

**1989**



**Jahresbericht  
der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt  
1989**

Herausgeber: Rolf d'Aujourd'hui  
Gestaltung: Hansjörg Eichin  
Redaktion: Monika Schwarz  
Verlag und Bestelladresse: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt  
Petersgraben 11, 4051 Basel  
Alle Rechte vorbehalten  
© Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt  
Basel 1991  
Lithos: Steiner AG, Basel  
Satz und Druck: Werner Druck AG, Basel

ISBN 3-905098-10-5

ISSN 2673-8678 (Online)

<https://doi.org/10.12685/jbab.1989>

# JbAB 1989

I. Tätigkeitsbericht des Kantonsarchäologen	
Kommission für Bodenfunde .....	5
Personelles .....	5
Archiv .....	5
Wissenschaftliche Arbeiten .....	5
Kurse und Lehrveranstaltungen .....	7
Öffentlichkeitsarbeit .....	8
Fundchronik 1989 .....	9
Rückschau und Ausblick .....	14
II. Grabungs- und Forschungsberichte	
Peter Jud: Vorbericht über die Grabungen 1988/89 in der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik .....	19
Christoph Ph. Matt: Petersgraben 45 (1989/3) – Ein Schalenturm an der Inneren Stadtmauer .....	29
Guido Helmig: Ein neuer Aufschluss der Inneren Stadtmauer am Leonhardsgraben Nr. 3 (1989/27) .....	40
Christoph Ph. Matt: Steinengraben 22/Leonhardsstrasse 22/24 – Zum Neufund der spätmittelalterlichen Kontermauer .....	46
Christoph Ph. Matt: Spalenberg 12 – Mittelalterliche Parzellen- und Terrassierungsmauern beim Spalenhof .....	54
Rainer Atzbach, Andreas Skutecki, Ingo Wolf: Andreasplatz – Die mittelalterliche Keramik aus der Grabung Andreaskirche (Vorbericht) .....	59
Guido Helmig, Christoph Ph. Matt: Inventar der Basler Stadtbefestigungen – Planvorlage und Katalog. 1. Die landseitige Äussere Grossbasler Stadtmauer .....	69
Guido Helmig, Hans Ritzmann: Phasen der Entwicklung des Abschnittes der Äusseren Stadtbefestigung zwischen Spalenvorstadt und Rhein .....	154
Christoph Ph. Matt, Bernard Jaggi: Zur baulichen Entwicklung einer Häuserzeile am Birsig, Untersuchungen in der Liegenschaft Falknerstrasse 29/Weisse Gasse 14 (1989/1) .....	176
Daniel Reicke: Leonhardsgraben 61 – Untersuchung der Seitenfassade. Befunde zur Baugeschichte und zu den Stadtmauern .....	202
Thomas Aebi, Rolf d'Aujourd'hui, Hansueli F. Etter: Ausgrabungen in der Alten Stadtgärtnerei, Elsässerstrasse 2a (St. Johannis-Park) .....	206
Anhang	
Abkürzungen und Literatursigel .....	250
Schriften der Archäologischen Bodenforschung .....	250



# I. Tätigkeitsbericht des Kantonsarchäologen

## Kommission für Bodenfunde

Die Zusammensetzung der Kommission für Bodenfunde erfuhr im Berichtsjahr keine Veränderung. Der Kommission gehören an die Herren *Dr. R. Develey* (Präsident), *A. Bavaud*, *Prof. Dr. L. Berger*, *E. Heimberg*, *P. Holstein*, *Prof. Dr. W. Meyer* und *Dr. L. Zellweger*. Die Kommission trat im Berichtsjahr zu drei ordentlichen Sitzungen zusammen.

## Personelles

Zusätzlich zu den sechseinhalb beamteten und zehn privatrechtlich angestellten MitarbeiterInnen des Stellenplans (7 Personenjahre) wurden im Berichtsjahr zu Lasten verschiedener Objektkredite weitere 54 Hilfskräfte eingestellt. Die zum Teil sehr kurzen Einsätze auf Grabungen (54 Personen entsprechen 16 Personenjahren) sind in fachlicher, technischer und administrativer Hinsicht zwar problematisch, jedoch infolge der oft nur kurzfristig voraussehbaren, bauterminlich bedingten Schwankungen beim Personalbedarf unvermeidbar.

Besonders personalintensiv waren die im Frühjahr im St. Johannis-Park und die von Mai bis Dezember in der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik durchgeführten Grabungen.

Während die temporären Stellen vor allem während der Semesterferien ohne Mühe mit StudentInnen besetzt werden konnten, die solche Gelegenheiten gerne wahrnehmen, um ihr Grabungspraktikum zu absolvieren, war es äusserst schwierig, Techniker und angelernte Handwerker zu finden, die der Projektgruppe langfristig zur Verfügung stehen. Mit *Isolde Wörner* (Grabungstechnikerin) und *Herbert Kessler* (Zeichner) gelang es uns, zwei qualifizierte Mitarbeiter mit langjähriger Berufserfahrung (Grenzgänger aus dem benachbarten Bundesland) einzustellen. Ferner fanden wir mit *Iris Kretzschmar* und *Philipp Tröster* zwei Arbeitskräfte mit geeigneter Vorbildung, die wir zur Zeit als Grabungszeichnerin respektive als Grabungstechniker ausbilden. Schliesslich konnten *Carmelo Middea*, *Cosimo Urso* und *Pino Vilardo* als angelernte Handwerker gewonnen werden. Diese drei erfahrenen Berufsleute stehen vorwiegend der Projektgruppe Basel-Gasfabrik für Erdarbeiten und bauliche Installationen zur Verfügung.

Als Nachfolger von lic. phil. *Peter Jud*, dem die Leitung der Projektgruppe Basel-Gasfabrik übertragen wurde, konnten wir lic. phil. *Kaspar Richner*, der vorwiegend für Grabungen im antiken Stadtgebiet zuständig sein wird, gewinnen.

Im Berichtsjahr haben wir schliesslich unsere Mitarbeiterin *Yvonne Braun-Gardelli* verabschiedet, die während vieler Jahre in der Fundabteilung tätig war. Wir danken *Frau Braun* an dieser Stelle für ihre geleisteten Dienste.

## Archiv

*Mikrofilme.* Die Dokumentation der Grabungen, die seit Bestehen der Archäologischen Bodenforschung (1962) archiviert wurden, wird in chronologischer Reihenfolge auf Mikrofilm aufgenommen<sup>1</sup>.

*Bauauflagen.* Unsere Bauauflagen werden neuerdings mit EDV erfasst. Damit wird die Kontrolle und Koordination der Bautermine erleichtert.

Die Archäologische Bodenforschung wurde in die Vernehmlassung zur Revision des Baubewilligungsverfahrens im Kanton Basel-Stadt miteinbezogen.

*Funderfassung.* Die EDV-Erfassung der Funde wird vorläufig zugunsten der Erfassung der Fundstellenkartei («topographische Kartei»), der erste Priorität zukommt, zurückgestellt.

*Fundstellenkartei.* Die bestehende «topographische Fundstellenkartei» wird vorgängig der Erfassung mit EDV revidiert und ergänzt. Dies betrifft vor allem Fundstellen, die vor der Gründung der Archäologischen Bodenforschung, d.h. vor 1962, entdeckt respektive in der Literatur oder älteren Akten erwähnt wurden<sup>2</sup>.

## Wissenschaftliche Arbeiten

### Forschungsprogramme

*Projekt Basel-Gasfabrik.* Der Bau der Nordtangente und entsprechende Vorausmassnahmen respektive flankierende Leitungsbauten verursachen in den nächsten Jahren umfangreiche Grabungen im Bereich der spätkeltischen Siedlung.

Infolge eines unvorhergesehenen Bauvorhabens der Sandoz AG, Bau 431, begannen die Grabungsarbeiten ein halbes Jahr früher als vorgesehen<sup>3</sup>. Der Regierungsrat hat dafür einen Kredit von Fr. 453 000.– als dringlich bewilligt<sup>4</sup>.

Nach Abschluss der Grabung, Bau 431, konnte die Projektgruppe im November mit den archäologischen Vorausmassnahmen zum Leitungsbau an der Voltastrasse (NLB: nordtangentenbedingte Leitungsbauten) beginnen. Die Untersuchungskosten gehen in diesem Falle zu Lasten der Baukredite. Diese Vorausmassnahmen erfolgten im Hinblick auf das dicht gedrängte Bauprogramm im Auftrage der PONT<sup>5</sup>.

Im Laufe des Berichtsjahres wurde eine Projektgruppe zusammengestellt und eingearbeitet<sup>6</sup>. Ferner mussten die Organisationsstruktur der Aussenstelle sowie Programm und Zielsetzung der Arbeitsgruppe festgelegt werden.

Das Projekt erforderte verschiedene Investitionen. So waren unter anderem wasser- und winterfeste Zelte zum Schutze der Grabungsflächen sowie Mannschaftscontainer erforderlich. Auf dem Grabungsgelände wurde eine Containerkombination mit Grabungsbüro, Arbeits-

plätzen für Zeichner, Fundabteilung, Materiallager und Mannschaftskabine eingerichtet. Für die Umlagerung von Erdmaterial schafften wir einen Kleinbagger an, nachdem Erfahrungswerte und Kostenvergleiche gezeigt hatten, dass der maschinelle Aushub kostengünstiger ist als die manuelle Umlagerung<sup>7</sup>.

An der Voltastrasse 112 konnte eine Aussenstelle für die Auswertung der Grabungen eingerichtet werden<sup>8</sup>. Hier stehen Arbeitsplätze für Zeichner sowie für die Inventarisierung und wissenschaftliche Bearbeitung der Funde zur Verfügung. Die Auswertungsarbeiten erfolgen in Zusammenarbeit mit dem Seminar für Ur- und Frühgeschichte<sup>9</sup>. Ziel ist letztlich die Rekonstruktion der Lebensweise der damaligen Bewohner in der spätkeltischen Siedlung, wobei dies sinnvoll und erforderlich ist, auch Ergebnisse aus älteren Grabungen berücksichtigt werden müssen. Um dieses Ziel zu erreichen, arbeiten wir mit KollegInnen verschiedener naturwissenschaftlicher Disziplinen – Archäobotanik, Osteologie, Anthropologie und Sedimentologie – zusammen<sup>10</sup>. Die Zusammenarbeit mit diesen SpezialistInnen beginnt bereits auf der Grabung.

An der Voltastrasse 89–91 ist die Einrichtung eines Labors zur Metallrestaurierung und -konservierung vorgesehen. Für diese Arbeiten ist das Historische Museum verantwortlich<sup>11</sup>. In diesem Zusammenhang ist auch die Bearbeitung der keltischen Fundmünzen zu erwähnen, ein Programm, das ebenfalls bereits angefallen ist<sup>12</sup>.

Im Wasgenringschulhaus konnte schliesslich ein Lagerraum für die Zwischenlagerung des archäologischen und osteologischen Fundgutes requiriert werden<sup>13</sup>. Die Zahl der bereits vorhandenen und noch zu erwartenden Funde übersteigt die Kapazität unserer Zwischenlager am Petersgraben 11.

*Inventar zur mittelalterlichen Stadtbefestigung.* Die systematische Inventarisierung und die Publikation der Befunde zur mittelalterlichen Stadtbefestigung wurden fortgesetzt<sup>14</sup>.

*Basler Typologie der mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramik.* Eine stratigraphisch abgesicherte Keramiktypologie für Basel und die Region ist dringend notwendig. Die gut stratifizierten Funde von verschiedenen Basler Fundstellen bieten sich als Grundlage an<sup>15</sup>. Wir haben eine Auswahl geeigneter Fundbestände zusammengestellt, die im Laufe der nächsten Jahre im Rahmen von Seminar- und Lizentiatsarbeiten, gegebenenfalls auch im Rahmen von Dissertationen, bearbeitet werden sollen.

#### Bearbeitung von Basler Fundmaterial

Die Bearbeitung von Basler Fundmaterial durch StudentInnen wird seitens der Archäologischen Bodenforschung jeweils durch den zuständigen Sachbearbeiter/Grabungsleiter betreut. Auf diese Weise kann der Ausgräber respektive bei Altfinden der für die betreffende Epoche zuständige Sachbearbeiter seine Erfahrungen und Kenntnisse vor allem im Hinblick auf die sachgemässe Interpretation der Grabungsbefunde ver-

mitteln und in die Auswertung einbringen. Nach Möglichkeit sollen die Untersuchungsergebnisse publiziert werden.

#### Lizentiatsarbeiten<sup>16</sup>

- Yolanda Hecht, Untersuchungen zur keltisch-römischen Übergangszeit auf dem Münsterhügel, Rittergasse 4, 1982/6 (Flächen 3 und 6). Basel, im Juli 1989. Die Arbeit wird im Hinblick auf eine Drucklegung durch die Auswertung weiterer Funde aus benachbarten Grabungsflächen ergänzt.
- Irene Vonderwahl, Die Ausgrabungen am Rheinsprung 18, 1978; Spätkeltische Funde und Befunde. Basel, im Januar 1990 (unpubliziert)<sup>17</sup>.
- Pia Kamber, Basel-Augustinergasse 2; Funde aus einer mittelalterlichen Latrine. Basel, im Juli 1990 (unpubliziert).

#### Seminararbeiten<sup>18</sup>

- Thomas Aebi, Katalog der Funde der Grabung Elsässerstrasse 2a<sup>19</sup>.
- Margit Scheiblechner, Katalog der Funde Leonhardsgraben 47, Fläche 9 (Stadtgraben).
- Rainer Atzbach, Andreas Skutecki, Ingo Wolf, Auswertung der Mittelalterkeramik aus den Siedlungsschichten am Andreasplatz<sup>20</sup>.

#### Publikationen

- Rolf d'Aujourd'hui (Hrsg.), Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1988<sup>21</sup>. Mit Beiträgen von R. d'Aujourd'hui, E. Baur, H. Eichin, G. Helmig, S. Jacomet, B. Jaggi, P. Jud, Ch. Matt, H. Ritzmann, B. Schärli, U. Schön und M. Weder. Der Jahresbericht 1988 erschien 1990 erstmals losgelöst von der BZ und wird auch inskünftig als eigenständige Zeitschrift unter diesem Titel veröffentlicht werden<sup>22</sup>.
- Rolf d'Aujourd'hui (Hrsg.), Aus dem Tätigkeitsbericht des Kantonsarchäologen für das Jahr 1988; BZ 89, 1989, 233–252. Unter diesem Titel erscheint auch in Zukunft eine Kurzfassung von Teil I des Jahresberichts<sup>23</sup> in der BZ.
- Rolf d'Aujourd'hui, Christian Bing, Hansjörg Eichin, Alfred Wyss, Bernard Jaggi und Daniel Reicke; Archäologie in Basel, Organisation und Arbeitsmethoden. Basel 1989.
- Rolf d'Aujourd'hui, Mittelalterliche Stadtmauern im Teufelhof, eine archäologische Informationsstelle am Leonhardsgraben 47. Basler Stadtbuch 1989, 156–163.
- Peter Jud, Dem keltischen Ursprung Basels auf der Spur. Basler Stadtbuch 1989, 244–249.

#### Pendenzen

- Materialhefte 3–5: infolge der vielfältigen Belastung der Mitarbeiter, die für die Hefte 3–5 verantwortlich zeichnen, wird die Herausgabe verzögert<sup>24</sup>.
- Die Überarbeitung des vergriffenen Scriptums «Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt» hat sich verzögert, so

dass die vorgesehene 2. Auflage erst in der zweiten Jahreshälfte 1990 erscheinen wird<sup>25</sup>.

- Die Bearbeitung des Gräberfeldes Basel-Kleinhünigen durch Ulrike Giesler ist soweit vorangeschritten, dass eine Publikation des Katalogteils für das Jahr 1991 absehbar ist<sup>26</sup>.

#### Kolloquien, Fachtagungen und Vorträge

- 11.1.1989, Fribourg: Kolloquium über Campana-Keramik; Teilnehmer: P. Jud
- 2.2.1989, Tübingen (BRD): Gastvortrag von R. d'Aujourd'hui «Stadtkernforschung in Basel; Arbeitsweise, Methoden und Ergebnisse am Beispiel der mittelalterlichen Stadtbefestigung»
- 10.3.1989, Bern: Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft für die Urgeschichtsforschung in der Schweiz; Teilnehmer: P. Jud mit Referat über die Grabungen Basel-Gasfabrik
- 3.-7.5.1989, Belgien: Colloque Château Lapin; Teilnehmer: R. d'Aujourd'hui, G. Helmig
- 16.-19.5.1989, Frankfurt (BRD): Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumforschung; Teilnehmer: R. d'Aujourd'hui, G. Helmig, Ch. Matt, L. Meyer und P. Jud
- 28.6.1989, Freiburg i. Br. (BRD): Gastvortrag von R. d'Aujourd'hui «Archäologische Erkenntnisse zur Entwicklung der mittelalterlichen Stadt Basel» im Alemannischen Institut
- 5.7.1989, Brugg: Kolloquium über Campana-Keramik; Teilnehmer: P. Jud
- 11.8.1989, Diessenhofen: Exkursion der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters, Besichtigung der Grabungen beim Stadtschloss Diessenhofen; Teilnehmer: Archäologen und Techniker
- 4.-6.10.1989, Bergkamen (BRD): Kolloquium über «Die römische Okkupation zur Zeit des Augustus»; Teilnehmer: G. Helmig
- 20./21.10.1989, Basel: 3. Internationales Colloquium zur Oberrheinischen Geschichte, Thema: «Mittelalterliche Stadtbefestigung». Mit Vorträgen und Stadtführungen; Organisation: Archäologische Bodenforschung

#### Programm

Freitag, 20. Oktober: Besichtigung der hochmittelalterlichen Stadtbefestigung von Basel (Führung) – Prof. Dr. C. Meckseper, Aspekte zur Entwicklung der Stadtbefestigung im deutschsprachigen Raum – Dr. P. Schmidt-Thomé, Mittelalterliche Stadtbefestigungen zwischen südlichem Schwarzwald und Oberrhein – Dr. H. Schadek, Die mittelalterliche Stadtbefestigung von Freiburg i.Br., ihre schriftliche Überlieferung im Kontext der archäologischen Befunde – B. Metz, Dr. Th. Biller; Stadtbefestigungen im Elsass; Forschungsstand und methodische Ansätze – Dr. F. Petry, Stadtbefestigungen von Strassburg

Samstag 21. Oktober: P. Degen, Befestigte Städte in den schweizerischen Gebieten der Regio – Dr. R. d'Aujourd'hui, Hochmittelalterliche Stadtbefestigungen von Basel – G. Helmig, Spätmittelalterliche Stadtbefestigung von Basel – Besichtigung der spätmittelalterlichen Stadtbefestigung von Basel (Führung)

- 27./28.10.1989, Bellinzona: Jahrestagung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters; Teilnehmer: R. d'Aujourd'hui, Ch. Matt

und G. Helmig, letzterer mit Referat «Aktuelle Basler Befunde»

- 2.-4.11.1989, Mondsee (A): Kolloquium, Kloster Mondsee; Teilnehmer: R. d'Aujourd'hui
- 3./4.11.1989, Fribourg: Jahrestagung der Kommission für provinzialrömische Archäologie; Teilnehmer: G. Helmig und P. Jud, letzterer mit Referat über die Grabungen an der Bäumleingasse
- 16./17.11.1989, Colmar (F): Forum culture Rhin supérieur; Teilnehmer: R. d'Aujourd'hui

#### Besuche und Arbeitssitzungen

- 26.1.1989, Basel: Besuch von E. Schwabe, Geographisches Institut, mit Studenten der Geographie. Betriebsbesichtigung und Kolloquium zum Thema «Methoden und Arbeitsweise der Archäologischen Bodenforschung», durch R. d'Aujourd'hui
- 27.2.-29.2.1989, Basel: Informationsaustausch, Stadtführung und Betriebsbesichtigung mit D. Caporusso, Stadtarchäologin von Mailand<sup>27</sup>
- 4./5.7.1989, Basel: Besuch von B. Pferdehirt, Mainz, zwecks Sichtung italischer Sigillata aus Basel, G. Helmig
- 20.7.1989, Basel: Besuch von C. Beck, New York, zwecks Sichtung der Basler Bernsteinfunde, G. Helmig
- 15.8.1989, Lausen: Besuch der Ausgrabungen. Teilnehmer: Mitarbeiter der Archäologischen Bodenforschung
- 31.10/1.11.1989, Basel: Informationsaustausch, Stadtführung und Betriebsbesichtigung mit Ch. Bonnet, Kantonsarchäologe Genf, anlässlich seines Vortrags im Basler Zirkel für Ur- und Frühgeschichte
- 14./15.11.1989, Basel: Informationsaustausch und Stadtführung mit U. und R. Koch, Heilbronn, anlässlich ihres Vortrages im Basler Zirkel für Ur- und Frühgeschichte
- Besuche auf der Grabung Basel-Gasfabrik
- 5.6.1989: Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel
- 12.6.1989: Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Bern
- 13.6.1989: Delegation des Regierungsrates mit den Regierungsräten Dr. M. Feldges, E. Keller und Prof. Dr. H.-R. Striebel
- 14.6.1989: Mitarbeiter des Historischen Museums Basel
- 26.9.1989: Studenten der Archäobotanik vom Botanischen Institut Basel
- 2.10.1989: Seminar für klassische Philologie der Universität Heidelberg

#### Kurse und Lehrveranstaltungen

- Wintersemester 1988/89: Vortragszyklus «Frühgeschichtliche Entwicklung europäischer Städte, Teil 2»<sup>28</sup>, im Anschluss daran Kolloquium zum jeweiligen Referat



- Sommersemester 1989: Volkshochschulkurs «Stadtführungen durch das archäologische Basel», durch R. d'Aujourd'hui
- Sommersemester 1989: Übungen zur Mittelalterarchäologie zum Thema «Stadtarchäologie», durch W. Meyer (Historisches Seminar der Universität Basel), zusammen mit R. d'Aujourd'hui
- 30.8.1989: Lehrerfortbildungskurs auf der Grabung Basel-Gasfabrik, durch P. Jud
- 12./13.9.1989: Kurs für Grabungstechniker (Vereinigung des Archäologisch-Technischen Grabungspersonals) zum Thema «Interpretation von Grabungsbefunden», unter Mitwirkung von Archäologen und Technikern der Archäologischen Bodenforschung

## Öffentlichkeitsarbeit

### Vorträge

- 27.1.1989: R. d'Aujourd'hui, Ausgrabungen der Archäologischen Bodenforschung; Altersheim Hasenbrunnen
- 7.3.1989: P. Jud, Basel-Gasfabrik: Überblick über die neuen Grabungen; anlässlich des Vortragsabends im Basler Zirkel für Ur- und Frühgeschichte über Grabungen in der Basler Regio
- 10.3.1989: G. Helmig, Zur Geschichte der Basler Deutscherkapelle; anlässlich der Aufrichte Rittergasse 29
- 27.6.1989: P. Jud, Orientierung über die Grabungen in Basel-Gasfabrik; Vereine St. Johann auf Einladung der Sandoz AG
- 13.9.1989: P. Jud, Grabungen Basel-Gasfabrik, Bau 431; Vortrag und Führung für Personal der Sandoz AG
- 26.10.1989: P. Jud, Grabungen Basel-Gasfabrik, Bau 431; Vortrag und Führung für die Schweizerische Gesellschaft für Arbeitsmedizin auf Einladung der Sandoz AG
- 26.10.1989: P. Jud, Überblick über die Grabungen in der keltischen Siedlung bei der alten Gasfabrik; Neutraler Quartierverein Bachletten
- 27.11.1989: R. d'Aujourd'hui, Basels historische Wurzeln; Rotary Club Basel
- 12.12.1989: P. Jud, Überblick über die Grabungen Basel-Gasfabrik; anlässlich des Vortragsabends im Basler Zirkel für Ur- und Frühgeschichte über Grabungen in der Basler Regio
- 14.12.1989: R. d'Aujourd'hui, Archäologie in Basel; Vorstandssitzung des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins, Sektion Basel

### Führungen

- 11.2.1989: Grabungsstelle Falknerstrasse 29/Weisse Gasse 11; Burgenfreunde beider Basel, durch Ch. Matt
- 8.4.1989: Archäologischer Rundgang auf dem Münsterhügel; Burgenfreunde beider Basel, durch Ch. Matt
- 1.6.1989: Leonhardsgraben 47, Teufelhof, Besichti-

- gung unter dem Aspekt «Stadtforschung, Planung und Erhaltung»; Art Econ, durch R. d'Aujourd'hui
- 5.6.1989: Grabung Basel-Gasfabrik, Bau 431; Kommission für Bodenfunde, durch P. Jud
- 7.6.1989: Grabungsstelle Spalengraben; Mitarbeiter des Gewässerschutzamtes, durch G. Helmig
- 24.8.1989: Die Stadtmauer am Petersgraben; Burgenfreunde beider Basel, durch Ch. Matt
- 19.9.1989: Stadtbefestigung am Leonhardsgraben 43/47; private Gruppe, durch G. Helmig
- 23.9.1989: Führung durch das Archäologische Basel; Mitglieder der Kreistagsfraktion Offenbach, durch R. d'Aujourd'hui
- 28.9.1989: Führung und Kolloquium zum Thema «Kontakte zwischen Baufachleuten und Stadtarchäologie» am Leonhardsgraben 47 und auf der Grabung Basel-Gasfabrik; Schüler der Ingenieur-Schule beider Basel, Muttenz, durch R. d'Aujourd'hui und P. Jud
- 3.11.1989: Die Stadtbefestigung am Leonhardsgraben 47 (Teufelhof), Baufachleute der Sandoz AG auf Einladung der Basler Baugesellschaft, durch Ch. Matt
- 22.11.1989: Die Stadtbefestigung am Leonhardsgraben 47 (Teufelhof); für Baufachleute der Ciba-Geigy AG auf Einladung der Basler Baugesellschaft, durch R. d'Aujourd'hui
- 24.11.1989: Die Stadtbefestigung am Leonhardsgraben 47 (Teufelhof), für Mitarbeiter der Firma Gnehm & Schäfer AG, durch R. d'Aujourd'hui

### Tage des Offenen Bodens

- Besichtigung der Grabung Basel-Gasfabrik, Bau 431, mit Ausstellung und Führungen für verschiedene Zielgruppen
- 14.9.1989: Personal der Sandoz AG
- 15.9.1989: Basler Staatspersonal und Kollegen, mit Führung für Pensionierte
- 16.9.1989: Basler Bevölkerung und verschiedene Vereine

### Ausstellungen

- «Der aktuelle Fund: Friedhof St. Johann»; Konzept: H.U. Etter, Gestaltung: H. Eichin
- Ausstellung der anthropologischen Sammlung «Stiftung Roland Bay» im Kollegiengebäude der Universität Basel; Konzept: H.U. Etter, Gestaltung: H. Eichin

### Presseorientierungen und Interviews

- 8.2.1989: Medienorientierung über die Untersuchungen an der Falknerstrasse 29/Weisse Gasse 14, durch Ch. Matt, gemeinsam mit der Basler Denkmalpflege
- 30.3.1989: Pressebulletin und Radio-Interview über die Ausgrabungen auf der Pfalz und im Restaurant Alte Gerbe, Gerbergässlein 2, durch G. Helmig und Ch. Matt
- 26.4.1989: Medienorientierung über den Jahresbericht 1987 und die bevorstehenden Grabungen in Basel-Gasfabrik, durch R. d'Aujourd'hui



- 21.6.1989: Presseorientierung über die Untersuchungen in der Deutschritterkapelle, Rittergasse 29, durch G. Helmig
- 13.7.1989: Medienorientierung über die Grabungen am Petersgraben 45, durch Ch. Matt
- 14.9.1989: Medienorientierung über die Grabungen in Basel-Gasfabrik anlässlich der «Tage des Offenen Bodens», durch P. Jud und R. d'Aujourd'hui
- 15.9.–20.10.1989: «Basels Boden», 6-teilige Serie über Archäologie in Basel und über grundsätzliche Fragen zur Stadtgeschichte; in der Basler Zeitung. Lukas Schmutz und Raphael Sutter mit verschiedenen Interviewpartnern aus dem Kreise der Basler KollegInnen

## Fundchronik 1989

Die Fundstatistik Abb. 1 gibt einen Überblick über die Ausgrabungen/Sondierungen des laufenden Jahres<sup>29</sup>.

Im Berichtsjahr wurden neu 37 Fundstellen registriert und 6 im Vorjahr begonnene Untersuchungen abgeschlossen.

Schwerpunkte bildeten die Grabungen in der keltischen Siedlung bei der alten Gasfabrik, die zweite Grabungskampagne im ehemaligen Spitalfriedhof (St. Johannis-Park) sowie Untersuchungen am Inneren und Äusseren Mauerring. Von Bedeutung sind ferner auch die beiden Grabungen, die in der antiken Kernstadt, am oberen Ende des Münsterbergs und auf der Pfalz, durchgeführt wurden. Gemeinsam mit der Basler Denkmalpflege haben wir auch im Berichtsjahr wiederum in verschiedenen Altstadtliegenschaften gearbeitet.

1989/1: Falknerstrasse 29/Weisse Gasse 14

Wegen des Abbruchs des wohl letzten Gebäudes mit mittelalterlicher Bausubstanz an der Weissen Gasse erfolgten gemeinsam mit der Basler Denkmalpflege umfangreiche Sondierungen und baugeschichtliche Untersuchungen<sup>30</sup>. Im Bereich der Liegenschaft und der nördlichen Nachbarparzelle konnten Kernbauten des 13. Jahrhunderts sowie verschiedene spätere An- und Umbauten nachgewiesen werden. Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit.

Vgl. Beitrag Matt/Jaggi: Zur baulichen Entwicklung einer Häuserzeile am Birsig; JbAB 1989, Teil II.

1989/2: Spalengraben (A)

Neben den archäologisch erfassten Befunden zum Stachelschützenhaus sowie einem Kurzbericht zur Baugeschichte des bestehenden Gebäudes werden die Grabungsergebnisse zur Stadtbefestigung am Spalengraben, beim Petersplatz und an der Bernoullistrasse 5 sowie die Aufschlüsse zur Stadt- und Vorstadtbefestigung im Abschnitt Hebelstrasse–Schanzenstrasse–St. Johannis-Vorstadt vorgestellt. Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit.

Vgl. dazu den Beitrag Helmig/Ritzmann: Phasen der Entwicklung des Abschnitts der Äusseren Stadtbefesti-

gung zwischen Spalenvorstadt und Rhein; JbAB 1989, Teil II.

1989/3: Petersgraben 45 (Neuapostolische Kirche)

Bei einem Neubau zwischen dem Rosshof und dem letzten noch stehenden Turm der Inneren Stadtmauer ist ein Teilstück der mittelalterlichen Stadtmauer mit einem weiteren halbrunden Mauerturm zum Vorschein gekommen<sup>31</sup>. Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit.

Vgl. Beitrag Matt: Petersgraben 45 – Ein Schalenturm an der Inneren Stadtmauer; JbAB 1989, Teil II.

1989/4: Rheingasse 86/Oberer Rheinweg 81

Die Mauern eines im 19. Jahrhundert errichteten Hauses stehen auf verschiedenen älteren Mauerteilen, deren Zusammenhänge nicht restlos geklärt werden konnten<sup>32</sup>. Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit.

Da die Untersuchungen im Berichtsjahr nicht abgeschlossen werden konnten, erfolgt die Berichterstattung im Jahresbericht 1990.

1989/5: Fabrikstrasse 40, Sandoz-Bau 431

Im Sommer 1988 begann eine Serie von Grabungen in der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik. Auslöser waren teils private, teils öffentliche Bauprojekte. In einem ersten Vorbericht sollen Umfang und Lage der Grabungen sowie die wichtigsten Befunde vorgestellt werden. Zeitstellung: Vorrömisch.

Vgl. Beitrag Jud: Vorbericht über die Grabungen 1988/1989 in der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik; JbAB 1989, Teil II.

1989/6: Gerbergässlein 2 (Restaurant Alte Gerbe)

Anlässlich einer Totalrenovation sind in der Liegenschaft die Überreste von zehn im Boden eingemauerten Gerberbottichen einer Gerberei des 18./19. Jahrhunderts zum Vorschein gekommen. Ausserdem wurde in Zusammenarbeit mit der Basler Denkmalpflege die Baugeschichte des ursprünglich drei Altstadthäuser umfassenden Areals untersucht. Dabei konnten auch die Reste eines mittelalterlichen Turmgebäudes (wohl 13. Jh.) nachgewiesen werden<sup>33</sup>. Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit.

Der Aufsatz wird erst im Jahresbericht 1990 zusammen mit dem Beitrag der Basler Denkmalpflege erscheinen.

1989/7: Riehen, Schützenrainweg 8/10

Im Baugrubenaushub konnte ein stark korrodiertes, ca. 12 cm langes und leicht gebogenes Eisenstück, vermutlich das Fragment eines Hufeisens, geborgen werden<sup>34</sup>. Zeitstellung: Unbestimmt.

1989/8: Lindenberg 18/20

In einem Weglein hinter dem Haus Lindenberg 18 ist ein aus behauenen Sandsteinquadern gebildeter, verfüllter Sickerschacht zum Vorschein gekommen<sup>35</sup>. Zeitstellung: Neuzeit (wohl 19. Jh.).

LaufN°	Adresse
1989/1	Falknerstrasse 29 / Weisse Gasse 14
1989/2	Spalengraben (A)
1989/3	Petersgraben 45 (Neuapostolische Kirche)
1989/4	Rheingasse 86 / Oberer Rheinweg 81
1989/5	Fabrikstrasse 40, Sandoz-Bau 431
1989/6	Gerbergässlein 2 (Restaurant Alte Gerbe)
1989/7	Riehen, Schützenrainweg 8/10
1989/8	Lindenberg 18 / 20
1989/9	Münsterplatz 9 (A)
1989/10	Gerbergasse 12 (A)
1989/11	Rittergasse 24 (A)
1989/12	Leonhardsgraben 52
1989/13	Riehen, Rössligasse 51
1989/14	Bettingen, Talweg (LK 616.625 / 286.425)
1989/15	Riehen, Erlensträsschen 14 (A)
1989/16	Spalenvorstadt 1 - 46 (A)
1989/17	Steinenberg 4 / 6
1989/18	Leonhardsgraben 61
1989/19	Claramattweg 4 / 6
1989/20	Münzgasse 1 -14 / Rümelinsplatz (A)
1989/21	St.Johanns-Vorstadt 98 (Johanniterkommende)
1989/22	Dufourstrasse 50
1989/23	Fabrikstrasse 40, Sandoz-Bau 450/EL
1989/24	Fabrikstrasse 40, Sandoz-Bau 443
1989/25	Bernoullistrasse 5 (A)
1989/26	Petersplatz 1 -10 (A)
1989/27	Leonhardsgraben 3
1989/28	Schäferweg 16 - 20
1989/29	Fabrikstrasse 40, Sandoz-Porte 16
1989/30	Sempacherstrasse 12 (A)
1989/31	Riehen, Kirchstrasse 19 (A)
1989/32	Fabrikstrasse 5, VLV 1
1989/33	Malzgasse 2
1989/34	Riehen, Wettsteinstrasse 4
1989/35	Martinskirchplatz (A)
1989/36	Riehen, Kirchstrasse 13 (Alte Landvogtei)
1989/37	Herberggasse (A)
<b>Nachträge / Ergänzungen</b>	
1977/15	Andreasplatz (A)
1986/7	Spalenberg 12 (Spalenhof)
1987/39	Petersplatz 10 (Stachelschützenhaus)
1988/5	Fabrikstrasse 60, Sandoz-Bau 22, 25, 26
1988/28	Elsässerstrasse 2a (Spitalfriedhof)
1988/29	Fabrikstrasse 5, Gaskessel
1988/43	Steinengraben 22 / Leonhardsstrasse 22 - 24
<b>Rückstellungen</b>	
1987/6	Nadelberg 4 (Engelhof)
1988/30	Unterer Rheinweg 26 (Kleines Klingental)
1988/45	Münsterberg (A)
1988/48	Münsterplatz 9 (A) (Pfalz)

Kurzadresse	LaufN°	Inventar- nummern	VORRÖMISCH	RÖMISCH	MITTELALTER	NEUZEIT	UNBESTIMMT	TOPO.BEFUND	BEF.NEGATIV	Jb.AB 1989	Verweise
Bernoullistrasse 5 (A)	1989/25	1989/25.1 - 4			○	●				12	
Claramattweg 4 / 6	1989/19	—			○					12	
Dufourstrasse 50	1989/22	—			○					12	
Falknerstrasse 29	1989/1	—			○	○				9, 176	
Gerbergässlein 2	1989/6	1989/6.1 - 32			○	●				9	Jb AB 1990
Gerbergasse 12 (A)	1989/10	—			○	○				11	
Herberggasse (A)	1989/37	—			○	○				13	
Leonhardsgraben 3	1989/27	1989/27.1 - 2			○	●				12, 40	
Leonhardsgraben 52	1989/12	—			○					12	
Leonhardsgraben 61	1989/18	—			○	○				11, 202	
Lindenberg 18 / 20	1989/8	—			○					9	
Malzgasse 2	1989/33	1989/33.1 - 73			●	●				13	Jb AB 1990
Martinskirchplatz (A)	1989/35	1989/35.1			●	○				13	
Münsterplatz 9 (A)	1989/9	ausgeschieden	○	○	○					11	Jb AB 1990
Münzgasse 1 -14 (A)	1989/20	—			○	○				12	
Petersgraben 45	1989/3	1989/3.1 - 25			○	●				9, 29	
Petersplatz 1 -10 (A)	1989/26	—			○					12	
Rheingasse 86	1989/4	1989/4.1 - 48			●	●				9	Jb AB 1990
Rittergasse 24 (A)	1989/11	—			○					11	
Sempacherstrasse 12 (A)	1989/30	—						×		13	
Schäferweg 16 - 20	1989/28	—						×		12	
Spalengraben (A)	1989/2	1989/2.1 - 17			○	●				9, 154	
Spalenvorstadt 1 - 46 (A)	1989/16	—			○					11	Jb AB 1990
Steinenberg 4 / 6	1989/17	—			○					11	Jb AB 88,41 ff
St.Johanns-Vorstadt 98	1989/21	1989/21.1 - 156			●	●				12	
<b>Gasfabrik</b>											
Fabrikstrasse 5	1989/32	in Arbeit	●	●	●	●				13, 27	
Fabrikstrasse 40	1989/5	1989/5.1 - 9141	●	●	●					9, 22	
Fabrikstrasse 40	1989/23	1989/23.1 - 370	●							12, 25	
Fabrikstrasse 40	1989/24	1989/24.1 - 4	●							12, 26	
Fabrikstrasse 40	1989/29	—						×		13	
<b>Bettingen</b>											
Talweg	1989/14	1989/14.1		●						11	
<b>Riehen</b>											
Erlensträsschen 14 (A)	1989/15	—			○					11	
Kirchstrasse 13	1989/36	1989/36.1 - 781			●	●				13	Jb AB 1990
Kirchstrasse 19 (A)	1989/31	—			○					13	
Rössligasse 51	1989/13	—			○					11	
Schützenrainweg 8/10	1989/7	1989/7.1				●				9	
Wettsteinstrasse 4	1989/34	—			○					13	
<b>Nachträge / Ergänzungen</b>											
Andreasplatz (A)	1977/15	1977/15.1 - 1544		●	●	●				13, 59	
Spalenberg 12	1986/7	1986/7.1 - 169		●	●					13, 54	
Petersplatz 10	1987/39	1987/39.1 - 89			●	●				14, 154	
Fabrikstrasse 60	1988/5	1988/5.1 - 75	●	●	●					14, 19	
Elsässerstrasse 2a	1988/28	1988/28.1 - 226			●	●				14, 206	
Fabrikstrasse 5	1988/29	1988/29.1 - 1463	●	●	●					14, 19	
Steinengraben 22	1988/43	1988/43.1			●					14, 46	

Abb. 1. Fundstatistik 1989. Legende: ○ = Befund ohne Kleinfunde ● = Befund mit Kleinfunden • = Streufunde ohne Befund. – Zusammenstellung: H. Eichin.

1989/9: Münsterplatz 9 (A)

Die Grabungsergebnisse beim sogenannten Münsterkeller werden zusammen mit denjenigen der Kampagnen Münsterberg (A), 1988/45, und Münsterplatz 9 (A) (Galluspforte, Pfalz), 1988/48, vorgestellt. Zeitstellung: Römisch, Mittelalter.

Aus Zeitgründen wird der Bericht erst im JbAB 1990 erscheinen.

1989/10: Gerbergasse 12 (A)

In der Strasse ist vor der Metzgerei Eiche ein Schacht für den Anschluss der Fernheizung ausgehoben worden. Dabei wurde das alte Hausfundament durchschlagen, das nach der Strassenkorrektur (im 19. Jh.) in den Bereich des heutigen Trottoirs zu liegen kam. In rund 2,20 m Tiefe stand der Blaue Letten an (ca. 250,90 m ü.M.)<sup>36</sup>. Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit.

1989/11: Rittergasse 24 (A)

Im Zusammenhang mit Erweiterungsarbeiten der EW-Trassen ist an der Ecke Rittergasse/St. Alban-Graben ein weiteres Teilstück der Inneren Stadtmauer angeschnitten worden<sup>37</sup>. Die Bauweise dieses kurzen Abschnittes der Wehrmauer unweit des St. Alban-Schwibbogens weicht von der Konstruktionsweise mit einer Baugrube ab, wie sie im Antikenmuseum beobachtet wurde<sup>38</sup>. Die gegen die liegenden Schichten gebaute, nur rund einen Meter starke Mauer besass an dieser Stelle eine aus Kalkbruchsteinen und Buntsandsteinblöcken gebildete grabenseitige Mauerfront. Der Kern des Mauerwerks bestand hauptsächlich aus Kieselwacken in einem grobkörnigen Mörtelguss. Zeitstellung: Mittelalter.

1989/12: Leonhardsgraben 52

Anlässlich der Aushubarbeiten beim Umbau der Liegenschaft Leonhardsgraben 52 wurde im Innenhof ein Sodbrunnen angeschnitten<sup>39</sup>. Für den Bau sind Süswasserkalksteine verwendet worden, die trocken aufgemauert waren. Als spätere Abdeckung diente eine mächtige Sandsteinplatte. Die Oberkante derselben befand sich ca. 0,40 m unterhalb des jetzigen Hofniveaus. Der Innendurchmesser des Sodbrunnens betrug ca. 0,9 m. Zeitstellung: Neuzeit.

1989/13: Riehen, Rössligasse 51

Bei Leitungsbauten südlich des Sarasinparkes wurde ein Sodbrunnen oder Sickerschacht angeschnitten<sup>40</sup>. Der kreisrunde Schacht bestand aus grob behauenen Sandsteinen, die ohne Mörtel versetzt worden waren. Er mass im Licht 90 cm und war mit einer quadratischen Sandsteinplatte überdeckt. Die Oberkante der aktuellen Sohle lag 3,50 m unter dem heutigen Gehniveau. Zeitstellung: Neuzeit.

1989/14: Bettingen, Talweg

Anlässlich einer Feldbegehung konnte das Fragment eines vierstabigen Krughenkels aufgefunden werden; es

handelt sich dabei um einen Streufund<sup>41</sup>. Im näheren Umkreis der Fundstelle sind bisher keine römischen Funde zum Vorschein gekommen. Zeitstellung: Römisch.

1989/15: Riehen, Erlensträsschen 14 (A)

Im Rahmen des Projektes «Wärmeverbund Dorfkern Riehen» wurde im Fahrbahnbereich im Leitungsgaben vor dem Feuerwehrmagazin (Haus Nr. 14) über eine Strecke von rund 15 m Bruchsteinmauerwerk angetroffen und abgespitzt<sup>42</sup>. Das Fundament bestand aus Kalkbruchsteinen und roten Buntsandsteinen, die mit einem mehligem, feinen weissen Mörtel versetzt waren. Im rund 1,6 m tiefen Leitungsgaben war die Unterkante des Fundamentes noch nicht erreicht.

Wie ältere Plangrundlagen ergaben, muss es sich um die alte Bachverbauung oder Korrektur des Immenbaches handeln, die Fortsetzung des sogenannten Kännels also, worin der von der Schmiedgasse herkommende Arm des Immenbächleins durch das Erlensträsschen Richtung Wiese geleitet wurde<sup>43</sup>. Zeitstellung: Neuzeit.

1989/16: Spalenvorstadt 1–46 (A)

Neben den archäologisch erfassten Befunden zum Stachelschützenhaus sowie einem Kurzbericht zur Baugeschichte des bestehenden Gebäudes werden die Grabungsergebnisse zur Stadtbefestigung am Spalengraben, beim Petersplatz und an der Bernoullistrasse 5 sowie die Aufschlüsse zur Stadt- und Vorstadtbefestigung im Abschnitt Hebelstrasse–Schanzenstrasse–St. Johannis-Vorstadt vorgestellt. Zeitstellung: Mittelalter.

Vgl. Beitrag Helmig/Ritzmann: Phasen der Entwicklung des Abschnitts der Äusseren Stadtbefestigung zwischen Spalenvorstadt und Rhein; JbAB 1989, Teil II.

1989/17: Steinenberg 4/6

Ein Augenschein im Keller des Verwaltungsgebäudes des Historischen Museums zeigte, dass die durchschnittlich 160 cm starke Stadtmauer – Stadterweiterung 12. Jahrhundert – noch bis auf eine Höhe von 170 cm über dem Kellerboden erhalten war. Die Mauer diente als Aussenwand des 1820 erbauten ehemaligen Schulhauses. Zeitstellung: Mittelalter.

Zur Interpretation des Aufschlusses im Hinblick auf die Entwicklung der Stadtbefestigung am oberen Steinenberg vgl. Rolf d'Aujourd'hui, Hansjörg Eichin: Renovation des Casinos am Steinenberg, Hinweise auf die Stadtbefestigung und die Entwicklung der Bebauung; JbAB 1988, 48.

1989/18: Leonhardsgraben 61

Anlässlich einer Fassadenrenovation konnten Hinweise auf die mittelalterlichen Stadtmauern sowie auf die ältere Bebauung gewonnen werden<sup>44</sup>. Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit.

Vgl. Beitrag Reicke: Leonhardsgraben 61 – Untersuchung der Seitenfassade: Befunde zur Baugeschichte und zu den Stadtmauern; JbAB 1989, Teil II.



1989/19: Claramattweg 4/6

Aufgrund eines Hinweises konnten in der heutigen Hinterhofüberbauung zwischen Claragraben und Clarastrasse noch Reste der ehemaligen, 1624 erbauten Claraschanze dokumentiert werden<sup>45</sup>. Es haben sich dort noch grössere Teile der Schanze erhalten, die den erhöht liegenden Gewerbehäusern am Claramattweg 4 als Fundament dienen<sup>46</sup>. Die Lage der Schanze kommt auch in der Parzellenstruktur zum Ausdruck. Zeitstellung: Neuzeit.

1989/20: Münzgasse 1–14/Rümelinsplatz (A)

Im Bereich Münzgasse/Rümelinsplatz sind im Zusammenhang mit der geplanten Fernheizung in geringer Tiefe verschiedene elektrische Leitungen umgelegt worden. Einige zutage getretene Mauerfragmente stehen im Zusammenhang mit der älteren Überbauung, die auf Katasterplänen aus den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts festgehalten ist<sup>47</sup>. Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit.

1989/21: St. Johannis-Vorstadt 98/St. Johannis-Rheinweg 101 (Johanniterkommende)

Im Vorfeld einer in den kommenden Jahren geplanten Neuüberbauung des Areals der Gaba International AG, die an dieser Adresse domiziliert ist, sollte anhand von Sondierungen der Untergrund des weitgehend nicht unterkellerten Areales auf Reste der ehemaligen Johanniterkommende untersucht werden<sup>48</sup>. Die beiden Sondierschnitte wurden unter dem Vordach im Hof westlich des Hauses St. Johannis-Rheinweg 101 angelegt. Zu unserer Überraschung kam aber keine Spur des vermuteten Chores der ehemaligen Kapelle zum Vorschein. Auf den Stadtprospekten Matthäus Merians ist die Kapelle noch mit dem Langhaus dargestellt, welches 1680 bis zum Lettner abgebrochen wurde. Der baufällige Chor stürzte 1775 teilweise ein und wurde daraufhin ganz abgebrochen. In beiden Sondierungen kamen denn auch Bauschuttschichten zum Vorschein, die vom Abbruch des Kapellenchores bzw. der alten Bebauung des Areals stammen dürften<sup>49</sup>. Es zeigte sich ausserdem, dass das Terrain seit dem Abbruch dieser Bauten und der Kapelle hier, in der Nähe des ehemaligen Rheinbordes, um rund 1,5 m aufgeschüttet worden war. Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit.

1989/22: Dufourstrasse 50

In der Baugrube des Neubaus der «Aktiengesellschaft Dufourhaus» wurde ein Sodbrunnen angeschnitten<sup>50</sup>. Auf der Sohle der Baugrube war bei minus 11,2 m ab Strassenniveau die Unterkante des Sodes noch nicht erreicht. Er war aus grossen Sandsteinquadern (Masse bis zu 40 auf 40 cm) gefügt, die im Innern ins Rund geschlagen worden waren. Der Durchmesser konnte nur ungefähr gemessen werden und betrug in dieser Tiefe ca. 1,1 m.

In einer nahe gelegenen Sondierung wurde rund 1,8 m tiefer eine grau-beige Lehmschicht beobachtet, die als wasserführende Schicht in Frage kommt. Somit

kann mit einer Tiefe des Sodes von ca. 13 m ab Strassenniveau gerechnet werden. Zeitstellung: Neuzeit.

1989/23: Fabrikstrasse 40, Sandoz-Bau 450/EL

1989/24: Fabrikstrasse 40, Sandoz-Bau 443

Im Sommer 1988 begann eine Serie von Grabungen in der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik. Auslöser waren teils private, teils öffentliche Bauprojekte. In einem ersten Vorbericht sollen Lage und Umfang der Grabungen sowie die wichtigsten Befunde vorgestellt werden. Zeitstellung: Vorrömisch.

Vgl. Beitrag Jud: Vorbericht über die Grabungen 1988/1989 in der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik; JbAB 1989, Teil II.

1989/25: Bernoullistrasse 5 (A)

Neben den archäologisch erfassten Befunden zum Stachelschützenhaus sowie einem Kurzbericht zur Baugeschichte des bestehenden Gebäudes werden die Grabungsergebnisse zur Stadtbefestigung am Spalengraben, beim Petersplatz und an der Bernoullistrasse 5 sowie die Aufschlüsse zur Stadt- und Vorstadtbefestigung im Abschnitt Hebelstrasse–Schanzenstrasse–St. Johannis-Vorstadt vorgestellt. Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit.

Vgl. Beitrag Helmig/Ritzmann: Phasen der Entwicklung des Abschnitts der Äusseren Stadtbefestigung zwischen Spalenvorstadt und Rhein; JbAB 1989, Teil II.

1989/26: Petersplatz 1–10 (A)

Im Zusammenhang mit der Verlegung einer neuen EW-Leitungstrasse entlang der Fassaden des Kollegiengebäudes der Universität wurden im Trasseabschnitt am Petersgraben Fundamentreste aufgedeckt. Es handelte sich um das Fundament der Ostfassade des *Alten Zeughauses*, das 1936 im Hinblick auf den Neubau des Universitäts-Gebäudes abgebrochen worden war<sup>51</sup>.

Da im Trasseabschnitt entlang der Nordfassade des Kollegiengebäudes bis zu Haus Nr. 10 (Stachelschützenhaus) auf dem Petersplatz keinerlei Spuren des nahegelegenen jüdischen Friedhofes zum Vorschein kamen, dürfen wir annehmen, dass der Friedhof auf das Areal «zwischen dem (Kloster) Gnadenthal und dem Garten der Custodie von St. Peter, dem späteren Petersplatz» – also auf den Bereich des heutigen Kollegiengebäudes – beschränkt war<sup>52</sup>. Zeitstellung: Neuzeit.

1989/27: Leonhardsgraben 3

Es konnte ein Durchbruch durch die Innere Stadtmauer dokumentiert werden, welcher als bequemer Zugang zu den Gärten im Innern Stadtgraben benutzt worden war<sup>53</sup>. Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit.

Vgl. Beitrag Helmig: Ein neuer Aufschluss der Inneren Stadtmauer am Leonhardsgraben Nr. 3 (1989/27); JbAB 1989, Teil II.

1989/28: Schäferweg 16–20

Negativbefund. Die Profile der Baugrube Schäferweg 16–20 waren alle gestört. Es wurden keine Spuren der

frühmittelalterlichen Siedlung des in der Nähe gelegenen Gräberfeldes Kleinhüningen beobachtet<sup>54</sup>.

1989/29: Fabrikstrasse 40, Sandoz-Porte 16

Negativbefund. Die Grabung fand wegen einer Verschiebung des Sandoz-Bauprojektes nicht statt.

1989/30: Sempacherstrasse 12 (A)

Negativbefund. 1962 sind an der Sempacherstrasse 6–12 an den Wänden einer grossen Baugrube vier urnenfelderzeitliche Gruben entdeckt worden<sup>55</sup>. Die Aushubarbeiten für verschiedene Leitungsbauten auf dem Strassentrasse im Bereich der Liegenschaft Nr. 12 mussten deshalb besonders sorgfältig überwacht werden<sup>56</sup>. In einem ersten Arbeitsgang wurde die rund 140 cm mächtige Aufschüttung bis auf den gewachsenen Kies abgetragen. Hinweise auf prähistorische Strukturen konnten jedoch keine beobachtet werden.

1989/31: Riehen, Kirchstrasse 19 (A)

Östlich der Umfassungsmauer, im Trottoirbereich vor der Liegenschaft Nr. 19, wurden anlässlich von Leitungsbauten (Wärmeverbund) in einer Tiefe von 120 cm die Fundamente eines Kellers angeschnitten<sup>57</sup>. Die beiden parallelen Ost-West verlaufenden, 50 cm dicken Mauern aus vorwiegend Kalk- und vereinzelt auch Sandsteinen waren auf der Innenseite verputzt und in den gewachsenen Kies gemauert. Die nördliche Mauer wies gegen Osten eine 60 cm breite, winklige Erweiterung auf, die als Kellerfenster gedeutet werden könnte. Der Abstand zwischen den beiden Mauern des mit Bauschutt aufgefüllten Kellers betrug 300 cm, im Bereich der Erweiterung 360 cm im Licht. Zeitstellung: Neuzeit.

1989/32: Fabrikstrasse 5, VLV 1

Im Sommer 1988 begann eine Serie von Grabungen in der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik. Auslöser waren teils private, teils öffentliche Bauprojekte. In einem ersten Vorbericht sollen Lage und Umfang der Grabungen sowie die wichtigsten Befunde vorgestellt werden. Zeitstellung: Vorrömisch.

Vgl. Beitrag Jud: Vorbericht über die Grabungen 1988/1989 in der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik; JbAB 1989, Teil II.

1989/33: Malzgasse 2

Da die Untersuchungen im Berichtsjahr nicht abgeschlossen werden konnten, erfolgt die Berichterstattung im Jahresbericht 1990<sup>58</sup>.

1989/34: Riehen, Wettsteinstrasse 4

Beim Aushub der Baugrube für den Neubau des Wohn- und Geschäftshauses an der Wettsteinstrasse 4 wurde Mauerwerk angeschnitten<sup>59</sup>. Es handelte sich um die gemauerte Steinauskleidung eines Latrinenschachtes. Wie die wenigen aufgesammelten Funde zeigten,

stammt die Anlage aus dem 19. Jahrhundert. Zeitstellung: Neuzeit.

1989/35: Martinskirchplatz (A)

Auf dem Martinskirchplatz und im Archivgässlein wurde das Telefonnetz erweitert. Dabei sind in der Platzmitte und vor den Häusern Martinskirchplatz 1 und 2 Schichten mit gestörten Bestattungen angeschnitten worden<sup>60</sup>. Zeitstellung: Unbestimmt.

1989/36: Riehen, Kirchstrasse 13 (Alte Landvogtei)

Da die Untersuchungen im Berichtsjahr nicht abgeschlossen werden konnten, erfolgt die Berichterstattung im Jahresbericht 1990<sup>61</sup>.

1989/37: Herbergsgasse (A)

In der Herbergsgasse ist für die Leitungen des Kabelfernsehens ein Graben ausgehoben worden. Weil dieser Graben bei der Einmündung der Herbergsgasse in den Petersgraben unmittelbar im Bereich der mittelalterlichen Stadtmauern lag, wurde der Aushub überwacht. Der wenig tiefe Graben erbrachte allerdings ausser einem Mauerfundament bei der Ecke Herbergsgasse/Petersgraben keine weiteren Befunde<sup>62</sup>. Zeitstellung: Neuzeit (19. Jh.).

Nachträge

1977/15: Andreasplatz (A)

Im Wintersemester 1989/90 wurde die mittelalterliche Keramik der beiden Grabungsetappen 1977/78 und 1986/87 im Rahmen einer Seminararbeit ausgewertet<sup>63</sup>.

Die gut stratifizierten Funde aus den Siedlungsschichten unter dem Bauhorizont der Andreaskirche dienten den Bearbeitern als Grundlage für eine differenzierte Typologie der Keramik aus dem 10. und 11. Jahrhundert.

Die Auswertung des Fundmaterials scheint die 1988 publizierten Folgerungen über die Entwicklung der Siedlungsschichten und Bauphasen der Andreaskirche weitgehend zu bestätigen<sup>64</sup>. Zeitstellung: Mittelalter.

Vgl. Beitrag Atzbach, Skutecki, Wolf: Andreasplatz – Die mittelalterliche Keramik aus der Grabung Andreaskirche; JbAB 1989, Teil II (eine Veröffentlichung des gesamten Fundmaterials ist in der Reihe «Materialhefte zur Archäologie in Basel» vorgesehen).

1986/7: Spalenberg 12, Spalenhof

Anlässlich der Gesamtrenovation des Spalenhofes fand hinter dem romanischen Hauptbau für einen technischen Anbau ein weiterer Aushub statt. Dabei kamen verschiedene als Areal- und Terrassierungsmauern zu deutende Mauerzüge zum Vorschein<sup>65</sup>. Zeitstellung: Mittelalter.

Vgl. Beitrag Matt: Spalenberg 12 – Mittelalterliche Parzellen- und Terrassierungsmauern beim Spalenhof; JbAB 1989, Teil II.

1987/39: Petersplatz 10 (Stachelschützenhaus)

Im Zusammenhang mit dem Umbau und der Sanierung des Instituts für medizinische Mikrobiologie erfolgten auch einige Tiefbauarbeiten im Umkreis des Stachelschützenhauses und innerhalb verschiedener Gebäudeflügel<sup>66</sup>. Sie förderten Aufschlüsse zur Äusseren Stadtbefestigung und zu Vorgängerbauten des Stachelschützenhauses zutage. Die baugeschichtlichen Untersuchungen erfolgten durch die Basler Denkmalpflege<sup>67</sup>. Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit.

Vergleiche Beitrag Helmig/Ritzmann: Phasen der Entwicklung des Abschnitts der Äusseren Stadtbefestigung zwischen Spalenvorstadt und Rhein; JbAB 1989, Teil II.

1988/5: Fabrikstrasse 60, Sandoz-Bauten 22, 25, 26

1988/29: Fabrikstrasse 5, Gaskessel

Im Sommer 1988 begann eine Serie von Grabungen in der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik. Auslöser waren teils private, teils öffentliche Bauprojekte. In einem ersten Vorbericht sollen Umfang und Lage der Grabungen sowie die wichtigsten Befunde vorgestellt werden. Zeitstellung: Vorrömisch.

Vgl. Beitrag Jud: Vorbericht über die Grabungen 1988/1989 in der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik; JbAB 1989, Teil II.

1988/28: Elsässerstrasse 2a (Spitalfriedhof)

Die Realisierung der ersten Bauetappe des St. Johanns-Parks auf dem Areal der alten Stadtgärtnerei erforderte umfassende Grabungen im ehemals an dieser Stelle gelegenen Spitalfriedhof. In zwei Grabungskampagnen wurden hier rund 1000 Skelette geborgen und vom Anthropologen begutachtet<sup>68</sup>. Ein Vergleich der anthropologischen Befunde mit den Sterberegistern der im letzten Jahrhundert innerhalb von 23 Jahren bestatteten Individuen ermöglichte es, einen grossen Teil davon zu identifizieren.

In der Nordost-Ecke des Friedhofs wurden ferner die gut erhaltenen Fundamentreste von zwei Steingebäuden freigelegt. Das eine enthielt interessante Funde aus dem 13. Jahrhundert, das andere dürfte in der Neuzeit errichtet worden sein. Die Ruinen wurden konserviert und in die Parkgestaltung integriert. Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit.

Vgl. Beitrag Aebi, d'Aujourd'hui, Etter: Ausgrabungen in der Alten Stadtgärtnerei, Elsässerstrasse 2a (St. Johanns-Park); JbAB 1989, Teil II.

1988/43: Steinengraben 22/Leonhardsstrasse 22/24

Beim Aushub für ein Verwaltungsgebäude ist in der Baugrube ein grösseres Teilstück der Gegenmauer zur Äusseren Stadtmauer freigelegt worden, das zum Teil erhalten und in den Neubau integriert werden konnte. Zeitstellung: Mittelalter.

Vgl. Beitrag Matt: Steinengraben 22/Leonhardsstrasse 22/24 – Zum Neufund der spätmittelalterlichen Kontermauer; JbAB 1989, Teil II.

## Rückschau und Ausblick

Die früher als erwartet notwendig gewordenen Grabungen in der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik forderten in verschiedener Beziehung Einsatz und Improvisationsgeschick des Personals der Archäologischen Bodenforschung, aber auch Verständnis und Unterstützung seitens unserer Partner, der Geschäftsleitung und der Bauleitung der Sandoz AG sowie der Verantwortlichen der PONT<sup>69</sup>.

Von der Struktur und vom Auftrag her hat die Projektgruppe Basel-Gasfabrik den Status einer «Filiale». Sie trägt die Verantwortung für die in den nächsten Jahren in der spätkeltischen Siedlung bevorstehenden Grabungen und deren Auswertungen und ist mit entsprechenden Kompetenzen ausgestattet.

Die Phase der Strukturierung, Einarbeitung und Einrichtung ist abgeschlossen. Damit sind die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Arbeit der Projektgruppe erfüllt. Die vielversprechenden Ergebnisse der ersten Grabungskampagne stellen der Projektgruppe ein gutes Zeugnis aus.

Die Wiederaufnahme von Grabungen in der Siedlung Basel-Gasfabrik zur Erforschung der keltischen Anfänge unserer Stadt mit der Aussicht auf eine kontinuierliche Fortsetzung der Untersuchungen wurde auch im Kreise unserer ausländischen Kollegen mit grossem Interesse zur Kenntnis genommen, denn die spätkeltische Siedlung hat nicht bloss für die Lokalgeschichte, sondern auch im europäischen Rahmen einen hohen Stellenwert.

Ungeachtet dessen dürfen die Untersuchungen zur Mittelalterarchäologie, die in Basel im Laufe der letzten Jahre einen bemerkenswerten Aufschwung erlebten, weiterhin als Schwerpunkt betrachtet werden. Besondere Beachtung finden hier vor allem die aufschlussreichen Befunde zu den verschiedenen Phasen der Stadtbefestigung, die in anderen Städten gerne als Modelle für Vergleichszwecke herangezogen werden. Nicht zufällig war das «3. Internationale Colloquium zur Oberrheinischen Geschichte», das Ende Oktober in Basel stattfand, dem Thema «Mittelalterliche Stadtbefestigung» gewidmet<sup>70</sup>. Die Vorträge zum Forschungsstand in den drei Städten Strassburg, Freiburg i.Br., Basel und über das Befestigungswesen anderer Städte im elsässischen, badischen und schweizerischen Gebiet der Regio sowie die anregenden Diskussionen auf den Stadtextkursionen lösten vielfältige Assoziationen aus und waren für alle Beteiligten eine Bereicherung. Einmal mehr bewährte sich die Form des themenzentrierten persönlichen Fachgesprächs und Informationsaustausches im kleinen Kreis. Die vergleichende Stadtforschung hat auf der Grundlage von historischen Stadtansichten und Kartenbildern aus dem 19. Jahrhundert und den spärlichen Schriftquellen Stadttypen und Entwicklungsphasen rekonstruiert, die in vielen Fällen noch heute kritiklos übernommen und oft auf andere Städte übertragen werden. Es ist deshalb nicht erstaunlich, wenn die Erkenntnisse der Stadtarchäologen mancherorts den überlieferten Vorstellungen widersprechen. Es zeigt sich immer deutlicher, dass die Identifi-



zierung von Festungsanlagen und deren Datierung anhand «zufällig» überlieferter Schriftquellen der kritischen Überprüfung durch die Archäologie in der Regel nicht standhalten, eine Tatsache, die auch am Basler Kolloquium verschiedentlich angesprochen wurde. Obwohl man sich heute dieser Fehlerquellen durchaus bewusst ist, muss man aber feststellen, dass die idealen Voraussetzungen für die Datierung einer Stadtbefestigung, nämlich schriftliche Überlieferungen im Kontext mit archäologischen Befunden, nur in seltenen Fällen gegeben sind. Wir beabsichtigen, die zahlreichen Fragen, die bei der Vorlage der Befunde zur Stadtbefestigung in der Regio aufgeworfen wurden, in einem Nachfolge-Kolloquium im Kreise der Referenten und Mitarbeiter nochmals aufzugreifen, um unsere Kenntnisse weiter zu differenzieren und zu präzisieren.

Gegenseitige Besuche unter Kolleginnen und Kollegen und ein regelmässiger Informationsaustausch auf Fachtagungen und bei Arbeitssitzungen, wo gezielte Fragestellungen zu konkreten Themen diskutiert werden, sind heute die effizientesten Formen der Weiterbildung. Die Fachliteratur dient zwar nach wie vor als Grundlage für die wissenschaftliche Kommunikation, doch geht der Überblick zum neuesten Forschungsstand in der heutigen Informationsflut unter.

Allein der Zeitaufwand für die Sichtung der zahlreichen Publikationen, die wir im Tausch für unsere Jahresberichte erhalten, übersteigt unsere Kapazität. Die oben erwähnten Kontakte erleichtern uns den selektiven Zugang zu den zahlreichen Schriften unserer Tauschpartner. Damit sei nichts gegen die publizistische Produktivität des Archäologen gesagt – im Gegenteil, archäologische Grabungen sind reine Alibi-Übungen zur Beruhigung unseres schlechten Gewissens, wenn die zerstörten Kulturgüter lediglich «gesichert und archiviert»<sup>71</sup>, jedoch nicht ausgewertet und publiziert werden. Letztlich interessiert sich der Steuerzahler weniger für diese Wissensfragen, als vielmehr für die Erkenntnisse, die wir aus unseren Grabungen gewinnen.

Unsere Aktivitäten in der Öffentlichkeit haben uns verschiedentlich erneut bestätigt, dass die Bevölkerung unserer Arbeit grosses Verständnis und Interesse entgegenbringt. Im Gegensatz zu einem Museum, das seine Ausstellungsobjekte im eigenen Hause zur Schau stellt, muss der Archäologe seine Schaustücke und Befunde gleichsam zuerst «produzieren», d.h. ausgraben, aufbereiten und bearbeiten, bevor er sie «ausstellen» kann. Die Ausstellung erfolgt dann in der Regel auf der Grabungsstelle vor Ort, wo sich der Besucher über die Arbeitsweise und über die Ergebnisse der Untersuchungen orientieren kann.

Während drei Tagen haben wir im letzten Sommer verschiedene Zielgruppen zur Besichtigung der Grabungen in der spätkeltischen Siedlung auf das Sandoz-Areal eingeladen<sup>72</sup>. Am Tag des Offenen Bodens für die Basler Bevölkerung wurde die Grabung während sieben Stunden von rund 1200 Personen besucht. Ausgehend von einer einführenden Ausstellung wurden die Besucher gruppenweise in einem festgelegten Rundgang über das Grabungsgelände geführt und an ver-

schiedenen Posten von den AusgräberInnen über Arbeitsweise und Befunde orientiert. Die drei Tage waren auch für die Grabungsequipe eine lehrreiche Zeit und Motivation für ihre Tätigkeit.

Die Tage des Offenen Bodens, die wir, nach entsprechenden Veranstaltungen an der Schneidergasse, am Leonhardsgraben 43 und auf dem Andreasplatz, in diesem Jahr zum erstenmal ausserhalb des Stadtkerns veranstaltet haben, gehören mittlerweile zum festen Programm unserer Öffentlichkeitsarbeiten.

Ein weiteres Ziel unseres Konzeptes ist die Einrichtung von bleibenden Informationsstellen bei archäologischen Objekten. Solche archäologischen Installationen, wie sie beispielsweise in die Sammlung Ludwig im Antikenmuseum integriert wurden<sup>73</sup>, überraschen den Besucher und lösen beim Passanten, der dieser Situation vielleicht zufällig begegnet, eine Auseinandersetzung mit dem Objekt vor Ort aus. Im Gegensatz zu den Ausstellungen in den Museen erfassen wir auf diese Weise ein breiter gestreutes, eher zufällig zusammengesetztes Publikum.

Während des Berichtsjahres wurde am Leonhardsgraben 47 eine weitere Informationsstelle über die mittelalterliche Stadtbefestigung vorbereitet, die 1990 eröffnet wird<sup>74</sup>. Ferner werden zur Zeit, einem alten Desiderat entsprechend, Möglichkeiten geprüft, beim Murus Gallicus an der Rittergasse eine Schaustelle zu installieren. Schliesslich haben wir auch die Absicht, bereits bestehende Räumlichkeiten mit konservierten archäologischen Objekten, den neueren Informationsstellen entsprechend, auszustatten und besser zugänglich zu machen<sup>75</sup>.

Eine willkommene Gelegenheit, den Forschungsstand über die Basler Stadtgeschichte in leicht verständlicher Form zusammenzufassen, ermöglichte uns die Basler Zeitung mit ihrem grosszügigen Angebot, eine 6teilige Serie über Basels Boden zu veröffentlichen. Die gute Zusammenarbeit mit den Journalisten Urs Weber, Lukas Schmutz und Raphael Sutter sowie die Bereitschaft unserer Basler Kollegen, sich für den Interviewteil als Gesprächspartner zur Verfügung zu stellen, haben wesentlich zum guten Gelingen der originellen Folge beigetragen. Der erste Beitrag erschien unmittelbar vor dem Tag des Offenen Bodens und nahm unter dem in diesem Zusammenhang aktuellen Titel «Neuer Anfang für die Geschichte der Stadt» Bezug auf die Grabungen im Sandoz-Areal. Der letzte Beitrag der wöchentlich erschienenen Folge wurde unter dem Titel «Die Entwicklung der Stadtbefestigung» noch rechtzeitig vor dem Basler Kolloquium zu diesem Thema veröffentlicht.

Unsere Aktivitäten im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit und des Publikationswesens erforderten interne Reorganisationen. In der neu geschaffenen Abteilung «Technische Dienste» werden unter Leitung von *Hansjörg Eichin* technische und gestalterische Arbeiten, die im Zusammenhang mit Ausstellungen, Führungen, Tagungen und Publikationen anfallen, koordiniert. Diese Abteilung ist auch für die Verwaltung des Dokumentationsarchivs und für die Fundabteilung sowie für die Registrierung der Bauprojekte in den archäologi-

schen Zonen zuständig. Für die Redaktion unserer Schriften ist weiterhin *M. Schwarz* verantwortlich. Der Einsatz von Personal-Computern, die den Sachbearbeitern zur Verfügung stehen, erleichtert die Zusammenarbeit zwischen Verfassern und Redaktorin. Erste Auswirkungen der Reorganisation haben sich bereits im neu konzipierten Jahresbericht 1988 (erschienen 1990) niedergeschlagen.

Der Kantonsarchäologe: *Rolf d'Aujourd'hui*

Durch die Kommission für Bodenfunde genehmigt im September.

Der Präsident: *Robert Develey*

## Anmerkungen

- 1 Mikروفilmdienst des Werkstätten- und Wohnzentrums Basel Milchsuppe (WWB).
- 2 Vorgesehen ist unter anderem eine Aufzettlung und Zuordnung sämtlicher Fundstellen und Funde, die im Privatchiv von Karl Stehlin und in den Tagebüchern von Rudolf Laur-Belart erwähnt sind. Für die Jahre seit 1962 ist die topographische Karte im Zusammenhang mit der Publikation des Registerbandes revidiert worden; vgl. Rolf d'Aujourd'hui, Archäologie in Basel. Fundstellenregister und Literaturverzeichnis. Basel 1988.
- 3 Vgl. P. Jud, Vorbericht über die Grabungen 1988/1989 in der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik; JbAB 1989, Teil II.
- 4 RRB 890621 vom 11.4.1989.
- 5 Projektorganisation N2 Nordtangente (PONT). Vorbesprechungen sind bereits angelaufen. Den Herren H.J. Schlegel und R. von Bidder sei für ihr Verständnis und die gute Zusammenarbeit herzlich gedankt.
- 6 Wissenschaftliche Leitung: lic. phil. Peter Jud; technische Leitung: Christian Bing (Grabungstechniker).
- 7 Raupenbagger Hitachi, Typ UE 12 (1,1 Tonnen).
- 8 Den Herren B. Wolf und C. Borchet von der Zentralstelle für staatlichen Liegenschaftsverkehr (ZLV) sei für ihre Unterstützung herzlich gedankt.
- 9 Vorsteher: Ludwig Berger.
- 10 H.U. Etter und V. Trancik (Anthropologie), S. Jacomet und M. Iseli (Archäobotanik), J. Schibler und B. Stopp (Osteologie), Ph. Renzel (Sedimentologie).
- 11 Als Restauratorin für die Metallfunde der Projektgruppe Basel-Gasfabrik ist Frau J. Hawley vorgesehen.
- 12 Die Fundmünzen werden von Andreas Burkhardt, «Die Sammlung keltischer Münzen im Historischen Museum Basel, Numismatische Untersuchungen und Metallanalysen», im Rahmen eines Nationalfondsprojektes (NFP-Nr. 12-27858.89), das von den Herren H.-C. Ackermann, L. Berger, W. Stern betreut wird, ausgewertet.
- 13 Herrn D. König, Vorsteher der Bauabteilung des ED, sei für seine kollegiale Unterstützung herzlich gedankt. Am selben Ort wurden auch die Skelettreste aus der Grabung im St. Johanns-Park (Spitalfriedhof) provisorisch eingelagert.
- 14 Christoph Ph. Matt, Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen am Petersgraben und die Quartiere hinter der Stadtmauer. JbAB 1988, 60–97. – Vgl. auch JbAB 1988, 15 Anm. 7.
- 15 Vgl. dazu B. Scholkmann, Rezension der Publikation von Dorothee Rippmann u.a., Basel-Barfüsserkirche, Grabungen 1975–1977; SBKAM 13; Olten/Freiburg i.Br. 1987; im JbSGUF 73, 1990, 256: «Hier erscheint eine Vorlage aller stratifizierten Keramikfunde aus den inzwischen zahlreichen Basler Fundstellen dringlich. Sie könnte nicht nur die Keramikchronologie in Basel selbst klären, sondern auch Ergebnisse für die Keramikforschung der angrenzenden Regionen erbringen».
- 16 Referent: Ludwig Berger, Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel, Jüngere und Provinzialrömische Abteilung.
- 17 Eine Veröffentlichung ist vorgesehen.
- 18 Dozent: Werner Meyer, Historisches Seminar der Universität Basel.
- 19 Vgl. Vorbericht in JbAB 1989, Teil II: Thomas Aebi, Rolf d'Aujourd'hui, Hansueli Etter, Ausgrabungen in der alten Stadtgärtnerei, Elsässerstrasse 2a (St. Johanns-Park).
- 20 Vgl. Vorbericht in JbAB 1989, Teil II: Rainer Atzbach, Andreas Skutecki, Ingo Wolf: Andreasplatz – Die mittelalterliche Keramik aus der Grabung Andreaskirche.

21 JbAB 1988. ISBN 3-905098-07-5.

22 Vgl. Vorwort im JbAB 1988.

23 Kürzungen und Auswahl erfolgen durch den zuständigen Redaktor der BZ.

24 ABS 3: Beiheft zu Jahresbericht 1983. ABS 4: Schneidergasse 4–12. ABS 5: Kirchenburg in Riehen.

25 Autor: Rolf d'Aujourd'hui.

26 Die Publikation des Textteils ist auf unbestimmte Zeit zurückgestellt.

27 Siehe unter «Kurse und Lehrveranstaltungen», Vortragszyklus «Frühgeschichtliche Entwicklung europäischer Städte, Teil 2» und Anm. 28.

28 P. Degen: Frühes Städtewesen in Italien, 500 v. Chr. bis 1500 n. Chr. – D. Caporusso: Stadtkernforschungen in Mailand, Ergebnisse der Grabungen während des Baues der Untergrundbahn – R. d'Aujourd'hui: Zur Stadtgeschichte von Basel, Überblick und Vergleich mit anderen europäischen Städten.

Zu Organisation, Zielsetzung und Programm vgl. JbAB 1988, 8 sowie 15 Anm. 14 und 15.

29 Grundsätzliche Bemerkungen zum Konzept des Jahresberichts finden sich im Vorwort zum JbAB 1988.

Zur Zeitstellung der Funde/Befunde gilt: Unter «Vorrömisch» werden sämtliche Funde/Befunde vom Paläolithikum bis zur Spätlatènezeit aufgeführt. Frühmittelalterliche Funde und Befunde sind unter «Mittelalter» eingereiht. Als «Unbestimmt» werden Befunde ohne datierende Kleinfunde bezeichnet; ferner Tierknochen oder Skelettfunde, falls es sich um Streufunde handelt (d.h. die Knochen stammen weder aus Gräbern noch aus Siedlungsschichten). Eiszeitliche Faunenreste werden unter «Vorrömisch» als Funde eingetragen.

30 Bauherr: Kova AG; Baufirma: Max Pfaff AG.

31 Bauherr: Neupostolische Kirche; Architekten: T. Sarasin und A. Cavalli; Baugeschäft: Th. Müller (Polier Gössler); Aushubunternehmen: Musfeld AG. Wir danken allen Beteiligten für die ausgezeichnete Zusammenarbeit.

32 Bauherr: R. Kämmerle; Architekt: Herr Sattler vom Architekturbüro Wenk und Bauer. – Sachbearbeiter: Christoph Ph. Matt.

33 Bauherr: Wasserfallen, Lüthi & Co.; Architekt: Herr Ficht vom Architekturbüro Burckhardt+Partner; Baumeister: R. Steiner vom Baugeschäft Züblin+Wenk. Wir danken allen Beteiligten für die gute Zusammenarbeit auf der Baustelle. – Sachbearbeiter: Christoph Ph. Matt.

34 Finder: H.J. Leuzinger. – Sachbearbeiter: Guido Helmig.

35 Siehe Situationsplan in JbAB 1988, 107 Abb. 1. – Bauherr: Römisch-Katholische Kirche des Kantons Basel-Stadt. Ich danke Herrn Kettner für die Fundmeldung. – Sachbearbeiter: Christoph Ph. Matt.

36 Sachbearbeiter: Christoph Ph. Matt.

37 An dieser Stelle, im Umkreis der Schaltstelle 45 der ÖB (Öffentliche Beleuchtung), wurden bereits mehrfach Reste der Stadtmauer angeschnitten. – Vgl. BZ 85, 1985, 248 ff. und 249 Abb. 9, insbesondere Abb. 9,B; BZ 88, 1988, 184–191. – Sachbearbeiter: Guido Helmig und Christian Stegmüller.

38 St. Alban-Graben 5–7, 1983/38. Vgl. dazu Guido Helmig, Schaufenster zur Stadtgeschichte. Basler Stadtbuch 1988, 255–268 sowie 261 Abb. 6,5a. Ferner Rolf d'Aujourd'hui, Hansjörg Eichin, Renovation des Casinos am Steinenberg, Hinweise auf die Stadtbefestigung und die Entwicklung der Bebauung, JbAB 1988, 41–59.

39 Sachbearbeiter: Udo Schön.

40 Herr G. Knecht (Gemeindeverwaltung Riehen) und Herr G. Thiévent (Vermessungsamt, Leitungskataster) sei für ihre Unterstützung herzlich gedankt. – Sachbearbeiter: Christian Stegmüller.

41 Den Fund sowie die Schilderung der Fundumstände verdanken wir Werner Wild. – Sachbearbeiter: Guido Helmig.

42 Wir verdanken diesen Hinweis H.J. Leuzinger in Riehen, der die Baustelle überwachte. – Sachbearbeiter: Guido Helmig.

43 Michael Raith, Gemeindekunde Riehen. Riehen <sup>2</sup>1988, 137. – Vgl. auch den Schulhausplan von Heinrich Reese aus dem Jahre 1878. In: Riehen, Geschichte eines Dorfes, 386. Riehen 1972.

44 Bauherr und Architekt: U. Grammelsbacher. – Sachbearbeiter: Daniel Reicke (Basler Denkmalpflege), Christoph Ph. Matt (Archäologische Bodenforschung).

45 Wir verdanken diesen Hinweis Herrn M. Knüsli, der im Rahmen seiner Dissertation «Zur Persistenz altstädtischer Strukturen in schweizerischen Städten, Das Beispiel der Stadtbefestigungsareale» (unpubliziert) auf diesen Überrest gestossen ist. Siehe auch KDM BS 1, Basel <sup>2</sup>1971, 157 f.; C.A. Müller, Die Stadtbefestigung von Basel, 134. Neujahrsblatt, 1956, 61, 67, 76, 85.

46 Die Situation wurde fotografisch festgehalten. – Sachbearbeiter: Christoph Ph. Matt.

47 Sachbearbeiter: Christoph Ph. Matt.

48 Wir danken Herrn Dr. O. Wackernagel für die frühzeitige Kontaktaufnahme bezüglich des Neubauprojektes und Herrn W. Hügin von der Gaba International AG für das unseren Anliegen entgegengebrachte Verständnis. – Sachbearbeiter: Guido Helmig.



- <sup>49</sup> Zur Baugeschichte vgl. C.H. Baer, Kapelle und Haus der Johanniter, KDM BS 3, 1941, 429–448.
- <sup>50</sup> Die Meldung erstattete uns Herr Lustig vom Büro Wicki-Architekten. Weitere Hinweise verdanken wir den Herren Ackermann und Schmutz von der Firma Meier+Jäggi AG. – Sachbearbeiter: Guido Helmig.
- <sup>51</sup> Zur Lage der Vorgängerüberbauung gegenüber dem heutigen Kollegengebäude vgl. den Plan Abb. 2 in JbAB 1988, 64. – Sachbearbeiter: Guido Helmig.
- <sup>52</sup> Vgl. C.H. Baer, Die Basler Judenfriedhöfe, KDM BS 3, 1941, 36–40.
- <sup>53</sup> Sachbearbeiter: Guido Helmig.
- <sup>54</sup> Sachbearbeiter: Udo Schön.
- <sup>55</sup> BZ 63, 1963, XXI. Vgl. auch Dieter Holstein, Die bronzezeitlichen Funde aus Basel, BZ 86/2, 1986, 201.
- <sup>56</sup> Leitungskanal Gewässerschutzamt und Fernheizung. – Den Herren Bürgin (Fernheizung), Köp (Gewässerschutzamt), Eckinger (Ingenieurbüro F. Preisig AG) und Pfosi (Ernst Frey AG) sei für ihr Verständnis und die gute Zusammenarbeit herzlich gedankt. – Sachbearbeiter: Christian Stegmüller.
- <sup>57</sup> Herrn Kleiber (Bauführer) und Herrn Koessler (Polier) von der Firma Stuaag AG sei für ihre Unterstützung und Hilfe gedankt. – Auf dem Katasterplan von Riehen von J.J. Matzinger (um 1870) ist der hier angeschnittene Keller nicht mehr abgebildet, er dürfte somit älter sein. – Sachbearbeiter: Guido Helmig.
- <sup>58</sup> Sachbearbeiter: Christian Stegmüller.
- <sup>59</sup> Wir danken den Herren Bönicke und Teuwen vom Architekturbüro G. Kaufmann für die Meldung. – Sachbearbeiter: Guido Helmig.
- <sup>60</sup> FK 18041, Inv.-Nr. 1989/35.1. – Sachbearbeiter: Kaspar Richner.
- <sup>61</sup> Sachbearbeiter: Kaspar Richner.
- <sup>62</sup> Sachbearbeiter: Christoph Ph. Matt.
- <sup>63</sup> Siehe «Bearbeitung von Basler Fundmaterial», unter «Seminararbeiten», S. 6.
- <sup>64</sup> Rolf d'Aujourd'hui, Udo Schön, Ausgrabungen auf dem Andreasplatz, Archäologische Aufschlüsse zur Kirche St. Andreas. BZ 88, 1988, 212–249.
- <sup>65</sup> Bauherr: Kanton Basel-Stadt; Bauführer: O. Dietz vom Architekturbüro B. Küng. – Sachbearbeiter: Christoph Ph. Matt (Archäologische Bodenforschung), Daniel Reicke (Basler Denkmalpflege).
- <sup>66</sup> Bauherr: Kanton Basel-Stadt; Bauleitung: U. Rensch (Hochbauamt).
- <sup>67</sup> Sachbearbeiter: Guido Helmig (Archäologische Bodenforschung), Bernard Jaggi und Hans Ritzmann (Basler Denkmalpflege).
- <sup>68</sup> Den Verantwortlichen vom Baudepartement, Herrn R. Bauvaud und Herrn P. Sattler, Herrn O. Wittmer von der Firma Gnehm & Schäfer AG sowie dem wissenschaftlichen Leiter H.U. Etter sei für die gute Zusammenarbeit herzlich gedankt.
- Besonderer Dank gebührt dem heterogen zusammengesetzten Grabungsteam, das unter der örtlichen Leitung von G. Hotz die zahlreichen Schwierigkeiten mit viel Geschick meisterte.
- <sup>69</sup> Siehe «Forschungsprogramme», unter Projekt Basel-Gasfabrik, S. 5 f.
- <sup>70</sup> Siehe «Kolloquien und Fachtagungen», S. 7.
- <sup>71</sup> Leider lassen in dieser Hinsicht auch die eidgenössischen und kantonalen Gesetze die notwendige Konsequenz vermissen. Während Bestimmungen zur Sicherung von Funden mehr oder weniger verbindlich formuliert sind, bleibt die Verpflichtung zur Auswertung und Publikation oft unausgesprochen, gleichsam fakultativ.
- <sup>72</sup> Siehe unter «Tage des Offenen Bodens», S. 8.
- <sup>73</sup> Guido Helmig, Schaufenster zur Stadtgeschichte. Basler Stadtbuch 1988, 255–268.
- <sup>74</sup> Rolf d'Aujourd'hui, Mittelalterliche Stadtmauern im Teufelhof, eine archäologische Informationsstelle am Leonhardsgraben 47. Basler Stadtbuch 1989, 156–163.
- <sup>75</sup> Dies gilt in erster Linie für die Aussenkrypta unter der Pfalz und den Keller mit der spätrömischen Befestigung im Schulhaus zur Mücke.



## II. Grabungs- und Forschungsberichte

### Vorbericht über die Grabungen 1988/1989 in der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik

Peter Jud

Die im Sommer 1988 begonnene Serie von Grabungen auf dem Areal der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik wird durch umfangreiche Bauprojekte der Sandoz AG und des Kantons Basel-Stadt verursacht.

Im Frühling 1988 geführte Gespräche mit Werkplanung und Engineering Bautechnik der Sandoz AG machten klar, dass neben den kurzfristigen Bauprojekten auch langfristige Projekte bestehen, die grössere, noch ungestörte Flächen der keltischen Siedlung betreffen. Um Bauverzögerungen nach Möglichkeit zu vermeiden, wurde vereinbart, in den Pausen zwischen den durch aktuelle Bauprojekte bedingten Grabungen weite Teile der noch nicht zerstörten Siedlungsfläche auszugraben<sup>1</sup>. 1989 wurde zusätzlich mit Untersuchungen begonnen, die durch geplante Leitungsbauten im Vorfeld der Nordtangente notwendig geworden waren<sup>2</sup>. Die Perspektive einer jahrelangen Grabungstätigkeit auf dem Areal der Keltensiedlung veranlasste die Archäologische Bodenforschung ab Mai 1989 zum Aufbau einer selbständigen Projektgruppe<sup>3</sup>.

Die ununterbrochene Grabungstätigkeit bedingt, dass die Aufarbeitung der Dokumentation vorerst auf das Notwendigste beschränkt bleiben muss. Eigentliche Auswertungsarbeiten können noch nicht unternommen werden. Die Funde sind erst teilweise inventarisiert, und nur ein kleiner Teil der Metallfunde ist restauriert. Die Ergebnisse der Nachbarwissenschaften wie Archäozoologie, Archäobotanik, Anthropologie, Numismatik und Paläogeographie liegen noch nicht vor. Der vorliegende Bericht enthält eine Übersicht über die Lage der Grabungsflächen (Abb. 1) und beschreibt die allgemeinen Schichtverhältnisse sowie die wichtigsten Befunde.

Für die Bezeichnung bereits früher entdeckter keltischer Gruben wird die Nummer nach dem Gesamtplan von L. Berger und A. Furger-Gunti verwendet<sup>4</sup>, für die neu gefundenen Gruben wird die Numerierung weitergeführt. Als Vermessungsnetz dient bei allen neuen Grabungen das Koordinatensystem der Sandoz AG. Beschreibungs-Nord ist im folgenden Bericht identisch mit der etwas nach Westen abgedrehten Achsrichtung.

#### **Fabrikstrasse 60, Sandoz Bau 22, 25, 26, 1988/5**

Die Grabung wurde durch ein Bauvorhaben der Sandoz AG ausgelöst<sup>5</sup>. Auf einem 4600 m<sup>2</sup> grossen Areal, auf dem die Bauten 27–29 und 17–21 bereits bodeneben abgebrochen waren, wurde ab Mitte Mai 1988

zunächst mit dem Aushub für ein unterirdisches Rückhaltebecken für Lösch- und Havariewasser (Bau 25) und ein darüber zu errichtendes Pharma-Produktionsgebäude (Bau 26) begonnen. Vom November 1988 bis Februar 1989 folgte dann die Erweiterung der Baugrube nach Westen für den Bau 22. Da die Vorgängerbauten nur teilweise unterkellert waren, mussten archäologische Untersuchungen vorgenommen werden.

Das Baugelände liegt zwischen der Zone, in der bisher eine spätkeltische Besiedlung festgestellt worden war, und dem zur Siedlung gehörenden Gräberfeld (Abb. 1). Diese Lage liess keine umfangreichen archäologischen Reste erwarten, weshalb auf eine vorgezogene Flächengrabung verzichtet wurde. Das Baugelände wurde vor dem eigentlichen Aushub mit längs- und querlaufenden Sondierschnitten kontrolliert, anschliessend wurde der Aushub überwacht. Zwar war an einigen Stellen der Ackerboden des 19. Jahrhunderts, von modernen Aufschüttungen überdeckt, weitgehend ungestört noch vorhanden, doch kamen mit Ausnahme einer Grube keine keltischen Funde und Befunde zum Vorschein (Abb. 2). Zwischen Siedlung und Gräberfeld bestand also ein Abstand von ungefähr 60 m.

Grube 250 wurde im Bereich des ehemaligen Baus 17 mit einem Suchgraben angeschnitten und zum grössten Teil zerstört (Abb. 2 und 3). Im Nordprofil konnte lediglich noch ein am gewachsenen Kies anhaftender Rest der Grubenwand festgestellt werden. Die Grube war mindestens 80 cm in den Kies eingetieft. Der Durchmesser kann nicht über 1,60 m betragen haben, da die Grube im gegenüberliegenden Profil nicht sichtbar war. Um die Grube wurden beidseits des Suchschnitts in der über dem gewachsenen Kies liegenden Lehmschicht flache Mulden mit keltischen Funden festgestellt, deren Begrenzung aber nicht exakt gefasst werden konnte<sup>6</sup>.

#### **Fabrikstrasse 5, Gaskessel 0, 1988/29**

Mit dieser Grabung, die vom 4. Juli bis zum 29. August 1988 dauerte, wurde im Rahmen des erwähnten langfristigen Grabungsprogramms ein erstes bescheidenes Teilstück des potentiellen Baugeländes der Sandoz AG untersucht.

Die Grabungsfläche von ca. 50 m<sup>2</sup> liegt am südlichen Rand des Gaskessels 7 und des von K. Stehlin 1911 un-

Gesamtplan der späteltischen Siedlung  
 Basel-Gasfabrik. Stand 1979  
 Masstab 1:1000

- Grube/Graben/Struktur gefunden
- ergänzt; im Schnitt erfasst
- Nummer der Grube  
 genaue Lage unbekannt resp.  
 nicht mehr überprüfbar.
- Pfostenlöcher
- Kieselwackengrube in der Fläche  
 festgestellt
- ▨ Kieselwackengrube im Schnitt  
 festgestellt
- Steinsetzung
- ▨ Schnitt durch den Ringgraben
- Gräber

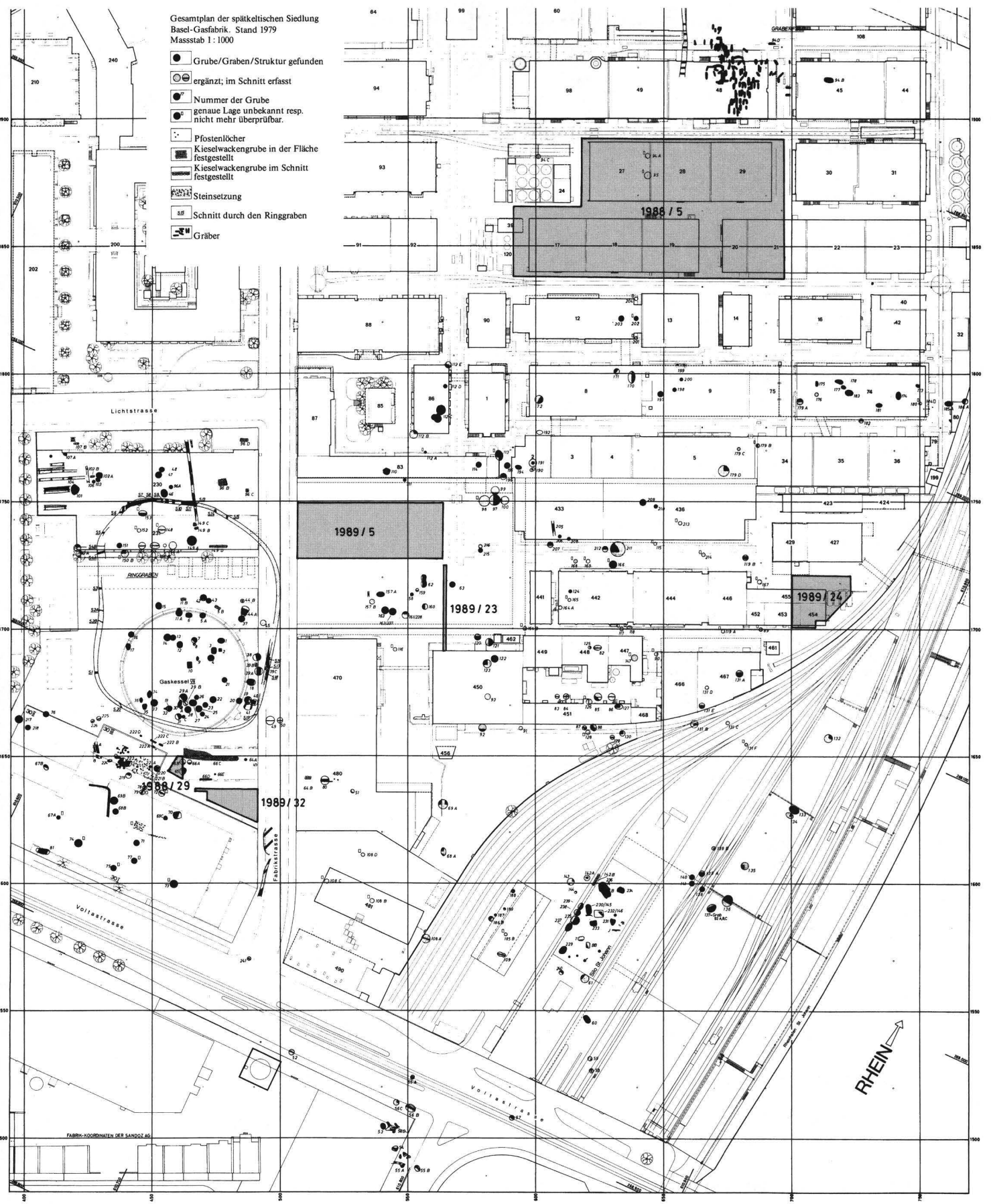
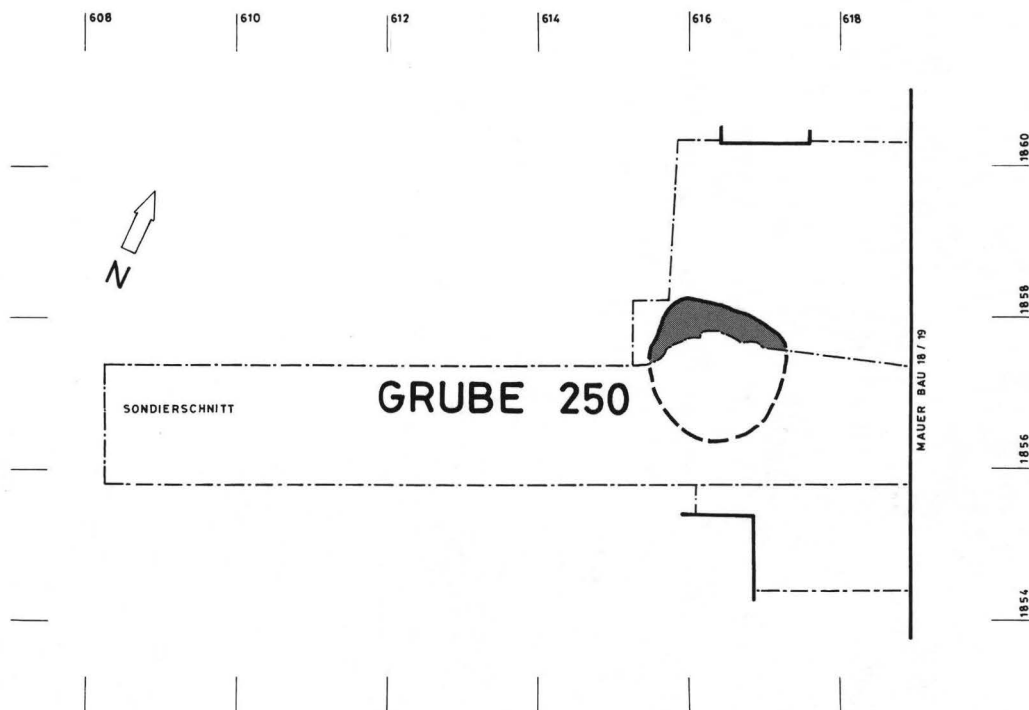


Abb. 1. Übersichtsplan der Siedlung Basel-Gasfabrik mit den Grabungsflächen 1988/1989. – Zeichnung: Ergänzungen von I. Wörner, Vorlage nach L. Berger und A. Furger-Gunti (1980). – Masstab 1:2000.

Abb. 2. Fabrikstrasse  
60, Sandoz Bau 22,  
25, 26, 1988/5.  
Befundplan. –  
Zeichnung: I. Wörner,  
nach Feldaufnahmen  
von Ch. Bing und  
Ch. Stegmüller. –  
Massstab 1:100.



tersuchten Gebietes (Abb. 4)<sup>7</sup>. Nach Westen zu folgt die Grabung Voltastrasse 30/III<sup>8</sup>, zu der aber keine Anschlussprofile erstellt werden konnten, da im Zwischenraum eine moderne Hochdruckgasleitung verläuft. Auf dem östlich anschliessenden Areal stand früher das Regulatorenhaus der Gasfabrik, dessen Fundamente nach dem Abbruch im Boden verblieben sind (Abb. 4). Beim Bau dieses Gebäudes 1931 wurden die archäologischen Befunde von R. Laur-Belart und K. Stehlin dokumentiert<sup>9</sup>.

#### Die Befunde (Abb. 5 bis 7)

Über dem gewachsenen Kies (Abb. 5,1), dessen OK von Ost nach West leicht fällt, liegt ein satter, sandiger Schwemmlehm von gelber Farbe (2). Darüber folgt eine erste braune Lehmschicht (3), die auf Höhe 254,65 m ü.M. durch eine Steinlage (6) von einer zweiten braunen Lehmschicht (8) getrennt wird. Die OK dieser Schicht auf Höhe 255,10 dürfte der Terrainoberfläche im 19. Jahrhundert entsprechen. Darüber folgen moderne Aufschüttungen.

An latènezeitlichen Befunden kamen eine Grube und drei flache Mulden zum Vorschein. Die Grube war schon 1931 zur Hälfte abgebaut worden und hatte die Nummer 65 erhalten. Der verbleibende Rest wurde nun in einzelnen Segmenten schichtweise abgebaut. Die Grube wies einen Durchmesser von etwa 3 m auf und war 1,5 m in den gewachsenen Lehm und Kies eingetieft<sup>10</sup>.

Grube 65 war fast ringsum von flachen Mulden umgeben, die in den gewachsenen Lehm eingetieft waren, aber nicht bis in den gewachsenen Kies reichten (Abb. 4,A–C und Abb. 5,4,5). Bei Struktur D (Abb. 4) könnte es sich um ein Pfostenloch handeln. Weitere Spuren von Holzbauten konnten aber nicht festgestellt

werden, obwohl im gelben Lehm jede Verfärbung sehr deutlich sichtbar ist.

Im Bereich zwischen Höhe 254,60 und 254,70 m ü.M. lag eine Steinlage (Abb. 5,6 und Abb. 7), welche über die oben erwähnten keltischen Strukturen hinwegzog. Diese Schicht erstreckte sich in unterschiedlicher Dichte über die ganze Grabungsfläche und bestand an einigen Stellen fast ausschliesslich aus faustgrossen Kieseln, an anderen Stellen vermehrt aus kleineren Kieseln. Naturgemäss enthielt sie wenig Funde, so dass ihre Datierung mit Unsicherheiten belastet ist. Von den lediglich vier römischen Funden aus dem gesamten Fundmaterial der Grabung lagen drei in der Steinlage oder unmittelbar darunter, ein Fund stammt aus den Schichten über der Steinlage<sup>11</sup>. Die Steinlage scheint demnach erst nach der Auflassung der Siedlung entstanden zu sein, doch ist auch denkbar, dass die spärlichen römischen Funde im Nachhinein in die Steinlage gerieten und diese noch in der Zeit der keltischen Siedlung angelegt worden wäre. Sicher aber ist die Steinlage relativchronologisch gesehen jünger als Grube 65 und die Strukturen A–D.

Am Ostrand der Grabung wurden zwei Sickergruben angetroffen, die beide schon 1931 angegraben worden waren und die Bezeichnung 66b und 66c erhalten hatten (Abb. 4 und 6). Sickergrube 66b reichte noch etwa 1 m in unsere Grabungsfläche hinein. Die erhaltene West- und Südwand waren gerade und bildeten einen rechten Winkel. Die Grubenwände waren senkrecht, der Boden flach, die Tiefe betrug 60 cm. Die Grube reichte bis unmittelbar über den gewachsenen Kies. Sie war mit Kieseln von durchschnittlich Faustgrösse gefüllt. Die Hohlräume zwischen den Kieseln waren im oberen Teil mit dunklem feinem, schlammigem Material ausgefüllt. Die Funktion als Drainage- oder Sickergruben scheint klar zu sein. Aus Profil 11 (Abb. 6) geht deutlich hervor,





Abb. 3. Fabrikstrasse 60, Sandoz Bau 22, 25, 26, 1988/5. Links im Bild zwei Mitarbeiter der Archäologischen Bodenforschung beim Abbau von Grube 250. – Foto: Dokumentation 1988/5.

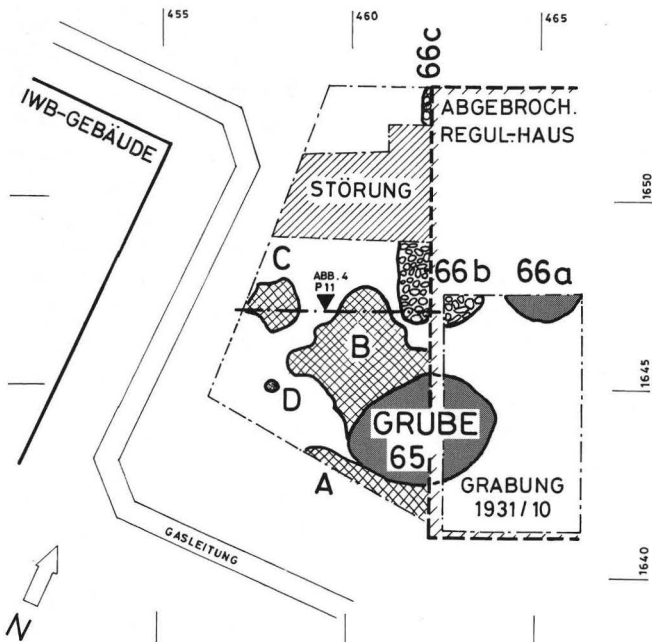


Abb. 4. Fabrikstrasse 5, Gaskessel 0, 1988/29. Übersichtsplan mit Befunden. – Zeichnung: I. Wörner, nach Feldaufnahmen von Ch. Bing und Ch. Stegmüller. – Massstab 1:200.

Legende:

- |     |               |         |              |
|-----|---------------|---------|--------------|
| A-C | flache Gruben | 66 a    | Grube        |
| D   | Pfostenloch   | 66 b, c | Sickergruben |

dass die Sickergrube 66b die Steinlage durchschlug und damit wohl aus der Zeit nach der Auflassung der keltischen Siedlung stammt. Auch die Funde aus der Grube 66b weisen auf eine späte Zeitstellung dieser Strukturen hin. Neben einigen stark verrundeten Amphorenfragmenten, die wohl wie die Kieselsteine von der ehemaligen Ackeroberfläche aufgelesen worden sind, fand sich auch ein mittelalterliches oder neuzeitliches Ziegelstück (Abb. 13)<sup>12</sup>.

**Fabrikstrasse 40, Sandoz Bau 431, 1989/5**

Die Ausgrabung wurde durch ein Bauprojekt der Sandoz AG notwendig, das kurzfristig zur Ausführung bestimmt worden war<sup>13</sup>. Da es sich beim zu errichtenden Bau 431 um einen nicht unterkellerten Pavillon auf Streifenfundamenten von lediglich 80 cm Tiefe handeln sollte, wurde mit der Bauleitung vereinbart, dass die

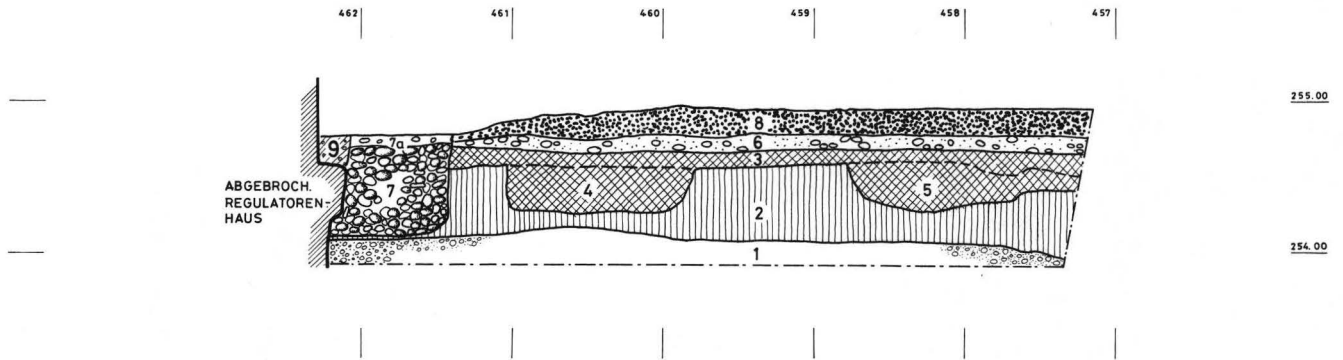


Abb. 5. Fabrikstrasse 5, Gaskessel 0, 1988/29. Profil 11 von Norden. – Zeichnung: I. Wörner, nach Felddaufnahmen von Ch. Stegmüller. – Massstab 1:50.

Legende:

- 1 gewachsener Kies
- 2 gewachsener gelber Lehm
- 3 brauner, humöser Lehm
- 4 flache Grube (Abb. 4, Struktur B)

- 5 flache Grube (Abb. 4, Struktur C)
- 6 Steinlage
- 7 Sickergrube 66b
- 7a Sickergrube, durch Bagger gestört
- 8 brauner, humöser Lehm
- 9 Mauergrube

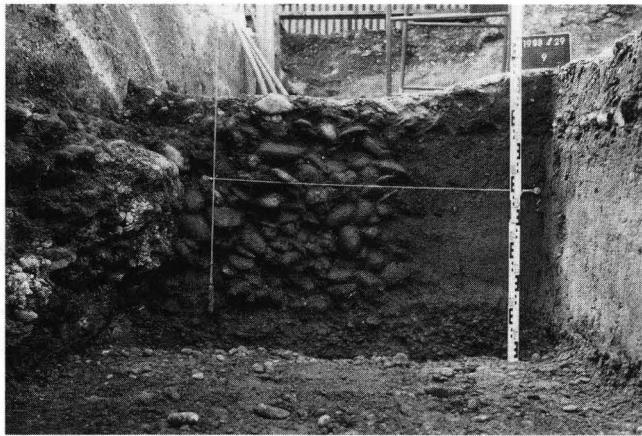


Abb. 6. Fabrikstrasse 5, Gaskessel 0, 1988/29. Ostteil von Profil 11 mit Sickergrube 66b. – Foto: Dokumentation 1988/29.



Abb. 7. Fabrikstrasse 5, Gaskessel 0, 1988/29. Steinlage in Fläche 16 (vgl. Schicht 6 in Abb. 5). – Foto: Dokumentation 1988/29.

Bodenforschung nur bei den Leitungsbauten beigezogen wird. Eine Projektänderung in letzter Minute sah den gleichzeitigen Bau eines Energieleitungstunnels (ELT) vor der Front des Gebäudes vor. Beim sofort angeordneten Aushub waren mehrere keltische Gruben angeschnitten worden, worauf die Aushubarbeiten eingestellt und die Archäologische Bodenforschung informiert wurde. Die Begutachtung der freigelegten Profile zeigte, dass die keltischen Strukturen näher unter der Oberfläche lagen, als zunächst angenommen, und dass sie durch die vorgesehenen Streifenfundamente tangiert würden. Damit war klar, dass das ganze Bauareal (Abb. 9) flächig untersucht werden musste. Mit der Sandoz AG konnte eine sechsmonatige Grabungsdauer, von Mai bis Oktober 1989, vereinbart werden, während der die Bauarbeiten eingestellt werden mussten. Der Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt stellte mit einem Sonderkredit von Fr. 453'000.– die nötigen Mittel innert kürzester Frist zur Verfügung.

Die gesamte freigelegte Fläche betrug 800 m<sup>2</sup>, wovon etwa 250 m<sup>2</sup> durch Leitungsbauten und die frühere Bebauung bereits gestört waren (Abb. 8). Die Oberfläche des gewachsenen Kieses bildete im Bereich der Grabung eine leicht nach Westen geneigte Fläche. Zwischen den Achsen 530 und 550 und westlich von Achse 515 lagen zwei flache Lehmlinsen, die bis zu 40 cm tief in den Kies hinabreichten<sup>14</sup>. Über dem gewachsenen Kies bzw. Lehm lag eine 15 bis 30 cm mächtige Schicht aus braunem, humösem, mit Kies vermischem Lehm, deren OK die Oberfläche des Geländes im 19. Jahrhundert, also vor den Industriebauten, bildete. Der Gehorizont der keltischen Siedlung muss sich im Bereich dieser Schicht befunden haben und ist durch die landwirtschaftliche Tätigkeit der folgenden Epochen zerstört worden. Es konnten also nur noch diejenigen keltischen Strukturen gefunden werden, die mehr als 20 bis 30 cm tief in den Boden eingesenkt waren.

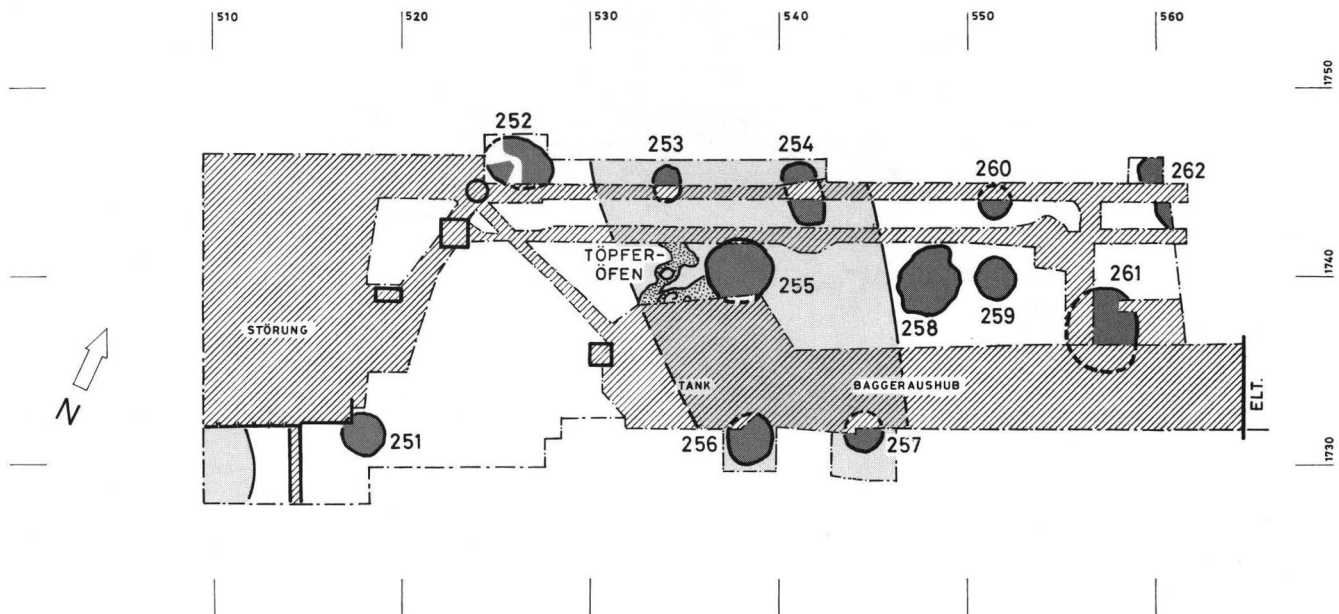


Abb. 8. Fabrikstrasse 40, Sandoz Bau 431, 1989/5. Befundplan. – Zeichnung: I. Wörner. – Massstab 1:400.

Legende: 251–262 keltische Gruben  
 schraffiert: gestörte Bereiche  
 hell gerastert: Lehmrinne

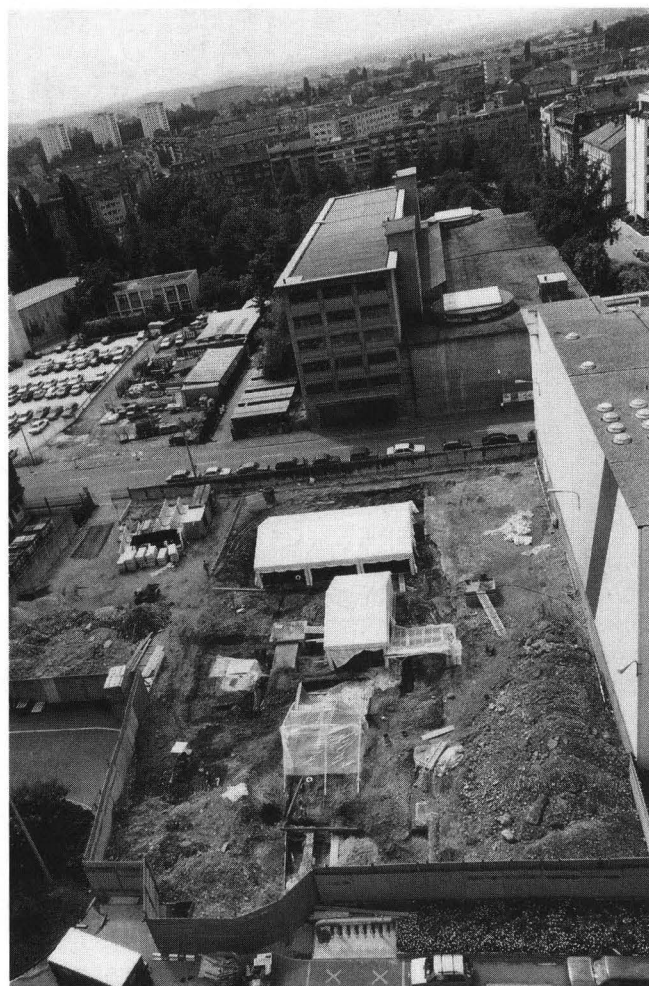


Abb. 9. Fabrikstrasse 40, Sandoz Bau 431, 1989/5. Blick auf das Grabungsgelände von Osten. – Foto: Dokumentation 1989/5.

Keltische Befunde: Gruben, Pfostenlöcher, Töpferöfen

Insgesamt wurden zwölf keltische Gruben freigelegt und ausgegraben (Abb. 8: Gruben 251–262). Fast alle waren bei früheren Leitungsbauten teilweise zerstört worden, ohne dass eine von ihnen Eingang in die archäologische Dokumentation gefunden hätte. Der aktuelle Bearbeitungsstand erlaubt noch keine präzisen Ausführungen zu den in Form und Schichtzusammensetzung recht unterschiedlichen Gruben.

In den Zonen, wo der braune, humöse Lehm direkt auf dem gewachsenen Kies auflag, konnten zahlreiche Pfostenlöcher unterschiedlicher Grösse festgestellt werden. Im Bereich der Lehmrinne fehlten sie jedoch fast vollständig. Obwohl noch keine Gebäudegrundrisse identifiziert werden konnten, zeichnen sich deutliche Baufluchten in Nord-Süd-Richtung und im rechten Winkel dazu ab.

Von besonderer Bedeutung ist die Entdeckung von zwei Töpferöfen im Bereich der Lehmrinne im Mittelteil der Grabung (Abb. 10 und 11). Die Öfen waren in den gewachsenen Lehm eingetieft und reichten bis knapp über den gewachsenen Kies. So entgingen die untersten 10 cm der Öfen, also der Bereich unterhalb der Lochtenne, der Zerstörung durch den Pflug. Während Ofen 1 noch in seiner ganzen Ausdehnung erhalten war, fehlte von Ofen 2 die südliche Hälfte. Die Konstruktion der beiden Öfen war, soweit noch feststellbar, identisch. Beide verfügten über einen ringförmigen Heizkanal von 15 bis 20 cm Breite und über zwei gegenständige Feuerungen, vor denen flache Bedienungsgruben lagen. In den Heizkanälen und Bedienungsgruben fanden sich zahlreiche Keramikfragmente (Abb. 11). Ihre geringe Fragmentierung und die zahlreichen Fehlbrände zeigen, dass es sich um Produktionsabfälle handelt.



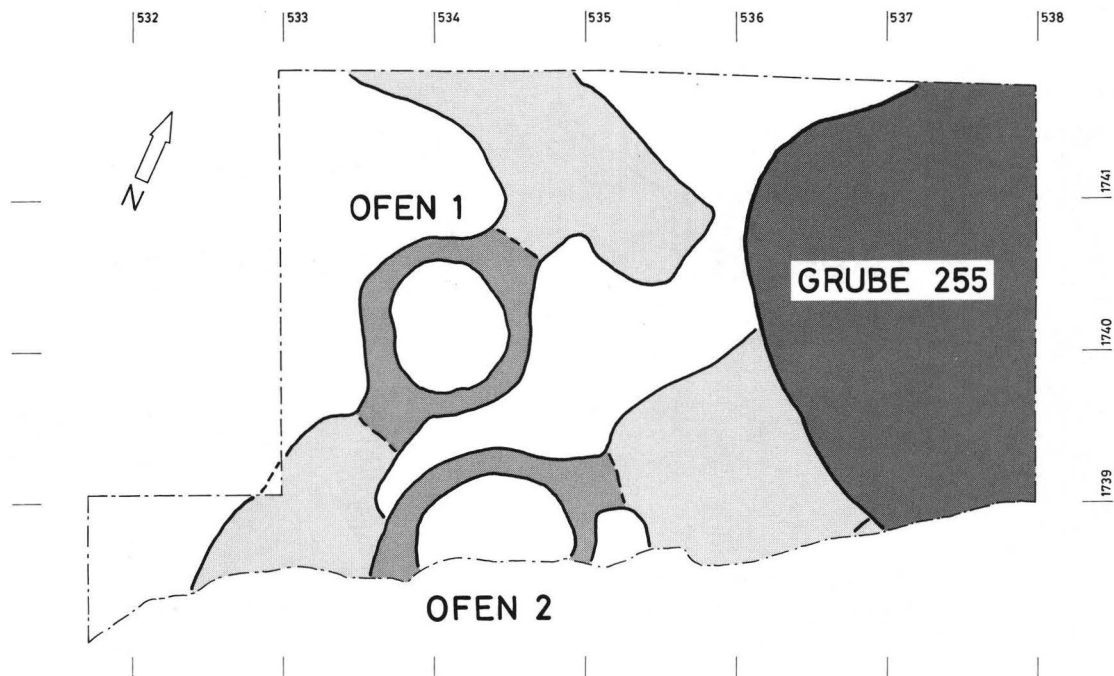


Abb. 10. Fabrikstrasse 40, Sandoz Bau 431, 1989/5. Töpferöfen 1 und 2 und Grube 255. – Zeichnung: I. Wörner, nach Feldaufnahmen von I. Kretschmar und Ch. Bing. – Massstab 1:50.

Ofen 2 lag nahe an der südlichen Feuerung von Ofen 1 und störte dessen Bedienungsgrube. Die nördliche Bedienungsgrube von Ofen 2 wiederum wurde von der Grube 255 durchschlagen, so dass sich zwischen diesen drei Strukturen eine gesicherte relative Chronologie ergibt. Demnach wäre zuerst Ofen 1 angelegt worden, nach dessen Auffassung Ofen 2, und schliesslich Grube 255.

#### Fabrikstrasse 40, Sandoz Bau 450/EL, 1989/23

Im September 1989 wurde auf dem Gelände der Sandoz AG ein Leitungsgraben von 36 m Länge angelegt, der vom bestehenden ELT im Norden abgeht und zum Bau 450 im Süden führt (Abb. 12). Da dieses Bauvorhaben nicht von der Bauabteilung der Sandoz AG, sondern direkt von der Abteilung Elektroanlagen ausgelöst wurde, versagten die vorgesehenen Informationskanäle. Der nördliche Abschnitt des Grabens zwischen ELT und Achse 1706 wurde deshalb ohne archäologische Beobachtung durch den Bagger ausgehoben. Nach der Reinigung der Grabenwände zeigte sich, dass der Abschnitt nördlich der Achse 1714 durch einen Gebäudekeller vollständig gestört war, südlich davon die archäologischen Strukturen jedoch weitgehend intakt waren. Über dem gewachsenen Kies, dessen OK ungewöhnlich hoch, im Bereich zwischen 255,50 und 255,70 m ü.M., lag, folgte eine 20 bis 30 cm mächtige Schicht aus dunkelbraunem, humösem Lehm, die wiederum von modernen Auffüllungen überdeckt war. Sowohl im Ost- wie auch im Westprofil waren zahlreiche Pfostenlöcher sichtbar. Zwischen den Achsen 1707 und 1710 zeichnete sich im Westprofil eine spätlatènezeitliche Grube (263) ab, die auf dem Niveau der Graben-

sohle (ca. 255,00) etwa einen halben Meter weit in den Graben hineinreichte. Dieser randliche Grubenbereich wurde bis auf 253,00 m ü.M. abgebaut, ohne dass dabei die Grubensohle erreicht worden wäre.

Der Rest des Grabenaushubs bis zum Bau 450 wurde nun sorgfältig überwacht. Während der Bereich südlich von Achse 1700 durch ältere Leitungen gestört war, wurde zwischen den Achsen 1700 und 1705 eine weitere keltische Grube (264) angeschnitten, die einen Durchmesser von gegen 4 m aufwies. Der archäologische Abbau erfolgte bis auf die Grubensohle auf 255,00 m ü.M.



Abb. 11. Fabrikstrasse 40, Sandoz Bau 431, 1989/5. Töpferofen 1 während der Freilegung, Blick von Norden. Im Vordergrund links die nördliche Feuerung, im hinteren Bildteil der mit Keramik verfüllte Heizkanal. – Foto: Dokumentation 1989/5.

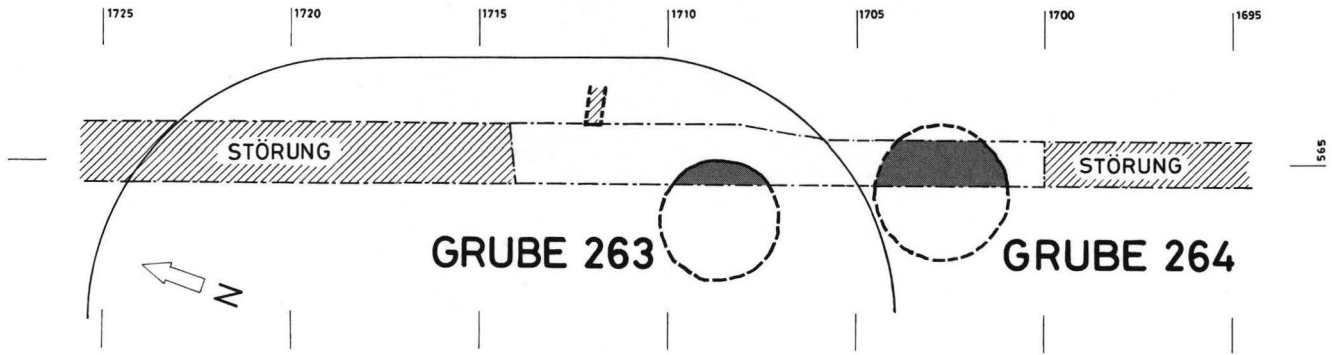


Abb. 12. Fabrikstrasse 40, Sandoz Bau 450/EL, 1989/23. Befundplan. – Zeichnung: I. Wörner. – Massstab 1:200.

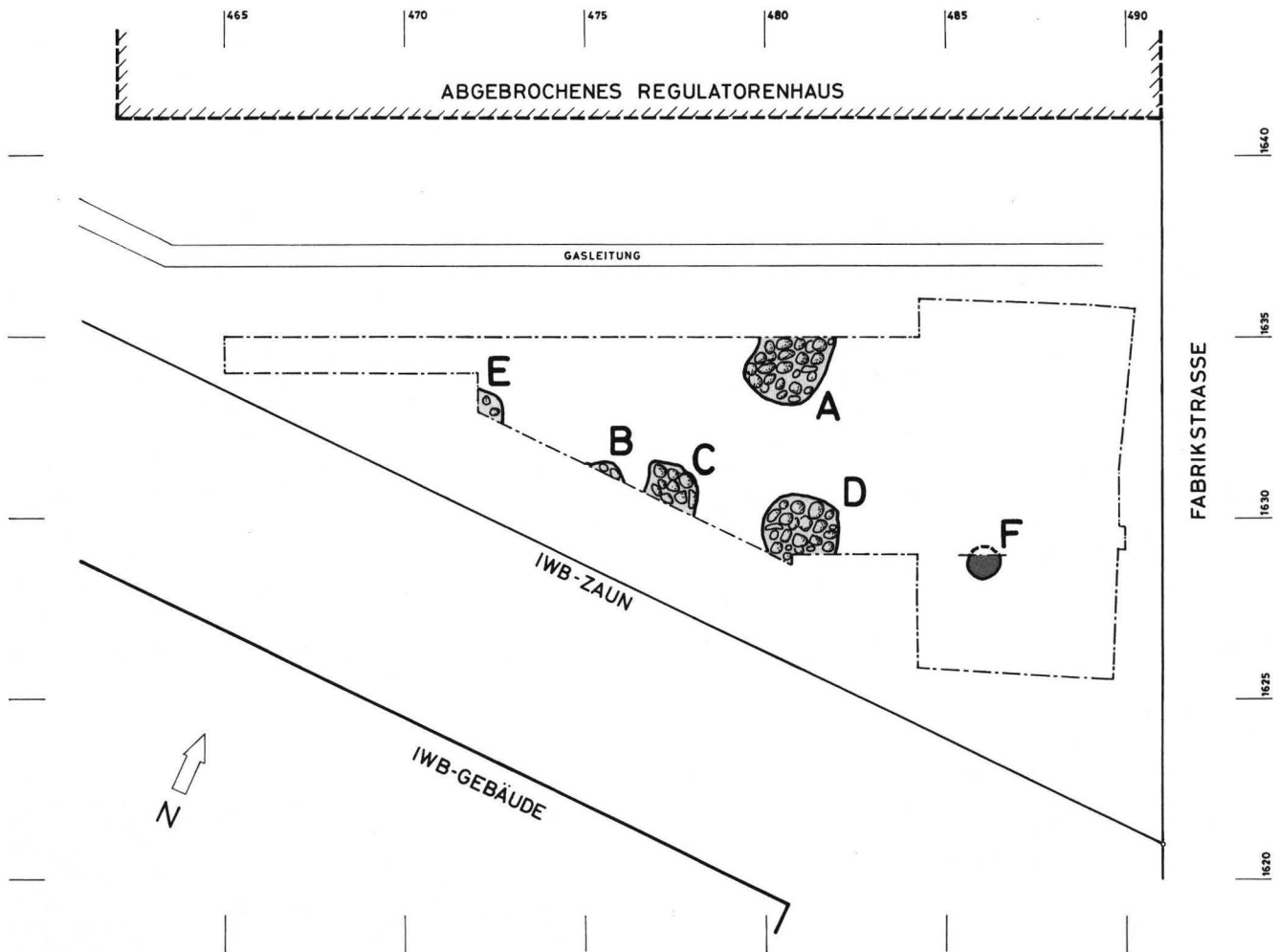


Abb. 13. Fabrikstr. 5, VLV 1, 1989/32. Befundplan. – Zeichnung: I. Wörner. – Massstab 1:200.

Legende: A bis E Sickergruben  
F Latènezeitliche Mulde

### Fabrikstrasse 40, Sandoz Bau 443, 1989/24

Ebenfalls im September 1989 wurde am Ostrand des Sandoz-Areals ein Umschlaggebäude (Bau 443) errichtet. Da dieser Bereich bereits früher überbaut worden war (Bauten 452–455) und beim Neubau Bodeneingriffe lediglich durch Streifenfundamente vorgesehen

waren, beschränkten wir uns auf baubegleitende Beobachtungen<sup>15</sup>. Dabei wurden in einem Fundamentgraben die bereits stark gestörten Reste einer keltischen Grube (265) entdeckt, deren Zentrum etwa beim Schnittpunkt der Achsen 1711/716 lag. Da die Grubenreste durch das Bauvorhaben nicht weiter gefährdet waren, wurden sie im Boden belassen.

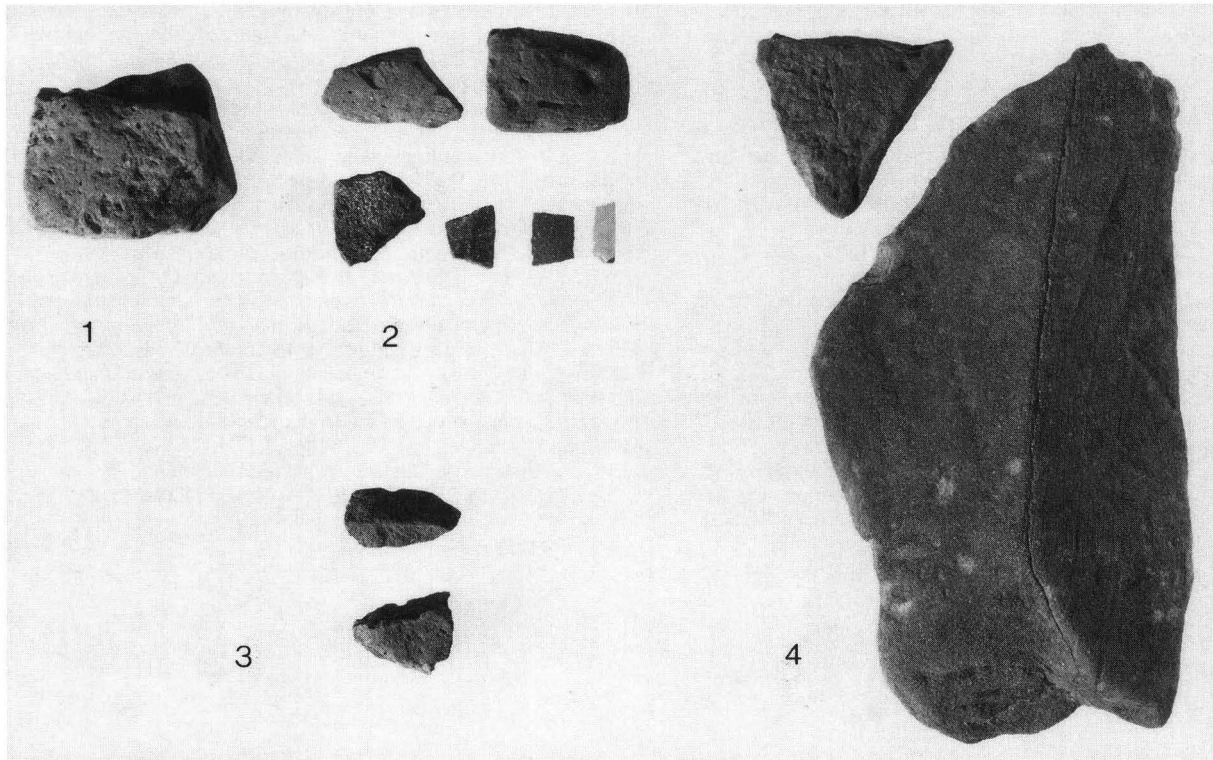


Abb. 14. Ausgewählte Funde aus Sickergruben. 1: 1988/29, Grube 66b (Ziegelstück) 2: 1989/32, Struktur A (Ziegelstücke, glasierte Keramik) 3: 1989/32, Struktur B (Ziegelstück, bearbeiteter Sandstein) 4: 1989/32, Struktur D (Ziegelstücke). – Foto: Th. Kneubühler. – Massstab ca. 1:3.

### Fabrikstrasse 5, VLV 1, 1989/32

Im November 1989 wurde eine Reihe von Grabungen auf dem Trasse eines geplanten Leitungstunnels begonnen, der als Vorausmassnahme zum geplanten Bau der Nordtangente ausgeführt werden sollte<sup>16</sup>.

Die Grabungsfläche lag in der südöstlichen Ecke des ehemaligen Gaskessel-Areals, das heute der Sandoz AG gehört<sup>17</sup>. Südlich des ehemaligen Regulatorenhauses war eine etwa 5 m breite Zone durch mehrere grosskalibrige Gasleitungen gestört, sodass die eigentliche Grabungsfläche noch ca. 150 m<sup>2</sup> betrug (Abb. 13).

Die Grabung dauerte von Mitte November 1989 bis Anfang Februar 1990.

#### Allgemeine Schichtverhältnisse

Die Grabungsfläche befand sich im Bereich einer ausgedehnten, bis zu einem Meter in den Rheinschotter eingetieften Lehm- und Schwemmsand-Linse, die sich von der Fabrikstrasse aus nach Westen zu erstreckte (Abb. 13). Im Nordprofil der Grabung lag die OK des gewachsenen Kieses im Osten bei 254,60 m ü.M., senkte sich bis Achse 470 auf 253,60, um dann weiter nach Westen wieder bis auf 254,20 anzusteigen. Die bereits erwähnten Lehm- und Sandschichten, welche die Kiesmulde ausfüllten, gingen im Bereich von etwa 255,70 in einen braunen, humösen Lehm über, ohne dass eine deutliche Trennlinie auszumachen war. Die OK der braunen Lehmschicht, und damit die Oberfläche des Geländes im 19. Jahrhundert, lag bei 255,00 m ü.M. Darüber folgten moderne Aufschüttungen.

Der einzige keltische Befund in der gesamten Grabungsfläche war eine flache, zirka 10 cm in den Schwemmsand eingetiefte Mulde (Abb. 13, F). Das Fehlen von weiteren keltischen Befunden kann verschiedene Ursachen haben. Vielleicht handelte es sich infolge des lehmigen Untergrundes um eine Feuchtzone innerhalb der Siedlung, worauf auch die zahlreichen Sickergruben hinweisen.

Die in der Grabung 1988/29 festgestellte Steinlage fehlte vollständig. Eine römische Silbermünze des Trajan fand sich in demselben Höhenbereich wie die römischen Funde der Grabung 1988/29<sup>18</sup>.

Das Gelände war relativ dicht mit Sickergruben belegt, von denen insgesamt fünf angeschnitten und teilweise ausgegraben wurden (Abb. 13, A–E). Soweit feststellbar, entsprechen sie den Sickergruben der Grabung 1988/29. Die Gruben setzten in einem Höhenbereich ein, der deutlich über demjenigen der Mulde mit Latènefunden lag<sup>19</sup>. In den Gruben A, B und D fanden sich neben zahlreichen stark verrundeten Amphorenfragmenten auch Ziegelstücke, ein behauener Sandstein, Fensterglas und glasierte Keramik (Abb. 14). Die mittelalterlich-neuzeitliche Zeitstellung dieser Sickergruben ist damit eindeutig belegt.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Für die gute Zusammenarbeit danken wir den Sandoz-Mitarbeitern Herrn U. Oppikofer, G. Zwimpfer, H. Mayer, D. Galle, F. Furrer, J. Lüthi, M. Oser, E. Fivaz, E. Fasel, R. Traxler und K. Seiler ganz herzlich.

<sup>2</sup> Offizieller Projektname: Vorausmassnahmen Leitungen Volta (VLV).

Wir danken den Herren R. von Bidder, H.J. Schlegel, S. Mangold, A. Stürchler sowie Herrn R. Hablützel (IWB) herzlich für die ausgezeichnete Zusammenarbeit.

<sup>3</sup> Siehe Rolf d'Aujourd'hui, Tätigkeitsbericht des Kantonsarchäologen 1988 und 1989 (in JbAB 1988 und 1989).

<sup>4</sup> Ludwig Berger, Andres Furger-Gunti, Katalog und Tafeln der Funde aus der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik. Derendingen-Solothurn 1980, Beilage A.

<sup>5</sup> Herzlichen Dank den Herren K. Michel, H. Egger (Sandoz AG) und P. Jäger (Suter+Suter).

<sup>6</sup> OK Terrain 255,80, OK brauner humöser Lehm 255,46, OK Schwemmsand ca. 255,10, OK Kies ca. 254,80 m ü.M.

<sup>7</sup> 1911/5, vgl. K. Stehlin in Emil Major, Gallische Ansiedelung mit Gräberfeld bei Basel. Basel 1940, 5–18.

<sup>8</sup> 1974/37, durch R. d'Aujourd'hui und 1975/41, durch A. Furger-Gunti. Vorbericht in BZ 76, 1976, 200–221.

<sup>9</sup> 1931/10, K. Stehlin und R. Laur-Belart. Bericht Laur an Stehlin vom 31. Juni 1931, im Nachlass Stehlin, Heft 9, 29 (StaB: PA 88, H 7.10). Bericht W. Mohler in ASA, N.F., 40, 1938, 161–166.

<sup>10</sup> Eine erste Bearbeitung von Funden und Befunden erfolgte durch Norbert Spichtig in seiner Lizentiatsarbeit «Die Ausgrabungen von 1931 und 1988 an der Fabrikstrasse 5» am Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel (1990).

<sup>11</sup> In bzw. unter der Steinlage: Münze Constans, 341–348 n.Chr. (Inv.-Nr. 1988/29.841); WS feiner Becher (Inv.-Nr. 1988/29.1204); Leistenziegel-Fragment (Inv.-Nr. 1988/29.72). Über der Steinlage: WS Terra Sigillata, mit Relief (Inv.-Nr. 1988/29.1204).

<sup>12</sup> FK 17457, 17460, 17467. Ziegelstück: Inv.-Nr. 1988/29.43. Schon R. Laur-Belart hat 1931 im östlichen Teil der Sickergrube 66c neben Amphorenstücken auch eindeutig jüngere Funde beobachtet: Tagebuch Laur 1, S. 8, 9. Mai: Teerschlacken; S. 9, 11. Mai: Blei, «Zuunterst in den Steinen 1 Stück Ziegelstein». In seinem Bericht an K. Stehlin (vgl. Anm. 9) heisst es jedoch: «In der Steinfüllung fanden sich 2 Stücke eines gallischen Amphorenhenkels und eine Amphorenscherbe.»

<sup>13</sup> Wir danken dem Bauleiter H.-R. Fehlmann herzlich für die gute und engagierte Zusammenarbeit während der ganzen Grabungsdauer.

<sup>14</sup> Die OK des gewachsenen Bodens (Kies bzw. Schwemmlehm) lag bei 255,40 m ü.M. im Osten und ca. 254,90 im Westen der Grabung.

<sup>15</sup> Dem Bauleiter J. van den Broek sei für die umfassende Information während aller Planungs- und Bauphasen herzlich gedankt.

<sup>16</sup> Die Berichterstattung über die Grabungen 1990 erfolgt im nächsten Jahresbericht.

<sup>17</sup> Vgl. den Bericht über die Grabung 1988/29.

<sup>18</sup> FK 18959, Höhe 254,76–254,91 m ü.M. Die Münze ist noch nicht inventarisiert.

<sup>19</sup> OK Latène-Mulde 254,72, OK Sickergruben 254,85–254,95 m ü.M.



# Petersgraben 45 (1989/3)

## Ein Schalenturm an der Inneren Stadtmauer

Christoph Ph. Matt

Die Stadtmauern am Petersgraben .....	29
Bisherige Erkenntnisse zu den Schalentürmen ....	29
Archäologische Sondierungen .....	31
Die Maueruntersuchungen .....	32
Die Schalentürme am Inneren Stadtmauerring ....	36
Eine alte Abwässerdole im Petersgraben .....	38
Literatur .....	38

Im Rahmen der Aufarbeitung der Basler Stadtmauern wurde 1989 der Abschnitt der mittelalterlichen Stadtbefestigungen am Petersgraben untersucht. Es traf sich deshalb gut, dass im gleichen Jahr die Neuapostolische Kirche und das dazugehörige Wohnhaus wegen eines Neubaus abgerissen werden sollten (Abb. 1)<sup>1</sup>. Dadurch wurden Untersuchungen an einem weiteren Stadtmauerstück möglich, bei denen man auch auf die Fundamente eines Schalenturmes stiess. Dabei ergab sich erstmals die Gelegenheit, einen Stadtmauerturm des Inneren Mauerrings erforschen zu können.

### Die Stadtmauern am Petersgraben

Zum Verlauf der Mauern

In den letzten Jahresberichten der Archäologischen Bodenforschung sind verschiedene Abschnitte der Inneren und der Burkhardtschen Stadtmauer ausführlich behandelt worden, so dass wir uns im folgenden auf eine kurze Zusammenfassung des Wichtigsten beschränken<sup>2</sup>.

Der Petersgraben und der Leonhardsgraben werden von zwei mittelalterlichen Stadtmauern gesäumt: der *Burkhardtschen Stadtmauer* aus dem späten 11. Jahrhundert und der sogenannten *Inneren Stadtmauer* aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts (Abb. 2). Der Bau der *Inneren Stadtmauer* brachte in diesen beiden Abschnitten keinen nennenswerten Landgewinn, die Mauer war vielmehr zur Errichtung eines Rondenweges und als generelle Verstärkung der Befestigung nur wenige Meter vor die Burkhardtsche Mauer gestellt worden. Beiden Mauern war ein Graben vorgelagert, wobei der jüngere Stadtgraben tiefer und wohl auch breiter war. Hinter der Inneren Stadtmauer befand sich vielerorts – aber nicht überall – eine vom Grabenausgang herrührende Kieshinterschüttung (Abb. 2,IVe und Abb. 3,IVe). Diese ermöglichte stellenweise die Schaf-

fung eines Rondenweges unmittelbar hinter der Mauer und diente als Rampe für die schnelle Besetzung der Stadtmauer.

Der Verlauf der *Burkhardtschen Stadtmauer* ist im einzelnen recht gut bekannt. Die Teilstücke (Abb. 2,I) im Bereich der zu behandelnden Liegenschaft und beim Rosshof sind nicht mehr erhalten, sie wurden hier an Ort und Stelle durch die jüngere Mauer ersetzt. Die Stadtmauerflucht südlich des Rosshofes wird vermutlich durch die Rosshofgasse markiert; die nächste Fundstelle der Mauer nördlich der Neuapostolischen Kirche liegt hinter dem im Vorgarten konservierten Mauerturm des Hauses Petersgraben 35.

### Mauertürme

Am Leonhardsgraben sind um 1200, noch vor der Errichtung der Inneren Mauer, zwei oder drei vier-eckige Türme mit Eckbossierung an die Burkhardtsche Mauer angebaut worden<sup>3</sup>. Dasselbe ist für den Petersgraben anzunehmen<sup>4</sup>. Aber auch die Innere Mauer war mit Türmen versehen. Es handelt sich um halbrunde, an die Stadtmauer gebaute Türme, sogenannte Schalentürme (Abb. 1, Abb. 2,IVb, Abb. 3,IVb)<sup>5</sup>. Bis anhin war nicht bekannt, ob diese zusammen mit der Stadtmauer errichtet oder ob sie später daran angebaut worden waren. Die Fundstellen Petersgraben 45 und 43 ergaben nun diesbezüglich neue Ergebnisse.

### Bisherige Erkenntnisse zu den Schalentürmen

Stadtmauerturm oder Gartenpavillon?

Es mutet erstaunlich an, dass unmittelbar neben dem einzigen noch vorhandenen Schalenturm des Inneren Mauerrings ein zweiter gestanden haben soll, beträgt deren Abstand doch bloss 2,8 m (Abb. 2). Auf dem bekannten Merianschen Vogelschauplan von 1617 mit Blick von Norden ist wegen des für den Petersgraben ungünstigen Blickwinkels die Situation nicht deutlich zu erkennen, und auf dem etwas jüngeren Stadtprospekt mit Blick von Südwesten ist an der fraglichen Stelle nur *ein* Turm eingetragen. Das liess uns zunächst daran zweifeln, ob es sich bei diesem aus anderen alten Plänen bekannten Turm (vgl. unten) überhaupt um einen Befestigungsturm handelte. Vielleicht war er erst in der Neuzeit in Nachahmung des Turmes am Petersgraben 43 als turmartiger Pavillon errichtet worden (Abb. 1 und 11)?

Auch die Frage nach der Funktion der beiden «Zwillingstürme» – sollte sich dazwischen vielleicht eine Schlupf- oder Ausfallpforte verborgen haben? – blieb vorderhand unbeantwortet.



Abb. 1. Petersgraben 35, 43 und 45. Überblick: am rechten Bildrand liegt die Baustelle Petersgraben 45 mit den Fundamenten eines mittelalterlichen Stadtmauerturms, unmittelbar links davon der Schalenturm Petersgraben 43 und am linken Bildrand (Pfeil) sind im Vorgarten Petersgraben 35 die konservierten Reste eines weiteren Schalenturms zu erkennen.

#### Ältere archäologische Beobachtungen

Kurz vor dem Abbruch des Turmes im Jahre 1891 hatte K. Stehlin in einer Aktennotiz einige Beobachtungen festgehalten. Er beschrieb die damals noch vorhandene Wallhinterschüttung hinter der Stadtmauer und äusserte die Vermutung, dass sich in der Stadtmauer «zwischen den zwei Türmen ... die Reste eines Thores nachweisen liessen»<sup>6</sup>. Wegen der Kieshinterschüttungen der Stadtmauer ist die Annahme einer Schlupf- oder Ausfallpforte – etwas anderes kommt wohl kaum in Frage – allerdings höchst unwahrscheinlich<sup>7</sup>.

Vermutlich bestand, ähnlich wie beim nahen Bärenfelserhof, ein Zusammenhang zwischen den Schalentürmen und den ursprünglich auf einer einzigen ungeteilten Parzelle am Nadelberg 10 und 12 gelegenen Patrizierhäusern Zerkinden- und Griebenhof<sup>8</sup>. Bei einer Bauuntersuchung in den sechziger Jahren hat sich nämlich gezeigt, dass diese beiden Höfe ursprünglich als Doppelwohnhaus in den Jahren um 1300 (spätestens im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts) erbaut worden sind. Die Mittelachse des Doppelwohnhauses ist zugleich Mittelachse der beiden Schalentürme, so dass uns ein Zusammenhang zwischen diesen Stadtmauertürmen und den dahinterliegenden Patrizierhöfen gegeben scheint (Abb. 2,23.24)<sup>9</sup>. Ein allmähliches «Überwuchern» des ursprünglich öffentlich zugängli-

chen Rondenweges hinter der Stadtmauer im Laufe des 13./14. Jahrhunderts durch private Bauten ist durchaus belegt<sup>10</sup>.

#### Plan- und Bildquellen

Es gibt einige *Pläne des 18. und 19. Jahrhunderts*, welche die Stadtmauer mit den zugehörigen Türmen und dem Stadtgraben im oberen Teil des Petersgrabens darstellen<sup>11</sup>. Auf dem ältesten dieser Pläne ist der Petersgraben noch nicht zugeschüttet; die Türme stehen alle im Graben drin. Hervorzuheben ist hier die Eintragung der wohl originalen Zinnen beim nördlich gelegenen Turm Petersgraben 43<sup>12</sup>.

Der Katasterplan von R. Falkner (1864–70) ist insbesondere wegen seiner Genauigkeit und der architektonischen Details wichtig. So lässt sich dort die *Kieshinterschüttung* der Stadtmauer erkennen, so wie sie heute hinter dem Turm Petersgraben 43 wieder vorhanden ist (rekonstruiert). Sie war im letzten Jahrhundert 20 m lang und etwa 3 m hoch (Abb. 2,IVe). Die Kieshinterschüttung wurde nach 1891 zusammen mit Turm und Stadtmauer für den Bau eines Wohnhauses, der nachmaligen alten Neuapostolischen Kirche, abgerissen.

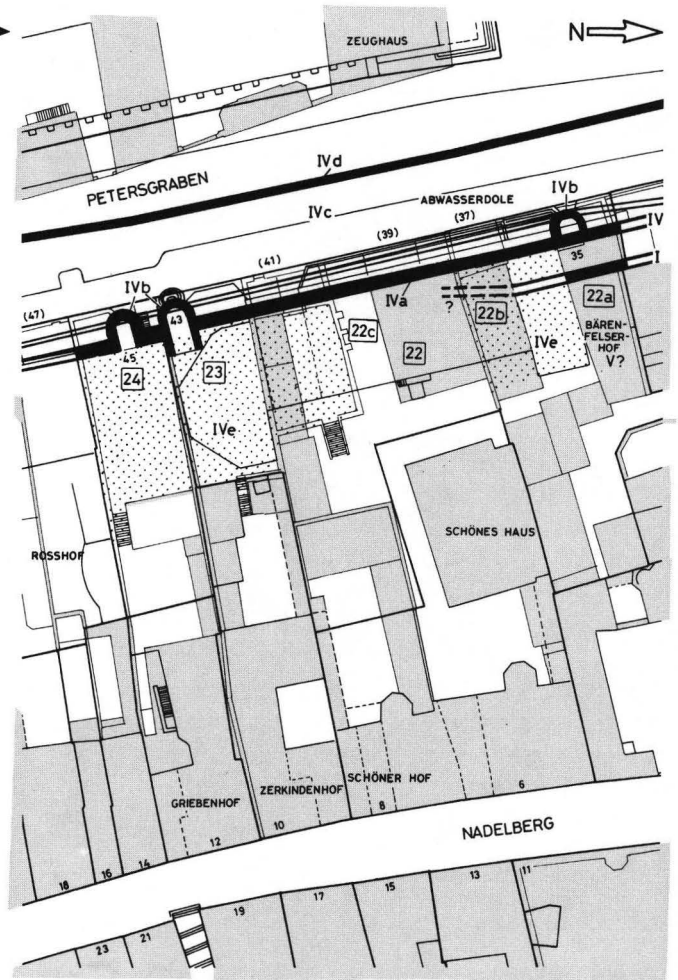
Der Schalenturm ist auch auf zwei *Bildquellen des 19. Jahrhunderts* abgebildet. Ein Aquarell von J.Ch. Weiss aus der Zeit vor 1838 sowie eine Bleistiftzeich-

Abb. 2. Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen am Petersgraben (Ausschnitt). Die Zahlen in eckigen Kästchen entsprechen den Nummern des Befundkatalogs, vgl. Matt 1988, 64–66 und 73–93. – Zeichnung: H. Eichin, C. Glaser. – Massstab 1:1000.

Legende:

- I Burkhardtsche Stadtmauer (spätes 11. Jh.)
- IV Innere Stadtmauer (1. Hälfte 13. Jh.)
- IVa Wehrmauer
- IVb (halbrunde) Schalentürme
- IVc Stadtgraben
- IVd Kontermauer
- IVe Kieshinterschüttung, Relikte des Rondenweges bzw. der Rampen (erhöht)
- V Steinbauten an der Burkhardtschen Stadtmauer

Gerastert: Überbauung gemäss Falknerplan (1869/70)



nung, wohl eine Vorzeichnung zum erwähnten Aquarell, zeigen die drei Schalentürme am oberen Ende des Petersgrabens<sup>13</sup>. Zudem existiert eine Planaufnahme der beiden «Zwillingtürme» Petersgraben 43 und 45 (Abb. 11), möglicherweise handelt es sich dabei um ein nie ausgeführtes Projekt.

Aus den erwähnten Dokumenten ist die *Gestalt des abgebrochenen Turmes* ersichtlich. Bis auf Höhe des Strassenniveaus besitzt er einen halbrunden Grundriss, der darüber liegende Teil ist im Gegensatz zum benachbarten halbrunden Zwillingturm polygonal aufgebaut. Die Verschiedenheit der Gestalt muss jedoch nicht als Indiz für einen Teilabbruch und Wiederaufbau gewertet werden, gibt es doch einen weiteren polygonalen Schalenturm am Petersgraben<sup>14</sup>. Eher möchte man annehmen, dass den verschiedenen Schalentürmen kein einheitliches Baukonzept zugrunde lag. Der Turm war zweigeschossig und reichte somit wenig über die Stadtmauer hinaus. Nachträglich wurden die zweifellos einst vorhandenen Zinnen und Scharten durch Fenster ersetzt und der Turm wurde mit einem Dach versehen.

Archäologische Sondierungen

Der ehemalige Kirchensaal im hinteren Teil der Liegenschaft war im Gegensatz zum alten Wohnhaus an der Strasse nicht unterkellert. Fast die ganze Tiefe des Grundstückes war bis zum Bau der Kirche im letzten Jahrhundert von der Wallhinterschüttung der mittelalterlichen Stadtmauer überlagert, so dass kaum archäo-

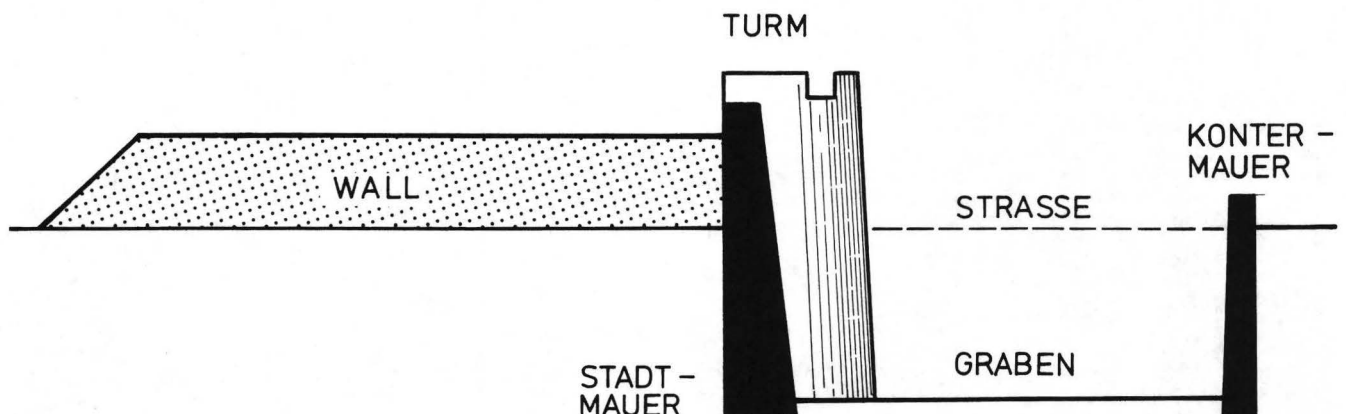


Abb. 3. Petersgraben 43/45. Idealisierter Schnitt durch die Innere Stadtbefestigung, Blick gegen Süden. Die Lage der verschiedenen architektonischen Elemente ist aus Plänen und von Ausgrabungen her bekannt, die Höhe der Bauten ist hingegen rekonstruiert (zur Legende siehe Abb. 2). – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab ca. 1:200.



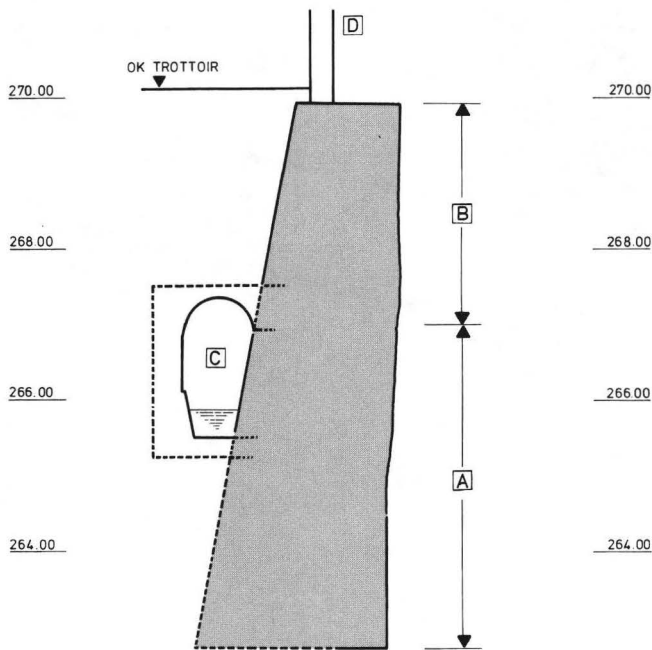


Abb. 4. Schnitt durch die Innere Stadtmauer und die Abwasserdole, Blick gegen Norden. – Umzeichnung: Ch. Bing, nach Feldaufnahmen von Ch. Stegmüller. – Massstab 1:100.

**Legende:**

- |   |  |   |                   |
|---|--|---|-------------------|
| A | gegen den anstehenden Kies gemauerte Fundamentzone | C | Abwasserdole      |
| B | Stadtmauer, frei aufgezogen                        | D | moderne Hausmauer |

logische Kulturschichten zu erwarten waren (Abb. 2,IVe, Abb. 3,IVe). In den beiden trotzdem angelegten Sondierschnitten fand sich über dem natürlichen Kies in geringer Tiefe eine humöse Erdschicht, die als ursprüngliches Gelniveau vor dem Mauerbau anzusehen ist und die auch im Rosshofareal und anderswo in der Stadt angetroffen worden ist<sup>15</sup>. Im ehemals unterkellerten Wohnhausbereich konnten keine archäologischen Befunde festgestellt werden.

Die Auffüllschichten aus der Zeit um 1800 im ehemaligen Stadtgraben vor dem Haus wurden maschinell ausgehoben, da uns lediglich Befunde zur Stadtmauer und zum zugehörigen Schalenturm interessierten.

**Die Maueruntersuchungen**

Die Stadtmauer (Abb. 4–8)

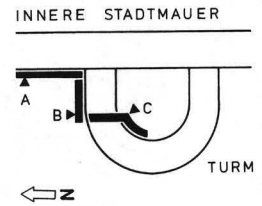
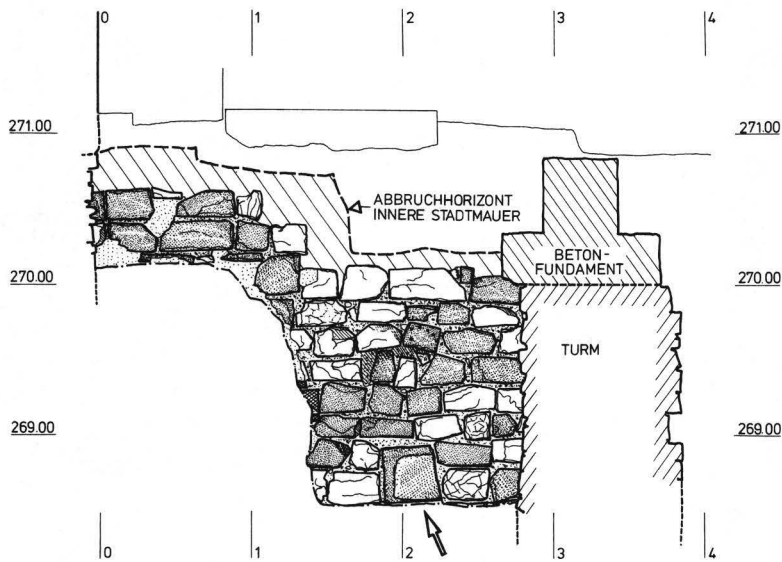
Anlässlich der archäologischen Sondierungen konnten die gesamte Innenseite der Inneren Stadtmauer sowie die Feldseite zwischen den beiden Türmen und im Inneren des Turmes untersucht werden<sup>16</sup>. Im Turminnen war die Mauer sehr stark durch jüngere Ausflickungen gestört (Abb. 7b), doch in den übrigen Partien liess sich das Mauerbild gut feststellen. Bis etwa zur Höhe des ehemaligen Gelniveaus war die Mauer auf der Stadtinnenseite gegen den anstehenden Kies



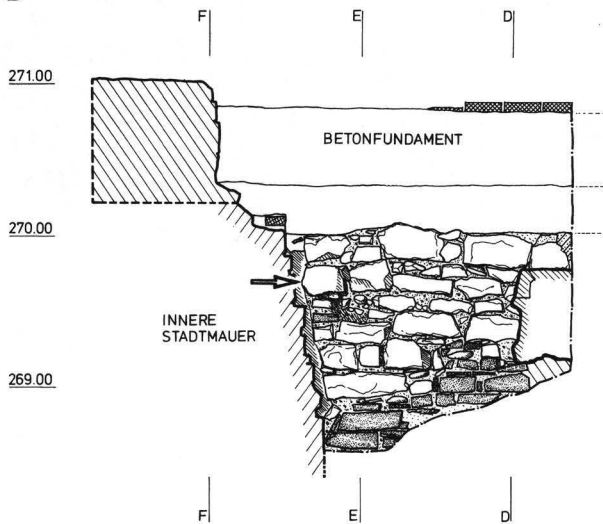
Abb. 5. Blick (gegen Westen) auf die Innenseite der Stadtmauer. Das obere Drittel der Stadtmauer ist frei aufgezogen (entspricht Abb. 4,B), der untere Teil gegen das Anstehende gemauert (Abb. 4,A). Die Abbruchkante liegt etwa auf Höhe des heutigen Strassenniveaus.



A



B



C

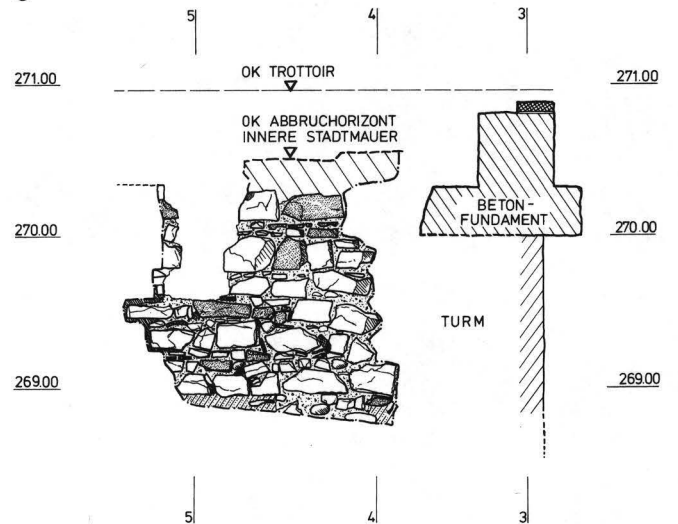


Abb. 6. Ansichten der Inneren Stadtmauer und der Turmmauer. – Zeichnung: Ch. Bing, nach Feldaufnahmen von Ch. Stegmüller. – Massstab 1:50.

A Feindseite der Stadtmauer (nördlich des Schalenturms). Der Pfeil bezeichnet den in Zweitverwendung vermauerten Bossenquader (Abb. 8).

B Nördliche Aussenseite des Schalenturms. Der Pfeil bezeichnet die Lage eines als Flickpfropfen vermauerten Kanonenkugelfragmentes.

C Ansicht der Innenseite des Schalenturms.

gemauert bzw. die schmale Baugrube parallel zum Bauvorgang mit dem Grabenaushub hinterschüttet worden (Abb. 4 und 5). Im Fundamentbereich zeigten sich horizontale Absätze, die vom etappenweisen Hochziehen der Mauer herrührten. Darüber zeichnete sich die Stadtmauer an der Innen- wie Aussenseite durch grosssteiniges Bruchsteinmauerwerk aus, das sich in regelmässigen Lagen von rund 20 cm Höhe über die ganze Länge des freigelegten Abschnittes hinzog. Zwischen quadratischen und rechteckigen Bruchsteinen kamen auch immer wieder schmalere, hoch-

kant gestellte Steine vor. Das Steinmaterial bestand vorwiegend aus Kalksteinen, daneben fanden sich aber auch Sandsteine. Kieselwacken traten in den Mauer-schalen nur selten auf, sehr häufig dagegen im gegesenen Mauer-kern. Vermauerte Baukeramik wurde nicht beobachtet. Bemerkenswert ist ein in Zweitverwendung vermauerter zerbrochener Bossenquader aus Sandstein im originalen Mauerwerk (Abb. 6, A, Abb. 7a und Abb. 8). Die Dicke der Stadtmauer betrug auf Strassenniveau 1,40 m. An der Basis war sie bis 2,50 m breit. Es liess sich an der Feldseite somit ein re-

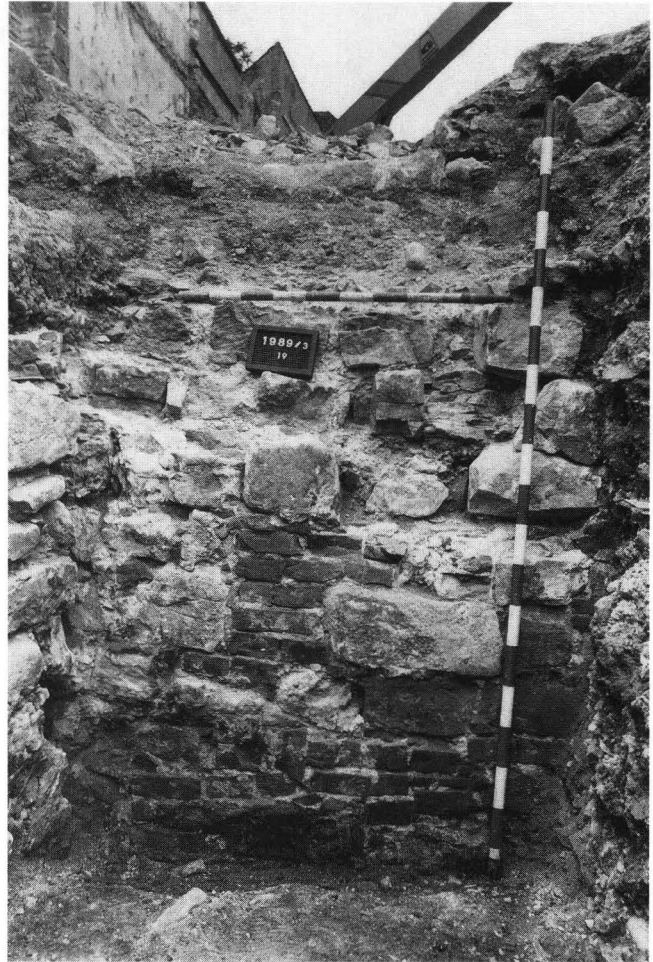


Abb. 7. Ansichten der Feindseite der Inneren Stadtmauer.

7a. Blick auf die weitgehend ungestörte Front zwischen den beiden Türmen. In der Mitte der untersten Steinlage ist ein in Zweitverwendung vermauerter Bossenquader erkennbar (Pfeil, vgl. auch Abb. 8).

7b. Neuzeitlich stark geflickte Partie im Innern des Turmes. Blick gegen Osten.

lativ deutlicher Anzug feststellen. Die Fundamentunterkante lag 7,3 m unter dem Strassenniveau. Der zugehörige Stadtgraben dürfte um die 6 bis 6,5 m tief gewesen sein (Abb. 4).

Der Schalenturm  
(Abb. 6,B und 6,C; Abb. 9 und Abb. 10)

Der Turm unterschied sich bautechnisch deutlich von der Stadtmauer; er enthielt vorwiegend kleinere Bruchsteine, dazwischen aber auch Lagen grösserer Kalksteine. Das Steinmaterial bestand zur Hauptsache aus Kalk, doch konnte auch ein recht hoher Anteil an Sandsteinen beobachtet werden. Kieselwacken waren häufiger als in der Stadtmauer, aber auch, wie das gesamte Steinmaterial, kleiner. Im freigelegten Mauerstück wurde auch eine Anzahl vermauerter Baukeramikfragmente festgestellt<sup>17</sup>. Die Mauerdicke betrug ca. 1,05 m, die innere Weite je ca. 2,50 m (Scheitelabstand zur Stadtmauer bzw. innere Breite), die Gesamtbreite des Turmes lag bei rund 4,70 m.

Das Mauerwerk des Turmes wie auch der Aussenseite der Stadtmauer war in der Neuzeit stellenweise stark mit Backsteinen ausgebessert worden, ein Loch in der Turmaussenseite gar mit einer defekten steinernen Kanonenkugel ausgeflickt (Abb. 6,C)<sup>18</sup>.

Der Schalenturm war mit einer klaren Stossfuge an die Innere Stadtmauer angebaut. Mittels eines kleinen



Abb. 8. Bossenquader in Zweitverwendung, eingemauert in die Mauerfront der Inneren Stadtmauer (siehe Abb. 6,A und 7a).





Abb. 9. Ansichten des Schalenturms. – 9a. Aussenseite des Schalenturms, der mit einer deutlichen Stossfuge an die Stadtmauer (links) anschliesst.



9b. Blick gegen Westen ins Innere des Schalenturms.

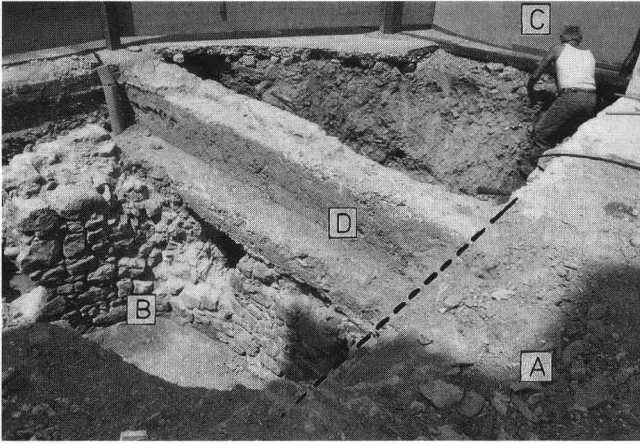


Abb. 10. Blick gegen Nordwesten auf Schalenturm und Stadtmauer.

Legende:

- A Innere Stadtmauer
- B Schalenturm Petersgraben 45
- C Schalenturm Petersgraben 43
- D modernes Betonfundament

Sondierschlitzes konnte auch die Anschlussstelle des Nachbarturmes *Petersgraben 43* untersucht werden. Dieser Turm stiess ebenfalls an die Stadtmauer an und schien aus demselben kleinteiligen Steinmaterial errichtet worden zu sein.

Datierung

Zur Datierung von Stadtmauer und -turm gibt es verschiedene Indizien. Die *Innere Stadtmauer* am Peters- und Leonhardsgraben ist in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts oder um 1250 errichtet worden<sup>19</sup>. Der *Schalenturm* ist mindestens im Bauvorgang jünger als die Stadtmauer; aufgrund der andern Mauertechnik dürfte er zeitlich später anzusetzen sein. Dasselbe gilt für den nördlichen «Zwillingssturm» am Petersgraben 43, der dieselbe Mauertechnik aufwies, wie sich das aus dem kleinen freigelegten Mauerabschnitt erkennen liess. Als spätestester Zeitpunkt für die Errichtung des Schalenturms käme der Bau des Äusseren Mauerrings in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts in Frage. Als Baudatum ergibt sich damit der Zeitraum zwischen der Mitte des 13. Jahrhunderts und 1356, dem Jahr des Erdbebens von Basel, denn nachher hat man sich wohl eher mit dem Wiederaufbau der Stadt und dem Neubau der Äusseren Stadtmauer beschäftigt als mit einer Verstärkung des alten Mauerrings.

Eine *Grobdatierung anhand der Mauertechnik* ist in beschränktem Masse ebenfalls möglich, auch wenn eine Stadtmauer nicht so ohne weiteres mit Mauern gewöhnlicher Steinhäuser verglichen werden kann. Die aus grösseren Bruchsteinen errichteten Mauerschalen stehen noch in der Tradition des «romanischen» Mauerwerks aus quaderförmig zubehauenen Bruchsteinen, wie sie etwa der Turm an der Gerbergasse oder der Wohnturm des frühen 13. Jahrhunderts an der Schnei-

dergasse aufwies<sup>20</sup>. Ganz anders präsentiert sich das Mauerwerk des Schalenturms. Das kleinteilige Bruchsteinmauerwerk bedingt einen grossen Mörtelanteil, oder, anders ausgedrückt, der hohe Pflasteranteil erlaubt eine bessere Ausnützung des Steinmaterials und damit die Verwendung auch kleiner Bruchsteine und Kieselwacken, was angesichts der grossen Bautätigkeit im 13. Jahrhundert notwendig geworden war<sup>21</sup>. Auch die beobachtete Verwendung von Backstein- und Hohlziegelfragmenten passt dazu. Ein Backsteindurchschuss wie bei Mauern des späten 14. und insbesondere des 15. Jahrhunderts fehlt beim Schalenturm allerdings noch<sup>22</sup>. In die Zeit um 1300/Beginn 14. Jahrhundert weist auch das Baudatum der dahinter liegenden Patrizierhöfe, wie oben gezeigt worden ist<sup>23</sup>.

**Die Schalentürme am Inneren Stadtmauerring**

Vermutete H. Gasser 1966 noch, dass Betreuung und Verteidigung der Inneren Stadtmauer bis zum Bau des Äusseren Mauerrings ganz der städtischen Oberschicht, deren Hofstätten an die Stadtmauer anstiessen, oblagen, so nimmt R. d'Aujourd'hui an, dass die Mitbeteiligung der zünftisch organisierten Bürgerschaft an der Stadtverteidigung bereits im 13. Jahrhundert einsetzte<sup>24</sup>.

Diese zweite, angesichts des damals wachsenden bürgerlichen Einflusses und des Stadtmauerausbaus (Rondenweg, Zugangsrampen) wohl plausiblere Hypothese hat Konsequenzen für die Deutung der beiden «Zwillingstürme». Die beiden unmittelbar benachbarten Schalentürme hatten keine gemeinsame Funktion (etwa die Bewachung einer dazwischen liegenden Schlupfporte), wie oben schon gezeigt worden ist; abgesehen davon bestand angesichts der bürgerlichen Mitbeteiligung an der Stadtverteidigung wohl schon im 13. Jahrhundert für den Adel kein Anlass mehr, selber am Befestigungsbau mitzuwirken. Wegen des Zusammenhangs mit dem dahinterstehenden Doppelwohnhaus (vgl. unter *Ältere archäologische Beobachtungen*) muss die Bedeutung der Türme anderswo gesucht werden.

Die bescheidenen Ausmasse sowie die Mauerstärke der Schalentürme stehen in einem merkwürdigen Missverhältnis zur ungleich stärkeren Inneren Stadtmauer; ihr militärischer Wert darf deshalb bezweifelt werden<sup>25</sup>. Daher ist zu überlegen, ob nicht zumindest einige der Türme am Inneren Mauerring weniger als integrierte fortifikatorische Bestandteile der Stadtmauer denn als Elemente militärischer Repräsentationsarchitektur der Patrizierhöfe zu verstehen sind. Sollte dies zutreffen, wäre deren Errichtung auch nach Baubeginn der Äusseren Stadtmauer denkbar, doch halten wir das für wenig wahrscheinlich<sup>26</sup>. Im einzelnen ist die Frage der Zugehörigkeit der Schalentürme zu benachbarten Patrizierhöfen nicht geklärt. Für den nördlich anschliessenden Schalenturm Petersgraben 35 steht die Zusammengehörigkeit jedoch fest: er ist im Zuge eines späteren Ausbaus sogar baulich in den Bärenfelserhof integriert worden<sup>27</sup>. Auch für weitere Türme am Petersgra-



ben und am Leonhardsgraben wäre dies denkbar, doch liegen bis anhin kaum Untersuchungsergebnisse vor<sup>28</sup>. Die Datierung des Turms am Petersgraben 45 in die 2. Hälfte des 13. oder die 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts dürfte auch auf die andern *Schalentürme an der Inneren Stadtmauer* zutreffen. Ihre unterschiedliche architektonische Gestaltung kann als weiteres Indiz für eine Erbauung ohne einheitlichen Bauplan betrachtet werden<sup>29</sup>.

Eine Ausnahme bilden wahrscheinlich die beiden Türme beim Birsigeinfluss: der *Wasserturm* und der *Eselturm*. Im Gegensatz zu allen anderen Schalentürmen des Inneren Mauerrings waren sie unverputzt und vollständig aus bossierten Quadersteinen erbaut. Der Wasserturm – ein auf einem Flusspfeiler mit Wellenbrecher errichteter Viereckturm – schützte den Birsigeinfluss; im Eselturm wurde die sogenannte peinliche Befragung vorgenommen, er enthielt zu diesem Zwecke eine Folterkammer<sup>30</sup>. Auch der zwischen Wasserturm und Aeschenschwibbogen gelegene *Schalenturm beim Barfüsserkloster* unterschied sich gemäss den Merianschen Vogelschauplänen von den einfachen, oben erläuterten Schalentürmen am Inneren Mauerring durch seine Grösse und die Zugangsrampe. Auch er könnte allenfalls gleichzeitig mit der Inneren Stadtmauer erbaut worden sein<sup>31</sup>. – Diese drei Türme heben sich somit in verschiedener Hinsicht von den einfacheren Schalentürmen am Petersgraben und am Leonhardsgraben ab, insbesondere fehlt ein Zusammenhang mit allfälligen Patriziergebauten.

Normalerweise waren die Tore zu den Vorstädten jeweils durch starke Tortürme geschützt (sog. Schwibbogen), dies gilt nicht für den Zugang zur Steinenvorstadt. Die Verbindung bestand dort aus einem einfachen Mauertor: dem unmittelbar neben dem Eselturm gelegenen Eseltürlein. Vielleicht dienten die Mauertürme im Bereich Barfüsserplatz/Steinenberg auch der allgemeinen Stadtmauerverstärkung in einem Gebiet, das von keinem Torturm geschützt wurde.

Bei gewissen, auf den erwähnten Vogelschauprospekten sichtbaren turmartigen Anbauten am Peters- und am Leonhardsgraben sowie am St. Alban-Graben stellt sich die Frage nach allfälligen sekundären Einbauten – nicht bei allen muss es sich um Türme gehandelt haben. Da die Gräben als Gärten und auch als Werkplätze genutzt worden sind, musste ein Zugang zur Grabensohle vorhanden sein<sup>32</sup>. Dies gilt insbesondere für die bescheidenen turmartigen Anbauten am St. Alban-Graben, die archäologisch bis anhin nicht erfasst worden sind. Da sie auf dem Plan von Sebastian Münster (1538) nicht abgebildet sind, liegt diese Interpretation nahe<sup>33</sup>.

Hat man bisher die Zugehörigkeit der Schalentürme zur Inneren Stadtmauer nicht in Frage gestellt und die gleichzeitige Erbauung als selbstverständlich angenommen, so ergaben sich dank neuer Fundstellen auch neue Hypothesen, die wir folgendermassen zusammenfassen wollen:

1. Bau des Inneren Mauerrings, ausgehend von einer Stadterweiterung im Bereich Barfüsserkirche–St. Al-

ban-Graben. Zeit: 1. Hälfte 13. Jahrhundert, vielleicht um 1250<sup>34</sup>.

Wahrscheinlich gleichzeitig Bau der Mauertürme im Bereich Barfüsserplatz/Steinenberg.

Die Stadtmauer war von einem (nicht durchgehenden) Rondenweg gesäumt und durch wallartige Rampen auf der Stadtinnenseite zugänglich.

2. Nach wenigen Generationen war der ursprünglich freie Platz hinter der Inneren Stadtmauer im Bereich Leonhardsgraben/Petersgraben bereits von Bauten «überwuchert» (13./14. Jahrhundert)<sup>35</sup>.

In dieser Zeit ist auch mit dem Anbau aller oder zumindest der meisten der am Peters- und Leonhardsgraben vorhandenen Schalentürme zu rechnen.

Der militärische Wert dieser Türme fällt nicht sehr ins Gewicht, ihr Zusammenhang mit Patriziergebauten ist in gewissen Fällen offensichtlich. Deshalb sind diese Türme wohl eher als Elemente militärischer Repräsentationsarchitektur denn als Bestandteile der «offiziellen» Stadtbefestigung zu betrachten.

3. Nachträglicher Anbau verschiedener turmartiger Zugänge zur Grabensohle und wohl auch von Abtritt-Türmen im Laufe des späten Mittelalters und der Neuzeit.

An die wohl ursprünglich turmlose Burkhardtsche Mauer wurden in der Zeit um 1200 viereckige Türme und die Schwibbögen angebaut, welche die Verteidigungsfähigkeit wesentlich erhöhten<sup>36</sup>. Der Bau der Inneren Mauer brachte eine weitere Verstärkung der Befestigungsanlagen, doch mit der Entstehung der Vorstädte und den Vorstadtbefestigungen (2. Hälfte 13. Jahrhundert) und erst recht mit dem Bau der Äusseren Stadtmauer (2. Hälfte 14. Jahrhundert) verlor der Innere Mauerring an Bedeutung. Falls die bekannten Befunde Petersgraben 35, 43 und 45 (Türme beim Bärenfelser-, Zerkinden- und Griebenhof) repräsentativ für die übrigen Schalentürme sind, so scheint der nachträgliche Ausbau mit Schalentürmen keine wesentliche militärische Verstärkung der Stadtmauer gebracht zu haben. Deshalb wollen wir den repräsentativen Charakter dieser Türme zunächst in den Vordergrund stellen und betrachten sie auch nicht unbedingt als Beweis für eine Mitbeteiligung der städtischen Oberschicht am Befestigungsbau (siehe eingangs dieses Kapitels).

Dank der rückwärtigen Lage der Türme abseits der die Talkante begleitenden Gassen konnten sie sich bis ins letzte Jahrhundert hinein erhalten, bis durch die Zuschüttung der Gräben eine neue Verkehrssituation entstand. Die überflüssigen und wirtschaftlich kaum nutzbaren Türme standen jetzt an bester Lage an einer neuen Verkehrsachse und wurden, den neuen Bedürfnissen entsprechend, einer nach dem andern abgebrochen.

Mögen die Hypothesen bezüglich der repräsentativen Funktion der Schalentürme vielleicht etwas überspitzt formuliert sein oder nicht für alle Schalentürme zutreffen, so soll damit zumindest der Anfang gemacht werden, sich auch mit dem spätesten Ausbau des Inneren Mauerrings auseinanderzusetzen.

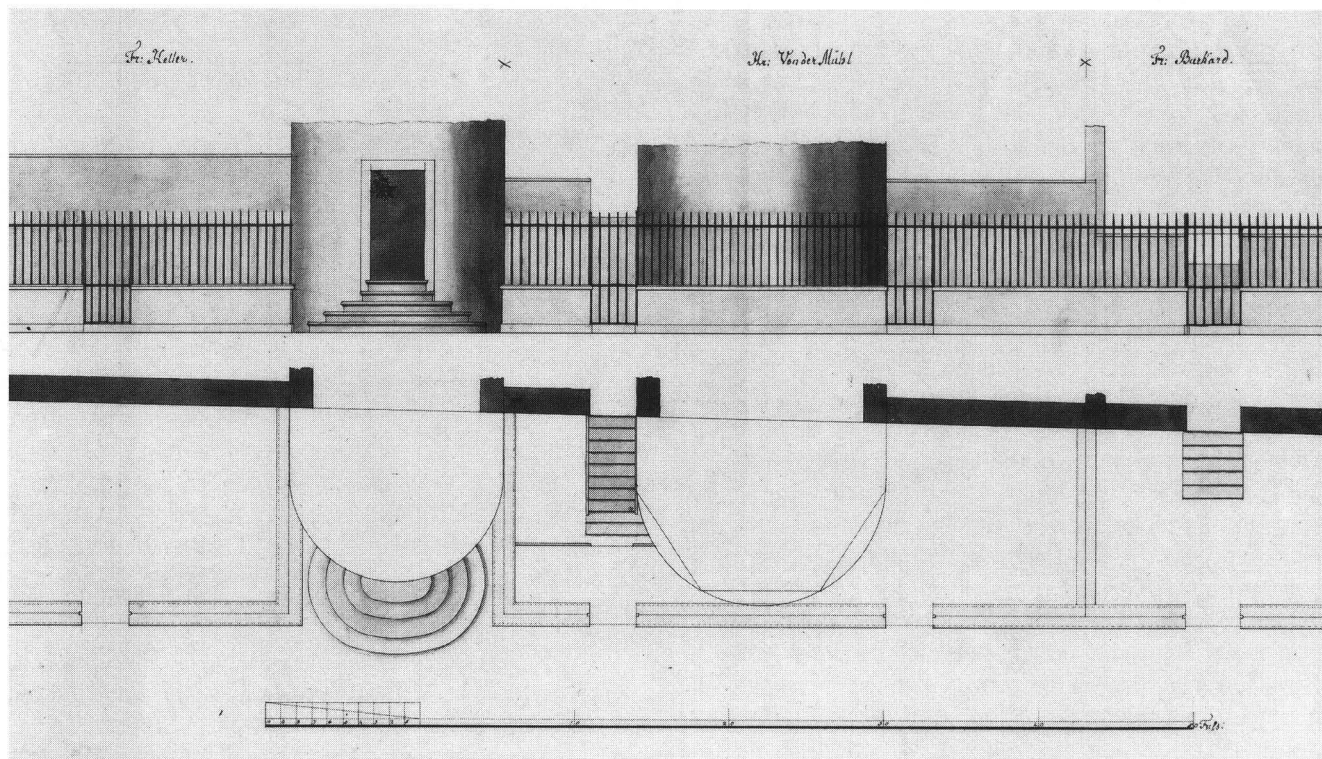


Abb. 11. Petersgraben 43 und 45. Grundriss und Ansicht des Erdgeschosses der beiden Schalentürme (undatiert, vor 1891; StAB: Planarchiv E 5,154). – Massstab: ca. 1:150.

### Eine alte Abwasserdole im Petersgraben

Im Petersgraben verläuft unmittelbar vor der Inneren Stadtmauer ein alter Abwasserkanal, der wegen seiner Grösse schon verschiedentlich Anlass zur modernen Sagenbildung gab (Abb. 2 und 4)<sup>37</sup>. Er wurde und wird bei Umbauten immer wieder angeschnitten, weshalb mancherorts die Sage von einem «unterirdischen Fluchtstollen» herumgeistert. Wann die Dole gebaut wurde, ist nicht bekannt, vermutlich aber im 18. Jahrhundert. Um 1800 herum muss sie jedenfalls schon bestanden haben<sup>38</sup>; sie diente bis ins beginnende 20. Jahrhundert als Kloake.

Auch auf dem Grundstück der Neuapostolischen Kirche ist diese Abwasserdole gefunden worden. Es handelt sich um einen knapp mannshohen Kanal mit dem Profil eines auf den Kopf gestellten Eies (Abb. 4,C). Sie führt unter den beiden Türmen Petersgraben 45 und 43 hindurch. Im noch stehenden Turm Petersgraben 43 befindet sich eine Kammer mit Gewölbedecke und Einstiegsöffnung in den Kanal<sup>39</sup>.

### Literatur

d'Aujourd'hui 1987

Rolf d'Aujourd'hui, Zur Entwicklung der hochmittelalterlichen Stadtbefestigung östlich des Birsigs, zwischen Barfüsserplatz und Rittergasse. BZ 87, 1987, 234–265.

d'Aujourd'hui, Bing 1988

Rolf d'Aujourd'hui, Christian Bing; Hochmittelalterliche

Stadtbefestigung und Entwicklung der Bebauung zwischen Leonhardsgraben und Spalenvorstadt/Heuberg. BZ 88, 1988, 261–300.

d'Aujourd'hui 1990

Rolf d'Aujourd'hui, Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Überblick Forschungsstand 1989. Basel<sup>2</sup>1990.

Gasser 1966

Helmi Gasser, Ein Basler Doppelwohnhaus aus der Zeit um 1300, Zerkinden- und Griebenhof, Nadelberg 10 und 12. Basler Nachrichten vom 5.6.1966.

Matt 1988

Christoph Ph. Matt, Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen am Petersgraben und die Quartiere hinter der Stadtmauer. JbAB 1988, 60–97.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Bauherr: Neuapostolische Kirche; Architekten: T. Sarasin und A. Cavalli; Polier Gössler vom Baugeschäft Th. Müller; Aushubunternehmen: Firma Musfeld AG. Ich danke allen Beteiligten für die ausgezeichnete Zusammenarbeit, die von der Planung bis zur Ausgrabung dauerte. Für die Grabungsdokumentation war Ch. Stegmüller zuständig.

<sup>2</sup> Zum Abschnitt «Petersgraben» siehe Matt 1988. Zu den übrigen Abschnitten vgl. d'Aujourd'hui, Bing 1988 und d'Aujourd'hui 1987.

<sup>3</sup> d'Aujourd'hui, Bing 1988, 296. – Vgl. auch Rolf d'Aujourd'hui; Basel, Leonhardsgraben 47: Eine Informationsstelle über die mittelalterliche Stadtbefestigung im Teufelhof. Unsere Kunstdenkmäler 41, 1990.2, 169–180.

<sup>4</sup> Vgl. Matt 1988, 68–70: Vierecktürme, Fundstellen Nr. 2 und 21.

<sup>5</sup> Als Schalentürme werden Türme bezeichnet, deren gegen das Stadttinnere gewandte Seite gar nicht oder nur mit einer leichten Wandkon-



struktion verschlossen ist. Der Turm mit U-förmigem Grundriss lehnt sich wie eine Schale an die Befestigungsmauer an.

<sup>6</sup> Petersgraben 45, 1891/1. Dokumentation StAB: PA 88, H 2a, 1917 ff., 54 (in Kopie bei der AB). Es war damals vorgesehen, eine Fotografie anzufertigen und der Historischen Gesellschaft zu übergeben. Die Aktennotiz datiert vom 1. August 1891, der Abbruch sollte ca. 4 Wochen später erfolgen. Es sind dann jedoch keine Beobachtungen mehr schriftlich festgehalten worden.

<sup>7</sup> Die Wallhinterschüttung erfolgte beim Bau der Stadtmauer und nicht später (vgl. Matt 1988, 70 und Anm. 84). Eine Pforte auf dem Niveau der Grabensohle hätte somit hinter der Stadtmauer ein aufwendiges Treppenhaus bis auf die Höhe der Wallhinterschüttung (Abb. 3) vorausgesetzt, eine Pforte auf der Höhe des normalen Gehniveaus eine Grabenbrücke. Letztere hätte als Stadtausgang zweifellos Spuren in der historischen Überlieferung hinterlassen, vgl. Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Basel 1911, Bd. 2/1, 254. Der Zugang zum Graben durch die Türme wäre einfacher zu realisieren gewesen.

<sup>8</sup> Matt 1988, 64 f. Abb. 2: Fundstellen Nr. 22a, 23, 24.

<sup>9</sup> Gasser 1966.

<sup>10</sup> Charlotte Gutscher, Daniel Reicke; 1987 entdeckte Wandmalereien aus dem Mittelalter am Heuberg 20, Höfische Dekoration in bürgerlichem Alltag. Basler Stadtbuch 1988, 129–138. – Daniel Reicke; Heuberg 20, Basel, Die baugeschichtlichen Untersuchungen 1987/88. Basel 1989.

<sup>11</sup> StAB: Planarchiv Plan B 3,7 von L. Staehelin aus dem Jahre 1780 (abgebildet in: KDM BS 1, <sup>2</sup>1971, 179 Abb. 102), und B 9 mit teilweise bereits zugeschüttetem Stadtgraben. Ausserdem sind die Türme auf dem Katasterplan von R. Falkner (Sektion 2, Blatt 2, 1865) eingetragen. Zu den Liegenschaftsplänen vgl. StAB: Bauplanarchiv, Baubeglehen vom 6.7.1885, Petersgraben 45/Nadelberg 12 und StAB: Planarchiv E 5,154 (undatiertes Plan, vor 1891, vgl. Abb. 11).

<sup>12</sup> Plan B 3,7 (wie Anm. 11). Auch das ist ein Argument gegen die Deutung unseres Turmes als neuzeitlicher Pavillon, hätte dieser doch eine viel aufwendigere Fundamentierung vorausgesetzt (siehe Abb. 3).

<sup>13</sup> Das Aquarell ist abgebildet bei Eugen A. Meier, Aus dem alten Basel, Basel 1970, 29; die Bleistiftzeichnung (StAB: Bildersammlung, Sammlung Falk A 171) bei Matt 1988, 89 Abb. 21.

<sup>14</sup> Zum Turm Petersgraben 11 vgl. Matt 1988, 77–79, Fundstelle Nr. 10.

<sup>15</sup> Weitere Beispiele dieser auch als «Urhorizont» bezeichneten natürlichen und vom Menschen begangenen und beeinflussten Schichten in BZ 89, 1989, 246 Anm. 29 bzw. JbAB 1988, 16 Anm. 65.

<sup>16</sup> Im Keller des Hauses ist ein Teil der Stadtmauer konserviert worden.

<sup>17</sup> Die Fragmente von Backsteinen und Hohlziegeln scheinen sich auf die Turminnenseite und den Mauerkern zu beschränken. Inv.-Nr. 1989/3.22–25 (FK 17682–85).

<sup>18</sup> Es handelt sich um eine knapp zur Hälfte erhaltene Sandsteinkugel; ungefähre Durchmesser 35 cm, Inv.-Nr. 1989/3.21 (FK 17681). Im Petersgraben sind unweit dieser Fundstelle schon andere Kanonenkugeln entdeckt worden, die offensichtlich aus dem nahegelegenen Zeughaus stammen; vgl. Christoph Ph. Matt, Archäologische Befunde rund um den Spalenschwibbogen; BZ 88, 1988, 317 und Anm. 364.

<sup>19</sup> Das in der älteren Literatur aufgeführte und angeblich durch Urkunden abgestützte Baudatum «um 1200» kann heute nicht mehr aufrecht erhalten werden, siehe d'Aujourd'hui 1987, insbesondere 252–255. – Vgl. ferner Rolf d'Aujourd'hui, Hansjörg Eichin, Renovation des Casinos am Steinenberg, Hinweise auf die Stadtbefestigung und die Entwicklung der Bebauung; JbAB 1988, 49 f. Auch der in der Stadtmauer verbaute, fragmentierte und wiederverwendete Bossenquader (Abb. 8) passt nicht so recht in diese relativ frühe Zeit.

<sup>20</sup> Der Turm Gerbergasse 75/77 (BZ 85, 1985, 240–245) ist an sich undatiert. D. Reickes Datierungsvorschlag (ausgehendes 11. Jh.) orientiert

sich an den Baudaten der Burkhardtschen Stadtmauer und früher Kernbauten an der Stadthausgasse (BZ 83, 1983, 365–373). Ich vermute heute aus verschiedenen Gründen eine jüngere Zeitstellung, siehe Christoph Matt, Bernard Jaggi; Falknerstrasse 29/Weisse Gasse 14 – Zur baulichen Entwicklung einer Häuserzeile am Birsig; JbAB 1989, Teil II. – Zum Wohnturm an der Schneidergasse 12 vgl. Christoph Ph. Matt, Turmbauten und frühe Steinhäuser an der Schneidergasse in Basel; NSBV 57/2, 1984, 62–68; ferner Christoph Ph. Matt, Pavel Lavicka; Zur baugeschichtlichen Entwicklung eines hochmittelalterlichen Siedlungskerns, Vorbericht über die Grabungen an der Schneidergasse 4–12; BZ 84, 1984, 329–344.

<sup>21</sup> d'Aujourd'hui 1990, 19.

<sup>22</sup> Vgl. Aeschenvorstadt 60–66: JbAB 1988, 39; vgl. ferner Hattstätterhof: JbAB 1988, 106.

<sup>23</sup> Vgl. Anm. 9.

<sup>24</sup> Gasser 1966; d'Aujourd'hui 1990, 19 und 23.

<sup>25</sup> Gemäss dem Plan B 3,7 (Planarchiv StAB, vgl. Anm. 11) war die Wehrplatte des Turms Petersgraben 45 lediglich mit drei Zinnenfenstern versehen; vgl. auch Matt 1988, 70.

<sup>26</sup> Dagegen spricht die Mauertechnik der untersuchten Türme ebenso wie der mutmassliche Zusammenhang der Zwillingstürme mit den dahinterliegenden Patrizierhäusern. Diese Art der Wehrarchitektur im rückwärtigen Stadtbereich ist auch nicht zu vergleichen mit den im 16. Jh. entstandenen, pseudobefestigten Landsitzen, siehe dazu etwa Doris Fässler, Landsitze in der Luzerner Landschaft, in: Bauern und Patrizier, Stadt und Land Luzern im Ancien Régime, Katalog 600 Jahre Schlacht bei Sempach und 600 Jahre Stadt und Land Luzern. Luzern 1986, 55–71.

<sup>27</sup> Mit grösster Wahrscheinlichkeit wurde auch er nachträglich an die Stadtmauer angebaut: Matt 1988, 84–87.

<sup>28</sup> Am Leonhardsgraben ist erst ein Schalenturm beobachtet worden: Leonhardsgraben 49/Heuberg 32. K. Stehlin hat ihn 1901 eingemessen, ist aber der Frage der zeitlichen Stellung des Turms zur Stadtmauer nicht nachgegangen. Die Masse des Turms sind etwas kleiner als diejenigen der beiden «Zwillingstürme». Angesichts seiner bescheidenen Mauerdicke (0,5–0,6 m im Gegensatz zur 1,8 m breiten Stadtmauer) halte ich ihn für einen nachträglichen Anbau.

<sup>29</sup> Näheres siehe Matt 1988, 68. – Im Vergleich zu den Türmen am Inneren Mauerring wirken diejenigen des Äusseren Ringes einheitlicher und folgen einem klaren Bauschema. KDM BS 1, <sup>2</sup>1971, 164.

<sup>30</sup> KDM BS 1, <sup>2</sup>1971, 174 Abb. 96. – Adrian Staehelin, Von der Folter im Basler Strafrecht. Basler Stadtbuch 1965, 101. Wackernagel (wie Anm. 7), 339.

<sup>31</sup> d'Aujourd'hui, Eichin (wie Anm. 19), 50.

<sup>32</sup> Matt 1988, 70. Generell ist auch an die Anlage von Abtritt-Türmen zu denken.

<sup>33</sup> Guido Helmig, Fundbericht St. Alban-Graben (A), 1986/10. BZ 88, 1988, 190.

<sup>34</sup> d'Aujourd'hui, Eichin (wie Anm. 19), 49 f.

<sup>35</sup> Ein Beispiel dafür wurde bezeichnenderweise am Leonhardsgraben nachgewiesen, wo die Platzverhältnisse zwischen Stadtmauer und Tal-kante besonders eng waren. Vgl. Anm. 10.

<sup>36</sup> Matt 1988, 66 f.

<sup>37</sup> Ausführlicher bei Matt 1988, 72 f.

<sup>38</sup> Matt 1988, 95 Anm. 119.

<sup>39</sup> In der Turmkammer Petersgraben 43 sind die Steine der alten Stadtmauer unter einem grobkörnigen Verputz noch deutlich sichtbar. Das Mauerwerk des Turmes entspricht vollumfänglich demjenigen am Petersgraben 45. – Die bei Matt 1988, 73 und 95 Anm. 117 erwähnte zweite Kammer (Petersgraben 45) beruht auf einem Irrtum, sie existiert nicht.

# Ein neuer Aufschluss der Inneren Stadtmauer am Leonhardsgraben Nr. 3 (1989/27)

Guido Helmig

In verschiedenen Aufsätzen wurden die hochmittelalterlichen Befestigungsabschnitte der *Burkhardschen* und der *Inneren Stadtmauer* am Leonhardsgraben und Petersgraben in Basel bereits ausführlich dargestellt<sup>1</sup>. Der mittlerweile recht gut bekannte Verlauf der Befestigungen der inneren Stadt, deren Bau und Ausbau in drei Hauptphasen untergliedert werden kann, ist nun an einer weiteren interessanten Stelle durch einen Befund zur Inneren Stadtmauer zu ergänzen (Abb. 1).

Anlässlich der Umgebungs- und Instandstellungsarbeiten im Hof der neu renovierten Liegenschaft Leonhardsgraben Nr. 3 wurde die alte Pflasterung entfernt. Für die Neupflasterung sollte eine neue Unterlage eingebracht werden. Das gesamte Terrain des Hofes und Vorgartens wurde deshalb leicht abgesenkt, wobei die Abbruchkronen der Inneren Stadtmauer und weiterer Mauerzüge nur wenige Zentimeter unter der alten Pflasterung oberflächlich freigelegt wurden (Abb. 2). Das Areal war offenbar nie unterkellert worden. Mit Ausnahme der Sanierung der alten Kanalisationsleitungen und der Platzierung neuer Sammler waren keine tiefergreifenden Arbeiten vorgesehen<sup>2</sup>. In der Folge mussten wir uns weitgehend auf die Aufnahme der oberflächlich maschinell freigelegten Befunde beschränken, konnten jedoch an einzelnen, uns wichtig erscheinenden

Stellen mittels kleiner Sondierungen die relative Chronologie der freigelegten Baubefunde abklären.

## Die Mauerfunde im Hof am Leonhardsgraben Nr. 3 (Abb. 2)

Entlang der Parzellentrennmauer (MR 6, zwischen Spalenberg Nr. 63 und Leonhardsgraben Nr. 3) und an diese südlich angebaut, befand sich im 19. Jahrhundert ein längliches Gebäude, das noch auf dem Falknerplan von 1865 eingezeichnet ist<sup>3</sup>. Zu diesem gehörte in der Nordwestecke des Hofes eine Treppe, deren Fundament noch vorgefunden wurde (MR 7); des weiteren konnten wir auch den auf dem Falknerplan eingezeichneten Latrinenschacht der Bebauung des 19. Jahrhunderts in der Nordostecke des Hofes als Mauergeviert (MR 4a-c) orten. Dieser Schacht ist sekundär an das bestehende und somit ältere Fundament des Ostflügels auf der Parzelle angebaut worden. Beim Bau dieses Schachtes wurde auch die Fundamentzone einer älteren Mauer (Abb. 5, MR 6b), deren südliche Mauerschale hier ursprünglich offenbar weiter nach Süden gereicht hatte, unterhalb der Südflucht der bestehenden Hof-trennmauer MR 6 zurückgespitzt und die Schacht-

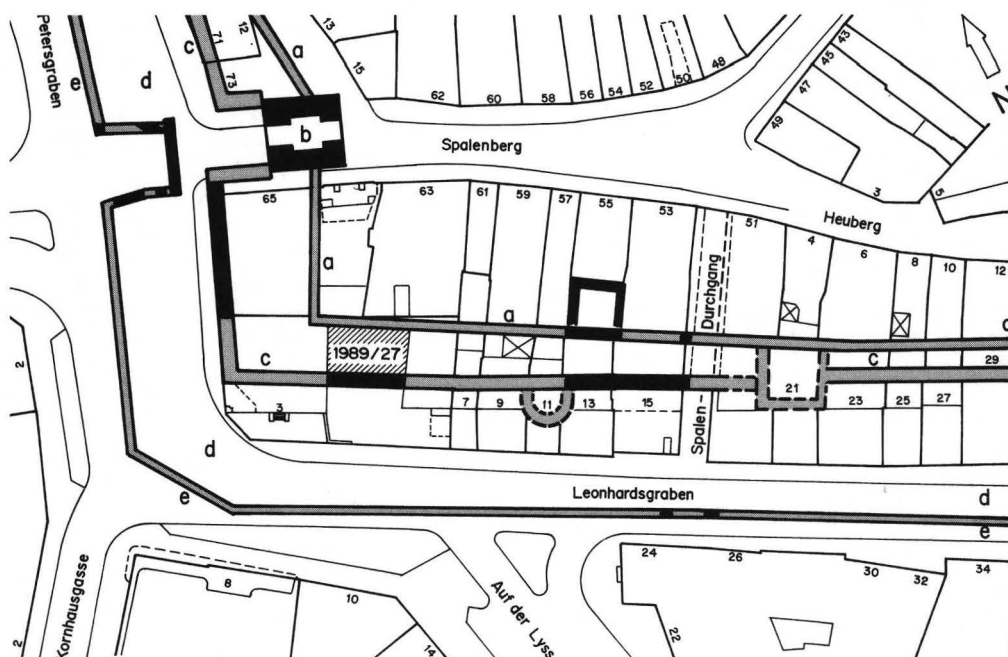


Abb. 1. Leonhardsgraben 3, 1989/27. Übersichtsplan der Stadtbe-festigungen am westli-chen Leonhardsgraben (Ausschnitt, vgl. auch BZ 88, 1988, 266 Abb. 45). – Zeichnung: H. Eichin, nach Vorlage Ch. Bing. – Massstab 1:1000.

### Legende:

Grabungsfläche: schraffiert  
 Stadtbefestigung und zugehörige Baubefunde: schwarz = beobachtet, grau = rekonstruiert  
 a Burkhardsche Stadtmauer mit mutmasslichem, später vorgebautem rechteckigem Wehrturm des 12. Jh. und jüngerem, stadtseitig angebautem Steinbau

b Spalenschwibbogen  
 c Innere Stadtmauer mit Schalenturm  
 d Stadtgraben der Inneren Stadtmauer  
 e Kontermauer

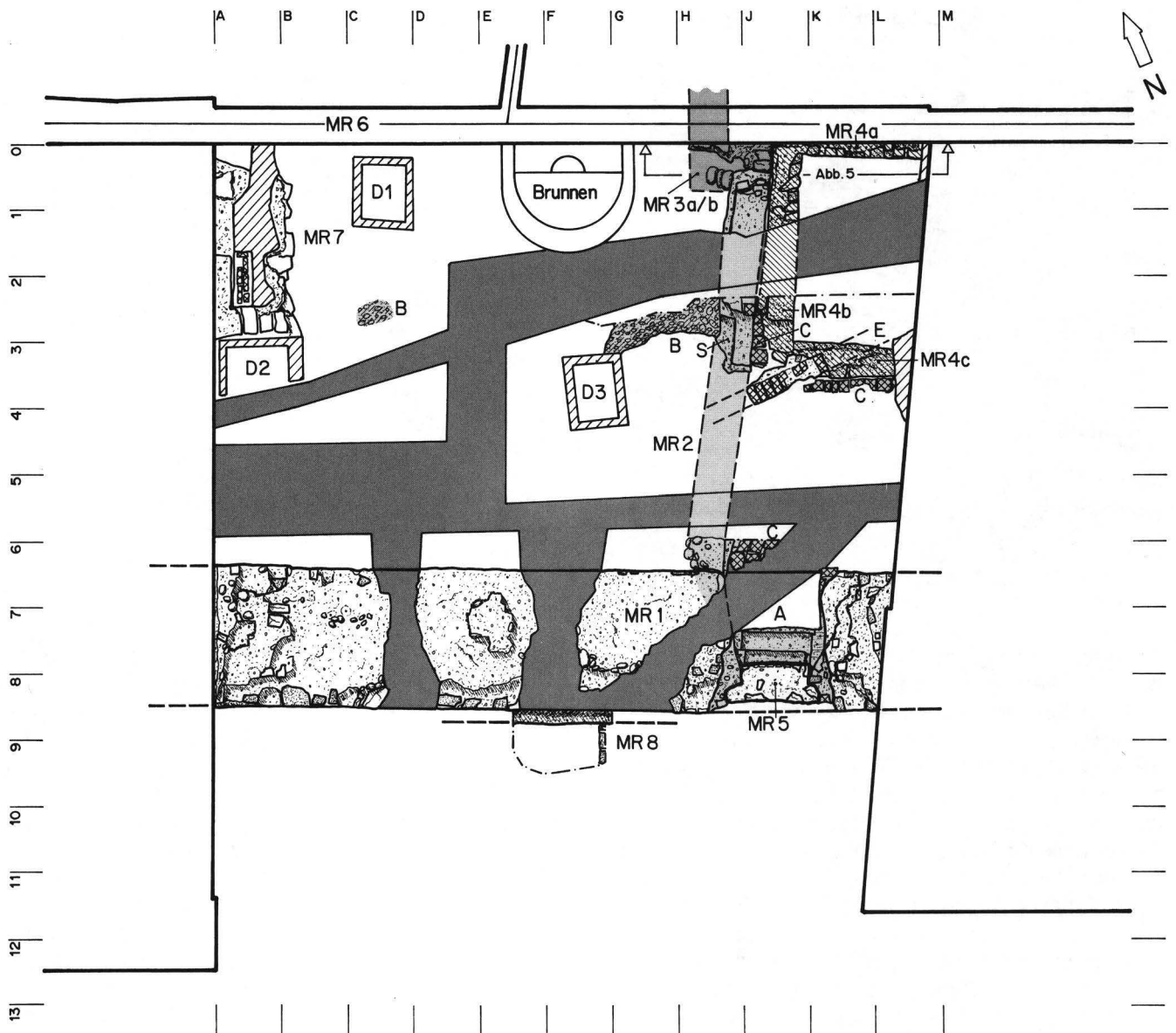


Abb. 2. Leonhardsgraben 3, 1989/27. Grundriss des Hofes mit den beobachteten Mauerresten. – Zeichnung: H. Eichin, nach Vorlagen von U. Schön und Ch. Stegmüller. – Massstab 1:100.

Legende:

MR 1 Innere Stadtmauer  
 MR 3 a/b Mauerecke (Fundament)

Frühneuzeitliche Baureste

MR 2 frühneuzeitliches Gebäude  
 A Mauerdurchbruch  
 S Schwellennegativ  
 B Gussmörtelboden  
 C Fliesenboden  
 MR 8 Trockenmauer

Moderne Bauelemente

MR 4 a–c Latrinenschacht  
 MR 7 Treppenfundament  
 MR 5 Vermauerung von Mauerdurchbruch A mit MR 5  
 D 1–3 Backsteinschächte  
 E Dachwasserablauf

Störungen durch Leitungen: dunkel gerastert

mauer (MR 4a) vorgeblendet. Das Mauerwerk des Schachtes besteht hauptsächlich aus Kalkbruchsteinen sowie kleineren und grösseren Sandsteinquadern in einem beigen Mörtelverband.

Grosse Bereiche des westlichen Hofareales waren durch moderne Eingriffe und Leitungstrassen stark gestört. Die Untersuchungen beschränkten sich in der Folge hauptsächlich auf Baubefunde in der Osthälfte des Hofes. Hier waren, trotz der umfangreichen neuzeit-

lichen Eingriffe, direkt unter der ehemaligen Hofpflasterung noch Reste eines frühneuzeitlichen Gebäudes erhalten geblieben, welches unmittelbar an die Innere Stadtmauer (MR 1) angebaut worden war. Gefunden wurde davon noch eine nicht ganz im rechten Winkel an die Stadtmauerinnenseite angebaute Mauer (MR 2), welche im Norden wenige Zentimeter vor dem Fundament der Hoftrennmauer (MR 6) zur Liegenschaft Spalenberg Nr. 63 abbrach. Hier stellte sich die Frage, ob



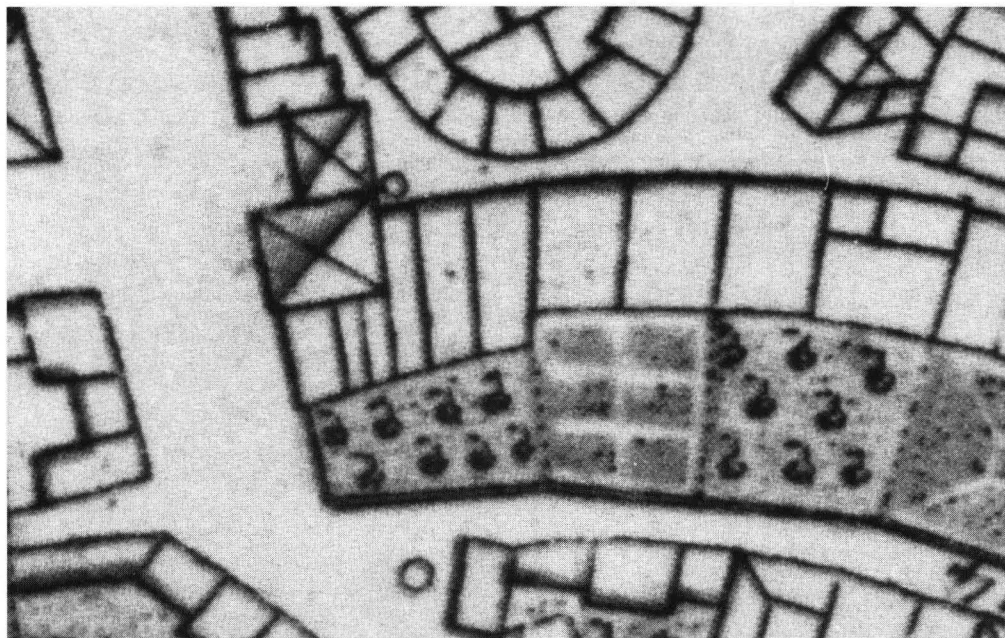


Abb. 3. Ausschnitt aus dem Ryhinerplan (Stich von Ch. v. Mechel, 1786). Zur besseren Orientierung wurde die Ansicht gleich ausgerichtet wie Abb. 1. – Masstab ca. 1:1000.

diese Mauer MR 2 in ihrer parallelen Ausrichtung zu den Parzellenmauern der östlich angrenzenden Liegenschaften am Leonhardsgraben/Spalenberg nicht etwa Bezug nimmt auf die weiter nördlich, im Hofbereich von Spalenberg Nr. 63 vermutete Trasse der Burkhardschen Stadtmauer. Beidseits der verputzten, im Aufgehenden nur 40–50 cm starken und nur rund 30 cm tief in die Kiesschichten fundamentierten Mauer MR 2 kamen Reste von zugehörigen Böden zum Vorschein. Westlich davon war es ein aus grösseren Kieselsteinen bestehender und mit feinkörnigem beigem Mörtel vergossener Boden, von dem auch in der Westhälfte des Hofes noch einzelne Reste angetroffen wurden. Östlich von MR 2 und an diese anschliessend kam ein Keramikfliesen-Boden in einem Mörtelbett zum Vorschein. Dieser Fliesenboden wurde anlässlich des Baues des Latrinschachtes (MR 4a–c) stark beeinträchtigt, ist also älter als dieser Schacht. Vermutlich hat dieser Boden und somit das zugehörige Gebäude unter dem bestehenden, östlich an das Hofareal anschliessenden Gebäudeflügel eine Fortsetzung. Zwischen den beiden durch MR 2 getrennten Räumen vermittelte eine Türöffnung, von der nur gerade das Negativ einer Schwelle beobachtet werden konnte (Abb. 2,S). Eine weitergehende Deutung dieser Baureste ist beim jetzigen Stand der Befundaufnahme nicht zulässig. Es sei jedoch auf die auf älteren Plänen fassbare Bebauung des Areal in schmalen Riemenparzellen zwischen Spalenberg und dem noch im 18. Jahrhundert offenstehenden Graben der Inneren Stadtmauer am Leonhardsgraben hingewiesen, wie dies etwa auf dem kolorierten Stich des Ryhiner-Planes von 1786 dargestellt ist (Abb. 3)<sup>4</sup>.

Zu dieser frühneuzeitlichen Bebauung, die wohl frühestens ins fortgeschrittene 17. Jahrhundert datiert werden kann – auf den Merianplänen (Abb. 4) ist dieses Areal als noch nicht überbaut dargestellt –, gehört ein bisher noch nicht erwähnter *Mauerdurchbruch* (Abb. 2,A) in der Inneren Stadtmauer MR 1. Die in die Stadt-

mauer gebrochene Öffnung verjüngt sich von 1,5 m Breite auf der Innenseite der Stadtmauer auf noch 1 m an der Aussenfront. Dass es sich nicht um eine Geschützscharte oder dergleichen handelt, zeigte schon der stufenartig gestaltete Ausbruch des Stadtmauerkernes. Die nur roh in den Mauerkern eingehauenen Stufen waren offenbar nicht als effektive Steintreppe hergerichtet worden, sondern dienten vermutlich zur Aufnahme hölzerner Treppenstufen. Wir möchten die so rekonstruierbare Treppe als Abgang vom frühneuzeitlichen Gebäude in den wohl schon bald nach dem Bau der Äusseren Stadtmauer als Garten genutzten Inneren Stadtgraben deuten<sup>5</sup>. Die anlässlich des Durchbruches dieser Öffnung grob ausgebrochenen Mauerpartien der Inneren Stadtmauer wurden mit demselben feinkörnigen, leicht rosafarbenen Mörtel und dem gleichen Baumaterial wie MR 2 ausgeflickt und abschliessend verputzt. In den Eckbereichen des Durchbruches wurden auch Bruchstücke von Dachziegeln mit spitzrundem Schnitt zur Ausflickung verwendet. Zu einem späteren Zeitpunkt, offenbar bei der Aufgabe der durch MR 2 und die zugehörigen Befunde erfassten Überbauung, ist diese Öffnung (A) wieder vermauert und der Treppenabgang rückseitig eingeschüttet worden. Der entsprechende Mauerriegel MR 5 besteht hauptsächlich aus Bruchsteinen und Wackeln in einem sehr hellen feinkörnigen Mörtelverband, der sich vom groben Mörtel der Stadtmauer MR 1 und dem feinkörnigen rosafarbenen Mörtel der Ausflickung des Mauerdurchbruches A und der Mauer MR 2 deutlich unterscheidet. Anhand dieser Unterschiede konnten auch die nur noch als Negative im Ausflickungsmörtel vorhandenen, wohl ehemals aus Sandstein gefertigten Laibungen der Türöffnung in der Südfront von MR 1 nachgewiesen werden, die anlässlich der Zumauerung mit MR 5 entfernt worden sind.

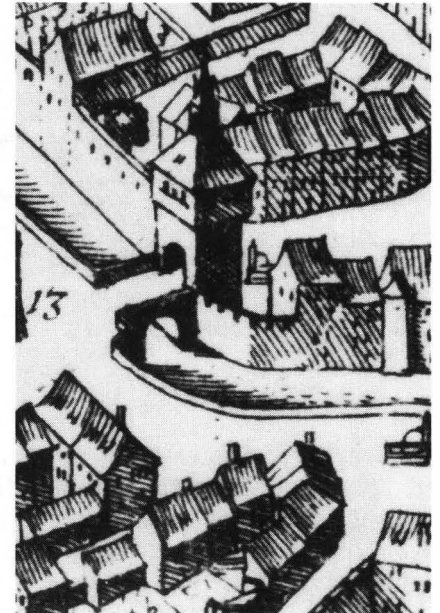
In der Mitte der Südfront des freigelegten Abschnittes der Inneren Stadtmauer wurde ein neuer Sammler für die



a



b



c

Abb. 4. Ansichten der Umgebung des Spalenschwibbogens. Ausschnitte aus den Vogelschauplänen Matthäus Merians.

4a. Aquarell von Norden, 1615.

4b. Stich von Norden, 1617.

4c. Stich von Südwesten, 1615/17–22.

Hofentwässerung gesetzt. Im Ostprofil des entsprechenden Aushubschachtes kamen die Reste eines rechtwinklig an MR 1 anschliessenden, nur aus Sandstein ohne Mörtelbindung gebauten Mauerwerks (MR 8) zum Vorschein. Wir können darin allenfalls eine Gartenmauer im Stadtgraben, vielleicht auch den podestartigen Unterbau für die wohl der Stadtmauer entlanggeführte Abgangstreppe sehen.

Die oben skizzierte Überbauung des Arealen erfolgte, wie bereits erwähnt, frühestens im fortgeschrittenen 17. Jahrhundert. Bis zu diesem Zeitpunkt scheint das Areal in der Südwestecke der Inneren Stadtbefestigung (vgl. Abb. 1) ebenfalls höher – wallartig – aufgeschüttet gewesen zu sein, wie dies früher schon an anderen Stellen beobachtet werden konnte und mit der Anlegung eines Rondenweges in Zusammenhang gebracht wurde<sup>6</sup>. Zwei Indizien sprechen für diese Annahme: Auf den Merianplänen von Norden 1615/17 ist die Innere Stadtmauer hinter dem Spalenschwibbogen nur gerade noch als niedrige Brüstung dargestellt, zum andern ist die Vorgänger-Liegenschaft an der heutigen Adresse Leonhardsgraben Nr. 1 neben dem Spalenschwibbogen auf einem Gemälde von J.J. Neustück (um 1837) ohne ebenerdige Fensterfront auf der Stadtgrabenseite abgebildet<sup>7</sup>. Auch die Mauerstärke von 2,1 m (vgl. unten) darf als Argument für eine Hinter-schüttung des Geländes herangezogen werden. Spätestens zum Zeitpunkt des Bestehens des Gebäudes mit MR 2 und den anschliessenden Böden war aber diese Aufschüttung an dieser Stelle – am Leonhardsgraben Nr. 1 scheint sie damals ja noch vorhanden gewesen zu sein – bereits wieder abgetragen, also wohl schon im 17. Jahrhundert.

## Zu den Stadtmauern

Die *Innere Stadtmauer* (Abb. 2, MR 1) kam an der erwarteten Stelle zum Vorschein. Mit einer Mauerstärke von 2,1 m war sie hier besonders solide gebaut worden<sup>8</sup>. Sie besitzt an dieser Stelle eine hauptsächlich aus Kalkbruchsteinen und grossen Sandsteinquadern gebildete Front. Sie ist verputzt, wobei der vorhandene Putz nicht aus der Bauzeit der Mauer, sondern von einer späteren Neuverputzung herrührt. Damals sind ausgewitterte Partien der nach oben leicht anziehenden Mauerfront in den Fugen zwischen den Frontsteinlagen mit Baukeramikfragmenten und Mörtel gestopft und abschliessend ist die so erhaltene plane Fläche verputzt worden. Der in Etappen gegossene Mauer Kern besteht aus einem Gemenge von Kiesel, Kalkbruchsteinen und Sandsteinfragmenten in einem hellgrauen Mörtel mit grobem Kieszuschlag.

Leider konnte der Ablauf des Bauvorganges von MR 1 nicht überprüft werden, da kein Schnitt im rückwärtigen Bereich der Stadtmauer gemacht werden konnte. Es bleibt also offen, ob die Innere Stadtmauer innerhalb des damals doch wohl noch offenstehenden Grabens der Burkhardtschen (Vorgänger-)Mauer gegen stadtseitig sukzessive dahinter aufgeschüttete Schichten gemauert oder darin frei hochgezogen worden ist, oder ob sie überhaupt im Graben stand.

Die *Burkhardtsche Mauer* selbst wurde auf dem Areal allerdings *nicht* vorgefunden. Bei den bisherigen Fundstellen am Leonhardsgraben war sie jeweils in rund 3 bis 5 Metern Distanz zur Inneren Stadtmauer stadtseitig beobachtet worden<sup>9</sup>. Offenbar winkelt der Verlauf dieser älteren Mauer westlich der Häuser Leonhardsgra-



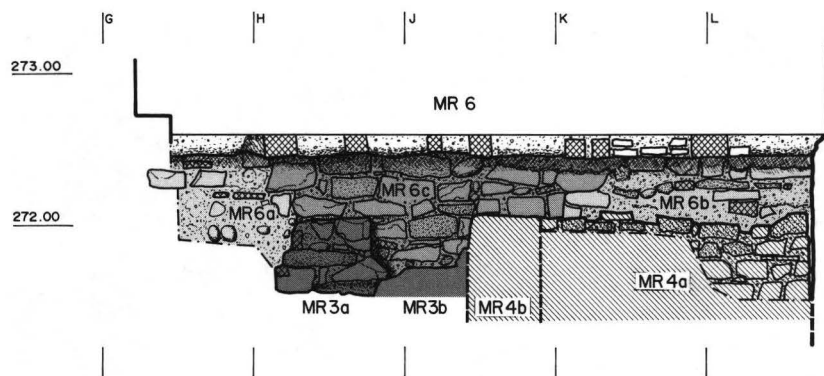


Abb. 5. Leonhardsgraben 3, 1989/27. Ansicht der Mauerfundamente in der Nordostecke des Hofes; vgl. Text. – Zeichnung: H. Eichin, nach Vorlagen von U. Schön und Ch. Stegmüller. – Massstab 1:50.

ben Nr. 7–11/Spalenberg Nr. 57–61 aber etwas stärker von der bisher angenommenen Trasse<sup>10</sup> nach Nordwesten ab, sodass wohl deshalb diese Mauer im Areal von Nr. 3 nicht mehr gefasst werden konnte; Reste davon könnten allenfalls unter der Hoftrennmauer (MR 6) zur nördlich angrenzenden Nachbarparzelle Spalenberg Nr. 63, und zwar in tieferer Lage, vermutet werden<sup>11</sup>.

Das Hofareal nördlich der Inneren Stadtmauer MR 1, also der mutmassliche Bereich des aufgeschütteten Grabens der Burkhardtschen Stadtmauer, war von verschiedenen modernen Leitungstrassen durchfurcht und durch kleine moderne Backsteinschächte stark gestört, sodass ohne tiefere Sondierung kein Aufschluss über das Vorhandensein oder Fehlen der vermuteten Verfüllung des zur Burkhardtschen Stadtmauer gehörenden Grabens zu erbringen war. Die zur Abklärung notwendige Sondierung konnte leider innerhalb des laufenden Bauvorhabens nicht realisiert werden.

### Die Maueraufschlüsse in der Nordostecke des Hofes (Abb. 5)

Zu diskutieren bleibt noch der komplexe Befund der Maueranschlüsse bei der Hoftrennmauer MR 6 zur Nachbarparzelle Spalenberg Nr. 63 anhand der Maueransicht Abb. 5.

Im Bereich von MR 6 wurde ja der Verlauf der Burkhardtschen Mauer vermutet<sup>12</sup>. Davon konnte in den vorliegenden Aufschlüssen, wie bereits erwähnt, jedoch kein gesicherter Nachweis erbracht werden. Doch ist die Möglichkeit noch immer nicht ganz auszuschliessen, dass Fundamentreste der Burkhardtschen Stadtmauer in tieferer Lage unter der Hoftrennmauer MR 6 noch vorhanden sein könnten. Im kurzen Abschnitt des freigelegten Fundamentbereiches der aktuellen Hoftrennmauer MR 6 in der Nordostecke des Hofes sind Reste von insgesamt mindestens fünf Mauern enthalten!

MR 3 a/b scheint das älteste Element davon darzustellen. In Abb. 5 ist deutlich erkennbar, dass es sich bei MR 3a um einen quer zum Fundament der Hoftrennmauer MR 6 verlaufenden Mauerschinkel handelt; der noch erhaltene kurze Abschnitt ist in dieses Fundament integriert. Spuren von zugehörigem Mauerwerk mit demselben, mit auffälligen weissen Einsprengseln gemagerten grauen Mauer Mörtel mit grobem Kiesz-

schlag kamen auch südlich dieses Mauerstummels im Kontaktbereich zu MR 2<sup>13</sup> und zur Schachtmauer MR 4b zum Vorschein; es handelte sich aber nur noch um die unterste, aus grösseren Kieselwacken bestehende Fundamentlage mit wenig Mörtelzwischenfüllung. Man gewinnt den Eindruck, dass es sich bei MR 3a/b möglicherweise um die südwestliche Mauerecke eines Gebäudes oder einer Einfriedung handelte. Allerdings ist der Befund für eine schlüssige Aussage zu fragmentarisch. Die geringe Fundamenttiefe und die verwendeten Materialkomponenten deuten auf eine relativ junge Zeitstellung dieser Mauer hin, die wir daher mit einer jener schmalen Parzellenmauern in Verbindung bringen möchten, die wir auf dem Ryhiner-Plan von 1786 eingezeichnet finden (Abb. 3).

Westlich an MR 3a anschliessend beobachten wir ein klar von Norden her, d.h. von der Parzelle Spalenberg Nr. 63 her, an die offenbar im Areal von Nr. 3 ursprünglich noch höher anstehenden Hinterschüttungsschichten von MR 1 gebautes Fundament (Abb. 5, MR 6a). Oberhalb des Latrinenschachtes MR 4a ist der bereits weiter oben erwähnte, freigespitzte Kern eines älteren Mauerzuges erkennbar (Abb. 5, MR 6b), der bei der Erstellung der Hoftrennmauer in dieselbe integriert worden ist. Der Mauercharakter mit der lagenhaften Schichtung der Bausteine im Kern dieses Mauerzuges, der gegen das Fundament des Ostflügels der Liegenschaft zu stossen scheint, hat sicher nichts mit der bisher beobachteten Bauweise der Burkhardtschen Stadtmauer gemein. Schliesslich bildet ein aus grossen Kalkbruchsteinen und grösseren länglichen Sandsteinquadern lagig aufgebautes Mauerwerk (Abb. 5, MR 6c) das abschliessende Verbindungsstück zwischen MR 6a/MR 3 und MR 6b. Die darüberfolgende Zone der aufgehenden Hoftrennmauer MR 6 ist verputzt und deshalb nicht weiter analysierbar. Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass in dieser Hoftrennmauer oberhalb von MR 3 ein Setzungsgriss die darunterliegende ältere Zäsur bereits andeutete.

Aus dem Umstand heraus, dass MR 3a/b, die ja vielleicht in der Verfüllung des mutmasslichen Burkhardtschen Stadtgrabens bzw. in den Wallhinterschüttungen der Inneren Stadtmauer liegt, nur unwesentlich tief fundamentiert war, dass beim Bau der Schachtmauer MR 4a die nördlich angrenzende Mauerpartie MR 6b im Bereich des Fundamentes der Hoftrennmauer ausgespitzt und die Schachtmauer MR 4a vorgeblendet

worden ist – das Fundament der nördlich davon liegenden Mauer also kaum sehr tief hinunterreichte, was ja sonst eine Vormauerung erübrigt hätte – , dürfen wir schliessen, dass die nördlich dahinter vermutete Burkhardtsche Mauer in grösserer Distanz zur bisher vermuteten Trasse vorbeiführte<sup>14</sup>.

Weitere, jedoch kaum mehr zu gewinnende Beobachtungen wären nötig, um entscheiden zu können, ob die Burkhardtsche Mauer südlich des Spalenschwibbogens mehr oder weniger parallel zur Inneren Stadtmauer verlief und, ebenso wie diese, rechtwinklig nach Norden abbog, wie dies aufgrund von Mauerbeobachtungen in den Kellern der Liegenschaften Leonhardsgraben Nr. 1 und 3 vorgeschlagen wurde, um direkt seitlich an ein mutmassliches Vorgängertor des Spalenschwibbogens anzuschliessen (Abb. 1)<sup>15</sup>, oder ob der Verlauf der Burkhardtschen Mauer nicht vielleicht im Bereich der Liegenschaft Spalenberg Nr. 61 stärker nach Norden Richtung Rosshofgasse abwinkelte, um dann allmählich (in eher geschwungenem Verlauf?) an den Petersgraben anzuschliessen. Die Frage nach der Ausgestaltung des zugehörigen Tores muss so oder so ausgeklammert bleiben.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Rolf d'Aujourd'hui, Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt, Überblick Forschungsstand 1989; Basel <sup>2</sup>1990, 21–24. – Rolf d'Aujourd'hui und Christian Bing, Hochmittelalterliche Stadtbefestigung und Entwicklung der Bebauung zwischen Leonhardsgraben und Spalenvorstadt/Heuberg; BZ 88, 1988, 261–300. – Christoph Ph. Matt, Archäologische Befunde rund um den Spalenschwibbogen, Zusammenfassende Bemerkungen zu alten und neuen Leitungsgrabungen; BZ 88, 1988, 309–326. – Christoph Ph. Matt, Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen am Petersgraben und die Quartiere hinter der Stadtmauer; JbAB 1988, 60–97.

<sup>2</sup> Archäologische Untersuchungen in diesem Bereich waren nicht eingeplant und mussten notfallmässig und unter Zeitdruck erfolgen. Wir danken den Vertretern der Firma Pensa Strassenbau AG und dem Bauverwalter des Hochbauamtes, Herrn K. Saladin, für das unseren Anliegen entgegengebrachte Verständnis.

<sup>3</sup> Falknerplan, Sektion II/7 oder II/21, aufgenommen im Juli 1865.

<sup>4</sup> Zwischen dem als kolorierte Federzeichnung 1784 entstandenen Plan des Artillerie-Hauptmannes Samuel Ryhiner und der von Christian Mechel in Kupfer gestochenen Ausgabe von 1786 (Abb. 3) bestehen, gerade auch in unserem Arbeitsgebiet, gewichtige Unterschiede. Auf der Planzeichnung von 1784 sind beispielsweise im Bereich des Leonhardsgrabens, südlich der heutigen Parzelle von Haus Nr. 3, vier kleine Gartenareale eingezeichnet, die auf dem Stich von 1786 nur gesamthaft (vereinfacht?) als mit Bäumen bestandene Gartenfläche dargestellt sind.

<sup>5</sup> Man ist versucht, auf dem aquarellierten Vogelschauplan Matthäus Merians von 1615 (Abb. 4a) in der Südmauer, also der Inneren Stadtmauer, des unbebauten Areales gegen den Stadtgraben grob skizzierte Öffnungen zu vermuten. Tatsächlich scheint es sich aber eher um die vereinfachte Darstellung von Spalieren oder um angedeutete Anbauflächen des damals offensichtlich nur als Garten genutzten Areales zu handeln. Dies verdeutlicht einerseits der Stich desselben Vogelschauplanes von 1617 (Abb. 4b), aber auch Merians Vogelschauplan von Südwesten, der im Zeitraum von 1615/17 bis 1622 entstanden ist (Abb. 4c).

<sup>6</sup> Man vergleiche die verschiedenen höherliegenden Binnenhöfe zwischen den Liegenschaften am Leonhardsgraben und Heuberg; d'Aujourd'hui/Bing (Anm. 1), Abb. 45, IVe.

<sup>7</sup> Vgl. Matt (Anm. 1), 314 f. Abb. 62.

<sup>8</sup> Eine Mauerstärke der Inneren Stadtmauer von 2 m im Fundamentbereich und von 1,5 m im Aufgehenden ist die Regel; d'Aujourd'hui/Bing (Anm. 1), 297.

<sup>9</sup> d'Aujourd'hui/Bing (Anm. 1), 297.

<sup>10</sup> Vgl. d'Aujourd'hui/Bing (Anm. 1), 266 Abb. 45.

<sup>11</sup> d'Aujourd'hui/Bing (Anm. 1), 267: «Der Verlauf der neuzeitlichen Hofmauer hat keinen Bezug mehr zur älteren Stadtmauer, sie richtet sich nach dem Neubau aus dem 19. Jahrhundert.»

<sup>12</sup> Vgl. d'Aujourd'hui/Bing (Anm. 1), 266 Abb. 45.

<sup>13</sup> Auf Abb. 5 ist MR 2 nicht abgebildet, da sie nicht bis an die Hoftrennmauer MR 6 heranreichte.

<sup>14</sup> Vgl. den von Ch. Matt erarbeiteten Übersichtsplan der Befestigungen entlang des Petersgrabens in JbAB 1988, 1989, 64 Abb. 2. Der mutmassliche Verlauf der Burkhardtschen Mauer im Bereich des Spalenschwibbogens ist dort – in Analogie zur Planaufnahme d'Aujourd'hui/Bing (Anm. 1), Abb. 45 – südlich des Tores hypothetisch parallel zur Inneren Stadtmauer dargestellt. Nördlich des Schwibbogens wird eine Linienführung entlang der Rosshofgasse vorgeschlagen.

<sup>15</sup> d'Aujourd'hui/Bing (Anm. 1), 265 ff.

# Steinengraben 22/Leonhardsstrasse 22/24

## Zum Neufund der spätmittelalterlichen Kontermauer

Christoph Ph. Matt

An der Ecke Steinengraben 20/Leonhardsstrasse 22/24 wurde im Herbst 1988 auf einem bisher grösstenteils nicht überbauten Gelände eine grosse Baugrube für die Erstellung eines Verwaltungsgebäudes bzw. Wohnhauses mit dreistöckiger Tiefgarage ausgehoben. Dabei stiess man in der gegen den Steinengraben zu gelegenen Ostböschung der Baugrube auf eine «Stadtmauer», die bis in rund 7 m Tiefe reichte und unverputzt war (Abb. 1,1)<sup>1</sup>. Allerdings handelte es sich dabei nicht um die eigentliche Stadtmauer, sondern um die auf der gegenüberliegenden Seite des Stadtgrabens errichtete Gegenmauer oder Kontereskarpe zur Äusseren Stadtmauer. Die auf einer Länge von mehr als 40 m über eine Höhe von 2 bis 4,3 m freigelegte Rückseite der Mauer wurde untersucht und dokumentiert (Abb. 8 und 9).

### Zur Erhaltung der Kontermauer

Die Kontermauer war bisher kaum je in diesem Umfang freigelegt worden und bot daher dem Betrachter ein eindrückliches Bild. Da sie teilweise innerhalb der Bauparzelle lag und ihre Erhaltung einen gewissen Raumverlust bedingt hätte, schien der Abbruch zunächst unausweichlich. Dank der interessierten Haltung der Bauherrschaft und der speziellen Bauweise war es möglich, die Vor- und Nachteile von Abbruch und Erhaltung in Ruhe abzuwägen. Dem Nachteil des Platzverlustes standen Vorteile wie das Wegfallen der grossen Abbruchkosten und der Absicherung der Baugrubenwand gegen die lockeren Bauschuttuffüllungen des Stadtgrabens gegenüber. So fiel der Entscheid zugunsten der Erhaltung aus, zumal der ästhetische Wert dieses bautechnischen Denkmals höher zu veranschlagen war als derjenige der geplanten nackten Betonwand: die Mauer wurde konserviert und ist im Innern des Gebäudes sichtbar<sup>2</sup>.

Die Abbruchkante der Kontermauer lag nur 0,7 m unter dem bestehenden Strassenniveau. Die Kontermauer war über die gesamte Parzellenlänge von 42 m in ausgezeichnetem Zustand erhalten. Lediglich das nördliche Teilstück – ein Mauerstück ehemaliger Kellerräumlichkeiten eines Hauses aus dem letzten Jahrhundert – war verputzt. Die Mauerunterkante war zum Zeitpunkt der Untersuchungen nicht sichtbar; in einem Sondierschnitt konnte sie jedoch in 7 m Tiefe gefasst werden<sup>3</sup>.

Bei dem in der Baugrube sichtbaren Mauerhaupt handelt es sich um die Rückseite der Kontermauer, die gegen das Anstehende gebaut worden war. Da die Rückseite natürlich unverputzt war, gestattete sie einen hervorragenden Einblick in die Mauertechnik, wie er auf der ursprünglichen Sichtseite, also vom Stadtgra-

ben her, nie möglich war. Der Erhaltungszustand der Mauer war so gut, dass sie nicht nur keiner Sicherungsarbeiten bedurfte, sie konnte sogar die Last des Bodens des 1. Untergeschosses mittragen helfen.

### Die Situation im Mittelalter und in der frühen Neuzeit

Topographie (Abb. 2)

Die Fundstelle (Abb. 2,1) liegt zwischen der Steinenvorstadt und der Spalenvorstadt, in ebenem Gelände unmittelbar ausserhalb des ehemaligen Stadtrandes. Zu Zeiten des Merianschen Vogelschauprospertes (um 1615) war das ganze Gebiet so gut wie unbebaut, nur gerade ein Rebhäuschen stand etwa im Bereich der Baustelle am Strassenrand. Das Vorgelände der Stadt wurde als Garten- und Rebland sowie für Baumgärten genutzt; die einzelnen Parzellen waren sorgfältig eingezäunt.

Verkehrswege früher und heute (Abb. 2)

Bis zum Abbruch der Stadtmauern im 19. Jahrhundert bestand keine direkte Verbindung zwischen der Stadt und den Gebieten südwestlich des heutigen Steinengrabens. Die Felder und Gärten konnten nur auf dem Umweg über das Spalen- oder Steinentor erreicht werden. Früher befand sich beim heutigen Holbeinplatz zwar noch ein altes Tor der Spalenvorstadtbefestigung aus dem späten 13. Jahrhundert, das ehemalige Egloffstor (Abb. 2,8), dieses ist bei der Fertigstellung der Äusseren Mauer 1398 jedoch zugemauert worden<sup>5</sup>. 1861 wurde dort erneut eine Öffnung ausgebrochen. Schon drei Jahre vorher war bei der Kreuzung Innere Leonhardsstrasse/Steinengraben, also im Bereich unserer Fundstelle, ein weiterer provisorischer Stadtangang geöffnet worden<sup>6</sup>.

Die Schleifung der Befestigungen hatte eine grundsätzliche Änderung der Verkehrssituation zur Folge. So erhielt die (innere) Leonhardsstrasse eine Fortsetzung westlich des Steinengrabens bis zur heutigen Leimenstrasse, als neue Wohnquartiere erschlossen wurden<sup>7</sup>. Entlang der etwas südlicher gelegenen Kanongasse<sup>8</sup> verlief schon im 17. Jahrhundert ein Feldweg, wie dies der Vogelschauprospert von Matthäus Merian d.Ä. (Abb. 2) zeigt. Ein anderer Feldweg lag im Bereich der heutigen Leimenstrasse. – Dem Stadtgraben entlang führte eine Strasse, die nach dem Abbruch der Befestigungen zusammen mit den andern ehemaligen Grabenstrassen verbreitert und als grosszügige Verkehrsachse rund um die alte Stadt angelegt wurde (vgl. unten).

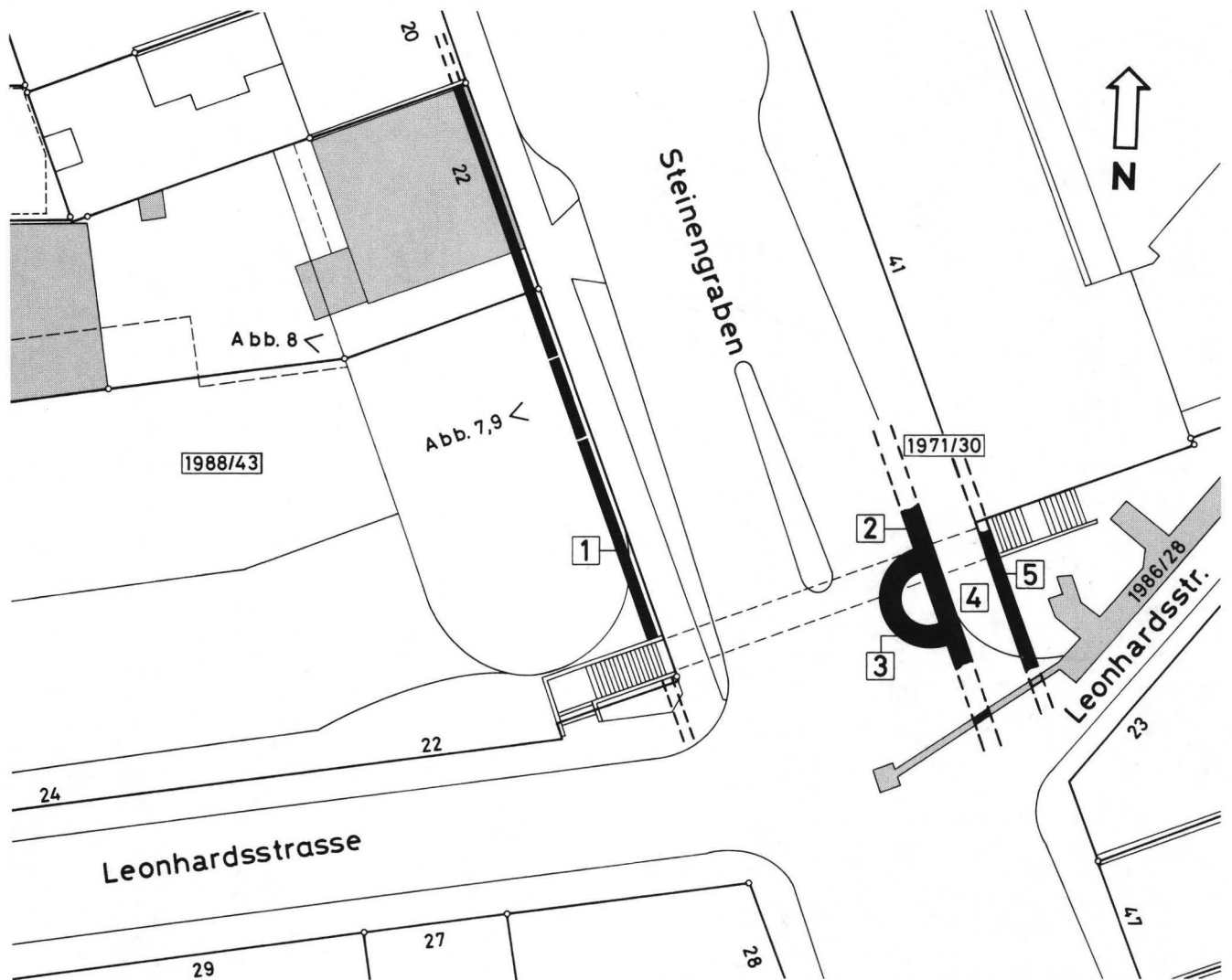


Abb. 1. Situationsplan: Fundstellen der Äusseren Stadtmauer im Bereich der Kreuzung. Die alte Überbauung aus dem 19. Jh. ist gerastert eingetragen. Siehe auch den Gesamtplan zur Äusseren Stadtmauer im Beitrag Helmig, Matt: Inventar der landseitigen Äusseren Stadtbefestigung von Grossebasel; JbAB 1989, Teil II. – Zeichnung: U. Schön. – Massstab 1:500.

Legende:

- 1 Kontermauer
- 2 Äussere Stadtmauer, Steinengraben 41 (A), 1971/30
- 3 halbrunder Schalenturm der Äusseren Stadtmauer, Steinengraben 41 (A), 1971/30
- 4 Rondenweg hinter der Äusseren Stadtmauer
- 5 Mauer zwischen Rondenweg und Rebgarten (siehe Merianschen Vogelschauplan, Abb. 2), Steinengraben 41 (A), 1971/30

**Die spätmittelalterliche Stadtbefestigung am Steinengraben**

Aus der Fundamentierungstiefe der *Gegenmauer* der Äusseren Stadtmauer, auch Kontereskarpe genannt, lässt sich die Tiefe des Stadtgrabens ablesen: die Fundamentunterkante liegt 7 m unter dem Strassenniveau, so dass die Sohle des Stadtgrabens bei etwa 6,5 m Tiefe angenommen werden darf (Abb. 3). Aufgrund eines bekannten Teilstücks der Stadtmauer auf der andern Strassenseite konnte auch die Breite des Stadtgrabens mit rund 19 m bestimmt werden. Die Grabenbreite ist hier also etwas grösser als an anderen Stellen des Äusseren Befestigungsringes<sup>9</sup>. Die Kontermauer sicherte

die steile Grabenböschung auf der Feindseite, sie war als niedrige Brüstungsmauer über das Gehniveau hochgezogen.

Aus dem Merianschen Vogelschauprospekt von 1615 geht auch die *Nutzung des Stadtgrabens* hervor: die sich darin tummelnden Hirsche zeigen, dass der Graben hier wie andernorts als Wildgehege genutzt wurde (Abb. 2).

Auch die *Äussere Stadtmauer* gegenüber der wieder entdeckten Kontermauer ist recht gut bekannt. Vor Jahren wurden beim Bau der Fussgängerunterführung die Stadtmauer und ein halbkreisförmiger Schalenturm aufgedeckt und erst unlängst wieder angeschnitten (Abb. 1,3,4)<sup>10</sup>.



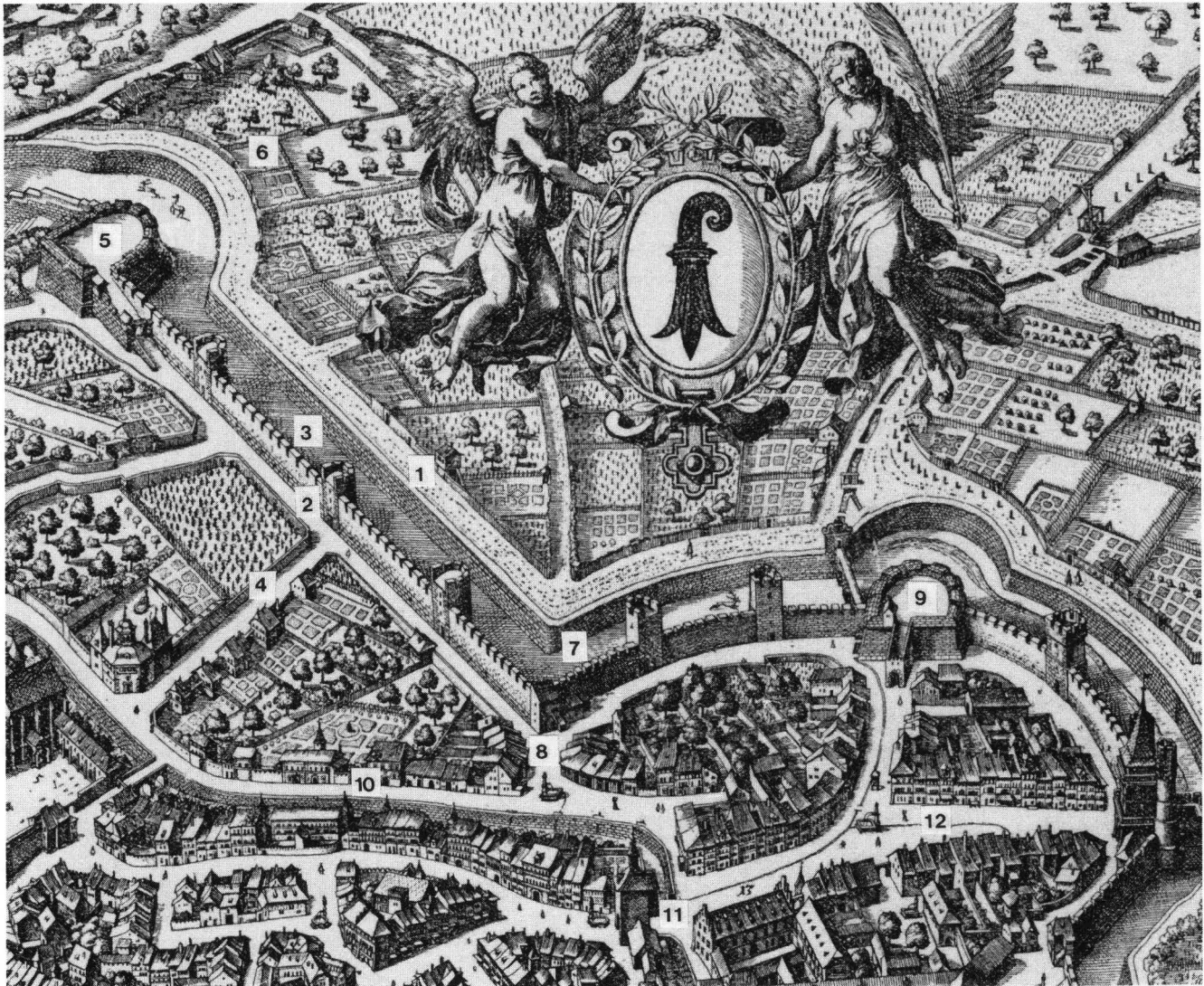


Abb. 2. Ausschnitt aus dem Vogelschauplan Basels von Matthäus Merian d. Ä., 1617, Blick von Norden.

Legende:

- |  |   |
|--|---|
| <ul style="list-style-type: none"> <li>1 Fundstelle der Kontermauer (Leonhardsstrasse 22, 1988/43)</li> <li>2 Schalenturm (Safranturm) der Äusseren Stadtmauer (Steinengraben 41 [A], 1971/30)</li> <li>3 Steinengraben mit Äusserer Stadtmauer, Graben und Kontermauer</li> <li>4 (innere) Leonhardsstrasse, bis 1861 Missionsgasse genannt</li> <li>5 St. Leonhardsbollwerk (Mitte 16. Jh.)</li> </ul> | <ul style="list-style-type: none"> <li>6 Gebiet der nachmaligen Steinenschanze (um 1722/23 errichtet)</li> <li>7 Gebiet des heutigen Holbeinplatzes</li> <li>8 ehemaliges Eglolfstor</li> <li>9 Fröschenbollwerk (Mitte 16. Jh.)</li> <li>10 Leonhardsgraben mit Innerer Stadtmauer</li> <li>11 Spalenschwibbogen</li> <li>12 Spalenvorstadt</li> </ul> |
|--|---|

Beim *Schalenturm* (Abb. 1,3 und Abb. 2,2) handelt es sich gemäss Merianschem Vogelschauplan um den mittleren von drei zwischen Leonhardsbollwerk und Eglolfstor liegenden Türmen. Er hiess früher Safranturm; in einem Verzeichnis noch vorhandener Stadtbefestigungen aus dem Jahre 1849 wird er jedoch nur als namenloser «Thurm bei der Missionsgasse» aufgeführt, die andern beiden Türme am Steinengraben standen damals nicht mehr<sup>11</sup>.

Die Breite der Stadtmauer konnte mit 1,35 bzw. 1,8 m eingemessen werden<sup>12</sup>. Der halbrunde Innenraum des Turmes hatte einen Innenradius von 2,25 m und 1,4 m starke Mauern (Abb. 2 und Abb. 4). Die Mauertechnik und das verwendete Steinmaterial von Turm und Stadt-

mauer waren identisch mit dem der Gegenmauer (siehe unten), was bei der etwa gleichen Bauzeit auch nicht anders zu erwarten war. Dass Stadtmauer und Turm zumindest im Fundamentbereich im gleichen Bauvorgang errichtet worden sind, beweist die Verzahnung der beiden Mauerteile<sup>13</sup>. Die Unterkante des Turmes konnte nur an einer Stelle, etwa 5 m unter dem heutigen Strassenniveau, gefasst werden. An einer anderen Stelle ist sie in dieser Tiefe hingegen nicht erreicht worden. Bemerkenswert sind zwei Gewölbe aus Backsteinen (Abb. 4) in etwa 3 m Tiefe – wahrscheinlich Schartennischen zur Bestreichung des Stadtgrabens<sup>14</sup>.

Im Abstand von 3,5 m hinter der Stadtmauer ist im Trottoirbereich ein weiterer *Mauerzug* zum Vorschein

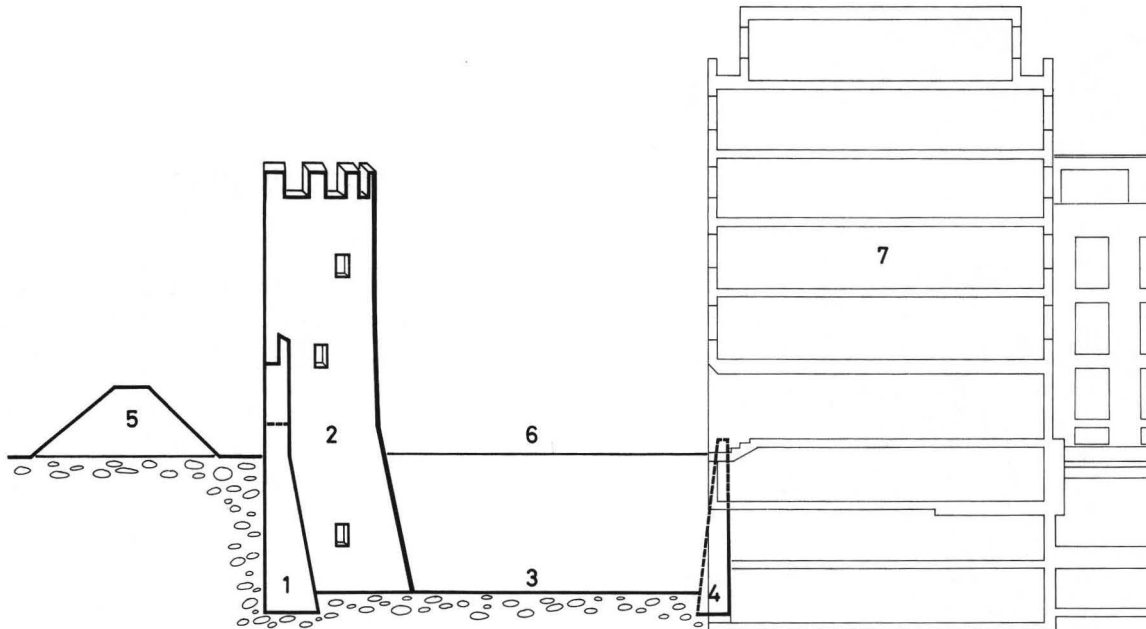


Abb. 3. Idealisierter Schnitt durch den Steinengraben mit Stadtmauer, Graben und Kontermauer. Eingetragen sind neben den mittelalterlichen Stadtbefestigungen auch die Anpassungen des neuzeitlichen Befestigungsbaus sowie das neue Gebäude Steinengraben 22 mit Tiefgarage. – Zeichnung: C. Glaser, U. Schön. – Massstab: 1:300.

Legende:

- |   |   |
|---|---|
| <ul style="list-style-type: none"> <li>1 Äußere Stadtmauer, im Fundament noch erhalten</li> <li>2 Schalenturm der Äusseren Stadtmauer</li> <li>3 ehemalige Sohle des Stadtgrabens</li> <li>4 Kontermauer</li> </ul> | <ul style="list-style-type: none"> <li>5 frühneuzeitliche Hinterschüttung zur abgesenkten Stadtmauer südlich der Kanonengasse (sog. Kanonenwall) am Steinengraben; Verstärkung des 18. Jh. gegen Artilleriebeschuss</li> <li>6 heutige Fahrbahn des Steinengrabens</li> <li>7 Neubau des Verwaltungsgebäudes Experta, Steinengraben 22, mit Keller- und Tiefgarage</li> </ul> |
|---|---|

gekommen, dessen Funktion nicht restlos geklärt werden konnte (Abb. 1,5 und Abb. 6); um ein Hausfundament handelt es sich dabei jedenfalls nicht<sup>15</sup>. Das qualitativ gut erhaltene, 0,5 m breite Mauerfundament bestand vorwiegend aus lagenhaft vermauerten Kalkbruchsteinen, die stadtseitige Front war verputzt. Im freigelegten Teilstück wurden zwei aus Sandsteinen gemauerte Entlastungsbögen beobachtet. Das Alter der Mauer ist nicht bekannt, doch hat der Ausgräber eine frühe Zeitstellung grundsätzlich nicht in Frage gestellt und sie als Einfassungsmauer eines Rebackers interpretiert, wie dies auch auf dem Merianschen Vogelschauplan dargestellt ist (Abb. 2). Dafür ist die Mauertechnik jedoch viel zu aufwendig. Am ehesten diente die Mauer als Abgrenzung eines Rondenweges, etwa im Zusammenhang mit der Errichtung eines frühneuzeitlichen Kanonenwalls oder einer auf den Wall führenden Rampe (Abb. 3,5)<sup>16</sup>. Die Bauweise mittels Bogenfundamenten ist wohl aus Gründen der Materialersparnis angewandt worden.

1859 erlaubte ein Gesetz die Niederlegung der Mauern; ausgenommen waren lediglich einige Befestigungen wie die nahegelegene Steinenschanze, der man noch einen gewissen militärischen Wert zubilligte. In den Jahren 1861–67 wurde die Korrektur des Steinengrabens vorgenommen, indem der Graben zuge-



Abb. 4. Steinengraben 41 (A), 1971/30. Blick ins Innere des Schalenturmes mit dem nördlichen Gewölbeansatz einer Kammer im Fundamentbereich des Turmes.

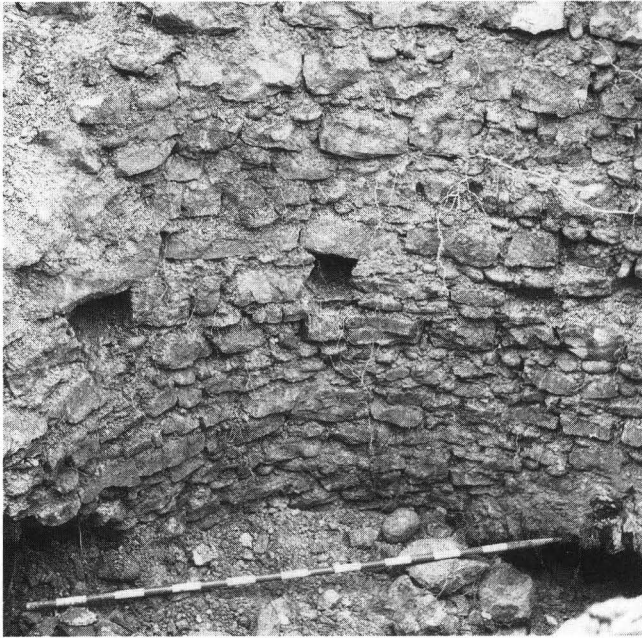


Abb. 5. Steinengraben 41 (A), 1971/30. Unverputztes Mauerwerk im Innern des Schalenturms. Blick gegen Westen.



Abb. 6. Steinengraben 41 (A), 1971/30. Mauerfundament mit Entlastungsbogen. Blick gegen Nordosten (vgl. Abb. 1,5).

schüttet und zu einer Strasse ausgebaut sowie die Begradigung der alten Parzellengrenzen durchgeführt wurde<sup>17</sup>.

### Die spätmittelalterliche Kontermauer

Die Mauertechnik (Abb. 7–10)

Das verwendete *Steinmaterial* besteht ungefähr hälftig aus faust- bis doppelfaustgrossen Kieselwacken und aus behauenen Kalkbruchsteinen. Diese weisen im allgemeinen Ausmasse von rund 15 auf 20 cm auf, doch gibt es eine grosse Variationsbreite. Einzelne Blöcke erreichen Grössen von 60 auf 35 cm. Backsteine sind ebenfalls eingemauert, im oberen Bereich jedoch anscheinend seltener als unten<sup>18</sup>.

Die besondere Befundsituation erlaubt einen präzisen Einblick ins Mauerbild. An der unverputzten Rückseite der Kontermauer kann die *Mauertechnik* im Detail beobachtet werden. Im oberen und mittleren Bereich ist die Mauer sorgfältiger aufgebaut als zuunterst. Hier ist sie unmittelbar gegen den anstehenden Kies gemauert worden, wohingegen die höheren Lagen in einer Mauergrube frei aufgezogen und noch während des Bauens hinterschüttet worden sind. Diese Mauergrube lässt sich in beiden Erdprofilen beidseits eines Böschungsschnittes an die Kontermauer feststellen. Die Oberkante des gegen das Anstehende gemauerten Fundamentbereiches wird durch eine deutliche Mörtelbraue (Abb. 7,2) angezeigt. Es lässt sich ein sehr regelmässiges Mauerbild beobachten. Lagen von Kieselwacken wechseln mit solchen aus Kalksteinen ab. Einzelne grössere Blöcke vermögen das einheitliche Mauerbild kaum zu stören. Auch die vereinzelt auftretenden Backsteine fügen sich harmonisch ins Mauerbild ein, da sie nicht unregelmässig, sondern immer in etwa denselben Lagen vermauert worden sind.

Im freigelegten Mauerwerk sind keine Flickstellen zu erkennen; dagegen fallen die *Gerüsthebellöcher* (Abb. 7,4 und Abb. 9), die in regelmässigen Lagen und Abständen in die Mauer eingelassen sind, auf. Sie nahmen die runden Hölzer des Baugerüsts auf. Es lassen sich zwei Lagen von Löchern im Abstand von ca. 1,25 m erkennen; die obere liegt etwas über 1,5 m unter dem

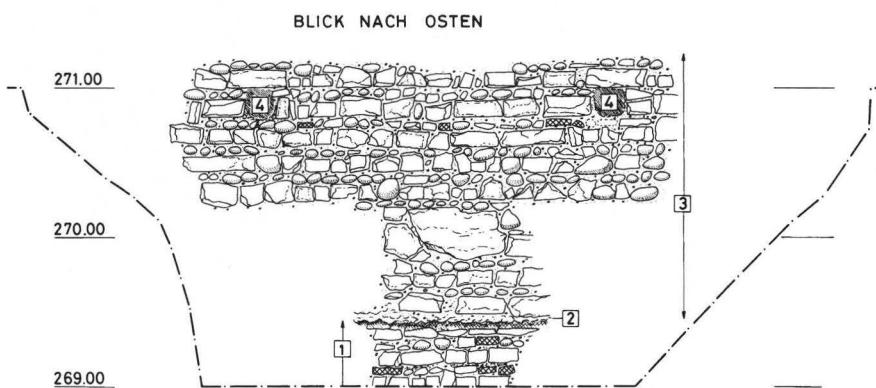


Abb. 7. Detail: Mauerwerk der Kontermauer. Zur Lokalisierung des Ausschnitts vgl. Abb. 1; Foto des gezeichneten Ausschnittes auf Abbildung 9. – Zeichnung: U. Schön. – Massstab 1:50.

Legende:

- 1 untere Fundamentzone der Kontermauer, gegen den anstehenden Kies gemauert
- 2 Mörtelbraue zwischen den Mauerzonen 1 und 3
- 3 frei aufgemauerter Teil der Kontermauer, mit Baugrube
- 4 Gerüsthebellöcher





*Abb. 8. Baugrubenböschung mit Kontermauer (Rückseite). Im Hintergrund ist der Steingraben zu erkennen.*



*Abb. 9. Rückseite der Kontermauer (vgl. gezeichneter Mauerausschnitt in Abb. 7).*





Abb. 10. Detail: Gerüsthebellöcher. Deutlich ist unten das runde Mörtelbett des Gerüstholzes und dahinter ein das Loch verstopfender Mörtelpfropfen zu erkennen.

Strassenniveau. Die Löcher sind sorgfältig gebaut. Oben werden sie jeweils von grösseren Steinen abgedeckt, unten ist das halbrunde Negativ der eingemauerten Holzbalken zu erkennen. Die Gerüsthölzer waren nur unten im Mörtel eingebettet, oben lagen sie frei (Abb. 10). Nach Beendigung des Baus mussten sie somit nicht abgesägt, sondern konnten einfach wieder herausgezogen werden. Anschliessend sind die Löcher zugemauert worden, wie Mörtelpfropfen beweisen. Die Tiefe betrug etwa 0,7 m. Man darf voraussetzen, dass alle Löcher an der Aussenseite ausgefugt worden sind.

Die Dicke der Mauer konnte nicht eingemessen werden, da ihre Vorderfront nicht freilag. Aus der Tiefe der Gerüsthebellöcher lässt sich aber eine durchschnittliche Dicke von mindestens 1 m erschliessen. Im Fundamentbereich wird sie bis gegen 1,5 m breit gewesen sein, zuoberst auf Strassenniveau dürfte ihre Breite weniger betragen haben<sup>19</sup>.

Die Aussenseite der Kontermauer – die eigentliche und früher sichtbare Mauerfront – war ursprünglich wohl verputzt<sup>20</sup>. Möglicherweise wies sie auch kleinere Flickstellen auf, mit denen die während Jahrhunderten der Witterung ausgesetzte Mauer ausgebessert worden war. – Etwas weiter südlich, beim ehemaligen *Leonhardsbollwerk*, konnte 1967 beim Bau des Heuwaageviaduktes und des Steinenparkings die Kontermauer ebenfalls über eine grössere Strecke beobachtet werden<sup>21</sup>. Sie zeigt auf der gegen das Anstehende gemauerten Innenseite dasselbe Mauerbild wie das Teilstück am Steinengraben 22, so dass wir die beiden Mauerstücke miteinander vergleichen können und dort ein Beispiel für die Mauertechnik der Aussenseite besitzen. Das Steinmaterial der Aussenseite ist dasselbe wie auf der Innenseite, doch dominieren die Bruchsteine, die zudem durchwegs grösser sind. Allerdings handelt es sich immer noch um eine eindeutige Bruchstein- und nicht um eine Quadermauer, wie sie auf dem Merianschen Vogelschauplan dargestellt ist. Das ist aber als zeichnerische Signatur für eine Befestigungsmauer und nicht als realistische Abbildung zu

werten. Auch die Gerüsthebellöcher sind dort vorhanden.

### Datierung

Die Kontermauer am Steinengraben liegt ausserhalb der alten Vorstädte und gehört deswegen unzweifelhaft zu den nach dem Erdbeben von Basel neu errichteten Mauerstücken, mit deren Bau 1361/2 begonnen worden ist. Erst 1374 war ein durchgehender Graben vorhanden. Der gesamte Mauerring wurde im Jahre 1398 vollendet<sup>22</sup>. In diesen Zeitraum – letztes Drittel des 14. Jahrhunderts – muss somit die Errichtung des aufgefundenen Teilstückes der Kontermauer fallen. Da an der Mauer keine Flickstellen zu erkennen sind, handelt es sich um ein originales bauliches Zeugnis aus dieser Zeit, das für die Datierung der Mauertechnik wertvolle Hinweise zu geben vermag.

### Literatur

Siegfried 1923

Paul Siegfried, Basels Entfestigung. Basler Jahrbuch 1923, 81–146.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Bauherr: Experta Immobilien AG. – Da die Baustelle ausserhalb des eigentlichen Altstadtbereiches lag, haben wir keine spezielle Bauaufgabe gemacht. Trotzdem sind wir vom Unternehmer umgehend über den Fund informiert worden. Wir danken allen Beteiligten, insbesondere dem Delegierten des Verwaltungsrates, Herrn Dr. P. Kugler, dem Architekten, Herrn Pfeiffer, und dem Unternehmer, Herrn R. Eigenmann, bestens für die konstruktive Zusammenarbeit. – Die Zeichnungs- und Vermessungsarbeiten verdanke ich U. Schön. – Die «Nordschweiz» hat am 27.9.1988 über die Entdeckung berichtet. – Der vorliegende Text ist als Kurzfassung auf den in Anm. 2 erwähnten Informationstafeln im Gebäude ausgestellt.

<sup>2</sup> Sie ist im Treppenhaus und im zweiten und dritten Untergeschoss der Tiefgarage noch frei sichtbar. Die Kontermauer ist allerdings nicht öffentlich zugänglich, da es sich um eine private Liegenschaft handelt. Informationstafeln in der Eingangshalle und im 2. Untergeschoss orientieren über die Situation.

<sup>3</sup> Heute ist die Mauerunterkante im 3. Untergeschoss einzusehen. Die Kontermauer wurde beim Bau des neuen Gebäudes unterfangen.

<sup>4</sup> Zur Entfestigung siehe allgemein Siegfried 1923.

<sup>5</sup> Daniel A. Fechter, Topographie mit Berücksichtigung der Cultur- und Sittengeschichte. In: Basel im 14. Jahrhundert, 114. Basel 1856.

<sup>6</sup> Siegfried 1923, 96 und 100.

<sup>7</sup> Der innere Teil der Leonhardsstrasse hiess bis 1860 Missionsgasse. Vgl. Paul Roth, Die Strassennamen der Stadt Basel. Basel 1959, 70.

<sup>8</sup> Kanonengasse: benannt nach der Zugangsrampe für Geschütze auf die Steinenschanze. Vgl. Roth (wie Anm. 7), 63.

<sup>9</sup> In der St. Alban-Anlage konnte die Grabenbreite bei 17,5 m und die Grabensohle bei 6 m Tiefe unterhalb des aktuellen Strassenniveaus eingemessen werden; vgl. BZ 88, 1988, 180–182. Im Aeschengraben lag die Grabenbreite bei etwa 18 m (die Tiefe ist nicht bekannt); vgl. BZ 88, 1988, 156 f.

<sup>10</sup> Fundstellen Steinengraben 41 (A), 1971/30, vgl. BZ 72, 1972, 369, und Steinengraben 47 (A), 1986/28, vgl. BZ 87, 1987, 212 f. Siehe auch Beitrag Helmig, Matt: Inventar der landseitigen Äusseren Stadtbefestigung von Grossebasel; JbAB 1989, Teil II, Katalog Nr. 21.

<sup>11</sup> KDM BS 1, <sup>2</sup>1971, 168. – Christian Adolf Müller, Die Stadtbefestigung von Basel, Die Befestigungsanlagen in ihrer geschichtlichen Entwicklung; 133. und 134. Neujahrsblatt (1955, 1956). Auf dem Faltpan «Grundriss der Stadt Basel» von H. Keller 1832 (nach S. 76) mit den 1832 noch vorhandenen Stadtbefestigungen ist bereits nur noch der erwähnte Turm eingetragen, vgl. Müller 1956 (ebda.), 37.

<sup>12</sup> Die niedrigere Angabe muss sich auf den Bereich der Abbruchkante, 1,5 m unterhalb des Strassenniveaus, beziehen, die grössere auf den Fundamentbereich.

<sup>13</sup> Die Darstellung auf dem Merianschen Vogelschauplan (Abb. 2) scheint dieser Beobachtung zu widersprechen, ist auf dem Plan doch stets eine klare Stossfuge zwischen Stadtmauer und Türmen zu erkennen. Entweder handelt es sich um eine Ungenauigkeit bei der zeichnerischen Darstellung, oder dann ist nur ein bis Bodenniveau reichendes Fundament durchgehend aufgezo- gen worden. Im Aufgehenden wären dann – wie auf dem Merianplan dargestellt – zuerst die Türme gebaut worden, erst später die Stadtmauer. Dieser Bauvorgang scheint auch aus der historischen Überlieferung hervorzugehen, vgl. KDM BS 1, <sup>2</sup>1971, 148.

<sup>14</sup> Ihre Breite betrug 1,3 auf 1,8 m bzw. 0,8 auf 1,5 m. Sie konnten nicht ausgegraben und untersucht werden.

<sup>15</sup> Eine Abklärung im Bauplanarchiv des StAB hat ergeben, dass die Mauer teilweise ausserhalb des 1872 erbauten Gebäudes lag; Teile der Mauer sind offensichtlich als Fundament des Gebäudes weiterverwendet worden, wie die identischen Mauerfluchten und der Verputz dies nahelegen. Das Haus ist 1872 auf unbebautem Terrain errichtet worden.

<sup>16</sup> Hinter der ganzen Äusseren Stadtmauer war ein Rondenweg durch eine Mauer ausgeschieden worden, wohl auch als Massnahme gegen unrechtmässige Überbauungen. – Entlastungsbögen wie die aufgefundenen sind auch an den heute noch vorhandenen Resten der Steinen-

schanze zu erkennen. – Ein Kanonenwall setzt zwar erst weiter nördlich an (vgl. die Pläne von S. Ryhiner, L.H. Löffel und J.F. Mähly aus den Jahren 1784, 1757–59 und 1845; KDM BS 1, <sup>2</sup>1971, 132–136; anders dargestellt auf dem Vogelschauplan des Matthäus Merian von 1642, erschienen 1654 in der «Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae»), doch könnte es sich auch um ein nicht fertig ausgeführtes oder vor der Anlage der erwähnten Pläne wieder abgerissenes Teilstück handeln; die Baugeschichte der Erneuerungs- und Modernisierungsarbeiten an der Stadtmauer ist im einzelnen nicht bekannt.

<sup>17</sup> Siegfried 1923, 109 und 118–123. – Bereits 1864 bestanden auch Pläne zur Errichtung eines Viaduktes zwischen Elisabethen- und Steinen- schanze, doch sollten bis zur Realisierung dieser Idee noch über 100 Jahre vergehen.

<sup>18</sup> Einige Backsteinfragmente sind unter der Inv.-Nr. 1988/43.1 gesammelt (FK 17659) worden.

<sup>19</sup> Dies stimmt etwa mit den Massen der Fundstelle Steinengraben 79 (A), 1967/26, überein. Vgl. BZ 67, 1967, XXVII–XXX.

<sup>20</sup> An der benachbarten Fundstelle beim St. Leonhardsbollwerk (siehe Anm. 19) war an der freigelegten Mauer zwar zum Zeitpunkt der Ausgrabung kein Verputz mehr vorhanden, doch ist er zweifellos abgefallen. Zumindest ein steinsichtiger Verputz ist vorauszusetzen.

<sup>21</sup> Fundstelle Steinengraben 79 (A), 1967/26. BZ 67, 1967, XXVII–XXX.

<sup>22</sup> August Bernoulli, Basels Mauern und Stadterweiterungen im Mittelalter. BZ 17, 1918, 75–81. – KDM BS 1, <sup>2</sup>1971, 147–150.

## Spalenberg 12

### Mittelalterliche Parzellen- und Terrassierungsmauern beim Spalenhof

Christoph Ph. Matt

Die Baugeschichte des Spalenhofes ist nach Abschluss der wichtigsten denkmalpflegerischen und archäologischen Untersuchungen bereits im vorletzten Jahresbericht behandelt worden<sup>1</sup>. Im Frühling 1989 fand im Bereich der Südwestecke des Spalenhofes wegen der Errichtung eines zusätzlichen technischen Raumes unvorhergesehen ein weiterer Bodeneingriff statt, über dessen archäologische Resultate wir im folgenden berichten.

Zum besseren Verständnis seien die wichtigsten Ergebnisse zur *Baugeschichte* kurz resümiert<sup>2</sup>: Der eigentliche Spalenhof liegt im hinteren Teil der Parzelle; es handelt sich um einen 24 m langen und 12,5 m breiten, viergeschossigen Baukörper. Eine ca. 5 m hinter der Vorderfassade liegende starke Binnenmauer begrenzte ursprünglich den ältesten Kernbau des Spalenhofes aus dem frühen 13. Jahrhundert. Zum Originalbestand des Kernbaus gehörten verschiedene Rundbogenfenster, hingegen wies die ganze Südmauer keine Fenster oder sonstigen Öffnungen auf. Etwa um 1380 und um 1422 fanden umfassende Umbauten des Gebäudes statt. Dabei wurde eine neue Vorderfront rund 5 m vor dem alten Kernbau errichtet. In der Neuzeit hob man ein weiteres Kellergeschoss aus. Spätere Umbauten und die ins 15. und 16. Jahrhundert datierenden wertvollen Decken- und Wandmalereien seien hier nur der Vollständigkeit halber angedeutet.

*Archäologische Sondierungen* haben nur in geringem Umfang stattgefunden. Sie erbrachten einige Ergänzungen zur Baugeschichte, insbesondere zu den hangseitigen Umgebungsarbeiten im Mittelalter. Der 1989 erfolgte Bodeneingriff bei der Südwestecke des Spalenhofes (Fläche 5) konnte diese Kenntnisse noch erweitern.

#### Mittelalterliche Mauern südlich des Spalenhofes

Das Fehlen jeglicher Fenster- oder Türöffnungen an der gesamten grossen Südfassade des Spalenhofes ist auffällig. Aus dem Falknerplan aus den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts<sup>3</sup> (Abb. 1) geht hervor, dass damals drei Viertel dieser Fassade vom *Hintergebäude des Nachbarhauses Spalenberg 14* mitbenützt worden sind. Da aber bereits der älteste Kernbau fensterlos war, kann dies als Hinweis auf die Besitzverhältnisse zur Zeit der Errichtung des Spalenhofes betrachtet werden. Es ist möglich, dass das abgebrochene, gemäss alten Fotos wohl ins Spätmittelalter zurückreichende Hinterhaus Nr. 14 auf einen Kernbau des 13. Jahrhunderts zurückgeht, wie dies ein isoliert aufgefundener, dendrodatierter Holzbalken aus der Südmauer des Spalenhofes nahezuliegen scheint<sup>4</sup>.

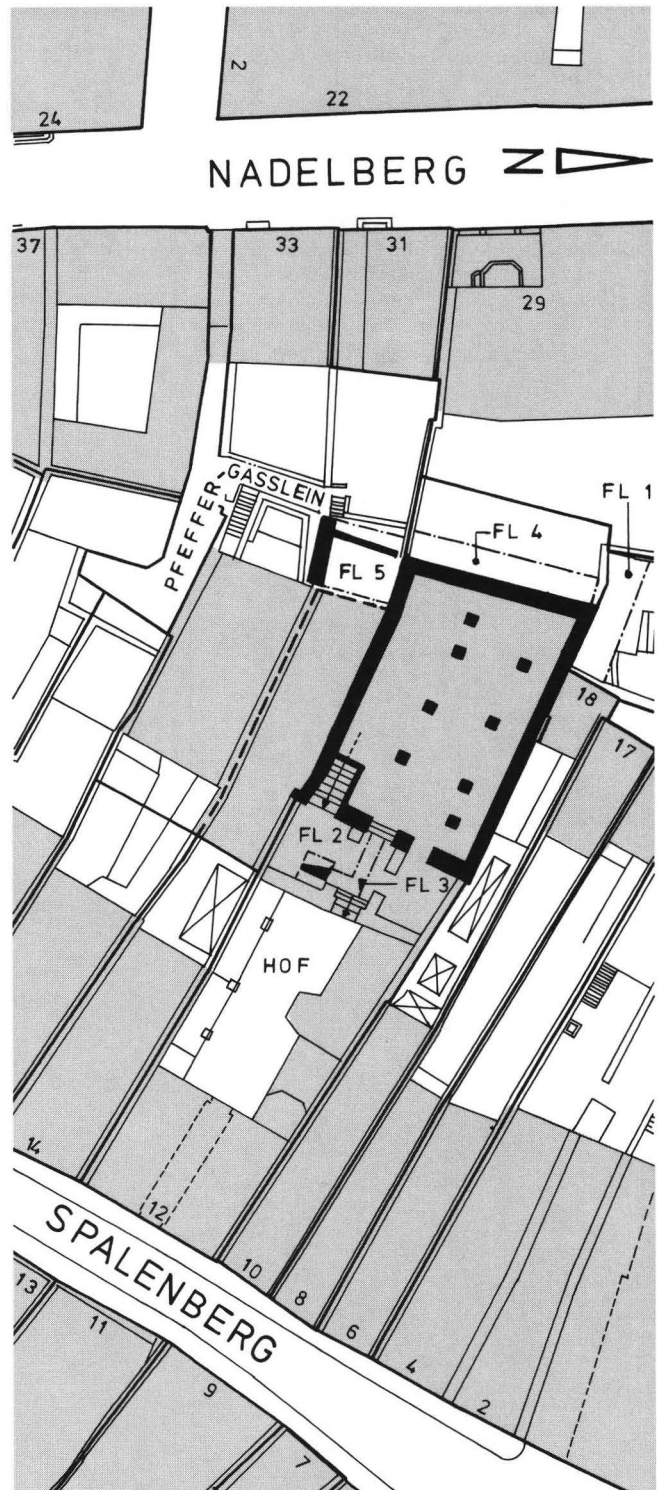


Abb. 1. Übersichtsplan: Ausgrabungsflächen und Mauern. Der romanische Kernbau (Hinterhaus) ist schwarz hervorgehoben. Die frühere Bebauung gemäss Falknerplan (1865) ist gerastert dargestellt. Die Hinterhäuser Spalenberg 14 und 16 stehen nicht mehr. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab: 1:500.



Die *Ausgrabungsfläche 5* liegt zwischen dem schon vor Jahren abgebrochenen Hintergebäude Spalenberg 14 und dem Haus Nadelberg 31, in der Nähe der Terrassenkante (Abb. 1 und 2). In diesem Gebiet ist mit umfangreichen Anschüttungen und Terrassierungsmauern zu rechnen, die spätestens im ausgehenden 14. Jahrhundert – möglicherweise im Zusammenhang mit dem Erdbeben von 1356 – erfolgt bzw. gebaut worden sind<sup>5</sup>. Fläche 5 wurde nur wenig abgetieft, so dass der natürliche Untergrund, der von der benachbarten Fläche 4 her bekannt war<sup>6</sup>, nicht erreicht werden konnte.

Das älteste, in Fläche 5 erfasste bauliche Element gehört zum Spalenhof, der mit seiner Südwestecke die Fläche gegen Norden begrenzt. *Mauer 3* (Abb. 1 und 2), die schon in Fläche 4 beobachtet worden ist, stößt von Westen her an den Spalenhof. Die Unterkante von Mauer 3 liegt auf ungefähr 264 m ü.M., also rund 1,5 m über dem Gelniveau des romanischen Kernbaus, und setzt damit die hangseitigen Anschüttungen mit Funden des 13./14. Jahrhunderts voraus. Dadurch ergibt sich ein Anhaltspunkt zur Datierung von Mauer 3, deren Errichtung um 1300 oder spätestens in der Mitte des 14. Jahrhunderts erfolgt sein muss. Die Mauer ist rund 0,6 m dick und beidseitig unverputzt auf Sicht gemauert. Bemerkenswert ist ihr Verlauf auf der Parzellengrenze. Mangels Beobachtung der Schichtanschlüsse ist nicht bekannt, ob sie – als Terrassierungsmauer – auf die eine oder andere Seite eine Böschung abstützte. Sie dürfte am ehesten als Arealmauer zwischen den Parzellen Nr. 12 und 14 zu deuten sein.

Das nächstjüngere Element ist die als Terrassierungsmauer zu interpretierende *Mauer 4*. Sie stößt mit einer Baufuge an Mauer 3 an (Abb. 2 und 3). Bezüglich Datierung gelten für sie dieselben Argumente wie für Mauer 3; sie ist wohl nicht viel jünger als diese, zumal Mörtel und Mauertechnik ähnlich sind. Die Westseite ist ohne Mauerschale gegen die anstehenden Planierungsschichten gemauert, die Ostseite zeigt eine frei aufgemauerte Mauerschale. Wegen des Hangdruckes ist sie etwa in der Mitte der Ausgrabungsfläche zerbrochen; das südliche Mauerfragment liegt leicht nach Osten verschoben zum nördlichen, sich noch in situ befindlichen Teil. Mit einer Breite von 0,5 m ist sie weder sehr massiv, noch dürfte sie sehr tief fundamentierte sein.

Noch jünger sind die *beiden Mauern 5 a/b* (Abb. 2 und 4), denn die nördliche Mauer 5a durchschlägt die Terrassierungsmauer 4. Unmittelbar parallel dazu verläuft das Mauerfragment 5b, dessen südliche Mauerschale heute von einer modernen Betonwand eingenommen wird. Sie kann nicht zu Mauer 4 gehören, da sie einen andern Mörtel besitzt und auf der Höhe von Mauer 4 durchzieht. Das relative Alter der beiden Mauern 5a/b zueinander lässt sich nicht bestimmen; aufgrund der Mauertechnik dürften beide ins Spätmittelalter zu datieren sein. Sie korrespondieren mit den noch auf dem Falknerplan eingetragenen breiten Areal- und Parzellenmauern (Abb. 1).

Als jüngstes Element wurde eine die ganze Fläche bedeckende Planierungsschicht mit neuzeitlichen Fun-

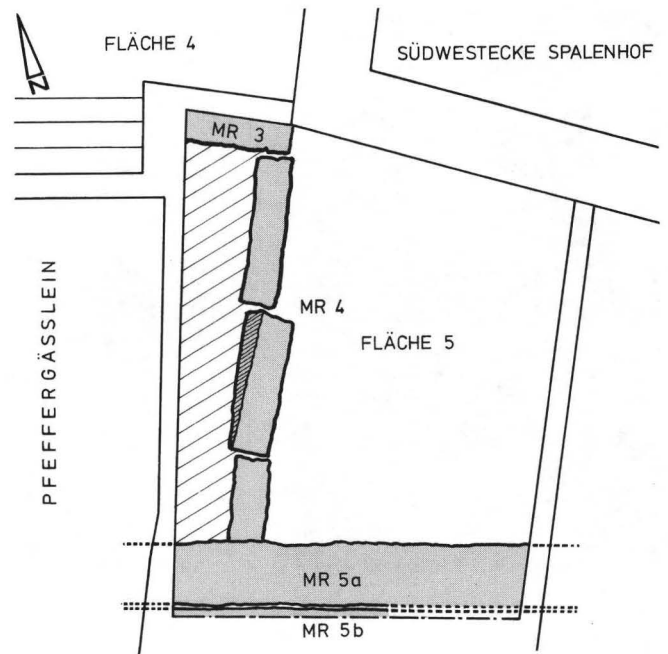


Abb. 2. Situationsplan: Ausgrabungsfläche 5 mit den aufgefundenen Mauerresten. Die Nord-Süd verlaufende Talkante liegt westlich (links) der Ausgrabungsfläche. Die in Abb. 5 unter B vorgelegten Funde stammen aus der schraffierten Fläche. – Zeichnung: Ch. Bing. – Maßstab 1:100.

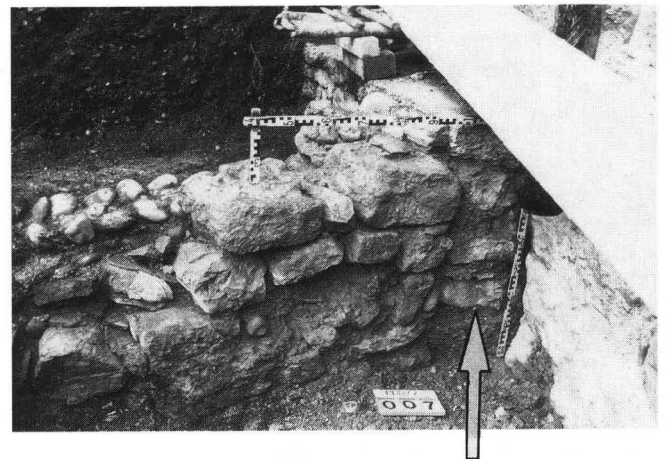


Abb. 3. Ansicht der Mauer 4 (Blick Richtung Westen). Am rechten Bildrand ist die Südwestecke des Spalenhofes zu erkennen, unmittelbar links daneben die Mauerzunge von Mauer 3 (Pfeil) und links anschließend die aus Kalkbruchsteinen gebaute Mauer 4. Die Kieselwackenreihe im Bildhintergrund gehört zum in den Hang gebauten rückwärtigen Mauerhaupt von Mauer 4.

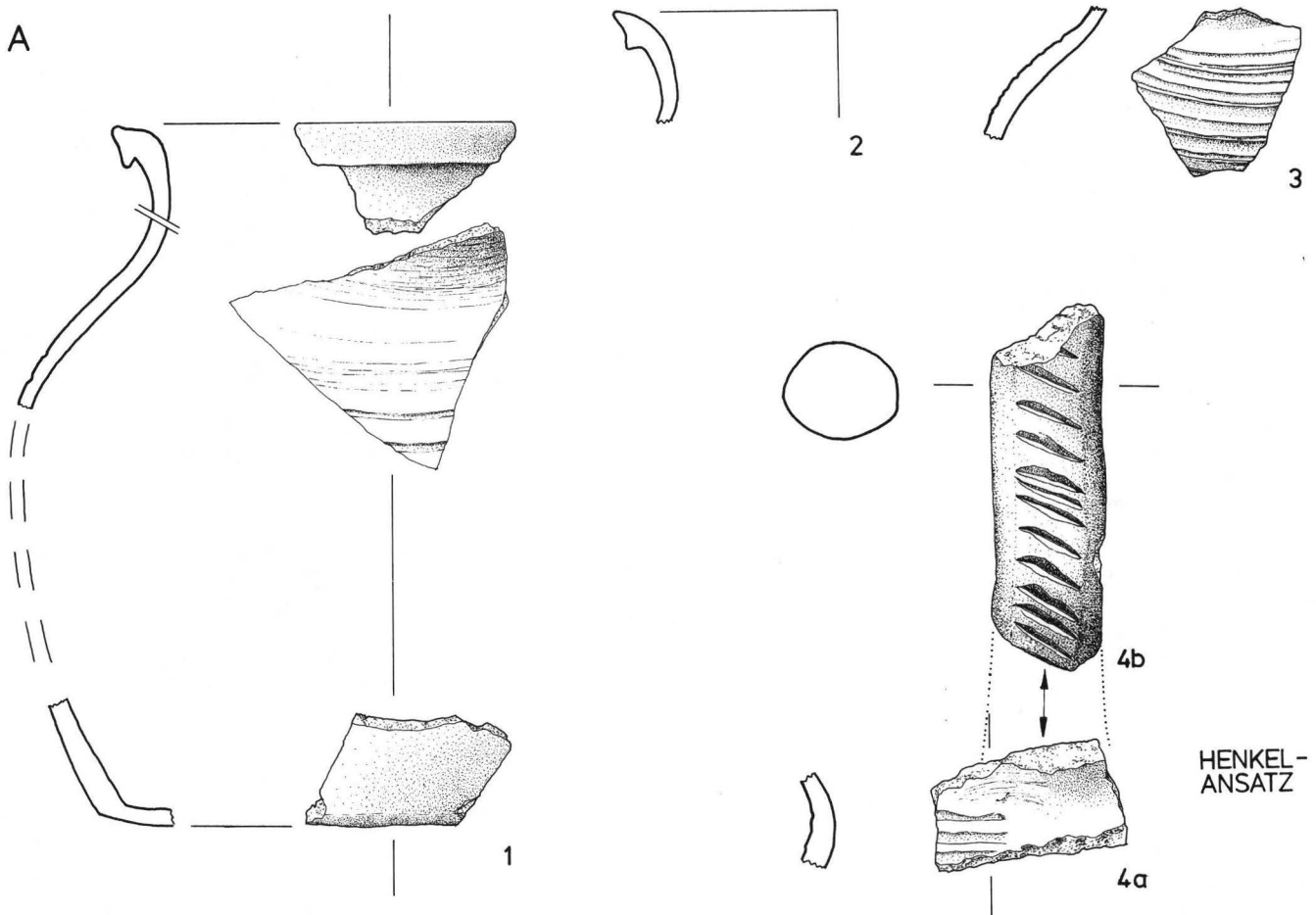
den beobachtet. Bemerkenswert sind zwei Säulenfragmente aus Sandstein: eine stark fragmentierte, krabbenverzierte spätgotische Basis und ein unverzierter Säulenschaft<sup>7</sup>. Auch die auf dem Falknerplan eingetragene ausgetretene Hinterhoftreppe ist wieder freigelegt worden (Abb. 4)<sup>8</sup>.





Abb. 4. Blick nach Süden auf Mauer 5a (der neuzeitliche Verputz ist abgeschlagen). Im Vordergrund die schräge Abbruchkante von Mauer 4. Bei der Steinplatte rechts hinter dem modernen Wassersammler handelt es sich um die unterste Stufe einer neuzeitlichen, auch auf dem Falknerplan eingetragenen Treppe (fehlt auf dem Foto, da bereits abgebrochen).

A



B



## Mauerkatalog (Abb. 2)

### Mauer 1/2

(nicht im Bereich der hier behandelten Grabungsfläche 5)<sup>9</sup>

### Mauer 3

Lage: Stösst von Westen her an die Südwestecke des Spalenhofes. Die Unterkante liegt deutlich über dem Gelniveau des romanischen Kernbaus (auf ca. 264 m ü.M.).

Technik: Unverputztes, beidseitig sauber gemauertes Mauerhaupt aus rechteckig zubehauenen Kalksteinen und Kieselwacken; keine Baukeramik; gelblicher Mörtel. Breite an der Abbruchkante nicht feststellbar (mind. 0,4 m, wohl ca. 0,6 m).

Alter: Um 1300 bis spätestens Mitte 14. Jahrhundert.

### Mauer 4

Lage: Stösst von Süden her ans Ende von Mauer 3. Die Höhe der Unterkante ist unbekannt (wie bei MR 3?).

Technik: Einschalige Mauer aus rechtwinklig behauenen Kalksteinen; auf der Bergseite gegen das Anstehende gemauert (vorwiegend Kieselwacken); enthält einige Baukeramikfragmente, unter anderem das Bruchstück eines römischen Leistenziegels<sup>10</sup>; gelblicher, grob gemagerter Mörtel. Breite 0,5 m.

Alter: Gleich alt oder wenig jünger als Mauer 3.

### Mauer 5a

Lage: Verläuft auf der Parzellengrenze zwischen den Hinterhäusern Spalenberg 14 und 16, durchschlägt Mauer 4. Die Höhe der Unterkante ist unbekannt.

Technik: Zweischalenmauerwerk. Mauerhaupt aus lagenhaften Kalkbruchsteinen mit Ausgleichsbändern aus kleinen Steinen und Kieselwacken; der Mauerkern besteht vorwiegend aus kleinen Kalksteinen und Kieselwacken; die Mauer enthält vereinzelte Backsteinfragmente<sup>11</sup>. Breite 0,85 m.

Alter: Jünger als Mauer 4, spätmittelalterlich.

### Mauer 5b

Lage: Verläuft unmittelbar südlich von und parallel zu Mauer 5a. Das zeitliche Verhältnis zu Mauer 5a konnte nicht bestimmt werden. Die nördliche Mauerschale zeigt keine Ausbruchstelle auf der Höhe von Mauer 4, zudem ist der Mörtel nicht mit demjenigen von Mauer 4 identisch. Die Höhe der Unterkante ist unbekannt.

Technik: Erhalten ist nur gerade die nördliche Mauerhälfte mit einer Reihe von Kalkbruchsteinen. Wohl Zweischalenmauerwerk mit gegossenem Kern.

Alter: Jedenfalls jünger als Mauer 4, wohl noch spätmittelalterlich.

## Schlussfolgerungen

Keines der aufgefundenen Mauerfragmente kann zwingend als Hausmauer interpretiert werden, es dürfte sich um Terrassierungsmauern oder Areal- und Parzellenmauern handeln. Obwohl nicht alle gleich alt sind, können sie aufgrund der Funde aus den sie umgebenden Schichten, aufgrund der Baugeschichte des Spalenhofes sowie der Mauertechnik ins Spätmittelalter datiert werden. Ihr unterschiedliches Alter gibt Hinweise auf die Ausdehnung des Parzellensystems im Winkel zwi-

◀ *Abb. 5. Keramikfunde aus den mittelalterlichen Planierungsschichten der Flächen 4 (BZ 88, 1988, 306–308) und 5 (Abb. 1 und 2). – Zeichnung: F. Prescher. – Massstab: 1:2.*

### Legende:

#### A Funde aus Fläche 4

1a/b/c RS, WS und BS wohl desselben Topfes mit Kragleistenrand, auf der Schulter Ansatz von Zierrillen, keine Brandspuren. Wackelboden. Heller, grauer Ton, rötlicher Kern; sehr feine, glimmerhaltige Magerung; geglättete Oberfläche; sehr harter Brand. Drehscheibenware. Die Gesamtform des Topfes lässt sich nur vage bestimmen.  
Datierung: um 1300 bis anfangs 14. Jh.  
Inv.-Nr. 1986/7.13,17 (FK 16135)

2 RS eines Kochtopfes (Russspuren!), stark sekundär versintert. Starke, z.T. grobe Magerung; harter Brand. Drehscheibenware.  
Datierung: 2. Hälfte 13. Jh. bis anfangs 14. Jh.  
Inv.-Nr. 1986/7.19 (FK 16136)

3 WS Schulterfragment eines Topfes mit Riefeldekor. Grauer, glimmerhaltiger Ton mit feinen Magerungskörnern; geglättete Oberfläche; harter Brand. Drehscheibenware.  
Datierung: 13./14. Jh.  
Inv.-Nr. 1987/7.14 (FK 16135)

4a/b Zwei Fragmente wohl desselben Henkelkruges. Grauer, stark und z.T. grob gemagerter Ton; harter Brand.

a) Halsfragment mit Henkelansatz, an der Schulter Ansatz von Dreh-  
rillen erkennbar

b) Henkelfragment mit ovalem Querschnitt, Dekor aus schrägen Ein-  
stichen

Datierung: wohl 13. Jh.

Inv.-Nr. 1986/7.8,11 (FK 16134)

#### B Funde aus Fläche 5

5 RS eines Kochtopfes. Grauer Ton; fast schwarze, an der Gefässaus-  
senseite verrusste Oberfläche; Rand überdreht und geglättet; harte  
Oberfläche.

Datierung: 12. Jh.

Inv.-Nr. 1986/7.161 (FK 17664)

6 WS einer Becher- oder Napfkachel, fein geriefelte Wandung. Grauer,  
verbrannter, mittelfein gemagerter Ton; an der Aussenseite graue Ober-  
fläche; harter Brand.

Datierung: 13./14. Jh.

Inv.-Nr. 1986/7.166 (FK 17664)

schen Spalenberg und Nadelberg. Dies ist von Bedeutung, weil hier am Talhang die verschiedenen Parzellierungssysteme des Spalenbergs, des Nadelbergs und des Imbergässleins zusammenstossen<sup>12</sup>.

Es mag zunächst erstaunen, dass die Arealgrenzen in diesem rückwärtigen Gebiet schon relativ früh durch so aufwendige Mauern markiert worden sind<sup>13</sup>. Das dürfte zweifellos auch damit zusammenhängen, dass hier am Talhang zur besseren Nutzung des Geländes der Bau von *Stützmauern* notwendig war. Der von der Strasse abgesetzte Spalenhof ist unmittelbar am Hangfuss errichtet worden<sup>14</sup>. Dasselbe gilt wohl für das südlich des Spalenhofs anzunehmende Hinterhaus Nr. 14.

In unserem Fall ist die Westseite des Spalenhofs nachträglich zu einer Stützmauer umfunktioniert worden, indem man die romanischen Fenster vermauerte und den Spickel zwischen Talhang und Westmauer verfüllte. Eine solche «Degradierung» der Hausfassade zur Terrassierungsmauer dürfte allerdings die Ausnahme gewesen sein<sup>15</sup>. Die aufgefundenen Terrassierungs- und Arealmauern gehören zweifellos zum mutmasslichen Hintergebäude Spalenberg 14.

Das führt zur Frage der Art der *Nutzbarmachung des Talhanges* durch Terrassierungsmauern. Hat man ebenes, bebaubares Land durch Abgraben oder durch Anschütten gewonnen? Die Frage betrifft alle Liegenschaften entlang der Talkante; sie kann aber nicht einheitlich beantwortet werden. Wurden die Stützmauern in den natürlichen Abhang hineingestellt, kam der Landgewinn grundsätzlich der Parzelle am Hangfuss zugute; wurden sie hingegen vor den Hang gebaut und hinterschüttet, gehörte das gewonnene Land zu den Häusern oben am Hang. Genau genommen muss die Fragestellung natürlich lauten: wem gehörte das Land am Talhang, im Bereich der Stützmauern? Der Bau der Stützmauer ist an den Landbesitz am Talhang gebunden und hängt auch von der Wahrung nachbarlicher Rechte ab.

Die talseitigen Häuser am Nadelberg stehen mit ihrer Vorderfassade unmittelbar auf der oberen Talkante, wie man an den talwärts führenden kleinen Gassen – Pfeffergässlein, Totengässlein, Imbergässlein und Keller-gässlein – sehr gut sehen kann. Diese Häuser sind vollumfänglich in den Abhang gebaut und bedurften der Stützmauern zur Gewinnung von Bauland und Hinterhofflächen. Der Landgewinn ist also durch Anschütten von Erdmaterial entstanden<sup>16</sup>. Auch wenn noch kaum detaillierte Untersuchungen über die Häuser an der Talkante vorliegen, nehmen wir im Sinne einer Arbeitshypothese an, dass die Überbauung der oberen Talkante erst zu einem Zeitpunkt einsetzte, als die dem Abhang gegenüberliegende Seite der Strasse sowie der Hangfuss bereits weitgehend überbaut waren<sup>17</sup>. Die beim Spalenhof aufgefundenen Terrassierungsmauern könnten insofern gewisse Hinweise auf den Beginn einer Ausbauphase von bis dahin wenig genutztem Bauland geben. Wahrscheinlich hat man die Abhänge zunächst vom Talboden her erschlossen, bevor im Laufe des Spätmittelalters die obere Hangkante mit Hilfe von Stützmauern als Bauland genutzt werden konnte. Weitere Untersuchungen an den bisher

wenig beachteten Talhängen sind aber noch nötig, um dieses fragmentarische Bild zu vervollständigen<sup>18</sup>.

## Literatur

Feldges, Wyss 1990

Uta Feldges, Alfred Wyss; Zur Restaurierung des Spalenhofs in Basel. Unsere Kunstdenkmäler 41, 1990.2, 193–201 und Abbildung S. 272.

Reicke 1988

Daniel Reicke, mit einem Beitrag von Christoph Ph. Matt; Vorbericht über die baugeschichtlichen Untersuchungen im Spalenhof, Spalenberg 12 (1986/7). BZ 88, 1988, 301–308.

Wyss 1988

Alfred Wyss, Denkmalpflege in Basel 1988, Zum 75jährigen Bestehen der Basler Denkmalpflege. Freiwillige Basler Denkmalpflege 1984–1987. Basel 1988, 94–99.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Reicke 1988.

<sup>2</sup> Reicke 1988. – Feldges, Wyss 1990. – Wyss 1988. – Zur Geschichte der Besitzer siehe auch: Das Bürgerhaus in der Schweiz, Kanton Basel-Stadt (2.Teil), Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein (Hrsg.), Zürich 1930, Bd. 22, S. XLIV.

<sup>3</sup> Ausschnitt Sektion II, Blatt 16, aus dem Jahre 1865.

<sup>4</sup> Alle Angaben zum Hinterhaus Spalenberg 14 stammen von D. Reicke (Basler Denkmalpflege), Brief vom 7.5.1990. Der erwähnte Balken steckte in der Südfassade des Spalenhofs und gehörte zum Hinterhaus Nr. 14, er datiert ins Jahr 1250/51. Ich danke D. Reicke für diese Hinweise und die Erlaubnis, seine Resultate zitieren zu dürfen.

<sup>5</sup> Reicke 1988, 307.

<sup>6</sup> Reicke 1988, 306 Abb. 58.

<sup>7</sup> Geschirr- und Ofenkeramik des 15.–17. Jh. (Inv.-Nr. 1986/7.20–158, FK 17663) sowie zwei Sandsteinsäulenfragmente (Inv.-Nr. 1986/7.159–160, FK 17663). Es muss natürlich offen bleiben, ob diese Fragmente ursprünglich im Hinterhaus Spalenberg 14 verbaut waren.

<sup>8</sup> Im Laufe der Ausgrabung wurde sie teilweise abgebrochen.

<sup>9</sup> BZ 88, 1988, 302 Abb. 56: Flächen 2 und 3, 307 f.

<sup>10</sup> Leistenziegel: Inv.-Nr. 1986/7.167 (FK 17665); mittelalterliche Baukeramik: Inv.-Nr. 1986/7.168 (FK 17666).

<sup>11</sup> Inv.-Nr. 1986/7.169 (FK 17667).

<sup>12</sup> Es ist natürlich zu beachten, dass die ursprünglichen Grenzen wegen Teilveräusserungen von Parzellen öfters nachträglich verändert worden sind.

<sup>13</sup> Für eine einfache Arealmauer sind Mauer 3 mit einer Breite von rund 0,6 m und Mauer 5a mit 0,85 m erstaunlich breit.

<sup>14</sup> Vgl. den Längsschnitt durch das Gebäude (Abb. 57) sowie das Profil (Abb. 58) bei Reicke 1988, 305 f.

<sup>15</sup> Eine ähnliche Situation besteht am Gerbergässlein 2 (1989/6), wo die Rückseite eines Turmes im Prinzip auch einer Hangmauer entspricht. Die Publikation der Grabungsergebnisse ist für den nächsten Jahresbericht vorgesehen.

<sup>16</sup> Bei den Häusern Nadelberg 13 und 15 konnte durch Fundamentuntersuchungen der ehemalige Geländeverlauf rekonstruiert werden; vgl. BZ 87, 1987, 223; BZ 88, 1988, 203.

<sup>17</sup> Zu den frühesten Steinbauten am Nadelberg siehe Christoph Ph. Matt, Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen am Petersgraben und die Quartiere hinter der Stadtmauer; JbAB 1988, 72.

<sup>18</sup> Anschüttungen im Hangbereich führten bereits früher zu Überlegungen zum Beginn der Besiedlung an den Abhängen. Vgl. Rolf d'Aujourd'hui, Pavel Lavicka; Grabungen in der mittelalterlichen Talstadt, Altstadtsanierungen und Leitungsbauten; BZ 80, 1980, 301 f. – Ein weiterer, wohl als Parzellenmauer zu deutender Mauerzug ist in der benachbarten Grabung Nadelberg 37, 1979/49, zum Vorschein gekommen, vgl. Originaldokumentation P 14: Mauer A. – Zu Stützmauern am Hangfuss für die Erweiterung des Areals im späten 13. Jh. im Bereich der Leonhardskirche vgl. Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Basel 1907, Bd. 1, 139.

# Andreasplatz

## Die mittelalterliche Keramik aus der Grabung Andreaskirche (Vorbericht)

Rainer Atzbach, Andreas Skutecki, Ingo Wolf

Drei Jahre nach dem Ende der baubegleitenden archäologischen Untersuchungen am Andreasplatz (1977/1978 und 1986/1987) erfolgte die Auswertung der Keramikbestände. Die Funde stammen aus den unter der ehemaligen Andreaskirche gelegenen mittelalterlichen Siedlungsschichten sowie aus den Arbeitshorizonten aus der Bauzeit der Kirche (Abb. 1: hell gerastert) und aus der Zeit des Umbaus anlässlich der Errichtung des nördlichen Seitenschiffs (Abb. 1: dunkel gerastert)<sup>1</sup>.

Der Umfang des Materials und die klare Schichtentrennung ermöglichten einen fundierten Einblick in die Entwicklung der Keramik des hohen Mittelalters in Basel.

Anhand des Fundgutes selbst und der Stratigraphie wurde zunächst eine relative Chronologie der Randformen, Herstellungstechniken und Verzierungsarten erstellt. Die absolute Chronologie, die auf einem Vergleich mit Keramik aus anderen Fundstellen und allgemeinen stadngenetischen Überlegungen beruht, ist als Vorschlag zu verstehen, der im Laufe der nächsten Jahre weiter modifiziert werden dürfte. Die Aussagekraft der in Frage kommenden historischen Quellen ist leider, bei einer kritischen Betrachtung, sehr beschränkt. Dabei war auch die Berücksichtigung der Keramik aus der Grabung Basel-Barfüsserkirche notwendig<sup>2</sup>.

Besonderer Wert wurde auf die Nachvollziehbarkeit der Keramikbeschreibungen gelegt, deshalb orientieren sich alle Farbbestimmungen an einer handelsüblichen Farbtafel<sup>3</sup>, die Magerungsklassifikationen an den geologischen Korngrößenstufen, die Härtewerte an der Mohs'schen Härteskala und die Nomenklatur der Randformen an einschlägigen Beschreibungsrichtlinien und Standardwerken des oberdeutschen Sprachraums<sup>4</sup>.

### Die Stratigraphie

Auf der Grundlage der Profil- und Flächenzeichnungen konnten die einzelnen Straten zu Schichtpaketen korreliert werden, die sich über weite Bereiche der Grabungsfläche erstrecken<sup>5</sup>. Diese Schichtpakete werden im folgenden nur kurz als «Schichten» bezeichnet (Abb. 2).

Auf den fundleeren, anstehenden Boden (Schicht 1) folgt ein Stratum mit etwas römischem Material (Schicht 2). Darüber befindet sich ein meist nicht näher differenzierbares Paket mit mittelalterlichen Siedlungsspuren (Schicht 3).

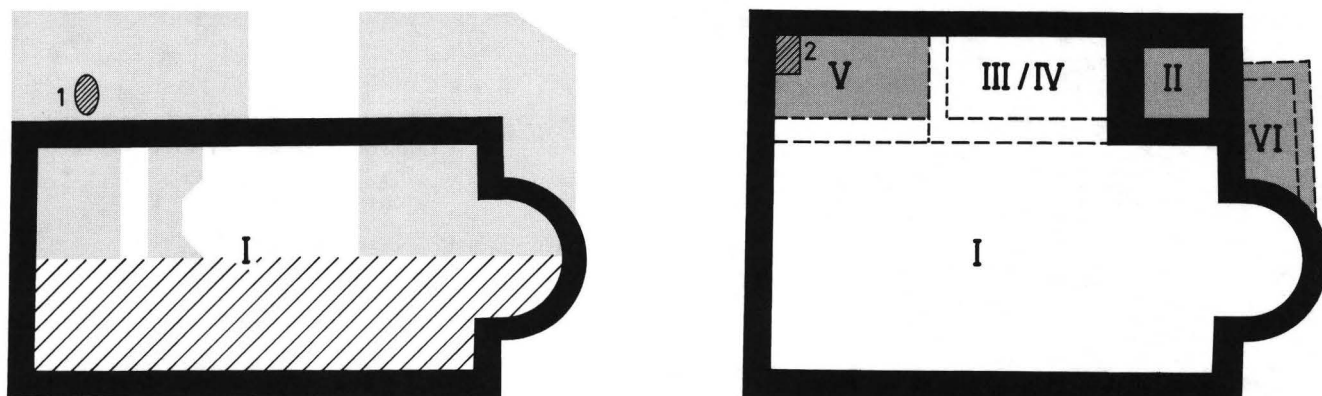


Abb. 1. Andreasplatz (A) (Kirche). Bauphasen und archäologische Fundschichten. – Zeichnung: C. Glaser, nach Feldaufnahmen von U. Schön.

#### Legende:

##### Bauphasen

- I rechteckiger Saal mit Apsis, 11. Jh.
- II Turm, 12. Jh.
- III/IV Annexbauten, 12. Jh.
- V nördliches Seitenschiff, frühes 13. Jh.
- VI Sakristei (15. Jh.?)

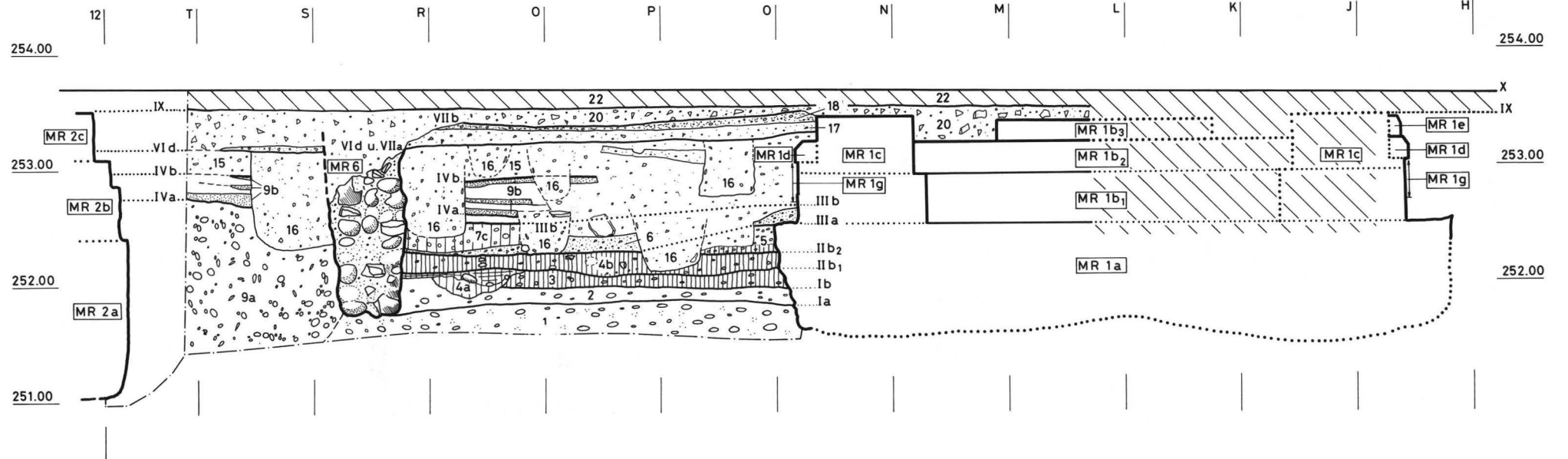
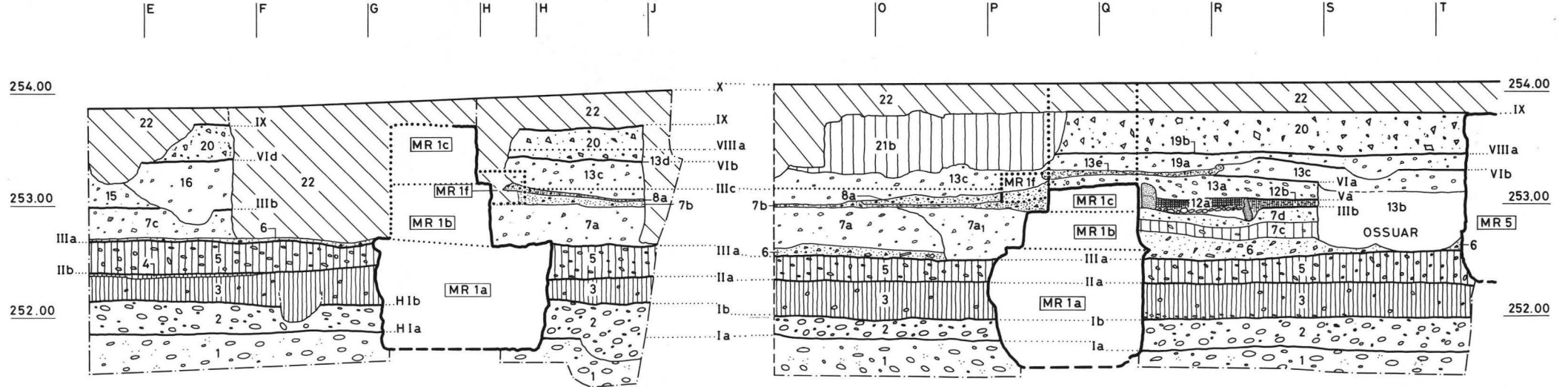
##### Strukturen

- 1 Feuerstelle
- 2 Ossuar

##### Archäologische Fundschichten

- schräffiert: Siedlungsschichten und Bauhorizont, 9.–11. Jh., 1. Grabungsetappe 1977 (im vorliegenden Bericht nicht berücksichtigt)
- hell gerastert: Siedlungsschichten und Bauhorizont, 9.–11. Jh., 2. und 3. Grabungsetappe 1986/87
- dunkel gerastert: Funde aus dem Bauhorizont der Umbauphase V; Seitenschiff, Turm und Sakristei





◀ *Abb. 2. Andreasplatz (A) (Kirche). Profilserien II und III (Legende: vgl. BZ 88, 1988, 218–221 Abb. 33). – Umzeichnung: U. Schön. – Massstab 1:50.*

In den Flächen 16a–d (Bereich der Sakristei, vgl. Abb. 1,VI) lagert sich auf Schicht 3 das Paket Schicht 4a und 4b ab. Schicht 4a birgt keine Funde. Schicht 4b könnte in den übrigen Flächen zu Schicht 3 geschlagen, also nicht erkannt worden sein. Schicht 3 bzw. Schicht 4b werden grabungsweit von einer Abbruchschicht des wohl letzten Siedlungshorizonts (Schicht 5) überdeckt, die unmittelbar vor dem Bau der Kirche abgelagert wurde. Da von diesem Niveau aus keine Gruben mehr ausgehoben wurden, ist eine Vermischung mit älterem Material an sich unwahrscheinlich, aber auch nicht auszuschliessen, wie eine im Inventar dieser Schicht enthaltene, vermutlich latènezeitliche Scherbe zeigt.

Den Bauhorizont der ersten Bauphase markiert ein Band aus Sandsteinabschlägen (Schicht 6), die beim Zurichten der Bauquader anfielen. Er enthält Passscherben zu Schicht 5, muss also nicht ausschliesslich bauzeitliches Material aufweisen.

Noch während des Baues planierte man den Aushub der Baugruben und schloss diese Schicht (Schicht 7) mit einem Mörtelboden ab, in ihr befindet sich offensichtlich älteres Material, das beim Aushub der Fundamentgruben verlagert wurde.

Der Bereich der Fläche 24 (Abb. 1,V) blieb nach Errichtung der Kirche unüberbaut, stand also einer siedlungsaktiven Nutzung offen. So befinden sich an der Nordwestecke eine Feuerstelle 12a (Abb. 1,1) und eine wohl in deren Nutzungszeit fallende Kulturschicht 12b. Dieser ehemals ausserhalb der Kirche gelegene Bereich wurde anlässlich der Erweiterung überbaut.

Die Nordwand der Kirche wurde abgebrochen, Fundamentgruben für das Seitenschiff wurden ausgehoben und mit den Schichten 13 a und c planiert; menschliche Skelettreste, die vermutlich während der Ausschachtungsarbeiten angetroffen worden waren, wurden in dem in der Nordwestecke angelegten Ossuar 13b (Abb. 1,2) wieder beigesetzt. Dem Bauhorizont Schicht 13 entspricht im Turm (Abb. 1,II) Schicht 14c.

Die in den Profilen noch zusätzlich abgebildeten, höher liegenden Schichtpakete entziehen sich aufgrund ihrer Zeitstellung der Bearbeitung, sie konnten ausserdem bei der Grabung oft nicht erfasst werden oder sind derart gestört und mit jüngerem Material versetzt, dass die Erstellung einer Keramikchronologie hier nicht mehr sinnvoll möglich ist.

### Zur Herstellungsweise der Keramik

Alle Stücke Basler Herstellung<sup>6</sup> sind handgeformt, wahrscheinlich in Wülsttechnik aus Tonringen, und auf einer Handtöpferscheibe nachgedreht<sup>7</sup>. Dabei entstanden auf der Innenseite Drehrillen, die sich durch ihre Unregelmässigkeit von jenen streng konzentrischen

unterscheiden, die eine Herstellung auf der Fusstöpferscheibe hinterlässt (Abb. 3,1).

Die Aussenseite der Gefässe wurde im lederharten Zustand vom Töpfer mit befeuchteten Händen geglättet, wie Fingerverstreichspuren an einzelnen Scherben belegen.

Bei den Gefässen der Schicht 4b scheint sich ein Wandel in der Herstellungsweise anzudeuten. Sie sind zwar immer noch handgeformt, doch die Drehspuren sind besonders auf der Aussenseite unterhalb der Mündung sehr fein ausgeprägt und einer Herstellung auf der Fusstöpferscheibe zum Verwechseln ähnlich.

Eventuell kam in dieser Zeit eine Töpferscheibe in Gebrauch, mit der man einen grösseren Drehimpuls, also eine länger anhaltende Drehbewegung, erzeugen konnte. Zudem bearbeitete der Töpfer die Innenseite des Randes und die Schulterpartie in lederhartem Zustand nun häufig unter Zuhilfenahme eines Holzes<sup>8</sup>. So entstand eine unregelmässige, facettierte und glänzende Glättung.

Mit Ausnahme weniger Bruchstücke von Kacheln und Öllämpeln, die zu den Sonderformen (Gruppe III–V) zählen, gehören wohl alle Scherben zu gedrungen-bauchigen Töpfen mit schwach ausgeprägten Linsenböden, wie zwei rekonstruierbare Gefässprofile nahelegen (Abb. 3,2 und 3,3).

### Typologie: Die Entwicklung der Randformen

Die Randscherben wurden typologisch in fünf Randformen-Gruppen gegliedert, die jeweils einander mehr oder minder ähnliche Varianten einer Gestaltungsform umfassen, nämlich zwei eigentliche Hauptgruppen (I und II) und drei Gruppen mit Sonderformen (III–V, vgl. Abb. 4).

*Hauptgruppe I* bezeichnet unverdickte oder leicht verdickte «Gratige Ränder» (=«Trichterränder») mit und ohne Kehlung des Profils.

*Hauptgruppe II* umfasst ausbiegende glatte Ränder und nur schwach verdickte Lippenränder (II 1), die nach aussen geneigt und/oder abgestrichen sein können, sowie Leistenränder (II 3) und Wulstränder (II 4).

*Gruppe III* eint all jene Randformen, die sich keiner der beiden Hauptgruppen zuweisen lassen und nur in sehr geringer Stückzahl auftreten, weshalb sie nur am Rande behandelt werden.

In *Gruppe IV* sind s-förmig profilierte, unverdickte Ränder, in *Gruppe V* alle Lampenränder zusammengefasst.

Die Tabelle (Abb. 5) lässt deutlich die Verteilungsschwerpunkte der oben bezeichneten Randformengruppen erkennen:

Grundsätzlich ist eine Überlappung der Verteilung der beiden Hauptgruppen I und II in den Schichten 3 bis 5 festzustellen. Betrachtet man ihre mengenmässigen Anteile am Gesamtinventar, so überwiegen die Gratigen Ränder gegenüber den glatten Rändern (=Lippenrändern) in Schicht 3 deutlich (78% zu 15%),

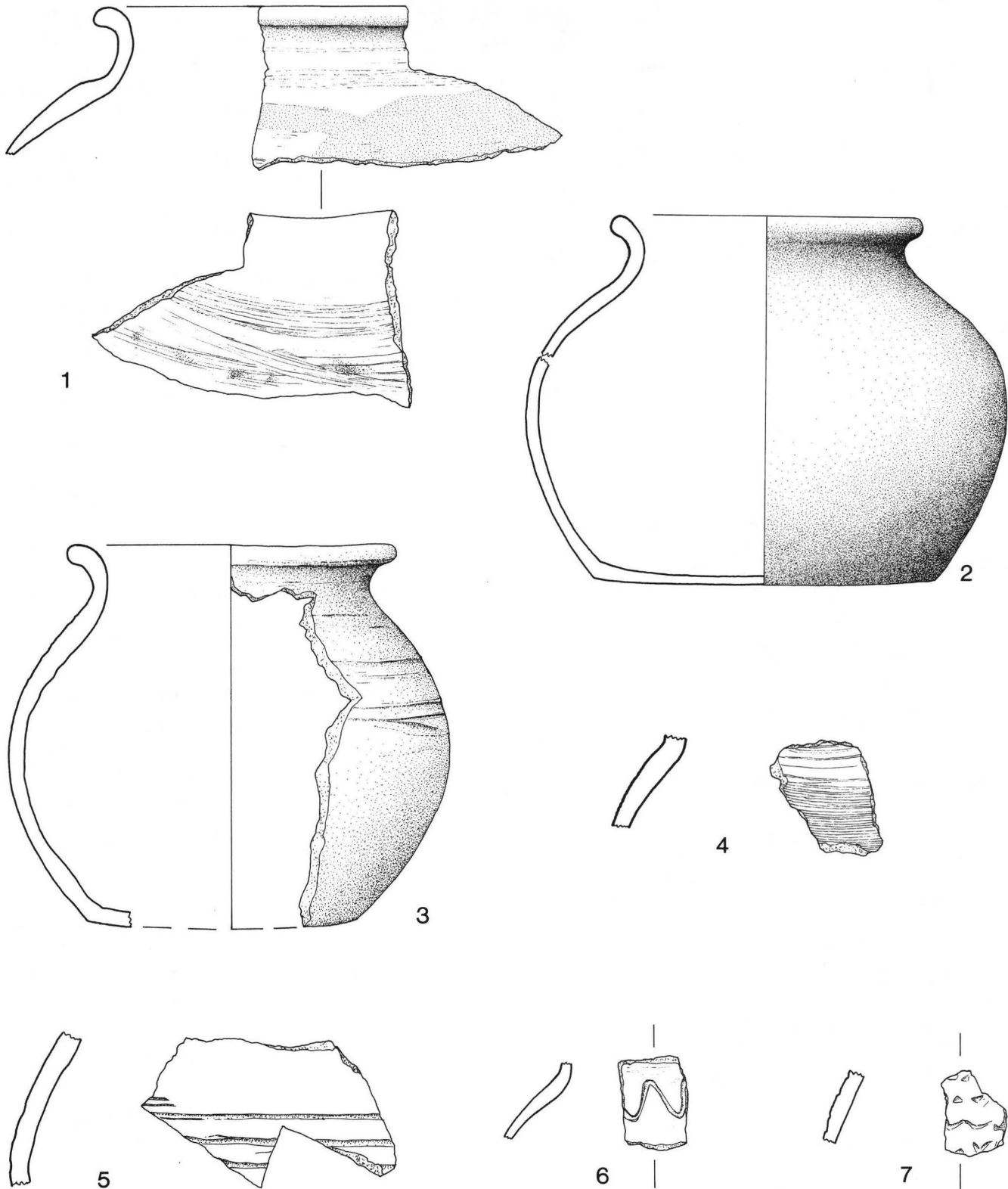


Abb. 3. Andreasplatz (A) (Kirche). Auswahl der Funde. – Zeichnung: F. Prescher. – Massstab 1:2.

Legende:

1 Randformengruppe II 1c. Schwach verdickter Lippenrand mit nahezu horizontaler, gerundeter Randlippe; relativ langer Hals, zur Schulter aussen stufig abgesetzt; Schulter aussen gewölbt, innen nahezu gerade. Randlippe geschwärzt. Herstellung: handgeformt und nachgedreht. Oberflächenbeschaffenheit: aussen schwach rau, Schulter überwiegend glänzend glatt, innen schwach rau. Magerungsart: mittlerer Sand. Bruchbeschaffenheit: kantig rau. Farbe: aussen gelbbraun, im Bruch graubraun, innen graubraun. Härte: Mohs 2 (weich). Fl.: 16a–16c.

FK 16308–16472, Inv.-Nr. 1977/15.573, 1977/15.1515. (Vgl. Seminararbeit Atzbach, Skutecki, Wolf, Taf. 3,47)

2 Im Profil nahezu vollständig erhaltenes Gefäss. Randformengruppe II 1b. Schwach verdickter Lippenrand mit gerundeter Randlippe; kurzer, nicht abgesetzter Hals; gewölbte Schulter; bauchige Wandung; schwacher Linsenboden mit flachem Wandungsansatz. Mündungsdurchmesser 10 cm; maximaler Durchmesser 17 cm, etwa in Gefässmitte; Boden-

durchmesser 12 cm. Höhe 13 cm. Insgesamt gedrungene Gefässform. Herstellung: handgeformt und nachgedreht. Oberflächenbeschaffenheit: aussen schwach rau, Boden matt glatt, innen schwach rau. Magerungsart: mittlerer Sand. Bruchbeschaffenheit: kantig rau. Farbe: aussen graubraun, im Bruch graubraun und dunkelockerbraun, innen dunkelockerbraun. Härte: Mohs 2 (weich). Fl.: 20a. FK 16334 und 16335, Inv.-Nr. 1977/15.723.725.734.736–738. (Vgl. Seminararbeit Atzbach, Skutecki, Wolf, Taf. 3,33)

3 Im Profil vollständig erhaltenes Gefäss. Randformengruppe II 1c. Rillen- und Furchenverzierungsgruppe 5. Schwach verdickter Lippenrand mit nahezu horizontal umgelegter, gerundeter Randlippe; kurzer, nicht abgesetzter Hals; schwach gewölbte Schulter, verziert mit drei eher flachen, vereinzelt Furchen; bauchige Wandung; Linsenboden mit flachem Wandungsansatz. Mündungsdurchmesser 11 cm, maximaler Durchmesser 15,5 cm, etwa in Gefässmitte; Bodendurchmesser 9,5 cm. Höhe 13,5 cm. Insgesamt schlankere Form als Taf. 3,33. Herstellung: handgeformt und nachgedreht. Oberflächenbeschaffenheit: aussen schwach rau, innen schwach rau. Magerungsart: feiner Sand. Bruchbeschaffenheit: kantig rau. Farbe: aussen braungrau und schwarzgraubraun, im Bruch braungrau, innen braungrau. Härte: Mohs 3 (hart). Fl.: 24 b. FK 16416, Inv.-Nr. 1977/15.1152.1155. Bemerkung: Schicht 13 c. (Vgl. Seminararbeit Atzbach, Skutecki, Wolf, Taf. 6,100)

4 Rillen- und Furchenverzierungsgruppe 2b. Flächig angebrachte, flache, gleichmässig geführte Rillen. Herstellung: handgeformt und nachgedreht. Oberflächenbeschaffenheit: aussen matt glatt, innen schwach rau. Magerungsart: mittlerer Sand, Gold- und Silberglimmer. Bruchbeschaffenheit: kantig rau. Farbe: aussen schwarzgraubraun und braunschwarz, im Bruch braunschwarz, rotbraun und gelbbraun, innen grau-

braun. Härte: Mohs 3 (hart). Fl.: 14. FK 16226, Inv.-Nr. 1977/15.283. Bemerkung: Schicht 3II. (Vgl. Seminararbeit Atzbach, Skutecki, Wolf, Taf. 7,120)

5 Rillen- und Furchenverzierungsgruppe 6b. Flächig angebrachte Furchen mit geglätteter Oberfläche. Herstellung: handgeformt und nachgedreht. Oberflächenbeschaffenheit: aussen glänzend glatt, innen schwach rau. Magerungsart: feiner Sand. Bruchbeschaffenheit: kantig rau. Farbe: aussen braunschwarz, im Bruch schwarzgraubraun und graubraun, innen braungrau. Härte: Mohs 3 (hart). Fl.: 24b. FK 16416, Inv.-Nr. 1977/15.1157. Bemerkung: Schicht 13 c. (Vgl. Seminararbeit Atzbach, Skutecki, Wolf, Taf. 8,143)

6 Herstellung: handgeformt und nachgedreht. Oberflächenbeschaffenheit: aussen schwach rau, innen eher schwach rau, Halszone glänzend glatt und facettiert. Magerungsart: feiner Sand. Bruchbeschaffenheit: kantig rau. Farbe: aussen gelbbraun, im Bruch gelbbraun und braungrau, innen braungrau. Härte: Mohs 2 (weich). Fl. 23 a/b. FK 16410, Inv.-Nr. 1977/15.1079. Bemerkung: Schicht 6. (Vgl. Seminararbeit Atzbach, Skutecki, Wolf, Taf. 7,134)

7 Vermutlich zwei Reihen dreieckiger, eine Reihe gedrückt v-förmiger Einstiche oder Rollstempelverzierung und vermutlich eine Sparrenmusterreihe. Herstellung: vermutlich handgeformt und nachgedreht. Oberflächenbeschaffenheit: aussen schwach rau, innen schwach rau. Magerungsart: feiner Sand. Bruchbeschaffenheit: kantig rau. Farbe: aussen braungrau, im Bruch braungrau, innen braungrau. Härte: Mohs 3 (hart). Fl.: 24d. FK 16469, Inv.-Nr. 1977/15.1492. Bemerkung: Schicht 7. (Vgl. Seminararbeit Atzbach, Skutecki, Wolf, Taf. 8,146)

während sich das Bild in Schicht 4b völlig umkehrt<sup>9</sup>, dies gilt auch für Schicht 5 (28% zu 57%). Der Anteil der glatten Ränder (Lippenränder) am Gesamtinventar der Schichten nimmt stetig zu, jener der Gratigen Ränder ab. Obwohl die Gratigen Ränder (Gruppe I) in Schicht 4b nur mit einem Exemplar vertreten sind – auf einer statistisch schwachen Basis von insgesamt nur 12 Randscherben! – deutet ihr Vorkommen in Schicht 5 auf ein Fortleben dieser Ränder hin. Wie bereits im zweiten Abschnitt bemerkt wurde, liegen in der Stratigraphie keine Hinweise auf Vermischungen von tiefergelegenen (3) mit höherliegenden Schichten (5) vor, so dass dieser Befund kaum als Folge einer Verlagerung von älteren Funden erklärt werden kann (vgl. dazu auch die Erläuterungen zu den Materialgruppen im nächsten Kapitel).

In Schicht 6 sind keine Randscherben vorhanden. Schicht 7 enthält sowohl Gratige Ränder (33%) als auch Lippenränder (57%). Wie im Kommentar zur Stratigraphie (2. Abschnitt) bemerkt wurde, handelt es sich dabei um eine Planieschicht, die auch älteres Material enthalten kann. Damit könnte allenfalls ein Teil der Gratigen Ränder verlagert worden sein, doch dürfte die Formengruppe I auch zur Bauzeit der Kirche noch in Gebrauch gewesen sein.

Infolge der geringen Anzahl neuer Formen unterscheidet sich das Inventar dieser Planie kaum von dem Material aus den Schichten 4b und 5, weshalb wir von einer grossen zeitlichen Nähe dieser Schichten ausgehen.

Jene Schichten, die der ersten Kirchenerweiterung unmittelbar vorausgehen (Schicht 12) oder zum Umbau gehören (Schicht 13), enthalten ein von den oben vorgestellten Inventaren stark abweichendes Formengut: Gratige Ränder (Hauptgruppe I) fehlen völlig, die aus-

biegenden glatten Ränder und die schwach verdickten Lippenränder (II 1) sind dagegen deutlich vertreten. Dafür erscheinen neue Formen: erstmals sind klassische Leistenränder (II 3) und «rundstabprofilierter» Wulstränder (II 4) belegt, dazu kommt eine Randform, die sich nicht aus dem Formengut der übrigen ableiten lässt, der s-förmig profilierte, unverdickte Rand (Gruppe IV), und schliesslich Randscherben von Öllämpchen (Gruppe V). Im Zusammenhang mit dem Umbau ist auch die bereits im Grabungsbericht abgebildete Ofenkachel zu erwähnen<sup>10</sup>.

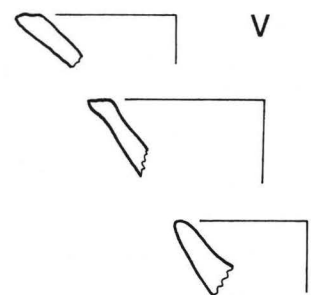
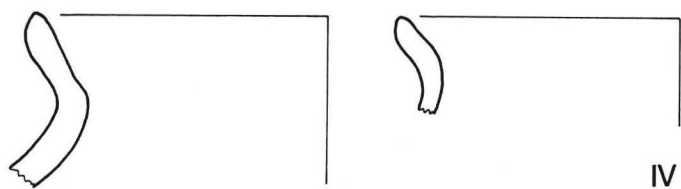
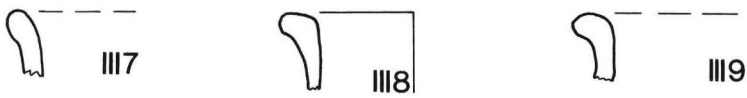
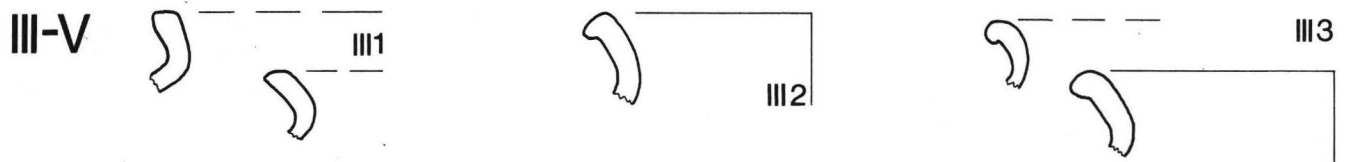
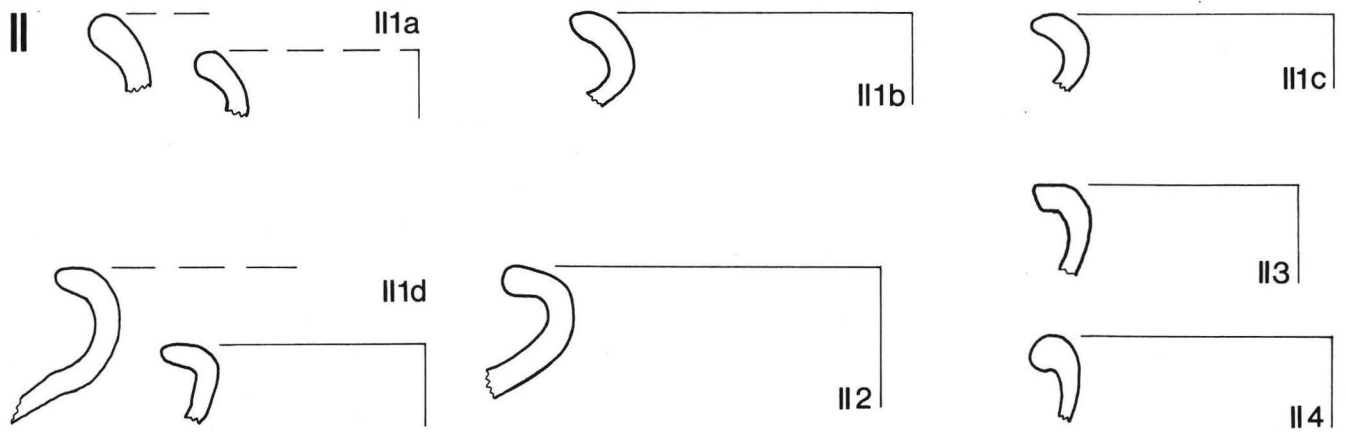
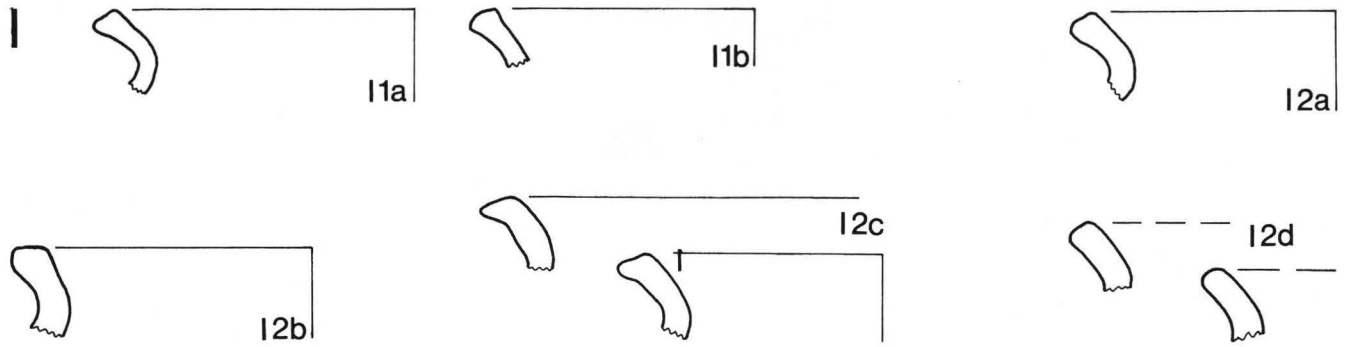
## Technologie des Scherbens

Alle Rand- und Wandscherben wurden auf die Merkmale Oberflächenbehandlung, Magerung, Härte und Farbe untersucht. Es liessen sich zwar keine verschiedenen Warenarten erkennen – fast alle Scherben gehören der handgeformten und nachgedrehten Ware<sup>11</sup> an –, doch ist eine Untergliederung in drei Materialgruppen möglich, zwischen denen es fließende Übergänge gibt, was die Kontinuität der Keramikproduktion belegt (Abb. 5: Materialgruppen).

Unter *Materialgruppe A* werden 58 Wandscherben zusammengefasst, dazu treten ferner nahezu alle Vertreter der Gratigen Ränder (Hauptgruppe I) und der Randformengruppe II 1a. Charakteristische Merkmale dieser Gruppe sind tendenziell reduzierender Brand (Farbe oft schwarzbraun oder braunschwarz), härterer Scherben (Mohs 3–7), mittlere bis grobe Magerung und eine Wandstärke über 5 mm.

Die jüngere *Materialgruppe B* umfasst etwa 100 Wandscherben und fast alle Vertreter der Randformen-





◀ Abb. 4. Andreasplatz (A) (Kirche). Übersicht der Randformengruppen (nicht chronologisch geordnet). – Zeichnungen: F. Prescher. – Massstab 1:2.

Nachweis:

Hauptgruppe I

I 1a	Inv.-Nr. 1977/15.140	FK 16182
I 1b	Inv.-Nr. 1977/15.1033	FK 16395
I 2a	Inv.-Nr. 1977/15.272	FK 16226
I 2b	Inv.-Nr. 1977/15.645	FK 16328
I 2c	Inv.-Nr. 1977/15.727	FK 16335
	Inv.-Nr. 1977/15.628	FK 16322
I 2d	Inv.-Nr. 1977/15.1036	FK 16395
	Inv.-Nr. 1977/15.1327	FK 16440

Hauptgruppe II

II 1a	Inv.-Nr. 1977/15.235	FK 16213
	Inv.-Nr. 1977/15.1457	FK 16461
II 1b	Inv.-Nr. 1977/15.1111	FK 16414
II 1c	Inv.-Nr. 1977/15.520.574	FK 16302, 16308
II 1d	Inv.-Nr. 1977/15.536	FK 16305
	Inv.-Nr. 1977/15.963	FK 16382

II 2	Inv.-Nr. 1977/15.1498	FK 16470
II 3	Inv.-Nr. 1977/15.1203	FK 16418
II 4	Inv.-Nr. 1977/15.1202	FK 16418

Gruppe III

III 1	Inv.-Nr. 1977/15.1354	FK 16444
	Inv.-Nr. 1977/15.1508	FK 16472
III 2	Inv.-Nr. 1977/15.1509	FK 16472
III 3	Inv.-Nr. 1977/15.572	FK 16308
	Inv.-Nr. 1977/15.523.598	FK 16303, 16315
III 4	Inv.-Nr. 1977/15.141	FK 16182
III 5	Inv.-Nr. 1977/15.589	FK 16312
III 6	Inv.-Nr. 1977/15.236	FK 16213
III 7	Inv.-Nr. 1977/15.345	FK 16248
III 8	Inv.-Nr. 1977/15.174	FK 16192
III 9	Inv.-Nr. 1977/15.895	FK 16367

Gruppe IV

IV	Inv.-Nr. 1977/15.844	FK 16362
	Inv.-Nr. 1977/15.845	FK 16362

Gruppe V

V	Inv.-Nr. 1977/15.1235	FK 16422
	Inv.-Nr. 1977/15.1149	FK 16416
	Inv.-Nr. 1977/15.1150	FK 16416

ÜBERSICHT ZUR VERTEILUNG DER RANDFORMENGRUPPEN ÜBER DIE SCHICHTEN KAMPAGNE 2 UND 3

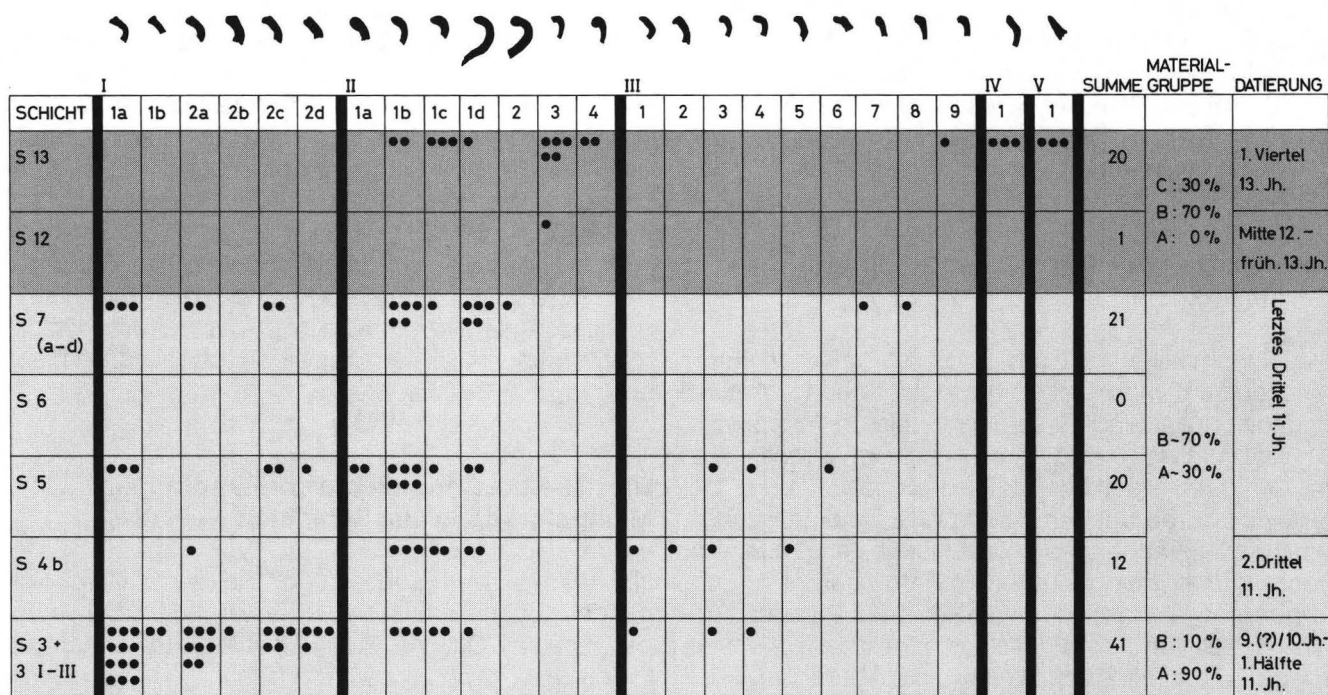


Abb. 5. Andreasplatz (A) (Kirche): Grabungsetappen 2 und 3, 1986/87. Verteilung der Randformengruppen über die Schichten (nicht chronologisch geordnet). – Zeichnungen: C. Glaser. – Massstab 1:2.

gruppe II (Lippenränder, Leistenränder und Wulstränder). Charakteristische Merkmale dieser Materialgruppe sind facettierte Glättungen der Randinnenseite und der Gefässschulter, tendenziell oxidierender Brand (Farbe meist bräunlich oder rötlich), weicherer Scherben (Mohs 2–4), mittlere bis feine Magerung und eine Wandstärke unter 5 mm.

In Schicht 3 überwiegt Materialgruppe A. In den Schichten 4b bis 7 wird sie offensichtlich von Materialgruppe B abgelöst.

In Schicht 12 und besonders Schicht 13 tritt neben Materialgruppe B die neue Materialgruppe C. Sie er-

scheint in zwei Varianten: Materialgruppe C1, zu der Vertreter der Lippenränder, Leistenränder, Wulstränder und der s-förmig profilierten Ränder zählen, weist als charakteristische Eigenschaften feine bis mittlere Magerung, Härte Mohs 3–4, ungeglättete Oberfläche, evtl. mit Furchenzier in der oberen Gefässhälfte (Abb. 3,3), und v.a. gleichmässig reduzierenden, grauen Brand auf. Es handelt sich um die frühesten Ausläufer der Grauen Ware, die im 13. Jahrhundert das Gros der Keramik zu stellen scheint<sup>12</sup>.

Materialgruppe C2 ist mit C1 identisch, jedoch im Gegensatz zu ihr gleichmässig oxidierend, orangerot

gebrannt. Da nur ein Belegstück dieser Gruppe vorliegt, erübrigt sich eine nähere Beschreibung.

## Verzierungen

Am Andreasplatz lassen sich vier Verzierungsarten (Abb. 3) bzw. Möglichkeiten der Oberflächenbehandlung unterscheiden: Rillenverzierung (Abb. 3,4), Furchenverzierung (Abb. 3,5), Wellenlinienverzierung (Abb. 3,6) und als Unikat eine Scherbe mit Einstich- oder Rollstempelverzierung (Abb. 3,7).

Die eher zeitlose *Wellenlinienverzierung*, immer auf Keramik der Materialgruppe B, läuft von Schicht 3 bis Schicht 13 durch<sup>13</sup>. Eine differenziertere Aussage lässt sich hingegen für die Rillen- und Furchenverzierung machen.

Die *Rillenverzierung* beschränkt sich nahezu auf die vorbauzeitlichen Schichten 3 und 4b. Eine geringe Streuung in den Planieschichten 7 und 13 könnte auf die Verlagerung von Fundmaterial zurückzuführen sein. Die Rillenverzierung überwiegt deutlich bei der älteren Materialgruppe A. Nur wenige Stücke der Materialgruppe B sind in dieser Art verziert.

Die *Furchenverzierung* hingegen tritt nur in den jüngsten Schichten 12 und 13 vorwiegend auf Scherben der Materialgruppe B, vereinzelt auch auf Scherben der jüngsten Materialgruppe C1, auf.

## Vergleich mit der Keramik der Grabung Barfüsserkirche

Das Fundmaterial der Grabung Basel-Barfüsserkirche, eine der umfangreichsten archäologischen Untersuchungen in der Stadt Basel, liegt publiziert vor, so dass sich ein Vergleich des Fundmaterials vom Andreasplatz mit der Keramik aus der Barfüsserkirche aufdrängt.

Leider wurde das Fundgut von D. Rippmann nicht nach stratigraphischen Gesichtspunkten, sondern nach formaltypologischen Kriterien bearbeitet und abgebildet, so dass der Vergleich der Fundbestände eine Korrelation der Fundschichten und eine Neufassung der Abbildungstabellen erforderte (Abb. 6)<sup>14</sup>.

Die Beurteilung der Funde im stratigraphischen Kontext führt zu anderen Datierungsansätzen als die von D. Rippmann aufgrund ihrer formalen Vergleiche vorgeschlagenen. Das nach Fundkomplexen geordnete Fundgut der Grabung Barfüsserkirche schliesst zeitlich an die Keramik aus den Bauhorizonten der Andreaskirche an und zeigt die Weiterentwicklung der vom Andreasplatz bekannten Typen.

Im wesentlichen ergab die Korrelation drei Horizonte: die ältesten Siedlungsschichten in Horizont A und B, einen jüngeren Siedlungshorizont C, der teilweise über einen Münzfund<sup>15</sup> in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert werden kann, und schliesslich den Abbruchhorizont D vor dem Bau der Kirche I (um 1250/56).

Die Funde aus den ältesten Siedlungsschichten der Barfüsserkirche, Horizont B (Horizont A war länger

genutzter Gartengrund), sind offenbar wenig jünger als diejenigen aus dem Bauhorizont zur Andreaskirche oder überlappen zeitlich noch mit einzelnen Formen aus den Schichten Andreasplatz 5–7. Sie enthalten keine Gratigen Ränder, jedoch Vertreter der ausbiegenden, glatten Ränder und der schwach verdickten Lippenränder (II 1). In ihrem jüngsten Teilabschnitt, Horizont B3, treten bereits schwach ausgeprägte Wulstränder ähnlich Typ II 4 und frühe Formen der Leistenränder Typ II 3 auf.

In den älteren Abschnitten des Horizontes C leben die ausbiegenden glatten Ränder und die schwach verdickten Lippenränder (II 1) neben voll entwickelten Wulsträndern (II 4) und Leistenrändern (II 3) fort, so dass sie mit dem Inventar der Schichten 12 und 13 korrelierbar sind, allerdings ist der Anteil der Grauen Ware in Horizont C höher als in den Schichten vom Andreasplatz<sup>16</sup>.

Die jüngsten Schichten der Barfüsserkirche (Horizont C1 und D) sind jünger als die Schichten 12 und 13 vom Andreasplatz. Sie enthalten zunehmend karniesförmig profilierte Leistenränder, dagegen fehlen Wulstränder und Lippenränder Typ II 1 fast völlig.

Die Horizonte der Barfüsserkirche lassen einerseits deutlich die Entwicklung von schwach verdickten Lippenrändern zu Wulsträndern, andererseits den Wandel von den Leistenrändern zu den Karniesrändern erkennen, wobei sich die ursprünglichen Formen bis hin zum Übergang zur Materialgruppe C1, der Grauen Ware, halten.

Während die älteren Fundschichten vom Andreasplatz in der Barfüsserkirche keine Entsprechung finden, schliessen die ältesten Schichten der Barfüsserkirche relativchronologisch an diejenigen vom Andreasplatz an.

## Die absolute Chronologie der Randformen, Materialgruppen und Schichten

Nachdem oben in groben Zügen die relative Chronologie der Keramik umrissen wurde, wenden wir uns nun der absoluten Datierung der Schichten und Formen zu.

Schicht 2 reicht von spätrömischer Zeit bis in das Frühe Mittelalter, die jüngste hier angetroffene Scherbe lässt sich vage in das 9. Jahrhundert datieren<sup>17</sup>.

Schicht 3 geht vom «Terminus post quem» dieser Scherbe aus. Die jüngsten Typen aus dieser Schicht dürften etwas jünger sein als die Keramik aus der unteren Lederschicht vom Petersberg (Schlussdatum vor 1050)<sup>18</sup>. Ihr Inventar, Gratige Ränder (Hauptgruppe I) in Vergesellschaftung mit ausbiegenden glatten Rändern und schwach verdickten Lippenrändern (Hauptgruppe II 1), dürfte dem 10. Jahrhundert zuzuordnen sein, die frühen Typen der Hauptgruppe II datieren möglicherweise bereits aus dem frühen 11. Jahrhundert. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass fast alle Funde aus Schicht 3 zur Materialgruppe A gehören.

Obwohl der Mottensplitt des Ostturmes der Habsburg (AG), 1060/70<sup>19</sup>, dasselbe Fundspektrum auf-



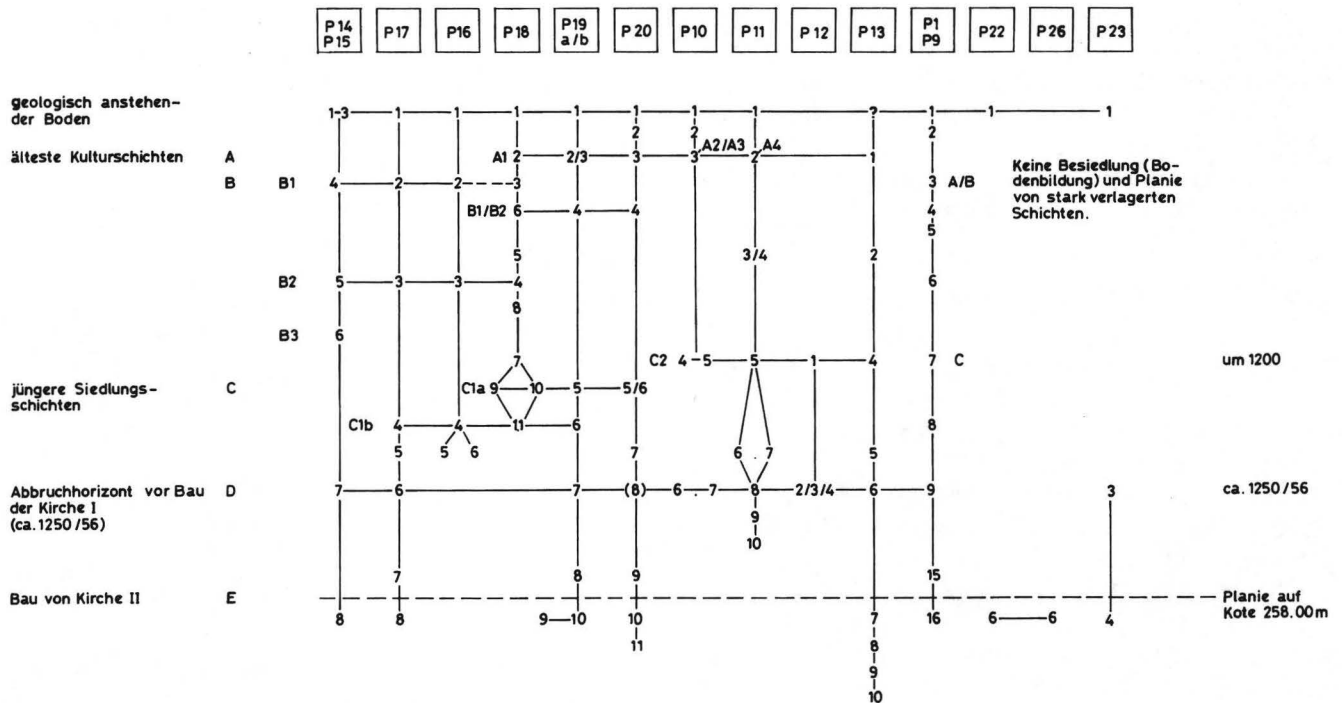


Abb. 6. Basel, Barfüsserkirche. Korrelationsvorschlag der Profile 1 bis 26. Zu den Profilen vgl. Rippmann (wie Anm. 2). – Zeichnung: C. Glaser.

weist, dürfte das Ende von Schicht 3 noch in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts liegen<sup>20</sup>.

Dieser Datierung nahe – vermutlich Mitte bis zweites Drittel des 11. Jahrhunderts – dürfte auch Schicht 4b stehen, die die frühesten Vertreter der Materialgruppe B aufweist. An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass die Vergesellschaftung von Gratigen Rändern mit Lippenrändern (II 1) auch im Depot von Riehen<sup>21</sup> vorliegt, das wir auch aus baugeschichtlichen Gegebenheiten<sup>22</sup> in die Zeit um 1050–1070 datieren möchten.

Der Bau der Andreaskirche lässt sich durch Überlegungen zur Stadtentwicklung und aufgrund der Steinbearbeitungstechnik in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts datieren<sup>23</sup>. Die Inventare der Schichten 5 bis 7 sind einander sehr ähnlich, wenn auch in Schicht 5 noch wenige Gratige Ränder der Materialgruppe A in vermutlich primärer Lagerung vorhanden sind. Das Gros der Randformen gehört den ausbiegenden glatten Rändern und den schwach verdickten Lippenrändern der Materialgruppe B an. Im Gegensatz zu den ältesten Siedlungsschichten der Barfüsserkirche fehlen hier noch die schwach ausgeprägten Wulstränder (Vorläufer von II 4), die in der untersten Kulturschicht der Habsburg<sup>24</sup>, um 1100 münzdatiert, bereits enthalten sind. Der Bauhorizont der Andreaskirche ist folglich aufgrund der Keramikfunde früher als die ältesten Siedlungsschichten aus der Barfüsserkirche, die um 1100 anzusetzen sind, zu datieren. Der voll ausgebildete Wulstrand (Gruppe II 4) des Münzschatzgefäßes von Steckborn (1125/30)<sup>25</sup> liefert einen sicheren «Terminus ante quem» für die Vorformen der Wulstränder aus der Barfüsserkirche. Liegt der Bau der Andreaskirche somit im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts, so ist der jüngste

Siedlungshorizont (Schicht 5) vor dem Bau in das letzte Drittel dieses Jahrhunderts einzugrenzen.

Die jüngsten Schichten (Schichten 12 und 13) der Andreaskirche enthalten neben ausbiegenden glatten Rändern und schwach verdickten Lippenrändern (II 1) auch Leistenränder (II 3, dazu zählt auch die einzige Randscherbe aus Schicht 12) und voll entwickelte Wulstränder (II 4) der Materialgruppen B und C1. Die ältesten Belege für Leistenränder stammen aus der Mitte des 12. Jahrhunderts<sup>26</sup>, treten aber in Basel und Umgebung erst im frühen 13. Jahrhundert auf. In diese Zeit sind dann auch die Schichten 12 und 13 zu datieren. Dieser Ansatz wird durch das Vorkommen von Lampenrändern<sup>27</sup>, die frühestens um 1200 auftreten, durch eine Becherkachel<sup>28</sup> und durch den geringen Anteil Grauer Ware (Materialgruppe C1) bestätigt. Diese Ware kommt erst im 13. Jahrhundert zur Entfaltung<sup>29</sup>. Die Datierung des Umbaus ins frühe 13. Jahrhundert ist auch mit Blick auf das Inventar der jüngsten Siedlungsschichten der Barfüsserkirche, Horizont C, naheliegend. Diesem Zeitansatz widerspricht weder die Existenz der s-förmig profilierten Ränder (Gruppe IV), die von der Mitte des 12. bis in das 14. Jahrhundert laufen<sup>30</sup>, noch das Vorhandensein der Lippenränder (Hauptgruppe II 1). Wie der Münztopf von Alt-Bechburg (münzdatiert 1180) und die Existenz dieser Ränder in Materialgruppe C1 neben dem Andreasplatz auch an anderen Fundorten (Frohburg<sup>31</sup> und Barfüsserkirche Horizont C und D) zeigen, muss das Vorkommen der Lippenränder in diesen Schichten nicht als Verlagerung von älteren Funden, sondern als Fortleben älteren Formenguts betrachtet werden.

Die jüngsten Schichten der Barfüsserkirche (Hori-

zont D) zeigen deutlich das Vorherrschen der klassischen schmalen Karniesränder (eingedellte Leistenränder) gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts.

Die oben skizzierte absolutchronologische Einordnung der Funde deckt sich mit der massgeblich von U. Lobbedey und B. Scholkmann entwickelten Chronologie der südwestdeutschen Keramik<sup>32</sup>.

## Ergebnis

Die stratifizierten Fundkomplexe des Andreasplatzes erbrachten einen Einblick in die Formen- und Materialentwicklung der Basler Keramik des 10. und 11. Jahrhunderts sowie der Zeit um 1200. Die Keramik aus der Barfüsserkirche schliesst die Lücke zwischen 1100 und 1200 und zeigt die weitere Entwicklung des Fundguts in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Offensichtlich leben die Gratigen Ränder der Hauptgruppe I, die im 10. Jahrhundert dominant sind, neben den ausbiegenden glatten Rändern und den schwach verdickten Lippenrändern bis etwa in das dritte Viertel des 11. Jahrhunderts fort. Um die Mitte des 11. Jahrhunderts vollzieht sich der Übergang von Materialgruppe A zu B, das Depot von Riehen ist dieser Übergangsphase zuzuordnen.

Die ausbiegenden glatten Ränder und die schwach verdickten Lippenränder laufen in Materialgruppe B bis ins 13. Jahrhundert und vollziehen die Ablösung durch Materialgruppe C1, Graue Ware, mit.

Die Entwicklung der Keramik lässt sich anhand der korrelierten Horizonte der Barfüsserkirche, deren Vorgängersiedlung um 1100 beginnt, aber auch anhand der Funde vom Petersberg bestätigen und ergänzen. Aus den Lippenrändern Typ II 1 entstehen um die Mitte des 12. Jahrhunderts Wulstränder und Leistenränder. Erstere laufen bis zum Bau der Barfüsserkirche, Mitte 13. Jahrhundert, weiter, aus letzteren entwickeln sich die Karniesränder.

Auch die Verzierungsformen sind chronologisch differenzierbar: bis zum Bau der Andreaskirche gibt es nur Rillenverzierung und Wellenliniendekor, zur Zeit der ersten Kirchenweiterung werden diese beiden Zierformen tendenziell von der Furchenverzierung abgelöst.

Die anhand von bautechnischen Merkmalen und stadtgeschichtlichen Gegebenheiten in das letzte Viertel des 11. Jahrhunderts datierte Errichtung der Andreaskirche kann durch die Datierung der Keramikfunde aus den Siedlungs- und Bauschichten bestätigt werden. Dies gilt auch für die Umbauphase, den Anbau des nördlichen Seitenschiffs, die ins frühe 13. Jahrhundert anzusetzen ist<sup>33</sup>.

Die Auswertung zeigt deutlich, dass der einzige Weg zu einer gesicherten Chronologie der Basler Keramik nur über die Betrachtung stratifizierter Inventare führt, die allein das Erkennen von Laufzeiten der Randformen und Materialgruppen erlauben. Eine zuverlässige Datierung ist nur aus dem Ensemble eines Komplexes unter Berücksichtigung verschiedener Kriterien wie Randform, Verzierung, Materialgruppe, Härte, Korn-

grösse möglich. Die Herausbildung von typologischen Reihen mag dabei ein erstrebenswertes Ziel sein, der rein formale Vergleich von Keramiktypen ist jedoch als Grundlage für eine Chronologie ungenügend.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Die Auswertung erfolgte als Seminararbeit für das Historische Seminar der Universität Basel. Die ausführliche Publikation in der Reihe «Materialhefte zur Archäologie in Basel (ABS)» ist in Vorbereitung.

<sup>2</sup> Dorothee Rippmann u.a., Basel-Barfüsserkirche, Grabungen 1975–1977. SBKAM, Bd. 13. Olten/Freiburg i.Br. 1987.

<sup>3</sup> Michel-Farbenführer, Farbtafeln für Briefmarkensammler. München o.J. (33. Aufl.).

<sup>4</sup> Ingolf Bauer u.a., Leitfaden zur Keramikbeschreibung (Mittelalter/Neuzeit). Kataloge der Prähistorischen Staatssammlung, Beiheft 2. Kallmünz Opf. 1986. – Uwe Lobbedey, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik vornehmlich aus Südwestdeutschland. Arbeiten zur Frühmittelalterforschung, Bd. 3. Berlin 1968. – Barbara Scholkmann, Sindelfingen/Obere Vorstadt. Forschungen und Berichte zur Archäologie des Mittelalters, Bd. 3. Stuttgart 1978.

<sup>5</sup> Die Schichtbezeichnungen beziehen sich auf die schon publizierten Profilerien: vgl. Rolf d'Aujourd'hui, Udo Schön, Ausgrabungen auf dem Andreasplatz, Archäologische Aufschlüsse zur Kirche St. Andreas, BZ 88, 1988, 212–249, insbesondere 218–223 Abb. 33.

<sup>6</sup> Nur ein sehr geringer Anteil der Keramik ist identifizierbar als Importware.

<sup>7</sup> Im Sinne der Definition von Scholkmann (wie Anm. 2).

<sup>8</sup> Rippmann (wie Anm. 2), 262.

<sup>9</sup> Hier wäre die Angabe von Prozentwerten wegen der geringen Gesamtscherbenmenge ohne Sinn.

<sup>10</sup> d'Aujourd'hui, Schön (wie Anm. 5), 238 Abb. 38,6. Die Kachel stammt aus dem Turm (Abb. 1,II), Schicht 14c.

<sup>11</sup> Scholkmann (wie Anm. 4), 60 f.

<sup>12</sup> Rippmann (wie Anm. 2), 265 f.

<sup>13</sup> Es ist möglich, dass es sich bei der einen, in Planie 13 gefundenen Scherbe um einen Irläufer (Ausbruch aus der Profilwand?) handelt.

<sup>14</sup> Die stratigraphischen Zusammenhänge sind in der Publikation Barfüsserkirche kaum nachvollziehbar. Der Abbildungskatalog wurde deshalb von der Archäologischen Bodenforschung ergänzt (Fundkomplexnummern, Inventar-Nummern, Höhenangaben, Schichtbezeichnungen) und mit EDV nach den für die stratigraphische Beurteilung notwendigen Gesichtspunkten geordnet. Dieser Arbeitskatalog diente uns als Grundlage für die Erstellung der Korrelationstabelle (Abb. 6) und für die Neufassung der Abbildungstabellen (Seminararbeit, Tafeln 11–16).

<sup>15</sup> Rippmann (wie Anm. 2), 257 Abb. 7.

<sup>16</sup> Es gilt bei einem Vergleich allerdings die statistisch geringe Stückzahl der Vergleichsfunde vom Andreasplatz zu beachten.

<sup>17</sup> Nach Auskunft von G. Helmig; vgl. ausserdem P. Lavicka, Mittelalterliche Keramikfunde vom Andreasplatz, BZ 79, 1979, 298.

<sup>18</sup> Ludwig Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels. Basel 1963, 45.

<sup>19</sup> P. Frey, Die Habsburg im Aargau, Argovia 98, 1986, 23–116, insbesondere 66–70.

<sup>20</sup> Rückschlüsse aus dem Vergleich der Funde vom Andreasplatz mit dem Petersberg und der Habsburg sind mit Vorsicht zu bewerten, da sich die Gegenüberstellung einzig auf die aus den Abbildungen ersichtlichen formalen Kriterien beschränkt.

<sup>21</sup> Lobbedey (wie Anm. 4), Riehen Taf. 21.

<sup>22</sup> Hans Rudolf Sennhauser, Die kirchliche Architektur der vor- und frühromischen Zeit im Gebiete der heutigen Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein. Kritischer Katalog, Typen, Landschaften. Diss. Phil.-Hist. Fak. Univ. Basel, Basel 1964.

<sup>23</sup> d'Aujourd'hui, Schön (wie Anm. 5), 240 ff.

<sup>24</sup> Wie Anm. 19, insbesondere 67.

<sup>25</sup> Lobbedey (wie Anm. 4), Steckborn Taf. 23,43.

<sup>26</sup> Scholkmann (wie Anm. 4), 70.

<sup>27</sup> Werner Meyer, Die Frohburg. SBKAM, Bd. 16. Olten 1989.

<sup>28</sup> d'Aujourd'hui, Schön (wie Anm. 5), 238 Abb. 38,6.

<sup>29</sup> Rippmann (wie Anm. 2), 265 f.

<sup>30</sup> Rippmann (wie Anm. 2), Taf. 49/1; ferner Lobbedey (wie Anm. 4), Lützelhof Taf. 61,27,30.

<sup>31</sup> Meyer (wie Anm. 27).

<sup>32</sup> Lobbedey und Scholkmann (wie Anm. 4).

<sup>33</sup> d'Aujourd'hui, Schön (wie Anm. 5), 240 ff.

# Inventar der Basler Stadtbefestigungen – Planvorlage und Katalog

## 1. Die landseitige Äussere Grossbasler Stadtmauer

Guido Helmig und Christoph Ph. Matt

Vorbemerkungen .....	69	Aus diesen Gründen wurden bauliche Massnahmen an den Befestigungen bis in die jüngste Zeit ihres Bestehens, wie die Schaffung provisorischer Nebeneingänge kurz vor dem Abbruch der Stadtbefestigungen, in den Katalog mitaufgenommen.
Überblick über die Entwicklung der Befestigungen .....	70	Der vorliegende Plan der Äusseren Grossbasler Stadtbefestigung entstand unter folgenden <i>Voraussetzungen</i> : Als Grundlage diente uns der moderne Katasterplan. Die verschiedenen archäologischen Aufschlüsse an der Stadtbefestigung wurden entsprechend den Einmessungen der Fundstellen darauf übertragen. Der Plan wurde schliesslich mit verschiedenen historischen Plänen aus dem Planarchiv des Staatsarchives Basel-Stadt verglichen und entsprechend ergänzt. Die Verwertung dieser älteren Plandokumente zeigte nicht selten Ungereimtheiten und Messfehler auf. An verschiedenen Stellen konnten deshalb die älteren Detailpläne mit den heutigen Plangrundlagen nicht exakt zur Deckung gebracht werden. Es ist streckenweise also mit einer gewissen, aber wohl nicht gravierenden Abweichung des Mauerverlaufs zu rechnen.
Teil I: Plan der landseitigen Äusseren Grossbasler Stadtbefestigungen .....	74	
a. Grossbasler Stadteingänge .....	74	
Stadttore (nur Haupttore) .....	74	
Nebeneingänge .....	74	
Zuflüsse der Wasserwerke .....	74	
b. Wehrtürme, Bollwerke, Schanzen .....	74	
c. Archäologische Fundstellen .....	75	
Teil II: Katalog der landseitigen Äusseren Grossbasler Stadtbefestigungen .....	88	
Vorbemerkungen .....	88	
a. Grossbasler Stadteingänge .....	88	
Stadttore .....	88	
Nebeneingänge .....	98	
Zuflüsse der Wasserwerke .....	104	
b. Wehrtürme, Bollwerke, Schanzen .....	108	
c. Mauerabschnitte .....	138	
Quellen .....		
Benutzte Pläne .....	150	
Literatur .....	151	
Anhang:		
Wachtordnung von 1374 (Ausschnitt) .....	152	

### Vorbemerkungen

Immer wieder werden wir in der städtischen Archäologie mit Bauvorhaben im Bereich der mittelalterlichen Stadtmauern konfrontiert. So ist das vorliegende Inventar der Äusseren Grossbasler Stadtbefestigung zunächst aus dem Bedürfnis nach genauer Kenntnis des Stadtmauerverlaufs entstanden. Darüber hinaus wollten wir den Kenntnisstand zu den verschiedenen archäologischen Aufschlüssen verbessern. Es war uns in beiden Fällen jedoch ein Anliegen, die Ergebnisse unserer Untersuchungen nicht nur in einem Plan festzuhalten und ein Inventar der *mittelalterlichen* Stadtmauern herzustellen, vielmehr wollten wir die *Stadtbefestigungen als kulturgeschichtliches Denkmal* begreifen und Informationen über die ganze Zeit ihres rund 500jährigen Bestehens sammeln. Die Mauern sind noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts als Schutz verstanden worden, insbesondere während der Trennungswirren zwischen der Stadt und der sie umgebenden Landschaft Basel um 1832/33. Sie wurden aber auch als Ausdruck eines sich gegen aussen vor allem wirtschaftlich abgrenzenden Bürgertums betrachtet.

Für die katalogartige Erfassung, das eigentliche *Inventar*, haben wir insbesondere auf die frühen Vogelschaupläne sowie auf Pläne, Abbildungen und Fotos des 19. Jahrhunderts zurückgegriffen und versucht, unter Beiziehung der uns greifbaren Literatur und der publizierten Quellen ein abgerundetes Bild der einzelnen Befestigungselemente zu entwerfen. Der Aussagewert der einzelnen Bildquellen muss für jedes Objekt gesondert beurteilt werden. Nicht selten sind wir auf Ungenauigkeiten, aber auch auf eindeutige Fehler und Widersprüche in den Darstellungen gestossen, und zwar sowohl bei den Vogelschauplänen als auch auf den zahlreichen Bildern der Kleinmeister des 19. Jahrhunderts. Oft haben jene nämlich, dem Wunsch ihrer Auftraggeber entsprechend, bereits bestehende Bildvorlagen mehr oder weniger erfolgreich kopiert – oft genug Darstellungen von Befestigungswerken, die zum Zeitpunkt der Entstehung der Bilder bereits abgebrochen waren.

Eigentliche historische Quellenarbeit zu leisten, wie z.B. die umfangreichen Militärakten des Staatsarchivs durchzuarbeiten, blieb uns aus Zeitgründen verwehrt, doch haben wir zumindest die publizierten Quellen nach Möglichkeit eingearbeitet (Urkundenbücher der Stadt Basel, Bde. 1–11; Harms, Stadthaushalt Basels im ausgehenden Mittelalter; Basler Chroniken). Als wertvoll haben sich insbesondere alte Wachtordnungen und Waffeninventare erwiesen.

Über die bekannten Hauptdaten des Stadtmauerbaus und über Erweiterungen und Modernisierungen



der Stadtmauer hinaus brachten die Recherchen Hinweise auf eine vielfältige Bautätigkeit zutage, welche vor einer allzu pauschalen Zuweisung von Stadtmauerfunden ins 14. Jahrhundert warnen. Von besonderem Interesse ist die Frage nach den verschiedenen Baustapen des Mauerbaues, wozu durch die Kombination von Befunden an Stadttoren und die durch Wachtordnungen und Waffenverzeichnisse überlieferten historischen Daten neue Erkenntnisse gewonnen werden konnten. Interessant ist auch die Frage nach der Funktion und zeitlichen Stellung der Mauertürme. Im übrigen ist uns klar, dass der vorliegende Kenntnisstand auch nur ein provisorischer sein kann.

Das Inventar ist so angelegt, dass *Fortsetzungen* möglich sind. So beabsichtigen wir denn auch, in den nächsten Jahresberichten die rheinseitige Stadtmauer und die Kleinbasler Stadtbefestigungen in gleicher Weise vorzulegen.

Zum Schluss möchten wir auch denjenigen Personen unseren Dank aussprechen, welche dieses Inventar durch ihre Hilfe ermöglicht haben, nämlich Hansjörg Eichin und Catrin Glaser, welche die umfangreichen Umzeichnungen der alten Pläne in zuverlässiger Weise erledigt und die alten Pläne mit den heutigen Katasterplänen zur Deckung gebracht haben; sodann den Beamten des Staatsarchivs, insbesondere den Herren Enderle und Bart, welche uns die Arbeit durch den vertrauensvoll gewährten freien Zugang zum Planarchiv wesentlich erleichtert haben. Unseren Kollegen von der Denkmalpflege, besonders Daniel Reicke, danken wir für Hinweise zu wichtigen Befunden am St. Alban-Tor.

*Christoph Ph. Matt und Guido Helmig*

## **Überblick über die Entwicklung der Befestigungen**

Der Überblick erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit bezüglich der vielen kleineren Umbau- und Reparaturarbeiten, die im Laufe der Jahrhunderte immer wieder erfolgt sind. Es erschien uns nützlich, über die bekannten Hauptdaten hinaus (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 147–160) einmal alles Greifbare zusammenzustellen, was aus der Literatur bekannt ist. Die Fülle der Angaben zum Bau und Ausbau der Stadtbefestigung verdichtet sich damit zu einer Geschichte eines dauernden Bauauftrages der städtischen Gemeinde. – Die Namen unbekannter bzw. nicht lokalisierbarer Türme werden in Teil II: «b. Wehrtürme, Bollwerke, Schanzen» aufgeführt.

### *Bemerkungen zum Bau der Äusseren Stadtmauer 1362–1398, Ratsbeschluss zum Einbezug der Vorstädte 1362*

Die Arbeiten an den neuen Befestigungen setzten gemäss den städtischen Ausgabenabrechnungen mit dem Ausheben des Grabens in den Jahren 1361/62 ein (Harms 1910, Bd. 2, 3 Z.12). 1366 werden in einer Verordnung Graben und Mauern erwähnt (Wackerna-

gel 1911, Bd. 2.1, 27\*: Anm. zu S. 255). Die Türme erscheinen erstmals in der ältesten Wachtordnung des Jahres 1374; damals müssen sie also weitgehend fertig gebaut und funktionstüchtig gewesen sein (Vischer-Merian, Wachtordnung 1374). Man gewinnt den Eindruck, dass zuerst der Graben ausgehoben wurde, dann die Mauer – zunächst wohl nur als niedere Brustwehr zusammen mit den Turmsockeln errichtet – und anschliessend die Türme fertig gebaut worden sind. Die Mauer selber ist bis zur vollen Höhe wohl erst nach der Fertigstellung der Türme vollendet worden. 1384/85 dürften die Grabarbeiten zu einem Abschluss gekommen sein, wie eine Abrechnung anzuzeigen scheint (Ausgaben für das Ausheben des Grabens erscheinen in den Jahren 1361/62 bis 1368/69 und 1384–86; Harms 1910, Bd. 2, 2 Z.30, 3 Z.12, 4 Z.3/18, 5 Z.19/53, 8 Z.39, 35 Z.1, 36 Z.86; weitere Ausgaben zum Befestigungsbau 10 Z.63, 27 Z.32. Einnahmen werden 1381/82 und 1382/83 auch direkt für die Kosten zur Erstellung des Grabens verwendet, vgl. Harms 1909, Bd. 1, 16 Z.81 und 17 Z.75). – *Drei archäologische Befunde* scheinen dies zu bestätigen. Am Steinengraben und beim Petersplatz sind die Fundamente je eines Schalenturms in die Stadtmauer eingebunden (Katalog Nr. 20, 28). Der Innere Letziturm ist dagegen auch im Bauvorgang älter als die anstossende Stadtmauer (Katalog Nr. 1). Auf den Merianplänen scheint die Stadtmauer im höheren aufgehenden Bereich immer mit einer deutlichen Baufuge an die Türme anzustossen; nicht wenige Türme springen zudem mit ihrer Rückfront über die Innenflucht der Stadtmauer zurück, was ebenfalls für die geschilderte Bauabfolge Turm – Mauer spricht. – Einzelne Türme scheinen jedoch erst später fertiggestellt worden zu sein, wie zwei Abrechnungen aus den Jahren 1396/97 und 1398/99 belegen (Harms 1910, Bd. 2, 69 Z.41, 72 Z.92/94).

Der Mauerbau scheint um 1376 als Folge der «bösen Fasnacht» und ihrer politischen Nachspiele für einige Jahre ins Stocken geraten zu sein. In den frühen achtziger Jahren ist der Mauerbau wiederaufgenommen worden (Basler Chroniken, Bd. 6, Leipzig 1902, 271 und Anm. 3; Harms 1910, Bd. 2, Ausgaben zum «stettebuwe» der betreffenden Jahre; KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 148). – Generell ist es wenig wahrscheinlich, dass man auf der ganzen Strecke gleichzeitig gebaut hat. Es gibt Anzeichen dafür, dass die Befestigungsabschnitte zwischen der bestehenden Spalenvorstadt und der Johannerkommende am Rheinufer nördlich der Stadt als erste in Angriff genommen wurden. Diese Annahme stützt sich einerseits auf das tendenziell höhere Alter der Dendro-Proben vom St. Johanns-Tor im Vergleich zu denjenigen vom St. Alban-Tor (Katalog E, A), andererseits auf die Wachtordnung von 1374, worin das St. Johanns-Tor als einziges der späteren Haupttore namentlich aufgeführt und auch explizit als Tor bezeichnet wird, während die übrigen späteren Haupttore (Katalog B, C, D) offensichtlich erst als namenlose Türme aufgeführt werden. Mauerabschnitte, die von der topographischen Lage her möglicherweise weniger gefährdet waren, sind vielleicht etwas später



gebaut worden. So vermutet Fechter (1856, 111), dass die Steinvorstadt erst am Schluss ummauert worden ist (vgl. unter «c. Mauerabschnitte: Elisabethenbollwerk bis Leonhardsbollwerk»).

Die *Zahl der Türme* wird in der Überlieferung unterschiedlich angegeben. In den Grösseren Basler Annalen (Basler Chroniken, Bd. 6, Leipzig 1902, 271) heisst es zum Jahr 1398: «Welliche muren hat von einnem Rein zu dem anderen 41 thurn und 1099 zinnen». Bei Fechter 1856, 131 wird dagegen ohne Quellenangabe ein «Kranz von 40 Thürmen, 42 Letzen und 1199 Zinnen» aufgeführt. Unsere Nachforschungen ergaben inklusive Stadttore und Nebeneingänge 40 Türme, die sicher oder wahrscheinlich zum ursprünglichen Bestand gehörten (Katalog Nr. 1, 3, 6–16a, 17a, 18, 19a, 20–24, 25a, 26–31, 33–37a, 40, evtl. 41: siehe unten, A–E, G 4). Die Wachtordnung von 1374 ergibt inklusive Tore 36 Türme sowie eine unbekannte Anzahl weiterer Türme im Abschnitt Spalenvorstadt, zwischen Eglolfstor und Petersplatz (Katalog G 4 und Nr. 27, beide exklusive). Mit der mehr hypothetischen Annahme – da weder archäologisch nachweisbar, noch anhand von Bildquellen belegbar – eines weiteren Turmes (Katalog Nr. 41) im Abschnitt zwischen «Steinhäuserturm» (Katalog Nr. 15) und «Wagdenhals»-Turm (Katalog Nr. 16a), der sich nach den Angaben in der Wachtordnung von 1374 unter den drei durch die Bewohner der Vorstadt «ze Spitalschüren» zu bewachenden Türmen befand, käme man gemäss unserer Zählung (inklusive Tore) auf die überlieferte Zahl von 41 Türmen. Allenfalls käme auch das Rheintor – damals zwar nicht in den Mauerring eingebunden, aber Bestandteil der wichtigen Befestigung bei der Rheinbrücke – als 41. Turm in Frage. Oder handelt es sich bei der einen der beiden Zahlen etwa um einen simplen Additionsfehler? In dieser Hinsicht stiftet der Hinweis auf den Abbruch dreier Türme im Jahre 1425 mehr Verwirrung als Klarheit, auch wenn es sich dabei angeblich um besonders alte, von früheren Vorstadtbefestigungen herrührende Türme gehandelt haben soll (siehe unter «b. Wehrtürme, Bollwerke, Schanzen»; Bernoulli 1918, 337). Die Frage nach der genauen Anzahl Türme lässt sich wohl kaum mehr mit Sicherheit beantworten. – Mit den «Letzen» müssen die Mauerabschnitte zwischen den Türmen gemeint sein. Die erwähnte Anzahl von 42 Letzen gegenüber 40 Türmen könnte bereits den Zustand nach Abbruch unseres hypothetischen Turmes (Katalog Nr. 41) und vor dem Bau von Turm Katalog Nr. 2 am Mühlegraben widerspiegeln. Möglicherweise werden auch abgewinkelte, nicht durch Türme getrennte Abschnitte unterhalb des St. Alban-Tores und in der St. Johannis-Vorstadt als zwei Letzen behandelt, so dass sich vielleicht deswegen eine höhere Letzen- als Turmzahl ergibt. Oder werden etwa auch die Abschnitte der dem Rheinufer entlang führenden Mauern bei St. Alban und der nur kurze, rheinaufwärts umbiegende Mauerschinkel beim Thomasturm (Katalog Nr. 40) mitgezählt? – Die unterschiedliche *Zinnenzahl* dürfte auf einem Lese- oder Abschreibfehler beruhen. Bei einer Gesamtlänge der Stadtmauer von 4100 m (Kaufmann 1949, 42) würde sich damit nach

Abzug der Turmbreiten je 1 Zinnenfenster auf 3–4 m ergeben. Abgesehen davon wissen wir nicht mit Bestimmtheit, ob tatsächlich sämtliche Mauerstrecken je mit Zinnen versehen worden waren (siehe die Angaben bei den einzelnen Mauerabschnitten).

Zur *Stärke der Stadtmauer* sind schon kurz nach deren Fertigstellung berechtigte Zweifel geäussert worden; die Mauerdicke des Äusseren Mauerrings sei sogar schwächer als diejenige der Inneren Stadtmauer (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 151 und Anm. 1; Basler Jahrbuch 1908, 189 f.). Die archäologischen und baugeschichtlichen Untersuchungen bestätigen dieses Bild. Und auch die Merianschen Vogelschaupläne decken zwei eigenartige Schwachstellen auf: einzig die Mauerstrecken im St. Alban-Tal, beim Birsigeinfluss und im Bereich der späteren Rheinschanze beim St. Johannis-Tor besitzen einen Wehrgang, und so gut wie kein Turm ist mit einer Wehrplatte für die Verteidigung dargestellt. Die meisten Mauerstrecken scheinen Wehrhaftigkeit bloss durch einen wehrganglosen Zinnenkranz vorgetäuscht zu haben. Dieser Mangel ist erst im 17. Jahrhundert durch streckenweises Tieferlegen der Mauerkrone auf Brusthöhe behoben worden (siehe unten). Da auch die Tortürme, soweit sie baugeschichtlich untersucht werden konnten, im Urzustand keine offene Wehrplatte, sondern einen geschlossenen Obergaden besaßen, ist es sehr fraglich, ob die auf den Merianschen Vogelschauplänen eingetragenen Pultdächer der Schalentürme dem Urzustand entsprechen; wir halten das jedenfalls für unwahrscheinlich. Eher hatten sie, wie es Bauuntersuchungen an den Stadttoren und älteste Darstellungen der Stadt Basel nahelegen (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 92–94), hölzerne Obergaden. Eine überdachte Wehrplatte ist wohl auch eine Voraussetzung für den Einsatz der Springolfe (Torsionsgeschütze, vgl. Gessler 1922, 194 und 199 f.). Die Stadtmauer bildete offensichtlich keine Verteidigungslinie im eigentlichen Sinn – was sie schon aufgrund ihrer Länge nicht sein konnte, die nicht effizient zu verteidigen war –, sondern nur eine Sperrmauer oder ein Annäherungshindernis; die Verteidigung hätte fast ausschliesslich von den Türmen aus erfolgen müssen.

Siehe allgemein: KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 147–150, 159 f.; Fechter 1856, 130 f.; Kaufmann 1949, 37–44; Müller 1955, 36–43; zum Verhältnis Mauerbau/Zeitgeschichte/Bewachung sowie zu den Bauverboten: Wackernagel 1911, Bd. 2.1, 254–256, 280, 287, 304, 308 sowie 42\* (Anm. zu S. 308).

#### *Ausbesserungen im Winter 1424/25*

Aus Anlass des Ellikurter Krieges (Zug nach Héricourt) gegen Diebold von Neuenburg und Ludwig von Châlon sind die Stadtmauern ausgebessert und ergänzt worden; Art und Umfang dieser Arbeiten sind nicht bekannt (Wackernagel 1907, Bd. 1, 421 f.).

#### *Provisorische Bollwerke, 1439–1444*

Während des Basler Konzils wurden wegen eines drohenden Feldzuges der Armagnaken provisorische «Bollwerke» (Feldbefestigungen) vor dem Spalentor

und dem Steinertor errichtet und neue Schusslöcher für Büchsen und Kanonen in die Mauer eingebrochen.

Zusätzlich ist das Schussfeld vor der Stadt, der Glacis, von störenden Zäunen befreit und der Stadtgraben geräumt worden (Harms 1910, Bd. 2, 221 Z.98, 232 Z.27, 234 Z.72 und 96; Basler Chroniken, Bd. 6, 1902, 282; Bernoulli 1917, 82; Bernoulli 1918, 337 f.; KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 150 f.; Wackernagel 1907, Bd. 1, 553). Diese Anlagen sind archäologisch nicht nachgewiesen. An den finanziellen Lasten des Krieges sowie an sonstigen Wacht- und Kriegsdiensten musste sich trotz weitgehender Steuerfreiheit und Befreiung vom Weltendienst der Klerus mitbeteiligen (Wackernagel 1916, Bd. 2.2, 742–744). – Unter «Bollwerken» hat man im 15. Jahrhundert noch nicht unbedingt die grossen Befestigungen des 16. Jahrhunderts (z.B. Katalog Nr. 14b, 16b, 19b, 32, 37b) verstanden, sondern offenbar auch Befestigungsanlagen geringeren Ausmasses und einfacherer Ausführung (vgl. Harms 1913, Bd. 3, 88 Z.48, 89 Z.23, 98 Z.36, 99 Z.3, 438 Z.94).

#### *Ausbesserungen 1459/60*

In den Jahren 1459/60 und später ist im Vorfeld des Eidgenössischen Sundgauerzuges im Jahre 1468 die Stadtmauer ausgebessert worden. Vor den Toren wurden neue Grendel (Schlagbäume) erbaut und Fusseisen ausgelegt, zudem erfuhr die Bewaffnung allgemein Verstärkungen (Wackernagel 1911, Bd. 2.1, 40 f.).

#### *Vorwerke 1473*

Die sieben Tortürme der Haupttore von Gross- und Kleinbasel sind spätestens zu diesem Zeitpunkt mit Torvorwerken ausgestattet worden (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 151); ältere Anlagen mit gleicher Funktion bestanden aber schon (z.B. St. Johannis-Tor, Katalog E) oder werden vermutet (beim Spalentor, Katalog D). Im Vorfeld der Auseinandersetzungen mit Burgund überholte Basel seine Stadtbefestigungen generell (Wackernagel 1911, Bd. 2.1, 68, 90). 1476 fiel gemäss einer Quelle ein nicht lokalisierbarer Rebgarten dem Bau oder der Erweiterung des Stadtgrabens zum Opfer (BUB, Bd. 8, 1901, 409 Z.35). Vielleicht steht diese Massnahme im Zusammenhang mit dem Bau von Vorwerken der Basler Stadttore (siehe oben).

#### *Ausbesserungen 1491*

Im Vorfeld des Schwabenkrieges wurden die Grendel und Bollwerke vor den Toren instand gesetzt und die Türme mit Geschütz versehen (Wackernagel 1911, Bd. 2.1, 136; vgl. auch kleinere Ausgabenposten bei Harms 1913, Bd. 3, 1–4).

#### *Umbauten und Reparaturen des 14. bis frühen 16. Jahrhunderts*

In den städtischen Ausgaben werden jährlich Ausgaben für den «Stettbuw» aufgeführt (Harms 1910 und 1913). Diese Posten werden jeweils im gleichen Zug oder unmittelbar im Anschluss an andere militärische Ausgaben («Heimlich sach, Soldner») vermerkt und

dürften sich vor allem auf den Unterhalt der Stadtbefestigungen beziehen, ohne dass die einzelnen Objekte jedoch näher bezeichnet werden. Wahrscheinlich beinhalten diese Ausgabenposten aber auch noch andere Ausgaben für Material und Arbeiten an öffentlichen Gebäuden und auf Allmend. Die jährlichen Ausgaben belaufen sich etwa auf 700 bis 2500 Pfund. Befestigungen dieses Umfangs bedürfen natürlich eines regelmässigen Unterhaltes. Grössere Reparaturarbeiten scheinen in den 1480er und 1490er Jahren ausgeführt worden zu sein (Wackernagel 1911, Bd. 2.1, 256).

Einzelne Ausgaben für klar bezeichnbare Objekte oder weniger gewöhnliche Arbeiten werden in den Ausgabenabrechnungen gesondert aufgeführt, insbesondere etwa die Kosten für die Neubemalung von Türmen (ein indirekter Hinweis darauf, dass die Mauertürme verputzt waren), zur Ausbesserung oder Erneuerung von Fenstern an Türmen oder etwa für den Einbau steinerter Abflusskänel. 1457/58 werden neue Seile für die Fallbrücken der Stadttore genannt (ergänzende Bemerkungen siehe unten), 1490/91 eine «radschiben zu einer valbrugk». – Aus den Abrechnungen lässt sich auch einiges zur Ausstattung der Tore und Türme ablesen. Die Türme waren mit Fähnlein geschmückt und zweifellos viele, vielleicht sogar alle Türme, jedenfalls aber alle Tortürme, hatten in den Wachtstuben Kachelöfen. Diese Öfen sind immer wieder ausgebessert oder ersetzt worden, und auch die Kosten für Zulieferungen von Heizmaterial sind aufgeführt. Wahrscheinlich hatten alle Tortürme Glöcklein. Die Fenster waren verglast oder mit Tuch bespannt; für die Wachen waren wärmende Kutten vorgesehen (Auswahl: Harms 1910, Bd. 2, 248 Z.77, 249 Z.92, 254 Z.68, 259 Z.20, 275 Z.41, 293 Z.88; 304 Z.37, 316 Z.72, 327 Z.32, 462 Z.74/89, 469 Z.86, 476 Z.33, 486 Z.78, 487 Z.80, 496 Z.79/80; Harms 1913, Bd. 3, 2 Z.83/85, 4 Z.80/99, 11 Z.15/52, 19 Z.42, 21 Z.16, 46 Z.6, 78 Z.93, 242 Z.78, 274 Z.90, 275 Z.14, 370 Z.35, 388 Z.98, 404 Z.78, 425 Z.11, 445 Z.74).

Waren schon die Tore der Inneren Stadtmauer nur mit Flügeltoren und demontierbaren Holzbrücken über dem Stadtgraben ausgerüstet, so trifft dies offenbar weitgehend auch für die Tore der Äusseren Mauer zu. Abgesehen davon hatten diese aber doch schon Fallgatter, zuerst wohl das St. Johannis-Tor, welches ja als erstes Haupttor in der Wachtordnung von 1374 namentlich genannt wird, und zwar hier noch auf der Aussen- seite des Hauptturmes. Die mutmasslich etwas später fertiggestellten übrigen Tore wiesen ein Fallgatter auf der Innenseite des äusseren Torbogens auf. Fallbrücken, wie sie an den Toren gemeinhin vorausgesetzt werden, lassen sich tatsächlich erst an den *Vorwerken* der Tore nachweisen, wobei wiederum das St. Johannis-Tor mit seinem wohl zum ursprünglichen Bestand gehörenden Vorwerk oder Zwingel eine Ausnahme zu sein scheint. Zwar wird der Bau der Vorwerke bei allen Haupttoren allgemein in den Jahren um 1473 angesetzt, doch kennen wir schon für das Rechnungsjahr 1457/58 eine Ausgabenposition «umb seyl ... zu den vallbrugken ...» (Harms 1910, Bd. 2, 293 Z.86), und bereits für das Jahr 1444 wird eine Fallbrücke beim Aeschentor genannt (siehe «Stadttore: Katalog B»).

Auch der *Stadtgraben* erforderte dauernden Unterhalt. Er musste von Schutt und Unrat geräumt werden, das Gras musste geschnitten und die darin gehaltenen Wildtiere (Rehe und Hirsche, einmal ausdrücklich als «Wildbret» bezeichnet), die gelegentlich gejagt wurden, mussten gefüttert werden (Harms 1910, Bd. 2, 265 Z.26, 270 Z.27, 316 Z.93, 323 Z.68, 326 Z.94, 364 Z.8, 371 Z.6, 377 Z.46, 387 Z.83, 430 Z.25, 496 Z.80; Harms 1913, Bd. 3, 35 Z.56, 165 Z.57).

#### *Bau der Schnabeltürme im 15. oder 16. Jahrhundert?*

Aus der Vielzahl halbkreisförmiger oder quadratischer Mauertürme stechen drei oder vier Schnabeltürme mit ihrem fünfeckigen Grundriss hervor, deren Spitzen gegen die Feindseite gerichtet waren (Katalog Nr. 15, evtl. 17a, 26, 33). Sie sind wohl nicht gleichzeitig mit den andern Mauertürmen entstanden. Es wurde schon eine Bauzeit im späten 15. Jahrhundert vermutet, ohne dass allerdings Belege dafür beigebracht werden konnten (Müller 1956, 39). Es fällt auf, dass unter den unbekanntem bzw. nicht lokalisierbaren Türmen (siehe unter «b. Wehrtürme, Bollwerke, Schanzen») im Laufe des 15. Jahrhunderts verschiedene Türme abgebrochen wurden – vielleicht bilden die Schnabeltürme deren Ersatz? Auffällig sind auch verschiedene bauliche Merkmale wie die betont gleichmässige Eckquaderung in Sandstein. Vielleicht liefert der 1527/28 neu aufgebaute «Grosse Rundturm» (Katalog Nr. 9) mit ähnlichen Elementen einen Datierungshinweis für den Bau der Schnabeltürme.

Im späten 15. Jahrhundert scheinen umfangreiche Ausbesserungsarbeiten an der Stadtmauer vorgenommen worden zu sein. – In dieser Zeit, 1495, hat man auch schon die Errichtung eines Bollwerks auf der Anhöhe neben dem Steinentor in Erwägung gezogen (Wackernagel, 1911, Bd. 2.1, 256; Basler Chroniken, Bd. 1, 1872, 117).

#### *Erdbollwerke 1531/32*

In Gross- und Kleinbasel wurde je ein Erdbollwerk *hinter* der Stadtmauer nach Massgabe von Modellen errichtet (beim heutigen Bernoullianum, Katalog Nr. 32, und bei der Clarakirche). Die Ausgaben dazu sind teilweise überliefert (Harms 1913, Bd. 3, 405 Z.20, 406 Z.46/76, 407 Z.42). Die Errichtung derselben wird in zeitgenössischen Quellen erwähnt (Chronik des Fridolin Ryff, Basler Chroniken, Bd. 1, 1872, 117; vermischte Nachrichten zur Anonymen Chronik der Mailänder Kriege, Basler Chroniken, Bd. 6, 1902, 85).

#### *Bau der (steinernen) Bollwerke, 1547 bis (spätestens) 1577*

Die mächtigen hufeisenförmigen, steinummantelten Bollwerke Dornmaug, Wagdenhals, Fröschenbollwerk und St. Johanns-Bollwerk (Katalog Nr. 16b, 19b, 25b, 37b) sowie das grosse runde Aeschenbollwerk (Katalog Nr. 14b) werden an markanten Eckpunkten der Stadtbefestigung in den Jahren 1547 bis etwa 1551 gebaut. Spätestens 1577 war deren Errichtung abgeschlossen, denn in diesem Jahr sind sie in fertigem Zustand auf

dem Cherlerplan abgebildet. Ausserdem nennt Th. Zwinger 1577 in seiner «methodus apodemica» auf S. 194 die Zahl von 6 steinernen Bollwerken (propugnacula), wozu er auch das St. Clarabollwerk in Kleinbasel und ein weiteres Erdbollwerk (vallum unum, das Wasenbollwerk, Katalog Nr. 32) rechnet. (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 152).

#### *Modernisierung um 1550*

Ausbrechen von Schusslöchern für Geschütze in der alten Stadtmauer (Ausmass unbekannt; Müller 1952, 45).

#### *Ausbesserungen um 1591/92*

In den Jahren vor und um 1591 sind die Befestigungen verbessert worden; Art und Umfang dieser Arbeiten sind nicht bekannt. Anlass waren wohl Bauernunruhen und der Rappenkrieg (Wurstisen <sup>3</sup>1883, 485, 487).

#### *Ausbesserungen 1619*

Wegen Kriegsgefahr (Burgundische Reiter im Elsass) sind Tore und Bollwerke ausgebessert sowie weitere Kriegsvorbereitungen getroffen worden (Wurstisen <sup>3</sup>1883, 591).

#### *Schanzenbau 1622–1628 und Modernisierung der Stadtmauer*

Die Stadtbefestigungen wurden zur Zeit des 30jährigen Krieges generell ausgebessert, ferner wurden neue, artillerietaugliche Bastionen, im Volksmund Schanzen genannt, angelegt. In diesem Zusammenhang wurden die alten Schalentürme etwas oberhalb der Stadtmauerkrone gekappt; es werden Masse der zu errichtenden Mauerdicken beim Schanzenbau genannt (Heusler 1866, 197, 223; KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 152–158, 166–167).

#### *Ausbesserungen in der Folge der Revolutionskriege, 1802–1806*

Die Mauern und Gräben sind ein weiteres Mal umfassend repariert worden (Müller 1955, 67).

#### *Trennungswirren 1831–1833*

Ein letztes Mal sind noch 1831–1833, während der Trennungswirren zwischen Stadt und Landschaft Basel, die Stadtbefestigungen durchgängig ausgebessert worden (Siegfried 1923, 86, 93).

#### *Eisenbahnstadtmauer 1843/44*

Im Zusammenhang mit dem Bau der Elsässerbahn ist das Gelände des ersten Bahnhofes im Bereich des Frauenspitals und des Schällenmättelis (Strafanstalt) durch Artillerieschanzen noch in den Mauerbering miteinbezogen worden. Der Grund für diese anachronistische Befestigungsmassnahme lag nicht zuletzt in den Erfahrungen der Trennungswirren von 1831–1833, als die Stadtmauern noch einen gewissen Schutz und das Gefühl von Sicherheit vermittelt hatten (Siegfried 1923, 86–89, 92; Müller 1955, 69).



# Teil I: Plan der landseitigen Äusseren Grossbasler Stadtbefestigungen

(mit Legenden)

## a. Grossbasler Stadteingänge

### Stadttore

nur Haupttore (Katalognummern auf den Planausschnitten in eckigen Kästchen)

- A St. Alban-Tor
- B Aeschentor
- C Steinentor
- D Spalentor
- E St. Johannis-Tor

### Nebeneingänge

Unbedeutendere, nur zeitweilig geöffnete Zugänge verschiedener Zeitstellung. Teilweise handelt es sich um alte Stadttore früherer Vorstadtbefestigungen, teilweise um provisorische Stadteingänge, die im 19. Jahrhundert vor dem Abbruch der Stadtmauern zur Erleichterung des Verkehrs zwischen den neu entstehenden Aussenquartieren und der noch ummauerten Stadt geschaffen worden sind.

- G 1 Provisorischer Eingang bei der Weidengasse (1862) bei Turm Katalog Nr. 3
- G 2 Spitalschürentor, provisorischer Eingang (1858) bei Turm Katalog Nr. 15
- G 3 Provisorischer Eingang bei der inneren Leonhardsstrasse (1858), bei Turm Katalog Nr. 21
- G 4 Eglolfstor (14. Jh.). Leimentor, provisorischer Eingang (1840, 1861/62)
- G 5 Steinin Crütztor (14. Jh.). Provisorischer Eingang neben dem Fröschenbollwerk (1861/62), bei Katalog Nr. 25b
- G 6a Tor am Petersplatz (14. Jh.), bei «Turm» Katalog Nr. 29
- G 6b Provisorischer Eingang im Mauerabschnitt nördlich des Schützenmättleinturms (Katalog Nr. 28), 19. Jahrhundert
- G 7 Provisorischer Eingang (Mauerbresche) beim Turm Luginsland, Katalog Nr. 31, zur Neuen Vorstadt, 1862/63
- G 8 Mittelalterlicher Eingang in die Neue Vorstadt bei Turm Katalog Nr. 33 und Stadtausgang (um 1869) bei der Hebelstrasse, nördlich von Turm Katalog Nr. 33
- G 9 Eisenbahntor

### Zuflüsse der Wasserwerke

Öffnungen in der Stadtmauer für das Stadtflüsslein Birsig sowie für verschiedene Gewerbekanäle und Wasserleitungen (Mittelalter und Neuzeit bis zum Abbruch der Stadtbefestigungen in den sechziger Jahren des 19. Jh.).

- W 1 Einlass des St. Alban-Teiches (Gewerbekanal)
- W 2 Auslass des St. Alban-Werks (Wasserleitung)
- W 3 Einlass des Gundeldingerwerks (Wasserleitung)
- W 4 Einlass des Aspwerkes (Wasserleitung)
- W 5 Einlass des Münsterwerks (Wasserleitung)
- W 6 Birsigeinlass (Stadtflüsslein)
- W 7 Einlass des Steinenwerks (alte und neue Wasserleitung)
- W 8 Einlass des Rümelinbaches (Gewerbekanal)
- W 9 Einlass des Spalenwerks (Wasserleitung)

## b. Wehrtürme, Bollwerke, Schanzen

Aufgeführt ist der (modernisierte) Name, wie er im «Verzeichnis der sämtlichen Stadt Thore, Thürme, Bolwerke und Wachtstuben so sich an den Stadtmauern befinden» (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 167–169) steht, bzw. – im Falle älterer Befestigungswerke – der historisch überlieferte Name.

Der Name steht in Klammern, wenn es sich um einen Behelfsnamen aufgrund der Turmform handelt (Meriansche Vogelschaupläne), in diesem Falle ist kein zeitgenössischer Name bekannt. Weitere Namen werden unter der jeweiligen Katalog-Nr. (Teil II) aufgeführt.

- 1 Innerer Letziturm
- 1a Äusserer Letziturm
- 2 Unterer Rundturm, Mittelturm
- 3 (Oberer Rundturm), Teichturm
- 4 St. Alban-Schanze, Ravelin vor St. Alban-Tor
- 5 Kleine innere Schanze
- 6 Kleiner Rundturm
- 7 Grosser Viereckturm
- 8 Kleiner Hoher Rundturm
- 9 Grosser Rundturm
- 10 Malzgassturm
- 11 Bachofenturm
- 12 Viereckturm
- 13 Aeschenbollwerksturm
- 14a (Vorgängerturm des Aeschenbollwerks)
- 14b Aeschenbollwerk
- 15 Steinhäuserturm
- 16a Turm Dornimaug
- 16b Elisabethenbollwerk
- 16c Elisabethenschanze
- 17a Bachturm
- 17b (Turm auf dem Vorwerk des Birsigeinlasses)
- 18 (Turm beim Rümelinbach)
- 19a Turm Wagdenhals
- 19b Bollwerk Wagdenhals
- 19c Steinenschanze
- 20 (Halbrundturm)
- 21 Missionsgassturm
- 22 (Halbrundturm)
- 23 (Halbrundturm)
- 24 (Halbrundturm)

- 25a Brunnenmeisterturm
- 25b Fröschenbollwerk
- 26 Fröschenbollwerkurm
- 27 Stadtturm
- 28 Schützenmättleinturm
- 29 (namenloser Viereckturm oder festes Haus)
- 30 Zeugbollwerkürmlein
- 31 Luginsland
- 32 Wasenbollwerk
- 33 Wasenbollwerkurm
- 34 Ristenturm
- 35 Schaburm
- 36 Metzgerurm
- 37a Breitschedels Turm
- 37b Rondell (St. Johannis-Bollwerk)
- 38 (St. Johannis-Schanze)
- 39 Rheinschanze
- 40 Thomasturm
- 41 (vermuteter Turm, zwischen Turm Katalog Nr. 15 und 16a)

### c. Archäologische Fundstellen

Offizielle Adressen mit Laufnummer und Zitat der Erstpublikation(en)

- 1 St. Alban-Rheinweg 94/96 (A), 1984/26, Rheinufermauer; BZ 85, 1985, 255–258.
- 2 St. Alban-Tal (A), 1978/45, Rheinufermauer beim «inneren Letziturm» (Katalog Nr. 1); BZ 85, 1985, 255–258.
- 3 St. Alban-Rheinweg 114 (A), 1978/35, «Rheinturm»; BZ 79, 1979, 275.
- 4 St. Alban-Tal (A), 1978/44, Stadtbefestigung («Letzimauer») am Mühlegraben: «Rheinturm», «Mittelturm», «Teichturm»; Stadtmauer, Graben und Kontermauer. Kein BZ-Zitat.
- 5 Mühlegraben (A)/Weidengasse 3 (A), 1974/16, Stadtmauer und Kontermauer beim «Teichturm»; BZ 75, 1975, 251.
- 6 Mühlegraben/Weidengasse (A), 1979/12, Stadtmauer und Teichaquaedukt beim «Teichturm»; BZ 80, 1980, 230.
- 7 Mühlegraben (A), 1977/35, Teicheinlass beim «Teichturm»; BZ 78, 1978, 232–236.
- 8 St. Alban-Talstrasse 19 (A), 1986/27, Kontermauer des Ravelins vor dem St. Alban-Tor; BZ 87, 1987, 222.
- 9 St. Alban-Vorstadt 101 (A), 1985/22, innere Grabenbrücke(n) vor dem St. Alban-Tor; BZ 86/2, 1986, 182–187.
- 10 St. Alban-Vorstadt 101 (A), 1979/11, St. Alban-Tor, Vorwerk und Stadtmauer; BZ 80, 1980, 230–232.
- 11 St. Alban-Vorstadt 101 (A), 1988/7, Stadtmauer; BZ 89, 1989, 237.
- 12 St. Alban-Anlage 67 (A), 1987/29, Stadtmauer; BZ 88, 1988, 182 f.
- 13 St. Alban-Anlage (A), 1916/4, Stadtmauer; BZ 88, 1988, 180 ff.; StAB: PA 88, H2a, 1916, 28.
- 14 St. Alban-Anlage 25–27 (A), 1970/4, Kontermauer; BZ 71/2, 1971, 177.

- 15 St. Alban-Anlage 25 (A), 1963/4; BZ 63, 1963, XXVII.
- 16 St. Alban-Anlage (A), 1987/11, Stadtmauer; BZ 88, 1988, 180 ff.
- 17 St. Alban-Anlage (A), 1987/11, Kontermauer; BZ 88, 1988, 180 ff.
- 18 St. Alban-Anlage (A), 1916/4, «Grosser Rundturm»; BZ 88, 1988, 180 ff.; StAB: PA 88, H2a, 1916, 27.
- 19 St. Alban-Anlage (A), 1987/11, Stadtmauer; BZ 88, 1988, 180 ff.
- 20 St. Alban-Anlage (A), 1987/11, Stadtmauer; BZ 88, 1988, 180 ff.
- 21 Aeschenplatz 13 (A), 1987/21, Stadtmauer; BZ 88, 1988, 156 f.; 180.
- 22 Aeschenplatz 13 (A), 1968/1, Stadtmauer; BZ 69, 1969, 343.
- 23 Aeschenplatz 7 (A), 1985/17, Stadtmauer; BZ 86/2, 1986, 151.
- 24 Aeschenplatz 13 (A), 1968/1, Stadtmauer; BZ 69, 1969, 343.
- 25 Aeschenplatz (A), 1928/7; unpubliziert (Akten Stehlin, StAB: PA 88, H2a, Notiz vom 18. Juni 1928).
- 26 Aeschenplatz (A), 1979/60, unbestimmbarer Mauerzug, Brückenwiderlager?; BZ 80, 1980, 224.
- 27 Aeschengraben 28 (A), 1975/10, Stadtmauer; BZ 76, 1976, 197.
- 28 Aeschengraben 28 (A), 1975/10, Viereckturm?; BZ 76, 1976, 197.
- 29 Elisabethenanlage (A), 1974/22, Stadtmauer; BZ 75, 1975, 250.
- 30 Elisabethenanlage (A), 1968/7, Stadtmauer; BZ 68, 1968, XIX.
- 31 Centralbahnplatz (A), 1972/4, 1975/9, ältere Mauern im Aeschenbollwerk; BZ 73, 1973, 227; BZ 76, 1976, 191.
- 32 Centralbahnplatz (A), 1972/4, Aeschenbollwerk; BZ 73, 1973, 227.
- 33 Centralbahnplatz (A), 1974/6, Kontermauer zum Aeschenbollwerk; BZ 75, 1975, 250.
- 34 Elisabethenanlage (A), 1975/8, Stadtmauer; BZ 76, 1976, 191.
- 35 Wallstrasse (A), 1990/30, Stadtmauer; noch nicht publiziert, erscheint in JbAB 1990, Teil I (Fundchronik).
- 36 Wallstrasse 28, 1951/4, 1966/5, Elisabethenbollwerk; National-Zeitung Nr. 212, Basel, 11. Mai 1951. 33. Jber. der Öffentl. Basler Denkmalpflege und des Stadt- und Münster museums im Kleinen Klingental 1951, Basel 1952, 22. Basler Jahrbuch 1952, 43. Müller 1956, 34. – BZ 66, 1966, XXI.
- 37 Steinenvorstadt 79 (A), 1967/21, Birsigmauer; BZ 68, 1968, XV.
- 38 Steinengraben 79 (A), 1967/26, Einfluss des Rümelinbaches; BZ 67, 1967, XXVII–XXX.
- 39 Steinengraben 79 (A), 1967/26, Steinenschanze, St. Leonhardsbollwerk, Vorgängerturm und Stadtmauer; BZ 67, 1967, XXVII–XXX.

- 40 Steinengraben 41 (A), 1971/30, Steinengraben 47 (A), 1986/28, Stadtmauer mit Schalenturm und Stützmauer des Rondenweges; BZ 72, 1972, 369; BZ 87, 1987, 212–213; Ch. Matt, Zum Neufund der spätmittelalterlichen Kontermauer; JbAB 1989, Teil II.
- 41 Steinengraben 22/Leonhardsstrasse 22/24, 1988/43, Kontermauer; Ch. Matt, Zum Neufund der spätmittelalterlichen Kontermauer, JbAB 1989, Teil II.
- 42 Schützengraben 22 (A), 1971/27, Stadtmauer; BZ 72, 1972, 369.
- 43 Schützengraben 42 (A), 1918/6, 1972/15, Fröschensbollwerk; StAB: PA 88, H2a, 1917 ff., 78; BZ 73, 1973, 230.
- 44 Spalengraben (A), 1989/2, «Stadtturm» und Stadtmauer; G. Helmig, Phasen der Entwicklung des Abschnitts der Äusseren Stadtbefestigung ..., JbAB 1989, Teil II.
- 45 Spalengraben 8, 1965/28, Kontermauer und Stadtgraben; BZ 65/2, 1965, XXII.
- 46 Spalengraben 3 (A), 1978/41, «Stadtturm»; BZ 79, 1979, 276.
- 47 Petersplatz 10, 1978/39, «Schützenmättleinturm» und Stadtmauer beim Stachelschützenhaus; G. Helmig, Phasen der Entwicklung des Abschnitts der Äusseren Stadtbefestigung ..., JbAB 1989, Teil II.
- 48 Schönbeinstrasse 6–20, 1962/31, Kontermauer; BZ 62, 1962, XXX.
- 49 Bernoullistrasse 5 (A), 1989/25, Stadtmauer; G. Helmig, Phasen der Entwicklung des Abschnitts der Äusseren Stadtbefestigung ..., JbAB 1989, Teil II.
- 50 Schönbeinstrasse 18/20 (A), 1949/15, Stadtmauer; kein BZ-Zitat; 31. Jb. Basler Denkmalpflege 1949, 19.
- 51 Bernoullistrasse 32 (A), 1975/1, Kontermauer; BZ 76, 1976, 191, 197.
- 52 Klingelbergstrasse 16 (A), 1956/4, «Wasenbollwerk»; BZ 63, 1963, XXVIII.
- 53 Hebelstrasse (A), 1974/4, «Wasenbollwerkurm», Kontermauer und Stützmauer des «Wasenbollwerks»; BZ 75, 1975, 251.
- 54 Klingelbergstrasse 23 (A), 1988/18, Kontermauer; JbAB 1988, 11.
- 55 Klingelbergstrasse 24 (A), 1973/10, Stadtmauer, Kontermauer und Stützmauer des Kanonenwalles; BZ 74/2, 1974, 335 f.
- 56 Schanzenstrasse 46 (A), 1974/11, Stadtmauer; BZ 75, 1975, 254.
- 57 Schanzenstrasse 45 (A), 1981/20, «Schabtturm»; BZ 82, 1982, 255 f.
- 58 Spitalstrasse 38 (A), 1977/29, Stadtmauer; BZ 78, 1978, 216.
- 59 Spitalstrasse 42 (A), 1971/29, Kontermauer; BZ 71/2, 1971, Taf. 4.
- 60 Spitalstrasse 42 (A), 1977/34, Kontermauer; BZ 78, 1978, 216.
- 61 Spitalstrasse 42 (A), 1964/24, Kontermauer beim «Metzgerturm»; kein BZ-Zitat.
- 62 Johanniterstrasse 13 (A), Kontermauer; kein BZ-Zitat; eingezeichnet auf Taf. 4 in BZ 71/2, 1971.
- 63 Johanniterstrasse (A), 1970/14, «Breitschedels Turm» und «St. Johannis-Bollwerk»; BZ 71/2, 1971, 178 f.
- 64 Johanniterstrasse 5 (A), 1963/11, «St. Johannis-Bollwerk» (Rampe); BZ 63, 1963, XXVIII.
- 65 St. Johannis-Platz 8 (A), 1970/15, Stadtmauer und Kontermauer; BZ 71/2, 1971, 179.
- 66 St. Johannis-Vorstadt 110 (A), 1984/38, «St. Johannis-Tor» und Anbau oder mutmassliches Vorgängertor; BZ 85, 1985, 323–330.
- 67 St. Johannis-Vorstadt 110 (A), 1983/49, «St. Johannis-Tor»; BZ 85, 1985, 323 ff.
- 68 St. Johannis-Vorstadt 106 (A), 1990/26, Anbau oder mutmassliches Vorgängertor des «St. Johannis-Tores»; JbAB 1990, Teil I (in Vorbereitung).
- 69 St. Johannis-Platz 9 (A), 1970/17, «St. Johannis-Schanze» (Ravelin); BZ 71/2, 1971, 179.
- 70 St. Johannis-Platz (A), 1971/11, «St. Johannis-Schanze» (Ravelin); BZ 71/2, 1971, 179.
- 71 St. Johannis-Vorstadt 110 (A), 1970/16, Torvorhof des «St. Johannis-Tores»; BZ 71/2, 1971, 179.
- 72 Elsässerstrasse 2, 1986/16, Kontermauer und Grabenbrücke; BZ 87, 1987, 215–217.
- 73 St. Johannis-Ring (A), 1983/17, Grabenabschlussmauer und Kontermauer; BZ 84, 1984, 298 f.
- 74 St. Johannis-Ring/Elsässerrheinweg (A), 1971/12, Kontermauer und Grabenabschlussmauer; unpubliziert.
- 75 Klingelbergstrasse 33 (A), 1974/25, Kontermauer der «Eisenbahnmauer»; BZ 75, 1975, 253.
- 76 Klingelbergstrasse 70, 1968/13, «Eisenbahnmauer» und Kontermauer; BZ 69, 1969, 345 f.
- 77 Pestalozzistrasse 20/22, 1917/2, «Eisenbahnmauer»; StAB: PA 88, H2a, 1917, 2; unpubliziert.
- 78 Spitalstrasse 52, 1980/22, «Eisenbahnmauer», Graben und Kontermauer; BZ 81, 1981, 216 f.
- 79 St. Johannis-Ring 17, 1977/11, «Eisenbahnschanze»; unpubliziert.

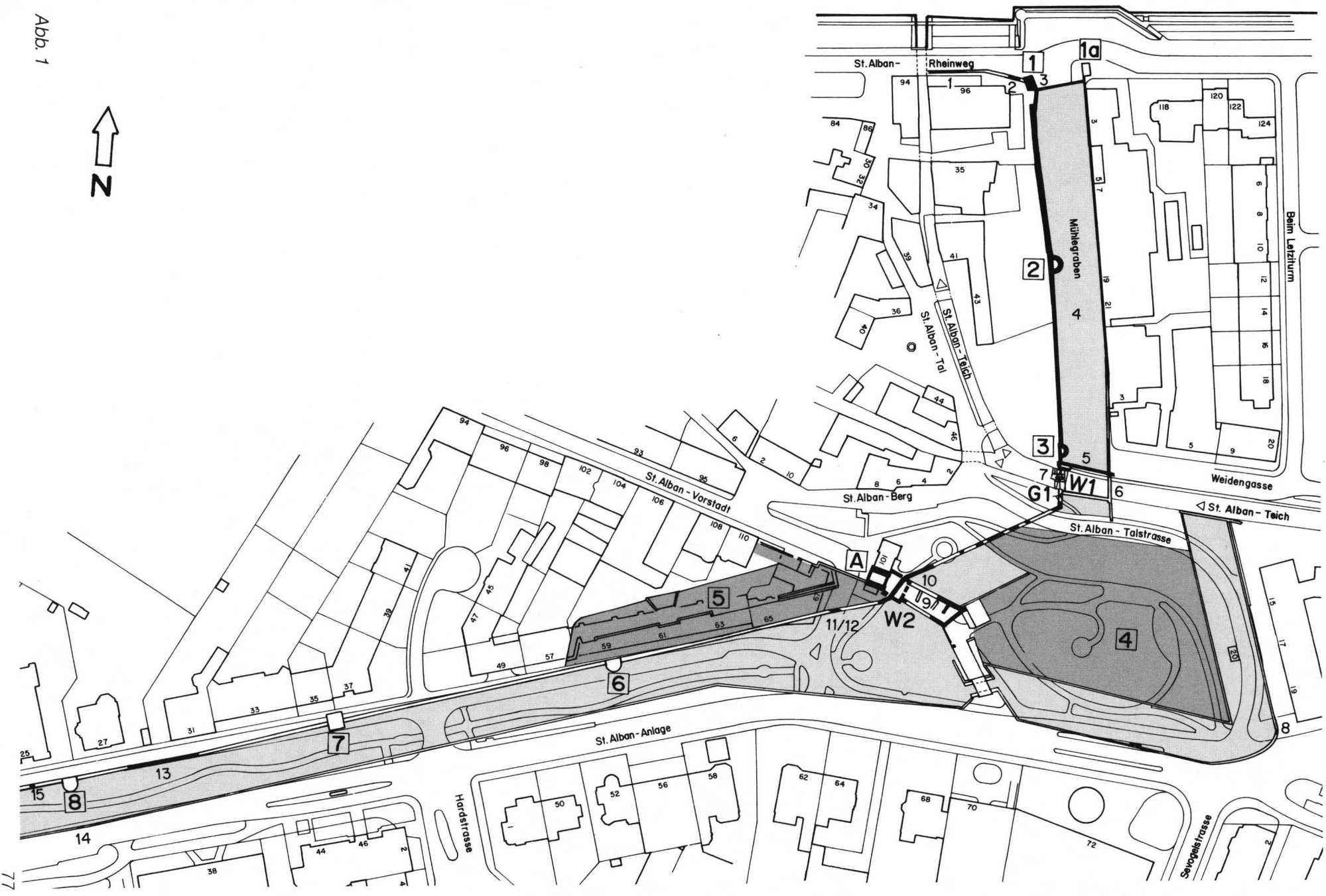
Abb. 1–9. Plan der landseitigen Äusseren Grossbasler ►  
Stadtbefestigungen: mittelalterliche und neuzeitliche  
Befestigungen, Stadteingänge, Wasserzuflüsse und  
archäologische Fundstellen (Legenden siehe Teil I). –  
Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:2000.



◀ Rhein

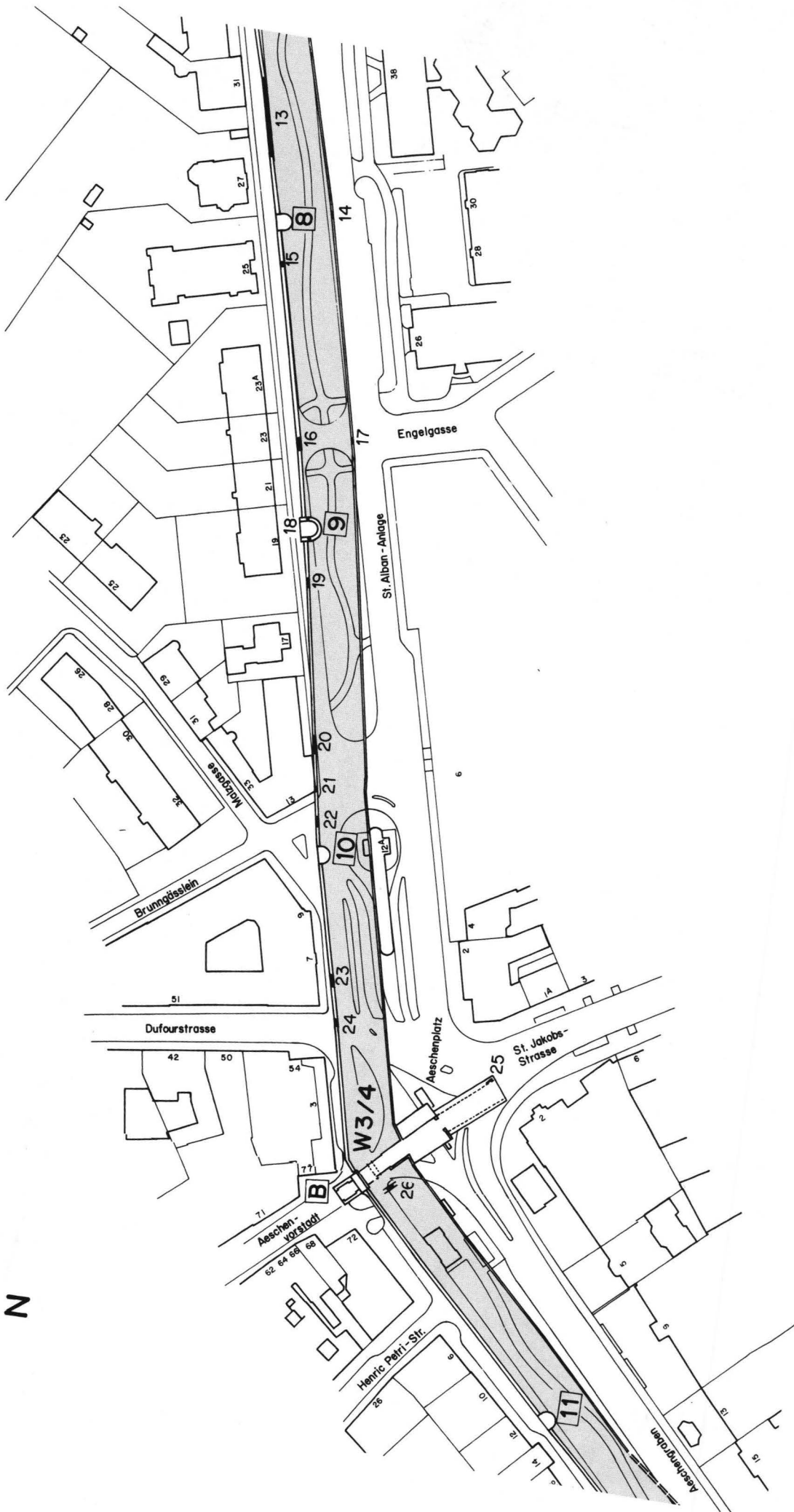


Abb. 1





b.2



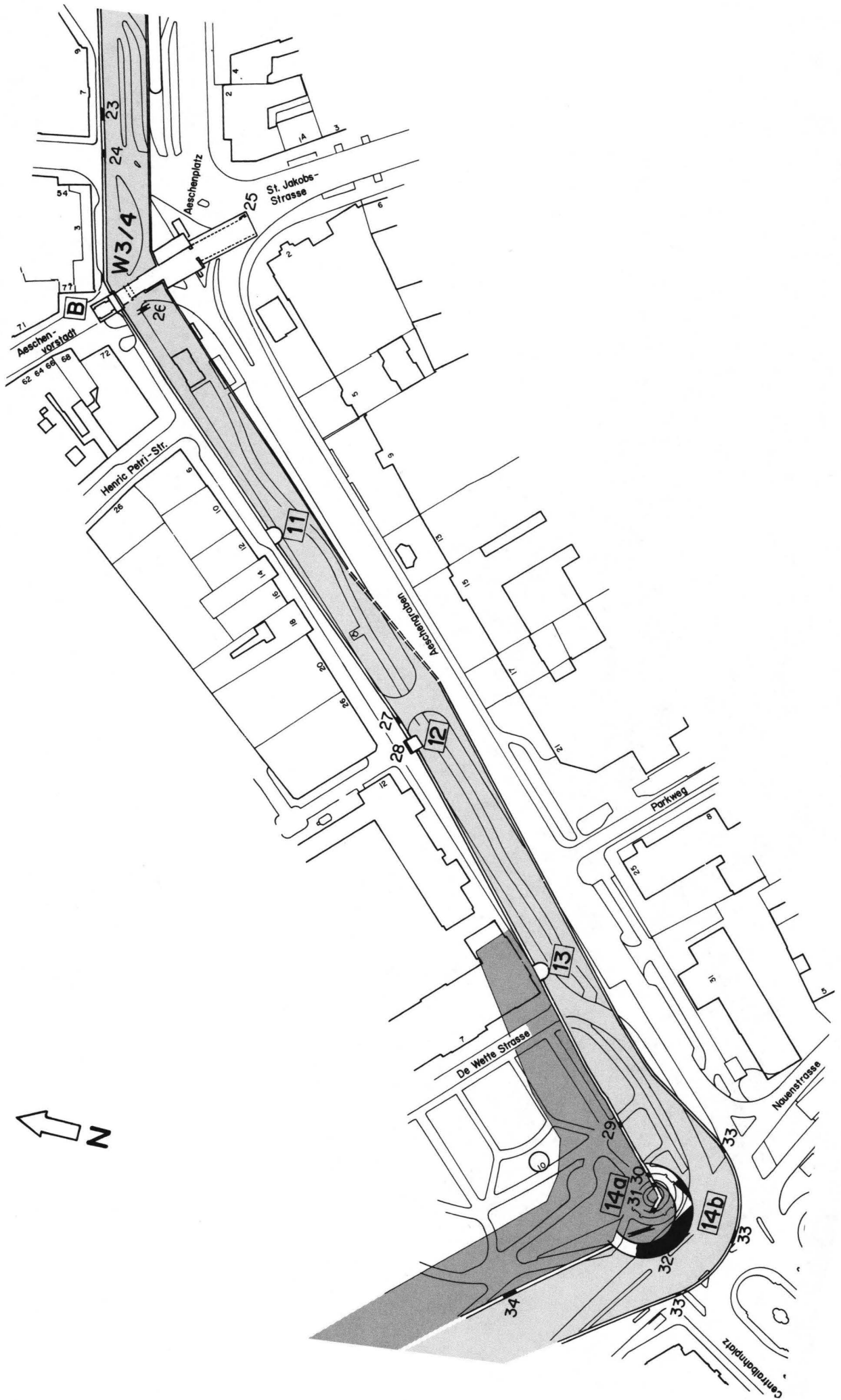


Abb. 3



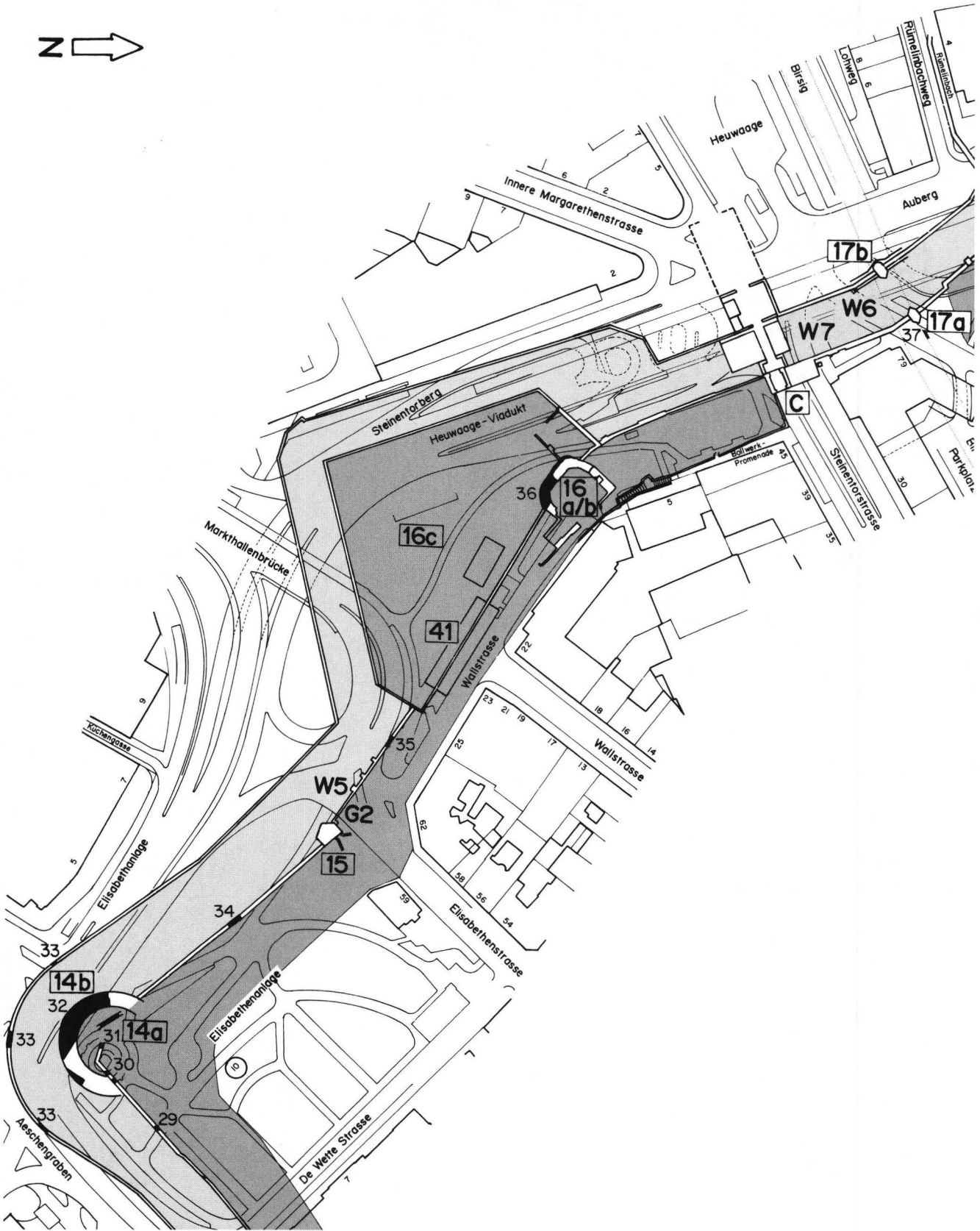
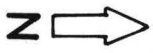


Abb. 4

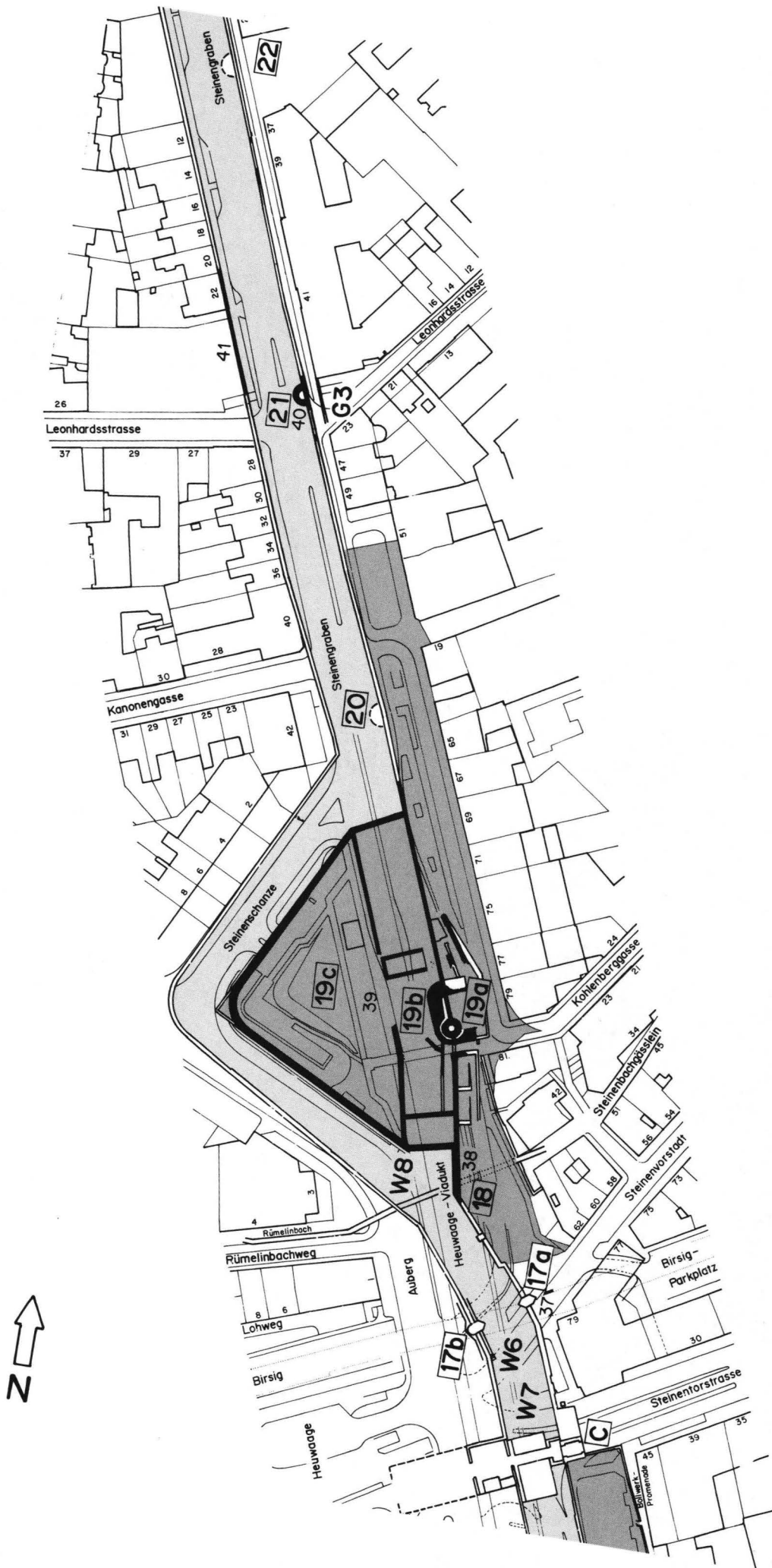


Abb. 5

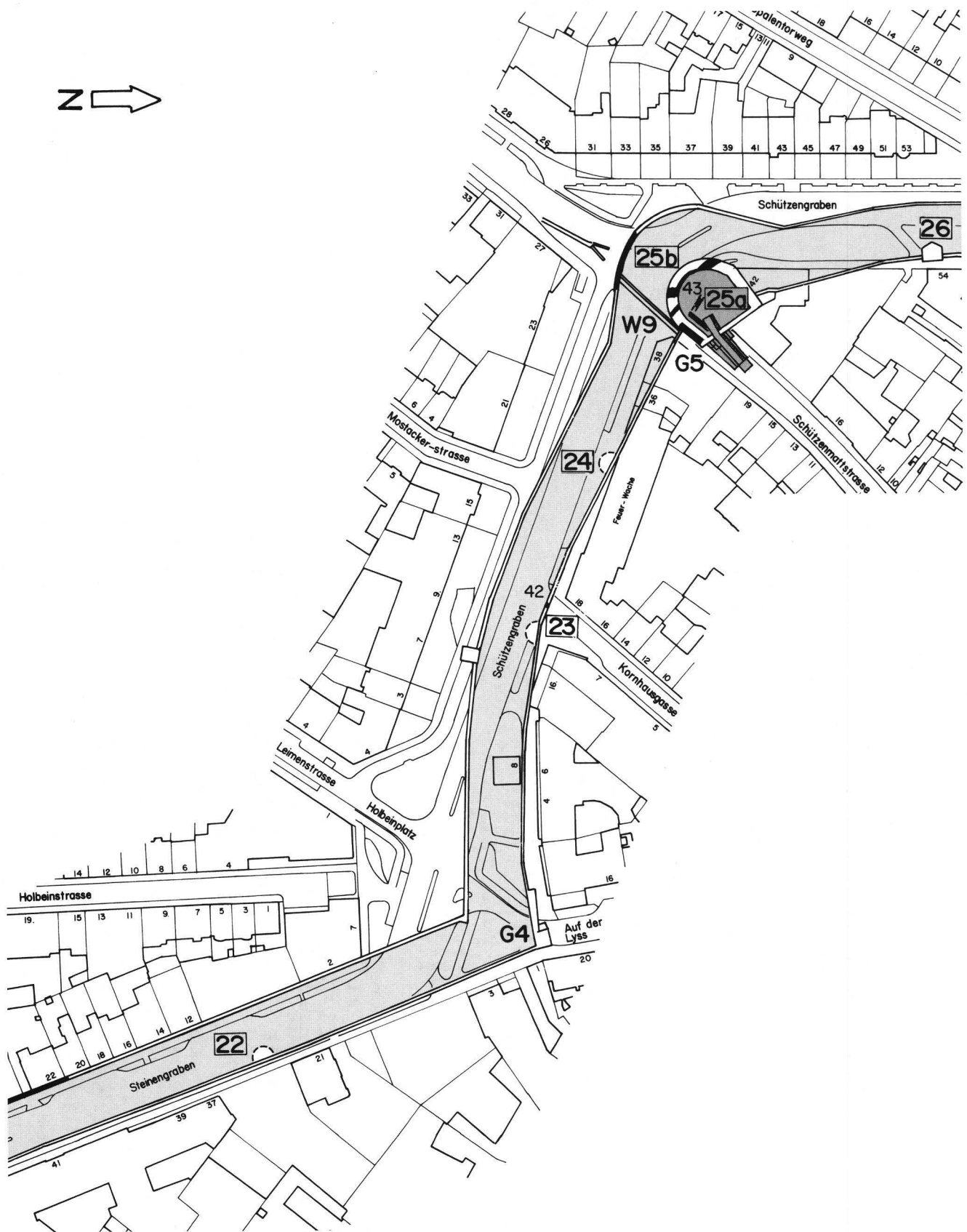


Abb. 6

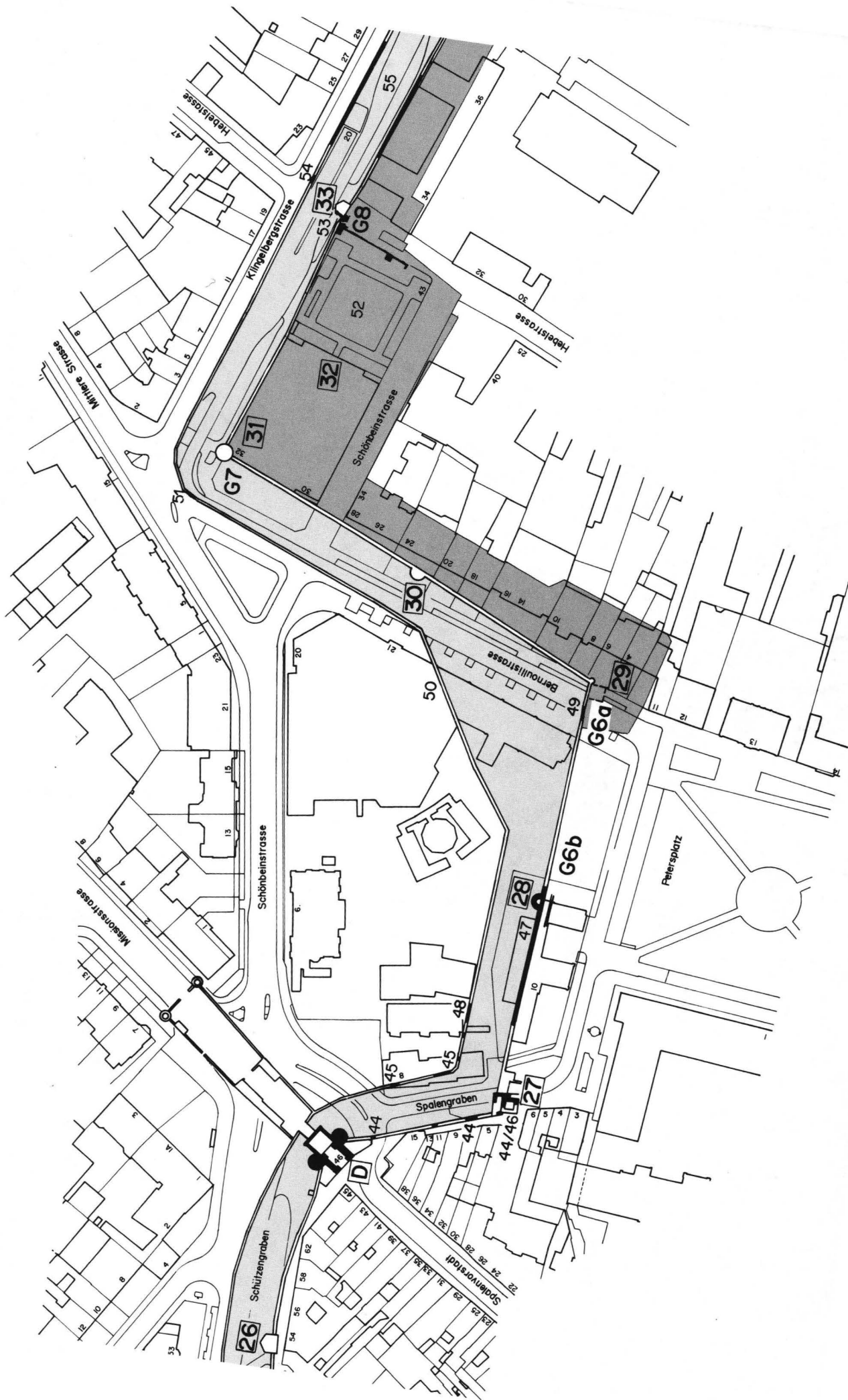


Abb. 7



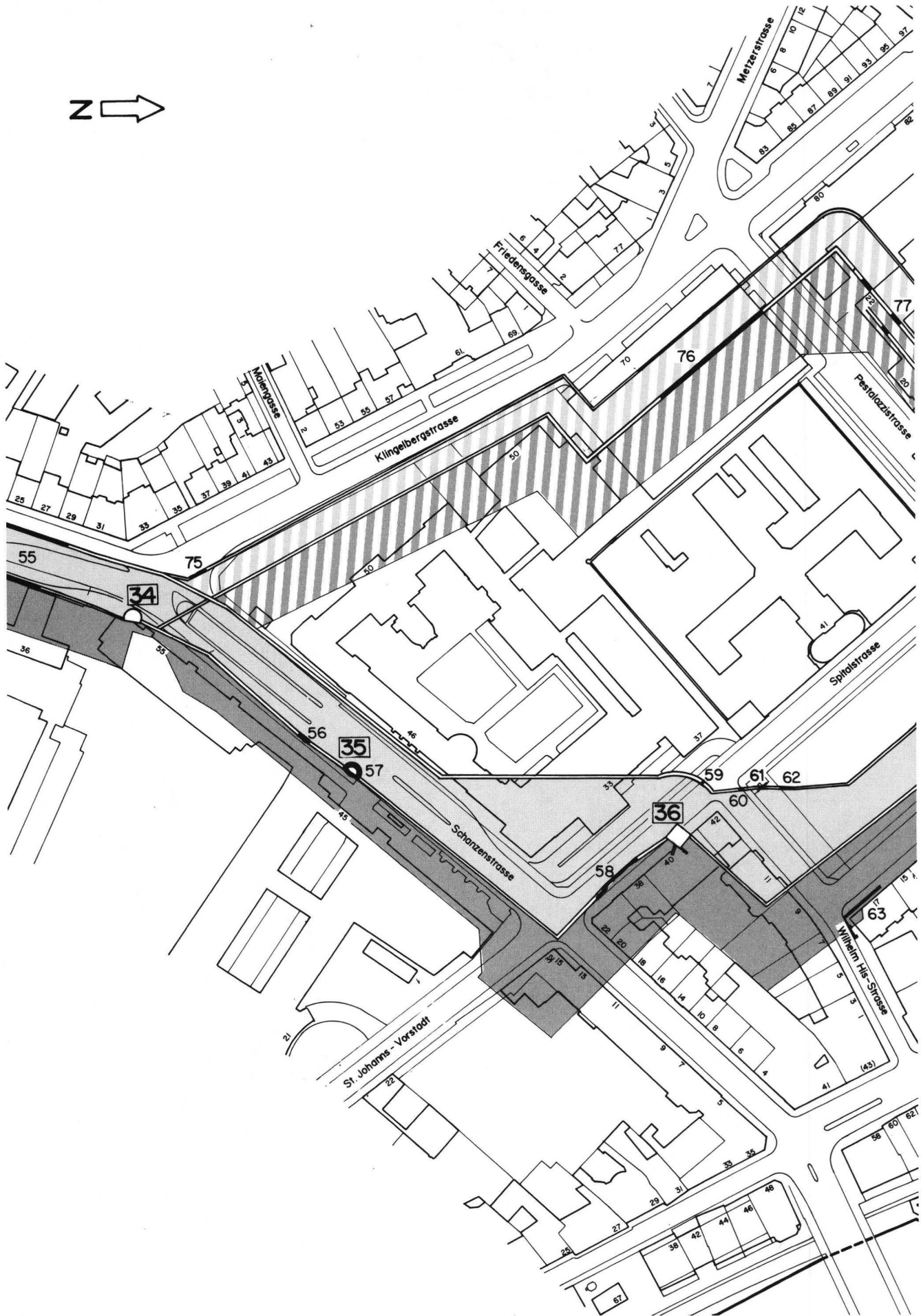


Abb. 8

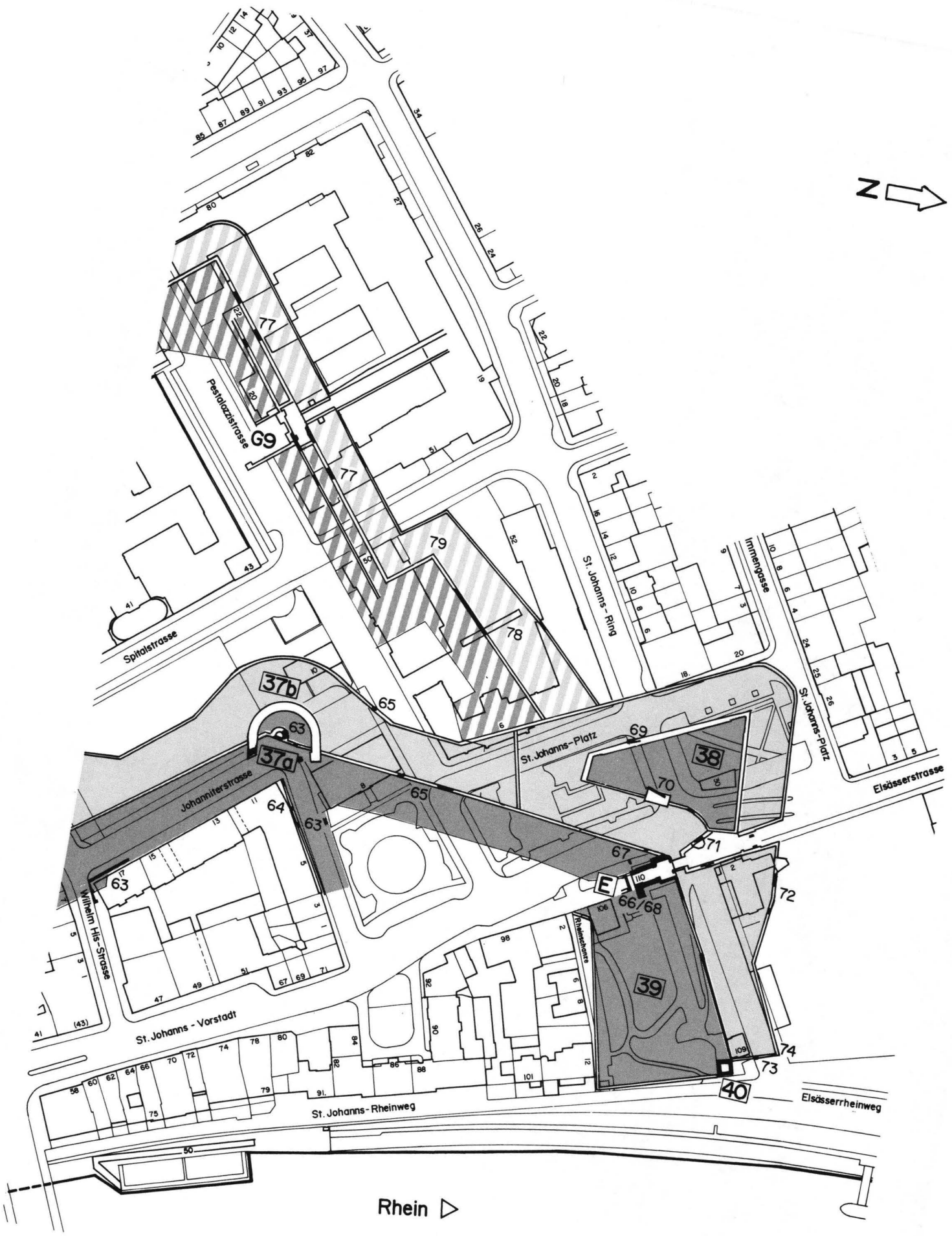


Abb. 9

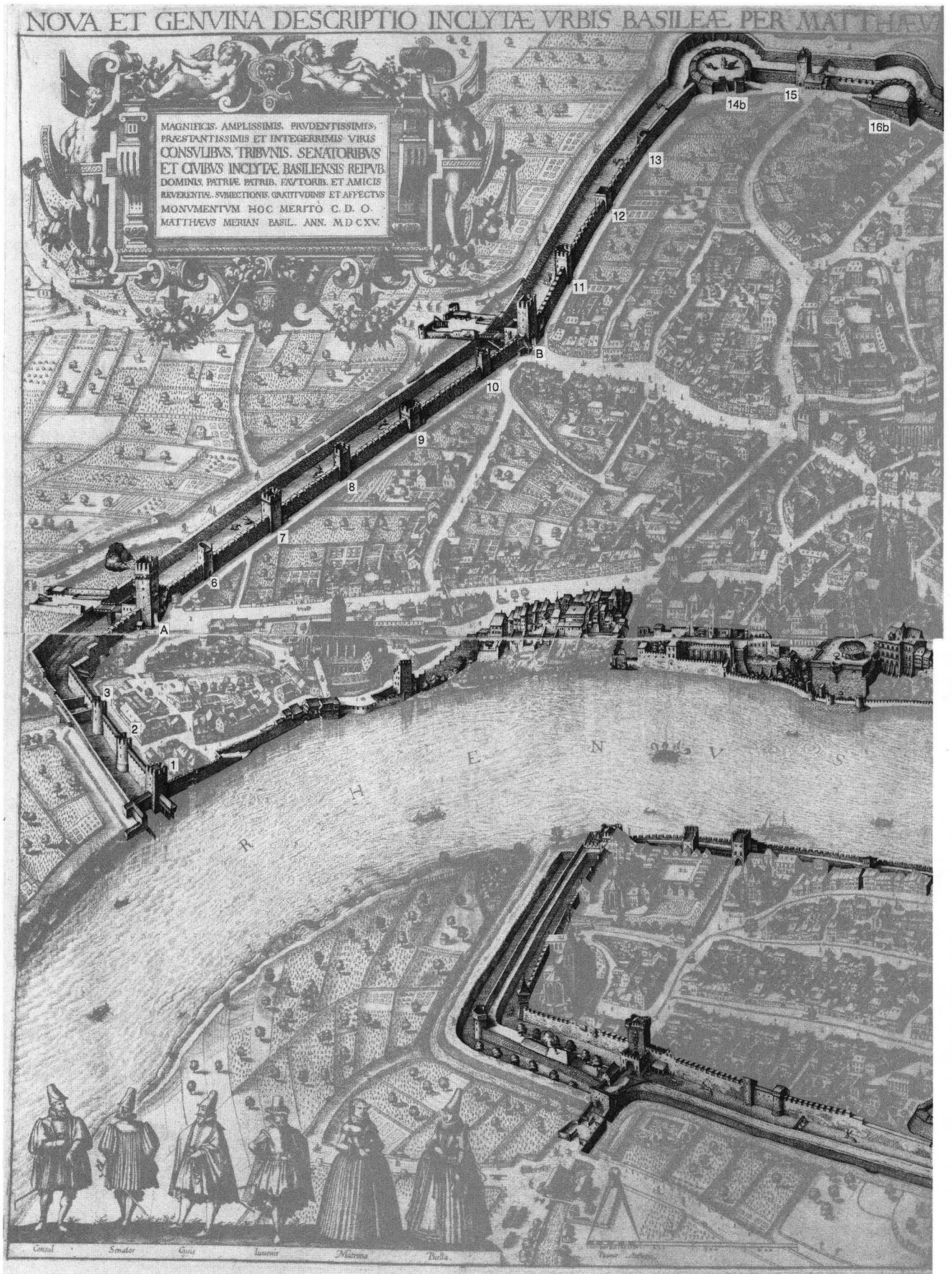
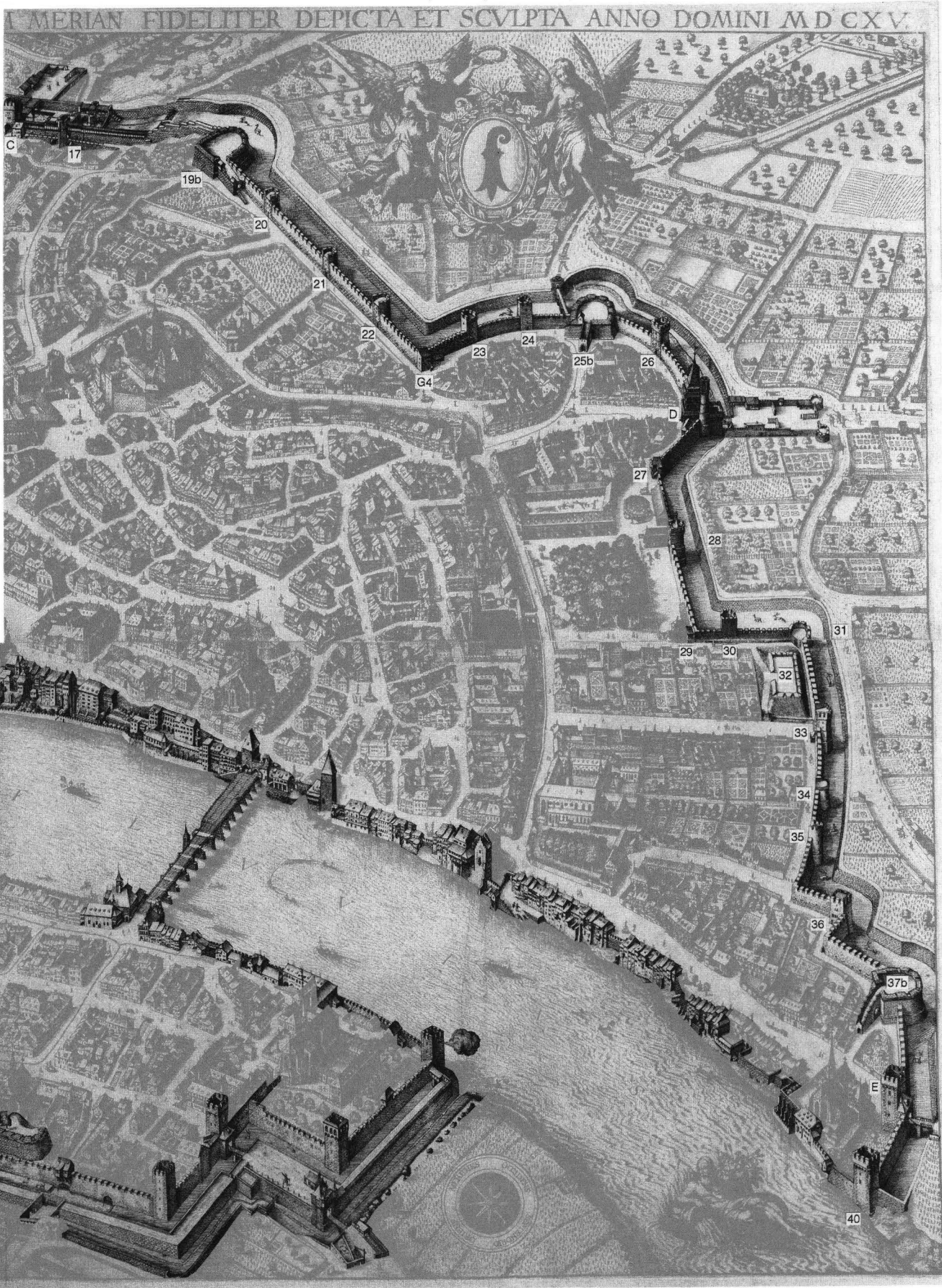


Abb. 10. Vogelschauplan der Stadt Basel von Matthäus Merian d.Ä., Blick von Norden, Kupferstich aus dem Jahre 1617. Die Grossbasler Stadtbefestigungen (Äusserer und rheinseitiger Mauerring) und





die Kleinbasler Stadtbefestigungen sind hervorgehoben (Legenden siehe Teil I). – Abbildungsnachweis: StAB, Negativslg. Nr. 25546.



### Vorbemerkungen zum Katalog

Der Katalog umfasst alle bekannten Befestigungswerke des Mittelalters und der Neuzeit (bis zum Abbruch der Befestigungen im 19. Jahrhundert) im Bereich der mittelalterlichen landseitigen Grossbasler Stadtmauer.

#### *Namen*

Als «Hauptname» wird in der Regel der um die Mitte des 19. Jahrhunderts verwendete Name gemäss dem «Verzeichnis der sämtlichen Stadt Thore, Thürme, Bolwerke und Wachtstuben so sich an den Stadtmauern befinden» in modernisierter Form verwendet (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 167–169). Im Katalog werden ältere und/oder weitere Namen aufgeführt, soweit sie bekannt sind. Die Mauertürme wurden nicht selten auch nach Anwohnern benannt, wie die zu Beginn des Unterkapitels «b. Wehrtürme, Bollwerke, Schanzen» aufgeführten Beispiele zeigen. Gerade deshalb waren die Turmnamen im Laufe der Zeit öfters Änderungen unterworfen. Ähnlich verhält es sich auch mit den Bezeichnungen der Nebentore, deren Namen auf ältere Tore der Vorstadtbefestigungen zurückgehen können.

Die Bezeichnung der Befestigungen wurde früher nicht einheitlich gehandhabt. So wurden etwa die Schanzen des 17. Jahrhunderts gelegentlich auch als Bollwerke bezeichnet oder umgekehrt. Als «Bollwerk» hat man im 15./16. Jahrhundert sowohl die Erdschanzen («Grundbollwerke») beim Bernoullianum (Katalog Nr. 32) und der Clarakirche wie auch die mächtigen, hufeisenförmigen oder runden erdgefüllten Türme aus Stein (Katalog Nr. 14b, 16b, 19b, 37b) bezeichnet. Wir unterscheiden, unabhängig von den früher verwendeten Begriffen, (Mauer-/Schalen-)Türme, Erdbollwerke, Bollwerke und Schanzen.

#### *Kurzbeschreibung*

Die Beschreibungen der Befestigungswerke erfolgen aufgrund von zeitgenössischen Abbildungen oder Vogelschauplänen, aufgrund anderer Pläne und – soweit möglich – aufgrund archäologischer Aufschlüsse. In der Rubrik *Pläne/Abbildungen* werden die benutzten Grundlagen aufgeführt.

#### *Baudaten*

Soweit aus historischen oder archäologischen Quellen bekannt, werden Daten zur Baugeschichte aufgeführt. Die Herkunft der Baudaten geht aus der Rubrik *Literatur* hervor.

#### *Abbruch*

Hier werden die Daten des Abbruchs oder Teilabbruchs vermerkt bzw. es wird angegeben, ob das betreffende Befestigungswerk noch steht.

#### *Pläne/Abbildungen*

Die verwendeten Plangrundlagen und zeitgenössischen Abbildungen sind aufgeführt, soweit sie publiziert sind und zum betreffenden Befestigungswerk Aussagen erlauben. Die Herkunft der Pläne geht aus dem

Literaturverzeichnis am Ende des Artikels, diejenige der Abbildungen aus der Rubrik *Literatur* hervor.

#### *Literatur*

Hier wird die wichtigere Literatur zum betreffenden Befestigungswerk aufgeführt.

#### *Archäologischer Nachweis*

Soweit archäologisch oder baugeschichtlich untersucht, werden die Resultate resümiert und die entsprechenden Berichte zitiert.

#### *Bemerkungen*

Falls nötig, werden kulturgeschichtlich interessante Hinweise zum betreffenden Befestigungswerk gegeben.

### a. Grossbasler Stadteingänge

#### *Vorbemerkungen*

Die äussere landseitige Grossbasler Stadtmauer entspricht in ihrer Gesamtanlage einem einheitlichen Baukonzept der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Trotzdem ist sie nicht frei von älteren Elementen. Einerseits bezieht ihr grosszügig geplanter Mauerverlauf ältere Vorstädte mit ein (St. Alban-Vorstadt, Aeschenvorstadt, Elisabethenvorstadt und Neue und Pfaffen Vorstadt beidseits der inneren Hebelstrasse), andererseits übernimmt sie im Falle der Spalenvorstadt offensichtlich, in der St. Johanns-Vorstadt evtl. den Verlauf bestehender alter Vorstadtbefestigungen. Dies hat Konsequenzen für die Interpretation der verschiedenen Tore der Vorstädte. Lediglich im Falle der St. Alban-Vorstadt und der Spalenvorstadt sind konkrete archäologische Hinweise zu den Vorstadtbefestigungen bekannt. Bezüglich Lage, Name und Datierung der älteren Vorstadttore bestehen im allgemeinen grosse Unsicherheiten. Fechters bekannter Aufsatz zu Basels historischer Topographie des 14. Jahrhunderts – ein halbes Jahrhundert vor Herausgabe der Basler Urkundenbücher entstanden – enthält viele Angaben zu Vorstadttoren, die teilweise wohl im späteren äusseren Mauerring aufgegangen, doch wegen der ungenügenden Zitierweise der Quellen nicht nachprüfbar sind (Fechter 1856, 105–131). Wir führen Fechters Hinweise zwar an, halten uns im Katalog jedoch an die gesicherten archäologischen und historisch nachprüfbaren Quellen.

#### **Stadttore**

Nur Haupttore (Tortürme)

#### **A: St. Alban-Tor**

##### *Name*

Benannt nach der gleichnamigen Vorstadt, die aus der Siedlung um das Kloster St. Alban hervorging.

##### *Kurzbeschreibung*

Ungefähr quadratischer Grundriss von 8 m Seiten-

länge. Fünf Geschosse über der Tordurchfahrt; das Sockelgeschoss der Tordurchfahrt mit den aus bossierten Sandsteinquadern gebildeten Frontseiten repräsentiert eine ältere Bauphase als die Obergeschosse. Turmschaft inklusive Sockelgeschoss an allen vier Kanten über Eck bossiert, auch im Bereich der ehemals auf der Feldseite anschliessenden Wangenmauern! Das 5. Obergeschoss krägt mit einem Rundbogenfries leicht aus und besass ursprünglich nur einen Zinnenkranz mit darunter folgendem, stadtwärts geneigtem Pultdach; der Zinnenkranz wurde später mit einem Pyramidendach überdeckt und die Zinnen des so gewonnenen neuen Geschosses wurden zu Scharten umgewandelt.

#### *Baudaten*

Nach Fechter (1856, 106) im Jahre 1370 schon bestehend: «inter portas exteriorum et interiorum», falls es sich bei dieser Nennung nicht – wie bei ähnlichen weiteren Urkunden zu vermuten – einfach um den Grendel, die Barriere, vor dem Vridentor, also dem Tor der inneren St. Alban-Vorstadt bei Einmündung der Malzgasse in die St. Alban-Vorstadt, handelt.

In der Wachordnung von 1374 zwar nicht spezifisch als Tor, aber als einer der vier durch die Bewohner der St. Alban-Vorstadt zu bewachenden *Türme* aufgeführt.

1387 als «sant Albansthor» in einem Waffeninventar erwähnt (Gessler 1922).

1473 ist ein in den Graben vorgebautes Vorwerk mit Schwippbrücke und darin befindlichem Brückenkeller (später zur Wolfsgrube umgestaltet) an den Torturm angebaut worden.

Ausgaben am «vortore sannt Alban» für Arbeiten des Kannengiessers für 1472/73 belegt (Harms 1910, Bd. 2, 364 Z.65).

Ravelin in den 20er Jahren des 17. Jahrhunderts vor dem Tor erstellt. Der Zugang zum Haupttor erfolgte seither über eine zweite Grabenbrücke mit Tor (mit Zugbrücke) über das Ravelin.

Pyramidendach auf dem Torturm noch im 17. Jahrhundert erstellt. Noch vor 1642 entstand wohl der Anbau im Zwickel zwischen Torturm und der zum Aeschentor führenden Stadtmauer.

1832 Neubau des baufälligen Tores durch das Militärkollegium verlangt, aber nie ausgeführt.

Dendrodaten vom Dendrolabor Heinz Egger in Ins (für die Basler Denkmalpflege): 1365/66 (Mauerschwelle) und 1387 (Balkenlage der Tordurchfahrt).

#### *Abbruch*

Im frühen 19. Jahrhundert Abbruch des Vorwerkes. Anstelle der hölzernen Grabenbrücken wurden feste Erddämme mit Mauerschalen erstellt.

1863 ist die Brücke vor dem Tor im zugefüllten Graben beseitigt worden. Das Tor blieb erhalten (Beschluss von 1871); Restaurierungen und Anbau eines Polizeipostens 1871/73.

1976/77 vollständige Renovation des Torturmes und Rückverwandlung in den Bauzustand vor der Renovation von 1871/73.

#### *Pläne/Abbildungen*

Zusammenstellung der wichtigsten Bilddokumente in

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 237 ff. und bei Gasser/Lauber 1978.

Früheste Darstellung auf dem Münsterplan 1538. Auf dem Münster/Deutschplan 1549 sowie auf dem Chellerplan 1577 als in den Mauerverlauf eingebundenes Tor dargestellt.

Auf der Ansicht Basels von Süden von Hans Asper in der Stumpfschen Chronik von 1548 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 105 Abb. 63) ist das St. Alban-Tor – viel zu nahe beim Aeschentor – andeutungsweise mit Vorwerk (noch ohne Dach) und ohne Dach auf dem Torturm dargestellt.

Die Skizze des Mauerabschnittes vom Letziturm (Katalog Nr. 1) bis zum St. Alban-Tor von Hans Bock 1589/90 (BZ 78, 1978, 233 Abb. 12) zeigt den zinnenbekränzten Torturm ohne aufgesetztes Dach, jedoch mit Pechnase und bereits mit *gedecktem* Vorwerk.

Auf den Plänen Merian Nord 1615/1617 ist dem Torturm, hier mit nicht eingedektem Vorwerk, jenseits des Grabens ein Torvorhof mit seitlichen Zungenmauern und Barriere vorgelagert.

Auf Merian Nord 1642 sind Torturm, Vorwerk und Torvorhof ähnlich dargestellt, nordöstlich des Tores aber ist eine terrassenartige Geschütz-Bastion in Form eines «oreillons», wie dies effektiv nie gebaut wurde, abgebildet. An ihrer Stelle wurde in den 20er Jahren des 17. Jahrhunderts die inselartige, von der Stadtmauer losgelöste Schanze (Ravelin) dem Torturm vorgebaut.

Auf Merian Südwest 1615/22 ist das Vorwerk überdacht. Die lavierte Federzeichnung eines Unbekannten aus dem Jahre 1647 zeigt den Torturm (ohne Pyramidendach) mit Pechnase und überdachtem Vorwerk, letzteres ebenfalls mit Pechnase. Vorgelagert das Ravelin mit Ecktürmchen sowie äusserem Torbogen mit Zugbrücke. An das Wachhaus neben dem Haupttor anschliessend bereits die hinter der Stadtmauer aufgeworfene «Kleine Schanze» (Katalog Nr. 5).

Die verschiedenen Zeichnungen Emanuel Büchels aus den 50er Jahren des 18. Jahrhunderts zeigen weitere bauliche Veränderungen: Der Torturm ist inzwischen mit Pyramidendach versehen; auf dem Ravelin ein Wachhaus mit weiterem, daran anschliessendem Torbogen; das äussere Tor mit rückwärtigem Anbau.

Ryhinerplan 1784/86.

Auf Bildern des 18./19. Jahrhunderts (F. Kaiser 1797; Achilles Bentz um 1800) ist der Torbogen beim Wachhaus auf dem Ravelin noch vorhanden; er wurde aber noch vor der Mitte des 19. Jahrhunderts abgebrochen (J.J. Neustück 1840; H. Meyer-Kraus 1858).

Kellerplan 1832.

Mählyplan 1845/47.

Löffelplan 1857/62.

Falknerplan 1855/71, Sektion V, Blatt 17.

StAB: Planarchiv, Signaturen D 3,122 (um 1806; Tor, Grabenbrücken und Vorbauten auf dem Ravelin); D 6,3 (undatierter Korrektionsplan, 60er Jahre des 19. Jh.); K1,18 und 19 (ca. 60er Jahre des 19. Jh.).

#### *Literatur*

Bernoulli 1918, 333.

BZ 80, 1980, 230–232.

BZ 86/2, 1986, 182–187.  
Gasser/Lauber 1978.  
Gessler 1911, 221–240.  
Gessler 1922, 196.  
KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 151, 237–244.  
François Maurer-Kuhn, Kunstführer Kanton Basel-Stadt, Basel o.J. (1980), 101 f.  
Siegfried 1923, 120, 125, 142.  
Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 69.

#### *Archäologischer Nachweis*

Bauuntersuchung anlässlich der Renovation von 1976/77.

Fundstelle Nr. 10: St. Alban-Vorstadt 101 (A), 1979/11. Grabungen im Vorfeld des Torturmes, im Bereich des ehemaligen Vorwerkes, deckten den Verlauf der Äusseren Stadtmauer vor dem Torturm auf. Aufgrund der deutlichen Mauerfugen zwischen den seitlich vom Fundament des Torturmes ausgehenden Wangenmauern und der Stadtmauer kann letztere eindeutig als ältestes Element der Äusseren Stadtbefestigung im Bereich des Tores angesehen werden. Das Geschoss der Tordurchfahrt könnte nach Ausweis des Dendrodatums (1365/66) bereits in den 60er Jahren des 14. Jahrhunderts entstanden sein, und zwar ursprünglich als freistehender Turm mit zumindest einem weiteren Geschoss. Erst zu einem späteren Zeitpunkt, frühestens nach der Fertigstellung der Tordurchfahrt, wurde das Tor mittels der seitlichen Mauerwangen mit der Stadtmauer verbunden. Danach erst dürfte der Durchbruch für die Tor-gasse in der Stadtmauer erfolgt sein. Vielleicht aber handelt es sich schon bei der noch heute bestehenden Tordurchfahrt des St. Alban-Tores um einen *zweiten* Bau, der nach dem Abbruch eines «Vorgänger- oder Behelfstores» auf dessen Fundamenten erstellt worden ist. Vielleicht wird gerade auch deshalb, weil der Torturm nicht direkt in den Verlauf der Stadtmauer eingebunden war und noch nicht die Funktion eines Tores besass, in der Wachtordnung von 1374 das Bauwerk nicht als Tor, sondern nur als Turm angesprochen?

Fundstelle Nr. 9: St. Alban-Vorstadt 101 (A), 1985/22: Anlässlich einer weiteren Grabung im Bereich des Ravelins und der inneren Grabenbrücke konnten Mauerteile der ehemaligen Brücken und des Ravelins untersucht werden.

#### *Bemerkungen*

Gemäss der ältesten erhaltenen Wachtordnung von 1374 (in diesem Jahr Belagerung der Stadt durch Herzog Leopold von Österreich) muss die Äussere Stadtmauer in jenen Jahren weitgehend schon bestanden haben, also wohl auch bereits der (Tor-)Turm des St. Alban-Tores!

Fallgatter im 16. Jahrhundert durch einzelne Ramm-pfähle ersetzt. Erneuerung eines Wandgemäldes am St. Alban-Tor (1842?) gemäss Öffnungsbuch VI, 59 (StAB; KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 204 Anm. 6).

Im 14. Jahrhundert Standort eines Springgolfs (Torsions-geschütz). Im 19. Jahrhundert führte durch das Tor die Wasserleitung des St. Alban-Werks hinaus (Katalog W 2).

## **B: Aeschentor**

### *Name*

Wird in der Wachtordnung von 1374 nicht namentlich aufgeführt, erscheint aber als Mauerturm in einer Dreiergruppe von zu bewachenden Türmen. – Aeschentor, auch Äusseres Aeschentor genannt (im Gegensatz zum Innern Aeschentor, dem Schwibbogen eingangs der Freien Strasse). Es ist schwierig, ein möglicherweise bestehendes Vorstadttor vom neuen «Äusseren» Aeschentor zu unterscheiden. Name nach der Aeschenvorstadt, Herkunft wohl vom Eigennamen «Eschemar», analog zur Benennung anderer Tore (Eglolfstor: Katalog G 4, Voglerstor: Katalog D, Lessers-türlein im Kleinbasel), offensichtlich übertragen vom gleichnamigen Schwibbogen der Inneren Stadtmauer. (In KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 150 und Müller 1955, 38 wird das äussere Aeschentor falsch als Hertor bezeichnet, siehe Katalog C).

### *Kurzbeschreibung*

Im frühen 17. Jahrhundert einfacher Torturm mit etwa quadratischem Grundriss und einem offenen Vorhof (ursprünglich wohl mit einer überdachten Wehrplatte, vielleicht in Form eines Obergadens). Rein dekorativer Zinnenkranz ohne Wehrplatte, mit inwendigem Pult-dach. Hölzerne Zugbrücke «Katzensteg» neben der Zugbrücke auf Merian 1615/17 wie beim St. Alban-Tor (nach anderer Deutung Aquaedukt, doch ist für diese Zeit keine Wasserleitung an dieser Stelle bekannt). Kleiner Vorhof, eingefasst von zwei Zungenmauern und an deren Enden von zwei Rundtürmen, dazwischen ein Grendel (Schlagbaum) als Abschluss. Verschiedene einfache Bauten im Vorhof, darunter wohl auch ein Bettlerhaus.

### *Baudaten*

1374 muss es gemäss der Wachtordnung als Turm bestanden haben, war als Tor(turm) aber zweifellos noch nicht fertiggestellt. Nach nicht nachvollziehbaren Angaben als Lokalisierungshinweis bei Fechter erstmals 1376 als «Äusseres Aeschentor» erwähnt; er bezieht diese Angabe (wohl zu Unrecht) jedoch auf ein mehr stadteinwärts gelegenes Tor einer hypothetischen älteren Vorstadtbefestigung. – 1429 werden die Inful des bischöflichen Wappens und ein Basler Wappen ans Tor gemalt. 1435/36 wird an der Grabenbrücke gebaut (diese Mitteilung könnte sich auch auf den Aeschenschwibbogen beziehen). 1447/48 fallen Reparatur- oder Umbauarbeiten an. 1473 ist, wie bei allen Toren, ein Vorwerk vorgebaut worden und zur gleichen Zeit eine Zugbrücke (Schwungrutenbrücke), deren Führungsschlitze auf einem Aquarell von A. Bentz erkennbar sind. Abbildungen des Tores nach Abbruch des Vorwerkes lassen am Torturm keine Einrichtungen erkennen, die auf eine Zugbrücke hinweisen, dafür aber solche auf ein Fallgatter. In H. Brüglings Chronik wird dagegen zur Zeit des St. Jakober-Krieges (1444) ausdrücklich eine «falbrug» erwähnt – vielleicht nur eine von Hand demontierbare Holzbrücke? 1475/76 erfolgte der Einbau eines Geschütz- oder Büchsenfensters. 1485/86 wird ein öffentlicher Abtritt beim Tor genannt



(wohl einer der kleinen Anbauten nordöstlich des Tores); 1486/87 wird das Dach gedeckt oder repariert. 1491/92 erhält der Turm ein Glöcklein und in den Jahren um 1500 erfolgen immer wieder Dachreparaturen (neue Schindeln; diese Ausgabenposten aus den städtischen Jahresrechnungen könnten sich evtl. auch auf den Schwibbogen beziehen). 1518/19 wird ein Gemälde am Tor erwähnt. Der Münster- und Münster/Deutschplan (1538/49) zeigen, wohl anstelle eines ursprünglichen Obergadens, bereits ein gegen die Stadt zu abfallendes Pultdach innerhalb einer funktionslos gewordenen Zinnenbekrönung. – Die Rundtürme des Vorhofes erscheinen zuerst auf dem Holzschnitt Hans Aspers (1548), später deutlicher auf Abbildungen des 17. Jahrhunderts. Das Vorwerk erscheint bei Asper noch ohne Dach, erst auf Abbildungen des 18. Jahrhunderts wird ein Dach dargestellt. Die Türme sind um 1801 abgebrochen worden. In der Mitte des 18. Jahrhunderts ist der Torturm mit einem Pyramidendach gedeckt. – Schon vor 1840 ist der Graben im Bereich der ehemaligen Zugbrücke zugeschüttet. Das Tor ist 1842 (nach anderer Darstellung 1847) noch restauriert und mit einem Zinnenkranz versehen worden. Dabei wurden auch die letzten Reste des Vorwerks beseitigt.

#### *Abbruch*

Teile des Torvorhofes mit den Rundtürmen fielen 1801. Im Oktober 1858 ist der Graben im Bereich des Aeschentores zugeschüttet und die Stadtmauer neben dem Tor für einen zusätzlichen Durchgang abgebrochen worden. Die Barriere und das Zollhäuschen wurden ebenfalls beseitigt. Das Tor selber ist 1861 als erstes Stadttor abgebrochen worden.

#### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538 (vereinfachend ohne Vorwerk und Vorhof dargestellt).

Asperplan 1548.

Münster/Deutschplan 1549.

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.

Ryhinerplan (und Stich Mechel) 1784/86.

Mählyplan 1845/47.

StAB: Planarchiv B 3,1 (undatiert, zwischen 1841 und 1878); D 6,3 (undatiert, sechziger Jahre des 19. Jh.).

Lavierte Federzeichnungen von E. Büchel, 1757 und 1774 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 181).

Aquarell von A. Bentz, vor 1840 (Hagenbach 1939).

Aquarell (anonym), um 1850 (Meier 1968, 68).

H. Meyer-Kraus, Bleistiftzeichnung 1858: Torturm ohne Vorwerk, aber mit Polizeiposten (frühes 19. Jh.).

Aquarell von J.J. Schneider, um 1855 (Meier 1970, 173).

Aquarell von A. Winterlin, um 1860 (Meier 1980, 36).

Bleistiftzeichnung (anonym), vor 1859 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 181 Abb. 106).

#### *Literatur*

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 151, 164, 165, 168 Nr. 15, 172, 180, 181 Abb. 105, 195 Anm. 1, 204.

Bernoulli 1917, 79, 83; 1918, 333.

Hans Brüglings Chronik (1444–1446), Basler Chroniken, Bd. 4, 1890, 178.

Fechter 1856, 106 Anm. 8.

Hagenbach 1939, Abb. 37.

Harms 1910, Bd. 2, 197 Z.36, 244 Z.37, 387 Z.23, 462 Z.37, 471 Z.9; 1913, Bd. 3, 12 Z.54, 83 Z.57, 128 Z.79, 157 Z.1.

Kaufmann 1949, 33.

Theodor Meyer-Merian, Die Armenherberge in Basel; Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Bd. 6; Basel 1857, 216 f., 235.

Meier 1968, 68; 1970, 173; 1980, 36 f.

Meyer-Kraus 1890.

Müller 1956, 31 f., Abb. 5.

Siegfried 1923, 142.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 69.

Wackernagel 1907, Bd. 1, 55; 1911, Bd. 2.1, 38\* (Anm. zu S. 292).

#### *Archäologischer Nachweis*

Das Tor selber ist bisher archäologisch nicht erfasst worden. – Im Bereich der Grabenbrücke ist in einem Leitungsgraben in knapp 3 m Tiefe ein nicht näher definierbares, angeblich Nordwest-Südost verlaufendes, 2 m breites Mauerfundament zum Vorschein gekommen – vielleicht ein Brückenwiderlager (Fundstelle Nr. 26; BZ 80, 1980, 224 f.)? Ein anderer, 0,8 m breiter Mauerzug ist weiter ausserhalb mit derselben Ausrichtung in einem Leitungsgraben eingemessen worden. Er gehört offenbar zum letzten Ausläufer der Zungenmauer des Torvorhofes (Fundstelle Nr. 25, Aeschenplatz (A), 1928/7; unpubliziert; Akten Stehlin, StAB: PA 88 H2a, Notiz vom 18. Juni 1928).

Auch zu dem unter «Name» erwähnten Vorstadttor bzw. zur mutmasslichen Vorstadtmauer gibt es entgegen Müller 1955, 34, keine gesicherten archäologischen Befunde. Die dort erwähnte «Abschlussmauer» ist wohl ein Brunnenfundament jüngeren Datums (Fundstelle Aeschenvorstadt 45 (A)/Brunngässlein 3, 1953/1, unpubliziert; siehe Grabungsdokumentation und BZ 71, 1971, 180 f.). Nach Fechter 1856, 107, sollen früher einmal Torfundamente einer mutmasslich älteren Vorstadtbefestigung inwendig des Aeschentores gefunden worden sein.

#### *Bemerkungen*

Spalentor und Aeschentor galten als Haupttore der Stadt. Nur diese beiden Tore wurden in unsicheren Zeiten bedingt offen gehalten, während die übrigen Tore verschlossen blieben. Nach dem Stadtbrand von 1417 wurden beim Tor Feuerleitern aufgehängt.

Unmittelbar östlich des Tores führte im 18./19. Jahrhundert die Wasserleitung des Gundeldingerwerks und in der Tordurchfahrt die des Aspwerkes in die Stadt hinein (Katalog W 3, W 4).

Gemäss Wochenausgabenbuch 1429, 441: Malerei am Aeschentor (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 195 Anm. 1).

1841 Uhrwerk des abgebrochenen Aeschenschwibogens installiert.

#### **C: Steinentor**

##### *Namen*

Wird in der Wachtordnung 1374 nicht namentlich aufgeführt, aber in einer Gruppe von vier Türmen offenbar

mitgezählt. Benannt nach der Steinenvorstadt. Daneben auch Hertor/Herstor genannt, einmal auch «Herrenthor» genannt (Basler Chroniken); Name wohl nach einem Anwohner namens Her. Der Name Hertor geht auf ein Vorgängertor der Vorstadtbefestigung der Steinenvorstadt zurück, der wohl auf das Steinentor übertragen wurde (siehe unten). «Hertor» kommt in den Basler Urkundenbüchern zwischen 1365 und 1557 vor, nach Fechter (1856) schon vor 1362. Gemäss dem Anniversarbuch des Basler Domstiftes (Bloesch 1975, 275) taucht der Name «des Hertor» bereits im Zeitraum «1334/38 bis ca. 1345» (Anlagehand A) auf; dies ist zugleich der erste nachprüfbare Beleg für das Vorstadttor. In der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts scheint er aus den Urkunden zu verschwinden, taucht aber noch in der letzten erhaltenen Wachtordnung von 1569 auf (Gessler 1938, 17). Nach Müller 1956 kommt er noch bis ins 17. Jahrhundert vor. Wurstisen bezeichnet das Steinentor in seiner «Basler Chronik» auch noch 1580 als «Heerthor» (Wurstisen<sup>3</sup>1883, 97). Der Name Steinentor scheint erst in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts aufzukommen (erstmals 1469; Quellen siehe Register BUB, Bde. 4 ff.). Auch von Peter Ryff in der Fortsetzung der Chronik des Fridolin Ryff in der Mitte des 16. Jahrhunderts «Steinenthor» genannt (Basler Chroniken, Bd. 1, 1872, 165). Fälschlicherweise ist in der modernen Literatur das Aeschentor auch schon als Hertor bezeichnet worden (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 150; Müller 1955, 38).

#### *Kurzbeschreibung*

Ursprünglich einfacher Torturm mit nicht überdachtem, leicht vorkragendem Zinnenkranz und bossierten Eckquadern. Abbildungen und alte Fotos, die den Torturm nach Abbruch des Vorwerkes zeigen, lassen am Turm weder (wie auch immer geartete) Aufzugsvorrichtungen für eine Zugbrücke erkennen, noch eine Möglichkeit, die Holzbrücke bündig in die Turmfront zu versenken. Eine Zugbrücke kann also erst mit dem Bau des Vorwerkes eingerichtet worden sein. Die Vorderfront des Torturmes ist absolut bündig mit der Flucht der Stadtmauerfront. Vor dem Turm ein überdachtes Vorwerk mit Zugbrücke (bis Mitte 18. Jh. oder noch etwas länger in Gebrauch) und ein Vorhof aus zwei Zungenmauern, der mit einem Schlagbaum verschliessbar war. Im Vorhof einfache Gebäude, u.a. wohl ein Bettlerhaus. Im 19. Jahrhundert enthielt das Steinentor zwei Wachtstuben.

#### *Baudaten*

In der Wachtordnung von 1374 wird das Tor nicht namentlich aufgeführt; es scheint aber wie das St. Alban-Tor, das Aeschen- und Spalentor als Turm bereits vorhanden gewesen und in der Ordnung entsprechend berücksichtigt worden zu sein, wenn es auch noch nicht fertiggestellt war wie das St. Johannis-Tor. 1387 wird es unter dem Namen «Hertor» in einem Waffeninventar erwähnt, damals muss es wohl in Funktion gestanden haben. Die Vollendung des Neubaus scheint gemäss städtischen Jahresabrechnungen 1391 erfolgt zu sein (Harms 1910). 1430 sind eine Kreuzigungsszene und 4 Figuren an das Tor gemalt worden. Auch 1460 wird ein «crucifix an den Steynen» gemalt, d.h. es wurde wohl die Kreuzigungsszene von 1430 erneuert. Während der

Armagnakengefahr von 1439–1444 ist ein provisorisches Bollwerk vor dem Tor angelegt worden. 1473 wurde ein überdecktes Vorwerk vorgebaut, das allerdings auf einem Holzschnitt nach H. Holbein nicht eingezeichnet ist. Wann der Vorhof mit seinen beiden Zungenmauern erbaut worden ist, steht nicht fest; vielleicht ist er mit dem 1477/78 und 1478/79 erwähnten «bollwerk an den Steinen» identisch, das in Ordnung gebracht werden musste, falls sich diese Mitteilung nicht auf die schon früher angelegten provisorischen «Bollwerke» oder auf das überdeckte Vorwerk bezieht. Auch der Vorhof fehlt auf der erwähnten Holbein-Zeichnung. Auf einer Handskizze des Malers Hans Bock von 1589/90 ist der Vorhof deutlich eingetragen. Zwischen etwa 1650 und 1745 wurde das Tor mit einem pyramidenförmigen Dach überdeckt; in den 1830/40er Jahren wird der langgezogene Vorhof auf die Hälfte reduziert. Noch 1831 wird im Vorwerk eine Wachtstube durch ein grösseres Gebäude ersetzt, und 1842 wird das Pyramidendach des Turms abgebrochen und durch ein romantisierendes Zinnendach mit Turmuhr ersetzt. Noch 1856 sind die Torbarrieren erneuert worden.

Das Steinentor stand wahrscheinlich etwa an der Stelle eines *älteren Vorgängertores der Vorstadtbefestigung*. Jedenfalls ist nicht anzunehmen, dass diese weiter stadtwärts verlief, lag doch das benachbarte Spitalshürentor (Katalog G 2) mit grosser Wahrscheinlichkeit ebenfalls auf derselben «Linie». Eine solche Vorstadtbefestigung scheint erst nach 1300 entstanden zu sein, doch gibt es kaum nachprüfbare Hinweise dazu (Fechter, Wackernagel). Der einzige uns bekannte konkrete Hinweis auf ein Vorstadttor stammt aus dem oben schon erwähnten Anniversarbuch (Bloesch 1975, 275). Die bei Kaufmann 1949 aufgeführte Nennung des «Hertors» 1337 wird erst in einer Abschrift aus dem Jahre 1532 genannt und kann somit nicht als zwingender Beweis für ein Vorstadttor angeführt werden (siehe BUB, Bd. 4, 1899, 124 Z.15–17). Das Steinenkloster wird beispielsweise 1297, ein Haus in der Steinenvorstadt noch 1358 als «extra muros civitatis Basiliensis» bezeichnet (BUB, Bd. 3, 1896, 185 Nr. 353 und BUB, Bd. 4, 1899, 223 f.), doch muss diese Bezugnahme auf die «offizielle» Stadtbefestigung (der «rechten Stadt», wie die innerhalb des Inneren Mauergürtels liegende Stadt auch genannt wurde) nicht zwingend gegen eine vielleicht einfach gehaltene Vorstadtbefestigung sprechen. Es ist auch darauf hinzuweisen, dass sich eine Vorstadtgesellschaft ebenfalls recht spät herausgebildet hat (Wackernagel 1911, Bd. 2.1, 257 und Anm. S. 27\*, 28\*).

#### *Abbruch*

Im Sommer 1858 wird der Torvorhof mit Wachthaus und Torbrücke abgebrochen, 1865 das Vorwerk und im Oktober 1866 der Torturm.

#### *Pläne/Abbildungen*

Holzschnitt nach Zeichnungen von H. Holbein d.J., um 1526/29.

Münsterplan 1538.

Asperplan 1548. Auf der Ansicht Basels von Süden von Hans Asper in der Stumpfischen Chronik von 1548 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 105 Abb. 63) ist ein Vorwerk mit

seitlichen Fortsetzungen eines Vorhofes angedeutet. Skizze von Hans Bock, 1589/90 (BZ 78, 1978, 234 Abb. 12): Der Torturm ist ohne Dach mit Zinnenkranz, das Vorwerk mit Dach skizziert. Der vorgelagerte rechteckige Torvorhof besitzt einen grossen Hauptdurchgang und eine Schlupfporte sowie einige kleinere Gebäude.

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.

Lavierte Federzeichnungen von E. Büchel, 1745, 1757 und 1759 (Müller 1955; KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 183).

Ryhinerplan 1784/86.

Kellerplan 1832 (mit noch intaktem Vorhof).

Aquarell von J.J. Schneider, 1838 (?) (StAB: Bilderslg. Schneider).

Mählyplan 1845/47.

Löffelplan 1857/62.

H. Meyer-Kraus, Bleistiftzeichnung 1858 (Meyer-Kraus 1890).

StAB: Planarchiv E 5,108; K 1,14.

Bleistiftzeichnung (anonym), um 1865, Blick von aussen (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 144).

Lithographie von J.B. Arnout, um 1865 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 135).

Schaubild und Grundriss Wien 1868 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 185).

Fotografien Höflinger und Varady, vor 1864–1866 (Kaufmann 1936).

Aquarell von A. Winterlin, 1865 (Hagenbach 1939).

#### Literatur

Basler Chroniken, Bd. 1, 1872, 165; Bd. 5, 1895, 429. BZ 78, 1978, 234 f.

Bernoulli 1917, 79, 83.

Bloesch 1975, 275.

Fechter 1856, 110 f.

Gessler 1922, 196.

Hagenbach 1939, Abb. 62.

Harms 1910, Bd. 2, 50 Z.91, 56 Z.78, 304 Z.43, 401 Z.18, 408 Z.14.

Kaufmann 1936, 34, Abb. 5–8.

Kaufmann 1949, 32 f.

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 101 Abb. 61, 105 Abb. 63, 135 Abb. 85, 144 Abb. 89, 150, 151, 164, 168 Nr. 22, 172, 182–185 Abb. 107–112, 204.

Valentin Lötscher, Der Henker von Basel, Basler Stadtbuch 1969, 88.

Meier 1968, 44 f.

Meyer-Kraus 1890.

Müller 1955, 37 f., 44 Abb. 8 und 9; 1956, 34–36 Abb. 6.

Siegfried 1923, 123, 140 f.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.

Wackernagel 1907, Bd. 1, 55; 1911, Bd. 2.1, 79, 341, 471. Wurstisen <sup>3</sup>1883, 97, 316.

#### Archäologischer Nachweis

Nicht ausgegraben.

#### Bemerkungen

Im 14. Jahrhundert als Standort eines Springgolfs (Torsionsgeschütz) erwähnt. Das Tor gehörte zu den weniger bedeutenden Stadttoren; es blieb in Gefahrenzeiten geschlossen. Bemerkenswert ist die Lage des Tores

bezüglich des Zugangs von der Innerstadt her: es liegt nicht auf dem direktem Wege vom Eseltürlein her, sondern auf der andern (rechten) Seite des Birsigs. – Vor dem Tor befand sich im 15. Jahrhundert ein Richtplatz.

#### D: Spalentor

Am Ende des 13. Jahrhunderts Tor der gleichnamigen Vorstadt; seit der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts eines der beiden wichtigeren Tore der Äusseren Stadtbefestigung.

#### Name

Benannt nach der gleichnamigen Vorstadt als Tor der im 13. Jahrhundert noch selbständigen Vorstadtbefestigung. Der Name ist nicht ganz schlüssig herzuleiten, geht vermutlich aber auf eine aus Palisaden gebildete Befestigung zurück, die allerdings bereits zusammen mit dem Tor des Inneren Mauerringes (Spalenschwibbogen) gesehen werden muss. D.A. Fechter (Basler Taschenbuch 1852, 239–244; 1856, 76 f.) sieht darin eine Palisadenbefestigung im Bereich des Spalenschwibbogens. Ein mutmassliches Vorgängertor, wohl an derselben Stelle wie das Spalentor, wird in der Literatur als «Voglerstor» bezeichnet (BUB, Bd. 3, 1896, 277 Nr. 511: «uff einem huse in der vorstat an den Spalen genant des Voglers hus», 1299; Eintrag des 15. Jahrhunderts in einem Registraturfragment des Barfüsserklosters). Der Name leitet sich ab entweder vom Haus «zum schwarzen Vogel» (heute Haus Nr. 39; Amsler-Leuthold <sup>2</sup>1979, 3) oder von der gleichnamigen Familie, die in der Spalenvorstadt ansässig war. Es existiert auch unter den Dokumenten zu Haus Nr. 45, das Conrad Vogler gehörte, die Nennung des «Voglertores» im Jahre 1337 (Eppens 1965, 3; 27). Noch 1360 – also wenige Jahre vor dem Bau des «neuen Tores» (Spalentor) – sind hier Familienglieder dieses Namens wohnhaft. Auch existiert die Bezeichnung «äusseres Spalentor» («porta Spalon exterior»; erstmals in einer Urkunde vom 8. Januar 1300; vgl. BUB, Bd. 3, 1896, 278, Nr. 515: «...ortum nostrum seu aream ...sitam extra portam Spalon exteriorem, ubi itur versus Blatzhein...») im Gegensatz zum «inneren Spalentor», dem eigentlichen Spalenschwibbogen der Inneren Basler Stadtbefestigung.

In der Wachtordnung von 1374 nicht namentlich aufgeführt und wohl kaum identisch mit dem dort genannten «Hug Hagens thurne».

Zuweilen auch St. Paulstor genannt: entweder Verballhornung von «Spalen» im 18. Jahrhundert oder, nach E. A. Stückelberg (Basler Kirchen, Bd. 1, 1917, 70, 79 f.), vom gleichnamigen Patronat der Kirche des in der Vorstadt angesiedelten Klosters Gnadental abgeleitet (vgl. hierzu die Replik von Felix Stähelin in BZ 17, 1918, 225 f., sowie die Erwiderung Stückelbergs ebda., 386 f.; vgl. auch KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 249 Anm. 2 und KDM BS, Bd. 3, 1941, 361 Anm. 1).

#### Kurzbeschreibung

Ursprüngliche Anlage des Tores von 1398: zentraler, nahezu quadratischer Torturm (9,8 x 9,2 m); an den feldseitigen Ecken und mit dem zentralen Torturm als eine



Einheit im Verband gemauert, je ein in den Graben vorspringender runder Flankenturm von 6,8 m Durchmesser. Weitere Massangaben siehe KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 254. Die Flankentürme schliessen oben mit oktagonalen Facettengeschossen ab.

Der Mittelurm ist mit Flügeltoren und einem Fallgatter, 1582 zusätzlich mit einer dazwischenliegenden Reihe von 12 einzeln lösbaren Fallpfählen ausgestattet worden.

Währenddem die Feldseite des Hauptturmes nur bis zum Scheitel des Torbogens bossiert ist, reicht die Bossierung auf der Stadtseite bis zum Gurtgesims unterhalb des obersten Rundbogenfrieses. Dass die Feldseite ursprünglich ebenfalls bis auf diese Höhe bossiert war und erst nachträglich die oberen Partien flächig bearbeitet worden sind, ist schon deshalb wenig wahrscheinlich, weil die Zangenlöcher für die Hebezeuge auch in den glatten Steinoberflächen ebenso deutlich vorhanden sind wie in den bossierten Quadern der unteren Zone. Im Bereich der 1837 montierten grossen Zifferblätter wurde auf der Stadtseite die Bossierung flächig zurückgeschlagen; dadurch wurden die Zangenlöcher an dieser Stelle praktisch vollständig getilgt.

#### Baudaten

Der Stadtfrieden König Rudolfs vom 17.3.1286 (BUB, Bd. 2, 1893, 293 ff. Nr. 515) bezieht sich explizit auch auf die *Vorstädte*, den Petersplatz sowie auf die Bezirke der Bewohner «ze Kolahüser» und «an den Steinen», wenigstens in Sachen Gerichtsbarkeit (bei Totschlag). Ein Vorstadtausgang an der Stelle des heutigen Spalentores darf damals bereits vorausgesetzt werden.

Vorgänger-Vorstadttor (Voglerstor) um 1290 erstmals erwähnt (Fechter, 1856, 114 mit Anm. 7, jedoch ohne Quellenangabe).

In der Wachtordnung von 1374 nicht spezifisch als Tor erwähnt, sondern nur unter den «andren thürne» aufgeführt.

Nach F. Maurer (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 745) am ehesten im Zeitraum 1386–1388 entstanden.

1387 erstmals als «Spalenthor» in einem Waffeninventar erwähnt (Gessler 1922).

Die aus dem Jahr 1393 stammende Nachricht (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 689; Nachtrag zu S. 249) bezieht sich kaum auf das Spalentor, sondern wohl eher auf den Schwibbogen, der als Gefängnis diente.

1398 ist der Neubau des Tores in der überlieferten Form (ohne Vorwerk) abgeschlossen; dieses Datum wird nicht zuletzt aufgrund der Darstellung auf dem Kopfstück einer Glasscheibe aus dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts (mit Jahrzahl 1398 auf der Brüstung der Tor-Galerie) angenommen (Abb. 166 in KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 245). Aus der Zeit der Jahrhundertwende wohl auch der Figurenschmuck am Hauptturm: Madonna zwischen zwei Propheten.

Im Leistungsbuch II, 56<sup>v</sup> (StAB: Ratsbücher A 3) sind für den März 1408 Vergoldungsarbeiten – wohl an Skulpturen – ausgewiesen (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 204 Anm. 1; 250 Anm. 4; Wackernagel 1911, Bd. 2.1, 471).

Vor 1408 und 1428 als «Neues Tor» genannt, d.h. anlässlich des Baus des Äusseren Mauerringes scheint

die durchgreifende Umgestaltung bzw. der Neubau des Tores erfolgt zu sein.

1466/67 «von Spalentor ze molen» wird der Maler Balduff für Malerarbeiten am Spalentor (Harms 1910, Bd. 2, 327 Z.21) entlohnt.

1467/68 «den molern under spalenthor und umb Baselstebe und davon molen» (Harms 1910, Bd. 2, 331 Z.92).

1468, 26. Juli: Blitzschlag beschädigt das Tor.

1468/69 wird der «kuppferen knopff uff Spalentor» aufgesetzt (Harms 1910, Bd. 2, 327 Z.45).

Vor 1473 Eindeckung mit *farbig glasierten Ziegeln* (wohl Hauptturm; KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 251 Anm. 3).

1472/73 Ausgaben für Baumaterialien für das Spalentor (Harms 1910, Bd. 2, 363 Z.81).

1473/74 Bau des Vorwerkes; oder vielleicht auch nur Ausschmückung einer bereits bestehenden Anlage durch Jakob Sarbach (Harms 1910, Bd. 2, 371, 37; KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 251 mit weiteren Anmerkungen). – Im gleichen Jahr Ausgaben für «schutzgattern an den Spalen» (Fallgatter oder Barrieren?) (Harms 1910, Bd. 2, 371 Z.58).

Der Torvorhof jenseits des Grabens mit zwei runden Türmen jeweils am Ende der Zungenmauern ist wohl im 15. Jahrhundert angegliedert worden. Er ist im sogenannten «Zürcher Schilling» vor 1480 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 244 Abb. 165) und auf einer Vorlage Hans Holbeins d.J. für einen Holzschnitt vor 1526 bzw. um 1529 mit eingedeckten Türmchen, jedoch ohne Vorwerk eingezeichnet (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 101 Abb. 60).

1478/79 Ausgaben für «venster und vensterstein» unter anderem auch am Spalentor (Harms 1910, Bd. 2, 408 Z.42).

1496/97 Ausgaben betreffend Bemalung des «polwerck vor Spalentor», womit das Vorwerk gemeint sein dürfte (Harms 1913, Bd. 3, 56 Z.30).

1497/98 weitere Ausgaben «das nuw polwerck vor Spalentor ze molen» und ebenso «das thor an Spalen ze molen» (Harms 1913, Bd. 3, 69 Z.25; 69 Z.27). Ausserdem werden Fenster im «pollwerck vor Spalentor» (Vorwerk) gemacht (Harms 1913, Bd. 3, 70 Z.30).

1499/1500 Ausgaben für Dachdekarbeiten (Schindel!) , unter anderem für das Spalentor (für die Rundtürme?; Harms 1913, Bd. 3, 95 Z.47).

1500/01 Ausgaben «von ramen uff Spalenthor ze machen» (Harms 1913, Bd. 3, 104 Z.81).

1501/02 Ausgaben für «steinlym uff Spalnthor» (Mörtel) (Harms 1913, Bd. 3, 127 Z.41).

1541 Flickarbeiten am Vorwerk und wohl gleichzeitig am Gesims des Hauptdaches (gleiche Steinmetzzeichen); damals wohl Entstehung des steilen Pyramidendaches mit der rautenförmig gemusterten, farbigen Ziegeleindeckung auf dem Torturm.

1553/54 Ausgaben für einen Kachelofen (Harms 1913, Bd. 3, 445 Z.74).

Vor 1615 doppelter Barrieren-Vorhof jenseits des Grabens mit 2 niederen Eck-Rundtürmchen mit Plattformen.

Vor 1758 (Büchelzeichnung KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, Abb. 167) kleine Veränderungen: Seitentürme des Haupttores besitzen flachgeneigte facettierte Kugeldächer. Die beiden Zinntürme des Barrieren-Vorhofes

sind mehrstöckig und besitzen ebenfalls facettierte Kegeldächer. Quermauerzug vor dem direkten Zugang zur Fallbrücke gegen direkte Beschiessung; Barriere hier zur Seite verlegt. Vor dem Barrieren-Vorhof ein weiterer, mit Palisaden eingefasster Hof mit Barriere.

Vor 1788 anstelle der Fallbrücke eine feste hölzerne Grabenbrücke, darunter eine «Wolfsgrube».

1800 Wegräumen der mittleren Barriere wegen Baufähigkeit (StAB: Bauakten Z 12, 1800, 17. Juli).

1813 Teilabbruch der beiden Rundtürme des Barrieren-Vorhofes anlässlich des Durchzuges der Alliierten (StAB: Bauakten Z 12, 1813, 10. Mai).

1823 Bemalung der Heiligenstatuen – Maria mit Kind und die Propheten Hesekeel und Jesaia – zum Schutz vor der Witterung (StAB: Bauakten Z 12, 1823, ohne Monat).

1831 Zugbrücke zuerst durch demontierbare «Militärbrücke», dann 1835 durch eine feste Holzbrücke ersetzt, die bis 1861 bestand.

1837 erhalten Tor und Vortor dreimaligen Anstrich, die Seitentürme einen Besenwurf-Verputz (StAB: Bauakten Z 12, 1837, 15. November). Turmspitze erneuert. Turmuhr vom damals abgebrochenen Spalenschwibbogen hier installiert.

1842 wurden die beiden Dächer der Seitentürme von einem Sturm fortgetragen und nicht ersetzt, sondern es wurden die alten Zinnen wiederhergestellt und die Dächlein – von unten nicht sichtbar – tiefergelegt.

1861 Graben weitgehend aufgeschüttet.

1866/67 Abbruch der anstossenden Stadtmauern und der Zoll- und Wachthäuser, d.h. Freistellung des Torbaues.

1867 Renovation des Torturmes: Einbrechen einer Tür in den nördlichen Seitenturm gegen das Vortor hin und Einbau einer Spindeltreppe als neuer Zugang zu den oberen Turmgeschossen. Bis ins 19. Jahrhundert waren die Obergeschosse nur über die Stadtmauer selbst, später über eine einläufige Holzterrasse entlang der Stadtmauer beim südlichen Turm und erst seit 1867 über die neu gebaute Spindeltreppe erreichbar.

1867, 24. Juli: Blitzschlag zerstörte etwa 5000 der alten Dachziegel.

1869 neue Turmuhr, jetzt auch mit Minutenzeiger.

1890–93 Restaurierung der Zinnen des Vorwerkes.

1896 Räumung der Wohnung des letzten Turmwärters.

1898 Tor vollständig eingerüstet und neu verputzt.

1931–34 weitere umfassende Instandsetzung. Ersatz der zu grossen Zifferblätter durch kleinere.

1984 letzte umfassende Renovation des Vorwerkes.

#### *Abbruch*

Das in seiner äusseren Form einzigartige Tor ist zusammen mit dem Vorwerk bis heute erhalten geblieben. Umgebungs- und Gestaltungsarbeiten 1875.

#### *Pläne/Abbildungen*

Zusammenstellung der greifbaren Pläne und Abbildungen in: KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 244–249 sowie Abb. 165 ff. und Tafel 15.

Holzschnitt nach Zeichnung von Hans Holbein d.J. mit Spalentordarstellung, vor 1526 bzw. um 1529 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 101 Abb. 60).

Auf der Ansicht Basels von Süden von Hans Asper in der Stumpfschen Chronik von 1548 sind das Vorwerk und der mit Rundtürmchen bewehrte Vorhof gut erkennbar.

H. Meyer-Kraus, Bleistiftzeichnung, 1858 (Meyer-Kraus 1890): Ansicht des Tores und des Turmes Katalog Nr. 26 von Süden.

StAB: Planarchiv, Signaturen H 1,47 Nr.29; K 1,10.

#### *Literatur*

Amsler-Leuthold <sup>2</sup>1979, 3.

Bernoulli 1917, 83.

Bernoulli 1918, 333, 335.

BUB, Bd. 3, 1896, 278, 35.

Eppens 1965.

Fechter 1856, 76 f., 114 f. mit Anm. 7.

Gessler 1922, 196.

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 244–284; 689 (Nachtrag zu S. 249); 744 f. (Nachträge F. Maurer 1971).

KDM BS, Bd. 4, 1961, 147 Anm. 5, 151 (Nennung des Vogelers thor: 1. Hälfte 16. Jh.).

KDM BS, Bd. 5, 1966, 84, 181 (Figurenschmuck).

François Maurer-Kuhn, Kunstführer Kanton Basel-Stadt, Basel o.J. (1980), 115 f.

Valentin Lötscher, Der Henker von Basel. Basler Stadtbuch 1969, 88.

Wackernagel 1911, Bd. 2.1, 255 f.

Siegfried 1923, 127.

K. Stehlin, Basels Bedeutung für Wissenschaft und Kunst im XV. Jahrhundert. Baukunst, Bildhauerei. In: Festschrift zum vierhundertsten Jahrestage des ewigen Bundes zwischen Basel und den Eidgenossen. Basel 1901, 321–326 und Blätter XLIV–XLVI.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.

#### *Archäologischer Nachweis*

Keine archäologischen Aufschlüsse; bei Leitungsbauten in der Umgebung des Tores auch keine Reste eines – in Analogie zu den Befunden beim St. Alban-Tor und beim St. Johanns-Tor mutmasslich etwas mehr stadtwärts gelegenen – Vorgängertores (Voglerstor) beobachtet (vgl. Beitrag Helmig/Ritzmann, Phasen der Entwicklung des Abschnittes der Äusseren Stadtbefestigung..., JbAB 1989, Teil II).

#### *Bemerkungen*

Im 14. Jahrhundert Standort eines Springgolfes (Torsionsgeschütz). Aeschentor und Spalentor galten als Haupttore der Stadt. Nur diese beiden Tore sind in unsicheren Zeiten bedingt offen gehalten worden, während die übrigen Tore verschlossen blieben. Vor dem Tor befand sich im 15. Jahrhundert ein Richtplatz.

«Eine gewisse Anzahl von meist auf Quaderbuckeln angebrachten Zeichen wirkt romanisch; diese Marken verkörpern entweder eine altertümliche Tradition oder sind – naheliegender – wiederverwendet (stammen etwa von einer durch die neue Ringmauer ersetzten Vorstadtbefestigung)» (F. Maurer, Nachträge 1971 in: KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 744).

1426/27 wird der «wege vor Spalen thore» erstellt, was 113 lb kostete (Harms 1910, Bd. 2, 169 Z.7).

1439 wurde wegen drohender Armagnakeneinfälle vor

dem Spalentor eine Schanze aufgeworfen, die 1444 erneuert wurde.

1837 wurden von der Eisengiesserei Louis Merian-Ziegler in Höllstein im Wiesental für die vom abgebrochenen Spalenschwibbogen transferierte Uhr zwei 3 m messende gegossene Zifferblätter hergestellt. Eines davon kam 1931 beim Ersatz durch kleinere Zifferblätter auf Schloss Burg im Leimental.

Nach H. Gasser (Gasser/Lauber 1978, 25) wird das Spalentor bzw. dessen Vorgängertor (oder etwa der Schwibbogen der Inneren Stadtmauer?) in den Anniversarien von St. Peter im späten 13. Jahrhundert (z. B. StAB: Kirchenarchive, St. Peter Ba, 55 v) und in der 1290 angelegten Registratur von St. Leonhard (StAB: Kirchenarchive, St. Leonhard A, 34) urkundlich erwähnt.

## **E: St. Johannis-Tor**

### *Name*

1374 in der ältesten Wachtordnung bereits als «thore zuo sant Johans» – als einziges der späteren Haupttore – namentlich genannt, und zwar zusammen mit dem später unbedeutenderen Tor an der Neuen Vorstadt (Katalog G 8/Turm Katalog Nr. 33) und dem Platztor (Katalog G 6/Turm Katalog Nr. 29). Der Name St. Johannis-Tor leitet sich ab von der angrenzenden Kommende der Johanniter, die seit 1206 dort angesiedelt waren.

### *Kurzbeschreibung*

Viereckiger, annähernd quadratischer Torturm (7,7 mal 8,5 m) mit fünf Geschossen (und zwei später eingebauten Zwischengeschossen) über der Tordurchfahrt. Höhe bis zum Abschluss des Zinnenkranzes 25,6 m. Breite der spitzbogigen Tordurchfahrt 4,1 m. Die Feldseite des Torturmes weist bis auf drei Viertel der Höhe eine vollflächige Bossenquaderung (roter Sandstein, mit Randschlag) auf; die übrigen Flächen des Turmschaftes sind verputzt. Sämtliche Kanten sind über Eck bis etwa 1 m unterhalb des Rundbogenfrieses des obersten Geschosses mit bossierten Quadern versehen. Wie bei den übrigen Toren sind eigentliche Fenster nur stadtseitig vorhanden. Das Dachgeschoss mit den schlitzförmigen Scharfenfenstern war ursprünglich als einfacher Zinnenkranz mit stadtwärts geneigtem Pultdach ausgebildet, der wohl nicht zugänglich war und über einem umlaufenden Rundbogenfries leicht auskragte. Heute besitzt das Tor (wieder) ein Pyramidendach mit mässiger Neigung. Wie beim Spalentor ist ein feldseitig vorgelagertes und (später?) überdachtes Vorwerk vorhanden. Wohl in den 20er Jahren des 17. Jahrhunderts ist stadtseitig an den Torturm ein Anbau mit zwei Rundbogen angeschlossen worden. Der westliche davon bildete eine Verlängerung der Tordurchfahrt; der zweite schloss unmittelbar östlich an den ersten an. Über beide führte eine terrassenartig ausgestaltete Verbindung, welche zwischen den Schanzen links und rechts des Tores vermittelte.

Die Obergeschosse des Torturmes (und des Vorwerkes) waren, wie beim Spalentor schon erwähnt, ursprünglich über die Stadtmauer erreichbar, und zwar auf der Südwestseite.

Der Torturm wurde mit einem zweiflügligen Tor beim feldseitigen Torbogen verschlossen, der Vorbau (Vorgänger des Vorwerkes) war vielleicht schon früh auch mit einer Zugbrücke verschliessbar.

Das Vorwerk mit der rundbogigen Tordurchfahrt, die mit einer Zugbrücke verschliessbar war, besitzt ein niederes Obergeschoss und ist überdacht. Eine vermauerte Nebenpforte auf der Rheinseite des Torbogens ist jüngeren Datums. Im Obergeschoss des Vorwerkes befinden sich Schlüsselscharten, die zum Teil wohl zeitgleich mit dem Anbau des Erkers an der Westecke mit Fratzen verziert wurden.

### *Baudaten*

Bereits in der Wachtordnung von 1374 als einziges der fünf Haupttore mit «thore zuo sant Johans» namentlich genannt. Dies könnte bedeuten, dass dieses Tor 1374 bereits voll funktionsfähig und wohl auch fertig gebaut war. Die anlässlich der Renovation von 1983 gewonnenen Dendrodaten von Bauhölzern ergaben Fälldaten im Zeitraum zwischen 1367/68 und 1375/76 (BZ 85, 1985, 328), wobei die jüngsten Hölzer von Einbauten im Turminnern stammen. Das Tor wird 1387 in einem Waffeninventar erwähnt (Gessler 1922).

Die von den noch vorhandenen Bildquellen her bekannte Ausgestaltung des Dachgeschosses gehört nicht zum ursprünglichen Bestand des Torturmes, sondern ersetzte einen offenbar in Holz gebauten und vielleicht nur feldseitig vorkragenden Obergaden, wie er vom 1838 abgebrochenen Spalenschwibbogen (vgl. das Aquarell von C. Guise bei Müller 1955, Abb. 3, oder das Aquarell von J.J. Neustück in KDM BS, Bd. 1, 1971, 176 Abb. 98), ferner von der Ausgestaltung der Tore und Wehrtürme auf dem «alten Stadtbild» von Basel (Müller 1955, Abb. 1) bekannt ist. Noch auf dem Münsterplan von 1538 scheint das Tor vielleicht mit einem hölzernen, mit steilem Pyramidendach versehenen Obergaden dargestellt zu sein; auf den späteren Plänen finden wir durchgehend den gemauerten Zinnenkranz mit Pultdach. Der genaue Zeitpunkt der Ausbildung des Dachgeschosses mit pyramidenförmigem Dach ist nicht bekannt, liegt aber wohl im 2. Viertel des 17. Jahrhunderts, wie aus den Bildquellen zu erschliessen ist (Merianpläne, Federzeichnung von 1647).

1473 soll, wie bei den sechs anderen Stadttoren Gross- und Kleinbasels, das Vorwerk in den Graben vorgebaut worden sein; es war aber offenbar schon bei der ersten Toranlage des 14. Jahrhunderts zumindest ein zwingerartiger und wohl schon bald überdachter Vorbau vorhanden, der das auf der *Aussenseite* des Torturmes angebrachte Fallgatter schützte.

1582 (Jahrzahl auf Querbalken) Ersatz des Fallgatters der Erstausrüstung durch eine Fallbalkenkonstruktion und wohl gleichzeitig damit *Um- und Ausbau* des Vorwerkes.

Die Umgestaltung des Zinnenkranzes des Torturmes zu einem Dachgeschoss mit flachem Pyramidendach erfolgte wohl in den 1640er Jahren, wenn man den Darstellungen auf den verschiedenen Merianplänen und der Federzeichnung von 1647 Glauben schenken will; auf dem Münsterplan von 1538 ist, wie erwähnt, das



Dachgeschoss von einem spitzen Pyramidendach überdeckt. Vielleicht bestand damals noch der hölzerne Obergarten?

1669 Bau des auf der Stadtseite terrassenartig ausgebildeten Verbindungsweges über dem Anbau mit den zwei Rundbogen. Der westliche Bogen wurde in der Verlängerung der Torgasse an den Torturm angebaut, der zweite Rundbogen wurde dem ersten rheinseitig angegliedert und im 19. Jahrhundert in ein Magazin umgewandelt, d.h. zugemauert. Die Terrasse diente als Verbindung der beidseits des Torturmes aufgeworfenen Schanzen.

1670 ist das Vorwerk mit dem Barockerker versehen und die Schiessscharten sind mit Fratzen verziert worden.

1686 Reparaturen an den südwestlich an das Tor anschliessenden «presthaften Gewölben» und Erstellung einer Plattform.

1856 Barriere beim St. Johannis-Tor instand gestellt (Siegfried 1923, 93).

1862 Renovationsarbeiten.

1874 Renovation unter Umgestaltung der Dachstühle des Tores und des Vorwerkes: «Verschönerung» des Torturmes durch ein steiles neues Dach mit Glockentürmchen, das 1984 wieder entfernt und durch ein niederes Pyramidendach ersetzt wurde; Einbau einer Schlaguhr mit 4 Zifferblättern. Die Nordwestmauer des Vorwerkes wurde beim Abbruch der nordwestlich anschliessenden Stadtmauer 1874 ersetzt und mit Schiessscharten versehen.

1921 Renovationsarbeiten hauptsächlich am Vorwerk.

1984 umfassende Renovation und weitgehende Rückwandlung der Fassaden in den Zustand vor der Renovation des 19. Jahrhunderts.

#### *Abbruch*

Vorhof im frühen 19. Jahrhundert abgebrochen. Heute stehen noch der Torturm, das mit einem halben Pyramidendach überdeckte Vorwerk sowie die östlich anschliessenden Befestigungen (Rheinschanze und Unterbau des Thomasturmes).

#### *Pläne/Abbildungen*

Siehe KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 111 Abb. 66, 285–288 (Verzeichnis der wichtigsten Bilddokumente).

StAB: Planarchiv, Signaturen A 1,69 und 71–73 (17. Jh.; 1686); K 1,6 u. 7.

Münsterplan 1538.

Münster/Deutschplan 1549.

Cherlerplan 1577.

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.

Federzeichnung vor 1624 (?) (M. Merian d.Ä.?; KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 689 und Abb. 474, Nachtrag zu S. 121): Blick rheinaufwärts auf Klein- und Grossbasel.

Federzeichnung (anonym) «Daß S.johans tohr», wohl 1647 (StAB: Bildersammlung Falkeysen A 181; KDM BS Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 285 Abb. 207): Torturm mit gemauertem Dachgeschoss, Pyramidendach und (Glocken-?)Türmchen. Darunter möglicherweise ein Erkervorbau (Pechnase?); das Vorwerk überdacht und mit Pechnase versehen. Die aufgeworfene Rheinschanze gut erkennbar.

Der Thomasturm ebenfalls mit auskragendem Dachgeschoss und flachem Pyramidendach.

A. Bentz, Aquarell um 1840 (Kupferstichkabinett Basel, M 101.62): Plattform des Kanonenwalles südwestlich des St. Johannis-Tores; Blick vom St. Johannis-Gottesacker Richtung Tor.

Mählyplan 1845/47.

Löffelplan 1857/62.

Falknerplan 1855/71, Sektion I, Blatt 7 und Blatt 16.

StAB: Planarchiv, Signaturen A1, 69–73 (G.F. Meyer 1686); K 1,6 und 7 (19. Jh., vor 1874); K 1,37 (19. Jh.).

#### *Literatur*

Bernoulli 1917, 79.

Das Bürgerhaus in der Schweiz, Kanton Basel-Stadt (3. Teil), Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein (Hrsg.), Zürich 1931, Bd. 3, S. LI und Taf. 81, Abb. 4–7.

Georges Descoedres, Basel – St. Johannstor, Archäologische Bauuntersuchung 1983 (Manuskript bei der Basler Denkmalpflege).

Georges Descoedres, Alfred Wyss; Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen am St. Johann-Tor in Basel; BZ 85, 1985, 323–330.

Gessler 1911, 221 ff.

Gessler 1922, 196.

Harms 1910, Bd. 2, 336 Z.28; 337 Z.4.

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 151, 285–298, 690 (Nachtrag zu S. 298).

Müller 1955, 33, 37; 1956, 47 ff., 87.

Siegfried 1923, 93, 102, 124 ff., 145.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.

#### *Archäologischer Nachweis*

Fundstelle Nr. 66: St. Johannis-Vorstadt 110 (A), 1984/38, und St. Johannis-Vorstadt 110, 1983/49; BZ 85, 1985, 323ff. Einige Meter stadtwärts des Torturmes wurden anlässlich von Umgebungsarbeiten nach Abschluss der Renovation des Tores Fundamentreste entdeckt. Die freigelegten Fundamente waren nur 1 m stark und sind nicht datiert. Es wurde erwogen, ob es sich um Fundamente eines mutmasslichen Vorgängertores handelt. Es könnte sich dabei allerdings auch um die Reste eines später an den Torturm angebauten grösseren Gebäudes (Verlängerung der Tordurchfahrt?) handeln. Ein entsprechender Bau mit Giebeldach, Rundbogeneingang und angedeutetem Rundfenster im Giebelfeld ist auf einer Radierung Matthäus Merians d.Ä. von 1615 dargestellt (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 111 Abb. 66). Jedenfalls besteht zwischen den aufgedeckten Fundamenten und dem Anbau von 1669 wohl kaum ein Zusammenhang.

#### *Bemerkungen*

Im 14. Jahrhundert Standort eines Springgolfs (Torsionsgeschütz).

1454/55 vermutlich Ausmalung des Zifferblattes am St. Johannis-Tor durch Meister Gilgenberg (Harms 1910, Bd. 2, 281 Z.44).

1468/69 Ausgaben, unter anderem «von fensterramen zu sannt Johans tor» (Harms 1910, Bd. 2, 336 Z.28); Brandmeldung beim St. Johannis-Tor (Harms 1910, Bd. 2, 337 Z.4).

1482/83 St. Johannis-Tor mit Kreuzigungsbild verziert. Die Flucht der Stadtmauer ist merkwürdigerweise bündig mit der Flucht des *Vorwerkes* und nicht mit der Feldseite des Torturmes. Müller wollte daraus ableiten, dass dieser Abschnitt der Ringmauer frühestens am Ende des 15. Jahrhunderts gebaut worden sein könne (Müller 1956, 48). – Ähnlich aus der Flucht der Stadtmauer zurückversetzt wurde ja auch der Torturm des St. Alban-Tores freistehend gebaut, wo durch seitliche Wangenmauern *nach* dem Erstellen des Torturmes eine Verbindung zur bereits bestehenden Stadtmauer hergestellt wurde; diese Mauern wurden für den Bau des Vorwerkes übernommen.

Vgl. die Erklärungen zu diesem Baubefund ebda.

Die Johanniterkommende muss schon *vor 1374* vom Äusseren Mauerring umgeben gewesen sein (die Bezahlung einer ansehnlichen Summe seitens des Johanniterordens ist überliefert, vgl. Johannes Stumpf's Beschreibung der Eidgenossenschaft, 1548, Buch XII, Kap. 29), da nicht nur das Tor selbst, sondern auch der Thomasturm bereits namentlich in der Wachtordnung dieses Jahres figurieren (Bernoulli 1917, 77). Fechter (1856, 128 Anm. 3, 130) nimmt fälschlich noch das Jahr 1398 für den Einbezug der Kommende an und postuliert ein älteres Vorstadttor, das «innere Thor ze Crüz».

Bewachung durch anwohnende Fischer und Schifflleute (Bernoulli 1918, 333).

Der Polizeiposten inwendig des St. Johannis-Tores stammt aus dem Jahr 1807 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 690); er wurde 1990 vollständig renoviert.

## Nebeneingänge

Zeitweilig geöffnete Nebentore der mittelalterlichen Vorstadtbefestigungen und behelfsmässige Durchbrüche des 19. Jahrhunderts durch die Stadtmauer.

### G 1: Eingang bei der Weidengasse

Im 19. Jahrhundert in die Stadtmauer eingebrochener behelfsmässiger Eingang.

#### Name

Keiner.

#### Kurzbeschreibung

Es handelt sich um einen einfachen Mauerdurchbruch zwischen dem Teichturm (Katalog Nr. 3) und der hangseitigen, zum St. Alban-Tor ansteigenden Stadtmauer jenseits, d.h. südlich des St. Alban-Teiches.

#### Baudaten

1862 erstellt.

#### Abbruch

Wohl beim Abbruch des hangseitigen Mauerabschnittes 1871 verschwunden.

#### Pläne/Abbildungen

Kaufmann 1936, Abb. 3 (Foto Varady): die Letzmauer im St. Alban-Tal um 1870, vom Ravelin aus gesehen.

#### Literatur

Kaufmann 1936, Legende zu Abb. 3.

Siegfried 1923, 119.

#### Archäologischer Nachweis

Fundstelle Nr. 6: Mühlegraben (A), 1979/12; BZ 80, 1980, 230. Vgl. auch Katalog W 1. Im Zusammenhang mit dem Mauerdurchbruch von 1862 für den Stadtausgang zur Weidengasse oder dem Abbruch von 1871 dürfte wohl auch die erste Verengung des Teicheinflusses vorgenommen worden sein, die anlässlich dieser Grabung erfasst werden konnte.

#### Bemerkungen

Bereits um 1849 wird eine Pforte im Fröschen- bzw. Mühlegraben erwähnt (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 168 Nr. 11). Die Lokalisierung «bey den Stempel» lässt auf eine Lage unmittelbar neben dem Teicheinfluss schliessen (Stempel = Rammpfähle, sollen den Zugang verunmöglichen). Der oben beschriebene Nebeneingang würde dann auf eine wohl für die Wache angelegte Schlupfpforte zurückgehen. Vielleicht handelt es sich aber auch um einen Ausgang zwischen dem Inneren und Äusseren Letziturm (Katalog Nr. 1, 1a). Da der Mühlegraben vom Teich aus geflutet werden konnte, sind auch beim rheinseitigen Abschluss «Stempel» und eine entsprechende Maueröffnung denkbar (eine solche ist auf einer alten Fotografie vielleicht eben noch angedeutet, vgl. KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 231 Abb. 149).

## Eingang bei der Malzgasse

Durchbruch durch die Stadtmauer um 1860 geplant, aber nicht ausgeführt (Siegfried 1923, 98).

### G 2: Spitalschürentor, Elisabetheneingang

Tor der Befestigung der Elisabethenvorstadt (ze Spitalschüren), wohl im Bereich des Steinhäuserturms der spätmittelalterlichen Stadtmauer (siehe Katalog Nr. 15). – Im 19. Jahrhundert in die Stadtmauer eingebrochener behelfsmässiger Eingang.

#### Name

Mittelalterliches Tor: «ante portam dictam des spitalschürentor». In der Wachtordnung von 1374 nicht explizit aufgeführt, aber als Turm in einer Dreiergruppe von Türmen mitgezählt.

Provisorischer Stadteingang: Stadtausgang bei St. Elisabethen, Elisabethentor.

#### Kurzbeschreibung

Mittelalterliches Tor: Gestalt und Standort des Tores aus den frühen Stadtplänen nicht ersichtlich. Der Standort beim nachmaligen Steinhäuserturm (Katalog Nr. 15) ist aufgrund eines Waffenverzeichnisses von 1387 wahrscheinlich, aber nicht restlos gesichert (Gessler 1922). Provisorischer Ausgang des 19. Jahrhunderts: einfacher Mauerdurchbruch ohne architektonische Gestaltung, mit einem Eisengatter verschliessbar.

### *Baudaten*

Mittelalterliches Tor: wird von Fechter (1856) für die Jahre 1335 und 1346 als Tor der Vorstadtbefestigung erwähnt (Angaben nicht nachvollziehbar). Der Turm dürfte früher, analog zu den andern Vorstadtbefestigungen vielleicht bereits im ausgehenden 13. Jahrhundert, errichtet worden sein. Wohl im späten 14. Jahrhundert zugemauert.

Provisorischer Ausgang: Bereits 1855 beabsichtigte man die Errichtung eines neuen Stadtores bei der Elisabethenschanze. Im Oktober 1858 wurde der Ausgang erstellt.

### *Abbruch*

Mittelalterliches Tor: wohl mit der Beendigung des Baus der Äusseren Stadtmauer aufgehoben; 1422 wird es als geschlossen (aufgehoben) bezeichnet. Ob es ähnlich dem Eglolfstor (Katalog G 4) in zugemauertem Zustand noch eine Weile weiterbestand, oder ob es (wann?) abgebrochen und durch den Steinhäuserturm ersetzt wurde, muss offen bleiben.

Provisorischer Ausgang: zusammen mit der Stadtmauer 1861/62 abgebrochen.

### *Pläne/Abbildungen*

Mittelalterliches Tor: keine Abbildungen bekannt.

Provisorischer Ausgang: Bleistiftzeichnung H. Meyer-Kraus, um 1858.

### *Literatur*

Bernoulli 1917, 76, 79.

Burckhardt 1903, 246.

Fechter 1856, 106 Anm. 9, 107, 110.

Gessler 1922, 196.

Kaufmann 1949, 33 f.

Meyer-Kraus 1890.

Müller 1963, Abb. 6.

Siegfried 1923, 96, 99 f.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.

### *Archäologischer Nachweis*

Nicht ausgegraben.

### *Bemerkungen*

Im 14. Jahrhundert als Standort eines Springolfs (Torsionsgeschütz) aufgeführt. – Zur Entdeckung eines prähistorischen Depotfundes beim Anlegen des Mauerdurchbruchs siehe Katalog Nr. 15.

## **Durchbruch der Steinenvorstadt beim alten Lohhof zur Heuwaage**

Der direkte Zugang von der Steinenvorstadt zur Heuwaage anstelle des Umweges über die Steinenbrücke und das Steinentor ist erst 1882 (nach anderer Darstellung um 1895), also lange nach der Schleifung der Stadtmauer, durch Abbruch verschiedener, beim alten Lohhof (ehemals Steinenvorstadt 58/60) gelegener Häuser geschaffen worden (Kaufmann 1949, 89; Paul Roth, Die Strassennamen der Stadt Basel, Basel 1959, 105).

## **G 3: Eingang bei der inneren Leonhardsstrasse**

Im 19. Jahrhundert in die Stadtmauer gebrochener behelfsmässiger Eingang.

### *Name*

Kein eigener Name.

### *Kurzbeschreibung*

Es wurde wohl nur eine Bresche in die Mauer geschlagen; über den Graben wurde eine Brücke gebaut.

### *Baudaten*

Die Schaffung eines Nebeneingangs stand schon 1855 zur Diskussion, der Eingang wurde jedoch erst im Spätjahr 1858 erstellt.

### *Abbruch*

Zusammen mit der Stadtmauer in den Jahren 1864/65 abgebrochen.

### *Pläne/Abbildungen*

Keine.

### *Literatur*

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 172.

Siegfried 1923, 96, 100.

### *Archäologischer Nachweis*

Nicht ausgegraben.

### *Bemerkungen*

Keine.

## **G 4: Eglolfstor, Leimentor**

Ehemaliges Tor der Spalenvorstadtbefestigung (Eglolfstor).

Im 19. Jahrhundert in die Stadtmauer gebrochener behelfsmässiger Eingang (Leimentor).

### *Name*

Eg(e)lolfstor und Varianten. Der Name stammt von einem Anwohner, Meister Egelolph, Egenolph oder Egclolf, Zunftmeister der Gärtner, der im späteren 13. Jahrhundert in der unmittelbaren Nachbarschaft wohnte. Der Name des Tores wird in der Wachtordnung 1374 ausdrücklich aufgeführt.

Auch Eglistor oder Oberes Tor ze Spalon genannt. – Bei Wurstisen <sup>3</sup>1883, 82, 505, wird fälschlicherweise der Spalenschwibbogen als Eglolfstor bezeichnet.

Leimentor, nach der in Richtung Leimental führenden Leimenstrasse. Der Name «Leimentor» erscheint erst im 19. Jahrhundert.

### *Kurzbeschreibung*

Nach den Merianplänen 1615/17, 1615/22 und 1642 und Darstellungen des 19. Jahrhunderts dreigeschossiger (ohne Einrechnung des Grabengeschoßes), mit seiner Vorderfront bündig an die Stadtmauer gestellter Turm. An der Innenseite war bis zu seinem Abbruch noch der vermauerte Torbogen (wohl Spitzbogen) zu erkennen. Wahrscheinlich bossierte Eckquader aus Sandstein.



### *Baudaten*

Eglolfstor: älteste Erwähnungen gemäss Fechter 1856 und BUB, Bd. 3, 1896, 115 Z.35 aus den Jahren 1290 und 1295; die Errichtung muss etwas früher anzusetzen sein. Im Anniversarbuch des Basler Domstiftes wird das «Egelofs thor» in einer Jahrzeit am 25. April erwähnt; Anlagediagramm M, ca. 1392–1410 (Bloesch 1975, Text, 202: Eintrag 5). Im Zuge der Errichtung der Äusseren Mauer im späten 14. Jahrhundert zugemauert; nach Müller 1955, 37 jedoch erst im Jahre 1434 zugemauert. Gemäss Wachtordnung von 1425 (liber diversarum rerum, Blatt 116 f.) im Kriegsfall wie andere *Türme* zu bewachen. In einer Wachtordnung des Jahres 1473 wird das «Egloffs thore» hingegen noch ausdrücklich erwähnt (Gessler 1913, 251), ebenfalls werden noch 1515 Häuser als «bi Eglofs thor» gelegen bezeichnet (BUB, Bd. 9, 1905, 382 Z.37 und Harms 1913, Bd. 3, 245 Z.46); wahrscheinlich ist das Tor in seinem zugemauerten Zustand gemeint. 1459 wird es als Eglolfsthurm aufgeführt (BUB, Bd. 8, 1901, 79 Z.35).

Provisorischer Stadtausgang: nach Müller (1956, 38) schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts für wenige Jahre geöffnet (Leimentor); «um 1840 für wenige Jahre benützt» (Müller 1955, in der Legende zum Kellerplan von 1832); 1861 neuer Durchbruch (?) in die Stadtmauer gebrochen, 1862 fertiggestellt.

### *Abbruch*

Das Eglolfstor ist auf Merian 1615/17 in zugemauertem Zustand dargestellt (umgebaut in ein Wohnhaus). 1861 abgebrochen.

### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538.

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642; auf Merian 1615/22 (Blick von aussen) keine erkennbare Toröffnung.

Ryhinerplan 1784/86.

Kellerplan 1832.

Mählyplan 1845/47.

StAB: Planarchiv K 1,12.

Aquarell von J.J. Neustück, 1861.

Bleistiftzeichnung von H. Meyer-Kraus, August 1860.

### *Literatur*

ASA 14, 1881, 122.

Bernoulli 1917, 76, 79.

Fechter 1856, 77 Anm. 6, 114, 115.

Eduard A. Gessler, Torhut und Scharwache zu Basel; Basler Jahrbuch 1913, 251.

Kaufmann 1949, 32, 34.

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 168 Nr. 25, 172; Bd. 4, 1961, 147 Anm. 5.

Meier 1970, 152; 1980, 77–79.

Meyer-Kraus 1890.

Müller 1955, 37.

Müller 1956, 38.

Platter 1987, 190 Nr. 646 und 194 Nr. 673.

Siegfried 1923, 96, 118 f.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.

### *Archäologischer Nachweis*

Nicht ausgegraben.

### *Bemerkungen*

Der umgebaute Wohnturm diente vor 1600 dem Folterknecht als Wohnhaus. Möglicherweise identisch mit «Durchdenwinds Turn» (siehe Einleitung zu «b. Wehrtürme, Bollwerke, Schanzen»).

## **G 5: Steinin Crüztor, Tor zum Steinkreuz**

Ehemaliges Vorstadttor im Bereich des nachmaligen Brunnenmeisterturms bzw. des Fröschenbollwerks (Katalog Nr. 25a/b). Beim Brunnenmeisterturm handelt es sich möglicherweise, analog zum benachbarten Eglolfstor (Katalog G 4), um nichts anderes als um den umgebauten Torturm.

Im 19. Jahrhundert in die Stadtmauer gebrochener behelfsmässiger Eingang.

### *Name*

Porta dicta zu dem steinin krütz, porta versus lapideam crucem u.a. Der Name stammt von einem der Steinkreuze, welche im Mittelalter die Grenzen der Gerichtsbarkeit der Stadt absteckten (Fechter 1856, 144–146; Wackernagel 1911, Bd. 2.1, 260 f.).

### *Kurzbeschreibung*

Die Gestalt des Tores ist nicht überliefert, die Erwähnung in einem Waffeninventar als Standort eines Geschützes lässt darauf schliessen, dass das Tor als Torturm ausgebildet war. Möglicherweise ist der Brunnenmeisterturm analog dem Eglolfstor (Katalog G 4) nichts anderes als das ehemalige Vorstadttor, wie ein Entlastungsbogen im Mauerwerk auf einer Abbildung des Brunnenmeisterturmes um 1500 (Brunnenplan von Hanns Zschan) anzudeuten scheint (siehe Katalog Nr. 25a). Weiter fällt auf, dass der Brunnenmeisterturm auf der oben erwähnten Abbildung nicht wie die meisten andern Türme vor der Stadtmauer steht, sondern frontseitig in die Stadtmauerflucht einbindet, dass er viereckig ist, offenbar recht ansehnliche Ausmasse hat und eine markante Eckquaderung besitzt – alles Merkmale, die eine Deutung als umgebautes Stadttor wahrscheinlich machen.

### *Baudaten*

Mittelalterliches Tor: im Jahre 1255 scheint es noch nicht bestanden zu haben. Eine Urkunde nennt zwar zur Lokalisierung eines Ackers das Steinkreuz und den Spalenschwibbogen, aber noch nicht dieses Tor (BUB, Bd. 1, 1890, 210 Nr. 22). Es wird im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts errichtet worden sein (bei Fechter 1856 für das Jahr 1297 erstmals erwähnt, ebenso für 1327; Angaben nicht überprüfbar). – Das Tor wird 1365 (BUB, Bd. 4, 1899, 265 Z.6) und in einem Waffeninventar von 1387 aufgeführt (vielleicht nur noch als Turm, nicht mehr als Tor?). In der Wachtordnung von 1374 wird das Tor im Gegensatz zu andern Nebeneingängen allerdings nicht namentlich erwähnt, es figuriert aber als Turm unter den anderen Türmen. Im späten 14. Jahrhundert zugemauert.

Provisorischer Eingang: 1861 Mauerdurchbruch, 1862 Fertigstellung.

### *Abbruch*

Vielleicht durch den Brunnenmeisterturm (Katalog Nr. 25a) ersetzt, falls dieser nicht mit dem vermauerten Torturm identisch sein sollte. Spätestens beim Bau des Fröschenbollwerks (Katalog Nr. 25b) abgebrochen.

### *Pläne/Abbildungen*

Nicht mit Sicherheit identifizierbar; falls identisch mit dem Brunnenmeisterturm, siehe Katalog Nr. 25a.

### *Literatur*

ASA 14, 1881, 122.  
Bernoulli 1917, 76, 79.  
Fechter 1856, 114.  
Gessler 1922, 196.  
Kaufmann 1949, 32, 34, 95.  
Siegfried 1923, 119.  
Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.

### *Archäologischer Nachweis*

Nicht ausgegraben.

### *Bemerkungen*

Im 14. Jahrhundert Standort eines Springolfs (Torsionsgeschütz).

## **G 6a: Platztor (Mittelalter)**

Der mittelalterliche Stadteingang ist wohl identisch mit «Turm» Katalog Nr. 29 oder ist zumindest dort zu lokalisieren.

### *Name*

In der Wachtordnung von 1374 wird zwischen dem «erker uf dem platze» (Katalog Nr. 28) und dem «thurne Gugge in das neste» (Katalog Nr. 30) das «Platzthore» eindeutig als Stadteingang des Äusseren Mauerringes genannt.

### *Kurzbeschreibung*

Nach Merian Nord (1615/17) und Merian Süd (1615/22) stand an der Nordwestecke des Petersplatzes ein in den Verlauf der Ringmauer integriertes Gebäude, das ursprünglich ähnlich wie der Turm Katalog Nr. 27 ausgesehen haben könnte. Allerdings ist auf keinem der erhaltenen frühen Stadtpläne ein Turm mit weiteren Obergeschossen und Zinnenkranz wie der eben genannte Turm dargestellt. Fechter lokalisierte das Platztor auf der Planbeilage (dort mit «r» bezeichnet) in seiner 1856 erschienenen «Topographie Basels im 14. Jh.» beim Schützenmättleinturm (Katalog Nr. 28).

### *Baudaten*

Das Platztor der Wachtordnung von 1374 ist nicht mit absoluter Sicherheit lokalisierbar. Im späten 14. Jahrhundert war es vermutlich bereits zugemauert; gemäss der Wachtordnung von 1425 mussten die vermauerten Tore wie die übrigen Türme bewacht werden (StAB: Ratsbücher A7, Liber diversarum rerum, Bl. 116 f.; Wachtordnung von 1425; Bernoulli 1917, 79).

An der Stelle, wo die Stadtmauer im Bereich der heutigen Bernoullistrasse nach Westen umbog, befand sich noch bis in die 1620er Jahre, d.h. bis zur Aufschüttung

des Walles («Petersschanze») hinter der Stadtmauer, zwischen Petersplatz und Wasenbollwerk, ein Turm oder «festes Haus» Katalog Nr. 29, ähnlich dem «Stadthurm» Katalog Nr. 27. Bei diesem Bauwerk oder dessen Vorgängerbau könnte es sich um das ehemalige Tor gehandelt haben.

### *Abbruch*

Im Zusammenhang mit dem Bau der «Petersschanze» in den 1620er Jahren ist der mutmassliche Turm Katalog Nr. 29 und damit wohl auch das mutmassliche «Platztor» Katalog G 6a abgebrochen worden. Auf dem Merianplan Nord von 1642 ist nur noch ein kleines Gebäude, vermutlich der Scheibenstand der Stachelschützen – abgesetzt von der Ringmauer und in Richtung Petersplatz verschoben – sichtbar.

1874 wurde beim Petersplatz im Bereich der jetzigen Bernoullistrasse ein Abschnitt der Stadtmauer abgebrochen; im folgenden Jahr der Abschnitt beim Stachelschützenhaus (Siegfried 1923, 126 f.).

### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538: Hausdarstellung mit Satteldach. Scheibenriss (kolorierte Federzeichnung, anonym; Öffentliche Kunstsammlung Basel, 1542; vgl. Abb. 12 im Beitrag Helmig/Ritzmann, Phasen der Entwicklung des Abschnittes der Äusseren Stadtmauer..., JbAB 1989, Teil II) mit Darstellung des Christoffel Stouffer vor dem Stachelschützenhaus und Scheibenstand. Im Hintergrund beim Scheibenstand ist in der Stadtmauer ein einfaches rundbogiges Törlein mit Überdachung dargestellt.

Münster/Deutschplan 1549: Hausdarstellung mit Satteldach.

Cherlerplan 1577: verzeichnete Darstellung.

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.

Ryhinerplan 1784/86: kein Gebäude mehr an der Stadtmauercke dargestellt.

### *Literatur*

ASA 14, 1881, 123.  
Bernoulli 1917, 77, 79.  
Fechter 1856, 131; Planbeilage: «r» (in Kreis).  
Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.

### *Archäologischer Nachweis*

Nicht ausgegraben.

### *Bemerkungen*

Nach der Stadtbeschreibung Felix Platters von 1610 (Platter 1987, 180) dürfte auch damals das Gässlein entlang der Stadtmauerinnenseite vor dem Bau der «Petersschanze» in den 1620er Jahren (heute: Bernoullistrasse) einen torartigen Abschluss gegen den Petersplatz besessen haben: «Ein geblin vom Polwerch (Wasenbollwerk), so beschloßen auf den blatz (Petersplatz) reichendt bis schitzenhaus (Stachelschützenhaus), auf der rechten handt (südlich) an der statmauren; uf der linchgen (nördlich) sindt nur ußgeng der gerten in der nüwen vorstat (innere Hebelstrasse) ...»

## **G 6b: Provisorischer Eingang im Mauerabschnitt nördlich des Schützenmättleinturms (Katalog Nr. 28), 19. Jahrhundert?**

Der Mauerdurchbruch nördlich des Schützenmättleinturmes steht wohl in keinem direkten Zusammenhang mit dem mittelalterlichen Stadteingang (Katalog G 6a), sondern datiert aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

### *Name*

Kein Name bekannt.

### *Kurzbeschreibung*

Die breite torartige, später wieder bis auf halbe Höhe vermauerte Öffnung im Mauerabschnitt zwischen Turm Katalog Nr. 28 und dem mutmasslichen Turm Nr. 29/Tor G 6a, wie sie von J.J. Schneider noch 1860 gemalt wurde, dürfte einen Stadtausgang des 19. Jahrhunderts markieren. Sie liegt wenige Meter südlich der Stelle, wo die Stadtmauer an der Nordwestecke des Petersplatzes beinahe rechtwinklig nach Westen zur heutigen Bernoullistrasse umbiegt. Die mit gequadrerten Gewänden versehene Maueröffnung schloss oben mit steinernen Kugeln ab, war aber bereits vor der Mitte des 19. Jahrhunderts wieder bis auf halbe Höhe der Stadtmauer vermauert und mit Schiessscharten versehen worden.

### *Baudaten*

Keine bekannt. Der wieder vermauerte Durchlass könnte als Relikt eines nur zum Teil ausgeführten, dann aber wieder vermaurten Zuganges zum westlich des Petersplatzes – jenseits des Grabens – eingerichteten Spalengottesackers (1825–1868) aufgefasst werden.

### *Abbruch*

1875 zusammen mit der Stadtmauer beim Stachelschützenhaus abgebrochen (Siegfried 1923, 126 f.).

### *Pläne/Abbildungen*

E. Büchel «La place de St. Pierre de Bâle», lavierte Federzeichnung, um 1750, StAB: Bildersammlung, Falk. Fa 4,3 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 311 Abb. 233; Stich 1764; Universitätsbibliothek Basel): Büchel zeigt auf seiner Darstellung im Hintergrund des Petersplatzes ein Törlein mit einer den Platz gegen Westen begrenzenden Mauer/Schanze nördlich des Scheibenstandes der Stachelschützen. An dieser Stelle bog der Ausläufer der «Petersschanze» entlang der Stadtmauer nach Süden um und reichte bis zum Scheibenstand/«Schutzrain» der Stachelschützen. Dieser Sachverhalt ist auf dem Ryhinerplan von 1784/86 nur unzureichend dargestellt. E. Büchel, lavierte Federzeichnung, 1758, Kupferstichkabinett Basel (Müller 1956, Abb. 9): Blick von der Petersschanze an der Nordwestecke des Petersplatzes zum Spalentor, noch ohne die offenkundig erst später eingebrochene Öffnung in der Stadtmauer nördlich des Schützenmättleinturmes; der entsprechende Mauerabschnitt weist noch Zinnen bis zum Latrinenerker auf.

A. Spiess 1845, 2 Federzeichnungen: Knaben- und Mädchenturnen auf der ehemaligen Schiessbahn der Stachelschützen (Schweizerisches Sportmuseum Basel; Eugen A. Meier, Turnen und Handball, Basel 1979,

15 und 17): die «Torgewände» sind nur bis zur Vermauerung mit Quaderung dargestellt.

J.J. Schneider, um 1860 (StAB: Bildersammlung; Müller 1956, Abb. 8): die Stadtmauer beim Stachelschützenhaus von innen; der wieder bis auf halbe Höhe zugemauerte und mit tiefliegenden Schiessscharten versehene Mauerdurchbruch mit gequadrerten «Torgewänden» und kugelförmigen Abschlüssen ist deutlich nördlich des Schützenmättleinturmes Katalog Nr. 28 sichtbar.

K.E. Söffert, Aquarell 1872 (Privatbesitz Basel; Hagenbach 1939): Stadtmauer zwischen «Luginsland» und Petersplatz. – Das von Söffert angegebene Datum bezieht sich vermutlich aber nicht auf die Entstehung des Bildes, sondern auf das Jahr der Kopie einer Vorlage. Jedenfalls wird eine Situation nach 1850/52 (Bau der eisernen Stadtgrabengeländer) und vor 1862/63 (Erstellung des Ausganges beim «Luginsland» Katalog G 7) dargestellt. Die «Mauerbresche» beim Scheibenstand der Stachelschützen ist anhand des Absatzes neben den Zinnen und der Schiessscharten neben dem angebauten Latrinenerker angedeutet.

### *Literatur*

ASA 14, 1881, 123.

Hagenbach 1939, 32 und Abb. 64.

Müller 1956, Abb. 8.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.

### *Archäologischer Nachweis*

Nicht ausgegraben.

### *Bemerkungen*

Noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts war der zur Petersschanze gehörende und an der Nordwestecke des Petersplatzes entlang der Stadtmauer nach Süden umbiegende Ausläufer des Walles bis zum Scheibenstand/«Schutzrain» des Stachelschützenhauses vorhanden. Parallel dazu verlief, wenige Meter weiter östlich, eine Sperrmauer (ebenfalls mit Wallhinterschüttung?) mit einem verschliessbaren Tor als Zugang zur Petersschanze. Emanuel Büchel hat diesen Torbogen mit Schanze/Sperrmauer an der Nordwestecke des Petersplatzes auf der lavierten Federzeichnung von ca. 1750 bzw. dem Stich von 1764 dokumentiert. Dieses Törlein lag genau auf der Flucht des damaligen, den Petersplatz West-Ost überquerenden Weges, in der Fortsetzung des Brückleins über den Graben der Inneren Stadtmauer bei St. Peter (St. Peterskirchgänglein). Im Zusammenhang mit verschliessbaren Zugängen zu Schanzenanlagen ist auch der unscheinbare Torbogen im Vorfeld des älteren Stadtausganges zu nennen. Er ist auf den Merianplänen 1615/17, eingespannt zwischen einem Gebäude im rückwärtigen Teil der Neuen Vorstadt (heute: innere Hebelstrasse) und der – erst in den 1620er Jahren von der Wallhinterschüttung der Petersschanze verdeckten – Stadtmauer östlich von Turm Katalog Nr. 30, angedeutet. Dabei dürfte es sich um den verschliessbaren Zugang zum Vorläufer der «Petersschanze», dem mutmasslich 1540 von Eucharius Rych gebauten «Bollwerk zu Sant Peter», bzw. zum «Wasenbollwerk» handeln; jedenfalls befand sich dieses Törlein



im frühen 17. Jahrhundert weiter westlich, näher beim Turm Nr. 30. – Siehe auch die Bemerkungen beim entsprechenden Mauerabschnitt (Petersplatz bis Wasenbollwerk) und bei Katalog G 6a (Stadtbeschreibung Felix Platters um 1610).

### **G 7: Im 19. Jahrhundert in die Stadtmauer gebrochener Stadtausgang beim Turm Luginsland, Richtung Mittlere Strasse**

Provisorischer Eingang zur Neuen Vorstadt (Überbauung beidseits der heutigen inneren Hebelstrasse).

#### *Name*

Ohne Namen.

#### *Kurzbeschreibung*

Mauerbresche südlich des Turmes «Luginsland» (Katalog Nr. 31) und Erddamm-Brücke über den Stadtgraben.

#### *Baudaten*

Ein Stadtausgang im Bereich der Hebelstrasse (Neue Vorstadt) wurde schon 1855 erwogen, aber erst 1869 realisiert; siehe Katalog G 9.

Im Januar 1863 wurde die 1831 auf Verfügung des Militärkollegiums erhöhte Brustwehr zwischen Petersplatz und Hohem Wall abgetragen und das anfallende Material beim «Luginsland» zum Aufschütten eines Strassendamms für Fussgänger und leichtere Fuhrwerke verwendet. Es war dies damals bis 1869 der einzige Stadtausgang zwischen dem Spalentor und dem 1844/45 errichteten Eisenbahntor der letzten Stadterweiterung bzw. dem St. Johannis-Tor.

#### *Abbruch*

Bei der Niederlegung dieses Stadtmauerabschnittes und der Verfüllung des Grabens im Zusammenhang mit dem Bau des Bernoullianums 1871 aufgehoben.

#### *Pläne/Abbildungen*

Foto (Höflinger), nach 1863 (Kaufmann 1936, Abb. 17).

#### *Literatur*

Bernoulli, 1917, 77, 79.

Kaufmann 1936, Bildlegende zu Abb. 17.

Meier 1968, 126 ff.

Siegfried 1923, 96, 119, 124.

#### *Archäologischer Nachweis*

Keiner.

#### *Bemerkungen*

Der Mauerdurchbruch erfolgte hier in einem Befestigungsabschnitt, der nach dem Gesetz über die Stadterweiterung von 1859 eigentlich hätte intakt bleiben sollen.

### **G 8: Vorstadttor zur Neuen Vorstadt (siehe auch Turm Katalog Nr. 33)**

Mittelalterlicher Stadtausgang und moderner Ausgang (1869) bei der inneren Hebelstrasse.

#### *Name*

In der Wachtordnung von 1374 als «das thore in der nūwen vorstat» aufgeführt; dabei ist zu unterstreichen, dass dieser Bau eindeutig als Tor deklariert wird, wo doch ausser dem «Egcloffs thor», dem «Platzthore» und dem «thore zuo sant Johans» keines der späteren eigentlichen Stadttore als Tor angesprochen, sondern (vorläufig noch?) nur als Turm bezeichnet wird.

In einer Urkunde von 1421 (BUB, Bd. 6, 1902, 127 Nr. 147) wird der an Claus Murer verliehene «thurn by sinem garten gelegen, dadurch etwen ein thor von der nūwen vorstatt hinuss uf das velt gangen ist» erwähnt (Zitat nach Fechter 1856, 124 Anm. 2).

#### *Kurzbeschreibung*

Vgl. die Angaben bei Turm Katalog Nr. 33.

#### *Baudaten*

Vor 1374 ein Ausgang der im späten 13. Jahrhundert entstandenen «Pfaffen-Vorstadt» oder «Neuen Vorstadt». Im späteren 14. Jahrhundert bereits zugemauert; nach Lötscher (Platter 1987, 174; Ausschnitt Merianplan Nord 1617) bereits um 1362 verschlossen.

Moderner Stadtausgang von 1869 an der Hebelstrasse mit Überbrückung des Stadtgrabens am Anfang der neu angelegten Schanzenstrasse, die, von der Neuen Vorstadt (innere Hebelstrasse) ausgehend, der alten Linie der Äusseren Stadtmauer Richtung Rhein folgte.

#### *Abbruch*

Wohl im Zusammenhang mit dem Abbruch der letzten Stadterweiterung (für den Einbezug der französischen Eisenbahn) 1875/78 abgebrochen. Siehe auch die Angaben bei Turm Katalog Nr. 33.

#### *Pläne/Abbildungen*

Vom ehemaligen Tor, d.h. von der Situation vor den ersten Stadtplänen, keine Bildquellen vorhanden; zum Turm siehe Katalog Nr. 33.

Der moderne Stadtausgang ist nur schlecht fassbar. Auf dem Löffelplan scheint 1857/62 bereits eine Lücke nördlich von Turm Katalog Nr. 33 bestanden zu haben, aber erst 1869 wurde der Stadtgraben überbrückt. Hierzu Projektpläne (Oktober 1860) für die Überbrückung des Stadtgrabens «bei der Neuen Vorstadt» im StAB: Planarchiv B3,48 und 49. Auf dem Foto (Abb. 18 bei Kaufmann 1936) ist am linken Bildrand die Brücke gerade noch zu erkennen.

#### *Literatur*

Bernoulli 1917, 77, 79.

Fechter 1856, 124 Anm. 2.

Kaufmann 1936, Legende zu Abb. 18.

Kaufmann 1949, 34.

Müller 1956, 86.

Siegfried 1923, 124.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.

#### *Archäologischer Nachweis*

Vgl. Turm Nr. 33: Wasenbollwerkurm.

#### *Bemerkungen*

Keine.

## G 9: Eisenbahntor

Dieses Tor gehört zur jüngsten und letzten mit Befestigungsanlagen versehenen Stadterweiterung.

### Name

Eisenbahntor.

### Kurzbeschreibung

Portal aus rotem Sandstein nach Plänen Melchior Berri, mit Stichbogenöffnung, abgestuftem Zinnengiebel (mit Schiessscharten) und darüber angelegter Treppe als Verbindung zwischen den seitlich anstossenden Erdwällen und den Schützenmauern. Mit zwei Flügeltooren verschliessbar.

### Baudaten

1844/45 wegen drohender Freischarenzüge (Sonderbund) durch den Winterthurer Genieobersten Salomon Hegner projektiert, 1847 vollendet.

### Abbruch

Um 1860 wurde der erste «französische Bahnhof» bereits wieder aufgehoben. Ab 1869 wurde der Graben vor dem Eisenbahntor abschnittsweise eingeschüttet. Die letzten Befestigungen an der Westfront der Stadt fielen 1875–78. Die letzten Grabenabschnitte wurden 1880 aufgefüllt.

### Pläne/Abbildungen

Aufriss und Grundriss von Melchior Berri, StAB: Planarchiv, Signaturen A 2. 27–32; E 5,113; PA 201, Mappe E, fol. 26 ff. (vgl. Werkverzeichnis von Melchior Berri bei Georg Germann, Melchior Berri Rathausentwurf für Bern (1833), BZ 69, 1969, 306).

Federlithographie von J.J. Schneider 1861 (Heman 1986, 159).

Ölgemälde von G.L., 1847 (Heman 1986, 158): Blick vom Eisenbahntor in Richtung Französischer Bahnhof und Stadt.

A. Maugendre 1846, Lithographie (Privatbesitz) (in: HR. Schwabe, Hrsg., Schaffendes Basel – 2000 Jahre Basler Wirtschaft, Basel 1957, 149): Basel von Westen her mit Eisenbahnstadtmauer.

J.J. Schneider (Juli 1864; Bluem, Nüesch 1911, 16 f.): Schanzen und Stadtgräben bei der Strafanstalt.

### Literatur

E. Blum, Th. Nüesch, Basel einst und jetzt (Text), Basel 1913, 13 f.

Kaufmann 1936, Legende zu Abb. 18.

Müller 1955, 69; 1956, 47, 75, 86.

Müller 1963, 27 ff. mit Abb. 3.

Quellen im StAB: PA 201, O 2, 21. und 31.12.1844.

Siegfried 1923, 124, 128.

### Archäologischer Nachweis

Nicht ausgegraben.

### Bemerkungen

Noch 1843/44 war der Anschluss Basels an das im Entstehen begriffene europäische Eisenbahnnetz Anlass zur letzten Erweiterung der Basler Stadtbefestigung. Letztlich war es aber gerade der Ausbau der Eisen-

bahn, der wenige Jahrzehnte später zum Fall der Stadtmauern führen sollte.

Am 15.6.1844 fuhr erstmals eine Eisenbahn von St. Louis nach Basel; am 11.12.1845 erfolgte die Einweihung des französischen Bahnhofs (heute Strafanstalt «Schällmätteli»); der Bahnhof wurde um 1860 bereits aufgehoben.

Basel ist der Standort des ältesten Bahnhofs der Schweiz!

## Zuflüsse der Wasserwerke

Öffnungen in der Stadtmauer für das Stadtflüsslein Birsig sowie für verschiedene Gewerbekänäle und Wasserleitungen (Mittelalter und Neuzeit, bis zum Abbruch der Stadtbefestigungen in den sechziger Jahren des 19. Jh.).

## W 1: Teicheinlass des St. Alban-Teiches

(Teich = künstlicher Gewerbekanal)

### Name

Kein eigener Name.

### Kurzbeschreibung

Der Einlass sowohl in der Kontermauer als auch in der Stadtmauer war doppelbogig. Der bergseitige südliche Durchlass war durch ein festes Holzgitter verschlossen, der rheinseitige blieb für die Durchfahrt der Flosse offen, konnte aber durch einzeln aufgehängte Pfähle oder ein Fallgatter verschlossen werden.

### Baudaten

60er Jahre des 14. Jahrhunderts.

### Abbruch

1862 wurde südlich des «Teichturms» (Katalog Nr. 3) am Teich ein Stadtausgang zur Weidengasse (Katalog G 1) eingebrochen; über dem Teichdurchlass entstand feldseitig an der Stadtmauer ein gedeckter hölzerner Gang (vgl. Foto Varady bei: Kaufmann 1936).

1875 wurde der Mauerabschnitt über dem Teich abgebrochen.

### Pläne/Abbildungen

Skizze von Hans Bock, 1589/90 (BZ 78, 1978, 234 Abb. 12; Universitätsbibliothek, Manuskripte, O IV 11): der Teicheinlass in der Kontermauer und der Stadtmauer ist zweibogig dargestellt.

Anton Winterlin, Federzeichnung 1839, Abschnitt der Stadtmauer zwischen St. Alban-Tor und Letziturm: nur ein rundbogiger Einlass dargestellt, über dessen Scheitel sich der Fachwerkerker und dahinter das Walmdach (eines Bedienungshäuschens für das nicht dargestellte Gatter?) befinden.

Aquarell J.J. Schneider, vor 1862: St. Alban-Tal mit Teicheinlauf von innen; Wehrmauer mit Letzi und beide Jochbogen noch vorhanden, aber keine Andeutungen von Gattern.

Löffelplan 1857/62.

Falknerplan 1855/71, Sektion V, Blatt 18.

Foto Varady, um 1870 (Kaufmann 1936, Abb. 3): Eine

hölzerne Brücke führt über den als Baumschule der Stadtgärtnerei genutzten Graben zum Stadtausgang (Katalog G 1) in der Letzimauer, der über einen gedeckten hölzernen Laufsteg an der Ecke der Stadtmauer erreicht wird.

Rekonstruktionszeichnung des Teicheinlasses von E. Golder 1986, Bild 3. Der Fachwerkerker müsste bei der Rekonstruktion wohl eher über dem verschliessbaren Einlass eingezeichnet werden.

#### *Literatur*

Bernoulli 1917, 80.

Eduard Golder, St. Alban-Teich, Die Geschichte eines Gewerbekanales, Basel 1986, 2 ff.

Kaufmann 1936, Legende zu Abb. 3.

Siegfried 1923, 119.

#### *Archäologischer Nachweis*

Fundstelle Nr. 7: Mühlegraben (A), 1977/35; BZ 78, 1978, 232–236. Sondiergrabung im Teichbett. Aufdeckung des Widerlagers in der Teichmitte und eines Holzrostes im Bereich des Teichdurchlasses; es konnten ein südliches festes und ein nördliches bewegliches Gatter anhand der Zapflöcher eines Balkens im Teichbett nachgewiesen werden.

Fundstelle Nr. 6: Mühlegraben/Weidengasse (A), 1979/12; BZ 80, 1980, 230. Aufdeckung des nördlichen Widerlagers beim nördlichen Teichdurchlass. Im Teichbett kamen die Reste eines Holzrostes zur Stabilisierung des Teichbettes im Bereich des südlichen festen und des nördlichen verschliessbaren Gatters zum Vorschein. Der Verlauf der nördlichen Teichmauer im Graben wurde seit dem Abbruch der hangseitigen Stadtmauer zweimal verändert.

#### *Bemerkungen*

Der Fachwerkerker an der Stadtmauer über dem Teicheinlass wurde wohl im 17. Jahrhundert angebaut.

Der «Teich-Känel», der den Graben überbrückte, lag höher als die Grabensohle. In diesem «Känel» waren verschliessbare Öffnungen vorhanden, womit der Mühlegraben geflutet werden konnte.

Im Teichbett ist heute das Fundament des Mittelpfeilers des ehemals doppelbogigen Teichdurchlasses mit Wellenbrecher in rekonstruierter Form sichtbar.

### **W 2: Auslass des St. Alban-Werks**

(Wasserleitung)

#### *Name*

Benannt nach starken Quellen im St. Alban-Tal; «Werk» als Bezeichnung einer Wasserleitung.

#### *Kurzbeschreibung*

Das Quellwasser wurde mittels Pumpen auf die Höhe der St. Alban-Vorstadt gehoben und dort teils dem Münsterwerk zugeleitet, teils durch das St. Alban-Tor aus der Stadt hinaus in das Gellertquartier geführt. Das genaue Leitungsstrasse ist nicht bekannt.

#### *Baudaten*

1838 errichtet, 1955 noch in Betrieb.

#### *Abbruch*

Die Wasserleitung existiert heute nicht mehr.

#### *Pläne/Abbildungen*

Siehe Huber 1955, 120 f.

#### *Literatur*

Huber 1955, 104–106, 119, 121.

#### *Archäologischer Nachweis*

Nicht ausgegraben.

#### *Bemerkungen*

Keine.

### **W 3: Einlass des Gundeldingerwerks**

(Wasserleitung)

#### *Name*

Benannt nach Quellen in der Wolfsschlucht hinter dem «Mittleren Gundeldingen» (Weiherhaus); «Werk» als Bezeichnung einer Wasserleitung.

#### *Kurzbeschreibung*

Für die Zuleitung in die Stadt wurde ein eigenes Brücklein unmittelbar östlich des Aeschentores angelegt, das mit einem schrägen Dächlein versehen werden musste, damit es nicht als Steg benutzt wurde.

#### *Baudaten*

1739 bis 1930 in Betrieb.

#### *Abbruch*

1930 wurde das Werk kassiert.

#### *Pläne/Abbildungen*

Siehe Huber 1955, 120 f.

#### *Literatur*

Huber 1955, 82, 119, 121.

#### *Archäologischer Nachweis*

Nicht ausgegraben.

#### *Bemerkungen*

Keine.

### **W 4: Einlass des Aspwerks**

(Wasserleitung)

#### *Name*

Benannt nach Quellen im Hochwald, zwischen Asp und Gruet (Gemeinde Münchenstein); «Werk» als Bezeichnung einer Wasserleitung.

#### *Kurzbeschreibung*

Das Werk führte unter dem Aeschentor in die Stadt hinein. Der genaue Leitungsverlauf ist nicht bekannt.

#### *Baudaten*

1741 bis 1748 in Betrieb.

#### *Abbruch*

1748 wegen zu hoher Unterhaltskosten aufgegeben.

#### *Pläne/Abbildungen*

Siehe Huber 1955, 120 f.

#### *Literatur*

Huber 1955, 81 f., 119, 120.

#### *Archäologischer Nachweis*

Nicht ausgegraben.



## *Bemerkungen*

Keine.

### **W 5: Einlass des Münsterwerks**

(Wasserleitung)

#### *Name*

Benannt nach dem Zuliefergebiet Münsterhügel; «Werk» als Bezeichnung einer Wasserleitung.

#### *Kurzbeschreibung*

Um 1500 durchquerte die Wasserleitung den Stadtgraben ohne Einbauten, frei sichtbar, mittels eines Siphons. Dieser Siphon wurde im Laufe des 16. Jahrhunderts, wohl wegen zu hoher Reparaturanfälligkeit, durch einen hölzernen Steg, im 17. Jahrhundert durch ein zweibogiges Steinbrücklein ersetzt.

#### *Baudaten*

1266 bis 1954 in Betrieb. Die ungefähren Baudaten der Grabenquerung gehen aus den verschiedenen Plänen hervor.

#### *Abbruch*

1954 aufgegeben.

#### *Pläne/Abbildungen*

Der Plan des Brunnenmeisters Hanns Zschan aus der Zeit um 1500 überliefert den Verlauf des Münsterwerks mit vielen bautechnischen Details, insbesondere die Überwindung des Stadtgrabens mittels eines Siphons.

Merianpläne 1615/17, 1642.

Huber 1955, 120 f. und Taf. 2.

#### *Literatur*

Huber 1955, 78–80, 104, 119–121.

#### *Archäologischer Nachweis*

Nicht ausgegraben.

#### *Bemerkungen*

Keine.

### **W 6: Einlass des Stadtflüssleins Birsig**

Siehe auch Katalog Nr. 17a/b.

#### *Name*

Im Mittelalter als Wehr bezeichnet.

#### *Kurzbeschreibung*

Der Birsig floss in zwei Armen durch Kontermauer und Stadtmauer hindurch. Die Arme wurden bei beiden Mauern von Pfeilern mit Wellenbrechern getrennt. Auf den Pfeilern sass ein Schnabelturm, Bachturm genannt (Stadtmauer, Katalog Nr. 17a), bzw. ein Schalenturm (Kontermauer, Katalog Nr. 17b). Der Birsig war sowohl im Bereich der Konter- wie der Stadtmauer durch Ramppfähle (sog. «Stempel») verschliessbar, deren Höhe dem Wasserstand angepasst werden konnte. Unmittelbar hinter der Stadtmauer ergoss sich der Birsig über ein Wehr in die Tiefe in Richtung Steinvorstadt (wohl natürliche Geländestufe).

#### *Baudaten*

Zum Bachturm siehe Katalog Nr. 17a. Die grosse Beanspruchung des Birsigeinlasses durch Wasserkraft und

Überschwemmungen hatte verschiedentlich Ausbesserungen und Reparaturen zur Folge. Ein Holzschnitt nach Holbein aus den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts zeigt einen einfachen, mit Fallgatter verschliessbaren Birsigeinlass ohne Türme. Dieser präzise wirkende Holzschnitt berechtigt jedoch nicht ohne weiteres zur Annahme, dass der Birsigturm erst danach, etwa im Zusammenhang mit den grossen Überschwemmungen, errichtet worden wäre. Vielmehr setzt bereits die Wachtordnung von 1374 im oder beim Birsig einen Turm voraus. Der auf den Merianplänen und auf Abbildungen des 18./19. Jahrhunderts festgehaltene Zustand entspricht wohl kaum dem ursprünglichen des 14. Jahrhunderts. Grosse Überschwemmungen 1487/88, 1519, 1529 und 1530 haben den Einlass schwer beschädigt. Die aus Abbildungen und Plänen des 16.–19. Jahrhunderts bekannte interessante Anlage des Birsigeinlasses mit den im Flüslein stehenden Türmen geht vielleicht erst auf die Zeit nach diesen grossen Überschwemmungen zurück. Das Wehr brach im Jahre 1588 erneut; es wurde erst 1591 repariert, ein weiteres Mal 1627.

#### *Abbruch*

1865/66 Schleifung der Mauern beim Birsigeinlass. 1866 wird der Birsig beim Eintritt in die Stadt mit neuen Mauern eingefasst. 1867 Erstellung einer neuen Brücke über den Birsig.

#### *Pläne/Abbildungen*

Holzschnitt nach Zeichnungen von H. Holbein d.J., um 1526/29, (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 101): wohl fälschlicherweise oder vereinfachend ohne Turm dargestellt.

Münsterplan 1538, Münster/Deutschplan 1549, Cherlerplan 1577: alle diese Pläne zeigen im Bereich des Birsigeinlaufs eine Art Torturm, durch dessen Tor der Birsig in die Stadt floss. Das ist vielleicht als Signatur für einen mitten im Bachbett stehenden Turm zu verstehen.

Handskizze des Malers Hans Bock, 1589/90 (BZ 78, 1978, 234 f.): älteste, hinreichend präzise Darstellung des im Bachbett auf einem Wellenbrecher stehenden Schnabelturms.

Lavierte Federzeichnungen von E. Büchel, 1757 und 1759 (Müller 1955, Abb. 8; KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 183 Abb. 109).

StAB: Planarchiv B 3,149; E 5,108/9 (undatiert, wohl sechziger Jahre des 19. Jh.); K 1,13/14.

Ryhinerplan 1784/86.

Aquarell von J.J. Schneider, 1838(?) (StAB: Bilderslg. Schneider).

Löffelplan 1857/62.

Falknerplan, Aufnahme 1864, Sektion III, Blatt 6.

Aquarell von J.J. Schneider, 1865 (StAB: Slg. Schneider Nr. 119): Steinentor mit «Hoher Schanze» (Katalog Nr. 16b) und Birsigeinfluss von innen (Meier 1970).

Zeichnung von J.J. Schneider, 1865 (Müller 1962).

Lithographie von J.B. Arnout, um 1865 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 135 Abb. 85).

Lithographie von Amadeus Merian (StAB: Bildersammlung, Vischer Slg. D 13): Birsigeinlauf von innen.

Bleistiftzeichnung (anonym), um 1865 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 144 Abb. 89).

Aquarell von K.E. Süffert, um 1860 (Meier 1970, 109; 1980, 60).

Bleistiftzeichnung H. Meyer-Kraus, 1856/78.

Schaubild und Grundriss, Wien 1868 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 185 Abb. 111 und 112).

#### *Literatur*

ASA 14, 1881, 123.

Basler Chroniken, Bd. 6, 1902, 132–135, 335 f.; Bd. 7, 1915, 228.

Bernoulli 1917, 80.

BUB, Bd. 2, 1893, 154 f.

Burckhardt 1886, 71 f.

BZ 78, 1978, 234.

Harms 1910, Bd. 2, 479 Z.68; 1913, Bd. 3, 395 Z. 87 ff.

Kaufmann 1949, 76–78.

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 100 f. Abb. 61, 135 Abb. 85, 172, 183–185 Abb. 108–112.

Meyer 1970, 107.

Meyer-Kraus 1890.

C.A. Müller, J.J. Schneider 1822–1889. In: Freiwillige Basler Denkmalpflege 1958–1960. Basel 1962, 33 Abb. 14.

Müller 1955, Abb. 8 und 9.

Siegfried 1923, 123.

Strübinsche Chronik, Basler Jahrbuch 1893, 138, 144.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.

Wackernagel 1911, Bd. 2.1, 271 (mit Quellenangaben).

Wurstisen <sup>3</sup>1883, 376, 413.

#### *Archäologischer Nachweis*

Die (undatierte) Mauer des Birsigkanals im Bereich des ehemaligen Stadtgrabens ist angeschnitten worden, Fundstelle Nr. 37: Steinenvorstadt 79 (A), 1967/21; BZ 68, 1968, XV.

#### *Bemerkungen*

Keine.

### **W 7: Einlass des Steinenwerks**

(alte und neue Wasserleitung)

#### *Name*

Benannt nach dem Zuliefergebiet Steinenvorstadt; «Werk» als Bezeichnung einer Wasserleitung.

#### *Kurzbeschreibung*

Der Einlass des alten und neuen Werks im Bereich Birsig/Rümelinbach ist nicht näher bekannt.

#### *Baudaten*

1631 bis 1680 und 1853 bis 1929 in Betrieb.

#### *Abbruch*

1680 wurde das alte Werk wegen schlechter Wasserqualität «ausgetüchelt», d.h. die hölzernen Teuchel (Wasser-)Leitungen wurden entfernt. 1929 wurde auch das neue Werk aufgegeben.

#### *Pläne/Abbildungen*

Huber 1955, 120 f.

#### *Literatur*

Huber 1955, 81, 106, 119–121.

#### *Archäologischer Nachweis*

Nicht ausgegraben.

#### *Bemerkungen*

Keine.

### **W 8: Einlass des Rümelinbaches**

(Gewerbekanal)

#### *Namen*

Der am Talhang oberhalb des Birsigs angelegte Gewerbekanal hiess ursprünglich Oberer oder Kleiner Birsig bzw. Steinenbach, erst seit dem 19. Jahrhundert wurde er Rümelin(s)bach, nach der Rümelinsmühle, genannt. Rümelin war der Name eines Besitzers dieser Mühle.

#### *Kurzbeschreibung*

Der anfänglich offen durch Konter- und Stadtmauer fliessende Kanal war durch ein Fallgatter geschützt. Beim Anlegen der Schanzen und Kanonenwälle wurde er überwölbt.

#### *Baudaten*

Baudatum des Rümelinbaches unbekannt; erstmals 1279 erwähnt, vielleicht schon im ausgehenden 12. Jahrhundert existent. Der Zufluss des Gewerbekanal musste somit beim Bau der Stadtmauer berücksichtigt werden. 1916 in eine Rohrleitung verlegt.

#### *Abbruch*

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts innerhalb der ehemaligen Stadtmauer nur noch in reduziertem Umfang als Schwemmleitung für die Kanalisation benutzt und um 1950 unterhalb des Zoologischen Gartens völlig aufgehoben.

#### *Pläne/Abbildungen*

Münster/Deutschplan 1549.

Cherlerplan 1577.

Merianpläne 1615/17, 1642.

StAB: Planarchiv E 5,108; K 1,13/14.

Ryhinerplan 1784/86.

Löffelplan 1857/62.

Falknerplan, Aufnahme 1864, Sektion III, Blatt 6.

#### *Literatur*

Bernoulli 1917, 81.

BUB, Bd. 2, 1890, 154 Z.5.

Georg Gruner, Die Basler Gewerbekänäle und ihre Geschichte, Basler Stadtbuch 1978, 32–35.

Eduard Schweizer, Die Wasserrechte am Rümelinbach, Basler Jahrbuch 1921, 24–26; 1922, 285.

#### *Archäologischer Nachweis*

Beim Bau des Heuwaageviaduktes wurden 1967 das Gewölbe und die darin verlaufende Rohrleitung des frühen 20. Jahrhunderts angeschnitten. Fundstelle Nr. 38: Steinengraben 79 (A), 1967/26; vgl. BZ 67, 1967, XXVII–XXX.

#### *Bemerkungen*

Das Wasser des Rümelinbaches dient seit der Eröffnung des Zoologischen Gartens (1874) zur Speisung seiner Weiher.

## W 9: Einlass des Spalenwerks

(Wasserleitung)

### Name

Benannt nach der Spalenvorstadt; «Werk» als Bezeichnung einer Wasserleitung.

### Kurzbeschreibung

Um 1500 überquerte die hölzerne Wasserleitung den Stadtgraben unmittelbar östlich des Brunnenmeisterturmes (Katalog Nr. 24a, später östlich des Fröschenbollwerks Nr. 25b) auf einer schmalen, begehbaren steinernen Bogenbrücke (gemäss Brunnenplan von Hanns Zschan). Schon 1420 wird der Bau eines Steinkännels über den Graben erwähnt (Wackernagel). Sowohl Stadtmauer wie Kontermauer wiesen an der betreffenden Stelle kleine Schlupfpforten auf. Bis ins 19. Jahrhundert blieb die Situation unverändert. Die Pforte auf der Kontermauer war mit Steinvoluten geschmückt (so bereits auf Merian 1615/1617 und 1615/22).

### Baudaten

Das Spalenwerk war von ca. 1250 bis 1954 in Betrieb.

### Abbruch

1954 aufgegeben.

### Pläne/Abbildungen

Brunnenplan des Brunnenmeisters Hanns Zschan um 1500 mit vielen bautechnischen Details, insbesondere der Darstellung der Grabenüberquerung mittels einer Brücke.

StAB: Planarchiv K 1,11; Planarchiv E 105 (undatiert, wohl sechziger Jahre des 19. Jh.).

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.

Getönte Federzeichnung von E. Büchel, 1753.

Aquarellierte Federzeichnung von S. Birmann, 1813.

Lithographie von A. Merian nach Vorlage von J.Ch. Miville, 1828.

### Literatur

Huber 1955, 75–78, 104, 119–121.

KDM BS, Bd. 1, 2<sup>1971</sup>, 165, 187 Abb. 114 f., 302.

Müller 1956, Abb. 7.

Wackernagel 1911, Bd. 2.1, 36\* (Anm. zu S. 283).

### Archäologischer Nachweis

Nicht ausgegraben.

### Bemerkungen

Keine.

## b. Wehrtürme, Bollwerke, Schanzen

### Unbekannte bzw. nur literarisch überlieferte und nicht (mehr) oder nicht sicher lokalisierbare Türme

#### Blomlin

Im Zeughausinventar von 1648 unter diesem Namen aufgeführt; der Turm lag an der Mauerstrecke St. Alban-Tor – Aeschentor (Katalog Nr. 6–10), ist aber nicht genauer lokalisierbar (Müller 1956, 30).

#### Bösingers thurn

1432 wird ein Haus in der Spalenvorstadt «hinder Froidnow by Bösingers thurn an der ringkmure» genannt. Der Turm ist wohl identisch mit oder benachbart zum unten erwähnten Rintschuchsturm (BUB, Bd. 6, 1902, 316 Z.4, 317 Z.30; Harms 1910, Bd. 2, 188 Z.26; Müller 1956, 38).

#### Caspars thurn

1532/33 wird in «Caspars thurn» ein neues Fenster gemacht; nicht ganz auszuschliessen ist ein Standort an der Kleinbasler Stadtmauer (Harms 1913, Bd. 3, 425 Z.10).

#### Durchdenwinds Turn

1488/89 wird eine Kutte für den «Durchdenwinds Turn» angeschafft; 1492/93 wird dort ein Fensterlein geflickt oder eingerichtet (Harms 1910, Bd. 2, 487 Z.80; 1913, Bd. 3, 21 Z.16). Turmname nach einem Be- oder Anwohner namens Durchdenwind, der in den achtziger und neunziger Jahren des 15. Jahrhunderts in den städtischen Ausgaben erwähnt wird. Danach handelt es sich bei Durchdenwind um einen Folterknecht. Der Turm könnte mit dem Eglolfstor (Katalog G 4) identisch sein, zumindest ist er im Bereich Kohlenberg–Spalenvorstadt zu suchen (Harms 1910, Bd. 2, 471 Z.71, 487 Z.80, 500 Z.10).

#### Eckarts turn

1468/69 werden Arbeiten im nicht lokalisierbaren Eckartsturm durchgeführt; nicht ganz auszuschliessen ist dessen Zugehörigkeit zur Kleinbasler Stadtmauer (Harms 1910, Bd. 2, 337 Z.27).

#### Hug Hagens thurne

Gemäss Wachtordnung von 1374 ein Wehrturm der Spalenvorstadt. Er ist nicht mit Sicherheit zu lokalisieren, dürfte aber in der Nähe des Spalentors gestanden haben (am ehesten Turm Katalog Nr. 27).

#### Jacklis thurn

1498/99 wird ein Geschützloch an «Jacklis thurn» ausgebrochen; nicht auszuschliessen ist dessen Zugehörigkeit zur Kleinbasler Stadtmauer (Harms 1913, Bd. 3, 83 Z.42).

#### Rintschuchs turn

1432/33 und 1455 wird der Rintschuchsturm genannt. Die Lokalisierung des Turmes ist nicht restlos gesichert. Mit grosser Wahrscheinlichkeit handelt es sich aber um den Brunnenmeisterturm (Katalog Nr. 25a), da in seiner unmittelbaren Umgebung die Brunnstube des Spalenwerks genannt wird. Name wohl nach Clewin Rintschuch, einem Wachtmeister (Harms 1910, Bd. 2, 188 Z.22, 201 Z.10; BUB, Bd. 8, 1901, 12 Z.18/27).

#### Schreiberturm

Ein nicht sicher lokalisierbarer Turm des Äusseren Mauerrings; wird 1425 und 1443 erwähnt und wäre im Kriegsfall von den vielen bischöflichen Schreibern zu verteidigen gewesen (Bernoulli 1918, 124 und Anm. 6; Basler Chroniken, Bd. 5, 1895, 429 und Anm. 4; Wackernagel 1916, Bd. 2.2, 98\*: Anm. zu S. 539). Die bischöflichen Schreiber waren nicht vollständig vom



Wacht- und Kriegsdienst befreit wie der Klerus (Wackernagel 1916, Bd. 2.2, 747). Er muss identisch sein mit dem Schwertturm (Dornimaug, Katalog Nr. 16a), bzw. «Schwertturm» muss als sein korrekter Name gelten.

#### *Spiczerturm*

Standort eines Springolfs (Torsionsgeschütz des 14. Jh.), also wohl ein Turm an markanter Stelle im Verlauf des Äusseren Mauerrings. Gemäss der Aufzählung der Springolfe und ihrer Bedienungsmannschaften von 1387 muss der Turm im Abschnitt zwischen dem Dornimaug (Katalog Nr. 16a) und dem St. Alban-Tor (Katalog A) zu suchen sein (Gessler 1922, 196). Am ehesten ist er mit dem Vorgängerturm des Aeschenbollwerks zu identifizieren (Katalog Nr. 14b).

#### *Heinrich Stempfers turm*

1487/88 wird eine recht grosse Summe am nicht näher lokalisierbaren Heinrich-Stempfers-Turm verbaut; nicht ganz auszuschliessen ist dessen Zugehörigkeit zur Kleinbasler Stadtmauer (Harms 1910, Bd. 2, 479 Z.92).

#### *Stichdengesellen*

Er wird als Beispiel für mittelalterliche Turmnamen zusammen mit den Türmen Wagdenhals und Luginsland (Katalog Nr. 19b, 31; Fechter 1856, 131) genannt. Es handelt sich dabei also wohl um einen Turm an markanter Stelle und nicht um einen einfachen Schalenturm irgendwo an der Stadtmauer.

#### *Zügturm*

1415 wurde das städtische Schiesspulver u.a. in einem «Turm an Spalen» eingelagert, der wahrscheinlich mit einem 1495 erwähnten «Zügturm» identisch ist. Es muss sich um einen der Türme bei der Spalenvorstadt handeln, am ehesten um Turm Nr. 25a, 26 oder 27 (Wackernagel 1911, Bd. 2.1, 41\*: Anm. zu S. 301). – «Züg(Zeug)-turm» als Bezeichnung eines Turmes mit Waffenlager (analog zur Bezeichnung «Zeughaus»: siehe auch Turm Katalog Nr. 9).

#### *Drei nicht lokalisierbare, 1425 abgebrochene Türme*

Drei wohl auffällige, vielleicht auch zu ehemaligen Vorstadtbefestigungen gehörende Türme sind 1425 scheinbar ohne Ersatz abgebrochen worden. Sie können demzufolge nicht auf den Merianplänen abgebildet sein und werden in unserem Katalog nicht berücksichtigt (Bernoulli 1918, 337).

#### *Abbruch eines Turms*

1488/89 wird ein nicht näher bekannter Turm (ersatzlos?) abgebrochen (Harms 1910, Bd. 2, 487 Z.82). Siehe auch die Bemerkungen zum Bau der Schnabeltürme im 15./16. Jahrhundert unter «Vorbemerkungen zum Katalog, Teil II».

### **1: Innerer Letziturm**

#### *Namen*

1549 «Ortturm».

1648 «St. Alban-Eckturm».

1849 im Verzeichnis der Befestigungen (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971) «der innere Letzte Thurm» genannt. Die Bezeichnung Rheinturm ist modern.

#### *Kurzbeschreibung*

Hoher, annähernd quadratischer Viereckturm (Aussenmasse: 4,8 auf 5,2 m) mit Zinnenkranz und Eckbossierung an den Kanten des Turmschaftes. Das fensterlose Untergeschoss des Turmes mit einem Tonnengewölbe (im heute aufgeschütteten St. Alban-Rheinweg) wurde 1978 untersucht. Hier am Rheinufer, oberhalb von St. Alban, beginnt die Stadtmauer (Letzimauer) am Mühlegraben; an den Turm schliessen auch die zum Rheinufer parallel geführte Abschlussmauer des Stadtgrabens (mit ursprünglich kasemattenartigem Wehrgang?; vgl. Merianplan 1615) und eine auf Pfählen in die Uferzone des Rheins gebaute, gedeckte Laube (16. Jh.) an.

#### *Baudaten*

Gehört zum Bestand der in der ersten Wachtordnung von 1374 aufgezählten Türme; von einer älteren Ummauerung des Klosters St. Alban konnten auch hier keine Spuren nachgewiesen werden.

In den 1540er Jahren als ungenügend und baufällig erachtet.

Anlässlich der Renovation der Stadtmauer am Mühlegraben 1978/79 rekonstruiert.

#### *Abbruch*

1863 bis auf die mit Eckbossen besetzte Westwand bodeneben, d.h. bis auf das heutige Strassenniveau des in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgeschütteten St. Alban-Rheinweges, abgebrochen.

#### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538.

Münster/Deutschplan 1549.

Cherlerplan 1577.

Skizze von Hans Bock, 1589/90 (Universitätsbibliothek Basel; Handschriften O IV 11 Nr. 3,3); vgl. BZ 78, 1978, 234 f. Abb. 12 f.

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642; ausserdem Merianplan ca. 1625/42 «Basel im Prospekt».

E. Büchel, Ansicht des Grossbasler Rheinuferes, vor 1738 (StAB: Bildersammlung Falk Fa 2,5).

Ryhinerplan 1784/86.

Kellerplan 1832.

Mählyplan 1845/47.

Löffelplan 1857/62.

Falknerplan 1855/71, Sektion V, Blatt 18.

#### *Literatur*

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 167 Nr. 6.

Müller 1955, 48; 1956, 27, 59.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 69.

Alfred Wyss, Die Darstellung der Stadtmauer im St. Albantal zu Basel; Unsere Kunstdenkmäler 31, 1980, 71–74.

#### *Archäologischer Nachweis*

Fundstelle Nr. 3: St. Alban-Rheinweg 114 (A), 1978/35; BZ 79, 1979, 275. Der Grundrisszeichnung G 1 (Originaldokumentation) ist zu entnehmen, dass der Innere Letziturm konstruktiv älter ist als die Stadtmauer, da diese, durch eine Baufuge getrennt, an den Inneren Letziturm anstösst. Dieser Sachverhalt geht überein mit der Annahme, dass nach dem Ausheben des Stadtgrabens

zuerst einzelne Türme und erst anschliessend die dazwischenliegenden Mauerabschnitte und weitere Türme gebaut worden sind.

#### *Bemerkungen*

Der Laubengang vom Letziturm in den Rhein war nach der Bock'schen Skizze bereits 1589/90 vorhanden, vielleicht wurde er als Folge der 1549 erwogenen Verbesserungen der Befestigung beim «Ortturm» gebaut?

Entlang dem Rheinufer verlief die sogenannte Rheinufermauer, welche an den Fundstellen Nr. 1 und Nr. 2 gefasst wurde (vgl. BZ 85, 1985, 255–258).

### **1a: Äusserer Letziturm**

#### *Name*

1849 im Verzeichnis der Befestigungen (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971) als «Der aussere Letze Thurm und Gang» erwähnt.

#### *Kurzbeschreibung*

Im Grundriss längliches Rechteck, Schmalseite parallel zum Rheinufer. Markante Eckbossierung des Turmschaftes bis zum Obergeschoss. Schlüsselscharten. Pavillonartiges Obergeschoss mit Haubendach und (leerem) Glockentürmchen.

#### *Baudaten*

1646 erbaut in Verbindung mit der Grabenabschlussmauer des Mühlegrabens und zugänglich über den zugehörigen Wehrgang.

1911 anlässlich der Aufschüttung des St. Alban-Rheinweges wurden die unteren Partien verdeckt.

#### *Abbruch*

Noch erhalten.

#### *Pläne/Abbildungen*

E. Büchel, Ansicht des Grossbasler Rheinufer, vor 1738 (StAB: Bildersammlung Falk Fa 2,5).

Ryhinerplan 1784/86.

Kellerplan 1832.

Mählyplan 1845/47.

Löffelplan 1857/62.

Falknerplan 1855/71, Sektion V, Blatt 18.

Aufrisse, Grundriss und Schnitt nach H. Nees, 1891 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 230 Abb. 146–148).

Foto 1911 vor Anlage des St. Alban-Rheinweges (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 231 Abb. 149).

Aquarell von J. Süffert, um 1850 (Müller 1956, Abb. 13): Rheinuferpartie mit Teichmündung und Letziturm.

#### *Literatur*

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 167 Nr. 7, 229 mit Abb. 146–149.

François Maurer-Kuhn, Kunstführer Kanton Basel-Stadt, Basel o.J. (1980), 102.

Müller 1955, 62; 1956, 26, 46.

#### *Archäologischer Nachweis*

Fundstelle Nr. 4: St. Alban-Tal (A), 1978/44. Bauuntersuchung 1978/79 durch das «atelier d'archéologie médiévale» in Moudon; Dokumentation und unpublizierter Vorbericht bei der Basler Denkmalpflege.

#### *Bemerkungen*

Am gegenüberliegenden Kleinbasler Ufer stand ein gleichartiger Turm mit Haubendach, der aber bereits 1803 abgebrochen worden ist.

### **2: (Unterer Rundturm), Mittelurm**

#### *Namen*

1849 im Verzeichnis der Befestigungen (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971) unter der Bezeichnung «Erster Thurm im Fröschengraben (benutzt) ist sehr klein» erwähnt.

Auch Mittelurm genannt.

#### *Kurzbeschreibung*

Viergeschossiger, halbrunder Schalenturm mit Zinnenkranz. Jeweils drei Maueröffnungen pro Geschoss. Durchmesser des Halbkreises aussen 6,6 m, innen 4,8 m.

#### *Baudaten*

Wie die Bauuntersuchungen an der Letzimauer am Mühlegraben anlässlich deren Restaurierung in den Jahren 1978/79 ergaben, wurde dieser Turm erst in einer späteren Phase, d.h. wohl im 15. oder gar erst 16. Jahrhundert an den Mauerabschnitt der Letzimauer zwischen Innerem Letziturm (Katalog Nr. 1) und Oberem Rundturm (Katalog Nr. 3) angefügt. Von einem älteren Vorgängerturm kamen keine Spuren zum Vorschein.

Aufgrund dieser Pläne sowie der Skizze von Bock dürfte die Bauzeit zwischen 1577 und 1588 gelegen haben.

#### *Abbruch*

Noch erhalten.

#### *Pläne/Abbildungen*

Die Skizze von Hans Bock 1589/90 (BZ 78, 1978, 234 Abb. 12) zeigt erstmals diesen Turm. Auf den Plänen von Sebastian Münster (1538) und Hans Rudolf Manuel Deutsch (1549) ist dieser Turm hingegen (noch?) nicht dargestellt, er fehlt auch noch bei Cherler (1577), der doch immerhin die durchgreifenden Neuerungen der Stadtverteidigung (Bollwerke) auf seinem Plan festgehalten hat!

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.

E. Büchel, vor 1738 (StAB: Bildersammlung Falk Fa 2,5): Ansicht des Grossbasler Rheinufer.

Ryhinerplan 1784/86.

Kellerplan 1832.

Löffelplan 1857/62.

Falknerplan 1855/71, Sektion V, Blatt 18.

Aufnahme von Heinrich Nees, 1891 (StAB: Planarchiv, Architectura Basiliensis; KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 227 Abb. 143): Querschnitt durch Graben und Letzimauer sowie Grundriss des Turmes.

Siehe auch die Abbildungsvermerke beim entsprechenden Mauerabschnitt.

#### *Literatur*

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 168 Nr. 9, 224 ff.

Werner Stöckli, Basel – Wehranlage im D'Albenloch,

Archäologische Untersuchungen 1978/79 (unpublizierter Bericht bei der Basler Denkmalpflege).  
Alfred Wyss, Die Darstellung der Stadtmauer im St. Albantal zu Basel; Unsere Kunstdenkmäler 31, 1980, 71–74.

#### *Archäologischer Nachweis*

Fundstelle Nr. 4: St. Alban-Tal (A), 1978/44; kein BZ-Zitat.  
Bauuntersuchung 1978/79 durch das «atelier d'archéologie médiévale» in Moudon.

#### *Bemerkungen*

Die Bauuntersuchungen lieferten eine Vielzahl von neuen Erkenntnissen zu einzelnen Bauphasen der Letzimauer; siehe die Bemerkungen beim entsprechenden Mauerabschnitt.

### **3: (Oberer Rundturm), Teichturm**

#### *Name*

Ist im Verzeichnis der Befestigungen von 1849 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971) als «zweiter Thurm im Fröschengraben (benutzt) ist sehr klein» aufgeführt.  
Auch Teichturm genannt.

#### *Kurzbeschreibung*

Gestelzt halbkreisförmiger Turm mit einem Durchmesser von 5,4 m; die Mauerstärke beträgt rund 1,2 m. Mit dem Zinnenkranz über 18 m hoch.

#### *Baudaten*

In der Wachtordnung von 1374 unter den ersten 4 namenlosen Türmen aufgeführt.  
F. Maurer (Kunstführer) hält den Turm für noch im frühen 15. Jahrhundert polygonal überhöht; gemäss W. Stöckli inkl. Zinnen und polygonalem Obergeschoss aus dem 14. Jahrhundert stammend. Einbruch von einigen Öffnungen im 14. Jahrhundert. Zinnenabdeckungen aus dem 19. Jahrhundert. Das Dach war ursprünglich als Kegeldach konzipiert; nach dem Merian-Plan Nord von 1615 handelt es sich aber um ein Pultdach.

#### *Abbruch*

Noch erhalten.

#### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538.

Münster/Deutschplan 1549.

Cherlerplan 1577.

Die Skizze von Hans Bock, 1589/90 (BZ 78, 1978, 234 Abb. 12) zeigt ebenfalls den markant hohen Turm.

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.

E. Büchel (StAB: Bildersammlung Falk Fa 2,5): Ansicht des Grossbasler Rheinuferes vor 1738.

Ryhinerplan 1784/86.

Kellerplan 1832.

Federzeichnung in einem Skizzenbuch von Anton Winterlin um 1860 (Kupferstichkabinett; KDM BS, Bd. 3, 1941, 20 f. Abb. 5 und 6; Heman 1986, 8).

Löffelplan 1857/62.

Falknerplan 1855/71, Sektion V, Blatt 18.

Kaufmann 1936, Abb. 3.

#### *Literatur*

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 168 Nr. 10, 224 ff. mit Abb. 141 und 142.

François Maurer-Kuhn, Kunstführer Kanton Basel-Stadt; Basel o.J. (1980), 102.

Werner Stöckli, Basel – Wehranlage im D'Albenloch; Archäologische Untersuchungen 1978/79 (unpublizierter Bericht bei der Basler Denkmalpflege).

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 69.

#### *Archäologischer Nachweis*

Fundstelle Nr. 4: St. Alban-Tal (A), 1978/44; kein BZ-Zitat.  
Bauuntersuchung 1978/79 durch das «atelier d'archéologie médiévale» in Moudon.

#### *Bemerkungen*

Keine.

### **4: St. Alban-Schanze**

#### *Name*

Figuriert im Verzeichnis der Befestigungen von 1849 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971) wohl als «... Vorwerk ...». Auch St. Alban-Schanze genannt.

#### *Kurzbeschreibung*

Wallanlage (Ravelin) von etwa rhombischem Grundriss als Geschützstellung ausserhalb des St. Alban-Tores. Es handelt sich jeweils um zwei parallel geführte Wälle, deren innerer den äusseren überragt. An den Eckpunkten der Wälle befanden sich kleine, aus Fachwerk gebaute Türmchen. Nur die bis zur Grabenkante reichenden Partien des Ravelins waren mit Quadermauerwerk verblendet.

#### *Baudaten*

Bau des Ravelins in den 1620er Jahren.

1871 Reste des Ravelins instand gesetzt und zu Anlage umgewandelt.

#### *Abbruch*

Im Gesetz über die Erweiterung der Stadt vom 27.6.1859 wurde explizit der nördliche Teil der Schanze vom Abbruch ausgenommen (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 172). Der südliche Teil wurde 1871 völlig eingeebnet, der verbleibende Rest in eine Grünanlage umgewandelt.

Teilabtrag 1864. 1869 Umgestaltung in Parkanlage (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 173), 1864 Schanze (innere oder Ravelin?) teilweise abgetragen.

#### *Pläne/Abbildungen*

Der Merianplan von 1642 zeigt anstelle des Ravelins eine direkt aus dem Verlauf der Stadtmauer hervorspringende doppelterrassige Schanze, die in dieser Form nie gebaut worden ist.

Lavierte Federzeichnung des Tores und des Ravelins, datiert 1647, StAB: Bildersammlung Falkeysen A 129 (Gasser/Lauber 1978, 35 oder KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 236 Abb. 157).

E. Büchel, vor 1738 (StAB: Bildersammlung Falk Fa 2,5): Ansicht des Grossbasler Rheinuferes; das doppelterrassige Ravelin ist von Bäumen bestanden. Deutlich erkennbar auch die Fachwerkhäuschen an den Ecken.



E. Büchel, 1757 (16. April), Blick von der Landstrasse bei Turm Katalog Nr. 5 nach Nordosten (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 238 Abb. 159; Gasser/Lauber 1978, 36): Ravelin mit Wachthaus, Torbogen, Grabenbrücken und Grabentrennmauer.

E. Büchel, 1758 (18. April) (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 237 Abb. 158 oder Gasser/Lauber 1978, 36): Blick auf das St. Alban-Tor und die Stadtbefestigung von der heutigen Gellertstrasse her.

Ryhinerplan 1784/86.

Christian von Mechel, Kupferstich (Gasser/Lauber 1978, 38): Einzug Bonapartes durch das St. Alban-Tor am 24. November 1797.

StAB: Planarchiv, Signatur D 3,122; um 1806: Tor, Grabenbrücken und Vorbauten auf dem Ravelin.

Kellerplan 1832.

Mählyplan 1845/47.

Löffelplan 1857/62.

Falknerplan 1855/71, Sektion V, Blatt 17: nur Wachthaus.

#### *Literatur*

ASA 14, 1881, 122.

Gasser/Lauber 1978.

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 168 Nr. 8, 172 f.

Müller 1956, 29, 78.

Siegfried 1923, 125, 128.

#### *Archäologischer Nachweis*

Fundstelle Nr. 8: St. Alban-Talstrasse 19 (A), 1986/27. BZ 87, 1987, 222: Kontermauer des Ravelins.

Fundstelle Nr. 9: St. Alban-Vorstadt 101 (A), 1985/22. BZ 86/2, 1986, 182–187: innere Grabenbrücke(n) und Ravelinmauer beim St. Alban-Tor.

#### *Bemerkungen*

In der Literatur (Müller, Siegfried) werden die Angaben zur inneren (kleinen) und äusseren (Ravelin) Schanze oft durcheinandergebracht (Katalog Nr. 4, 5).

## **5: (Kleine) innere Schanze**

#### *Name*

1849 im Verzeichnis der Befestigungen (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971) «innere Schanz» genannt.

#### *Kurzbeschreibung*

Viereckige, inwendig der Stadtmauer südwestlich des St. Alban-Tores aufgeworfene Schanze (Geschützstellung); stadtseitig von Steinmantel gestützt.

#### *Baudaten*

Bau nach 1642, aber vor 1647. Tieferlegung und Umbau der zinnenbekrönten Mauerkrone als Brustwehr sowie Einbruch von Schusslöchern für Büchsen schützen.

Gemäss Müller 1956, 30, stammt der angeschüttete Wall aus dem Ende des 16. Jahrhunderts; allerdings zeigt keine der älteren Stadtansichten, auch nicht Merian Nord von 1642, irgendwelche Anzeichen einer Wallanschüttung.

#### *Abbruch*

1861 ist die Stadtmauer zwischen St. Alban-Tor und

Aeschentor bereits abgetragen und 1862 wird in diesem Abschnitt der Stadtgraben verfüllt und zu einer Promenade umgewandelt.

1863 Areal der Schanze an Private verkauft.

Im Winter 1863/64 ist die Schanze grösstenteils abgetragen, 1871 völlig eingeebnet.

#### *Pläne/Abbildungen*

Fehlt noch auf dem Merianplan von 1642.

Lavierte Federzeichnung des St. Alban-Tores und des Ravelins, datiert 1647 (StAB: Bildersammlung Falkens A 129; Gasser/Lauber 1978, 35 oder KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 236 Abb. 157).

E. Büchel, 1757 (16. April) (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 238 Abb. 159 oder Gasser/Lauber 1978, 36): Blick auf das St. Alban-Tor von Südwesten.

E. Büchel, 1758 (18. April) (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 237 Abb. 158 oder Gasser/Lauber 1978, 36): Blick auf das St. Alban-Tor und die Stadtbefestigung von der heutigen Gellertstrasse her.

E. Büchel, 1758 (18. April) (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 238 Abb. 160 oder Gasser/Lauber 1978, 37): Blick aus der St. Alban-Vorstadt auf das St. Alban-Tor.

Ryhinerplan 1784/86: nur schematisch dargestellt.

Kellerplan 1832: nur schematisch dargestellt.

StAB: Planarchiv, Signatur K 1,31 (vor der Schleifung 1863/64).

Löffelplan 1857/62: Wallruine nach dem Abbruch der Stadtmauer 1862.

Foto (Aufnahme Höflinger), 1862/63 (Kaufmann 1936, Abb. 4): die neu erstellte Promenade nach Abbruch der Stadtmauer und Verfüllung der Gräben.

#### *Literatur*

Gasser/Lauber 1978.

Heusler 1866, 223.

Kaufmann 1936, Legende zu Abb. 4.

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 168 Nr. 8.

Müller 1956, 29 f., 86.

Siegfried 1923, 120 f., 125.

#### *Archäologischer Nachweis*

Keiner.

#### *Bemerkungen*

Siehe unter Bemerkungen zu Katalog Nr. 4: St. Alban-Schanze.

## **6: Kleiner Rundturm**

#### *Name*

Im Verzeichnis der Befestigungen von 1849 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971) als «Der Kleine Rund Thurm der abgetragen und mit Schiesscharten versehen worden» erwähnt.

#### *Kurzbeschreibung*

Vier- oder fünfgeschossiger halbrunder Schalenturm mit polygonal gestaltetem Zinnenkranz; stadtseitig nicht mauerbündig, sondern leicht aus der Mauerflucht vorspringend (Merianplan 1617). Das oberste Geschoss ist auf der ältesten Darstellung (Münsterplan 1538) mit dem für diesen Plan stereotypen Zinnenkranz darge-

stellt; nach den jüngeren Plänen war der obere Turmabschluss sowie die Eindeckung offenbar zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich ausgebildet, zuletzt mit polygonalem leicht auskragendem Zinnenkranz (Büchel 1757), der wohl nicht begehbar war, sondern das dahinter stadtwärts geneigte Pultdach verbarg.

#### *Baudaten*

In der Wachtordnung von 1374 wohl der Gruppe der ersten «viere thürme von dem Rine (Rhein) haruf» zugerechnet.

#### *Abbruch*

Noch 1757 in voller Höhe erhalten? 1845/47 auf dem Mählyplan bereits bis auf Stadtmauerhöhe gekappt dargestellt, was im Verzeichnis von 1849 bestätigt wird. Seit 1858 wurde mit dem Einschütten des Grabens begonnen. 1860 war die St. Alban-Anlage als Strasse weitgehend fertiggestellt. Die Mauer mit den Türmen fiel 1861/62.

#### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538: stark verzerrte Darstellung mit quadratischem Zinnenkranz; Pultdach jedoch deutlich erkennbar. Der Turm springt deutlich stadtwärts vor.

Münster/Deutschplan 1549: nach innen einspringender halbrunder Schaft mit Pultdach.

Cherlerplan 1577: dito.

Auf dem Merianplan 1617 mit deutlich nach innen geneigtem Pultdach unterhalb des Zinnenkranzes dargestellt.

Auf dem Merianplan 1615/22 ist der Turmschaft bis zum Zinnenkranz mit quadratischem Grundriss dargestellt.

Merianplan 1642: halbrunder Grundriss; Zinnenkranz mit Plattform oder flach gedeckt dargestellt.

Auf den Zeichnungen von E. Büchel vom 16. April 1757 und 18. April 1758 ist der Turm mit polygonalem, leicht auskragendem Zinnenkranz dargestellt (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 237 f. Abb. 158 und 159; Gasser/Lauber 1978, 36).

Ryhinerplan 1784/86: das angedeutete halbierte, facetierte Kegeldach soll wohl lediglich eine Eindeckung markieren.

Kellerplan 1832.

Mählyplan 1845/47: Turm auf Mauerhöhe gekappt.

StAB: Planarchiv, Signaturen K 1,18 u. 31.

#### *Literatur*

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 168 Nr. 9.

Müller 1956, 30.

Siegfried 1923, 117 ff.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 69.

#### *Archäologischer Nachweis*

Keiner.

#### *Bemerkungen*

Keine.

## **7: Grosser Viereckthurm**

#### *Name*

1849 im Verzeichnis der Befestigungen (KDM BS, Bd. 1,

<sup>2</sup>1971) als «Der Grosse Viereckthurm (benutzt)» aufgeführt.

#### *Kurzbeschreibung*

Mächtiger, gross dimensionierter quadratischer Turm mit vier oder fünf Geschossen. Das oberste Geschoss war von einem allseitig auskragenden Zinnenkranz umgeben und besass wohl eine Plattform oder ein Zelt-dach.

#### *Baudaten*

In der Wachtordnung von 1374 nicht namentlich erwähnt, aber der ersten Dreier-Gruppe von Türmen zuzuordnen, die von den Schneidern, Weinleuten und Nähern bewacht werden mussten.

#### *Abbruch*

1861/62 zusammen mit dem gesamten Stadtmauerabschnitt am St. Albanthor-Graben, der heutigen St. Alban-Anlage, abgebrochen.

#### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538: stadtsseitig nicht mauerbündig, sondern deutlich vorspringend dargestellt.

Münster/Deutschplan 1549: fälschlich als Halbrund-turm mit einwärts geneigtem Pultdach dargestellt.

Cherlerplan 1577: dito.

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642: überall deutlich vierkantig und mit auskragendem Zinnenkranz dargestellt.

Ryhinerplan 1784/86.

Kellerplan 1832.

Mählyplan 1845/47.

StAB: Planarchiv, Signatur K 1,31.

#### *Literatur*

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 168 Nr. 11.

Müller 1956, 30.

Siegfried 1923, 117 ff.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 69.

#### *Archäologischer Nachweis*

Keiner.

#### *Bemerkungen*

Keine.

## **8: Kleiner Hoher Rundturm**

#### *Name*

Entweder ist dieser oder der folgende Turm (Katalog Nr. 9) der «Schneiderturm», den Hotz in der 3. Ausgabe der Wurstisen-Chronik von 1580 (<sup>3</sup>1883, 393 Anm. 1) und danach wohl Kaufmann (1949, 49) mit Turm Katalog Nr. 9 in Zusammenhang bringen, was auf eine fehlerhafte Angabe bei Wurstisen (erste Ausgabe 1580, 554) zurückzugehen scheint, der die Türme Katalog Nr. 8 und 9 verwechselte.

Im Verzeichnis der Befestigungen (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971) von 1849 mit «Der kleine hohe Rundthurm, ist nicht benutzt» aufgeführt.

#### *Kurzbeschreibung*

Vier- oder fünfgeschossiger, schmaler und halbrunder

Schalenturm mit polygonal abschliessendem Zinnengeschoß und nach innen geneigtem Pultdach. Schiessscharten unter dem Zinnengeschoß schlitzförmig, auf Bodenhöhe schlüsselförmig.

#### *Baudaten*

In der Wachtordnung von 1374 nicht namentlich genannt, aber der Dreiergruppe von Türmen zuweisbar, die von den Weinleuten, Schneidern und Nähern bewacht werden mussten.

#### *Abbruch*

1860/61 zusammen mit der Stadtmauer abgebrochen.

#### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538.

Münster/Deutschplan 1549.

Cherlerplan 1577.

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.

Ryhinerplan 1784/86.

Kellerplan 1832.

Mählyplan 1845/47.

StAB: Planarchiv, Signatur K 1,31.

Bleistiftzeichnung (anonym), um 1860 (Müller 1955, Abb. 11).

#### *Literatur*

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 168 Nr. 12.

Müller 1956, 30.

Siegfried 1923, 117 ff.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 69.

Wurstisen 1580 (Faksimile 1978), 554; ders. <sup>3</sup>1883, 393 Anm. 1.

#### *Archäologischer Nachweis*

Keiner.

#### *Bemerkungen*

Keine.

## **9: Grosser Rundturm**

#### *Namen*

In der Wachtordnung von 1374 nicht namentlich erwähnt, aber sicher zugehörig zur Dreiergruppe der Türme, die von den Weinleuten, Schneidern und Nähern bewacht werden mussten.

1526 im Zusammenhang mit einer Explosion (siehe unten) als «zugthurn» bezeichnet.

1538 als der «Nüw thurn» auf dem Münsterplan unter einem Blitzstrahl als Symbol für die Explosion von 1526 dargestellt.

1549 (16. Mai) wurde der «Nuw Thurn vnferr von Eschmer thor» anlässlich einer Inspektion der Äusseren Stadtmauer für die Aufstellung von Geschützen als tauglich befunden.

Im Zeughaus-Inventar von 1648 «der neue Pulver Thurn» geheissen.

Im Verzeichnis der Befestigungen von 1849 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971) als «Der grosse Rundthurm, enthaltet Vier grosse Wachtstuben» aufgeführt.

Vielleicht auch Schneiderturm genannt (siehe auch Katalog Nr. 8).

#### *Kurzbeschreibung*

Gedrungener, massiger, viergeschossiger Halbrundturm mit auskragendem Dachgeschoss und Kegeldach. Im Turmschaft befanden sich im Grabengeschoss und auf den beiden darüber liegenden Ebenen grosse viereckige Geschützöffnungen. Auch die Scharfenöffnungen im Dachgeschoss waren relativ gross und für Geschütze konzipiert. Das Dachgeschoss scheint wie die Schnabeltürme einen fünfeckigen Grundriss aufgewiesen zu haben; ausserdem ist der Eckverband an der östlichen Turmkante inwendig der Stadtmauer in sauberer gleichmässiger Quaderung dargestellt, ein weiteres Indiz für eine wahrscheinlich ähnliche Entstehungszeit der Schnabeltürme.

#### *Baudaten*

Die Gestalt des ersten Turmes ist nicht mehr bekannt. Am 19. September 1526 schlug der Blitz in den Turm «an der stat graben zwischen Eschamarthor und sant Albanthor» (Chronik des Fridolin Ryff, Basler Chroniken, Bd. 1, 1872, 54), worin damals 50 Tonnen Pulver und Schwefel eingelagert waren. Die Wucht der gewaltigen Detonation zerstörte nicht nur den Turm und die angrenzende Stadtmauer bis auf den Grund, sondern auch die Häuser an der Malzgasse, und entwurzelte Reben und Bäume in den angrenzenden Gärten. Es waren viele Tote zu beklagen. Auf dem Münsterplan von 1538 ist zur Erinnerung an dieses Ereignis der «Nüw thurn» unterhalb eines Blitzstrahles und Steinschlages eingetragen und angeschrieben; es handelt sich dort allerdings um den *zweiten* Turm vom Aeschentor rheinwärts gerechnet. Wurstisen (erste Ausgabe der Basler Chronik 1580, 554) bezeichnete den *dritten* Turm vom Aeschentor Richtung Rhein gerechnet als den fraglichen. Allerdings deuten Hinweise in den städtischen Jahrrechnungen 1527/28 klar auf den Turm näher bei der Malzgasse (Harms 1913, Bd. 3, 378 Z.1–9: «Item IX°LXXXXVI lb XIX ß ist uber [den nuwenn turnn] in der Maltzgassen gangen [in tagwan stein sand] kalck spettkareren und ist das zym[merwerck ysenwerck] unnd holtz nit har in gerechnott unnd [so dasselbig harzu gerechnet, wird sich [der buw des selbigen turns] uff dy XII° treffen».

#### *Abbruch*

Explosion 1526; Wiederaufbau in der bildlich überlieferten Form. 1861/62 Abbruch zusammen mit dem gesamten Mauerabschnitt (St. Alban-Tor bis Aeschentor).

#### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538.

Münster/Deutschplan 1549: deutlich stadtwärts vorspringend und mit Pultdach unterhalb des rückseitig offenen Zinnenkranzes.

Cherlerplan 1577: vereinfachte Darstellung wie bei den benachbarten Türmen.

Darstellung auf Merianplan 1615/17: mit geschlossenem Zinnenkranz; 1615/22: mit hinten offenem Zinnenkranz und Pultdach; 1642: stark vereinfacht.

Auf verschiedenen Abbildungen E. Büchels des 18. Jahrhunderts im Hintergrund mit Kegeldach dargestellt (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 237 Abb. 158).

Ryhinerplan 1784/86: fälschlich mit viereckigem Grundriss.



Kellerplan 1832: fälschlich mit viereckigem Grundriss. Bleistiftzeichnung (anonym), um 1860 (Müller 1955, Abb. 11): Blick von Osten her auf den Abschnitt zwischen Turm Katalog Nr. 8 und Aeschentor (Katalog B).

#### *Literatur*

Basler Chroniken, Bd. 1, 1872; Bd. 6, 1902, 84 f., 331 f. Harms, 1913, Bd. 3, 369 Z.7–9, 378 Z.1–9.

Kaufmann 1949, 49.

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 168 Nr. 13.

Müller 1956, 30.

Sebastian Münster, Cosmographie, Ausgabe 1577, 607.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 69.

Wurstisen (Faksimile 1978) 1580, 554.

Wurstisen <sup>3</sup>1883, 393, 430.

#### *Archäologischer Nachweis*

Fundstelle Nr. 18: St. Alban-Anlage (A), 1916/4; BZ 88, 1988, 180 ff. mit Abb. 16 (StAB: PA 88, H2a, 1916, 27).

#### *Bemerkungen*

In den städtischen Jahresrechnungen erscheint 1526/27 auch eine Ausgabenposition für die Bestattung der «personen die der turn zerschlagen ze begraben». Die Bezeichnung «Nuw Thurn vnferr von Eschemer thor», welche Müller (1955, 48) auf das Aeschentorwerk übertragen möchte, bezeichnet diesen Mauerturm (Nr. 9) und nicht das Bollwerk (Katalog Nr. 14b).

### **10: Malzgassurm**

#### *Name*

Kein anderer Name bekannt als dieser im Verzeichnis der Befestigungen von 1849 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971) genannte: «Der Malzgass Thurm, welcher abgetragen wird und wie N<sup>o</sup> 9 (entspricht Katalog Nr. 6) eingerichtet werden soll.»

#### *Kurzbeschreibung*

Halbrundturm mit vier oder fünf Geschossen, Zinnenkranz und dahinter liegendem, einwärts geneigtem Pultdach.

#### *Baudaten*

In der Wachtordnung von 1374 nicht namentlich aufgeführt, aber in der zweiten Dreiergruppe von Türmen enthalten, die von den Bewohnern der Aeschenvorstadt bewacht werden mussten.

Umbau nach Teilabbruch um oder kurz nach 1849, u.a. mit Schiesscharten versehen (vgl. auch Katalog Nr. 33).

#### *Abbruch*

Bereits vor 1845 Teilabbruch bis auf Stadtmauerhöhe (Mählyplan) und nicht erst um oder nach 1849, wie im Verzeichnis der Befestigungen von 1849 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971) und demzufolge bei Müller (1956, 30) angegeben.

1860/61 zusammen mit der Stadtmauer abgebrochen.

#### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538: vereinfachte Darstellung mit – wie

bei praktisch allen Türmen – stereotyp auskragendem, viereckigem Zinnenkranz.

Münster/Deutschplan 1549: Halbrundturm mit nach innen geneigtem Pultdach hinter dem Zinnenkranz.

Cherlerplan 1577: dito.

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642: dito.

Ryhinerplan 1784/86.

Kellerplan 1832.

Mählyplan 1845/47: bereits auf Mauerhöhe gekappt dargestellt.

#### *Literatur*

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 168 Nr. 14.

Müller 1956, 30.

Siegfried 1923, 117 ff.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 69.

#### *Archäologischer Nachweis*

Keiner.

#### *Bemerkungen*

Keine.

### **11: Bachofenturm**

#### *Name*

Kein anderer Name bekannt. Der Name stammt offensichtlich von einem Besitzer der anstossenden Parzelle. Im Verzeichnis der Befestigungen von 1849 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971) als «Bachofenthurm (benutzt)» aufgeführt.

#### *Kurzbeschreibung*

Auf dem Münsterplan wohl fälschlicherweise als Viereckturm eingetragen. Halbrunder Schalenturm, steht gemäss Merian 1615/17 mit der Rückseite leicht über die Flucht der Stadtmauer vor, ist gemäss den späteren Merianplänen jedoch bündig mit der Stadtmauer. Die Stadtmauer scheint an den Turm anzustossen. Der Turm besitzt, wie sich aus sämtlichen Plänen des 16./17. Jahrhunderts ergibt, offenbar keine Wehrplatte, sondern ein zur Stadt abfallendes Pultdach hinter einem funktionslosen, leicht vorkragenden und hinten offenen Zinnenkranz.

#### *Baudaten*

Keine Baudaten bekannt, gehört offensichtlich zum Mauerbau in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts und ist in der Wachtordnung von 1374 zwar nicht namentlich genannt, aber in der zweiten Dreiergruppe der Türme enthalten, die durch die Bewohner der Aeschenvorstadt zu bewachen waren.

#### *Abbruch*

1858 wurde die Auffüllung des Grabens beschlossen, 1859 war der Graben aufgefüllt und 1861 waren Turm und Stadtmauer abgebrochen.

#### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538: wohl rein schematisch als Viereckturm eingetragen.

Stumpfplan 1548: einer der drei Türme Kat. Nr. 11–13 ist wohl infolge perspektivischer Verkürzung nicht dargestellt.

Münster/Deutschplan 1549.  
Cherlerplan 1577: vereinfachend ohne Zinnenkranz dargestellt.  
Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.  
Ryhinerplan 1784/86: falsch als Viereckturm eingetragen, verwechselt mit Katalog Nr. 12.  
Mählyplan 1845/47.  
Planarchiv StAB: Signatur D 6,3.  
Aquarell von J.J. Schneider, vor 1857 (Meier 1968; StAB: Bilderslg. Schneider 81).

#### *Literatur*

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 168 Nr. 16.  
Meier 1968, 48.  
Siegfried 1923, 98–101, 117 f.  
Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 69.

#### *Archäologischer Nachweis*

Nicht ausgegraben.

#### *Bemerkungen*

Keine.

## **12: Viereckturm**

#### *Name*

Ursprünglicher Name nicht bekannt. Der Turm wird in der Wachtordnung von 1374 ohne Namen in der dritten Dreiergruppe derjenigen Türme aufgeführt, die von den Gärtnern, Scherern, Malern und Sattlern zu bewachen waren. Behelfsmässiger Name aufgrund der Turmgestalt im Verzeichnis von 1849 (KDM).

#### *Kurzbeschreibung*

Gemäss Merian 1615/17 niedriger, gekappter Turm von quadratischem Grundriss, aber immer noch höher als die Stadtmauer. Steht mit der Rückseite leicht über die Flucht der Stadtmauer vor. Ohne Zinnen und Wehrplatte, mit einem im Turminnern zur Stadt abfallenden Pultdach. Gemäss dem Münsterplan 1538 und dem jüngeren Merianplan 1642 jedoch mit leicht auskragendem oder abgesetztem Zinnenkranz. Im 19. Jahrhundert besitzt er wieder einen Zinnenkranz mit Pyramidendach (Mählyplan 1845/47).

#### *Baudaten*

Keine Baudaten bekannt, gehört zweifellos zum Mauerbau der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts (vor 1374). Wahrscheinlich vor 1617 um ein Stockwerk abgesenkt. Nachträglich wurde der Zinnenkranz wieder rekonstruiert und ein hohes Pyramidendach aufgesetzt (zwischen der Mitte des 17. Jh. und dem 19. Jh.).

#### *Abbruch*

1858 wurde die Auffüllung des Grabens beschlossen, 1859 war der Graben aufgefüllt und 1861 waren Turm und Stadtmauer abgebrochen.

#### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538.  
Stumpfplan 1548: der Viereckturm ist wohl aus Gründen der perspektivischen Verkürzung weggelassen.  
Münster/Deutschplan 1549.

Cherlerplan 1577: fälschlicherweise als Halbrundturm eingetragen.

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.

Ryhinerplan 1784/86 (verwechselt mit Katalog Nr. 11): falsch als halbrunder Schalenturm eingetragen.

Mählyplan 1845/47.

Planarchiv StAB: Signaturen D 6,3, K 1,15.

Aquarell von J.J. Schneider, vor 1857 (Meier 1968; StAB: Bilderslg. Schneider 81).

#### *Literatur*

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 168 Nr. 17.  
Meier 1968, 48.  
Siegfried 1923, 98–101, 117 f.  
Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 69.

#### *Archäologischer Nachweis*

Fundstelle Nr. 28: Aeschengraben 28 (A), 1975/10. BZ 76, 1976, 197 (als unsichere Fundstelle bezeichnet): die Innenseite des Turmes ist wahrscheinlich 1975 bei Leitungsgrabungen angeschnitten worden (Breite des aufgefundenen Fundamentes: 0,9 m).

#### *Bemerkungen*

Keine.

## **13: Aeschenbollwerkurm**

#### *Name*

Ursprünglicher Name nicht bekannt. Im Verzeichnis 1849 als «Der Aeschenbollwerkthurm enthaltend zwey Wachtstuben» aufgeführt; sekundärer Name nach dem südlich davon gelegenen Aeschenbollwerk (Katalog Nr. 14b).

#### *Kurzbeschreibung*

Gemäss den Merianschen Vogelschauplänen halbrunder, im Graben an die Stadtmauer angebauter Schalenturm ohne Dach, der bis auf die Höhe der Stadtmauer abgebrochen und ohne Zinnenkranz abgebildet ist. Auf den Plänen des 16.–18. Jahrhunderts ist die Rückseite mit der Stadtmauer bündig dargestellt.

#### *Baudaten*

Keine Baudaten bekannt, gehört wohl zum ursprünglichen Bestand der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts (vor 1374). Der Turm wird in der Wachtordnung von 1374 ohne Namen in der dritten Dreiergruppe derjenigen Türme aufgeführt, die von den Gärtnern, Scherern, Malern und Sattlern zu bewachen waren. Im ausgehenden 18./19. Jahrhundert war er offenbar wieder aufgestockt oder gar neu aufgebaut worden. Der gekappte Turm ist durch ein polygonales Obergeschoss mit facettiertem Kegeldach aufgestockt worden; der Zugang zum Obergeschoss erfolgte über den Wall mit einer kleinen Brücke (Mählyplan 1845/47; Burckhardt-Werthemann).

#### *Abbruch*

1858 wurde die Auffüllung des Grabens beschlossen, 1859 war der Graben aufgefüllt und 1861 waren Turm und Stadtmauer abgebrochen.

### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538: wohl rein schematisch als Vierecksturm abgebildet.

Stumpfplan 1548: einer der drei Türme Katalog Nr. 11–13 ist wohl infolge perspektivischer Verkürzung nicht dargestellt.

Münster/Deutschplan 1549: der Turm ist noch mit Zinnenkranz dargestellt (wirklichkeitsgetreue oder schematische Darstellung?).

Cherlerplan 1577: der Turm scheint bereits in gekapptem Zustand dargestellt zu sein.

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.

Ryhinerplan 1784/86.

Mählyplan 1845/47.

Planarchiv StAB: Signaturen D 6,3; K 1,15.

Aquarell von J.J. Schneider, vor 1857 (Meier 1968; StAB: Bilderslg. Schneider 81).

### *Literatur*

Daniel Burckhardt-Werthemann, Vom alten Basel und seinen Gärten; Basel o.J. (1948), 81 Abb. 1.

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 168 Nr. 18.

Meier 1968, 48.

Siegfried 1923, 98–101, 117 f.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 69.

### *Archäologischer Nachweis*

Nicht ausgegraben.

### *Bemerkungen*

Keine.

## **14a: (Vorgängerturm des Aeschenbollwerks)**

### *Name*

Kein Name überliefert. Der Turm wird in der Wachtordnung von 1374 aufgeführt, aber nicht namentlich bezeichnet. Er wird in der dritten Dreiergruppe derjenigen Türme aufgeführt, die von den Gärtnern, Scherern, Malern und Sattlern zu bewachen waren. Wahrscheinlich ist er mit dem 1387 in einem Waffenverzeichnis aufgeführten «spitzen turne» identisch (siehe Einleitung zum Katalog Teil II, b).

### *Kurzbeschreibung*

Auf dem Münsterplan aus dem Jahre 1538 ist er wie alle Türme der Äusseren Stadtmauer stereotyp als viereckiger Mauerturm eingetragen. Falls die Identifizierung mit dem oben erwähnten «Spitzen Turm» zutrifft, scheint es sich um einen hohen und markanten Turm – wohl mit entsprechendem Dach – gehandelt zu haben, wie er an dieser Stelle der Stadtmauer auch zu erwarten war und auf dem Stumpfplan 1548 (ohne Dach) auch dargestellt ist.

### *Baudaten*

Keine Baudaten bekannt, zweifellos anlässlich des Mauerbaus in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts (vor 1374) errichtet.

### *Abbruch*

Anlässlich des Neubaus des Aeschenbollwerks um 1550.

### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538.

Stumpfplan 1548: Turm noch vorhanden.

Münster/Deutschplan 1549: Der Turm musste dem sich scheinbar bereits im Bau befindlichen Bollwerk weichen.

### *Literatur*

Gessler 1922, 196, 199 f.

Siegfried 1923, 83.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 69.

### *Archäologischer Nachweis*

Der Turm ist bisher nicht mit Sicherheit beobachtet worden, obwohl im Bereich des Bollwerks verschiedentlich Bauarbeiten stattgefunden haben. Zwei stumpfwinklig verlaufende Mauerzüge von 1,6 bzw. 1,7 m Breite können nicht mit Sicherheit als Reste dieses Turms identifiziert werden.

Fundstelle Nr. 31: Centralbahnplatz (A), 1972/4, 1975/9. BZ 73, 1973, 227: Mauerzug im Bollwerk, wohl Stadtmauer; BZ 76, 1976, 191: die fraglichen Mauern werden dort als mit dem Bollwerk in Zusammenhang stehend bezeichnet.

### *Bemerkungen*

Falls die Identifizierung mit dem «Spitzen Turm» zutrifft, wäre der Turm im 14. Jahrhundert Standort eines Springgolds (Torsionsgeschütz) gewesen.

## **14b: Aeschenbollwerk**

### *Namen*

Grosses Bollwerk, Rundbollwerk, Grosses Rondell.

Im Verzeichnis der Befestigungen 1849 als «Das Aeschenbollwerk samt einem Wachtstüblein» (KDM) erwähnt.

### *Kurzbeschreibung*

Mächtiges, steinernes Bollwerk, das grösste der verschiedenen Bollwerke. Durchmesser knapp 38 m. Kreisrunde Wehrplatte für Kanonen, mit geböschten Zinnen. Mauerbreite im untersten Fundamentbereich in 7 m Tiefe: 6 m. Zuunterst auf der Grabensohle führte ein schmaler, hochrechteckiger Gang (0,8 x 1 m) wohl zur Entwässerung des mit Erde gefüllten Bollwerkes nach aussen. Die Aussenwand war mit wenigstens einem Sims aus Degerfelder Sandsteinen gegliedert; darüber sprang die Mauer um 0,15 m zurück. Eine mit Tor verschliessbare Rampe führte von Westen auf die Wehrplatte. Auf dem Bollwerk befand sich im 19. Jahrhundert ein Wachtstüblein.

### *Baudaten*

Erbaut wohl zu Beginn der fünfziger Jahre des 16. Jahrhunderts. Auf dem Münsterplan, 1538, und auf dem Stumpfplan, 1548, fehlt es noch, dagegen ist es auf dem Münster/Deutschplan von 1549 bereits in Ansätzen eingezeichnet, nämlich als hufeisenförmiges, noch nicht mit Erde verfülltes Halbrund (Darstellung im Bauzustand?); auf dem Cherlerplan von 1577 ist es vorhanden. Die Vermutung einer Errichtung in den vierziger Jahren (Müller 1955, 48; 1956, 32) ist falsch – sie beruht



auf einer Verwechslung mit dem 1526 explodierten Pulverturm (Katalog Nr. 9). – Umfangreiche Reparaturarbeiten 1764.

#### *Abbruch*

Bereits um 1830 ist Erde vom Bollwerk oder den angrenzenden Kanonenwällen für die Umwandlung des 1815 neu angelegten St. Elisabethen-Gottesackers in eine Parkanlage abgetragen worden. – 1858 wurde die Schleifung des Bollwerks beschlossen, 1859 ist der Graben aufgefüllt und 1861 das Bollwerk abgebrochen worden.

#### *Pläne/Abbildungen*

Münster/Deutschplan 1549: Darstellung des Bollwerks, offenbar im Bauzustand.

Cherlerplan 1577.

Handskizze von Hans Bock, 1589/90: das Bollwerk ist sehr flüchtig eingetragen.

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.

Ryhinerplan 1784/86.

Mählyplan 1845/47.

StAB: Planarchiv, Signaturen D 6,3; K 1,15.

Lavierte Federzeichnung von E. Büchel, 1745 (Müller 1955, Abb. 10).

Aquarell J.J. Schneider, vor 1857 (Meier 1968, 48; StAB: Bilderslg. Schneider 81).

#### *Literatur*

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 106 f. Abb. 64, 152, 162, 164, 168 Nr. 19, 172.

BZ 78, 1978, 234 f.

Müller 1952, 46; 1955, 48, 65 Abb. 10; 1956, 32 f., 77.

Siegfried 1923, 98.

Jochen Wiede, Die Elisabethenanlage als garten- und kulturgeschichtliches Denkmal von städtebaulicher Bedeutung. Basler Stadtbuch 1989, 149.

#### *Archäologischer Nachweis*

Verschiedentlich bei Strassenbauarbeiten und beim Bau der Fussgängerunterführung angeschnitten und ohne eigentliche Maueruntersuchungen eingemessen. Fundstelle Nr. 32: Centralbahnplatz (A), 1972/4; BZ 73, 1973, 227.

#### *Bemerkungen*

Ausgangspunkt für die Alarmierung der Hochwachten im Baselbiet. Heute steht im Bereich des Bollwerks das Strassburgerdenkmal, das 1975 abgedreht und leicht nach Westen verschoben worden ist.

## **15: Steinhäuserturm**

Vermutlich stand im Bereich des Steinhäuserturms im späten 13./14. Jahrhundert ein Tor der Vorstadtbefestigung «ze Spitalschüren» der Elisabethenvorstadt (siehe Katalog G 2).

#### *Namen*

Originaler Name nicht bekannt (der Turm wird in der Wachtordnung von 1374 aufgeführt, aber nicht namentlich bezeichnet).

Harzturm (1648 und 1754); Steinhäuser/häuschen-, Schäfer- oder Hirtenturm (19. Jh.).

Im Verzeichnis der Befestigungen 1849 als «Der Steinhäuser Thurm enthaltet zwey Wachsstuben» aufgeführt (KDM).

#### *Kurzbeschreibung*

Fünfeckiger Grundriss, Spitze zur Feldseite gerichtet (so schon auf dem Stumpfplan 1548 dargestellt). Nach Merian 1615/17 keine Wehrplatte, sondern ein zur Stadt abfallendes Pultdach hinter einem funktionslosen, leicht vorkragenden Zinnenkranz. Die Ecken sind aus regelmässigen, bossierten Quadern gebildet. Gesamthöhe (Graben bis Zinnengeschoss): 6 Geschosse. An den vier nach aussen gerichteten Seiten pro Geschoss und Seite je eine Scharte, z.T. als Geschützscharten ausgebildet (vgl. Bemerkungen zum «Bau der Schnabeltürme im 15. oder 16. Jahrhundert», im Kapitel: «Überblick über die Entwicklung der Befestigungen»). Im Turm befanden sich im 19. Jahrhundert zwei Wachstuben.

#### *Baudaten*

Nach Müller am Ende des 15. Jahrhunderts zusammen mit anderen fünfeckigen Türmen an die Stadtmauer angebaut (evtl. auch erst im 16. Jh. errichtet). Über einen allfälligen Vorgängerturm und dessen Gestalt ist nichts bekannt.

#### *Abbruch*

1858 ist die Grabenauffüllung beschlossen worden, 1859 war der Graben aufgefüllt und 1861 ist der Turm zusammen mit der Stadtmauer abgebrochen worden.

#### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538: schematische Darstellung als Viereckenturm.

Stumpfplan 1548: als fünfeckiger Schnabelturm abgebildet.

Münster/Deutschplan 1549: wohl rein schematisch als halbrunder Schalenturm abgebildet.

Cherlerplan 1577: undeutliche Darstellung.

Handskizze von Hans Bock, 1589/90 (BZ): der Turm ist flüchtig eingetragen (Gestalt unkenntlich).

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.

Ryhinerplan 1784/86.

Kellerplan 1832.

Mählyplan 1845/47.

StAB: Planarchiv E 5,108; K 1,15.

Lavierte Federzeichnung von E. Büchel, 1745 (Müller 1955).

Bleistiftzeichnung H. Meyer-Kraus, 1858.

#### *Literatur*

BZ 78, 1978, 234 f.

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 105 Abb. 63, 168 Nr. 20.

Meyer-Kraus 1890.

Müller 1955, Abb. 10; 1966, 33; 1963, 34 Abb. 6.

Siegfried 1923, 98–101, 117 f.

Wilhelm Vischer, Kleine Schriften, Bd. 2, Leipzig 1878, 395–397.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.

#### *Archäologischer Nachweis*

Nicht ausgegraben.

### *Bemerkungen*

Neben dem Turm führte eine Wasserleitung in die Stadt (Katalog W 5, Münsterwerk). – In grösserer Tiefe ist 1858 beim Durchbruch der neuen Strasse (siehe Katalog G 2) unter dem Turm ein bronzezeitlicher Depotfund zum Vorschein gekommen (BZ 10, 1911, 126, 129; BZ 86, 1986, 203 Nr. 12; KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 26 f.).

## **41 (Vermuteter Turm)**

Aus dem fünften Abschnitt der Wachtordnung von 1374 (siehe Anhang) geht hervor, dass die Bewohner der Spitalschüren-Vorstadt (heute Elisabethenstrasse) *drei Türme* zu bewachen hatten. Da Zählung und Lokalisierung der Türme der vorangehenden und nachfolgenden Wachtabschnitte durch verschiedene Fixpunkte gesichert sind und weil sich auch aus der Topographie gewisse Anhaltspunkte ergeben, möchten wir ausser den beiden gesicherten Türmen Katalog Nr. 15 und 16a noch einen weiteren, sonst nicht überlieferten Turm auf diesem Mauerabschnitt annehmen. Dafür spricht auch der aussergewöhnlich grosse Abstand zwischen dem Steinhäuserturm und dem Dornimaug von rund 140 m, wohingegen der normale Turmabstand bei geraden Mauerabschnitten (zwischen St. Alban-Tor und Aeschenbollwerkurm) nur rund 100 m beträgt. Ausser in der Wachtordnung von 1374 gibt es keine Hinweise auf diesen Turm.

### **16a: Turm Dornimaug (an der Stelle des nachmaligen Bollwerks)**

#### *Name*

Der Turm wird in der Wachtordnung von 1374 aufgeführt, aber nicht namentlich bezeichnet. Nennung 1387 in einem Waffenverzeichnis: «thorne im ougen» (Gessler 1922). Nach Wackernagel auch «Torimaug» genannt. – Der Turm war bis ins 2. Viertel des 15. Jahrhunderts offenbar auch unter den Namen Schwerturm oder Schreiberturm bekannt (Bernoulli); siehe unter «Unbekannte bzw. nur literarisch überlieferte ... Türme».

#### *Kurzbeschreibung*

Gemäss dem Vogelschauplan von Sebastian Münster 1538, evtl. einer Zeichnung von H. Holbein d.J. und insbesondere dem in dieser Hinsicht wohl präzisen Stumpfplan 1548 dürfte es sich um einen Viereckurm handeln. Er wird auf dem Münsterplan aber nicht namentlich bezeichnet, und bei Holbein (wohl eine topographisch seitenverkehrte Darstellung) könnte es sich auch um einen Turm auf der gegenüberliegenden Birsigtalseite handeln (Katalog Nr. 18). 1951 im Innern des Bollwerks angeschnittene Mauern sind wohl mit diesem Turm zu identifizieren oder stehen mit der Stadtmauer in Verbindung.

#### *Baudaten*

Der Turm gehört zweifellos zum ursprünglichen Baubestand (1374 vollendet).

### *Abbruch*

Das Jahr des Abbruchs – 1547/48 – ist dank eines erhaltenen Bauvertrages über die Erstellung des ihn ablösenden Bollwerks (Katalog Nr. 16b) bekannt (BUB).

### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538: wohl nur schematische Darstellung. Holzschnitt nach Zeichnung von H. Holbein d.J., um 1526/29 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 100 f.).

Stumpfplan 1548.

Münster/Deutschplan 1549: Turm bereits abgebrochen und durch Halbrundmauer des (entstehenden?) Bollwerkes ersetzt.

### *Literatur*

Basler Chroniken, Bd. 5, 1895, 429 und Anm. 4.

BUB, Bd. 10, 1908, 341 f.

August Bernoulli, Die Organisation von Basels Kriegswesen im Mittelalter; BZ 17, 1918, 124.

Bernoulli 1918, 332.

Burckhardt 1886, 69 f.

Gessler 1922, 196.

Kaufmann 1949, 46.

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 100 f., Abb. 61; 105 Abb. 63.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.

Wackernagel 1911, Bd. 2.1, 255; 1916, Bd. 2.2, 98\* (Anm. zu S. 539).

### *Archäologischer Nachweis*

Nicht untersucht. Schwer nachvollziehbare, wohl falsch interpretierte Beobachtungen bei Erdarbeiten 1951. Fundstelle Nr. 36: Wallstrasse 28, 1951/4; National-Zeitung Nr. 212, (Basel), 11. Mai 1951; 33. Jber. d. Öff. Basler Denkmalpflege und d. Stadt- und Münstermuseums im Kleinen Klingental 1951, Basel 1952, 22; Basler Jahrbuch 1952, 43; Müller 1956, 34.

### *Bemerkungen*

Im 14. Jahrhundert Standort eines Springgolfs (Torsionsgeschütz). Der Turm musste gemäss Wachtordnung von 1374 von den Bewohnern der Spitalschüren (= Elisabethen)-Vorstadt bewacht werden, im 2. Viertel des 15. Jahrhunderts jedoch durch die Schreiber des bischöflichen Gerichtes (vgl. Abschnitt «Schwerturm» am Anfang dieses Kapitels).

## **16b: Elisabethenbollwerk bzw. Bollwerk Dornimaug**

### *Namen*

Ursprünglich Burgerwerk, Steinenwerk, gelegentlich auch Hohe Schanze genannt (nicht zu verwechseln mit Katalog Nr. 32, Hoher Wall!). Der Name «Dornimaug» ist vom Vorgängerturm (Katalog Nr. 16a) übernommen worden. Die Bezeichnung des Bollwerks und der davorliegenden Schanze (Katalog Nr. 16c) werden nicht immer klar auseinandergelassen. Name nach der nahegelegenen Elisabethenkirche.

### *Kurzbeschreibung*

Grundriss in Form eines mit der Breitseite über die Stadtmauer vorkragenden Rechteckes mit aussen

abgerundeten Ecken. Das Bollwerk steht an der Tal-  
kante zum Birsigtal. Auf der dem Birsig abgewandten  
Seite rampenförmiger Zugang. Mauerdicke knapp 4 m.  
Der untere Teil des Turmes soll gemäss nicht dokumen-  
tierten Beobachtungen aus massiven, bossierten Qua-  
dern bestanden haben (so möglicherweise auch auf  
Merian 1615/22 dargestellt). Darüber ein umlaufender  
Sandsteinsims und wiederum darüber eine Zone aus  
gewöhnlichem, unbossiertem Bruchsteinmauerwerk.  
Im Innern angeblich verschiedene, nicht gedeutete  
Quermauern (Reste des Vorgängerturms oder der  
Stadtmauer?) Die Vermutung von Müller 1952 bezüg-  
lich Kasematten und Schusslöchern trifft jedenfalls nicht  
zu, da das Bollwerk mit Erde verfüllt war; diese An-  
nahme ist wohl auf die Beschreibung der *Schanze*  
(Katalog Nr. 16c) im Verzeichnis der Befestigungen von  
1849 zurückzuführen. Die im Arbeitsvertrag erwähnten  
«Schutzlöcher» beziehen sich vielleicht auf die Zinnen-  
fenster der Wehrplatte. Das gesamte, heute sichtbare  
Mauerwerk mitsamt der Wehrplatte ist nicht original; es  
geht auf die 1971 erfolgte Wiederherstellung des 1966  
gesprengten Bollwerkes zurück. Der heutige halbrunde  
Grundriss ist falsch rekonstruiert.

#### *Baudaten*

1547–1551 unter der Leitung oder Beratung des schwä-  
bischen Ritters Sebastian Schertlin von Burtenbach  
erbaut. Dank eines Arbeitsvertrages vom 29. Juli 1547  
und dank erhaltener Ausgabenabrechnungen sind  
genaue Angaben über Aufwendungen und Bauzeit  
vorhanden (BUB). Auf dem Münster/Deutschplan 1549  
ist das Bollwerk noch als unausgefülltes Mauerhalb-  
rund eingetragen.

#### *Abbruch*

1858 wurde die Auffüllung des Grabens beschlossen,  
Ende 1859 waren die Gräben aufgefüllt. Teilabbrüche  
1865/66, 1881, 1951 und zuletzt 1966 anlässlich des  
Baus des Heuwaageviaduktes. 1971 rekonstruiert.

#### *Pläne/Abbildungen*

Münster/Deutschplan 1549.

Cherlerplan 1577.

Handskizze von Hans Bock, 1589/90 (BZ): flüchtige  
Darstellung.

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.

StAB: Planarchiv E 5,108.

Lavierte Federzeichnung von E. Büchel, 1757 (KDM).

Kellerplan 1832.

J.J. Schneider, Aquarell, 1838(?) (StAB: Bilderslg.  
Schneider).

Mählyplan 1845/47.

Löffelplan 1857/62.

Fotografie Höflinger, Sommer 1866 (Kaufmann 1936).

#### *Literatur*

BUB, Bd. 10, 1908, 341 f.

Burckhardt 1886, 68.

BZ 78, 1978, 234 f. Abb. 12 f.

Heusler 1866, 222.

Kaufmann 1936, Abb. 8.

Kaufmann 1949, 46, 72.

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 106 f. Abb. 64, 183 Abb. 109,  
152, 744.

Müller 1952, 42 f.; 1955, 47; 1956, 34, 36.

Siegfried 1923, 83, 98–101, 117 f.

#### *Archäologischer Nachweis*

1951 wurden bei Aushubarbeiten und 1966 beim Bau  
des Heuwaageviaduktes Teile des Bollwerkes beobach-  
tet. Fundstelle Nr. 36: Wallstrasse 28, 1951/4; National-  
Zeitung Nr. 212, (Basel), 11. Mai 1951; 33. Jber. d. Öff.  
Basler Denkmalpflege und d. Stadt- und Münstermu-  
seums im Kleinen Klingental 1951, Basel 1952; Müller  
1952, 43; Müller 1956, 34; BZ 66, 1966, XXI.

#### *Bemerkungen*

Der Bollwerkbau nach 1547 auch erwähnt bei Peter  
Ryffs Fortsetzung der Chronik des Fridolin Ryff, Basler  
Chroniken, Bd. 1, 1872, 165.

Im 16. Jahrhundert durften hinter dem Bollwerk Bau-  
schutt und Aushub deponiert werden (wohl zur Planie-  
rung des Abhangs beim Bollwerk). Heute befinden sich  
im Innern lediglich Löschwasserbecken und ein Trepp-  
nhaus, das durch eine moderne Holztüre am Fuss  
des Bollwerkes erschlossen wird. Im Innern ist keine alte  
Bausubstanz mehr vorhanden.

### **16c: Elisabethenschanze**

#### *Name*

Nach der Elisabethenvorstadt benannt. Im 17. Jahrhun-  
dert Steinen- oder Burgerwerk, Bastion bei der Spital-  
schür oder Elisabethenbastion geheissen.  
Im Verzeichnis der Befestigungen 1849 (KDM) aufge-  
führt als «Der Elisabetha Cavalier, Schanz, Pulverturm,  
Wachtstuben und Casamatten».

#### *Kurzbeschreibung*

Gemäss Merianplan 1642 eine rückseitig offene Bastion  
mit geböschter Eskarpe; gemäss Plänen des 19. Jahr-  
hunderts rückseitig mit Mauer abgeschlossen. Im  
Innern steckt quasi als Rückgrat das alte Dornimaug-  
bollwerk am nordwestlichen Ende (Katalog Nr. 16b),  
dessen Wehrplatte gewissermassen als Bastionskava-  
lier übernommen worden ist. An der gegen den Birsig  
gerichteten Seite befand sich gemäss Plänen des 19.  
Jahrhunderts eine Geschützbatterie (gemäss Ryhiner-  
plan 1784/86 scheint es auf beiden Seiten eine solche  
gegeben zu haben). Was mit dem im Befestigungsver-  
zeichnis von 1849 erwähnten «Pulverturm» gemeint ist,  
bleibt unklar, evtl. das im Bastionskessel liegende  
Gebäude (siehe auch Katalog Nr. 19c)?

#### *Baudaten*

1622 bis anfangs 1624.

#### *Abbruch*

Im Gesetz über die Erweiterung der Stadt von 1859 vom  
Abbruch vorerst ausgenommen, 1886–89 dennoch  
abgebrochen bzw. in Park umgewandelt. Heute sind  
Schanze wie Park restlos beseitigt.

#### *Pläne/Abbildungen*

Merianplan 1642.



Ryhinerplan 1784/86.  
Lavierte Federzeichnungen von E. Büchel, 1745 und 1757 (Müller 1955; KDM).  
StAB: Planarchiv A 1,64 (von 1758); B 3,149; E 5,108.  
Kellerplan 1832.  
Aquarell von J.J. Schneider, 1838(?) (StAB: Bilderslg. Schneider): Steinentor mit Hoher Schanze.  
Mählyplan 1845/47.  
Löffelplan 1857/62.  
Lithographie von J.B. Arnout, um 1865 (KDM).  
Fotografie Höflinger, Sommer 1866 (Kaufmann 1936).

#### *Literatur*

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 135 Abb. 85, 154–158, 168 Nr. 21, 173, 183 Abb. 109, 232, 744.  
Heusler 1866, 223–225.  
Kaufmann 1936, Abb. 8.  
Müller 1955, 53 f., 56 Abb. 10; 1956, 34, 36, 77 f., Abb. 6.  
Siegfried 1923, 85, 96, 104.

*Archäologischer Nachweis*  
Nicht ausgegraben.

*Bemerkungen*  
Keine.

### **17a: Bachturm**

Siehe auch Katalog W 6.

#### *Name*

Nach dem Birsig auch Birseckturm genannt. Bestandteil des Wehrs. In der Wachtordnung von 1374 wird kein Turm an dieser Stelle erwähnt oder namentlich bezeichnet, es ist aber wegen der aufgeführten Anzahl Türme einer hier zu vermuten.

#### *Kurzbeschreibung*

Im 17. Jahrhundert schlanker, viergeschossiger Turm mit schnabelförmigem Grundriss auf einem Pfeiler mit Wellenbrecher inmitten des Birsigs. Im 17. Jahrhundert ohne, im 19. Jahrhundert mit Dach. Der Wehrgang der Stadtmauer führt durch den Turm hindurch, desgleichen der tieferliegende Gang zur Bedienung des verschliessbaren Birsigwehrs. Das oberste Geschoss krägt allseitig auf Konsolsteinen leicht vor.

#### *Baudaten*

Die Wachtordnung von 1374 lässt im Bereich des Birsigeinflusses einen Turm vermuten, dessen genauer Standort wird jedoch nicht genannt. Es ist wegen der häufigen Hochwasserkatastrophen jedoch fraglich, ob der erst aus Vogelschauplänen des 17. Jahrhunderts genauer bekannte Turm in dieser Form auf die Frühzeit der Äusseren Stadtmauer zurückgeht. Er fehlt auf einem Holzschnitt nach H. Holbein d.J. aus den dreissiger Jahren des 16. Jahrhunderts. Der Holzschnitt scheint die Situation trotz präzise anmutender Details stark vereinfachend darzustellen; das daneben abgebildete Steinentor ist beispielsweise ohne das damals bereits vorhandene Vorwerk eingetragen. Wir möchten die Frage offen lassen, ob der gemäss Wachtordnung anzunehmende Turm mit dem erstmals auf der

Bock'schen Handskizze von 1589/90 (BZ) überlieferten Bachturm identisch ist.

#### *Abbruch*

1865/66 Schleifung der Mauern und Türme beim Birsigeinlass.

#### *Pläne/Abbildungen*

Siehe Katalog W 6.  
Fotografie 1865 (Kaufmann).  
Handskizze von Hans Bock, 1589/90 (BZ): in der Ansicht sind der schnabelförmige Grundriss und das vorkragende Obergeschoss des Turms deutlich zu erkennen.

#### *Literatur*

Kaufmann 1936, Abb. 5.  
KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 165.  
BZ 78, 1978, 234 f.  
Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.  
Siehe auch Katalog W 6.

#### *Archäologischer Nachweis*

Nicht ausgegraben. Heute wohl keine Spuren mehr im Boden vorhanden.

*Bemerkungen*  
Keine.

### **17b: (Turm auf dem Vorwerk des Birsigeinlasses)**

Siehe auch Katalog W 6.

#### *Name*

Kein eigener Name, Bestandteil des Wehrs.

#### *Kurzbeschreibung*

Niedriger, kaum über die Kontermauer hinausragender Schalenturm ohne Dach, auf einem Birsigpfeiler mit Wellenbrecher. Hinter dem Turm ein der Kontermauer entlang führender Wehrgang mit drei Horizontalscharfen.

#### *Baudaten*

Auf der Handskizze von H. Bock, 1589/90, nicht dargestellt (BZ 78, 1978, 234 Abb. 2). Erbaut evtl. nach dem Hochwasser von 1588 (siehe Katalog W 6); auf dem Merianplan 1615/17 ist er jedenfalls abgebildet. Dass er auf der Bock'schen Skizze fehlt, spricht nicht gegen seine Existenz, da beim betreffenden Mauerabschnitt die zugehörige Kontermauer nicht eingetragen ist.

#### *Abbruch*

1865/66 Schleifung der Mauern beim Birsigeinlass.

#### *Pläne/Abbildungen*

Siehe Katalog W 6.

#### *Literatur*

Siehe Katalog W 6.

#### *Archäologischer Nachweis*

Nicht ausgegraben. Heute wohl keine Spuren im Boden mehr vorhanden.

*Bemerkungen*  
Keine.

## 18: (Turm/Scharwachterker beim Rümelinbach)

Eine Urkunde aus dem Jahre 1403 führt zur Lokalisierung eines Erblehens einen *Turm an der Ringmauer bei der Steinenmühle* an (BUB, Bd. 5, 1900, 331 Z.2 f.). Gemäss Wachtordnung von 1374 darf man im dortigen Bereich mit einem Turm rechnen. Aufgrund der topographischen Gegebenheiten dürfte er etwa beim Einlass des Rümelinbaches gestanden haben. Er gehört zweifellos zur ursprünglichen Anlage der Äusseren Stadtmauer. Die Wachtordnung von 1374 (S. 70) erwähnt im Verteidigungsabschnitt zwischen der Spitalshürenvorstadt (Katalog Nr. 15, 41, 16a) und dem Steinenberg (Katalog Nr. 20–22) vier Türme, der letzte davon ist der Wagdenhals (Katalog Nr. 19a). Von diesen vier darf somit einer mit Nr. 18 in Verbindung gebracht werden; er wird jedoch nicht namentlich bezeichnet. – Auf dem Münster- und dem Cherlerplan sowie auf den Merianplänen ist er nicht mehr eingetragen, ebenso wenig auf einer Handskizze von Hans Bock aus dem Jahre 1589/90 (BZ 78, 1978, 234 f.). Der Turm auf einem Holzschnitt nach H. Holbein (siehe Katalog Nr. 16a) ist kaum mit unserem Turm Nr. 18 identisch, da es sich wegen der zweifellos spiegelbildlich dargestellten Situation um den Turm Katalog Nr. 16a handeln muss. Möglicherweise ist er im Zusammenhang mit Umbauten beim Einlass des Rümelinbaches beseitigt worden. Auf Abbildungen des 18./19. Jahrhunderts ist ungefähr an der fraglichen Stelle ein *kleiner Scharwachterker* auf der Zinnenmauer zu beobachten (siehe Katalog W 6, Müller 1956, 36). Er kann nicht mit dem oben erwähnten Turm identisch sein und ist zusammen mit der Stadtmauer im Tal 1865/66 abgerissen worden.

## 19a: Wagdenhals

### Name

Der Turm wird bereits in der Wachtordnung von 1374 als «Wagdenhals(e)» aufgeführt, auf dem Münsterplan von 1538 als «Vuag den hals».

### Kurzbeschreibung

Entgegen der Darstellung auf dem Münsterplan ist der Grundriss des Turmes überraschend kreisrund. Aussendurchmesser: 6,2 m, Innendurchmesser: 2,7 m, Mauerdicke: ca. 1,75 m. Er ist der einzige sicher bekannte Rundturm des Äusseren Mauerrings. Der Turm war im Verband mit der Stadtmauer gebaut und mit einem gelb-rötlichen Verputz versehen. Ansehnliche Teile des Turmes wurden einfach im neuen Bollwerk eingemauert. Gemäss Stumpfplan von 1548 im oberen Teil mit facettiertem Geschoss und mit leicht vorkragendem Zinnenkranz.

### Baudaten

Keine Baudaten bekannt, gehört aber wohl zum ursprünglichen Bestand aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts (vor 1374).

### Abbruch

Entgegen einem erhaltenen Arbeitsvertrag ist der Turm 1549/50 beim Bau des Bollwerkes nicht ganz, sondern

nur zum Teil abgebrochen worden (Katalog Nr. 19b; Arbeitsvertrag über den Bau des Bollwerks, vgl. BUB, Bd. 10, 1908, 365 f.). Die letzten Reste sind zusammen mit dem Bollwerk beim Bau des Heuwaageviaduktes 1967 beseitigt worden.

### Pläne/Abbildungen

Münsterplan 1538: schematische Darstellung als Viereckturm.

Stumpfplan 1548: scheinbar als (halb-)runder (Schalen-)Turm dargestellt.

### Literatur

Bernoulli 1918, 333.

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 105 Abb. 63, 743 mit Abb. 502.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.

### Archäologischer Nachweis

Beobachtet beim Bau des Heuwaageviaduktes 1967, Fundstelle Nr. 39: Steinengraben 79 (A), 1967/26; BZ 67, 1967, XXVII–XXX.

### Bemerkungen

Keine.

## 19b: Bollwerk Wagdenhals

### Name

Der Name Wagdenhals des Vorgängerturms ist für das neue Bollwerk beibehalten worden, «bollwerck bym Wagdenhals» (BUB), daneben kommt auch der Name Leonhardsbollwerk vor, benannt nach der nahegelegenen St. Leonhardskirche.

### Kurzbeschreibung

Hufeisenförmiges, vorne abgeflachtes, mächtiges Bollwerk mit rund 4 m starken Mauern. Auf der Höhe des Bauhorizontes Sims aus Degerfelder Sandstein. Nördlich des Bollwerkes Zugangsrampe. Möglicherweise besteht die unterste Zone des Bollwerks aus grossen, bossierten Quadersteinen, wie aus dem Merianplan von 1615/22 ersichtlich ist und wie es bei einem Befund am Nachbarbollwerk Dornimaug der Fall zu sein scheint (siehe Katalog Nr. 16a). Beim Bau des Bollwerkes sind die Stadtmauer und der Vorgängerturm, entgegen den vertraglich vereinbarten Ausführungsbestimmungen, offenbar nicht vollständig abgebrochen, sondern eingemauert worden.

### Baudaten

Dank dem erhaltenen Arbeitsvertrag vom 2. März 1549 sind Baujahr und genaue Ausführungsbestimmungen bekannt: 1549/50 (BUB). Es wurde unter der Leitung oder Beratung des Schwäbischen Ritters Sebastian Schertlin von Burtenbach erbaut. Auf dem Münster/Deutschplan 1549 ist es noch als unausgefülltes Mauerhalbrund eingetragen, wie wenn es sich damals noch im Bau befunden hätte.

### Abbruch

1865 bodenebener Abbruch durch Sprengung; 1967 Abbruch der tiefergelegenen Teile nach Sprengung anlässlich des Baus des Heuwaage-Viaduktes (vgl. Basler Nachrichten Nr. 169, vom 21.4.1967).

### *Pläne/Abbildungen*

Münster/Deutschplan 1549.  
Cherlerplan 1577.  
Handskizze (flüchtig) von Hans Bock, 1589/90 (BZ).  
Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.  
E. Büchel, getuschte Federzeichnung, 1759 (KDM).  
Ryhinerplan 1784/86.  
Kellerplan 1832.  
Aquarell von J.J. Schneider, 1838(?) (StAB: Bilderslg. Schneider): Steinentor mit Hoher Schanze.  
Mählyplan 1845/47.  
Löffelplan 1857/62.  
StAB: Planarchiv E 5,108; K 1,13/14.

### *Literatur*

BUB, Bd. 10, 1908, 365 f.  
BZ 78, 1978, 234 f.  
Kaufmann 1949, 46.  
KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 106 f. Abb. 64, 152, 183 Abb. 108, 743 mit Abb. 502.  
Müller 1952, 43 f.; 1955, 47.  
Siegfried 1923, 83, 122.

### *Archäologischer Nachweis*

Beim Bau des Heuwaage-Viaduktes wurden Teile des Bollwerks und der nördlich davon gelegenen Zugangsrampe maschinell freigelegt und eingemessen. Fundstelle Nr. 39: Steinengraben 79 (A), 1967/26; BZ 67, 1967, XXVII–XXX. Die Rückseite des Bollwerks steckt wohl immer noch im Boden drin.

### *Bemerkungen*

Der Bau des Bollwerkes nach 1547 ist auch erwähnt bei Peter Ryffs Fortsetzung der Chronik des Fridolin Ryff, Basler Chroniken, Bd. 1, 1872, 165.  
Sowohl der Bau des Bollwerks im 16. Jahrhundert wie der Abbruch im 19. Jahrhundert waren Arbeitsbeschäftigungsmassnahmen für Arbeitslose.

## **19c: Steinenschanze**

### *Namen*

Der Name «Steinenschanze» kommt erst im 19. Jahrhundert auf, im 17. Jahrhundert Wagdenhalswerk, St. Leonhardsschanze genannt.  
Im Verzeichnis der Befestigungen von 1849 (KDM) als «Die Steinen Schanz, Cavalier, Pulverturm, Wachtstuben und Casamatten» aufgeführt.

### *Kurzbeschreibung*

Gemäss Merianplan 1642 eine stadtseitig offene Bastion mit geböschter Eskarpe, im Innern steckte quasi als Rückgrat das alte Wagdenhalsbollwerk (Katalog Nr. 19b), dessen Wehrplatte gewissermassen als Bastionskavalier übernommen worden war. Mit den im Verzeichnis von 1849 genannten Wachtstuben muss entweder ein Gebäude im Bastionskessel gemeint sein, oder es handelt sich um 2 Erker an der zum Bollwerk führenden Rampe. Was mit dem «Pulverturm» gemeint ist, bleibt unklar – vielleicht eines der oben erwähnten Gebäude oder das Wagdenhalsbollwerk (siehe auch Katalog Nr. 16c)? – Gemäss Plänen des 19. Jahrhun-

derts und Ausgrabungsbefund gegen innen geschlossene, hohle Bastion mit Gebäude im Bastionskessel (Wachtstube, wohl auch Kanonenlager). Leicht geböschte, gemauerte Eskarpe mit Entlastungsbogen. Versenkte, offene Flankenbatterie an der Seite gegen den Birsig (gemäss Ryhinerplan scheint sich auch auf der andern Seite eine gemauerte Batterie befunden zu haben). Wohl überwölbte Zugänge zu dieser Batterie und zur Bastion unmittelbar südlich des alten Bollwerkes. – Die abgeänderte Bastionsspitze, die südwestliche Flanke und der darauf befindliche Wall sind noch im Originalzustand erhalten. – Die Schanze ist bis über die Höhe der Eskarpenmauer nicht etwa künstlich angeschüttet, sondern eine gewissermassen aus der Kies-terrasse ausgeschnittene und mit Mauern verkleidete Bastion. Lediglich die Erdwälle oberhalb der Eskarpenmauer sind angeschüttet.

### *Baudaten*

1622 bis anfangs 1624. Wohl in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts ist die Eskarpenspitze abgebrochen und in derselben Mauertechnik durch eine runde Bastionsspitze ersetzt worden (zur Verbesserung der Einmündung der Steinenschanze in den Auberg).

### *Abbruch*

Im Gesetz über die Erweiterung der Stadt von 1859 als vom Abbruch ausgenommen erwähnt. 1861 ist der Pulverturm durch die Explosion der sich im Holzboden befindlichen Pulverreste zerstört worden. 1866 Vollendung der Grünanlage auf der Schanze. Grosse Teile der Schanze beim Bau des Heuwaage-Viaduktes und des Cityrings 1967 zerstört; im übrigen ist die Schanze beim Bau einer Tiefgarage so gut wie vollständig ausgehöhlt worden, soweit sie nicht schon beim Bau des Viaduktes abgetragen worden war. Heute bescheidene Grünanlage.

### *Pläne/Abbildungen*

Merianplan 1642.  
Lavierte Federzeichnung von E. Büchel, 1745 und 1759 (Müller 1956; KDM).  
StAB: Planarchiv E 5,108; K 1,13/14.  
Aquarell von J.J. Schneider, 1838(?) (StAB: Bilderslg. Schneider): Steinentor mit Hoher Schanze.  
Mählyplan 1845/47.  
Löffelplan 1857/62.  
Lithographie von J.B. Arnout, um 1865 (KDM).

### *Literatur*

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 135 Abb. 85, 154–158, 166 f., 168 Nr. 23, 183 Abb. 108, 232.  
Paul Barth, Basler Bilder und Skizzen aus der Mitte des 19. Jh., 93. Neujahrsblatt, 1915, 10.  
Heusler 1866, 223–225.  
Paul Kölner, Basler Friedhöfe; Basel 1927, 66 f.  
Müller 1955, 53 f., 56; 1956, Abb. 6.  
Siegfried 1923, 85, 104, 122.

### *Archäologischer Nachweis*

Beim Bau des Heuwaage-Viaduktes wurden Teile der Schanze maschinell freigelegt und eingemessen.



Fundstelle Nr. 39: Steinengraben 79 (A), 1967/26; BZ 67, 1967, XXVII–XXX.

#### *Bemerkungen*

1808 bis 1831 war auf der Schanze ein behelfsmässiger Friedhof der St. Leonhardsgemeinde angelegt (auf der nordwestlichen Flanke). – Im Historischen Museum Basel wird ein Steinmetzhammer wohl des 17. Jahrhunderts aufbewahrt, der möglicherweise um 1866 gefunden worden ist (JbHMB 1971, 16).

### **20: (Halbrundturm)**

#### *Name*

Kein Name bekannt (der Turm wird in der Wachtordnung von 1374 aufgeführt, aber nicht namentlich bezeichnet).

#### *Kurzbeschreibung*

Halbrunder, aus der Flucht der Stadtmauer vorstehender, inklusive Sockel- und Zinnengeschoss vier- bis fünfgeschossiger Schalenturm (die Darstellung bei Merian 1615/22 als in den Mauerverlauf gestellter Rundturm muss falsch sein). Der genaue Standort des Turms ist nicht bekannt, da er auf keinem der neueren Pläne eingetragen ist.

#### *Baudaten*

Gehört zweifellos zum ursprünglichen Bestand der Äusseren Stadtmauer (vor 1374).

#### *Abbruch*

Teilabbruch bis auf die Höhe der ebenfalls abgesenkten Mauerkrone der Stadtmauer im Zusammenhang mit der Verstärkung der Stadtmauer und der Anschüttung eines Kanonenwalles vor 1642 (Merianplan 1642). Im Laufe des 17./18. Jahrhunderts ersatzlos abgebrochen (der Turm fehlt auf einem Entwurf zur Neubefestigung, KDM, und auf dem Ryhinerplan von 1784/86).

#### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538: schematisch und unzutreffend als Viereckturm dargestellt.

Münster/Deutschplan 1549: dito.

Cherlerplan 1577: wie auf Münsterplan als Viereckturm hinter der Mauer dargestellt.

Merianpläne 1615/17, 1615/22.

Merianplan 1642: der Turm ist bereits gekappt dargestellt.

Projektplan zur Neubefestigung von Basel, um 1624 (KDM; StAB: Planarchiv A 1,113).

#### *Literatur*

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 157 Abb. 93 (Müller 1955, Abb. 2).

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.

#### *Archäologischer Nachweis*

Nicht ausgegraben.

#### *Bemerkungen*

Keine.

### **21: Missionsgasturm**

#### *Name*

Kein originaler Name bekannt. Der Turm wird in der Wachtordnung von 1374 aufgeführt, aber nicht namentlich bezeichnet. 1648 wird der Turm Safranturm genannt.

Im Verzeichnis der Befestigungen von 1849 (KDM) als «Thurm bei der Missionsgass (benutzt)» erwähnt.

#### *Kurzbeschreibung*

Halbrunder Schalenturm. Die Fundamente stehen im Verband mit der Stadtmauer. Breite der Stadtmauer im Bereich des Turmes: 1,35 m bzw. 1,8 m im Fundamentbereich, Breite der Turmmauer: 1,40 m, innere Weite des Turmes: 4,5 m. Im Grabenbereich zwei offenbar zum originalen Bestand gehörende Backsteingewölbe, wohl von Schartennischen zum Bestreichen des Grabens. Im Aufgehenden stösst gemäss den Merianschen Vogelschauplänen die Stadtmauer gegen den Turm an. Im frühen 17. Jahrhundert besass der Turm ein hinter dem Zinnenkranz gelegenes, stadteinwärts geneigtes Pultdach (Merianplan 1615/22). Gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts wurde er zusammen mit der Stadtmauer bis auf die Höhe eines dahinter liegenden Kanonenwalles gekappt (Merian 1642).

#### *Baudaten*

Gemäss Ausgrabungsbefund ist das Turmfundament mit Sicherheit gleichzeitig mit dem Fundament der Äusseren Stadtmauer errichtet worden. Danach waren noch vor 1374 zumindest der Turm und dann die Stadtmauer fertiggestellt (siehe Teil I: «Bemerkungen zum Bau der Äusseren Stadtmauer...»). – Die oben erwähnten Umbauten sind im Zusammenhang mit der Verstärkung der Stadtmauer in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts zu sehen.

#### *Abbruch*

Im Gegensatz zu den Nachbartürmen Katalog Nr. 20/22 war im 17./18. Jahrhundert kein Abbruch vorgesehen. 1864/65 Abbruch von Stadtmauer und Turm.

#### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538: schematisch als Viereckturm dargestellt.

Münster/Deutschplan 1549: dito.

Cherlerplan 1577: dito.

Merianpläne 1615/17, 1615/22.

Projektplan zur Neubefestigung von Basel, um 1624 (KDM; StAB: Planarchiv A 1, 113).

Merianplan 1642: der Turm ist gekappt dargestellt, offenbar Verwechslung mit dem Nachbarturm Katalog Nr. 22.

Ryhinerplan 1784/86.

Kellerplan 1832.

Mählyplan 1845/47.

StAB: Planarchiv K 1,12 (Plan ohne Datum).

#### *Literatur*

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 157 Abb. 93 (Müller 1955, Abb. 2), 168 Nr. 24.

Christoph Ph. Matt, Steinengraben 22/Leonhards-

strasse 22/24, Zum Neufund der spätmittelalterlichen Kontermauer; im vorliegenden Jahresbericht, Teil II. Müller 1955, Abb. 2; 1956, 37. Siegfried 1923, 121–123. Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.

#### *Archäologischer Nachweis*

Beim Bau einer Fussgängerunterführung 1971 freigelegt und untersucht. Fundstelle Nr. 40: Steinengraben 41 (A), 1971/30, Steinengraben 47 (A), 1986/28; BZ 72, 1972, 369; BZ 87, 1987, 212–213; Matt 1989 (vgl. oben, unter Literatur).

#### *Bemerkungen*

Keine.

### **22: (Halbrundturm)**

#### *Name*

Kein Name bekannt (der Turm wird in der Wachtordnung von 1374 aufgeführt, aber nicht namentlich bezeichnet).

#### *Kurzbeschreibung*

Halbrunder, vor der Äusseren Stadtmauer stehender Schalenturm. Inklusive Turmsockel und Zinnenkranz etwa vier- bis fünfgeschossig. Im Aufgehenden stösst gemäss den Merianschen Vogelschauplänen die Stadtmauer an den Turm an. Im frühen 17. Jahrhundert besass der Turm hinter dem Zinnenkranz ein stadtwärts geneigtes Pultdach (Merianpläne). Der genaue Standort des Turmes ist nicht bekannt, da er auf keinem der neueren Pläne eingetragen ist.

#### *Baudaten*

Gehört zweifellos zum ursprünglichen Bestand der Äusseren Stadtmauer (vor 1374).

#### *Abbruch*

Im Laufe des 17./18. Jahrhunderts ersatzlos abgebrochen (der Turm fehlt bereits auf einem Projektplan von 1624 zur Neubefestigung der Stadt sowie auf dem Ryhinerplan von 1784/86).

#### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538: schematisch und unzutreffend als Viereckturm dargestellt.

Münster/Deutschplan 1549: dito.

Cherlerplan 1577: dito, Viereckturm hinter der Mauer.

Merianpläne 1615/17, 1615/22.

Projektplan zur Neubefestigung von Basel, um 1624 (KDM; StAB: Planarchiv A 1,113).

Merianplan 1642: Turm noch intakt, im Gegensatz zum südlichen Nachbarturm Katalog Nr. 21 (offenbar Verwechslung).

#### *Literatur*

KDM BS, Bd. 1, 1971, 157 Abb. 93 (Müller 1955, Abb. 2).

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.

#### *Archäologischer Nachweis*

Nicht ausgegraben.

#### *Bemerkungen*

Keine.

### **23: (Halbrundturm)**

#### *Name*

Kein Name bekannt (in der Wachtordnung von 1374 werden weder Namen noch Anzahl der in der Spalenvorstadt zu bewachenden Türme aufgeführt). Vergleiche auch unter «Unbekannte bzw. nur literarisch überlieferte ... Türme» (Rintschuchs turn/Bösingers thurn/Zügturm).

#### *Kurzbeschreibung*

Halbrunder, vor der Äusseren Stadtmauer stehender Schalenturm. Inklusive Turmsockel und Zinnenkranz etwa fünfgeschossig. Im Aufgehenden stösst gemäss den Merianschen Vogelschauplänen die Stadtmauer an den Turm an. Im frühen 17. Jahrhundert besass der Turm hinter dem Zinnenkranz ein stadtwärts geneigtes Pultdach (Merianpläne 1615/17, 1615/22). Der ursprüngliche Standort des Turms ist nicht mit absoluter Sicherheit zu lokalisieren, da er auf den neueren Plänen nicht eingetragen ist.

#### *Baudaten*

Gehört zweifellos zum ursprünglichen Bestand der Äusseren Stadtmauer (vor 1374).

#### *Abbruch*

Im Laufe des 17./18. Jahrhunderts ersatzlos abgebrochen. Der Turm fehlt auf einem Entwurf zur Neubefestigung der Stadt (1624), ist auf einem Scheibenriss (1664) aber noch eingetragen. Er fehlt auf dem Ryhinerplan von 1784/86.

#### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538: schematisch als Viereckturm eingetragen.

Münster/Deutschplan 1549: Turmgrundriss nicht klar ersichtlich, umlaufender Zinnenkranz.

Cherlerplan 1577: dito.

Projektplan zur Neubefestigung von Basel, um 1624 (KDM; StAB: Planarchiv A 1,113).

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.

Scheibenriss um 1664 (KDM).

#### *Literatur*

KDM BS, Bd. 1, 1971, 157 Abb. 93 (Müller 1955, Abb. 2), 738 Abb. 498.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.

#### *Archäologischer Nachweis*

Nicht ausgegraben.

#### *Bemerkungen*

Keine.

### **24: (Halbrundturm)**

#### *Name*

Kein Name bekannt (in der Wachtordnung von 1374 werden weder Namen noch Anzahl der in der Spalenvorstadt zu bewachenden Türme aufgeführt). Vgl. auch unter «Unbekannte bzw. nur literarisch überlieferte ... Türme», (Rintschuchs turn/Bösingers thurn/Zügturm).

### *Kurzbeschreibung*

Halbrunder, vor der Äusseren Stadtmauer stehender Schalenturm. Inklusive Turmsockel und Zinnenkranz etwa 5 Geschosse hoch. Im Aufgehenden stösst gemäss den Merianschen Vogelschauplänen die Stadtmauer an den Turm an. Hinter funktionslosem Zinnenkranz ein stadtwärts geneigtes Pultdach. Nach Merian 1617 umlaufender Zinnenkranz, nach Merian 1615 und 1615/22 hinten offener Zinnenkranz. Der Standort des Turms ist nicht mit absoluter Sicherheit zu lokalisieren, da er auf den neueren Plänen nicht eingetragen ist.

### *Baudaten*

Gehört zweifellos zum ursprünglichen Bestand der Äusseren Stadtmauer, auch wenn der Turm in der Wachtordnung von 1374 nicht eindeutig zu belegen ist.

### *Abbruch*

Im Laufe des 17./18. Jahrhunderts ersatzlos abgebrochen. Der Turm fehlt auf einem Entwurf zur Neubefestigung der Stadt (um 1624), ist aber auf einem Scheibenriss (um 1664) noch eingetragen. Er fehlt auf dem Ryhnerplan von 1784/86.

### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538: schematisch als Viereckturm eingetragen.

Münster/Deutschplan 1549: Turmgrundriss nicht klar ersichtlich, umlaufender Zinnenkranz.

Cherlerplan 1577: dito.

Projektplan zur Neubefestigung von Basel, um 1624 (KDM; StAB: Planarchiv A 1,113).

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.

Scheibenriss, um 1664 (KDM).

### *Literatur*

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 157 Abb. 93 (Müller 1955, Abb. 2), 738 Abb. 498.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.

### *Archäologischer Nachweis*

Nicht ausgegraben.

### *Bemerkungen*

Keine.

## **25a: Brunnenmeisterturm**

Der Turm steht offensichtlich an der Stelle des «Steinin Crütz tors». Ob es sich beim Brunnenmeisterturm um einen Neubau aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts handelt oder, in Analogie zum Eglolfstör (Katalog G 4), um den vermauerten Torturm der alten Vorstadtbefestigung (Katalog G 4), muss offen bleiben.

### *Name*

Benannt nach dem Brunnenmeister, der in diesem Turm seine Utensilien aufbewahrte und auch darin wohnte. Auch Brunnturm genannt (Münsterplan 1538). Der Name ist auf dem Brunnenwerkplan von Hanns Zschan (um 1500) eingetragen und wird auch im Vertrag über die Errichtung des Fröschenbollwerks erwähnt (siehe Katalog Nr. 25b). In der Wachtordnung von 1374 sind für

die Spalenvorstadt allerdings weder Namen noch Anzahl der Türme aufgeführt. Im 15. Jahrhundert hiess der Turm mit grosser Wahrscheinlichkeit Rintschuchsturn; vgl. auch unter «Unbekannte bzw. nur literarisch überlieferte ... Türme», (Bösingers thurn/Hug Hagens thurne/Rintschuchs thurn/Zügturn).

### *Kurzbeschreibung*

Gemäss dem Brunnenplan aus der Zeit um 1500 ein auffallend grosser, viereckiger, zinnenbekrönter Turm mit markanten Eckquadern (Bossenquadern?) und leicht vorkragender Wehrplatte, aber ohne erkennbares Dach. An den Zinnen gemalte Baselstäbe. Grosszügige Befensterung. An der Feldseite des Turmes ist hinter der in die Stadt führenden Wasserleitung, *unterhalb einer Fensterreihe*, eben noch ein Bogen erkennbar – ein Entlastungsbogen oder das zugemauerte Stadttor? Auf dem Stumpfplan 1548 und dem Münster/Deutschplan 1549 ist etwa an der betreffenden Stelle ebenfalls ein markanter Viereckturm eingetragen.

### *Baudaten*

In der Wachtordnung von 1374 lässt sich der Turm nicht eindeutig belegen, er gehört aber wahrscheinlich zum ursprünglichen Bestand der Äusseren Stadtmauer (vor 1374, siehe oben), wenn er nicht gar älter ist.

### *Abbruch*

Um 1550/51, vor dem Bau des Fröschenbollwerks, das ihn ersetzte (siehe Katalog Nr. 24b).

### *Pläne/Abbildungen*

Eingetragen auf dem Wasserleitungs- und Brunnenplan des Brunnenmeisters Hanns Zschan aus der Zeit um 1500 (StAB: Brunn-Akten A6; Huber 1955).

Stumpfplan 1548: als einer der wenigen im Abschnitt Spalentor bis Steinentor dargestellten Türme als Viereckturm abgebildet.

Münsterplan 1538: schematisch als Viereckturm dargestellt.

Münster/Deutschplan 1549: dito.

### *Literatur*

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 105 Abb. 63.

Fechter 1856, 114.

Huber 1955, Taf. 1.

Müller 1952, 44; 1955, 48.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.

Wackernagel 1911, Bd. 2.1, 283 und Anm. S. 36\* (irrtümlicherweise wird der Eglolfsturm anstatt des Brunnensturms aufgeführt).

### *Archäologischer Nachweis*

Nicht ausgegraben. Bei Untersuchungen im Bereich des Fröschenbollwerks (Katalog Nr. 25b) sind angeblich keine Reste des Turms zum Vorschein gekommen. Ein nicht untersuchter, rechtwinklig an die im Bollwerk aufgefundene Stadtmauer anschliessender Mauerzug könnte allenfalls mit einem Vorgängerturm in Verbindung gebracht werden. Fundstelle Nr. 43: Schützengraben 42 (A), 1918/6, 1972/15; BZ 73, 1973, 230.

### *Bemerkungen*

Unmittelbar neben dem Turm, später neben dem Frö-



schenbollwerk (Katalog Nr. 25b) führte die Wasserleitung des Spalenwerks in die Stadt hinein (Katalog W 9).

## 25b: Fröschenbollwerk

### *Namen*

Nach der Fröschgasse (heute innere Schützenmattstrasse), der Richtung Teuchelweiher führenden Gasse, benannt. Auch Spalenbollwerk (nach der Spalenvorstadt) genannt.

Im Verzeichnis der Befestigungen von 1849 (KDM) als «Das Fröschen Bollwerk nebst einem Wachtstüblein und Pulvermagazinlein» erwähnt.

### *Kurzbeschreibung*

Hufeisenförmiges, gegen die Stadtinnenseite mit einer Mauer abgeschlossenes und mit einer Auffahrtsrampe versehenes, steinernes Bollwerk, vollständig mit Erde verfüllt. Mauerstärke: durchschnittlich 4 m. – Teile des Mauerwerks sind bei der Fussgängerunterführung beim Spalenschulhaus noch sichtbar.

### *Baudaten*

Dank eines erhaltenen Arbeitsvertrages vom 18. Juli 1550 ist das Baujahr bekannt (BUB, Bd. 10, 1908, 365 f.), 1550/51 an der Stelle des Brunnenmeisterturmes erbaut (Katalog Nr. 25a).

### *Abbruch*

In der Literatur werden verschiedene Abbruchdaten genannt. Nach ASA um 1864 beseitigt; nach Siegfried am 30. Dezember 1865 in die Luft gesprengt, nach KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 172 um 1868/69 abgebrochen.

### *Pläne/Abbildungen*

Münster/Deutschplan 1549: im Gegensatz zu den anderen Bollwerken noch nicht eingetragen.

Cherlerplan 1577.

StAB: Planarchiv E 5,110 (undatiert, wohl sechziger Jahre des 19. Jh.); K 1,11.

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.

Lavierte Federzeichnung von E. Büchel, 1753 (KDM).

Ryhinerplan 1784/86.

Aquarellierte Federzeichnung von S. Birmann, 1813 (KDM).

Zeichnung H. Meyer-Kraus, Oktober 1857.

Lithographie von A. Merian nach Vorlage von J.Ch. Miville, 1828 (Müller 1956).

Mählyplan 1845/47.

Federzeichnung aus einem Familienalbum von 1856 (Heman 1986, 175).

Aquarelle von J.J. Neustück, 1861 (Meier 1980).

Löffelplan: auf der gedruckten Ausgabe (1862) nicht eingetragen.

Fotografien Varady, Höflinger, vor 1868 (KDM; Meier 1968).

Falknerplan 1869/70: eingetragen.

### *Literatur*

ASA 14, 1881, 122 (R. Wackernagel).

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 152, 164, 168 Nr. 26, 172, 187 Abb. 113–115.

Kaufmann 1949, 46, 72.

Meier 1968, 124–125; 1980, 74–75, 86–87.

Meyer-Kraus 1890.

Müller 1952, 44; 1955, 48; 1956 Abb. 7.

Peter Ochs, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel. Basel 1821, Bd. 6, 586.

Siegfried 1923, 83, 122.

### *Archäologischer Nachweis*

Bereits 1918 in einem Leitungsgraben, 1972 erneut beim Bau der Fussgängerunterführung angeschnitten und dokumentiert. Fundstelle Nr. 43: Schützengraben 42 (A), 1918/6, 1972/15; BZ 73, 1973, 230.

### *Bemerkungen*

Unmittelbar östlich des Bollwerks führte die Wasserleitung des Spalenwerks über den Graben am Bollwerk vorbei in die Stadt (Katalog W 9). – Im 16. Jahrhundert durften beim Bollwerk Bauschutt und Aushub deponiert werden. Im 17. Jahrhundert scheint man beim Fröschenbollwerk ähnlich wie bei den andern Bollwerken den Bau einer Schanze vorgesehen zu haben, wie sich einer etwas unklaren Mitteilung bei Peter Ochs entnehmen lässt: «Der Rath liess in der Spalenvorstadt verschiedene Häuser kaufen, und an deren Stelle ein neues Bollwerk aufführen.»

## 26: Fröschenbollwerkurm

### *Name*

Sekundäre Benennung nach dem benachbarten Bollwerk (Katalog Nr. 25b). In der Wachtordnung von 1374 werden weder Namen noch Anzahl der in der Spalenvorstadt zu bewachenden Türme aufgeführt. Vergleiche auch unter «Unbekannte bzw. nur literarisch überlieferte ... Türme», (Rintschuchs thurn/Bösingers thurn/Hug Hagens thurne/Zügturn).

### *Kurzbeschreibung*

Fünfeckiger Grundriss, Spitze zur Feldseite gerichtet, leicht vorkragender Zinnenkranz. Die Kanten werden von regelmässigen, aber wohl unbossierten Quadern gebildet. Doppelt abgetreppter Turmschaft mit zwei umlaufenden Gesimsen. Gesamthöhe (Graben bis Zinnengeschoss): etwa 4–5 Geschosse.

### *Baudaten*

Nach Müller sind fünfeckige Türme dieser Art gegen Ende des 15. Jahrhunderts an die Stadtmauer angebaut worden; eventuell ersetzte er einen älteren Turm, der sich in der Wachtordnung von 1374 jedoch nicht belegen lässt? Ein Hinweis darauf dürfte eine nicht sonderlich zuverlässige Heiligendarstellung von 1445 sein, die einen viereckigen Turm ohne Abtreppungen zeigt; eine Darstellung aus D. Schilling (vor 1480) ist wohl ebenfalls zu ungenau, um Schlüsse daraus zu ziehen.

### *Abbruch*

Zusammen mit der Stadtmauer 1865/66 abgebrochen. Auf dem Falknerplan (Sekt. II, Blatt 6, aufgenommen Herbst 1865) ist der Turm nicht mehr eingetragen (nach Müller 1956 erst um 1868/69; diese Mitteilung ist offensichtlich falsch).

### *Pläne/Abbildungen*

Abbildung auf einer Heiligendarstellung eines Basler Meisters mit Basel im Hintergrund, 1445 (E.F. Treu [Hrsg.], Basel – Ansichten aus alter Zeit, Honnef/Köln 1957, Abb. II).

Münsterplan 1538; Münster/Deutschplan 1549; Cherlerplan 1577: Grundrissform nicht zu erkennen (eher rund/halbrund als viereckig).

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.

Lavierte Federzeichnung von E. Büchel, 1758 (Müller 1955).

Ryhinerplan 1784/86.

Mählyplan 1845/47.

H. Meyer-Kraus, Bleistiftzeichnung 1858.

Aquarell von J.J. Neustück, 1861 (Meier 1980).

Fotografie Varady, vor 1868 (KDM).

StAB: Planarchiv K 1,11 (undatiert).

### *Literatur*

KDM BS; Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 168 Nr. 27, 186 Abb. 113; 244 f. Abb. 165.

Meyer-Kraus 1890.

Meier 1980, 73–75.

Müller 1955, Abb. 7; 1956, 39; 1963, 34.

Siegfried 1923, 122, 124.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.

### *Archäologischer Nachweis*

Nicht ausgegraben.

### *Bemerkungen*

Keine.

## **27: Stadtturm**

### *Name*

Wohl mit dem «Hug Hagens thurne» in der Wachtordnung von 1374 identisch, der durch die Bewohner der Spalenvorstadt zu bewachen war. Vergleiche auch unter «Unbekannte bzw. nur literarisch überlieferte ... Türme», (Zügturm).

1512 «hus uf S. Peters Blaz, darin dahar der Knecht, so die Rozgloggen glütet hat» (BUB, Bd. 9, 1905, 358, zum 15. Oktober 1512).

1556 «des Stattknechts Hus».

1610 «Dess statknechts auf dem blatz haus» (Platter 1987, 182 f. Nr. 585).

1807 und 1830 im Brandlagerbuch als «Stadtturm» (Weibelwohnung) aufgeführt (StAB: Brandversicherungsakten F 2).

Auch Stadtweibelwohnung (1859) und Werkmeisterwohnung genannt.

Im Verzeichnis von 1849 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 168) nicht aufgeführt.

### *Kurzbeschreibung*

Wahrscheinlich ehemaliger Wehrturm (13. Jh.) der Spalenvorstadt-Befestigung aus der Zeit vor dem Bau der Äusseren Stadtmauer. Beim Bau derselben wurde der nicht tief fundamentierte Turm im rechtwinkligen Verlauf beibehalten und durch eine winklig in den Graben vorspringende Terrasse gestützt, der ältere Turmschaft

durch einen Anbau über dieser Terrasse nach Westen erweitert (vgl. Beitrag Helmig/Ritzmann, Phasen der Entwicklung des Abschnitts der Äusseren Stadtbefestigung zwischen Spalenvorstadt und Rhein; JbAB 1989, Teil II).

### *Baudaten*

Unbekannt, wohl im 13. Jahrhundert, jedenfalls vor dem Bau der Äusseren Stadtmauer.

### *Abbruch*

1866/67; damals wurde auch der Graben aufgefüllt.

### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538: eindeutig als Turm dargestellt (schematisch).

Münster/Deutschplan 1549: dito, mit Zinnenkranz.

Cherlerplan 1577: dito.

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642: Zinnenkranz entfernt und der erweiterte Gebäudekomplex mit einem beidseitig abgewalmten Giebeldach und mit Anbauten versehen. Vier- bis fünfgeschossig.

E. Büchel 1758; lavierte Federzeichnung (Müller 1956, Abb. 9 oder KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 247 Abb. 168).

Ryhinerplan 1784/86.

Kellerplan 1832.

StAB: Planarchiv, Signatur K 1,10 (ca. 1838).

Mählyplan 1845/47.

J.J. Schneider, um 1850: Blick vom Petersplatz Richtung Stachelschützenhaus und Spalentor.

A. Benz (?), um 1850 (Meier 1980, 90 f.): Blick vom Petersplatz Richtung Stachelschützenhaus und Platzgässlein (heute Spalengraben).

H. Meyer-Kraus, 1858: Blick von der Torbrücke des Spalentores in Richtung Platzgässlein (heute Spalengraben); neben den rechteckigen Fenstern und zwei schlitzförmigen Scharten im Grabenbereich fallen zwei kreisrunde, wohl vermauerte (Scharten-?) Öffnungen auf halber Höhe auf.

H. Meyer-Kraus, 1861: Blick von der «Petersschanze» bei der heutigen Bernoullistrasse Richtung Stachelschützenhaus und Spalengraben (ähnlicher Blickwinkel wie Büchel 1758).

Löffelplan 1857/62.

Foto der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts (Höflinger; Kaufmann 1936, Bild 15).

Falknerplan 1865, Sektion II, Blatt 6.

### *Literatur*

Meyer-Kraus 1890.

Müller 1956, 42.

Platter 1987, 182 f.

Siegfried 1923, 123.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.

### *Archäologischer Nachweis*

Zweimal wurden bei Leitungsbauten Teile des Turmes angeschnitten. Fundstelle Nr. 46: Spalengraben 3 (A), 1978/41; BZ 79, 1979, 276 und Abb. 9. Fundstelle Nr. 44: Spalengraben (A), 1989/2; vgl. Beitrag Helmig/Ritzmann, Phasen der Entwicklung des Abschnitts der Äusseren Stadtbefestigung zwischen Spalenvorstadt und Rhein; JbAB 1989, Teil II.

*Bemerkungen*  
Keine.

## 28: Schützenmättlein Turm

### *Name*

Im Verzeichnis von 1849 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 168 Nr. 29) als «Der Schützenmättlein Thurm (benutzt)» erwähnt. Der Turm darf wohl mit dem in der Wachtordnung von 1374 genannten «erker uf dem platze» identifiziert werden, der von den Mitgliedern der Zunft zu Hausgenossen zu bewachen war. Auch Stachelschützenturm genannt.

### *Kurzbeschreibung*

Halbrunder, vier- oder fünfgeschossiger Schalenturm mit leicht auskragendem, allseitig geschlossenem Zinnenkranz um eine Wehrplatte. Die Turmrückfront ist mit der Stadtmauerinnenseite mauerbündig. Die oberhalb der Grabenkante liegenden Elemente des Turmschaftes scheinen in einen Schnabelturm von fünfeckigem Grundriss überzugehen. So wenigstens ist der Turm auf dem Merianplan 1615/22 dargestellt, und dies glaubt man auch den Bildquellen des 19. Jahrhunderts entnehmen zu können. Auch die Schaffform eines halbierten Sechseckes wäre denkbar. Die halbrunde Form des Sockelgeschosses im Graben ist jedoch archäologisch gesichert.

### *Baudaten*

Zweifelloos zum ursprünglichen Bestand der Äusseren Stadtmauer gehörend, wenn nicht gar einer älteren Stadterweiterung vom Ende des 13. Jahrhunderts zuzurechnen.

### *Abbruch*

1867/68 Stadtgraben nach Aufgabe des jenseits des Grabens gelegenen Spalengottesackers (westlich des Petersplatzes) eingefüllt. Abbruch zusammen mit der Stadtmauer 1874/75.

### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538: stereotyp als Viereckturm mit vorkragendem Zinnenkranz dargestellt.

Scheibenriss 1542 (anonym), (Lion Bernoulli, Geschichte des Stachelschützenhauses in Basel; BZ 80, 1980, Abb. 4): Darstellung des Stachelschützenhauses, des Scheibenstandes und des dazwischen liegenden Schützenmättleinturms.

Stumpflplan 1548: halbrunder Turm.

Münster/Deutschplan 1549: Viereckturm dito, aber zu weit Richtung Spalentor positioniert.

Cherlerplan 1577: viereckiger Grundriss.

Merianplan (Aquarell) 1615: doppelt gestufter Schaft, halbrundförmig dargestellt. Auf der Wehrplatte ein Spitzdach oder Signalaufsatz?

Merianplan 1617: dito, aber der Turm (mit «Signalaufsatz» oder Spitzdach mit Kugelabschluss) wird als unmittelbar an das Stachelschützenhaus anschliessend dargestellt.

Merianplan 1615/22: gesamthaft als fünfeckiger Turmschaft mit abgesetztem Sockel abgebildet.

Merianplan 1642: vereinfachte Darstellung mit Kegeldach, fälschlich unmittelbar beim Stachelschützenhaus anschliessend.

E. Büchel, 1758; lavierte Federzeichnung (Müller 1956, Abb. 9 oder KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 247 Abb. 168).

Ryhinerplan 1784/86: fünfeckiger Grundriss angedeutet.

Kellerplan 1832: halbrunder Grundriss.

StAB: Planarchiv, Signatur K 1,10 (ca. 1838).

A. Spiess (Federzeichnungen), um 1845 (Eugen A. Meier, Turnen und Handball, Basel 1979, 15 und 17): deutlich die abgekantete Nordwestecke des Turmschaftes.

Mählyplan 1845/47.

A. Benz, um 1850: Stachelschützenhaus (Meier 1980, 90 f.).

Löffelplan 1857/62: halbrunder Grundriss.

J.J. Schneider, um 1860 (Müller 1956, Abb. 8).

### *Literatur*

Kaufmann 1936, Legende zu Abb. 16.

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 168 Nr. 29.

Müller 1956, 42.

Siegfried 1923, 127.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.

### *Archäologischer Nachweis*

Fundstelle Nr. 47: Petersplatz 10, 1987/39; siehe Beitrag Helmig/Ritzmann, Phasen der Entwicklung des Abschnitts der Äusseren Stadtbefestigung zwischen Spalenvorstadt und Rhein; JbAB 1989, Teil II. Das halbrunde zu ergänzende Sockelgeschoss des Turmes konnte partiell freigelegt und untersucht werden. Der Turm war 6 m breit und hatte ca. 1,5 m starke Mauern. Vor der Aufschüttung des Erdwalles entlang dem Mauerabschnitt zwischen Spalengraben und Bernoullistrasse in den 1620er Jahren lag der Eingang des Turmes um die Höhe der Wallaufschüttung tiefer; dieser Eingang konnte im Keller des nördlichen, erst 1922/23 gebauten Flügels des Stachelschützenhauses beobachtet werden.

### *Bemerkungen*

Fechter (1856) vermutete in diesem Turm offenbar das in der Wachtordnung von 1374 erwähnte «Platztor» und bezeichnet so den Turm auf der Planbeilage («r» in Kreis) zu seiner Topographie; siehe die Anmerkungen hierzu bei Katalog G 6 und Katalog Nr. 29.

## 29: (Namenlos); evtl. das mittelalterliche «Platztor»

(Katalog G 6)

Das mittelalterliche «Platzthore», das in der Wachtordnung von 1374 erwähnt wird und durch die Kaufleute zu bewachen war, könnte mit diesem Bauwerk identisch sein und wurde bereits bei der Nennung des Stadtausganges (Katalog G 6) besprochen.

### *Name*

Kein Name bekannt.



### *Kurzbeschreibung*

Nach den ältesten Plandokumenten (Münsterplan 1538, Münster/Deutschplan 1549) bestand an dieser Stelle, wo die Äussere Stadtmauer rechtwinklig nach Westen umbog, im 16. Jahrhundert lediglich ein unmittelbar an die Stadtmauer anschliessendes zweigeschossiges Gebäude mit Giebeldach. Auf den Merianplänen ist dieses Gebäude unterschiedlich mit verschiedenen kleineren Anbauten dargestellt. War es ursprünglich vielleicht ein «festes Haus», ähnlich dem «Stadtturm» (Katalog Nr. 27), und war daran etwa bis zur Wallaufschüttung des Stadtmauerabschnittes am Petersplatz der «Schutzrain» oder Scheibenstand der Stachelschützen angegliedert?

### *Baudaten*

Im erwähnten Gebäude könnte auch ein älterer Turm der mutmasslichen Stadterweiterung vom Ende des 13. Jahrhunderts enthalten sein, die in nördlicher Fortsetzung der Petersplatzmauer und parallel zur Inneren Stadtmauer Richtung Rhein verlief.

### *Abbruch*

Wohl in den 1620er Jahren anlässlich der Aufschüttung bzw. Erweiterung der «Petersschanze» nach Osten bis zum Petersplatz, d.h. des an der heutigen Bernoullistrasse und längs der Petersplatzmauer aufgeworfenen Kanonenwalles, abgebrochen; vgl. Merianplan 1642.

### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538.

Scheibenriss 1542 (anonym), (Lion Bernoulli, Geschichte des Stachelschützenhauses in Basel; BZ 80, 1980, Abb. 4); Darstellung des Stachelschützenhauses, des Scheibenstandes und des dazwischen liegenden Schützenmättleinturms; hinter dem Scheibenstand sind gerade noch eine Mauerzinne der Stadtmauer und – darunter – ein rundbogiges Pfortchen unter einem Ziegeldach erkennbar.

Münster/Deutschplan 1549.

Cherlerplan 1577: stark verfälschte Darstellung des entsprechenden Mauerabschnittes.

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.

Scheibenriss 1664 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 738 Abb. 498); Vogelschauplan ähnlich den Merianplänen.

### *Literatur*

Bernoulli 1917, 77.

Fechter 1856, 119–124; Planbeilage.

Kaufmann 1949, 34.

Müller 1956, 43.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.

### *Archäologischer Nachweis*

Keiner.

### *Bemerkungen*

Die genaue Lokalisierung des Stadtausganges bereitet Schwierigkeiten (siehe Katalog G 6). Am ehesten ist ein Stadtausgang im Bereich westlich des Scheibenstandes des Stachelschützenhauses anzunehmen.

Der Petersplatz, schon 1233 bei der Gründung des St. Petersstiftes erwähnt, war der zur Custodie gehörende Garten. Er wurde bereits 1289 in eine ältere Befestigungslinie miteinbezogen, die von der Spalenvorstadt (bei Turm Katalog Nr. 27) zur inneren St. Johannsvorstadt mit der Dominikaner-Niederlassung vor dem St. Johanns-Schwibbogen führte. Das St. Petersstift bepflanzte den Platz 1277 mit Bäumen und teilte den in seinem Besitz befindlichen Boden zwischen Platz und der heutigen Hebelstrasse nach Wunsch der Erwerber in kleine Riemenparzellen auf. Der nördlich angrenzende Grundbesitz der Familie Pfaff wurde durch eine in der Mitte verlaufende Strasse («Neue Vorstadt», auch Pfaffenvorstadt genannt, heute innere Hebelstrasse) geteilt und beidseits in grössere Parzellen untergliedert. Diese Parzellierung erfolgte vermutlich erst nach dem Einbezug in die Stadtbefestigung.

stigungslinie miteinbezogen, die von der Spalenvorstadt (bei Turm Katalog Nr. 27) zur inneren St. Johannsvorstadt mit der Dominikaner-Niederlassung vor dem St. Johanns-Schwibbogen führte. Das St. Petersstift bepflanzte den Platz 1277 mit Bäumen und teilte den in seinem Besitz befindlichen Boden zwischen Platz und der heutigen Hebelstrasse nach Wunsch der Erwerber in kleine Riemenparzellen auf. Der nördlich angrenzende Grundbesitz der Familie Pfaff wurde durch eine in der Mitte verlaufende Strasse («Neue Vorstadt», auch Pfaffenvorstadt genannt, heute innere Hebelstrasse) geteilt und beidseits in grössere Parzellen untergliedert. Diese Parzellierung erfolgte vermutlich erst nach dem Einbezug in die Stadtbefestigung.

## **30: Zeugbollwerktürmlein**

### *Name*

1374 in der Wachtordnung als «thurne Gugge in das neste dem man spricht Schadegarte» aufgeführt und von den Krämern zu bewachen.

1648 in Zeughausinventar «Thurn hinder Herren Werenfelsen Garten».

1798 «Turm hinter dem Wasenbollwerk».

Auch «Zeugwarttürmlein» genannt.

Evtl. auch «Seilerturm» (Albert Burckhardt, Basels bauliche Entwicklung im 19. Jh., Teil I: 1800–1850; Basler Jahrbuch 1901, 278 f.: Der Seilerturm beim Hohen Wall wird ausgebessert). Damit ist wohl dieser Turm gemeint, wie eine Bleistiftzeichnung von H. Meyer-Kraus vom Juni 1861 mit der Darstellung eines Seilers auf der «Petersschanze» (Wall an der heutigen Bernoullistrasse) nahelegt; vgl. auch Müller 1956, 43.

Im Verzeichnis 1849 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 168 Nr. 30) als «Zeugbollwerkthürmlein (benutzt)» erwähnt.

### *Kurzbeschreibung*

Halbrunder, vier- oder fünfgeschossiger Schalenturm mit allseitigem Zinnenkranz.

### *Baudaten*

In der Wachtordnung von 1374 namentlich erwähnt und somit wohl damals bereits fertiggestellt; unzweifelhaft primärer Bestandteil der Äusseren Stadtmauer.

Zu einem nicht näher zu bestimmenden Zeitpunkt (wohl im 18. Jh.) wieder etwas aufgestockt und mit schlüssel- und schlitzförmigen Scharten sowie einem «facettierten» Kegeldach oder einem leicht glockenförmigem Dach versehen (Aquarelle Süffert und Schneider).

Gemäss Löffelplan und anderen Abbildungen sowie Fotos des 19. Jahrhunderts besass der Turm in seiner letzten Ausgestaltung einen polygonalen Schaft. Das oberste Geschoss war über ein Brücklein vom Kanonenwall der Petersschanze her zu erreichen.

### *Abbruch*

In den 1620er Jahren Obergeschosse bis auf Mauerhöhe anlässlich der Aufschüttung der «Petersschanze» gekappt und umfunktioniert in Schützenstellung (Merianplan 1642).

Wohl 1874–77 im Zusammenhang mit der Schleifung der Petersschanze abgetragen.

### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538.  
Münster/Deutschplan 1549.  
Cherlerplan 1577.  
Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.  
Ryhinerplan 1784/86.  
Kellerplan 1832.  
StAB: Planarchiv, Signatur K 1,9 (ca. 1838).  
Mählyplan 1845: nicht sichtbar, von Bäumen auf dem Wall verdeckt; 1847 angedeutet.  
Löffelplan 1857/62: Grundriss als halbiertes Sechseck dargestellt.  
Aquarell von K.E. Söffert (datiert und signiert 1872) mit dem Bauzustand zwischen 1850–62/63 (Hagenbach 1939, 32 und Abb. 64).  
Aquarell von J.J. Schneider, vor 1863: Blick vom Luginsland auf die Petersschanze mit Turm.  
Foto, nach 1863, mit dem Stadtausgang Katalog G 7 beim Turm «Luginsland» (Katalog Nr. 31) und dem «Zeugbollwerktürmlein» im Hintergrund (vgl. Meier 1968, 129).  
StAB: Planarchiv, Signatur B 3,50 (März 1868).

### *Literatur*

Hagenbach 1939, 32 und Abb. 64.  
KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 168 Nr. 30.  
Meier 1968, 129.  
Müller 1956, 44.  
Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.

### *Archäologischer Nachweis*

Keiner.

### *Bemerkungen*

Am 18. 9. 1622 wurden 22 Türme um je 35 Pfund auf Abbruch verdingt (ASA 4, 1880–83, 122); es dürfte sich v.a. um die teilabgebrochenen Türme bzw. Turmstümpfe auf dem Merianplan 1642 und dem ebenfalls in seiner «Topographie» enthaltenen Stich von ca. 1625/1642 «Basel im Prospekt» handeln; vgl. aber auch den benachbarten, bereits 1588 gekappten Turm «Luginsland» (Katalog Nr. 31).

## **31: Luginsland**

### *Name*

1374 in der Wachtordnung als «thurne Lug in das lande» aufgeführt.  
1473 in einer Wachtordnung als «Luginslandt» genannt (Gessler 1913).  
Vielleicht ist auch etwa dieser Turm mit dem «Seilerturm» gleichzusetzen (siehe Katalog Nr. 30; Meier 1970, 31)?  
Im Verzeichnis 1849 (KDM): «Der Luginsland hat oben eine Wachtstuben (der undere Boden benutzt)».

### *Kurzbeschreibung*

Auf allen Plänen des 16. Jahrhunderts bis 1577 als mehrgeschossiger Viereckturm mit allseitig vorkragendem Zinnenkranz dargestellt.  
Auf den Merianplänen des 17. Jahrhunderts bereits als bollwerkartiger, dreiviertelrunder und eingeschossiger

Eckturm mit Wehrplatte und Zinnenkranz auf Stadtmauerhöhe dargestellt.

### *Baudaten*

Anlässlich einer Inspektion der Äusseren Stadtmauer am 16. Mai 1549 wurden nur dieser Turm und der «Nuw Thurn vn ferr von Eschemer thor» (Katalog Nr. 9) für die Aufstellung von Geschützen als tauglich befunden.  
Am 22.5.1588 fasste man den Entschluss, den Turm Luginsland bis auf die Mauer hinab zu schleifen (Wurstisen).  
Im späten 17. Jahrhundert wurde die einstige halbrunde, zinnenbekrönte Plattform, gegliedert durch ein Gurtgesims, durch ein achteckiges Obergeschoss mit glockenförmig geschwungenem Dach und aufgesetztem Türmchen ersetzt.

### *Abbruch*

Teilabbruch 1588, wohl im Zusammenhang mit der Aufhöhung des Wasenbollwerkes (siehe Katalog Nr. 32).  
Stadtmauerdurchbruch 1863 unmittelbar südwestlich des Turmes für den Stadtausgang Katalog G 7.  
1871 abgebrochen (für den Bau des Bernoullianums) und Graben bis zur Hebelstrasse aufgefüllt (Siegfried 1923, 125; Meier 1968, 129).  
1873 Korrektur beendet.

### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538.  
Münster/Deutschplan 1549.  
Cherlerplan 1577.  
Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.  
Ryhinerplan 1784/86.  
S. Birmann, 1813, lavierte Federzeichnung (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 188 Abb. 116).  
Kellerplan 1832.  
StAB: Planarchiv, Signatur K 1,9 (ca. 1838).  
Mählyplan 1845/47.  
K.E. Söffert, signiert 1872 (Bauzustand zwischen 1850–1862; Hagenbach 1939, 32 und Abb. 64).  
J.J. Schneider, um 1860 (Aquarell) (Müller 1956, Abb. 10): Blick vom Klingelberg nach Süden.  
L. Wolf (nach K.E. Söffert) (Meier 1968, 127): gleicher Zustand wie Schneider.  
Foto des Luginsland und des 1863 erstellten Stadtausganges (Meier 1968, 129).  
Foto des Luginsland (Aufnahme: Höflinger), identischer Standort wie obige Aufnahme, aber nicht zeitgleich (Kaufmann 1936, Abb. 17).  
StAB: Planarchiv, Signatur B 3,50 (März 1868).

### *Literatur*

Bernoulli 1918, 330.  
Gessler 1913, 251; 1922, 196.  
Kaufmann 1936, Legende zu Foto Abb. 17.  
KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 168 Nr. 31.  
Meier 1968, 129.  
Meier 1970, 31.  
Müller 1955, 48; 86.  
Müller 1956, 47 f.  
Siegfried 1923, 83, 119, 125.  
Wurstisen <sup>3</sup>1883, 477 Anm. 3.  
Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.

### *Archäologischer Nachweis*

Nur aus der Literatur (Müller 1956, 44 f.) die Beobachtung eines Befundes vom Klingelberg bekannt.

### *Bemerkungen*

Nennung als Standort eines Springolfs im Jahre 1387. 1484 ist der Maler und Glasmaler Bartholomaeus Rutenzweig mit dem Malen des Turms beauftragt worden.

Die Bezeichnung «Wasenbollwerk» ist nicht auf diesen Turm anzuwenden, wie Müller 1956, 44, angibt, sondern auf den nächstfolgenden Turm (Katalog Nr. 33) bei der Einmündung der inneren Hebelstrasse in den Klingelberg.

Der Luginsland bildete den Eckpunkt zwischen dem dritten und vierten Verteidigungsabschnitt gemäss der Verordnung vom 24.4.1404 (StAB: Militärakten A 1 zu diesem Datum).

## **32: Wasenbollwerk**

### *Namen*

1531 «Grundbollwerk» genannt, weitere Bezeichnungen waren «Hoher Wall», «Hoher viereckiger Wall», «Hohe Schanze», «Hebelschanze», «Verbotener Wall»; die Benennung «Petersschanze» gilt vermutlich nur bedingt für das eigentliche Bollwerk und bezieht sich auf die gesamte ehemalige Wallaufschüttung im Bereich der nördlichen Häuserzeile an der heutigen Bernoullistrasse (vgl. Mauerabschnitt Petersplatz bis Wasenbollwerk).

### *Kurzbeschreibung*

Viereckiges Erdbollwerk innerhalb, d.h. hinter die Mauer zurückversetzt, der Äusseren Stadtmauer. Zugangsrampen auf der Ostflanke.

### *Baudaten*

1531 tauschte die Stadt das äusserste Gartenhaus mit Weinpresse beim Turm Luginsland (Katalog Nr. 31) mit dessen Besitzer (Herwagen) gegen den inneren Predigergarten ein und baute dort das Wasenbollwerk (BUB; Wurstisen <sup>3</sup>1883).

1531, im Februar wird mit dem Bau begonnen (Chronik des Fridolin Ryff, Basler Chroniken, Bd. 1, 1872).

1570 wird die (eingestürzte?) Stadtmauer zwischen dem Turm Luginsland und dem Wasenbollwerk (Katalog Nr. 33) neu erstellt; der entsprechende Vertrag mit dem Baumeister vom 22. März 1570 ist noch vorhanden (BUB, Bd. 10, 1908, 515 f. Nr. 493). Er enthält eine Fülle von Angaben zu Bauanweisungen und Mauerstärke, die hier nicht alle wiedergegeben werden können.

1588 (auf Antrag von «Daniel Sprünglein» – gemeint ist wohl der Strassburger Daniel Specklin) Aufhöhung des Bollwerks mit Schutt von abgebrochenen Häusern und Kies («Grien») vom Aushub des Teuchelweihers vor dem Spalentor, wohl beim Schützenhaus der Büchschützen (Wurstisen).

### *Abbruch*

Im Gesetz über die Erweiterung der Stadt von 1859 vom

Abbruch vorerst ausgenommen, dann 1869 für den Bau des Bernoullianums trotzdem teilweise abgetragen (Siegfried 1923), nach anderer Darstellung 1874–77 abgebrochen (ASA 14, 1881, 123).

Gemäss KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 172: Abbruch zwischen 1869–1875.

### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538: als «Bollwerck» bezeichnet.

Münster/Deutschplan 1549.

Cherlerplan 1577.

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.

Kellerplan 1832.

StAB: Planarchiv, Signatur K 1,10 (ca. 1838).

Mählyplan 1845/47.

Löffelplan 1857/62.

Vgl. Liste in KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 189 Abb. 117: Blick vom Wasenbollwerk auf die Eisenbahnstadtmauer von 1844.

Meier 1980, 70 f.

Aquarelle von A. Winterlin (?) (Burckhardt-Werthemann 1948).

J.J. Schneider, 1860 (Müller 1956, Abb. 10): Stadtbefestigung am Klingelberg mit dem Hohen Wall.

L. Wolf (Kopie von K.E. Söffert 1868) (Meier 1968, 127): gleicher Blickwinkel wie Schneider 1860.

StAB: Planarchiv, Signatur B 3,50 (März 1868).

Das baumbestandene Wasenbollwerk auf einer Lithographie von Anton Winterlin (Heman 1986, 159).

### *Literatur*

ASA 14, 1881, 123.

Basler Chroniken, Bd. 1, 1872, 117 f.; Bd. 4, 1880, 85; Bd. 6, 1902, 85 f.

BUB, Bd. 10, 1908, 121 ff.

Daniel Burckhardt-Werthemann, Vom alten Basel und seinen Gärten; Basel o.J. (1948), 81 ff. mit Abb. 4–6 (Aquarelle von A. Winterlin?).

Harms 1913, Bd. 3, 405 Z.20, 406 Z.46 und Z.76, 407 Z.42.

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 151 f., 172.

Meier 1968, 126 ff.

Müller 1952, 41 f.

Müller 1956, 44 Abb. 10.

Peter Ochs, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, Basel 1796, Bd. 6, 43.

Siegfried 1923, 83, 104, 123 f.

Wurstisen <sup>3</sup>1883, 477, 583.

### *Archäologischer Nachweis*

Fundstelle Nr. 52: Klingelbergstrasse 16 (A), 1956/4; vgl. BZ 63, 1963, XXVIII. Die wenigen noch vorhandenen Funde, die von W. Meyer anlässlich dieser Arbeiten aufgesammelt wurden, stammen wohl von der Aufhöhung des Bollwerks um 1588.

Fundstelle Nr. 53: Hebelstrasse (A), 1974/4; BZ 75, 1975, 251: nördliche Stützmauer der Hohen Schanze.

### *Bemerkungen*

Neben dem St. Clarabollwerk im Kleinbasel das einzige hinter der Stadtmauer aufgeworfene Erdbollwerk auf Grossbasler Seite. Für die Erstellung dieser Bollwerke



fertigte Hans Mentzinger «muster der bolwercken» an, vgl. Jahrrechnungen 1530/31 (Harms).

Der 1531 für den Bau der Bollwerke (Wasenbollwerk und Clarabollwerk) als Berater zugezogene Hauptmann Kaltschmidlin aus Strassburg «verzehrte» zusammen mit seinen Werkleuten, dem Basler Lohnherrn und den Basler Werkleuten 61 lb! (Harms 1913, Bd. 3, 406 Z.46). Ausserdem wurden den Strassburger Werkleuten «XLII gulden in gold, tunt in muntz LVI lb XIII B, geschenckt» (Harms).

1530/31 werden Ausgaben für «spatten» und anderes Werkzeug für den Bau der Bollwerke angeführt (Harms).

Müller (1955, 45) kannte als älteste Darstellung nur den Cherlerplan von 1577.

### 33: Wasenbollwerkurm

#### *Name*

In der Wachtordnung von 1374 als «thore in der nüwen vorstadt» aufgeführt; vgl. Katalog G 8.

Im Verzeichnis von 1849 (KDM) steht «Der Wasenbollwerk Thurm ist abgetragen und mit Schießscharten versehen (der undere Boden benutzt)».

#### *Kurzbeschreibung*

Auf den Plänen des 16. Jahrhunderts als mehrgeschossiger Viereckurm mit auskragendem Zinnenkranz dargestellt; später als Turm mit fünfeckigem Grundriss (sog. Schnabelurm).

#### *Baudaten*

Die Nennung in der Wachtordnung von 1374 weist den (Vorgänger-)Turm des aus Plänen des 16. Jahrhunderts bekannten Turmes eindeutig als zum primären Bestand der Äusseren Stadtmauer gehörig aus, der von den Bewohnern der Neuen Vorstadt zu bewachen war.

Nach Lötscher (Platter 1987, 174; ohne Quellenangabe) wurde das Tor angeblich um 1362 aufgehoben; vermutlich leitet er diese Annahme aus dem Beginn des Mauerbaues in den Jahren nach 1362 ab und nimmt die Zugehörigkeit des Tores zur älteren Stadterweiterung (1289) zwischen Petersplatz und Predigerkloster an; vgl. dazu Katalog G 6.

#### *Abbruch*

1570 wird die (eingestürzte?) Stadtmauer zwischen dem Turm Luginsland (Katalog Nr. 31) und dem Wasenbollwerkurm (Katalog Nr. 33) neu erstellt; der entsprechende Vertrag mit dem Baumeister vom 22. März 1570 ist noch vorhanden (BUB); damals könnte auch der Turm als fünfkantiger Schnabelurm neu gebaut worden sein!

In den 1620er Jahren bis auf Stadtmauerhöhe gekappt und als Schützenstellung umgebaut.

Wohl im Zusammenhang mit dem Bau der letzten Stadterweiterung für die Eisenbahn wurden in den 1840er Jahren die oberen Stockwerke bis auf Stadtmauerhöhe abgebrochen (vgl. die Aquarelle von Schneider und Süffert). 1849 im Verzeichnis der noch vorhandenen Befestigungen (KDM) als «...abgetragen und mit

Schießscharten versehen... (der undere Boden benutzt)» charakterisiert. Auf dem Mählyplan von 1845/47 ist nichts mehr vom Turm zu erkennen; hingegen auf einem kolorierten Aquatinta-Blatt, das Anton Winterlin zugeschrieben wird (KDM BS, Bd. 3, 1941, 31 Abb. 8. Vgl. auch «Blick auf Basel», Begleitheft zur Ausstellung im Stadt- und Münstermuseum 1987, 18 Nr. 4; 33 Nr. 37), auf welchem der erste Bahnhof (1845–1860) bei der heutigen Strafanstalt bereits eingetragen ist.

#### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538: Viereckurm mit Zinnenkranz.

Münster/Deutschplan 1549: dito, mit drei Geschossen.

Cherlerplan 1577: Viereckurm, stark vereinfacht.

Merianpläne 1615/17, 1615/22: zweifach gestufter Fünfeckurm (sog. Schnabelurm, wie Katalog Nr. 26) mit vier oder fünf Geschossen und stadteinwärts geneigtem Pultdach unterhalb des rückseitig offenen Zinnenkranzes.

Merianplan ca. 1625/42 «Basel im Prospekt»: als einziger Turm zwischen Luginsland (Katalog Nr. 31) und St. Johannis-Tor (Katalog E) nicht gekappt.

Merianplan 1642: Turm bis etwa auf Stadtmauerhöhe gekappt und Wall dahinter aufgeschüttet.

Ryhinerplan 1784/86.

Kellerplan 1832.

StAB: Planarchiv, Signatur K 1,9 (ca. 1838).

A. Bentz, Aquarell, um 1840 (Meier 1970, 31).

Mählyplan 1845/47.

K.E. Süffert, 1868 (Aquarell); Kopie von L. Wolf: gleicher Blickwinkel wie das unten beschriebene Gemälde von J.J. Schneider, wenn nicht sogar Vorlage dazu (Meier 1968, 127).

J.J. Schneider (Aquarell), um 1860 (Müller 1956, Abb. 10): Stadtbefestigung am Klingelberg von Norden her.

StAB: Planarchiv, Signatur B 3,50 (März 1868); H 1,60.

#### *Literatur*

BUB, Bd. 10, 1908, 515 Nr. 493; Bd. 6, 1902, 127 Nr. 147. KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 168 Nr. 32; Bd. 3, 1941, 31 Abb. 8.

Meier 1968, 127 ff.

Müller 1956, 44 f., 86.

Platter 1987, 174.

Siegfried 1923, 126 f.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.

#### *Archäologischer Nachweis*

Fundstelle Nr. 53: Hebelstrasse (A), 1974/4; BZ 75, 1975, 251. Die Südpartie des Turms mit einer schlitzförmigen Schiessscharte angeschnitten, die nördliche Stützmauer der Hohen Schanze (Wasenbollwerk, Katalog Nr. 32) an der Hebelstrasse sowie Teile der Kontermauer am Klingelberg freigelegt.

Der fünfeckige Turm Katalog Nr. 33 scheint gemäss den Aufzeichnungen von 1974 gegen die offenbar ältere Stadtmauer gebaut worden zu sein und ersetzte einen wohl ursprünglich halbrunden Turm, wie dies schon für andere Türme vermutet wurde (vgl. Steinhäuserturm Katalog Nr. 15).

#### *Bemerkungen*

Noch in einer Urkunde von 1421 (BUB) wird der an

Claus Murer verliehene «thurn by sinem garten gelegen, dadurch etwen ein thor von der nüwen vorstatt hinuss uf das velt gängen ist» erwähnt (Zitat nach Fechter 1856, 124 Anm. 2).

### 34: Ristenturm

#### *Name*

Gemäss Wachtordnung von 1374 «des zem Angen Thurne» zusammen mit dem benachbarten Turm Katalog Nr. 35 durch die Schmiede zu bewachen.

1798 Reiffenturm.

1849 im Verzeichnis der Befestigungen (KDM) «Der Ristenthurm» genannt.

#### *Kurzbeschreibung*

Nach dem Münsterplan (1538) stereotyp als Vierecksturm mit allseitig auskragendem Zinnenkranz dargestellt, aber bereits auf dem Münster/Deutschplan von 1549 als erst halbhoch gebauter oder zur Hälfte abgebrochener halbrunder Schalenturm zu werten. Auf den Merianplänen ist der Turm durchwegs als halbrunder zwei- bis dreigeschossiger Schalenturm mit Zinnenkranz auf Höhe der Stadtmauerzinnen dargestellt. So blieb er scheinbar bis zum Bau der «Eisenbahnstadtmauer», d.h. der letzten Stadterweiterung 1844/45, bestehen.

#### *Baudaten*

Die namentliche Erwähnung in der Wachtordnung von 1374 weist den Turm als zum primären Bestand der Äusseren Stadtmauer der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts gehörig aus. In der Mitte des 16. Jahrhunderts Neubau als halbrunder Schalenturm oder Teilabbruch bis auf die Höhe der Mauerzinnen der Stadtmauer. Zu einem nicht eruierten späteren Zeitpunkt offenbar wieder erhöht (17. Jh.?).

#### *Abbruch*

Teilabbruch anlässlich der Wallhinterschüttung in den 1620er Jahren. Im Zusammenhang mit dem Bau der letzten Stadterweiterung für die Ummauerung des ersten Bahnhofes 1843/44 abgebrochen.

#### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538: stereotyp als Vierecksturm dargestellt.

Münster/Deutschplan 1549: Halbrundturm im Bau?

Cherlerplan 1577: nicht verwertbar.

Radierung von M. Merian d.Ä., 1615 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 111 Abb. 66): am linken Bildrand (idealisiert dargestellt?) gerade noch die Rückseite des auf einem Rundbogenfries auskragenden Zinnenkranzes des Turmes erkennbar.

Merianpläne 1615/17: halbrunder Schalenturm mit Pultdach und einfach gestuftem Schaft.

Merianplan 1615/22: Halbrundturm mit Zinnenkranz.

Merianplan ca. 1625/42 «Basel im Prospekt»: Teilabbruch.

Merianplan 1642: Halbrundturm, wie die in den 1620er Jahren gekappten Nachbartürme gestaltet und mit Wallhinterschüttet.

Ryhinerplan 1784/86: gedeckter (?) Halbrundturm.

Kellerplan 1832: Halbrundturm.

StAB: Planarchiv, Signatur K 1,8/9 (ca. 1838).

P. Toussaint (Aquarell), zwischen 1841 und 1845 (Hagenbach 1939): Blick vom Metzgersturm (Katalog Nr. 36) in Richtung Süden entlang der Stadtmauer an der heutigen Schanzenstrasse. Das naive Gemälde zeigt den Turm mit «facettiertem» Kegeldach, das oben mit einem Knopf mit Fähnchen abschliesst, und mit einer grossen rechteckigen Schiessscharte für ein Geschütz auf Mauerhöhe. Es erlaubt aber keinen Rückschluss auf die Grundform des Turmes.

#### *Literatur*

Hagenbach 1939, 31 und Abb. 57.

Kaufmann 1936, Legende zu Abb. 18.

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 168 Nr. 33.

Müller 1956, 45.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.

#### *Archäologischer Nachweis*

Keiner.

#### *Bemerkungen*

Keine.

### 35: Schabthurm

#### *Name*

In der Wachtordnung von 1374 nicht namentlich erwähnt, aber als bestehend vorauszusetzen; zusammen mit Turm Katalog Nr. 34 durch die Schmiede zu bewachen.

1648 «Thurn bey der Frow Peyerin Garten Häusslin» genannt.

Im Verzeichnis 1849 der Befestigungen (KDM) «Schabthurm» genannt.

#### *Kurzbeschreibung*

Nach den Darstellungen auf Plänen des 16. Jahrhunderts ein Vierecksturm mit auskragendem Zinnenkranz. Die Merianpläne 1615/17 und 1615/22 zeigen einen wohl viergeschossigen halbrunden Schalenturm mit stadtwärts geneigtem Pultdach unterhalb des rückseitig offenen Zinnenkranzes. Der Turm hatte einen einfachen gestuften Schaft.

#### *Baudaten*

Im Zusammenhang mit der Wallaufschüttung der 1620er Jahre gekappt (Merianpläne 1642 und 1625/42 «Basel im Prospekt») und wohl als Schützenstellung umgebaut.

Offenbar später wieder etwas erhöht und mit «facettiertem» Kegeldach mit Knopf eingedeckt.

#### *Abbruch*

1620er Jahre Teilabbruch anlässlich der Wallhinterschüttung. 1843/44 im Zusammenhang mit dem Bau der letzten Stadterweiterung für die Ummauerung des ersten Bahnhofes abgebrochen.

#### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538: stereotype Darstellung als Viereck-

turm mit auskragendem, aber hinten offenem Zinnenkranz (und Pultdach?).

Münster/Deutschplan 1549: Viereckturm.

Cherlerplan 1577: unbrauchbar.

Merianpläne 1615/17, 1615/22.

Merianpläne 1642 und 1625/42 «Basel im Prospekt»: als gekappter Turm dargestellt.

StAB: Planarchiv, Signatur K 1,8 (ca. 1838): nur noch gestrichelt eingezeichnet.

P. Toussaint (Aquarell), zwischen 1841 und 1845 (Hagenbach): wohl zweigeschossiges Türmchen mit Latrinenerker und «facettiertem» Kegeldach; aus der naiven Darstellung kann nicht auf die Gestalt des Turmschaftes geschlossen werden.

#### *Literatur*

Hagenbach 1939, 31 Abb. 57.

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 168 Nr. 34.

Müller 1956, 45.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.

#### *Archäologischer Nachweis*

Fundstelle Nr. 57: Schanzenstrasse 45 (A), 1981/20; BZ 82, 1982, 255 f. und Abb. 18.

#### *Bemerkungen*

Keine.

### **36: Metzgerturn**

#### *Name*

Gemäss Wachtordnung von 1374 «Sürlinen thurne» genannt, war zusammen mit Turm Katalog Nr. 37 von den Zimmerleuten und Maurern zu bewachen.

Im Verzeichnis 1849 (KDM) als «Der Metzgerthurn hat oben eine Wachtstube» erwähnt.

#### *Kurzbeschreibung*

Mächtiger, viergeschossiger Viereckturm. In den Mauereckwinkeln gestellter, leicht vorspringender und markanter Eckturn. Hinter dem Zinnenkranz verbarg sich ein nach Nordosten geneigtes Pultdach. Die Fensterreihe im 1. Obergeschoss könnte auf eine Nutzung als Wohnturm oder Stube hindeuten.

#### *Baudaten*

Ende des 16. oder anfangs des 17. Jahrhunderts erneuert (Müller 1955, Planlegende zum Kellerplan 1832). Die unteren Geschosse wurden anlässlich der Schanzarbeiten in den 20er Jahren des 17. Jahrhunderts von den Wallaufschüttungen stadtsseitig zugedeckt.

#### *Abbruch*

Beim Bau des Französischen Bahnhofes und der zugehörigen Stadterweiterung 1843 geschleift.

#### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538.

Münster/Deutschplan 1549.

Cherlerplan 1577.

Merianpläne 1615/17, 1615/22: Viereckturm.

Merianpläne 1642 und 1625/42 «Basel im Prospekt»: oberhalb der Stadtmauer gekappt.

Bleistiftzeichnung von J.R. Huber, Blick auf die St. Johannis-Vorstadt, vor 1700 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, Tafel 7).

Ryhinerplan 1784/86.

Kellerplan 1832.

StAB: Planarchiv, Signatur K 1,8 (ca. 1838).

P. Toussaint, Aquarell, zwischen 1841 und 1845 (Hagenbach): der wohl noch im 17. Jahrhundert wieder erhöhte Turm ist mit glockenförmigem Dach (18. Jh.?) dargestellt, ähnlich wie der «Luginsland» (Katalog Nr. 31).

P. Toussaint, Aquarell, um 1844 (Meier 1970).

#### *Literatur*

Hagenbach 1939, 31 und Abb. 57.

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 168 Nr. 35.

Meier 1970, 149.

Müller 1956, 46; 1963, 28.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.

#### *Archäologischer Nachweis*

Fundstelle Nr. 59: Spitalstrasse 42 (A), 1971/29. BZ 71/2, 1971, Taf. 4, zuunterst links: Querriegel in der Strasse beobachtet.

#### *Bemerkungen*

Keine.

### **37a: Breitschedels Turm**

#### *Name*

Gemäss Wachtordnung von 1374 hiess der Vorgängerturm des St. Johannis-Bollwerkes (Katalog Nr. 37b) «Breitschedels thurne» und war zusammen mit Turm Katalog Nr. 36 von den Zimmerleuten und Maurern zu bewachen.

#### *Kurzbeschreibung*

Auf dem Münsterplan von 1538 und dem Münster/Deutschplan 1549 ist der Turm stereotyp vereinfacht als ein in den Mauerverlauf gesetzter Viereckturm mit Zinnenkranz dargestellt.

Der archäologische Befund von 1970 ergab klar einen halbrunden Turmgrundriss.

#### *Baudaten*

Der Turm muss vor 1374 gebaut worden sein, da er in der Wachtordnung dieses Jahres namentlich aufgeführt ist.

#### *Abbruch*

Im Zusammenhang mit dem Bau des St. Johannis-Bollwerkes (Kat. Nr. 37b) nach 1550 abgebrochen; dieses war 1554 fertiggestellt.

#### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538: stereotyp als Viereckturm mit auskragendem Zinnenkranz dargestellt.

Münster/Deutschplan 1549: dito.

Cherlerplan 1577: bereits durch ein Bollwerk ersetzt.

BZ 71/2, Taf. 4; KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 743 Abb. 503: archäologischer Befund.

#### *Literatur*

Gessler 1922, 196.



KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 743 (Nachträge 1971 von F. Maurer), mit Abb. 503.  
Müller 1955, 49; 1956, 46.  
Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.

#### *Archäologischer Nachweis*

Fundstelle Nr. 63: Johanniterstrasse (A), 1970/14. BZ 71/2, 1971, 178 f. und Taf. 4, worauf der Verlauf der südlich an das Bollwerk anschliessenden Kontermauer und der Stadtmauer unrichtig dargestellt sind.

Grundriss: gestelzter und bündig in die Stadtmauer eingelassener Halbrundturm mit einer Basis von 7 m und einer Mauerdicke von 1,6 m (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 743 und Abb. 503).

#### *Bemerkungen*

1387 Standort eines Springolfs (Gessler).

Der von F. Maurer in Erwägung gezogene, zu Beginn des Baues der Äusseren Stadtmauer vielleicht projektierte Verlauf der vom Turm in ungebrochener Linie nach Süden abgehenden Stadtmauer bleibt hypothetisch. Archäologisch liegen hierzu keine Aufschlüsse vor.

Der in Taf. 4, BZ 71/2, dargestellte Verlauf von Wehrmauer und Kontermauer beruht auf einer falschen Interpretation der Befunde und ist gemäss unserer Planvorlage zu korrigieren.

### **37b: St. Johannis-Bollwerk**

#### *Name*

1554 «pollwerck by Sant Johannsen».

1832 auf dem Plan von Heinrich Keller mit «S. Johann Rundell» bezeichnet.

Im Verzeichnis der Befestigungen 1849 (KDM) als «Das Rondell nebst Wachtstüblein und Pulvermagazinlein» erwähnt.

#### *Kurzbeschreibung*

Hufeisenförmig gebautes, mächtiges Bollwerk anstelle des Vorgängerturmes (Katalog Nr. 37a). Wenig oberhalb der Basis ist das Mauerwerk des leicht konischen Baukörpers leicht abgetreppt. Die Plattform ist für grössere Geschütze konzipiert, hat geböschte Zinnen und ausserdem ein Wachttürmlein. Die Plattform wurde über eine lange, mit einem Törlein verschliessbare Rampe erreicht, welche gestufte Seitenmauern aufwies und bei der Ansatzstelle an das Bollwerk eine rundbogige Unterführung besass.

#### *Baudaten*

Nach 1550 gebaut und 1554 als letztes Bollwerk fertiggestellt.

#### *Abbruch*

Im Zusammenhang mit der letzten Stadterweiterung zur Ummauerung des ersten Bahnhofes wurde das Bollwerk zusammen mit der Stadtmauer 1843/44 geschleift.

#### *Pläne/Abbildungen*

Cherlerplan 1577: Bollwerk und Rampe (auf dem Münster/Deutschplan von 1549 noch keinerlei Anzeichen eines Bollwerkbaues beim «Breitschedels Turm» Katalog Nr. 37a).

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.

M. Merian d.Ä., Radierung (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 111 Abb. 66): die St. Johannis-Vorstadt vom Klingelberg her. E. Büchel, lavierte Federzeichnung vom 9.7.1760 (Müller 1955, Abb. 6): Bollwerk mit Wachttürmchen vom Metzgerturn (Katalog Nr. 36) her gesehen; abgestufter Sockel.

Ryhinerplan 1784/86.

Kellerplan 1832.

StAB: Planarchiv, Signaturen K 1,6/8 (ca. 1838).

#### *Literatur*

Burckhardt 1886, 69.

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 168 Nr. 36.

Gessler 1922, 196.

Müller 1952, 45 f.; 1955, 49; 1956, 46.

Siegfried 1923, 84.

#### *Archäologischer Nachweis*

Fundstelle Nr. 63: Johanniterstrasse (A), 1970/14. BZ 71/2, 1971, 178 f. und Taf. 4, worauf der Verlauf der südlich an das Bollwerk anschliessenden Kontermauer und der Stadtmauer unrichtig dargestellt sind. – KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 743 mit Abb. 503 (Nachträge F. Maurer 1971).

Fundstelle Nr. 64: Johanniterstrasse 5 (A), 1963/11. BZ 63, 1963, XXVIII: südliche Mauer der Rampe.

#### *Bemerkungen*

1387 Standort eines Springolfs (Gessler).

Der auf Taf. 4, BZ 71/2, dargestellte Verlauf von Stadtmauer und Kontermauer ist falsch interpretiert. Er ist gemäss unserer Planvorlage zu korrigieren.

### **38: St. Johannis-Schanze (Ravelin)**

#### *Name*

Im 17. Jahrhundert «Cavallier oder schanz bei St. Johannis thor». Im Verzeichnis der Befestigungen von 1849 (KDM) wohl mit «Das Vorwerk nebst einer Wachtstube» gleichzusetzen.

#### *Kurzbeschreibung*

Inselartig, d.h. allseitig vom Wehrgraben umgebene, im Grundriss dreieckige Schanze westlich der Stadtmauer beim St. Johannis-Tor. Sogenanntes Ravelin.

#### *Baudaten*

1622–1624.

#### *Abbruch*

1874/77 zusammen mit der Schleifung der 1843/44 erbauten letzten Stadterweiterung für den ersten Basler (und Schweizer) Bahnhof.

#### *Pläne/Abbildungen*

Merianplan 1642: anstelle des effektiv gebauten Ravelins ist hier die Schanze in Form eines dem Stadtmauerverlauf vorgebauten «oreillons» dargestellt; in dieser Form nie gebaut.

D. Schmidt, aquarellierte Federzeichnung (1777) im Stammbuch des Basler Kaufmannes Johann Rudolf Brandmüller (Historisches Museum Basel); Titelbild von

Hans A. Vögelin, Die Entwicklung des Äusseren St. Johann-Quartiers, 146. Basler Neujahrsblatt, 1968: Ravelin und St. Johanns-Tor von Westen her. Rötelzeichnung, 18. Jahrhundert (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 189 Abb. 118): Blick in den Stadtgraben von Westen mit St. Johanns-Schanze und -Tor. Ryhinerplan 1784/86. Kellerplan 1832. StAB: Planarchiv, Signatur K 1,6/7 (ca. 1838). H. Meyer-Kraus (Bleistiftzeichnung): St. Johanns-Tor von Nordwesten her (Mai 1861). Löffelplan 1857/62: anstelle der hölzernen Grabenbrücke des St. Johanns-Tores ist eine weitere kleine Insel mit Zollerhäuschen zwischen innerer und äusserer Grabenbrücke in den Graben gebaut und mit dem Ravelin direkt verbunden. Falknerplan 1855/71, Sektion I, Blatt 16. Kaufmann 1936, Abb. 18 und 19 (Fotos Höflinger).

#### *Literatur*

Kaufmann 1936, Legenden zu Abb. 19 und 20. KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 154 ff., 168 Nr. 39, 173. Müller 1955, 54, 56, 64; 1956, 46 f., 87. Siegfried 1923, 85, 104.

#### *Archäologischer Nachweis*

Fundstelle Nr. 69: St. Johanns-Platz 9 (A), 1970/17. BZ 71/2, 1971, 179 und Taf. 4: Ravelinmauer. Fundstelle Nr. 70: St. Johanns-Platz (A), 1971/11; BZ 71/2, 1971, 179 und Taf. 4: Ostmauer des Ravelins. Fundstelle Nr. 71: St. Johanns-Vorstadt 110 (A), 1970/16. BZ 71/2, 1971, 179 und Taf. 4: «Zollerinsel» zwischen den beiden Grabenbrücken.

#### *Bemerkungen*

Das Ravelin beim St. Johanns-Tor war nie so stark ausgebaut wie dasjenige beim St. Alban-Tor.

### **39: Rheinschanze**

#### *Name*

Im Verzeichnis der Befestigungen von 1849 (KDM) als «...Rheinschanze...» erwähnt.

#### *Kurzbeschreibung*

Hinter der gekappten Stadtmauer zwischen St. Johanns-Tor und Rhein aufgeworfene Schanze mit Geschützstellungen gegen den Rhein und nach Nordwesten.

#### *Baudaten*

1622–1624.  
Als Anlage 1871 instand gesetzt (Siegfried).  
1885/86 Umgestaltung in eine öffentliche Gartenanlage.

#### *Abbruch*

Als Anlage erhalten.

#### *Pläne/Abbildungen*

Federzeichnung (anonym), wohl um 1647 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 285 Abb. 207): St. Johanns-Tor, Rheinschanze und Thomasturm.  
E. Büchel, 1747 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 287 Abb. 209):

Blick vom rechten Rheinufer auf die St. Johanns-Vorstadt.

E. Büchel, Federzeichnung 1747 (Heman 1986, 146 f. oder KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 128 Abb. 79): Ansicht der Stadt Basel rheinaufwärts mit Befestigungspartie vor der Johanniterkommende.

E. Büchel, 1760 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 287 Abb. 208).

E. Büchel (Stich 1743): Grossbasler Rheinufer rheinaufwärts gesehen mit Rheinschanze.

E. Büchel, getuschte Federzeichnung 1745 (KDM BS, Bd. 3, 1941, 435 Abb. 231).

Rötelzeichnung (anonym), 18. Jahrhundert (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 189 Abb. 118).

Ryhinerplan 1784/86.

Kellerplan 1832.

Mählyplan 1845/47.

Löffelplan 1857/62.

Falknerplan 1855/71, Sektion I, Blatt 16.

StAB: Planarchiv, Signatur H 1,42 (R. Falkner).

#### *Literatur*

E. Blum und Th. Nüesch, Basel einst und jetzt (Text), Basel 1911, 15.

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 168 Nr. 38, 173.

Müller 1955, 54, 56; 1956, 48, 54.

Siegfried 1923, 85, 104, 125, 128.

#### *Archäologischer Nachweis*

Sondierungen im Rahmen der Bauuntersuchungen anlässlich der Renovation des St. Johanns-Tores; vgl. Bericht von G. Descoedres, A. Wyss (BZ 85, 1985, 323–330).

#### *Bemerkungen*

Keine.

### **40: Thomasturm**

#### *Name*

In der Wachtordnung von 1374 «sant Thomans thurne» genannt nach der Heiligenfigur (wohl des Erzbischofs Thomas Becket von Canterbury), die bis zum Abbruch der Obergeschosse 1806 an der Nordostkante des Turmschaftes angebracht war.

#### *Kurzbeschreibung*

Viereckiger, vier- oder fünfgeschossiger Turm mit Zinnenkanzel.

#### *Baudaten*

Bereits in der Wachtordnung von 1374 namentlich aufgeführt und von den Schifflenten und Fischern zu bewachen; dies bedeutet, dass die Kommende der Johanniter schon *vorher* vom Äusseren Mauerring umschlossen war.

#### *Abbruch*

1806 Abtragung der oberen Geschosse mit der Statue des heiligen Thomas (KDM).

#### *Pläne/Abbildungen*

Conrad Morand (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, Taf. 11): das Basler Stadtbild am Rhein um 1535.

Münsterplan 1538: stereotyper Viereckturm mit auskragendem Zinnenkranz.

Münster/Deutschplan 1549: dito.

Cherlerplan 1577: dito.

Merianplan (Aquarell) 1615: das über einem Rundbogenfries allseitig auskragende Zinnengeschoss ist als Plattform mit Zeltdach ausgestaltet.

Merianplan (Stich) 1617: dito, aber ohne Dach innerhalb der Zinnenkanzel (nur Schlagschatten); Heiligenfigur deutlich an der Nordostkante des Turmschaftes erkennbar; grosse rechteckige Scharten zum Rheinufer und nach Norden.

Merianpläne 1615/22 und 1642: ohne Dach über einer Wehrplatte.

Federzeichnung, leicht laviert von M. Merian (?), vor 1624 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, Nachträge 1932, 690 und Abb. 474): Blick auf Gross- und Kleinbasel rheinaufwärts; der viergeschossige Turm noch ohne Dach, aber mit auskragendem Zinnenkranz und die noch in voller Höhe anschliessende Stadtmauer.

Federzeichnung «daß S.johans tohr» (StAB: Bildersammlung Falkeysen A 181), wohl 1647 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 285 Abb. 207). Thomasturm und St. Johanns-Tor sind ähnlich dargestellt.

J.J. Arhardt, Federzeichnung 1648 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 740 f.; Nachträge 1971): «Prospect zu Basel vor der Johannes Porten». Der Thomasturm mit Zeltdach, schlankem Schaft mit grossen rechteckigen Scharten auf drei Ebenen und betont gleichmässiger Eckquaderung dargestellt.

E. Büchel, getuschte Federzeichnung, 1745 (KDM BS, Bd. 3, 1941, 435 Abb. 231).

Daniel Burckhardt-Wildt, 1783 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, Taf. 13): Statue des heiligen Thomas am Turmschaft.

Ryhinerplan 1784/86.

Auf den nachfolgenden Plänen des 19. Jahrhunderts nur noch der 1806 übriggelassene Turmstumpf (Kellerplan 1832, Mählyplan 1845/47, Löffelplan 1857/62, Falknerplan 1855/71 Sektion I, Blatt 16) abgebildet.

J.J. Schneider, Aquarell, um 1855 (StAB: Bilderslg. Schneider, 11; Meier 1970): Blick von der Rheinschanze auf den gekappten Thomasturm.

J.J. Schneider, Aquarell 1870: Blick vom 1882/83 neu erstellten St. Johanns-Rheinweg nach Süden Richtung Stadt, mit Stumpf des Thomasturmes im Vordergrund.

#### *Literatur*

Gessler 1913, 251.

Harms 1910, Bd. 2, 430 Z.10, 437 Z.30.

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 168 Nr. 38, 170, 200 mit Anm. 2. Meier 1970, 40.

Müller 1955, 47; 1956, 48.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374, 70.

#### *Archäologischer Nachweis*

Keiner.

#### *Bemerkungen*

1481/82 Malerarbeiten an «sant Thomas turnn» (Harms).

1482/83 Ausgaben den «turnn zu sannt Johans ouch dem crutzifix daselbs und den gewelben ze molen» (Harms).

Anlässlich der Erstellung des St. Johanns-Rheinweges, die 1882/83 abgeschlossen wurde, verschwanden die unteren Teile des Turmes in den Aufschüttungen.

#### **41: (Vermuteter Turm)**

Vgl. Text nach Katalog Nr. 15.

### **c. Mauerabschnitte**

#### **Letziturm bis St. Alban-Tor**

(Katalog Nr. 1 bis A)

##### *Kurzbeschreibung*

Der heute unter dem Namen «Letzimauer» bekannte Mauerabschnitt am Mühlegraben im St. Alban-Tal stammt in der bestehenden Form zur Hauptsache aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Spätere Zusätze wie die Grabenabschlussmauer mit dem angegliederten «Äusseren Letziturm» (Katalog Nr. 1a) und der vom «Inneren Letziturm» (Katalog Nr. 1) in den Rhein hinaus gebaute Laubengang, vor allem aber der erst im 16. Jahrhundert angefügte «Mittelturm» (Katalog Nr. 2) und die Erneuerung etwa des oberen Drittels der Wehrmauer mit dem Wehrgang und dessen Unterbau, haben den ursprünglichen Charakter dieses Befestigungsabschnittes stark verändert. Die unterschiedliche Gestaltung der Rückseite des Mauerabschnittes mit gedecktem Wehrgang («Letzi») auf vorgeblendeten Verstärkungsbögen im Abschnitt zwischen den Türmen Katalog Nr. 1 und 3, wie diese besonders auf dem Merianplan 1615/22 gut sichtbar ist, verdeutlicht auch die stetigen Veränderungen auf der Stadtmauerinnen-seite seit dem 15. Jahrhundert.

Die Einleitung des St. Alban-Teiches erforderte eine aquaeduktähnliche Überbrückung des tieferliegenden, rund 20 m breiten Grabens sowie mit Gatter verschliessbare Durchlässe (Katalog W 1) in der Stadtmauer; diese wurde hier zu einem späteren Zeitpunkt ebenfalls zusätzlich mit einer unteren Ebene von Schiessscharten versehen wie der übrige Mauerabschnitt.

Seit dem Bau der neuen Birsbrücke nahe dem Rheinufer um 1425 wurde der Verkehr von und nach Osten vermehrt auch durch das St. Alban-Tor geführt, wodurch dieser Stadteingang aufgewertet wurde.

Die Befestigungen im St. Alban-Tal wurden anlässlich einer Inspektion um 1813 als zu schwach eingestuft.

Der den Hang hinaufführende Mauerabschnitt war mit stufenartig abgesetzten Zinnen bestückt. Mit dem Bau des Ravelins vor dem Tor im 17. Jahrhundert erhielt dieser Abschnitt wohl auch die langrechteckigen Scharten zur Bestreichung der Schanzenflanke; inwendig der Mauer, nordöstlich des Tores, wurde ein kleiner Wall angeschüttet und die Zinnen wurden durch gleichartige Scharten ersetzt.

##### *Baudaten*

Bisher konnten keine Spuren einer älteren Befestigung der Klostereinfassung aus der Zeit vor dem Mauerbau der 1360er Jahre nachgewiesen werden; 1362 wird die



Lage des Klosters St. Alban bereits beschrieben als «infra vallos novos et extremos civitatis Basiliensis». Der Bau der Mauer darf 1383 als abgeschlossen gelten, da das Kloster zum Dank für den Einbezug in den neuen Mauerring der Stadt die weltliche Gerichtsbarkeit in seinem Bezirk übergab.

Die St. Alban-Schanze (Ravelin, Katalog Nr. 4) wurde 1622–24 gebaut.

Reparaturen an der Stadtmauer beim Tor sind für 1734 belegt.

Noch 1857 wurde der Rondeweg beim St. Alban-Tor instand gestellt. 1864, nach dem Auffüllen des Stadtgrabens, Beseitigung der inneren Grabenbrücke aus dem Anfang des Jahrhunderts beim Tor. 1871–73 Renovation des Tores; 1976/77 umfassende Restaurierung. Die «Letzimauer» wurde 1978/79 von Grund auf renoviert und der «Innere Letziturm» rekonstruiert.

#### *Abbruch*

Abbruch des «Inneren Letziturmes» 1863 (1978/79 wieder erbaut). Auffüllung des Mühlegrabens (1978/79 wieder ausgehoben). Stadtausgang zur Weidengasse (Katalog G 1) 1862 eingebrochen. Der Mauerabschnitt am Hang zwischen Tor und Teichturm (Katalog Nr. 3) fiel 1871. Die Umgestaltung des Ravelins zu einer Parkanlage wurde 1871 abgeschlossen. Die kleine Wallaufschüttung inwendig der Stadtmauer und nordöstlich des Tores wurde bereits 1864 abgetragen.

#### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538.

Münster/Deutschplan 1549.

Cherlerplan 1577: erstmals der Graben dargestellt.

Skizze von Hans Bock, 1589/90.

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.

Ryhinerplan 1784/86.

StAB: Planarchiv, Signaturen D3, 122; K 1,19 (Grundriss der Befestigungen beim St. Alban-Tor um 1806); A 1,109. Kellerplan 1832.

Mählyplan 1845/47: Turm Katalog Nr. 2 fälschlich an der Kontermauer dargestellt, Turm Katalog Nr. 3 fehlt ganz. Löffelplan 1857/62.

Falknerplan 1855/71, Sektion V, Blatt 18.

Vgl. auch die Hinweise bei Katalog Nr. 1–4, A, G 1 und G 2.

#### *Literatur:*

Gasser/Lauber 1978.

Eduard Golder, St. Alban-Teich, Die Geschichte eines Gewerbekanals, Basel 1986, 2 ff.

Kaufmann 1936, Legenden zu Abb. 2–4.

Kaufmann 1949, 43.

KDM BS, Bd.1, <sup>2</sup>1971, 172, 224–232, 237–244.

François Maurer-Kuhn, Kunstführer Kanton Basel-Stadt, Basel o.J. (1980), 101 f.

Müller 1955, 39, 65, 67; 1956, 26–29.

Siegfried 1923, 93, 119 f., 125.

#### *Archäologischer Nachweis*

Fundstelle Nr. 1: St. Alban-Rheinweg 94/96 (A), 1984/26. BZ 85, 1985, 255–258; BZ 88, 1988, 184 f. Abb. 18,l: Rheinufermauer beim Inneren Letziturm (Katalog Nr. 1).

Fundstelle Nr. 2: St. Alban-Tal (A), 1978/45. Kein eigenes

BZ-Zitat, siehe BZ 85, 1985, 255–258; BZ 88, 1988, 184 f. Abb. 18,k: Rheinufermauer beim Inneren Letziturm (Katalog Nr. 1).

Fundstelle Nr. 3: St. Alban-Rheinweg 114 (A), 1978/35. BZ 79, 1979, 275; BZ 88, 1988, 184 f. Abb. 18,i und 18,1: Innerer Letziturm (Katalog Nr. 1); Fundamente und Untergeschoss mit Tonnengewölbe.

Fundstelle Nr. 4: St. Alban-Tal (A), 1978/44. Kein BZ-Zitat; A. Wyss, Unsere Kunstdenkmäler 31, 1980, 71–74; BZ 88, 1988, 184 f. Abb. 18,h: gesamte Befestigung im St. Alban-Tal.

Fundstelle Nr. 5: Mühlegraben (A)/Weidengasse 3 (A), 1974/16. BZ 75, 1975, 251; BZ 88, 1988, 184 f. Abb. 18,f: Stadtmauer und Kontermauer beim Teichturm (Katalog Nr. 3).

Fundstelle Nr. 6: Mühlegraben/Weidengasse (A), 1979/12. BZ 80, 1980, 230; BZ 88, 1988, 184 f. Abb. 18,f: Stadtmauer und Teichaquaedukt (Katalog W 1).

Fundstelle Nr. 7: Mühlegraben (A), 1977/35. BZ 78, 1978, 232–236; BZ 88, 1988, 184 f. Abb. 18,e: Teicheinlass (Katalog W 1).

Fundstelle Nr. 8: St. Alban-Talstrasse 19 (A), 1986/27. BZ 87, 1987, 222; BZ 88, 1988, 184 f. Abb. 18,d: Kontermauer des Ravelins vor dem St. Alban-Tor (Katalog Nr. 4).

Fundstelle Nr. 9: St. Alban-Vorstadt 101 (A), 1985/22. BZ 86/2, 1986, 182–187; BZ 88, 1988, 184 f. Abb. 18,c: innere Grabenbrücke(n) vor dem St. Alban-Tor.

Fundstelle Nr. 10: St. Alban-Vorstadt 101 (A), 1979/11. BZ 80, 1980, 230–232; BZ 88, 1988, 184 f. Abb. 18,b: St. Alban-Tor, Vorwerk und Stadtmauer.

#### *Bemerkungen*

Ausfluss des Wasserwerks (Katalog W 2) im Bereich des Tores. Die Stadtmauer am Mühlegraben bildet den letzten, noch erhaltenen zusammenhängenden Mauerabschnitt der Äusseren Stadtbefestigung Basels. Der Mühlegraben war früher auch unter dem Namen Fröschengraben bekannt.

### **St. Alban-Tor bis Aeschentor**

(Katalog A bis B)

#### *Kurzbeschreibung*

Dieser Mauerabschnitt mit seinen fünf Türmen (Katalog Nr. 6–10) verbindet in beinahe ungebrochener Flucht, mit nur leichter Krümmung, die beiden Tore (Katalog A und B). Die Verteidigung sollte hier ursprünglich offenbar von den Türmen aus erfolgen; ein Wehrgang hinter den Zinnen oder gar ein gedeckter Wehrgang wie bei der Letzimauer war hier offenbar nie vorhanden. Mit der Aufschüttung der «kleinen inneren Schanze» (Katalog Nr. 5) südwestlich des Tores in den 1620er Jahren wurde der Stadtmauerabschnitt vom Tor bis über den «Grossen Viereckturm» (Katalog Nr. 7) hinaus, später bis zum «kleinen hohen Rundturm» (Katalog Nr. 8), vom Zinnenkranz befreit, um über die tiefergelegte Mauerkrone den Glacis jenseits des Grabens mit Geschützen bestreichen zu können; die tiefergelegte Mauer wurde mit kleinen Schiesscharten für Schützen versehen. Diese Schartenöffnungen waren auch im restlichen, mit

Zinnen versehenen Mauerabschnitt bis zum Aeschentor auf etwa gleichbleibender Höhe eingebrochen.

#### *Baudaten*

Baubeginn wohl mit dem Aushub des Grabens und der Erstellung der Türme in den 1360er Jahren. 1374 waren gemäss Wachtordnung die Türme weitgehend vorhanden. Ausser dem neu erstellten Wehrmauerabschnitt beim 1526 explodierten Turm (Katalog Nr. 9) blieb dieser Mauerabschnitt bis zum Abbruch in den frühen 60er Jahren des 19. Jh. bestehen.

Zwischen dem St. Alban-Tor und dem Aeschentor wurde die Kontereskarpe erhöht und 1850/52 mit einem eisernen Geländer längs dem Stadtgraben versehen.

#### *Abbruch*

Der «St. Albanthor-Graben» wurde 1858/59 eingeschüttet. 1860 war darüber die St. Alban-Anlage als Strasse weitgehend hergerichtet. Die Stadtmauern wurden 1861/62 geschleift und die St. Alban-Anlage als Promenade angelegt.

#### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538.

Münster/Deutschplan 1549.

Cherlerplan 1577: erstmals ist der Graben dargestellt.

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.

«Grundriß der Statt Basell, sampt einem Dessen in wie solche könnte fortificiert werden.» (StAB: Planarchiv A1,113; unsigniert, um 1623; KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 157 Abb. 93 oder Müller 1955, 72 und Abb. 2): auf dem Plan sind bereits – ausser dem vor allem dargestellten projektierten Royalwerk – das Ravelin beim St. Alban-Tor und die inwendig der Äusseren Stadtmauer aufgeworfenen Wälle, darunter auch die «kleine innere Schanze» (Katalog Nr. 5), eingezeichnet.

Ryhinerplan 1784/86: deutlich die betont zurückspringenden Türme Katalog Nr. 7 und 9 erkennbar.

Kellerplan 1832: dito.

Mählyplan 1845/47: Türme Katalog Nr. 6 und 10 bis auf Stadtmauerhöhe gekappt; auch die Zinnen des Mauerabschnittes zwischen Turm Katalog Nr. 7 und 8 abgetragen.

Löffelplan 1857/62: Ravelin und kleine innere Schanze noch vorhanden, letztere aber schon ohne Stadtmauer; auf den Falknerplänen sind die Befestigungen bereits nicht mehr vorhanden.

StAB: Planarchiv D 6,3 (undatiert, 60er Jahre des 19. Jh.).

#### *Literatur*

Burckhardt 1903, 218.

Kaufmann 1936, Legende zu Abb. 4.

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 172.

Siegfried 1923, 98 f., 118 f.

#### *Archäologischer Nachweis*

Fundstelle Nr. 11: St. Alban-Vorstadt 101 (A), 1988/7. BZ 89, 1989, 237: Stadtmauer.

Fundstelle Nr. 12: St. Alban-Anlage 67 (A), 1987/29. BZ 88, 1988, 182 f. Abb. 18,f: Stadtmauer.

Fundstelle Nr. 13: St. Alban-Anlage (A), 1916/4. BZ 88, 1988, 180 ff. Abb. 16,m (StAB: PA 88, H2a, 1916, 28): Stadtmauer.

Fundstelle Nr. 14: St. Alban-Anlage 25-27 (A), 1970/4. BZ 71/2, 1971, 177; BZ 88, 1988, 180 f. Abb. 16,l: Kontermauer.

Fundstelle Nr. 15: St. Alban-Anlage 25 (A), 1963/4. BZ 63, 1963, XXVII; BZ 88, 1988, 180 f. Abb. 16,k: Stadtmauer.

Fundstelle Nr. 16: St. Alban-Anlage (A), 1987/11. BZ 88, 1988, 180 ff. Abb. 16,e/f: Stadtmauer.

Fundstelle Nr. 17: St. Alban-Anlage (A), 1987/11. BZ 88, 1988, 180 ff. Abb. 16,i: Kontermauer.

Fundstelle Nr. 18: St. Alban-Anlage (A), 1916/4. BZ 88, 1988, 180 ff. Abb. 16,g (StAB: PA 88, H2a, 1916, 27): «Grosser Rundturm» (Katalog Nr. 9).

Fundstelle Nr. 19: St. Alban-Anlage (A), 1987/11. BZ 88, 1988, 180 ff. Abb. 16,f: Stadtmauer.

Fundstelle Nr. 20: St. Alban-Anlage (A), 1987/11. BZ 88, 1988, 180 ff. Abb. 16,e: Stadtmauer.

Fundstelle Nr. 21: Aeschenplatz 13 (A), 1987/21. BZ 88, 1988, 156 f., 180 f. Abb. 16,d: Stadtmauer.

Fundstelle Nr. 22, Aeschenplatz 13 (A), 1968/1. BZ 69, 1969, 343; BZ 88, 1988, 180 f. Abb. 16,c: Stadtmauer.

Fundstelle Nr. 23: Aeschenplatz 7 (A), 1985/17. BZ 86/2, 1986, 151; BZ 88, 1988, 180 f. Abb. 16,b: Stadtmauer.

Fundstelle Nr. 24: Aeschenplatz 13 (A), 1968/1. BZ 69, 1969, 343; BZ 88, 1988, 180 f. Abb. 16,a: Stadtmauer.

#### *Bemerkungen*

Beim Aeschentor verschiedene Zuflüsse der Wasserwerke (Katalog W 3 und W 4).

### **Aeschentor bis Aeschenbollwerk**

(Katalog B bis Nr. 14b)

#### *Kurzbeschreibung*

Als oberen Abschluss der Mauertürme (Katalog Nr. 11–13) darf man anfänglich wohl eine überdachte Wehrplatte bzw. einen hölzernen Obergaden annehmen. Im Laufe des 15. und frühen 16. Jahrhunderts ist dieser wohl infolge von Reparaturen durch hinter funktionslos gewordenen Zinnen versteckte Pultdächer ersetzt worden. Im Laufe des 16. Jahrhunderts dürften die Türme Nr. 12 und 13 bis auf Höhe der Stadtmauerkrone abgebrochen worden sein. Die Stadtmauer selber besitzt gemäss den Merianschen Vogelschauplänen keinen Wehrgang, sondern nur einen funktionslosen Zinnenkranz, offenbar war eine reine Turmverteidigung vorgesehen. Gemäss Merianplan 1615 (Aquarell) waren im frühen 17. Jahrhundert bereits die Zinnen der Mauerstrecke westlich von Turm Katalog Nr. 11 bis zum Aeschenbollwerk (Katalog Nr. 14) abgebrochen; auf dem Plan von 1617 (Stich) fehlen nur die Zinnen ab Turm Katalog Nr. 13. Im Zeitraum zwischen Merian 1615/17 und Merian 1642 ist zwischen Turm Katalog Nr. 13 und Aeschenbollwerk (Katalog Nr. 14) inwendig der Stadtmauer ein von einer Mauer gestützter Kanonenwall angelegt worden. Die Stadtmauer war in diesem Bereich etwas gekappt worden. Dieser Zustand hielt sich bis zum Abbruch in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts. – Die auf dem Plan eingetragene, deutlich sichtbare Versatzstelle in der Kontermauer im Bereich

der Häuser Aeschengraben 13/15 geht auf den auf zwei Plänen verschieden eingetragenen Mauerverlauf zweier Teilbereiche zurück (StAB: Pläne D 6,3 und K 1,15). In Wirklichkeit gab es wohl kaum eine solche Versatzstelle. Der Fehler kommt vermutlich daher, dass der eine Plan den Mauerverlauf auf der Grabensohle, der andere den Mauerverlauf auf Höhe des Vorstadterrains festhält. Die Differenz im Mauerverlauf der beiden Pläne dürfte somit auf das starke Anziehen von Stadt- und Grabenmauer zurückzuführen sein.

#### *Baudaten*

Zum ursprünglichen Mauerbestand des 14. Jahrhunderts gehören die drei Türme Katalog Nr. 11–13. Der markante Eckpunkt beim heutigen Bahnhof – die höchste Stelle zwischen St. Alban-Tor und Steinentor – wurde in der Mitte des 16. Jahrhunderts durch ein grosses Bollwerk verstärkt, hingegen erfuhr der Mauerabschnitt in späterer Zeit, abgesehen vom oben erwähnten Kanonenwall der 1620er Jahre, keine wesentliche Verstärkung mehr, insbesondere ist der an sich naheliegende Ausbau des Aeschentor zur Schanze unterblieben.

#### *Abbruch*

Bereits um 1830 ist Erde vom Bollwerk oder den angrenzenden Kanonenwällen für die Anlage des neuen St. Elisabethen-Gottesackers abgetragen worden; gemäss Mählyplan (1845/47) scheint man insbesondere das nördliche Ende des Kanonenwalls beim Turm Katalog Nr. 13 abgetragen zu haben. – 1858 wurde die Grabenauffüllung beschlossen, 1859 war der Graben aufgefüllt und 1861 die Stadtmauer mit den Türmen abgebrochen.

#### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538.

Stumpfplan 1548: wohl aufgrund der perspektivischen Verkürzung nur 2 der 3 Schalentürme eingezeichnet.

Münster/Deutschplan 1549.

Cherlerplan 1577.

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.

StAB: Planarchiv B 3,1 (undatiert, zwischen 1841 und 1878); D 6,3 (undatiert, sechziger Jahre des 19. Jh.); K 1,15.

Ryhinerplan 1784/86.

Kellerplan 1832.

Mählyplan 1845/47.

Aquarell von J.J. Schneider, vor 1857 (Meier 1968).

#### *Literatur*

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 172.

Meier 1968, 48.

Siegfried 1923, 98–101, 117 f.

Jochen Wiede, Die Elisabethenanlage als Garten- und kulturgeschichtliches Denkmal von städtebaulicher Bedeutung; Basler Stadtbuch 1989, 149.

#### *Archäologischer Nachweis*

Die Stadt- bzw. Kontermauer ist bei folgenden Leitungsgrabungen angeschnitten worden: Fundstellen Nr. 27, 31, 32, 35 (siehe Teil I). Die Abbruchkante lag jeweils wenige Dezimeter bis 1,5 m unter dem modernen

Niveau. Die Mauerunterkante in 5 bis maximal 7 m Tiefe wurde nirgends erreicht. Ihre Breite liegt bei 0,8–0,9 m. Das Steinmaterial besteht vorwiegend aus Kalkbruchsteinen und Kieselwacken; es handelt sich jeweils um ein gegen das Anstehende gemauertes, einschaliges Mauerwerk. Baukeramik ist nur vereinzelt mit vermauert worden. Fundstelle Nr. 30 liegt offensichtlich in der Übergangsstelle vom Aeschentor zur Stadtmauer; dort ist die Mauer etwas dicker als sonst und enthält auch graue Sandsteine und Ziegelschrot. Die Kontermauer wurde im Bereich des Bollwerks beobachtet. Sie ist mit 1 m Stärke etwa so breit wie die Stadtmauer.

#### *Bemerkungen*

Die Mauerabschnitte vom Aeschentor bis zum Steinentor wurden wegen des Bahnhofbaus als erste beseitigt. Als Grabeneinfüllung wurde der beim Bahnhofbau anfallende Aushub verwendet.

### **Aeschentor bis Elisabethentor**

(Katalog Nr. 14b bis 16b)

#### *Kurzbeschreibung*

Dieser Abschnitt der mittelalterlichen Stadtmauer ist durch neuzeitliche Befestigungen stark verändert worden. Die Endpunkte dieser Strecke waren ursprünglich mit zwei markanten, wohl viereckigen Türmen bestückt (Katalog Nr. 14a, 16a), die später frühneuzeitlichen Bollwerken weichen mussten (Katalog Nr. 14b, 16b). Der dazwischenliegende «Steinhäuserturm» (Katalog Nr. 15) dürfte erst im Laufe des 15./16. Jahrhunderts entstanden sein – als Ersatz für einen älteren Turm, vielleicht sogar anstelle eines Tores der ehemaligen Vorstadtbefestigung «ze Spitalschüren» (Katalog G 2)? Aufgrund der Wachtordnung von 1374 vermuten wir noch einen weiteren, wohl früh verschwundenen Turm (Katalog Nr. 41), der allerdings weder archäologisch nachgewiesen noch auf frühen Bildquellen abgebildet ist. – Die dazwischenliegende Stadtmauerstrecke wies zu Zeiten des Merianplanes 1615/17 nur noch beim Elisabethentor Zinnen auf. Ein zugehöriger Wehrgang ist nicht zu erkennen und hat wahrscheinlich nie existiert. Der Merianplan von 1615/22 zeigt den Abschnitt ohne Zinnen, aber mit Scharten unterhalb der Mauerkrone. Möglicherweise sind die Mauern hier in abgesenktem Zustand bzw. als Brustwehr mit Bankett abgebildet. Eine wesentliche Verstärkung bildete der Bau der Elisabethenschanze (Katalog Nr. 16c) im 17. Jahrhundert. Zu Zeiten von Merian 1642 waren alle Zinnen verschwunden und die Stadtmauer wurde etwas gekappt und durch ein Bankett (anscheinend reiner Erdwall ohne Böschungsmauer) verstärkt. Der Wall ist zusammen mit der Elisabethenschanze angeschüttet worden. Eine Büchelzeichnung von 1745 scheint einen weiteren Ausbau des Banketts zu einem starken Kanonenwall zu belegen.

Dieser Zustand blieb bis zum Abbruch der Stadtbefestigung in den frühen 60er Jahren des 19. Jahrhunderts nahezu unverändert. Die Reste des Kanonenwalles sind in der Elisabethenanlage noch als leichte Erhöhung zu erkennen.



### *Baudaten*

Modernisierungen des ursprünglichen Mauerbestandes im 16./17. Jahrhundert, siehe oben.

### *Abbruch*

Bereits um 1830 ist Erde vom Bollwerk oder den angrenzenden Kanonenwällen für die Anlage des neuen St. Elisabethen-Gottesackers abgetragen worden (siehe vorangehenden Abschnitt). Zufüllung des Grabens 1858 beschlossen und 1858/59 aufgefüllt. Schleifung der Mauern 1858–1861.

### *Pläne/Abbildungen*

Handskizze von Hans Bock, 1589/90 (BZ).  
Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.  
StAB: Planarchiv B 1,24 (1861); B 3,1 (undatiert, zwischen 1841 und 1878); D 6,3 (undatiert, sechziger Jahre des 19. Jh.); E 5,108; F 3,126 (1858); K 1,15.  
Ryhinerplan 1784/86.  
Mählyplan 1845/47.  
Lavierte Federzeichnung von E. Büchel, 1745 (Müller 1955).

### *Literatur*

ASA 14, 1881, 122.  
BZ 78, 1978, 234 f.  
KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 172.  
Müller 1955, Abb. 10.  
Siegfried 1923, 98–101, 117 f.  
Jochen Wiede, Die Elisabethenanlage als Garten- und kulturgeschichtliches Denkmal von städtebaulicher Bedeutung; Basler Stadtbuch 1989, 149.

### *Archäologischer Nachweis*

Die Stadtmauer ist anlässlich von Leitungsgrabungen und bei Umgebungsarbeiten am Heuwaage-Viadukt zweimal angeschnitten worden: Fundstellen Nr. 36, 37 (siehe Teil I). Im einen Fall war sie 1,2 m breit, im andern 1,4 m. In 5 m Tiefe war die Unterkante der Mauer im einen Fall bereits unterschritten. Auf der Feldseite war die Mauer im andern Fall mit Sandsteinen verkleidet.

### *Bemerkungen*

Der Mauerabschnitt vom Aeschentor bis zum Steinentor wurde wegen der Errichtung des Bahnhofes als erster beseitigt. Als Grabeneinfüllung wurde der beim Bahnhofbau anfallende Aushub verwendet. Beim «Steinhäuserturm» (Katalog Nr. 15) befand sich der Zufluss eines Wasserwerkes (Katalog W 5).

## **Elisabethenbollwerk bis Leonhardsbollwerk**

(Katalog Nr. 16b bis 19b)

### *Kurzbeschreibung*

Drei Teilstrecken: a. stufenförmiger Abgang vom Elisabethenbollwerk zum Steinentor (Katalog Nr. 16b und Katalog C); b. Wehrmauer in der Talsohle mit Steinentor und Birsigeinfluss (Katalog C und Katalog Nr. 17) und c. stufenförmiger Anstieg zum Leonhardsbollwerk (Katalog Nr. 19b). Ausser dem Tor blieb bis in die Neuzeit kein Turm des ursprünglichen Bestandes erhalten. Die Flankenmauern an den Talhängen wurden im 18. Jahrhun-

dert im Zusammenhang mit dem Schanzenbau teilweise massiv verstärkt (siehe unten).

*Teilstrecke a:* die Mauer zieht sich gemäss Merianplan 1615/17 in Stufen, ohne Zinnenkranz und ohne erkennbaren Wehrgang vom Bollwerk zum Tor. Im 17. Jahrhundert wurde sie durch einen Kanonenwall mit zugehörigen Stützmauern verstärkt.

*Teilstrecke b:* eine der wenigen Strecken, wo auf dem Merianplan 1615/17 ein (gedeckter) Wehrgang auf der Mauer eingetragen ist. Er reicht vom Steinentor bis zum Einlass des Rümelinbaches. Auch die Kontermauer im Bereich des Birsigeinlasses und der zugehörige Turm Katalog Nr. 17b waren mit einer Art Wehrgang (mit horizontalen Scharten) in Form eines Birsigsteges versehen.

*Teilstrecke c:* die Mauer steigt gemäss Merianplan 1615/17 in Stufen, ohne Zinnenkranz und ohne erkennbaren Wehrgang zum Bollwerk hinauf. Ursprünglich müssen hier Zinnen und ein weiterer Turm vorhanden gewesen sein (Katalog Nr. 18).

### *Baudaten*

Fechter vermutet aufgrund einer Erwähnung in C. Justingers Berner Chronik, dass nach dem Erdbeben von 1356 die Steinenvorstadt bis zum Einfall der «Engländer» (1376) noch nicht oder zumindest schlechter als die übrigen Vorstädte befestigt war. Im Zusammenhang mit dem Schanzenbau im 17. Jahrhundert, aber auch wegen der häufigen, durch Birsighochwasser bedingten Katastrophen dürfte im Bereich dieses Mauerabschnittes eine intensive Bautätigkeit anzunehmen sein, ohne dass dies im einzelnen belegt werden kann. 1519 war bei einem Hochwasser der Birsig so stark, «dass er den Schwiebogen seines Einflusses, samt der Stadtmauer ... darnieder stiesse» (Wurstisen). Dasselbe Unglück wiederholte sich in den Jahren 1529/30.

### *Abbruch*

Einfüllung des Stadtgrabens von der Elisabethenschanze bis zum Steinentor 1858 beschlossen. Die Strecke vom Steinentor bis zum Bahnhof ist noch im gleichen Jahr zugeschüttet worden. Der Abbruch der Mauer erfolgte 1861. Abbruch der Stadtmauern von der Elisabethenschanze bis zum Steinentor im Jahr 1866, die Mauern beim Birsigeinlass wurden 1865/66 geschleift. Korrektur des Abschnitts vom Birsig zum Leonhardsbollwerk 1865 beschlossen und 1867 fertiggestellt. Heuwaageplatz und eine Brücke über den Birsig angelegt. Die Steinenvorstadt erhielt aber erst 1882 einen direkten Ausgang Richtung Heuwaage durch Beseitigung der Häuser vor dem Lohhof (siehe Katalog G 2/3).

### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538.  
Münster/Deutschplan 1549: Bollwerke im Bau.  
Cherlerplan 1577.  
Handskizze von Hans Bock, 1589/90 (BZ).  
Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.  
Ryhinerplan 1784/86.  
Mählyplan 1845/47.

StAB: Planarchiv B 1,24 (1861); B 3,149; B 3,151 (A. Merian 1866); E 5,108/109 (undatiert, wohl sechziger Jahre des 19. Jh.); F 3,126 (1858); K 1,13/14. Lavierte Federzeichnungen von E. Büchel, 1745, 1757 und 1759 (KDM; Müller 1955; 1956). Löffelplan 1857/62.

Bleistiftzeichnung (anonym), um 1865 (KDM). Lithographie von J.B. Arnout, um 1865 (KDM). Aquarell von A. Winterlin, 19. Jh. (Meier 1968). Aquarell von J.J. Schneider, 1838(?): Steinentor mit Hoher Schanze (StAB: Bilderslg. Schneider). Bleistiftzeichnung von Meyer-Kraus, 1858. Aquarell von J.J. Schneider, 1865 (Meier 1968). Fotografie Höflinger, Sommer 1866 (Kaufmann 1936).

#### *Literatur*

ASA 14, 1881, 122 f.  
BZ 78, 1978, 234 f.  
Fechter 1856, 111.  
Kaufmann 1936, Abb. 8.  
KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 135 Abb. 85, 172, 183 Abb. 108 und 109.  
Harms 1913, Bd. 3, 395 Z.87 ff.  
Conrad Justinger, Berner Chronik, G. Studer (Hrsg.); Bern 1871, 127 f.  
Meier 1968, 44; 1970, 107.  
Meyer-Kraus 1890.  
Müller 1955, Abb. 8 und 9; 1956, 36 Abb. 6.  
Siegfried 1923, 98–101, 117 f.  
Wurstisen <sup>3</sup>1883, 376, 413.

#### *Archäologischer Nachweis*

Aus diesem Abschnitt liegen zur Stadtmauer nur gerade beim Einlass des Rümelinbaches und im unmittelbaren Bereich des Leonhardsbollwerkes archäologische Beobachtungen vor, Fundstelle Nr. 39 (siehe Teil I). Mittlere Mauerdicke: 1,4 m, nach oben sich verjüngender Querschnitt; im Abschnitt südlich der Steinschanze 2 m, südlich des Rümelinbaches angeblich sogar 5 m breit (offenbar Verstärkung der Mauer anlässlich der Anlage der Schanzen). Steinmaterial: Kalk- und Sandsteine, Backsteine. Unterkante nicht beobachtet. An der Kontermauer waren Gerüsthebellöcher vorhanden.

#### *Bemerkungen*

Verschiedene Zuflüsse und Wasserwerke (Katalog W 6–W 8). Von diesem Stadtmauerabschnitt liegen relativ viele und gute «romantische» alte Abbildungen vor.

### **Leonhardsbollwerk bis Eglolfstor**

(Katalog Nr. 19b bis G 4)

#### *Kurzbeschreibung*

Zum ursprünglichen Baubestand des 14. Jahrhunderts gehören die Türme Katalog Nr. 20–22. Ursprünglich darf man wohl für alle Türme eine überdachte Wehrplatte bzw. einen hölzernen Obergaden annehmen, ehe diese im 16. Jahrhundert durch hinter funktionslosen Zinnen versteckte Pultdächer ersetzt worden sind. Die beiden Türme Katalog Nr. 20/22 wurden wohl im

Laufe des 17. Jahrhunderts geschleift, denn sie fehlen auf dem Projektplan um 1624 sowie auf dem Ryhinerplan von 1784/86. Das «Eglolfstor» (Katalog G 4) als Bestandteil der ehemaligen Vorstadtbefestigung ist älter. Gemäss den Merianplänen 1615/17 und 1615/22 zinnenbekrönte Wehrmauer ohne erkennbaren Wehrgang. Im Zuge der Modernisierung der Befestigungen im 17. Jahrhundert wurde die Mauer zwischen Wagdenhalsbollwerk und Missionsgasse (Katalog Nr. 19b, 20) gekappt und mit einem Kanonenwall verstärkt. Unklar ist die Ausdehnung dieses Kanonenwalles in Richtung Norden. Gemäss dem in dieser Hinsicht wohl nicht sehr zuverlässigen Merianplan 1642 reichte der Wall über den «Missionsgassturm» (Katalog Nr. 21) nach Norden hinaus, gemäss dem wohl präziseren Ryhinerplan endete er jedoch südlich dieses Turmes. Dieser Sachverhalt deckt sich auch mit der Darstellung auf dem Projektplan für den Ausbau der Befestigung Basels mit einem Royalwerk (um 1624; KDM). Im Abschnitt nördlich der Leonhardsstrasse scheint die Stadtmauer ebenfalls abgesenkt worden zu sein, doch war dort kein Kanonenwall vorhanden.

#### *Baudaten*

Punktuelle Anpassungen an die moderne Wehrtechnik um 1550 und in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts (siehe oben).

#### *Abbruch*

1864/65 Auffüllung des Grabens und Stadtmauerabbruch.

#### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538: alle Türme abgebildet, jedoch schematisch und unzutreffend als Vierecktürme.  
Stumpfplan 1548: wegen der radikalen Verkürzung des Mauerabschnitts sind die meisten Türme weggelassen.  
Münster/Deutschplan 1549: alle Türme abgebildet, jedoch schematisch und unzutreffend als Vierecktürme.  
Cherlerplan 1577: dito.  
Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.  
Entwurf zur Befestigung Basels, um 1624 (KDM; StAB: Planarchiv, Signatur A1,113).  
Ryhinerplan 1784/86.  
Kellerplan 1832.  
Mählyplan 1845/47.  
StAB: Planarchiv, Signaturen B 3,52 (R. Falkner, undatiert, zwischen 1856 und 1864); E 5,108; K 1,12/13/14.  
Löffelplan 1857/62.

#### *Literatur*

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 157 Abb. 93.  
Christoph Ph. Matt, Steinengraben 22/Leonhardsstrasse 22/24 – Zum Neufund der spätmittelalterlichen Kontermauer; JbAB 1989, Teil II.  
Müller 1955, Abb. 2.  
Siegfried 1923, 121–123.

#### *Archäologischer Nachweis*

Die Stadtbefestigungen sind an zwei Orten angeschnitten worden: Fundstellen Nr. 42 und 43 (siehe Teil I). Die Stadtmauer konnte mit 1,35 m (oben) bzw. 1,8 m (Fundament) eingemessen werden. Steinmaterial: Kalksteine,

Kiesel; die Kontermauer konnte an beiden Stellen über eine grössere Strecke beobachtet werden (Beitrag Matt, im vorliegenden Jahresbericht).

#### *Bemerkungen*

Es fällt auf, dass zu diesem Mauerabschnitt kaum Abbildungen und Literatur vorhanden sind.

### **Eglolfstor bis Spalentor**

(Katalog G 4 bis D)

#### *Kurzbeschreibung*

Die Türme Katalog Nr. 23 und 24 gehören zweifellos zum ursprünglichen Mauerbestand, Turm Katalog Nr. 25a, an der Stelle eines Vorstadtttores, könnte allenfalls älter sein. Er wurde ersetzt durch das Fröschenbollwerk, Katalog Nr. 25b. Turm Katalog Nr. 26 ist wahrscheinlich jünger. Nur dieser Turm hatte im 17. Jahrhundert eine Wehrplatte in funktionsfähigem Zustand. Die Türme Katalog Nr. 23 und 24 sind auf einem Projektplan für den Ausbau der Basler Befestigungen von 1624 nicht mehr eingetragen (KDM; Müller 1955). Sie fehlen auch auf dem Ryhiner-Plan 1784/86. Der Standort eines 1849 genannten «Observationsthürmlein ohnweit dem Leimenthor» kann nicht mit Sicherheit eruiert werden. In Analogie zu einem im Verzeichnis von 1849 genannten gleichartigen Türmlein beim Einlass des kleinen Riehteiches nördlich des Clarabollwerks in Kleinbasel (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 168 Nr. 44) müsste es sich um einen vorgebauten Erker handeln, der allerdings auf keiner uns bekannten alten Abbildung dieses Mauerabschnittes erkennbar ist. Bei einem auf einer Büchelzeichnung erkennbaren, auf Gehniveau aus der Mauer ragenden Erker dürfte es sich wohl eher um einen Latrinenerker handeln (KDM). Auf den Merianschen Vogelschauplänen ist die Wehrmauer ohne erkennbaren Wehrgang dargestellt. Auf Bodenniveau zeigen sich hingegen (nachträglich eingebrochene) vertikale und horizontale Scharfen. Abgesehen davon ist die Stadtmauer in diesem Abschnitt nie der neuzeitlichen Befestigungstechnik angeglichen worden (Kappen der Mauer für eine niedrigere Brüstung, Aufwerfen von über die Mauer ragenden Kanonenwällen). Im Abschnitt Eglolfstor bis Fröschenbollwerk (Katalog G 6 bis Katalog Nr. 25b) ist die Stadtmauer etwas gekappt und mit einem niedrigeren Zinnenkranz versehen worden, wie ein Abschnitt unmittelbar neben dem Eglolfstor mit unterschiedlichen Teilhöhen andeutet. Im Abschnitt vom Fröschenbollwerk bis zum Spalentor blieb die Mauer offensichtlich bis zum Abbruch in ihrer ursprünglichen Höhe erhalten.

#### *Baudaten*

Der Mauerabschnitt vom Eglolfstor zum Spalentor entspricht im Prinzip dem Verlauf einer älteren Vorstadtbefestigung aus dem späten 13. Jahrhundert. Dies geht aus dem Stadtbild sowie aus dem Standort zweier alter Vorstadttore hervor (Katalog G 4, G 5; siehe auch beim nächsten Mauerabschnitt). Es ist anzunehmen, dass es sich bei der auf den Merianplänen dargestellten Stadtmauer um einen Neubau der bestehenden Vorstadtbefestigung handelt.

Vier nicht genauer lokalisierbare Ereignisse («beim Spalentor») werden hierzu aufgeführt: Die Gegenmauer («futermauer») musste 1452/53 wohl wegen Einsturzes wieder aufgemauert werden (Harms), ein grösseres Stück der Stadtmauer wegen Baufälligkeit 1473/74 durch J. Sarbach repariert werden (KDM). Beim Erdbeben vom 29. November 1610 war ein Stück Ringmauer eingestürzt (Wurstisen <sup>3</sup>1883, Zusätze D. Bruckners). Noch 1855 erfolgte eine grössere Reparatur an der Stadtmauer (Burckhardt 1903). Die oben erwähnte Kappung der Mauer ist nicht datiert.

#### *Abbruch*

Beginn der Grabenverfüllung 1861, Abbruch der Mauer 1866, Dauer der Arbeiten bis 1867.

#### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538.

Münster/Deutschplan 1549.

Cherlerplan 1577.

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.

Projektplan für den Ausbau der Befestigungen, um 1624 (KDM; Müller 1955; StAB: Planarchiv, Signatur A1,113).

Lavierte Federzeichnungen von E. Büchel aus den Jahren 1753/58 (KDM; Müller 1956).

Ryhinerplan 1784/86.

Aquarell von F. Feyerabend, 1788 (KDM).

Lavierte Federzeichnung von S. Birman, 1813 (KDM). Kellerplan 1832.

Mählyplan 1845/47.

StAB: Planarchiv B 3,52 (R. Falkner, undatiert, zwischen 1856 und 1864); K 1,11.

Falknerplan 1855/71.

Bleistiftzeichnung Meyer-Kraus 1858.

Aquarell von J.J. Neustück, 1861 (Meier 1980).

Aquarell von J.J. Schneider (etwa Mitte 19. Jh.; StAB: Slg. Schneider, Barth 1915).

Fotografie Varady, um 1865 (KDM; Meier 1980).

#### *Literatur*

Paul Barth, Basler Bilder und Skizzen aus der Mitte des 19. Jh.; 93. Basler Neujahrsblatt, 1915, 11 Abb. 7.

Burckhardt 1886, 70; 1903, 246.

Harms 1910, Bd. 2, 270 Z.23.

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 157 Abb. 93, 168 Nr. 25, 186 Abb. 113, 187 Abb. 114 f., 248 f., 251.

Meier 1970, 139; 1980, 74 f.

Eugen A. Meier, Basel in der guten alten Zeit, Basel <sup>2</sup>1980, 102.

Meyer-Kraus 1890.

Müller 1955, Abb. 2 und Abb. 7; 1956, Abb. 7.

Siegfried 1923, 119, 121–123.

Wurstisen <sup>3</sup>1883, 563.

#### *Archäologischer Nachweis*

Von den Stadtbefestigungen liegen nur wenige und ungenaue archäologische Beobachtungen vor, Fundstellen Nr. 44 und 45 (siehe Teil I). Innerhalb des Fröschenbollwerks ist die Stadtmauer gefasst worden (Breite 1,1 m, bestehend aus mit hartem Mörtel vermauerten Kieselwacken und Kalkbruchsteinen), ausserhalb



des Bollwerks die Kontermauer. Letztere war oben 0,9 m breit, in 4 m Tiefe 1,4 m (Sohle nicht erreicht). Beidseitig war ein deutliches Anziehen der Mauer (frei aufgemauert) festzustellen.

#### *Bemerkungen*

Beim Fröschenbollwerk liegt der Zufluss des Spalengrabens in die Stadt (Katalog W 9), von dort floss der Überlauf in den Graben Richtung Spalentor; er diente der Tränkung der im Graben gehaltenen Tiere. – Von diesem Stadtmauerabschnitt liegen relativ viele und zuverlässige Abbildungen vor.

### **Spalentor bis Petersplatz**

(Katalog D bis Nr. 27)

#### *Kurzbeschreibung*

Das kurze Teilstück der Äusseren Stadtmauer bis zum «Stadtturm» (Katalog Nr. 27) geht, zumindest in Ansätzen, auf eine ältere Vorstadtbefestigung der Spalenvorstadt aus dem 13. Jahrhundert zurück (zur Deutung des Begriffs Spalen siehe Katalog D). Es ist anzunehmen, dass diese ältere Vorstadtbefestigung, die anfänglich möglicherweise nur aus Graben und Palisade bestand, vom Eckpunkt des wohl etwas jüngeren «Stadtturmes» (Katalog Nr. 27) aus nach Osten zurück an den Petersgraben führte, um dort an die Innere Stadtmauer anzuschliessen. Nördlich dieser hypothetischen Linie, im Bereich des heutigen Kollegiengebäudes der Universität, befand sich bis 1349 der Judenfriedhof, der wohl ausserhalb der Vorstadtbefestigung des 13. Jahrhunderts lag.

Der «Stadtturm» mit seinen grossen eckbossierten Sandsteinquadern ist jedenfalls sekundär beim Bau der Äusseren Stadtmauer in deren Verlauf eingebunden worden, wie der archäologische Befund aufzeigte. Von diesem Turm bzw. dem westlich vorgebauten Mauerwinkel ausgehend, führte die Äussere Stadtmauer entlang dem Petersplatz nordwärts. Sie schien eine wenige Meter stadtwärts, d.h. östlich davon, parallel verlaufende ältere Mauer zu ersetzen, die mit der ältesten Ummauerung des Petersplatzes zusammenhängen könnte (vgl. die Bemerkungen bei Katalog Nr. 29 und G 6 sowie den Beitrag Helmig/Ritzmann, Phasen der Entwicklung des Abschnittes der Äusseren Stadtbefestigung ..., JbAB 1989, Teil II).

#### *Baudaten*

Dieser Mauerabschnitt nimmt die Linienführung einer älteren Vorstadtbefestigung des 13. Jahrhunderts auf und darf als in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts bereits bestehend vorausgesetzt werden. In der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts ist die Spalenvorstadt möglicherweise vollständig neu mit Mauern eingefasst oder eine allenfalls schon bestehende Mauer ist zumindest ausgebaut worden. – Siehe auch die Bemerkungen zum vorangehenden Mauerabschnitt.

#### *Abbruch*

Die Zinnen und ein Teil der Stadtmauer wurden bereits vor 1867 abgetragen, um den Anwohnern des Platz-

gässleins (heute Spalengraben) mehr Luft und Licht für ihre Häuser zu verschaffen. Auffüllung des Grabens 1864 und 1866/68. Abbruch des Mauerabschnittes und des «Stadtturmes» (Katalog Nr. 27) 1866 beschlossen und 1867 ausgeführt. 1872 wurde schliesslich die Neugestaltung des nun «Spalengraben» umbenannten Strassenzuges (ehemaliges Platzgässlein) abgeschlossen.

#### *Pläne/Abbildungen*

Münsterplan 1538.

Münster/Deutschplan 1549.

Cherlerplan 1577.

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.

Ryhinerplan 1784/86.

Kellerplan 1832.

StAB: Planarchiv, Signatur K 1,10 (ca. 1838).

Mählyplan 1845/47.

H. Meyer-Kraus, Bleistiftzeichnung 1858: Petersplatzgässlein (Spalengraben) von der Grabenbrücke des Spalentes aus; Stadtmauer mit breiten flachen Zinnen, «Stadtturm» (Katalog Nr. 27), Stadtgraben mit Gärten.

Löffelplan 1857/62.

Falknerplan 1855/71, Sektion II, Blatt 6.

Kaufmann 1936, Abb. 15 (Foto Höflinger, vor 1867): Platzgässlein mit z.T. abgebrochener Stadtmauer, Spalentor und Zollerhaus; im Vordergrund rechts der «Stadtturm».

Kaufmann 1936, Abb. 16 (Foto Höflinger, um 1866): Mauerabschnitt zwischen «Schützenmättleinturm» (Katalog Nr. 28) und Spalentor, mit davorliegendem Spalengottesacker (1825–68), vom Wall der Petersschanze her gesehen.

J.J. Schneider, Aquarell (StAB: Bilderslg. Schneider 168; Meier 1970, 181): Ansicht des Spalengrabens nach Auffüllung des Grabens und Abbruch des «Stadtturmes» (Katalog Nr. 27); nach 1867, vor 1874.

#### *Literatur*

ASA 14, 1881, 122 f.

Kaufmann 1936, Legende zu Abb. 16.

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 168 Nr. 28.

Meier 1970, 181.

Meyer-Kraus 1890.

Müller 1956, 41.

Siegfried 1923, 123, 125, 127.

#### *Archäologischer Nachweis*

Fundstelle Nr. 44: Spalengraben (A), 1989/2. Vgl. Beitrag Helmig/Ritzmann, Phasen der Entwicklung der Äusseren Stadtbefestigung zwischen Spalenvorstadt und Rhein; JbAB 1989, Teil II: Stadtmauer, «Stadtturm». Fundstelle Nr. 45: Spalengraben 8, 1965/28. BZ 65/2, 1965, XXII: Kontermauer und Stadtgraben.

Fundstelle Nr. 46: Spalengraben 3 (A), 1978/41. BZ 79, 1979, 276; vgl. auch Beitrag Helmig/Ritzmann, Phasen der Entwicklung des Abschnittes der Äusseren Stadtbefestigung zwischen Spalenvorstadt und Rhein, JbAB 1989, Teil II: «Stadtturm» und Anbauten.

#### *Bemerkungen*

Keine.

## Petersplatz bis Neue Vorstadt

(Katalog Nr. 27 bis Nr. 29)

### Kurzbeschreibung

Der Mauerabschnitt westlich des Petersplatzes nimmt eine besondere Stellung innerhalb des Äusseren Mauerringes ein. Der merkwürdig nach Osten zurückspringende Verlauf der Stadtbefestigung zwischen Spalentor (Katalog D) und «Luginsland» (Katalog Nr. 31) wurde auf Sparmassnahmen beim Mauerbau zurückgeführt. Es gibt Anzeichen dafür, dass dieser Mauerabschnitt mit dem «Schützenmättleinturm» (Katalog Nr. 28) einen östlich davon verlaufenden und parallel dazu ausgerichteten älteren Mauerzug ersetzt, der mit der Ummauerung des Petersplatzes und eines Teiles der Neuen Vorstadt (heute innere Hebelstrasse) Ende der 1280er Jahre zusammenhängen könnte. Diese Stadterweiterung schloss offenbar auch das weiter nordöstlich gelegene Dominikanerkloster und Teile der inneren St. Johannis-Vorstadt (Totentanz) bis zum Rheinufer mit ein.

### Baudaten

Der Mauerabschnitt ist mit Turm Katalog Nr. 28 im Verband gemauert und gehört zum Bestand der Äusseren Stadtmauer der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Er schliesst mit einem westlich vor den «Stadturm» (Katalog Nr. 27) vorgebauten Mauerwinkel an die Spalenvorstadt an. Die Nennung des «ercers uf dem platze» in der Wachtordnung von 1374 ist auf den «Schützenmättleinturm» (Katalog Nr. 28) anwendbar. An der Nordwestecke des Petersplatzes biegt die Stadtmauer nahezu rechtwinklig nach Westen um. In der westlichen Giebelfassade des Stachelschützenhauses ist ein Rest der Stadtmauer integriert erhalten geblieben. Den Abbildungen zufolge war dieser Mauerabschnitt mit geböschten Zinnen ausgestattet, von welchen jede zweite mit einer schlitzförmigen Scharte versehen war. Es finden sich zwar keine Darstellungen mit Wehrgang, doch kann ein solcher aufgrund der auf Zeichnungen (um 1845) abgebildeten hölzernen Aufgangstreppe an der Mauer nördlich des Turmes angenommen werden. Die torartige, offenbar wieder bis auf halbe Höhe vermauerte und mit schlitzförmigen Scharten versehene Maueröffnung mit den gequaderten Gewänden im selben Teilstück scheint zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden zu sein. Sie dürfte wohl in Verbindung mit der dahinter aufgeschütteten (inzwischen abgetragenen) Wallanlage – der von der heutigen Bernoullistrasse bis auf den Petersplatz reichenden «Petersschanze» – gestanden haben und diente womöglich als grössere Öffnung für eine dahinterliegende Geschützstellung (vgl. auch die Bemerkungen zu Katalog G 6). Einen weiteren, ebenfalls bis auf etwa gleiche Höhe gekappten Stadtmauerbereich können wir auf Abbildungen des 18. und 19. Jahrhunderts vom Scheibenstand der Stachelschützen bis zur heutigen Bernoullistrasse nachweisen. Im übrigen waren in der Mauer auf gleichbleibender Höhe rechteckige vertikale Scharten eingebrochen worden.

### Abbruch

1838 Einsturz der Kontermauer gegenüber dem Petersplatz, d.h. also der Stützmauer des Spalengottesackers, auf einer Strecke von 100 Fuss, angeblich wegen Entblössung der Fundamente durch Wasser und durch die Pflanzungen der Gärten im Stadtgraben verursacht; man glaubte, weiteren Einstürzen mit dem Auffüllen der Gräben bis auf eine Tiefe von 12 bis 15 Fuss begegnen zu können, und damit den Neubau der Mauern umgehen zu können. – 1874/75 Abbruch der Stadtmauer und des Wehrturmes sowie Einebnung des Grabens für die Halle des Eidgenössischen Sängerverfestes (Juli 1875).

### Pläne/Abbildungen

Münsterplan 1538.

Münster/Deutschplan 1549.

Cherlerplan 1577: stark vereinfachter, verfälschter Mauererlauf in diesem Abschnitt.

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642: insbesondere der Plan von 1615/22 zeigt an der Nordwestecke des Petersplatzes einen Gebäudekomplex mit dem Scheibenstand der Armbrustschützen (siehe Katalog G 6 und Nr. 29). Der Stich 1642 zeigt eine Fortsetzung der «Petersschanze» auch im Bereich der Schussbahn des Stachelschützenhauses, am Westrand des Petersplatzes.

E. Büchel, lavierte Federzeichnung, 1758, Kupferstichkabinett Basel (Müller 1956, Abb. 9): Blick von der Petersschanze beim Petersplatz zum Spalentor; noch ohne die später eingebrochene Öffnung in der Stadtmauer nördlich des Schützenmättleinturmes. Der entsprechende Mauerabschnitt weist noch Zinnen bis zum Latrinenerker auf. Geschützmulde im höher liegenden Wall.

Ryhinerplan 1784/86.

Kellerplan 1832.

StAB: Planarchiv, Signatur K 1,9 (ca. 1838).

Mählyplan 1845/47.

A. Spiess, Federzeichnungen 1845 (E.A. Meier, Turnen und Handball, Basel 1979, 15 und 17): Stadtmauer nördlich des Stachelschützenhauses.

Löffelplan 1855/62.

H. Meyer-Kraus, Bleistiftzeichnung 1861: Blick von der «Petersschanze» (Bernoullistrasse) zum Stachelschützenhaus.

J.J. Schneider, Aquarell, 1860 (StAB; Müller 1956, Abb. 8): die Stadtmauer beim Stachelschützenhaus von innen.

K.E. Söffert, Stadtmauer zwischen «Luginsland» und Petersplatz, Aquarell 1872 (Zustand vor 1862/63) (Hagenbach 1939, Abb. 64).

Aquarell von J.J. Schneider, nach 1867, vor 1874 (StAB: Bilderslg. Schneider Nr. 168): Spalengraben nach Auffüllung des Grabens und Abbruch des «Stadturmes» (Katalog Nr. 27).

Kaufmann 1936, Abb. 16 (Foto Höflinger), um 1866: Blick von der «Petersschanze» zum «Schützenmättleinturm» bis Spalentor, mit vorgelagertem Spalengottesacker.

StAB: Planarchiv, Signatur H 1,62.

### Literatur

ASA 14, 1881, 122.  
Hagenbach 1939, 32 Abb. 64.  
Kaufmann 1936, Legende zu Abb. 16.  
KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 172 (die Angabe über die Grabenauffüllung 1867/68 gilt nur für den Bereich beim Spalengraben).  
Meyer-Kraus 1890.  
Siegfried 1923, 126 f.

### Archäologischer Nachweis

Fundstelle Nr. 47: Petersplatz 10, 1978/39. Siehe Beitrag Helmig/Ritzmann, Phasen der Entwicklung des Abschnitts der Äusseren Stadtbefestigung zwischen Spalenvorstadt und Rhein, JbAB 89, Teil II: «Schützenmättleinturm», Stadtmauer, sog. «Parallelmauer», Stachelschützenhaus und Vorgängerbauten.  
Fundstelle Nr. 48: Schönbeinstrasse 6–20, 1962/31. BZ 62, 1962, XXX: Kontermauer gegenüber dem Stachelschützenhaus.

### Bemerkungen

Der noch bestehende Hauptflügel (Schützenstand) des Stachelschützenhauses stammt in der überlieferten Form aus dem 16. Jahrhundert, als die Zone hinter dem zugehörigen Stadtmauerabschnitt wallartig erhöht worden war.

## Petersplatz bis Wasenbollwerk

(Katalog Nr. 29 bis Nr. 32)

### Kurzbeschreibung

Dieser Mauerabschnitt bog nahezu rechtwinklig am Nordwestende des Petersplatzes nach Westen um und erreichte, der Hangkante folgend, an der Verzweigung Bernoullistrasse/Klingelbergstrasse den bereits in der Wachtordnung von 1374 erwähnten Turm «Luginsland» (Katalog Nr. 31). Etwa in der Mitte dieser Strecke befand sich das ebenfalls bereits 1374 namentlich genannte Türmlein («Gugge in das neste dem man spricht Schadegarte»), 1849 als «Zeugbollwerk Türmlein» (Katalog Nr. 30) erwähnt. Somit gehörte dieser Mauerabschnitt zum primären Bestand der Äusseren Stadtmauer aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Vom «Luginsland» (Katalog Nr. 31) bog die Stadtmauer nach Nordosten um und erreichte den «Wasenbollwerkurm» (Katalog Nr. 33) am Westende der inneren Hebelstrasse, der vormaligen «Neuen Vorstadt». Der Vorgänger dieses Turmes ist ebenfalls in der Wachtordnung von 1374 namentlich als «thore in der nüwen vorstadt» erwähnt (vgl. Katalog G 8). Der ursprünglich nur mit Zinnen bewehrte Mauerabschnitt wurde in der frühen Neuzeit vielfältig verändert: Wallhinterschüttung, Kappung der Türme, Schartenausbrüche etc.

### Baudaten

Bau der Mauer und der Türme in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts. 1531 entstand das «Wasenbollwerk» (Katalog Nr. 32), eines der beiden inwendig der Stadtmauer gebauten eigentlichen Bollwerke. In den Ratsrechnungen von 1540 wird der Bau eines «Bollwerk zu

Sant Peter» durch den sonst nicht bekannten Baufachmann Eucharius Rych genannt. Es könnte sich einerseits um Arbeiten am genannten «Wasenbollwerk», andererseits aber auch schon um eine erste Wallhinterschüttung entlang der Stadtmauer handeln, und zwar um eine Hinterschüttung des Abschnittes zwischen den Türmen Katalog Nr. 30 und 31. Anzeichen einer solchen Aufschüttung sind auf dem Merianplan von 1615 überhaupt nicht und auf dem Stich von 1617 nur undeutlich zu erahnen, da genau an dieser Stelle des Planes die beiden Druckplatten des Kupferstiches zusammenstossen. Der westlich von Turm Katalog Nr. 30 nur anhand eines Dächleins noch erkennbare Torbogen, der zwischen Stadtmauer und Gartenmauer der rückwärtigen Gartenareale der «Neuen Vorstadt» eingespannt ist, scheint einen verschliessbaren Zugang zum Wasenbollwerk darzustellen. Solche Zugänge finden sich auch auf der Nordseite des Bollwerkes in der «Neuen Vorstadt» (= innere Hebelstrasse). Der «Luginsland» war offenbar schon 1549 bollwerkartig ausgebaut und als Geschützstellung für tauglich befunden worden, wie anlässlich einer Inspektion erkannt wurde. 1570 wurde die (eingestürzte?) Stadtmauer zwischen dem Turm Luginsland (Katalog Nr. 31) und dem Wasenbollwerkurm (Katalog Nr. 33) neu erstellt; der entsprechende Vertrag mit dem Baumeister vom 22. März 1570 ist noch vorhanden (BUB, Bd. 10, 1908, 515 f. Nr. 493); damals könnte auch der Turm Katalog Nr. 33 als fünfkantiger Schnabelurm neu gebaut worden sein! 1588 wurde das Wasenbollwerk nochmals erhöht und der «Luginsland» gekappt. Im Gegensatz zu den Türmen des zum Rhein führenden Mauerabschnittes scheint der Turm Katalog Nr. 33 beim Aufwerfen des mauerparallelen Walles in den 1620er Jahren nicht gekappt worden zu sein (vgl. Merianplan ca. 1625/42 «Basel im Prospekt»).

### Abbruch

1863 Abbruch der 1831 erhöhten Brustwehr und Erstellung eines Erddammes bei der neben dem «Luginsland» eingebrochenen Mauerbresche; vgl. Katalog G 7. 1868 Auffüllung der Gräben, 1871 bis zur Hebelstrasse aufgeschüttet. 1871 auch Abbruch des «Luginsland» und Bau des Bernoullianums an der Stelle des teilweise abgetragenen «Wasenbollwerkes». Ein weiterer Stadtangriff nördlich des «Wasenbollwerkurmes» (Katalog Nr. 33) wurde 1869 erstellt (Katalog G 8).

1874–77 wurde die «Petersschanze» abgetragen.

### Pläne/Abbildungen

Münsterplan 1538: «Bollwerck» schon eingezeichnet und so benannt.

Münster/Deutschplan 1549.

Cherlerplan 1577.

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642, ca. 1625/42 «Basel im Prospekt».

E. Büchel, lavierte Federzeichnung um 1750, Stich 1764 «La Place de St. Pierre de Bâle» (StAB: Falk Fa 4,3, bzw. Universitätsbibliothek Basel): an der Nordwestecke des Petersplatzes der sonst nirgends dargestellte, entlang der Stadtmauer umbiegende Ausläufer der «Petersschanze» mit Türlein.

Ryhinerplan 1784/86.



Kellerplan 1832.

StAB: Planarchiv, Signatur: K 1,8 (ca. 1838).

Mählyplan 1845/47.

K.E. Söffert, vor 1862/63 (Hagenbach): Stadtmauer zwischen «Luginsland» und Petersplatz von aussen.

Foto (Höflinger) um 1863 (Meier 1968, 129): «Luginsland» bis «Zeugbollwerkürmlein» und Stadtausgang Katalog G 8.

Kaufmann 1936, Abb. 17 (Foto Höflinger): dito.

Löffelplan 1857/62.

StAB: Planarchiv, Signatur B 3,50.

#### Literatur

Basler Chroniken, Bd. 1, 1872, 117 f.

Hagenbach 1939, 32 Abb. 64.

Harms 1913, Bd. 3, 404–407.

Kaufmann 1936, Legende zu Abb. 17.

KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 151 f., 168, 172.

Meier 1968, 126 ff.

Theodor Meyer-Merian, Die Armenherberge in Basel; Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Bd. 6; Basel 1857, 232.

Müller 1955, 45 ff.; 1956, 42 ff., 86 ff.

Siegfried 1923, 83, 124.

Wurstisen <sup>3</sup>1883, 477.

#### Archäologischer Nachweis

Fundstelle Nr. 49: Bernoullistrasse 5 (A), 1989/25; siehe Beitrag Helmig/Ritzmann, Phasen der Entwicklung des Abschnitts der Äusseren Stadtbefestigung zwischen Spalenvorstadt und Rhein, JbAB 89, Teil II.

Fundstelle Nr. 50: Schönbeinstrasse 18/20 (A), 1949/15. Kein BZ-Zitat; 31. Jahresbericht der Basler Denkmalpflege 1949, 19: Kontermauer beim Spalengottesacker. Fundstelle Nr. 51: Bernoullistrasse 32 (A), 1975/1. BZ 76, 1976, 191, 197: Kontermauer, Abschluss des Spalengottesackers.

Fundstelle Nr. 52: Klingelbergstrasse 16 (A), 1956/4. BZ 63, 1963, XXVIII: Wasenbollwerk.

Fundstelle Nr. 53: Hebelstrasse (A), 1974/4. BZ 75, 1975, 251: «Wasenbollwerkurm» (Katalog Nr. 33), nördliche Stützmauer des Bollwerks, Kontermauer.

#### Bemerkungen

Die Nutzung des Grases vom Petersplatz bis zum St. Johannis-Bollwerk unterstand dem Herbergsmeister der Armenherberge.

### Wasenbollwerk bis Rhein

(Katalog Nr. 32 bis Katalog Nr. 40)

#### Kurzbeschreibung

Das Teilstück entlang der heutigen Klingelbergstrasse/Schanzenstrasse wies neben dem schon erwähnten «Wasenbollwerkurm» (Katalog Nr. 33) zwei weitere Türme auf, den «Ristenturm» (Katalog Nr. 34) und den «Schabturm» (Katalog Nr. 35). Der «Ristenturm» kann mit dem 1374 genannten Vorgängerturm, dem «zem Angen Thurne», korreliert werden. Die Mauerstrecke vom «Luginsland» (Katalog Nr. 31) bis zur Ecke an der heutigen Spitalstrasse war ursprünglich wohl mit Zinnen

besetzt; Merian stellt diesen Abschnitt auf seinen Plänen 1615 (Aquarell) und 1615/22 allerdings ohne, auf dem Plan von 1617 hingegen mit Zinnen dar. Merians Darstellung von Mauerabschnitten ohne Zinnen kennen wir bereits von den Mauerstrecken beim Aeschensbollwerk (Katalog Nr. 14b) und im Birsigtal, bis jetzt können wir aber nicht entscheiden, ob es sich nicht lediglich um eine Vereinfachung in der Darstellung handelt.

#### Baudaten

Der gesamte, im unteren Bereich winklige Verlauf dieses Mauerabschnittes entstand in seinen Grundzügen in den 60er Jahren des 14. Jahrhunderts. Die *namentliche* Erwähnung von Türmen und Toren fast ausschliesslich nur auf der Mauerstrecke Petersplatz bis Rhein in der Wachtordnung von 1374 lässt vermuten, dass dieser Befestigungsabschnitt damals als einer der ersten bereits weitgehend fertiggestellt war. Anstelle des «Breitschedels Turmes» (Katalog Nr. 37a) wurde in der Mitte des 16. Jahrhunderts das St. Johannis-Bollwerk (Katalog Nr. 37b) gebaut und 1554 fertiggestellt. Die Türme Katalog Nr. 30 und 33–36 wurden im Zusammenhang mit der Aufschüttung des Kanonenwalles («Hoher Wall») in den 1620er Jahren gekappt, später teilweise wieder erhöht und mit Dächern versehen. Im 18./19. Jahrhundert war dieser gesamte Wall von Baumalleen bestanden. Ebenfalls in den 1620er Jahren wurde westlich des St. Johannis-Tores ein «Ravelin» (Katalog Nr. 38) gebaut und die «Rheinschanze» (Katalog Nr. 39) zwischen St. Johannis-Tor (Katalog E) und «Thomasturm» (Katalog Nr. 40) aufgeworfen. Vorher war dieser Mauerabschnitt offenbar in ähnlicher Art wie beim Mühlegraben mit rückseitig vorgeblendeten Bogen und darüberliegendem Wehrgang ausgestattet (Merianplan 1615/22). 1686 waren Reparaturarbeiten am «presthaftten Gewölb» beim St. Johannis-Tor notwendig.

#### Abbruch

Der Abschnitt der Äusseren Stadtmauer von Turm Katalog Nr. 33 – und sogar wenig darüber – hinaus bis zum «St. Johannis-Bollwerk» (Katalog Nr. 37b) wurde 1843 im Zusammenhang mit der letzten Stadterweiterung für die Ummauerung des ersten französischen Bahnhofes geschleift. Der verbliebene Mauerabschnitt vom Bollwerk bis zum St. Johannis-Tor, der noch 1843/44 in die «Eisenbahnmauer» integriert worden war, wurde zusammen mit dieser erst 1874/75 niedergelegt.

#### Pläne/Abbildungen

Münsterplan 1538.

Münster/Deutschplan 1549.

Cherlerplan 1577.

Merianpläne 1615/17, 1615/22, 1642.

Merian, Radierung 1615 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 111 Abb. 66): St. Johannis-Vorstadt vom Klingelberg her.

Merian (?), leicht lavierte Federzeichnung, um 1624 (KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, Nachträge 691 Abb. 474): Blick rheinaufwärts von einem Standort unterhalb Basels; Thomasturm und anschliessende Stadtmauer mit geböschten Zinnen. Die Stadtmauer reicht bis über das dritte Geschoss des Thomasturms hinaus. Jede zweite Zinne ist mit einer Schlitzscharte ausgerüstet.

Merianplan ca. 1625/42 «Basel im Prospekt».  
G.F. Meyer, Pläne zur Plattform und den Gewölben beim St. Johannis-Tor, 1686 (StAB: Planarchiv A1, 69–73).  
E. Büchel (Stich 1743): Grossbasler Ufer rheinaufwärts gesehen, mit Rheinschanze.  
E. Büchel, lavierte Federzeichnung 1760 (Müller 1955, Abb. 6): Stadtmauern mit Kanonenwall beim «Metzger-turm» (Katalog Nr. 36) und «St. Johannis-Bollwerk» (Katalog Nr. 37b).  
Ryhinerplan 1784/86.  
Kellerplan 1832.  
StAB: Planarchiv, Signaturen K 1,6–9 (ca. 1838); H 1,42.  
A. Bentz, Aquarell, um 1840 (Meier 1970).  
P. Toussaint, Aquarell, um 1844 (Meier 1970).  
H. Meyer-Kraus, Bleistiftzeichnung 1861: Frontalansicht des St. Johannis-Tores mit Ravelin und den seitlich anschliessenden baumbestandenen Schanzen.  
Falknerpläne 1855/71, Sektion I, Blätter 7 und 16.

#### Literatur

Kaufmann 1936, Legende zu Abb. 18.  
KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 172, 743.  
Meier 1970, 31, 149.  
Müller 1956, 44–48, 86.  
Siegfried 1923, 104, 124 ff.

#### Archäologischer Nachweis

Fundstelle Nr. 54: Klingelbergstrasse 23 (A), 1988/18. JbAB 1988, 11: Kontermauer.  
Fundstelle Nr. 55: Klingelbergstrasse 24 (A), 1973/10. BZ 74/2, 1974, 335 f.: Stadtmauer, Stützmauer des «Hohen Walles» (Wallhinterschüttung der 1620er Jahre), Kontermauer.  
Fundstelle Nr. 56: Schanzenstrasse 46 (A), 1974/11. BZ 75, 1975, 254: Stadtmauer.  
Fundstelle Nr. 57: Schanzenstrasse 45 (A), 1981/20. BZ 82, 1982, 255 f. und Abb. 18: «Schabtturm» (Katalog Nr. 35).  
Fundstelle Nr. 58: Spitalstrasse 38 (A), 1977/29. BZ 78, 1978, 216 (vgl. auch BZ 71, 1971, 178 f. und Taf. 4): Stadtmauer.  
Fundstelle Nr. 59: Spitalstrasse 42 (A), 1971/29. BZ 71/2, 1971, Taf. 4 (unten links): Kontermauer (und nicht, wie zeichnerisch ergänzt, die Stadtmauer!).  
Fundstelle Nr. 60: Spitalstrasse 42 (A), 1977/34. BZ 78, 1978, 216: Kontermauer.  
Fundstelle Nr. 61: Spitalstrasse 42 (A), 1964/24. Kein BZ-Zitat, vgl. aber den Mauerverlauf auf der Turnmatte in BZ 71/2, 1971, Taf. 4: Kontermauer (und nicht, wie zeichnerisch ergänzt, die Stadtmauer!).  
Fundstelle Nr. 62: Johanniterstrasse 13 (A). Kein BZ-Zitat; eingezeichnet auf Taf. 4 in BZ 71/2, 1971: auf der Turnmatte südlich des «St. Johannis-Bollwerkes» (Katalog Nr. 37b).  
Fundstelle Nr. 63: Johanniterstrasse (A), 1970/14. BZ 71/2, 1971, 178 f. und Taf. 4: «Breitschedels Turm» (Katalog Nr. 37a) mit Stadtmaueransätzen und «St. Johannis-Bollwerk» (Katalog Nr. 37b).  
Fundstelle Nr. 64: Johanniterstrasse 5 (A), 1963/11. BZ 63, 1963, XXVIII (vgl. auch BZ 71/2, 1971, Taf. 4: der Verlauf der Kontermauer südwestlich des Bollwerkes auf Taf. 4 ist gemäss unseren Plänen zu korrigieren):

«St. Johannis-Bollwerk» (Katalog Nr. 37b), südliche Auf-fahrtsrampe.  
Fundstelle Nr. 65: St. Johannis-Platz 8 (A), 1970/15. BZ 71/2, 1971, 179 und Taf. 4: Stadtmauer und Kontermauer nördlich des «St. Johannis-Bollwerkes» (Katalog Nr. 37b).  
Fundstelle Nr. 66: St. Johannis-Vorstadt 110 (A), 1984/38. BZ 85, 1985, 323–330: mutmassliches Vorgängertor bzw. wohl eher Anbau zur Verlängerung der Torgasse des «St. Johannis-Tores» (Katalog E).  
Fundstelle Nr. 67: St. Johannis-Vorstadt 110 (A), 1983/49. BZ 85, 1985, 323 ff. und Jahresbericht der Basler Denkmalpflege 1985, 2 f.: «St. Johannis-Tor» (Katalog E).  
Fundstelle Nr. 68: St. Johannis-Vorstadt 106 (A), 1990/26. JbAB 1990, Teil II (in Vorbereitung): Wachthaus von 1807 inwendig des «St. Johannis-Tores» (Katalog E).  
Fundstelle Nr. 69: St. Johannis-Platz 9 (A), 1970/17. BZ 71/2, 1971, 179 und Taf. 4: «St. Johannis-Schanze» bzw. «Ravelin» (Katalog Nr. 38).  
Fundstelle Nr. 70: St. Johannis-Platz (A), 1971/11. BZ 71/2, 1971, 179 und Taf. 4: «St. Johannis-Schanze» bzw. «Ravelin» (Katalog Nr. 38).  
Fundstelle Nr. 71: St. Johannis-Vorstadt 110 (A), 1970/16. BZ 71/2, 1971, 179 und Taf. 4: Fundamente des inselartigen Torvorhofes mit Wachthäuschen des 19. Jh. vor dem «St. Johannis-Tor» (Katalog E).  
Fundstelle Nr. 72: Elsässerstrasse 2, 1986/16. BZ 87, 1987, 215–217 und Abb. 11: Kontermauer und Graben-brücke vor dem «St. Johannis-Tor» (Katalog E).  
Fundstelle Nr. 73: St. Johannis-Ring (A), 1983/17. BZ 84, 1984, 298 f. (vgl. auch BZ 71/2, 1971, Taf. 4): Graben-abschlussmauer und Kontermauer.  
Fundstelle Nr. 74: St. Johannis-Ring/Elsässerrheinweg (A), 1971/12. BZ 71/2, 1971, Taf. 4 (rechts oben): Kontermauer und Grabenabschlussmauer.

#### Bemerkungen

Die Nutzung des Grases vom Petersplatz bis zum St. Johannis-Bollwerk unterstand dem Herbergsmeister der Armenherberge.

### Stadterweiterung zur Ummauerung des ersten Bahnhofes der französischen Bahn

#### Kurzbeschreibung

Als letzte Erweiterung der Stadtbefestigung wurde 1843/44 das Gebiet nordwestlich der spätmittelalterlich ummauerten Stadt für den ersten Bahnhof mit Graben, einer Mauer/Wallanlage und dem sogenannten «Eisenbahntor» umgeben.

#### Baudaten

1843/44 erbaut.

#### Abbruch

Die Gräben, Mauern und Schanzen im Nordwesten der Stadt waren im Gesetz über die Erweiterung der Stadt aus dem Jahre 1859 vom Abbruch vorerst ausgenommen. 1869 ist der Graben beim St. Johannis-Tor teilweise aufgefüllt worden, um weitere Grabenbrücken überflüssig zu machen. 1874 wurden der Kanonenwall und der

noch ursprünglich aus dem 14. Jahrhundert stammende Mauerabschnitt zwischen «St. Johannis-Bollwerk» und Tor sowie das davorliegende Ravelin beseitigt. Anstelle der Befestigung entstand eine Grünanlage. 1875–1878 Abbruch der Stadtmauern vom Hohen Wall bis zum St. Johannis-Tor. 1880 Einebnung des Stadtgrabens hinter der Strafanstalt.

#### *Pläne/Abbildungen*

StAB: Planarchiv, Signaturen B 3, 46, 50, 51, 60; E 5,113 (diverse Pläne); H 1,40.

A. Winterlin, Lithographie (koloriert von J.J. Schneider), 1844 (KDM BS, Bd. 3, 1941, 31 Abb. 8): Panorama vom St. Johannis-Tor aus.

A. Winterle, Bleistiftzeichnung, 1844 (KDM BS, Bd. 1, 2<sup>1971</sup>, 189 Abb. 117: Blick von der Petersschanze zum ersten Bahnhof.

Mählyplan 1845/47.

Löffelplan 1857/62.

Falknerplan 1869/70, Sektion I, Blatt 16.

Kaufmann 1936, Abb. 18 (Foto um 1869): Blick von der Verzweigung innere Hebelstrasse/Schanzenstrasse Richtung St. Johannis-Tor; Anschlussstelle der «Eisenbahnmauer» an die Äussere Stadtmauer am Klingelberg.

A. Maugendre, Farblithographie, vor 1874 (Hans A. Vögelin, Die Entwicklung des Äusseren St. Johannis-Quartiers, 146. Basler Neujahrsblatt, 1968, Abb. 10).

Aquarell von J.J. Schneider, 1864 (E. Blum und Th. Nüesch, Basel einst und jetzt [Bildband], Basel 1911, 16 f.).

Aquarell von J.J. Schneider, 1875 (Hans A. Vögelin, Die Entwicklung des Äusseren St. Johannis-Quartiers, 146. Basler Neujahrsblatt, 1968, Abb. 7): Stadtmauer am Klingelberg.

#### *Literatur*

Kaufmann 1936, Bildlegenden zu Abb. 18 bis 20.

Müller 1956, 55, 78, 87; 1963, 27 ff.

Siegfried 1923, 124 ff.

#### *Archäologischer Nachweis*

Fundstelle Nr. 75: Klingelbergstrasse 33 (A), 1974/25. BZ 75, 1975, 253: Kontermauer der letzten Stadterweiterung 1843/44 («Eisenbahnmauer»).

Fundstelle Nr. 76: Klingelbergstrasse 70, 1968/13. BZ 69, 1969, 345 f. und Taf. 1 (oben): Stadtmauer und Kontermauer der letzten Stadterweiterung («Eisenbahnmauer»).

Fundstelle Nr. 77: Pestalozzistrasse 20/22, 1917/2. Kein BZ-Zitat; StAB: PA 88, H2a, 1917, 2: Stadtmauer der letzten Stadterweiterung («Eisenbahnstadtmauer») 1843/44.

Fundstelle Nr. 78: Spitalstrasse 52, 1980/22. BZ 81, 1981, 216 f. und Abb. 15: Stadtmauer («Eisenbahnschanze»), Kontermauer und Graben der letzten Stadterweiterung 1843/44.

Fundstelle Nr. 79: St. Johannis-Ring 17, 1977/11. Kein BZ-Zitat: Stadtmauer («Eisenbahnschanze») der letzten Stadterweiterung 1843/44, nicht genau lokalisierbar, nur unzureichend dokumentiert.

#### *Bemerkungen*

Die aufgeschütteten Wälle des Abschnittes der «Eisenbahnmauer» am unteren Klingelberg dienten 1876/77 zur Aufschüttung eines Teiles des St. Johannis-Rheinweges, der erst 1883/84 fertiggestellt wurde.

#### **Quellen**

#### **Benutzte Pläne**

##### *Münsterplan 1538*

Vogelschauplan der Stadt Basel von Sebastian Münster und Conrad Schnitt (1538). Der Plan zeigt die Äussere Stadtmauer vor dem Bau der steinernen Bollwerke. Die beiden Erdbollwerke sind eingetragen. Die Mauertürme sind schematisch und ungenau wiedergegeben (durchwegs als Vierecktürme). Frank Hieronymus, Sebastian Münsters erste Karte von Basel und Umgebung (1538), Kommentarblatt zu einem Faksimiledruck, Basel 1984. Ders., Sebastian Münster, Conrad Schnitt und ihre Basel-Karte von 1538; Speculum Orbis, Zeitschrift für Alte Kartographie und Vedutenkunde 1, 1985/Heft 2, 2–38.

##### *Stumpfplan 1548*

Holzschnitt aus der «Schweizerchronik» von Johannes Stumpf, wohl von Hans Asper. Der Plan zeigt die Äussere Stadtmauer vor dem Bau der steinernen Bollwerke. Die Mauertürme sind unvollständig und schematisch, markante und wichtige Türme ausserdem unzutreffend wiedergegeben. KDM BS, Bd. 1, 2<sup>1971</sup>, 104 f. Abb. 63.

##### *Münster/Deutschplan 1549*

Holzschnitt aus Sebastian Münsters «Cosmographiae universalis Lib. VI» von Hans Rudolf Manuel Deutsch, erschienen 1550. Der Holzschnitt gibt nach Aussage der Überschrift in der ältesten Edition den Zustand von 1549 wieder. Er zeigt einen etwas jüngeren Zustand als der Stumpfplan: die grossen Bollwerke sind offenbar in unfertigem Zustand dargestellt. Im übrigen ist er recht schematisch und ungenau bezüglich der Gestalt der Türme. Die Anlehnung dieses Planes an die Vorlage Münsters von 1538 ist offenkundig. KDM BS, Bd. 1, 2<sup>1971</sup>, 104 f. Hieronymus 1985 (siehe oben), 13 Abb. 10.

##### *Cherlerplan 1577*

Vogelschauplan der Stadt Basel von Paulus Cherlerus, in «Urbis Basileae Encomium», Holzschnitt von 1577. Zustand der Stadtmauer nach Errichtung der grossen Bollwerke. KDM BS, Bd. 1, 2<sup>1971</sup>, 106 f. Abb. 64.

##### *Merianpläne 1615/17*

Vogelschauplan der Stadt Basel, Blick von Norden, von Matthäus Merian d.Ä.; kolorierte Federzeichnung von 1615 und der danach entstandene Kupferstich von 1617. «Genauester» Vogelschauplan. Zahlreiche kleine Unterschiede zwischen der Vorlage und dem auch die Umgebung der Stadt genauer darstellenden Stich. Der Zustand der Stadtbefestigungen vor dem Bau der Schanzen ist mit vielen Details festgehalten. KDM BS, Bd. 1, 2<sup>1971</sup>, 108–116 Abb. 67–70.



#### *Merianplan 1615/22*

Vogelschauplan der Stadt Basel, Blick von Südwesten, von Matthäus Merian d.Ä.; Kupferstich, angefertigt zwischen 1615 und 1622. Ähnlich wie die Pläne von 1615/17, jedoch anderer Blickwinkel und weniger präzise. KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 116–117 Abb. 71.

#### *Merianplan 1642/54*

Vier Ansichten von Basel, Radierungen in der «Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae», erschienen 1642 und 1654. Die in den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts neu hinzugekommenen Schanzen sind vollständig, aber im allgemeinen wohl ziemlich unpräzise eingetragen. Für die Äussere Stadtmauer ist insbesondere der Vogelschauplan («Basel im Grund» 1642) wichtig, während die von einem nur leicht erhöhten Standort gezeichnete Ansicht (ca. 1625/42 «Basel im Prospekt») fast nur für den Mühlegraben und die St. Johannis-Vorstadt nähere Details zur Befestigung erbringt. KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 121–124.

#### *Ryhinerplan 1784/86*

Grundriss der Stadt Basel, aufgenommen im Jahr 1784 von Samuel Ryhiner, gedruckte Ausgabe von Christian von Mechel, Basel 1786. Der erste, auf vermessungstechnischer Grundlage erstellte Plan von Basel; in vielen Belangen unpräzise. Er zeigt die spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Befestigungen am vollständigsten, doch sind bereits einzelne Türme abgebrochen. Abgebildet in KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 131–133 Abb. 82 f. (kolorierte Planzeichnung 1784).

#### *Kellerplan 1832*

Grundriss der Stadt Basel, unter Benutzung des Ryhinerplanes von 1784/86, gezeichnet von Heinrich Keller 1832, abgebildet in Müller 1955 (Anhang).

#### *Mählyplan 1845/47*

Vogelschauplan der Stadt Basel von Johann Friedrich Mähly; Aquarell Basel 1845, Stahlstich 1847. KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 134 Abb. 84, 136; Eugen A. Meier, Friedrich Mähly und sein Vogelschauplan der Stadt Basel, Basel 1969.

#### *Löffelplan 1857/62*

Stadtplan von Ludwig Löffel, aufgenommen 1857 bis 1859. Gedruckte Ausgabe in 9 Blättern, 1862. Massstab 1:2000.

#### *Falknerplan 1855/71*

Grundbuchpläne von Rudolf Falkner, aufgenommen 1855 bis 1870. Massstab 1:200.

Bereits publizierte archäologische Übersichtspläne in BZ 88, 1988, 158 f. Abb. 5, 180 f. Abb. 16 und 185 Abb. 18.

### **Literatur**

Amsler-Leuthold <sup>2</sup>1979

Adolf Amsler-Leuthold, Die Vorstadtgesellschaft zur Krähe. Typoskript 1939, mit Nachträgen ergänzt bis 1972 von den Chronisten der Vorstadt. Universitätsbibliothek Basel, <sup>2</sup>1979.

Bernoulli 1917

August Bernoulli, Basels Mauern und Stadterweiterungen im Mittelalter. BZ 16, 1917, 56–85.

Bernoulli 1918

August Bernoulli, Basels Stadtbewachung und Verteidigung im Mittelalter. BZ 17, 1918, 316–343.

Bloesch 1975 (Text) bzw. (Kommentar)

Paul Bloesch, Das Anniversarbuch des Basler Domstifts (Liber Vite Ecclesie Basiliensis, 1334/38–1610). Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte, Bd. 7.1 (Kommentar) und 7.2 (Text). Basel 1975.

BUB

Urkundenbuch der Stadt Basel, hrsg. von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Bde.1–11. Basel 1890–1910.

Burckhardt 1886

Albert Burckhardt, Baugeschichte Basels im 16. Jh. Basler Jahrbuch 1886, 52–78.

Burckhardt 1903

Albert Burckhardt, Basels bauliche Entwicklung im 19. Jh., Teil II: 1850–1860. Basler Jahrbuch 1903, 207–258.

Eppens 1965

Hans Eppens, Baudenkmäler der Spalenvorstadt und ihrer nächsten Umgebung. Typoskript Universitätsbibliothek Basel (1965), <sup>2</sup>1972.

Fechter 1856

Daniel A. Fechter, Topographie mit Berücksichtigung der Cultur- und Sittengeschichte. In: Basel im 14. Jahrhundert, 1–146, Basler Historische Gesellschaft (Hrsg.). Basel 1856.

Gasser/Lauber 1978

Helmi Gasser, Fritz Lauber, St. Alban-Tor einst und jetzt. Basel <sup>2</sup>1978.

Gessler 1911

Eduard A. Gessler, Die Armierung des St. Alban-, Spalen- und St. Johantors vom Ende des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Basler Jahrbuch 1911, 221–240.

Gessler 1922

Eduard A. Gessler, Der Springolf, ein mittelalterliches Torsionsgeschütz im Gebiete der nachmaligen Eidgenossenschaft. BZ 20, 1922, 189–203.

Gessler 1938

Eduard A. Gessler, Basler Wehr- und Waffenwesen im 16. Jahrhundert. 116. Neujahrsblatt, 1938.

Hagenbach 1939

Annie Hagenbach, Basel im Bilde seiner Maler. Basel 1939.

Harms 1909, Bd. 1; 1910, Bd. 2; 1913, Bd. 3

Bernhard Harms, Der Stadthaushalt Basels im ausgehenden Mittelalter, Quellen und Studien zur Basler Finanzgeschichte, Die Jahresrechnungen 1360–1535; Bd. 1: Die Einnahmen, Bde. 2 und 3: Die Ausgaben 1360–1490/1490–1535. Tübingen 1909, 1910 und 1913.

Heman 1986

Peter Heman (Hrsg.), Bauten und Bilder aus Basels Kulturgeschichte, 1019 bis 1919. Basel 1986.

Heusler 1866

Andreas Heusler, Mitteilungen aus den Basler Rathsbüchern aus den Zeiten des dreissigjährigen Krieges. Beitr. z. vaterländ. Gesch., Bd. 8. Basel 1866, insbesondere 219–227.

Huber 1955

Karl A. Huber, Die Basler Wasserversorgung von den Anfängen bis heute. BZ 54, 1955, 63–122.

Kaufmann 1936

Rudolf Kaufmann, Basel, das Stadtbild nach den ältesten Photographien seit 1860. Basel 1936.

Kaufmann 1949

Rudolf Kaufmann, Die bauliche Entwicklung der Stadt Basel. 127. Neujahrsblatt, 1949.

KDM BS, Bd. 1

Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, hrsg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, Bd. 1. Basel <sup>2</sup>1971.

Meier 1968

Eugen A. Meier, Das verschwundene Basel. Basel 1968.

Meier 1970

Eugen A. Meier, Aus dem alten Basel. Basel 1970.

Meier 1980

Eugen A. Meier, Basel anno dazumal. Basel 1980.

Meyer-Kraus 1890

Heinrich Meyer-Kraus, Das Alte Basel. Eine Sammlung von 50 Stadtansichten der Jahre 1850–1878. Basel 1890.

Müller 1952

Christian Adolf Müller, Von Basels öffentlicher Bau- und Kunstpflege in den Jahrzehnten nach der Reformation, 1529–1560. Basler Jahrbuch 1952, 20–57.

Müller 1955

Christian Adolf Müller, Die Stadtbefestigungen von Basel, Die Befestigungsanlagen in ihrer geschichtlichen Entwicklung. 133. Neujahrsblatt, 1955.

Müller 1956,

Christian Adolf Müller, Die Stadtbefestigungen von Basel, Beschreibung der Wehranlagen nach alten Plänen und Bildern. 134. Neujahrsblatt, 1956.

Müller 1963

Christian Adolf Müller, Die Basler Torsperren im 19. Jh. Basler Stadtbuch 1963, 13–35.

Platter 1987

Felix Platter, Beschreibung der Stadt Basel 1610 und Pestbericht 1610/11; Valentin Lötscher (Hrsg.). Basler Chroniken, Bd. 11. Basel 1987.

Siegfried 1923

Siegfried Paul, Basels Entfestigung. Basler Jahrbuch 1923, 81–146.

Vischer-Merian, Wachtordnung 1374

Karl Vischer-Merian, Henman Sevogel von Basel und sein Geschlecht, Basel 1880, 69–71 (Beilage II). (Auszugsweise aufgeführt im «Anhang», vgl. unten)

Wackernagel 1907, Bd. 1; 1911, Bd. 2.1; 1916, Bd. 2.2; 1924, Bd. 3

Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel. Basel 1907–1924, Bde. 1, 2.1, 2.2, 3.

Wurstisen <sup>3</sup>1883 (Wurstisen 1580)

Christian Wurstisen, Basler Chronick, mit Daniel Bruckners «Fortführung der Basel-Chronik» (1580–1619), Basel 1580. – Ausgabe R. Hotz, Basel <sup>3</sup>1883 (nach der 2. Auflage 1765–79).

## Anhang: Wachtordnung von 1374

Zitiert nach Karl Vischer-Merian, Henman Sevogel von Basel und sein Geschlecht, Basel 1880, 69–71, Beilage II (nach StAB: Akten Band St.91 II. Kriegswesen, Blatt 2), unter Auslassung der Einleitung, der Namen der Hauptleute und der wachhabenden Zünfte.

Die Wachtordnung ist von uns um eine durchnummerierte Zählung der einzelnen Wachtabschnitte ergänzt worden.

### 1. Abschnitt

Die von Sant Alban in der vorstat sülent bewachen und verhuoten viere thürme von dem Rine haruf und sülent sechse houptmane haben, ...

Türme: Katalog Nr. 1, 3, A, 6.

### 2. Abschnitt

Darnach sülent verhuoten und bewachen von den egeantenen viere thürnen, darnach die nechsten drye thürne, die Winlüte, Snider und Neyer.

Türme: Katalog Nr. 7, 8, 9.

### 3. Abschnitt

Darnach so sülent bewachen und verhuoten drye thürne, darnach die nechsten, die so in der vorstat zuo Eschemertor wonehafft und seszhaft sind, ...

Türme: Katalog Nr. 10, B, 11.

### 4. Abschnitt

So sülent dar nach die nechsten drye thürne verhuoten und bewachen die Gartner, Scherer, Maler und Sattler.

Türme: Katalog Nr. 12, 13, 14a.

### 5. Abschnitt

Es sülent darnach die in der vorstat zue Spitalschüren geseszen sint drye thürne, darnach die nechsten, verhuoten und bewachen, ...

Türme: Katalog Nr. 15, 41, 16a.

### 6. Abschnitt

Darnach so sülent die an den Steynen vier thürne, die nechsten darnach, verhuoten und bewachen ...

Türme: Katalog C, Nr. 17a, 18, 19a.

### 7. Abschnitt

Item su sülent darnach von Wagdenhalse verhuoten

und bewachen zwen die nechsten thürme die Gerwer und Schuomacher, ...

Türme: Katalog Nr. 20, 21.

*8. Abschnitt*

... und darnach den nechsten thurme die Metzicer.

Turm: Katalog Nr. 22.

*9. Abschnitt*

So sülent darnach verhuoten Grawetuocher Egclolfs thore.

Tor: Katalog G 4.

*10. Abschnitt*

Darnach so sülent die andren thürne von Egclolfs thore untz (= bis zu) an Hug Hagens thurne und den selben thurne darzuo die so in der vorstat zuo spalen sint geseszen, ...

Türme: Katalog Nr. 23, 24, 25a, 26, D und wohl auch 27.

*11. Abschnitt*

Item darnach sülent behuoten den ercer uf dem platze die Husgenossen.

Turm: Nr. 28.

*12. Abschnitt*

Item so sülent die Kouflüte verhuoten das Platzthore.

Tor: Katalog G 6.

*13. Abschnitt*

Darnach so sülent verhuoten und bewachen den

thurne Gugge in das neste dem man spricht Schadegarte und den thurne Lug in das lande die Cremer.

Türme: Katalog Nr. 30, 31.

*14. Abschnitt*

So sülent verhuoten das thore in der nüwen vorstat die so in der selben vorstadt gesessen sint ...

Tor: Katalog G 8.

*15. Abschnitt*

Item so sülent verhuoten die Smide des zem Angen Thurne und den Thurne darnach den nechsten.

Türme: Katalog Nr. 34, 35.

*16. Abschnitt*

Item so sülent verhuoten Zimberlüte und Murer den Sürmlinen thurne und Breitschedels thurne.

Türme: Katalog Nr. 36, 37a.

*17. Abschnitt*

Item darnach das thore zuo sant Johans die Brotbecken.

Tor: Katalog D.

*18. Abschnitt*

Item so denne sant Thomans thurne Schiflüte und Vischer.

Turm: Katalog Nr. 40.

Item so meynent si daz viere ze rosz nachtes umb riten wenne es not tuot.



# Phasen der Entwicklung des Abschnittes der Äusseren Stadtbefestigung zwischen Spalenvorstadt und Rhein

Guido Helmig und Hans Ritzmann

Teil I: Neue Aufschlüsse zur Vorstadtbefestigung der Spalenvorstadt und zur nördlich daran anschliessenden Stadtbefestigung am Petersplatz	154
1. Die Spalenvorstadt und der Befestigungsabschnitt am Spalengraben	154
Die Flurbenennung «Spalen»	154
Die Anfänge der Spalenvorstadt	155
Archäologische Untersuchungen am «Stadt-turm» und weitere Befunde zur Befestigung der Spalenvorstadt	156
2. Die Stadtmauer am Petersplatz	159
Der Stadtmauerabschnitt beim Schützenmät-leinturm	162
Ein Stadtmaueraufschluss an der Bernoulli-strasse 5 (A), 1989/25	162
Teil II: Archäologische und baugeschichtliche Befunde zum Stachelschützenhaus am Petersplatz 10, 1987/39	162
3. Überblick zur Geschichte des Stachelschüt-zenhauses	162
Nutzung und Bedeutung des Stachelschüt-zenhauses	162
Bedeutung und Funktion des Stachelschüt-zenhauses seit dem 16. Jahrhundert	166
Andere Zeiten, andere Nutzungen...	167
4. Überlegungen und neue Ergebnisse zur Bau-geschichte des Stachelschützenhauses	168
Literarische Zeugnisse zu Vorgängerbauten	168
Der archäologische Nachweis	168
Zum Bauablauf des Stachelschützenhauses des 16. Jahrhunderts	169
Ergebnisse der Bauforschung am Bau des 16. Jahrhunderts	170
Gründe für einen Neubau	170
Kurze Beschreibung des originalen Bauzu-standes des Stachelschützenhauses	171
Literatur	172

von der sogenannten Inneren Stadtmauer umschlossen war, so gehen die Bestrebungen nun auch dahin, die Entwicklung der *Vorstadtbereiche* und damit die Befestigungen der Niederlassungen ausserhalb der «civitas», der «rechten Stadt», besser zu erfassen. Im vorliegenden Jahresbericht wird die in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erfolgte, letzte umfassende Ummauerung der spätmittelalterlichen Stadt, die sogenannte Äussere Stadtmauer Grossbasels, katalogartig vorgestellt. Innerhalb dieses Inventares konnte jedoch nicht auch noch die Entwicklung der Vorstadtareale berücksichtigt werden, die zeitlich zwischen dem Bau, räumlich im Gebiet zwischen der Inneren und der Äusseren Stadtmauer stattfand. Wir stehen hier erst am Anfang der Erforschung einer «Entwicklungsgeschichte der Basler Vorstädte», die allmählich aufgrund archäologischer Beobachtungen und historischer Quellenaufarbeitung die Dynamik des Wachstums der Stadt widerspiegelt. Noch sind die Ergebnisse der zwischen Innerer und Äusserer Stadtmauer getätigten archäologischen Sondierungen zu spärlich und zu wenig «flächendeckend», als dass bereits aufgrund dieser Aufschlüsse das Wachstum der Vorstädte – als solche werden die Quartiere ausserhalb der Inneren Ringmauer noch heute bezeichnet – deutlicher gefasst werden könnte. Jedoch wird schon mit dem vorgestellten Inventar der Äusseren Stadtmauer deutlich, dass die Ausdehnung der Stadt nicht gleichförmig und linear vom Zentrum ausgehend erfolgte, also, vereinfacht gesagt, nicht dem «Zwiebelschalenprinzip» folgte, sondern dass sich diese Stadtentwicklung nach verkehrsgeographischen, topographischen und politischen Gesichtspunkten vollzog.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, anhand von Beobachtungen an den Befestigungen und den daran angrenzenden Bauwerken den möglichen Ablauf der Entwicklung der mittelalterlichen Stadt zwischen Spalenvorstadt und Rhein näher zu beleuchten.

## 1. Die Spalenvorstadt und der Befestigungsabschnitt am Spalengraben

### *Die Flurbenennung «Spalen»*

Man ist in Anlehnung an die Überlegungen Daniel Fechtens versucht, die Flurbenennung «Spalen», die erstmals für die 30er Jahre des 13. Jahrhunderts belegt ist<sup>1</sup>, mit einer als Palisade ausgebildeten Befestigung und/oder einem «aus Pfählen bestehenden Tor (porta spalea)» in Verbindung zu bringen<sup>2</sup>. Der aufgrund des Flurnamens postulierte Pfahlhag kann nun mit einer entweder auf der Linie der Inneren Stadtmauer oder auf einer älteren, bisher nicht nachweisbaren Trasse der

## Teil I: Neue Aufschlüsse zur Vorstadtbefestigung der Spalenvorstadt und zur nördlich daran anschliessenden Stadtbefestigung am Petersplatz

G. Helmig

Lag in den vergangenen Jahren das Hauptaugenmerk der Basler Stadtarchäologen auf der baulichen Entwicklung der hochmittelalterlichen Stadt, die im ausgehenden 11. Jahrhundert für damalige Begriffe bereits weiträumig von der Stadtmauer Bischof Burkhardts, in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts dann – nach ersten Erweiterungen im Süden der damaligen Stadt –

Burkhardschen Stadtmauer – oder einer vielleicht auch räumlich dazwischen liegenden – zwischen dem Abbruch der Burkhardschen und dem Bau der Inneren Stadtmauer erstellten hölzernen Befestigung gleichgesetzt werden.

Eine 1981–1982 im Bereich der Liegenschaft Rosshofgasse Nr. 13 wenige Meter inwendig der Inneren Stadtbefestigung am Petersgraben beobachtete mächtige, mit Mörtelschutt und Kalksplintern durchsetzte Schicht könnte durchaus als letzter Rest des Abbruches der Burkhardschen Mauer aufgefasst werden, die anlässlich des Baues der Inneren Stadtmauer und des Spalenschwibbogens (Abb. 10,1) abgebrochen worden war. Dabei könnte der Abbruchschutt an dieser Stelle zur Einebnung der topographisch vorgegebenen Geländekante verwendet worden sein<sup>3</sup>. Archäologische Befunde, die diese Frage klären könnten, sind hier jedoch kaum mehr zu erwarten. Die Schichten im gesamten Areal am oberen Spalenberg sind durch Leitungsbauten und Unterkellerungen stark gestört.

Wie D.A. Fechter gezeigt hat, konzentrierte sich die Benennung «Spalen» ursprünglich auf den Bereich, «wo die Grenze der alten Stadt und der Vorstadt sich hinzieht»<sup>4</sup>. Das westlich davor liegende Gelände zwischen dem Leonhardsgraben und dem mittelalterlichen Judenfriedhof (Abb. 10,7) am Südrand des späteren Petersplatzes<sup>5</sup>, der, nach den Grabsteinfindungen zu urteilen, bereits in den 20er Jahren des 13. Jahrhunderts existierte<sup>6</sup>, wurde «vor» oder «bei Spalen» genannt. Der Name der Vorstadt leitet sich also von dieser Bezeichnung ab.

### *Die Anfänge der Spalenvorstadt*

Über die Existenz von Niederlassungen entlang der vom Spalenschwibbogen nach Westen und Süden führenden Strassen, in der späteren Spalenvorstadt also, vernehmen wir erstmals in der Urkunde Bischof Heinrichs von Thun über die Festsetzung der Pfarreigrenzen zwischen St. Peter und St. Leonhard von 1230<sup>7</sup>. Vorerst dürfte es sich hier im Vorfeld des Spalenschwibbogens aber noch um eine relativ dünne Besiedlung gehandelt haben, wie aus der Benennung der zur Pfarrei von St. Peter gehörenden Häuser in der erwähnten Urkunde hervorgeht<sup>8</sup>. Jenseits des Inneren Stadtgrabens, «vor Spalen», zwischen der aus der Stadt führenden Strasse und dem erwähnten Judenfriedhof, befand sich seit den 1230er Jahren, wohl bereits seit 1231<sup>9</sup>, die erste klösterliche Niederlassung der Franziskaner in Basel<sup>10</sup>, die ja dann in der Mitte des 13. Jahrhunderts im Areal der noch heute bestehenden Barfüsserkirche ein neues Kloster gründeten, das alte Domizil vor Spalen 1253 aufgaben und an den Chorherrn Albert vom St. Bernhard veräusserten<sup>11</sup>. Nur während weniger Jahre, bis 1259, hatte sich daraufhin eine geistliche Schwesterngemeinschaft von Zisterzienserinnen aus Tänikon, die sogenannten St. Bernhardschwestern, hier niedergelassen. Sie hatten die Gebäulichkeiten vom Chorherrn Albert vom St. Bernhard erworben<sup>12</sup>. Von 1266 bis 1279 bewohnten dann vorüberge-

hend Clarissen die Klostergebäude. In den Zeitraum zwischen 1279 und 1282 schliesslich fällt die Ankunft der Reuerinnen von Gnadental, einem Kloster zwischen Bremgarten und Mellingen an der Reuss, die wohl von Anfang an den Barfüssern unterstellt waren und den Konvent bis zur Reformation bewohnten und ausbauten. Die noch am Ende des letzten Jahrhunderts, bis zum Bau des Gewerbemuseums, bestehenden Klosterbauten (Abb. 10,2) mit der 1573/74 zu einem Kornhaus umgebauten Kirche gingen im wesentlichen auf diese Ordensgemeinschaft zurück; das Kloster hiess nach dem Herkunftsort der Schwestern Gnadental.

1282 darf die Spalenvorstadt als in der Grundstruktur weitgehend angelegt angenommen werden, so wie sie in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in den Äusseren Mauerring miteinbezogen wurde<sup>13</sup>. Ihre Bebauungsstruktur mit Häusern an einer Strassengabelung und einer Umwehrung mit den drei Toren *Egloffstor* an der Lyss<sup>14</sup>, *Steinin Cruz Tor*<sup>15</sup> bei der heutigen Verzweigung Schützenmattstrasse/Schützengraben und *Voglerstor*<sup>16</sup> an der Stelle des späteren Spalentores (Abb. 10,5) darf bereits am Ende des 13. Jahrhunderts als abgeschlossen gelten. Aus der Lagebeschreibung des Hauses Oezeli, der Hofstatt einer im Bereich der Spalenvorstadt ansässigen und begüterten Familie, aus dem Jahre 1294 geht das offenbar schon früh festgelegte Grundkonzept der Vorstadt mit der Gabelung der Strasse in der Mitte – einerseits in Richtung Blotzheim, andererseits in Richtung Allschwil führend – sowie einer weiteren Ausfallstrasse nach Süden über die Lyss in Richtung Birsigtal hervor<sup>17</sup>. Gemäss den Merianplänen scheint diese Vorstadt nach Norden – vielleicht erst bedeutend später, im 15. oder gar erst 17. Jahrhundert – ein weiteres schwibbogenartiges Törlein (Abb. 10,4) bei der Ansatzstelle des Kloster-Nordflügels<sup>18</sup> bzw. des Ostflügels zum Inneren Stadtgraben besessen zu haben, das aber als eigentlicher Städteingang nirgends Erwähnung fand und auch nicht (mehr?) auf dem Stadtplan von Samuel Ryhiner (1784/86) eingezeichnet ist<sup>19</sup>. C.H. Baer möchte diesen Bau mit der Abortanlage des Klosters in Verbindung bringen<sup>20</sup>. Es besteht jedoch eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass die Darstellung dieses «Schwibbogens» von Merian lediglich auf der Kenntnis von Projektplänen beruhte, die in der Zeit von 1615/16 für die Erweiterung des Grossen Zeughauses «mit dem Gemach des Gnaden-tals» als Kleinem Zeughaus entstanden sein dürften. Daraus erklärt sich wohl auch die verzeichnete Darstellung der Gebäude des Klosters, des Werkhofes (Abb. 10,7) und der Zeughausbauten (Abb. 10,8) auf Merians Vogelschauplänen<sup>21</sup>.

Aus dem Stadtfrieden König Rudolfs von 1286 scheint die Existenz der *befestigten Spalenvorstadt* indirekt hervorzugehen: neben der allgemeinen Bezeichnung «vorstete», worunter wohl die St. Alban-Vorstadt, die St. Johans-Vorstadt und auch die Spalenvorstadt figurieren dürften, werden die offenbar noch nicht eingezonten Bereiche «Blazze/Plazze» (= Petersplatz), «an den Steinen» (= Steinenvorstadt) und «ze Kolahusern» (= Bereich ausserhalb und entlang des Leonhardsgra-

Abb. 1. Übersichtplan: Stadtbefestigungen am Spalengraben (1978/41 und 1989/2). – Zeichnung: U. Schön. – ►  
 Massstab 1:300.

Legende:

MR 1	Fundament des Stadtturmes (Anm. 27, Katalog Nr. 27), ausgehendes 13. Jh.	MR 4/MR 5	Ausbau des Stadtturmes nach Westen bis an die Äussere Stadtmauer
MR 2	Äussere Stadtmauer, 3. Viertel 14. Jh.; der Verlauf ist gemäss Falknerplan (Sektion II, Blatt 6, 1865) eingetragen, nachgewiesene Partien sind fett markiert	MR 6	Vorstadtmauer der Spalenvorstadt, ausgehendes 13. Jh.
MR 3	mutmassliche Vorgängermauer der Äusseren Stadtmauer westlich des Petersplatzes, ausgehendes 13. Jh.?	MR 7	mutmassliche mittelalterliche Kellermauer, wohl frühes 14. Jh.

bens) gesondert von den bereits bestehenden «vorsteten» aufgeführt<sup>22</sup>. Die weitere Interpretation dieser Erwähnung wird uns später noch beschäftigen. Rudolf hatte ja 1253 die – scheinbar offene – Siedlung an den Steinen, die spätere Steinenvorstadt, überfallen und verbrannt. Auch brandschatzte er 1272 die Niederlassungen im Bereich der späteren St. Johannis-Vorstadt. Diese Niederlassungen im Vorgelände der vom Inneren Mauerring umgebenen Stadt waren damals offenbar nicht oder zumindest nur unzureichend befestigt.

Der Abschnitt der Befestigung der Spalenvorstadt zwischen dem Leonhardsgraben und dem Spalentor mit Eglolfstor, Steinin Crüz-Tor und den erst in der ältesten Wachtordnung von 1374<sup>23</sup> – allerdings nicht namentlich – erwähnten Türmen wird im «Inventar der Äusseren Stadtmauer» bereits eingehend behandelt, sodass sich hier eine weitere Erwähnung erübrigt<sup>24</sup>. Hingegen sind 1989 Teile der Vorstadtbefestigung aus der Zeit vor dem Bau der Äusseren Stadtmauer am Spalengraben, dem ehemaligen Platzgässlein, zum Vorschein gekommen, auf die im folgenden näher eingegangen werden soll.

*Archäologische Untersuchungen am «Stadtturm» und weitere Befunde zur Befestigung der Spalenvorstadt*

Im Zusammenhang mit der Neuverlegung der Kanalisation im Abschnitt Spalentor bis Petersplatz wurden an verschiedenen Stellen Mauerteile der Stadtbefestigung angeschnitten (Abb. 1)<sup>25</sup>. Über eine grössere Distanz kam die Haupttrasse der neuen Kanalisation am Spalengraben in die Verfüllung des ehemaligen Stadtgrabens, unmittelbar vor der äusseren Flucht der Stadtmauer, zu liegen. Hingegen wurde die Stadtbefestigung vor den Liegenschaften Nr. 3/5 und Nr. 15 bei der Erstellung neuer Hausanschlüsse an verschiedenen Stellen gequert. An diesen beiden Stellen konnten Befunde beobachtet werden, die zur Kenntnis der Baugeschichte der Spalenvorstadt-Befestigung wesentliches beitragen.

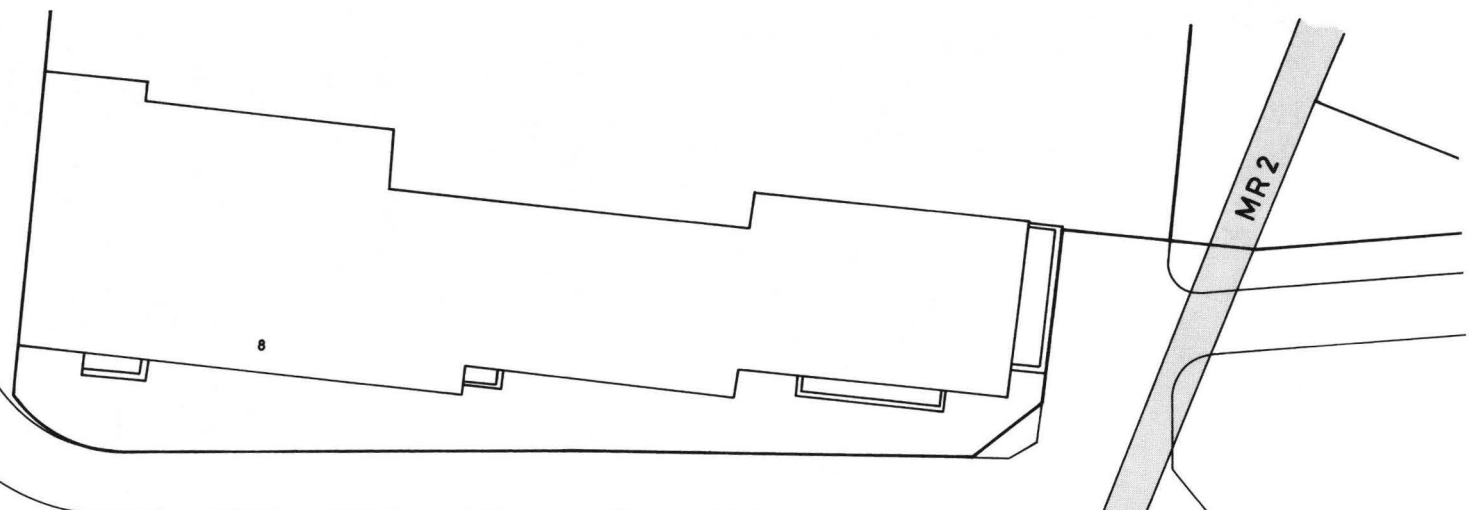
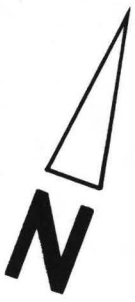
Von besonderem Interesse ist der Befund nördlich der Liegenschaften Nr. 3 und 5. Hier waren bereits 1978 Mauerfundamente eines quadratischen Turmes zum Vorschein gekommen, der schon damals nicht mit der Äusseren Stadtmauer, sondern mit einer älteren Vorstadtbefestigung der Spalenvorstadt in Verbindung gebracht worden war<sup>26</sup>. Es handelt sich um den sogenannten «Stadtturm», der noch bis zum Abbruch dieses

Stadtmauerabschnittes im Jahre 1867 bestand (Abb. 10,6)<sup>27</sup>. Der Gebäudekomplex um diesen Turm ist auf dem zwei Jahre zuvor erstellten Grundbuchplan von Robert Falkner noch eingetragen<sup>28</sup>. Allerdings führte der 1978 nur in einem schmalen Leitungsgraben beobachtete Befund zu einer verfälschten Interpretation der Mauerreste, insbesondere der Reste der nördlich an den Turm anschliessenden Äusseren Stadtmauer<sup>29</sup>.

Abb. 2 und Abb. 3 zeigen die Ansicht der in der Leitungstrasse gerade noch angeschnittenen nordwestlichen Ecke des eigentlichen quadratischen Turmes. Mächtige Buckelquader aus körnigem Degerfelder Sandstein mit flachen Buckeln und ca. 4 cm breitem Randschlag bildeten die nordwestliche Kante des aufgehenden Mauerwerkes dieses Turmes (Abb. 1, MR 1). Sein Fundament war, vom untersten Buckelquader der Turmkante (auf 267.20 m ü.M.) gerechnet, 1,2 m in die Kiesschichten abgetieft und bestand aus grossen Kalkbruchsteinen, die auch im aufgehenden Mauerwerk die äussere Mauerschale bildeten. Das zugehörige Gehniveau konnte an keiner Stelle im Umkreis des Turmes mehr beobachtet werden, da das Gelände durch zahlreiche Leitungstrassen tief hinunter gestört war. Es dürfte ca. auf 267.90 m ü.M. gelegen haben. Die beiden unteren Buckelquader der Nordwestkante des Turmes wären demzufolge noch zum Fundament zu rechnen. Der Übergang zum aufgehenden Mauerwerk scheint an der Abbruchkante im Bereich der Südwestecke des Turmes ablesbar zu sein. Dort können wir eine in die Grube gegossene vorspringende Fundamentzone bis 267.30 m ü.M. beobachten, worauf die aus grossen Kalkbruchsteinen frei hochgemauerte, noch in drei Lagen erhaltene Mauerpartie der Südwestecke aufbaut. Buckelquader waren keine (mehr?) zu beobachten, sie wurden hier wohl erst in höherer Lage vermauert.

Der quadratische Turm (MR 1) hatte eine Seitenlänge von 6 m und dürfte an sämtlichen Kanten mit Buckelquadern gebaut worden sein, was auch aus Ansichten des 19. Jahrhunderts geschlossen werden kann. Über die ursprüngliche Gestalt dieses «Kernbaues» – als solcher ist der eigentliche Turmschaft anzusprechen – besitzen wir keine weiteren Angaben. Noch auf dem Vogelschauplan Sebastian Münsters von 1538 ist er, wohl stark vereinfacht, als Wehrturm mit Zinnenkranz dargestellt. Aber bereits auf den Vogelschauplänen Matthäus Merians ist hier ein erweiterter turmartiger Bau mit auf den Giebelseiten abgewalmtem Satteldach sowie Anbauten zu erkennen, wie er offenbar bis zum





SPALENGRABEN

MR 2

PETERSPLATZ

MR 4

MR 3

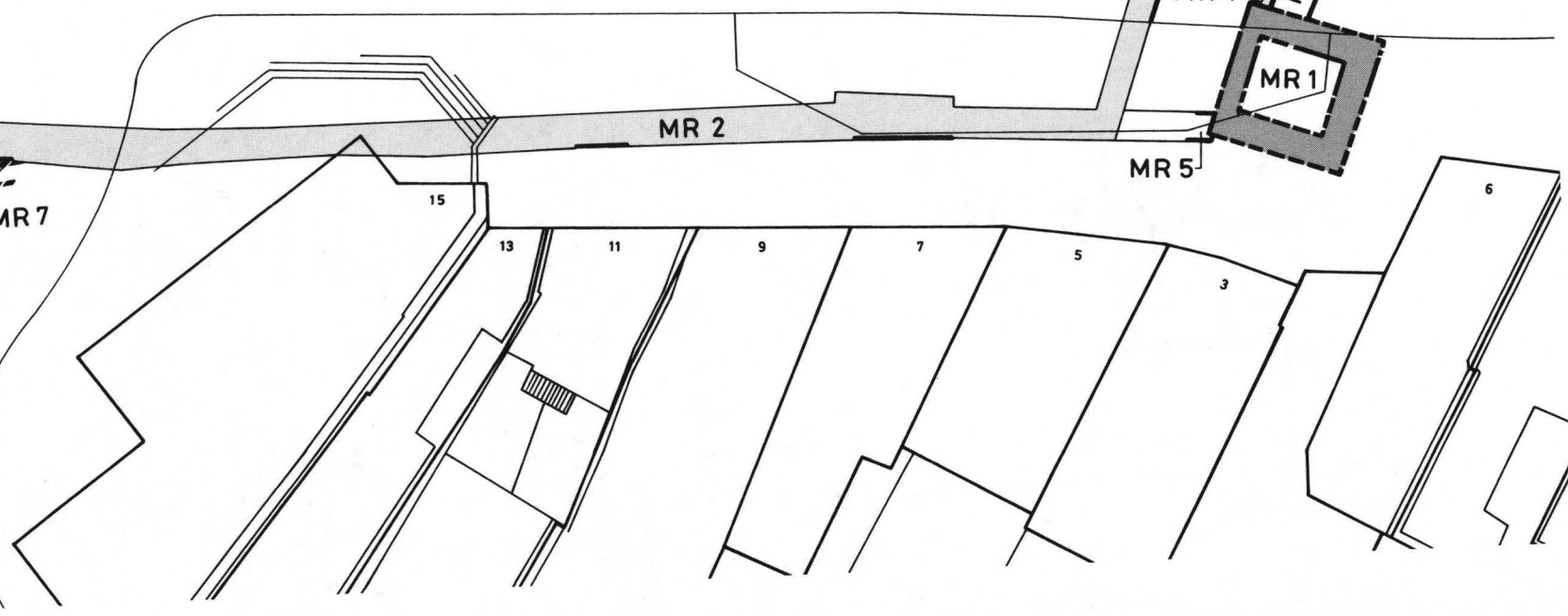
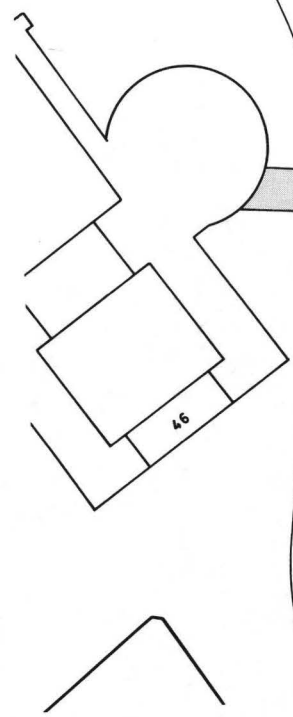
MR 1

MR 5

MR 2

MR 6

MR 7



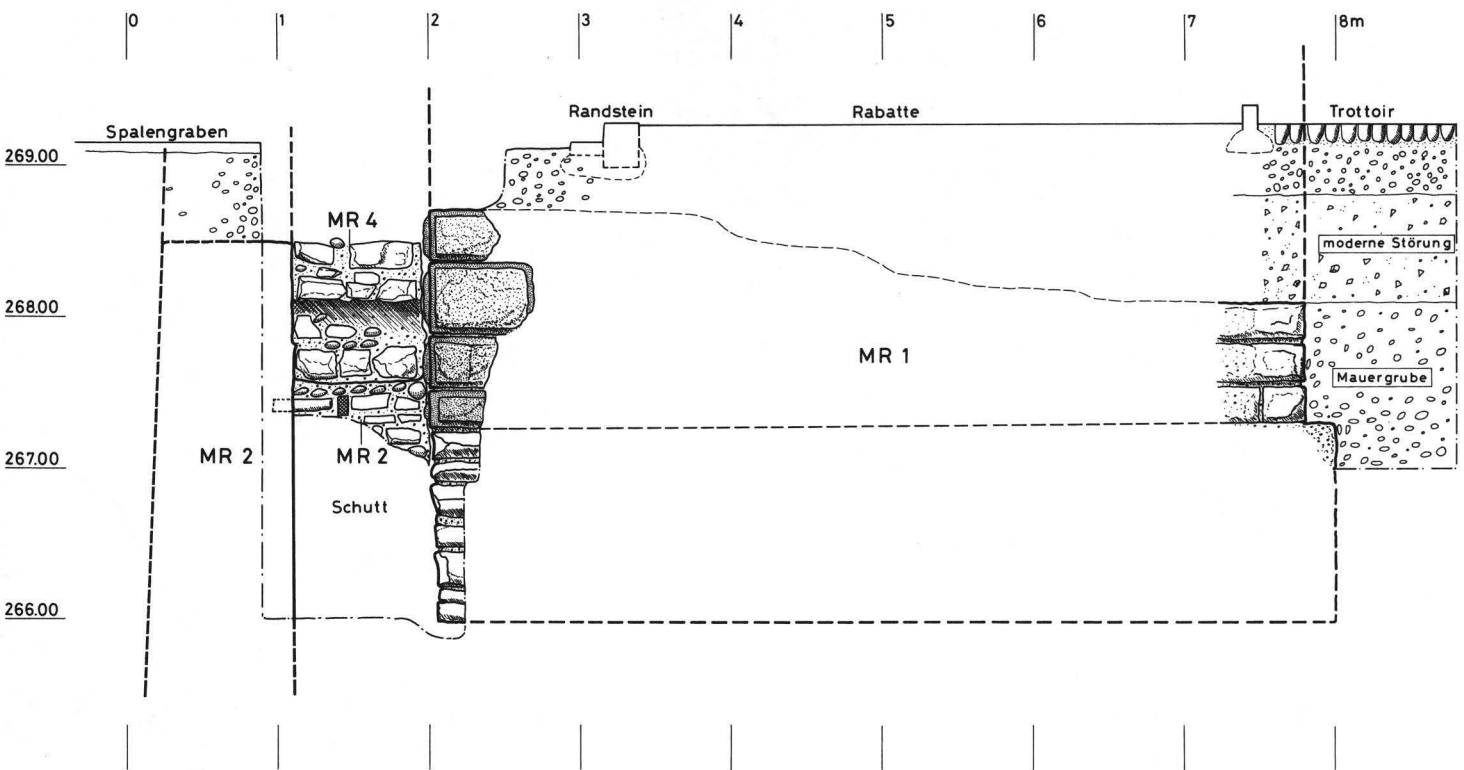


Abb. 2. Spalengraben (A), 1989/2. Ansicht der freigelegten Mauerreste und Fundamentpartien vom Kernbau des Stadtturmes sowie der Äusseren Stadtmauer, von Westen her. – Zeichnung U. Schön. – Massstab 1:50.

Legende:

- |  |  |
|--|--|
| <p>MR 1 Fundament des Stadtturmes; Nordwestkante aus bossierten Sandsteinquadern, Fundamentzone aus grossen grauen Kalkbruchsteinen, versetzt mit einem hellgrauen Mörtel mit grobem Kieszuschlag</p> <p>MR 2 Äussere Stadtmauer; Mauerwerk aus Lagen von Kalkbruchsteinen, Wacken und vereinzelt Backsteinen, mit einem hell-</p> | <p>grauen, fast weissen Mörtel mit grobem Kieszuschlag gemauert</p> <p>MR 4 jüngere Aufmauerung auf MR 2; aus Kalkbruchsteinen und Wacken, mit einem beigen Mörtel mit grobem Kieszuschlag versetzt; mit Hohlraum (Negativ eines Balkens?)</p> |
|--|--|

Abbruch im Jahre 1867 bestand. Dieser Gebäudekomplex beim Mauerwinkel der Stadtmauer entstand frühestens im Zusammenhang mit dem Bau der Äusseren Stadtmauer. Dies konnte aus der relativen Abfolge der im Leitungsgraben angeschnittenen Mauerteile erschlossen werden. Der quadratische Turm MR 1 mit den zwischen 1,2 und 1,4 m starken Fundamenten war ursprünglich freistehend gebaut worden. An keiner Ansatzstelle der im Leitungsgraben noch untersuchbaren Mauerpartien – mit Ausnahme vielleicht von MR 3, auf die wir weiter unten zu sprechen kommen – konnte ein mit dem Turmfundament im Verband gemauertes Mauerwerk beobachtet werden. Im Zusammenhang mit dem Bau der Äusseren Stadtmauer, der ein tiefer Graben vorgelagert wurde und die entsprechend tief fundamentierte Turm nicht etwa unterfangen oder abgebrochen, sondern quasi durch eine vorgeblendete Schildmauer MR 2 terrassenartig gestützt und in die Wehrmauer miteinbezogen. Diese MR 2, worunter wir auf Abb. 1 die gesamte Äussere Stadtmauer zusammengefasst haben, stösst als kurzer Mauerstumpf von Norden her an die Nordwestecke des Turmes an und ist mit der Fortsetzung der Stadtmauer

nach Norden und der «Schildmauer» eindeutig im Verband gemauert. Zu einem späteren Zeitpunkt – offenbar im Verlaufe des 16. Jahrhunderts, wenn man den verschiedenen Plänen dieses Jahrhunderts Glauben schenken will – ging man dazu über, den Raum zwischen Turm und Stadtmauerwinkel zu überbauen und mit weiteren Anbauten zu versehen. MR 4 sitzt auf dem Stadtmauerstumpf auf und weist einen Hohlraum, vermutlich das Negativ eines ehemals vermauerten, liegenden Balkens, auf. Es handelt sich um einen späteren Fundamentrest, der wohl im Zusammenhang mit der Erweiterung des Stadtturmes nach Westen bis an die Stadtmauer auf den Stumpf der an der Nordwestecke des Turmes ansetzenden MR 2 aufbaute (Abb. 2). Auch MR 5 gehört wohl zu dieser Erweiterung und wurde zwischen der Südwestecke des Turmes und der nach Norden abwinkelnden Stadtmauer gegen die liegenden Schichten gemauert. Dieser Ausbau und weitere Anbauten führten schliesslich zum Gebäudekomplex, der im 19. Jahrhundert unter dem Namen «Stadtturm» bekannt war und der uns auf Abbildungen (Abb. 4) und auf Plänen des 19. Jahrhunderts überliefert ist (Abb. 7)<sup>30</sup>. Den ursprünglich freistehenden quadratischen Turm möchten wir in Verbindung bringen mit

dem in der Wachtordnung von 1374 erwähnten «Hug Hagens thurne», der zum Mauerabschnitt gerechnet wurde, der durch die Bewohner der Spalenvorstadt zu bewachen war<sup>31</sup>.

Wichtig für die Rekonstruktion der Vorstadtbefestigung des späten 13. Jahrhunderts ist ausserdem die Tatsache, dass ein früher Wehrgraben, der doch wohl vorausgesetzt werden darf, nicht unmittelbar bis an den wenig tief fundamentierten Turm herangereicht haben kann, sondern wohl durch eine Berme unbekannter Breite von der Wehrmauer abgesetzt war und parallel dazu verlaufen sein muss.

Die zweite wichtige Fundstelle dieser Leitungsgrabung liegt in der Nähe des Spalentores (Abb. 1, MR 6 und MR 7). Hier musste die Kanalisationstrasse im Stollenbau tief unter der Strasse und der Tramtrasse vorgegraben werden. Trotz der erschwerten Bedingungen hat sich der Aufwand für die Mauerbeobachtungen im Stollen gelohnt. Mit MR 2 haben wir unzweifelhaft die hier 1,15 m starke Äussere Stadtmauer gefasst. Südlich dahinter verlief, in leicht abweichender Ausrichtung, eine weitere Mauer (MR 6). Bei beiden Mauern war auf der Sohle des Stollens bei rund minus 3,8 m ab Strassenbelag, d.h. auf ca. 267.82 m ü.M., die Unterkante noch nicht erreicht. MR 6 war rund 90 cm stark. Ihre Nordflucht war nach oben stark angebösch. Die vorgemauerte Äussere Stadtmauer MR 2 war nur im unteren Teil des Aufschlusses direkt an MR 6 angebaut; in höherer Lage befand sich im Zwickel zwischen der Rückseite von MR 2 und der angeböschten MR 6 eine Hinterfüllung. Es kann sich bei MR 6 nur um einen letzten Rest der ersten Vorstadtmauer vom Ende des 13. Jahrhunderts handeln. Der im Vergleich zur jüngeren Wehrmauer abweichende Verlauf ist leicht erklärbar, wenn man die Ansatzstelle dieser älteren Vorstadtmauer an das sicher einfachere gestaltete Vorgängertor des Spalentores, das 1290 erwähnte Voglerstor<sup>32</sup>, etwas weiter östlich annimmt als beim nördlichen Rundturm des Spalentores aus dem späten 14. Jahrhundert. Der Mauerknick der Äusseren Stadtmauer ist übrigens deutlich auf dem Falknerplan erkennbar.

Eine rund 75 cm starke einhäuptige Mauer (MR 7) mit stark nach oben (gegen Südwesten) anziehender Flucht stiess rückseitig von Südosten her an MR 6 an<sup>33</sup>. Im Gegensatz zu den beiden vorgenannten Mauern war ihre Unterkante bei ca. 268.30 m ü.M. erreicht. Die glatte Nordostflucht wies eine Rötung auf, die von einem Brand herrühren könnte. Es dürfte sich um eine mittelalterliche Kellermauer handeln<sup>34</sup>.

Zusammenfassend können wir sagen, dass am Spalengraben ausser der bekannten Äusseren Stadtmauer auch Reste der Vorstadtbefestigung vom Ende des 13. Jahrhunderts gefasst werden konnten. Dazu gehörten ein kurzer Mauerabschnitt mit angebautem Keller (?) im Umkreis des literarisch überlieferten Vorgängertores des Spalentores und ein quadratischer Turm, der in den 60er oder frühen 70er Jahren des 14. Jahrhunderts in den Verlauf der damals neu entstehenden Äusseren Stadtmauer integriert wurde. Die ältere Vorstadtmauer dürfte im Bereich des Spalengrabens weitgehend durch die jüngere Stadtmauer ersetzt worden sein, um

einen tieferen Graben ausheben zu können, und stiess vermutlich an den bestehenden Wehrturm an. Eine vom Stadtturm nach Osten weiterführende Fortsetzung der Vorstadtbefestigung, wie sie bereits früher vorgeschlagen worden ist, wäre unter der Nordfassade der Häuserzeile Petersplatz Nr. 3–6 zu suchen; hier fanden aber bisher keine archäologischen Untersuchungen statt<sup>35</sup>. Es sei hier jedoch angemerkt, dass bei Leitungsbauten bei der Einmündung der Vesalgasse in den Petersplatz kein Mauerwerk an der vermuteten Stelle zum Vorschein kam. Zum Nordabschluss der ehemaligen Spalenvorstadt liegen bisher keine Befunde vor. Dieser wäre wohl als Nordbegrenzung des Gnadental-Klosters, d.h. südlich des mittelalterlichen Judenfriedhofes, anzunehmen, der im Bereich des Werkhofes und des 1438 erbauten Zeughauses (Abb. 10,7,8), an der Stelle der heutigen Universität, lag.

Ausgehend vom Befund des Stadtturmes möchten wir die These formulieren, dass die weder in ihrer Anzahl noch archäologisch, noch bildlich überlieferten Wehrtürme der ersten gemauerten Befestigung der Spalenvorstadt – analog zum einzigen ikonographisch überlieferten Tor dieser Vorstadt, dem Eglolfstor, – Türme mit viereckigem Grundriss waren.

Ausgeklammert in unserer Betrachtung haben wir bisher die äusserst fragmentarische Mauer MR 3 nördlich des Stadtturmes. Ihren Verlauf können wir nur hypothetisch auf unserem Plan eintragen, da sie beim Eintreffen der Archäologen auf der Fundstelle bereits abgebrochen und fast vollständig hinter einer Verspriesung des 3 m tiefen Kanalisationgrabens verborgen war, die nicht mehr entfernt werden konnte (Abb. 3). Diese tiefreichende Mauer lag in rund 2,5 m Entfernung zur Äusseren Stadtmauer und verlief offenbar parallel dazu nach Norden. Handelt es sich bei dieser Mauer etwa um eine Vorgängermauer der Äusseren Stadtmauer westlich des Petersplatzes? Diese Frage wird uns im folgenden Abschnitt beschäftigen.

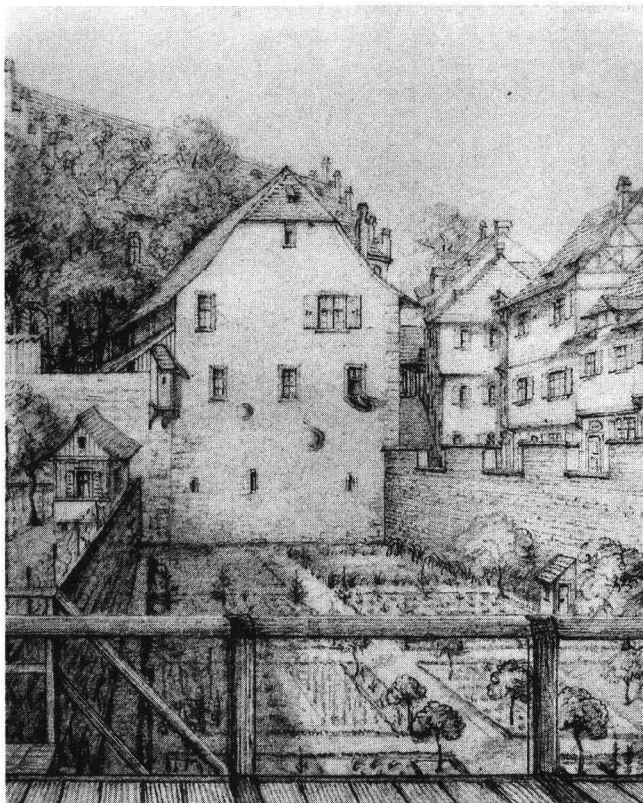
## 2. Die Stadtmauer am Petersplatz

Der Petersplatz war ursprünglich der Garten des St. Peterstiftes und gehörte zur Ausstattung dieses Stiftes seit der Gründung im Jahre 1233. Er grenzte im Süden an den Judenfriedhof des 13./14. Jahrhunderts an. Im übrigen umfasste er den noch heute gültigen Bereich. Schon 1277 wurde die vorher freie Fläche mit Bäumen bepflanzt. Im späteren 13. Jahrhundert entstand wohl auch als Einfassung dieses Platzes eine Mauer an dessen Westrand. Sie ist nur indirekt aus den Quellen erschliessbar. Bekanntlich hat Rudolf von Habsburg, als er mit dem Basler Bischof in Fehde lag, im Sommer 1272 die Niederlassungen «ze Crüze», d.h. das Gebiet vor dem Kreuztor (St. Johannis-Schwibbogen) im Bereich der St. Johannis-Vorstadt, gebrandschatzt, was anschliessend sicher zur Befestigung dieser Vorstadt geführt haben dürfte<sup>36</sup>. Im Stadtfrieden (1286) des ein Jahr darauf zum deutschen König gewählten Rudolfs werden die (vorhandenen) Vorstädte nur pauschal aufgeführt. Die übrigen Areale, auf welche die Gerichtsbar-





Abb. 3. Spalengraben (A), 1989/2. Blick in den Leitungsgaben von Westen her: nordwestliche Turmecke des Stadtturmes. – Foto: AB.



◀ Abb. 4. Ansicht des Gebäudekomplexes mit dem darin integrierten Stadtturm am bis 1866 offen stehenden Spalengraben; Blick von Westen, von der Grabenbrücke des Spalentes her. Im Vordergrund der als Pflanzgarten 1839 teilaufgeschüttete Stadtgraben. Am Gebäude sind im Grabenbereich schlitzförmige, auf Zinnenhöhe des Mauerabschnittes am ehemaligen Platzgässlein runde vermauerte Schartenöffnungen zu erkennen. Im Hintergrund das Zeughaus am Petersplatz. – Ausschnitt aus einer Bleistiftzeichnung von Heinrich Meyer-Kraus (April 1858).

keit bei Totschlag ebenfalls ausgedehnt worden war, werden hingegen namentlich aufgeführt; so auch der «Blazze», also der Petersplatz. Er scheint also damals noch nicht von Mauern eingefasst gewesen zu sein.

Die Ausgrabungen im westlichsten Kellerraum des nördlichen Quertraktes des Stachelschützenhauses zeitigten neben dem Fundament des in den Verlauf der Äusseren Stadtmauer eingebundenen Schützenmättleinturmes (Abb. 5; Abb. 10,10) den Befund einer nur 60 cm starken, wiederum im Abstand von 2,5 m östlich der Äusseren Stadtmauer parallel verlaufenden Mauer (Abb. 5,MR 1), die offenkundig beim Bau der jüngeren Wehrmauer bodeneben abgebrochen worden war und auch nicht zum Vorgängerbau des Stachelschützenhauses gehörte (siehe unten). Leider konnte dieser Befund nicht tiefer sondiert werden, sodass die Hypothese im Raum stehen bleiben muss, ob es sich hierbei um die erste westliche Begrenzungsmauer des Petersplatzes gehandelt hat. Eine solche hat wohl Ende der 80er Jahre des 13. Jahrhunderts den Petersplatz und die nördlich daran anschliessenden Areale, die Niederlassung der Dominikaner miteingeschlossen, bis zum Rheinufer begrenzt. In diesem Zusammenhang sei auch an den beim Stadtturm beobachteten Mauerstummel (Abb. 1,MR 3) erinnert. Diese Hypothese einer mutmasslichen Stadterweiterung in diesem Bereich wurde bereits von Karl Stehlin 1893 formuliert und mit einem Torbau des Jahres 1289 (porta nova) beim Predigerkloster in Zusammenhang gebracht<sup>37</sup>. Bisher ist allerdings die Lokalisierung dieser Mauer, die auch die sogenannte «Neue Vorstadt» oder «Pfaffenvorstadt» – so benannt nach der hier ehemals begüterten Familie Pfaff –, d.h. den Bereich beidseits der heutigen inneren Hebelstrasse und das Predigerkloster, miteinbezogen haben soll, nicht gelungen. C.A. Müller sprach bereits die Vermutung aus, dass sich in den Parzellenmauern der Liegenschaften in der nördlichen Fortsetzung des Stadtmauerabschnittes am Petersplatz Reste dieser Begrenzungsmauer des ausgehenden 13. Jahrhunderts nachweisen lassen könnten<sup>38</sup>. Man wird sich bis zur Bestätigung oder Widerlegung dieser Hypothese damit begnügen müssen, dass die Äussere Stadtmauer in ihren Abschnitten zwischen Petersplatz und dem nördlichsten Punkt, der Johanniter-Kommende, im Zeitraum zwischen 1362–1374 die «Neue Vorstadt» mit ihrem 1374 erstmals genannten Tor («thore in der nüwen vorstadt») und das gesamte Gebiet der heutigen St. Johanns-Vorstadt in den Mauerbering der Stadt einschloss<sup>39</sup>.

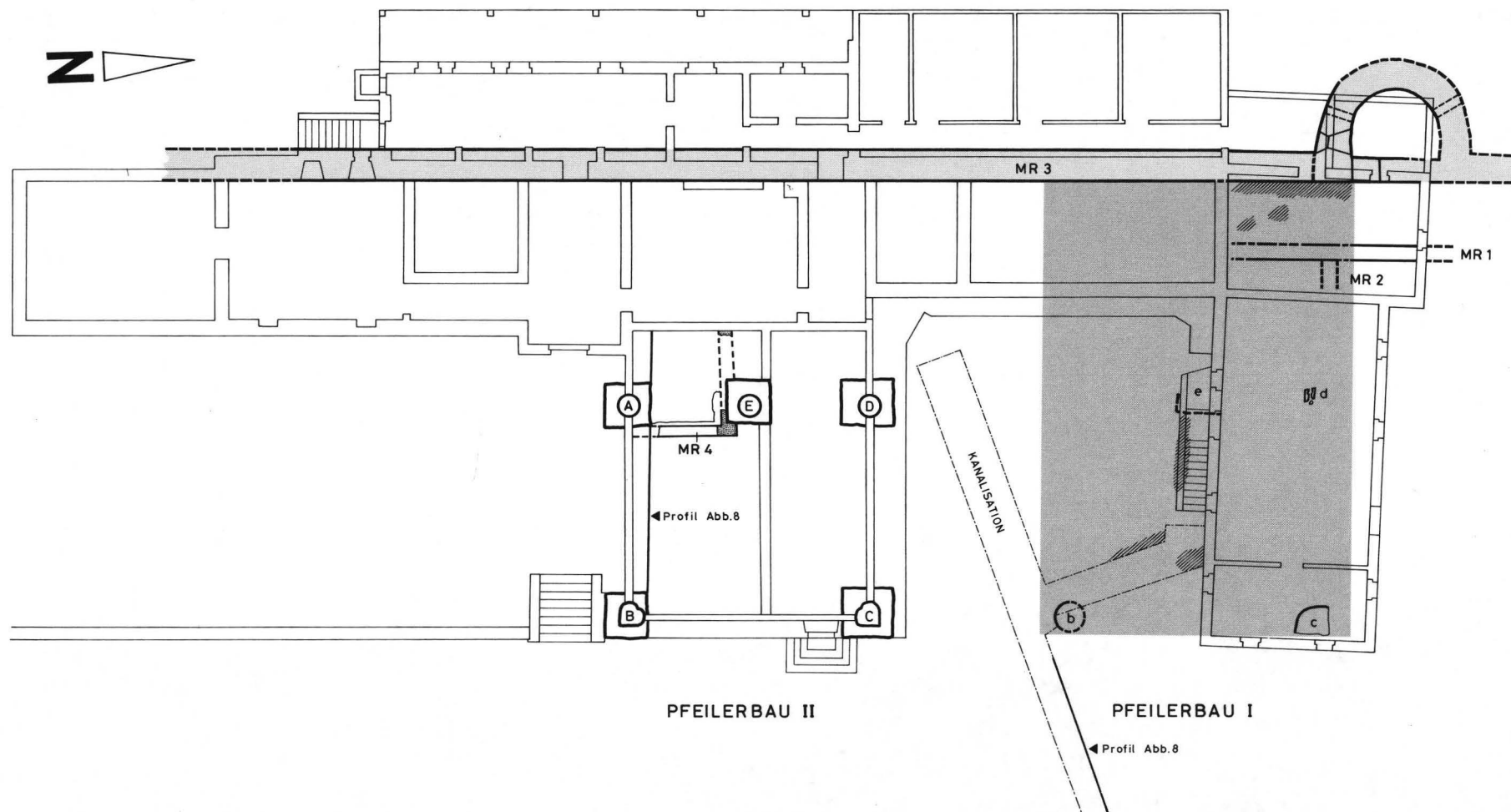


Abb. 5. Petersplatz 10, 1987/39. Übersichtsplan: archäologische Baubefunde im Umkreis des Stachelschützenhauses. – Zeichnung: U. Schön. – Massstab 1:250.

Legende:

- MR 1 westliche (Begrenzungs-?) Mauer des Petersplatzes; mutmasslicher Westabschluss der Stadt am Ende des 13. Jh.; Mauerwerk, 60 cm breit, aus stark aufsplitternden Kalkbruchsteinen und Wacken in einem beigen Mörtel mit grobem Kieszuschlag versetzt
- MR 2 unterste fragmentarische Fundamentreste einer rechtwinklig von MR 1 nach Osten abzweigenden Mauer
- MR 3 Äussere Stadtmauer aus dem 3. Viertel des 14. Jh. mit darin eingebundenem Schalenturm
- MR 4 Mauerwinkel; Nordostecke eines wenig tief fundamentierte, gemauerten Unterbaues von einem mutmasslichen Riegelbau unbekannter Funktion; 15./16. Jh.

- Pfeilerbau I (ca. Mitte 15. Jh.)
- b–e Fundamente des ersten Pfeilerbaues der Armbrustschützen, Mitte 15. Jh.
- hell gerastert: die erschlossene Grundfläche des Gussmörtelbodens
- schraffiert: beobachtete Partien

- Pfeilerbau II (1519/20)
- A–D Pfeilersockel aus grossen Kalkbruchsteinen, Wacken und wiederverwendeten Buckelquadern aus Sandstein; darauf ruhten die runden (A, D und E) und die beiden im Querschnitt herzförmigen (B, C) Sandsteinsäulen, die den Riegeloberbau trugen



Abb. 6. Petersplatz 10, 1987/39. Blick von Süden auf die freigelegten Fundamente des Schützenmättleinturmes (Abb. 10,10) innerhalb des neuen Treppenhauses und des «Technikkellers».

#### Der Stadtmauerabschnitt beim Schützenmättleinturm

Im Zusammenhang mit dem bereits erwähnten Umbau des Stachelschützenhauses am Petersplatz ist auf der Grabenseite der spätmittelalterlichen Stadtmauer das Fundament des 1873/74 abgebrochenen Schützenmättleinturmes freigelegt worden. Es handelt sich um einen Schalenturm mit halbrundem Sockelgeschoss und bis zu 1,5 m starken Mauern (Abb. 6). Der Turm war gleichzeitig und im Verband mit dem Abschnitt der Stadtmauer gebaut worden. Diese ist auf der freigelegten Höhe etwa 1,2 m stark und zieht auf der Grabenseite nach oben an (Abb. 8,MR 3). Die Schwelle des ursprünglichen Turmeinganges lag – vor der Aufschüttung der Zielstatt der Armbrustschützen im 16. Jahrhundert – auf 267.30 m ü.M., d.h. rund 2,3 m unter dem Niveau dieser Aufschüttung. Ausser zwei Gerüsthebelöchern konnte in der nur partiell freigelegten Turmschale eine Schiessscharte mit Sandsteinbankett dokumentiert werden<sup>40</sup>. Der Turm kann mit dem 1374 erwähnten «ercer uf dem platze» korreliert werden, womit der Zeitpunkt des Bestehens dieses Mauerab-

Abb. 7. Übersichtsplan: Äussere Stadtbefestigung zwischen Spalentor und Bernoullistrasse mit der intakten Zielstatt der Stachelschützen. Zustand in der 1. Hälfte des 19. Jh. – Umzeichnung nach Plänen im StAB (Planarchiv, K1,9 und K1,10): C. Glaser und H. Eichin. – Massstab 1:1000. ▶

schnittes der Äusseren Stadtmauer am Petersplatz genannt ist<sup>41</sup>.

Ein Stadtmaueraufschluss an der Bernoullistrasse 5 (A), 1989/25

In der Baugrube für die Erstellung einer automatischen Toilettenanlage kam der nördliche Ausläufer des bis 1874 den Petersplatz gegen Westen begrenzenden Abschnittes der Äusseren Stadtmauer zum Vorschein<sup>42</sup>. Die rund 1,2 m starke Wehrmauer zeigte eine äussere westliche Schale, die hauptsächlich aus Sandsteinen bestand und zahlreiche Flickstellen mit Backsteinen aufwies. Ein im Bereich der Fundstelle beobachteter, an die Stadtmauer rechtwinklig von Osten her angebauter Mauerzug kann mit einem Scheibenstand der Stachelschützen in Verbindung gebracht werden (vgl. Abb. 7).

#### Teil II: Archäologische und baugeschichtliche Befunde zum Stachelschützenhaus am Petersplatz 10, 1987/39

G. Helmig und H. Ritzmann

In den Jahren 1988 und 1989 wurde das Stachelschützenhaus (Abb. 10,9) am Petersplatz Nr. 10, das heute das Institut für medizinische Mikrobiologie beherbergt, umgebaut und saniert<sup>43</sup>. Die Abteilung für Bauuntersuchung der Basler Denkmalpflege begleitete zusammen mit der Archäologischen Bodenforschung diesen Umbau.

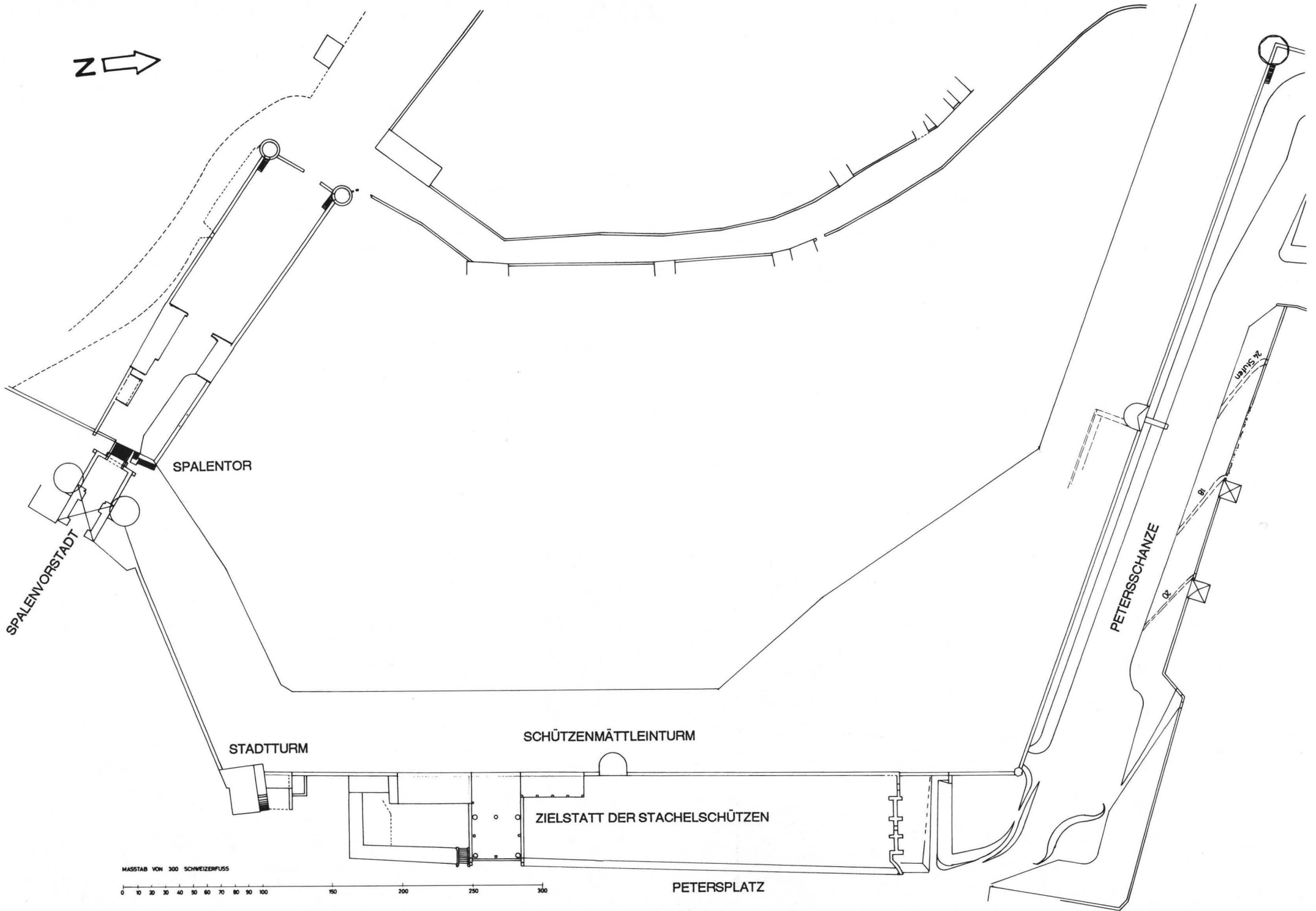
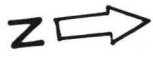
Um der Geschichte des Gebäudekomplexes am Westrand des Petersplatzes mit dem Stachelschützenhaus gerecht zu werden, ist es notwendig, neben den Resultaten der archäologischen und baugeschichtlichen Untersuchungen auch einen kurzen Überblick über die vielfältigen Nutzungen des Gebäudekomplexes zu geben<sup>44</sup>.

### 3. Überblick zur Geschichte des Stachelschützenhauses

#### Nutzung und Bedeutung des Stachelschützenhauses

Die frühere Zweckbestimmung und Bedeutung des Stachelschützenhauses ist heute weitgehend in Vergessenheit geraten. Vor dem Aufkommen der Feuerschützen hiess das Gebäude einfach Schützenhaus, später dann Armbrustschützenhaus. Der Name Stachelschützenhaus ist erst seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts überliefert<sup>45</sup>. Er leitet sich ab vom Spannbogen

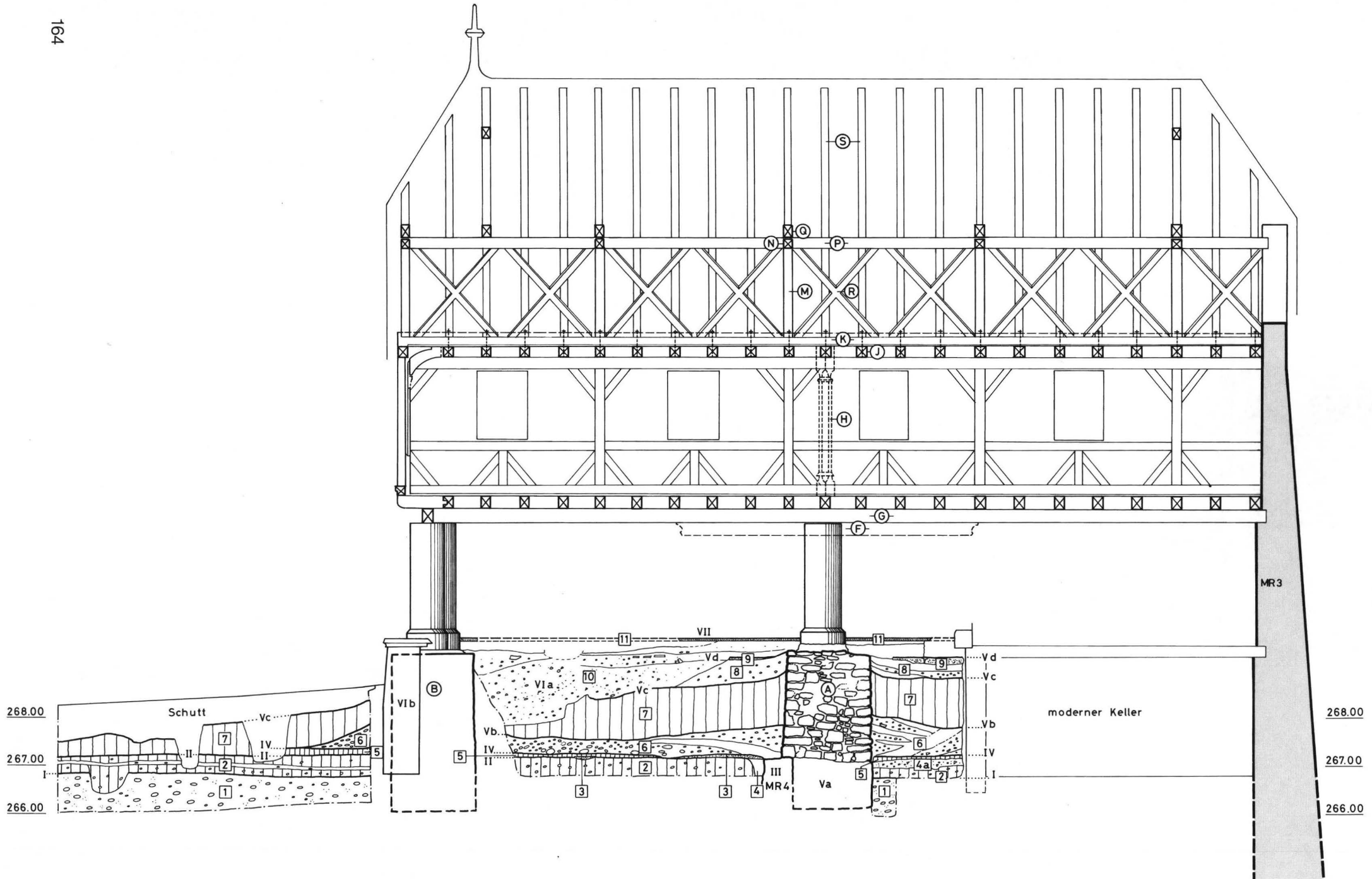




MASSTAB VON 300 SCHWEIZERFUSS

0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 150 200 250 300

PETERSPLATZ



◀ *Abb. 8. Petersplatz 10, 1987/39. Schematischer Längsschnitt (Blick von Norden) durch das Stachelschützenhaus (Pfeilerbau II) mit eingeblendetem Profil durch die Schichten unter dem Gebäude und ergänzt durch einen Profilaufschluss im Kanalisationsgraben auf dem Petersplatz (1990/3). Zur Lage der Profile vgl. Abb. 5. – Zeichnung: U. Schön, z.T. nach Vorlagen von H. Ritzmann. – Massstab 1:100.*

#### Legende:

##### Phase I

Schicht (1): gewachsener Kies

##### Phase II

MR 3: Äussere Stadtmauer

Schicht (2): kiesig-lehmige Kultur- und Planieschichten

##### Phase III

MR 4: Fundament eines mutmasslichen Riegelbaues (15./16. Jh.)

Schicht (3): Mörtelschicht vom Bau des Gebäudes mit MR 4

Schicht (4): Mauergrube zu MR 4

##### Phase IV

Schicht (4a): Abbruchschutt des Gebäudes mit MR 4

Schicht (5): dunkelbraune Lehmschicht mit vereinzelt Ziegelsplintern

##### Phase V: Neubau von Pfeilerbau II (1519/20)

Va: Bau der Fundamente der Pfeilersockel A–E in ausgeschachtete Gruben; freier Aufbau der Pfeilersockel A–E aus grossen Kalkbruchsteinen, Wacken und wiederverwendeten Buckelquadern aus Sandstein

Vb: Schichtpaket (6): Kies- und Lehmschichten als untere Aufschüttung

Vc: Schicht (7): kompakter brauner Lehm; obere Aufschüttung

Vd: Schicht (8): Kies- und Lehmschichten; Unterlage für Gussmörtelboden. Schicht (9): Gussmörtelboden

Phase VI: Unterkellerung des Nordostquadranten von Pfeilerbau II und östliche Stützmauer (1625?)

Vla: Baugrube (10) für den Bau der östlichen Stützmauer und die Unterkellerung; anschliessend mit Kies, Lehm und Bauschutt aufgefüllt

Vlb: Stützmauer mit Kellerportal

Phase VII: Sandsteinplattenboden (11), wohl 18. Jh.; dazu gehören wohl auch die zwischen die Sandsteinsäulen gestellten Holzstützen (auf der Zeichnung nicht eingetragen; vgl. Abb. 7).

Elemente des Fachwerkbaues (vgl. auch Abb. 15)

F Sattelholz

G Unterzug

H oktagonale Mittelstütze (am originalen Standort)

J Deckenbalken

K Überzug (gestrichelt) mit Eisenlaschen

L Fusspfette

M Strebe (verziert)

N Spannriegel

O Bug (nur auf Abb. 15 sichtbar)

P Mittelpfette

Q Kehlbalken

R Windverstrebrungen

S Sparren

T Aufschieblinge (nur auf Abb. 15 sichtbar)

der Armbrust, welcher bei der entwickelteren Armbrust aus Stahl («Stachel») gefertigt war, im Gegensatz zu den älteren, aus verleimten Hornlamellen und Sehnenbündeln gefertigten Bogen. Im 14. Jahrhundert war die Armbrust vor allem als Verteidigungswaffe weit verbreitet und eine begehrte Waffe. Der Basler Rat verlangte zu Beginn des 15. Jahrhunderts von allen sich neu Einbürgern beiderlei Geschlechts, wenig später auch von jenen, die ein öffentliches Amt beehrten, eine Armbrust, die in der Waffenkammer des Rathauses aufbewahrt wurde<sup>46</sup>. Daher hatte der Rat auch grosses Interesse an der Ausbildung der waffenfähigen Bürger im kriegerischen Handwerk des Armbrustschliessens, um nicht auf auswärtige Söldner angewiesen zu sein, und unterstützte den Ruf nach einem Übungsgelände. Ein solches befand sich offenbar schon früh am Petersplatz<sup>47</sup>. Ob mit dem dort schon im 14. Jahrhundert erwähnten «Hüselin» der Armbrustschützen eine Art Schuppen zur Unterbringung der Scheiben und anderer Utensilien oder etwa ein fahrbarer Schützenstand gemeint war, wie er auf Abb. 9 dargestellt ist, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden<sup>48</sup>. Den Angaben in den Wochenausgabenbüchern des Rates zufolge handelte es sich noch 1420 um einen fahrbaren «Stand»<sup>49</sup>, der nachweislich noch 1456 in Gebrauch war<sup>50</sup>. In der Jahrrechnung von 1441/42<sup>51</sup> wird erstmals ein «Schützenhaus» erwähnt, wobei aber auch hier nicht mit absoluter Sicherheit feststeht, ob es sich um ein Gebäude, um das fahrbare Dach der Armbrustschützen oder gar um ein Haus oder um einen «Schirm» der Büchsen-schützen gehandelt hat; die ersten Büchsen-schützen und bereits auch ein Büchsenmeister werden in Basel für das Jahr 1371 erwähnt<sup>52</sup>. Erst in der zweiten Hälfte

des 15. Jahrhunderts beginnen die stark verbesserten Feuerwaffen die Armbrust zu konkurrenzieren. So entstehen auch im gleichen Jahr (1466) Schützenordnungen der beiden Gesellschaften.

Schon die erste bekannte Zielstatt der Armbrustschützen am Petersplatz verlief entlang der Äusseren Stadtmauer in Richtung Norden<sup>53</sup>. Der Scheibenstand (Abb. 10,11) befand sich vermutlich bereits von Anfang an am selben Ort wie bei den Nachfolgebauten, nämlich an der Nordwestecke des Petersplatzes, etwa da, wo heute die Bernoullistrasse in den Petersplatz einmündet, und zwar bei einem mutmasslichen Wehrturm, nämlich da, wo um 1374 das «platzthore» lokalisiert wird<sup>54</sup>. Die Situation der Zielstatt wurde von Matthäus Merian auf seinen Vogelschauplänen anschaulich dargestellt (Abb. 10).

Mit dem Bau eines Schützenhauses im 15. Jahrhundert standen nun auch Räumlichkeiten zur Pflege der Geselligkeit und für offizielle Gastfreundschaften zur Verfügung. Mit dem Rückgang der militärischen Bedeutung der Armbrust als Kriegswaffe, der durch die Weiterentwicklung der Feuerwaffen bedingt war, nahm allmählich der Aspekt der Geselligkeit in der Gesellschaft der Stachelschützen überhand. Das Armbrustschliessen wandelte sich allmählich zur Sportart der wohlhabenden Bürger, und die Gesellschaft der Stachelschützen, welche im 16. Jahrhundert aus der militärischen Vereinigung der Armbrustschützen hervorgegangen war, entwickelte sich zu einer exklusiven Privatgesellschaft, in der das eigentliche Armbrustschliessen immer mehr in den Hintergrund gedrängt wurde. Immerhin sollte die Gesellschaft der Stachelschützen bis zum Jahre 1856 Bestand haben.





Abb. 9. Die umhagte Zielstatt der Armbrustschützen vor dem Kreuzlingertor in Konstanz mit fahrbarem «Schützendächlein» und Scheibenstand im Hintergrund. Bild aus der Luzerner Chronik des Diebold Schilling, Blatt 62 (1513).

#### *Bedeutung und Funktion des Stachelschützenhauses seit dem 16. Jahrhundert*

Das Gesellschaftshaus der Stachelschützen erfuhr im 16. Jahrhundert eine grundlegende Aufwertung und wurde zum Schauplatz feierlichster Amtshandlungen des Basler Rates. Am Vorabend der Reformation verlor der seit langem in Pruntrut und in Delsberg residierende Basler Bischof seine Regentschaft über die Stadt Basel, die sich ihm gegenüber von Eid und Pflicht der sogenannten Handfeste lossagte. Fortan war er nicht mehr an der Wahl von Rat, Bürgermeister und Oberstzunftmeister beteiligt. Mit der Änderung der Ratsverfassung vom März 1521 wurde dem Bischof dieses Recht

aberkannt. In der Folge wurde nicht mehr auf dem Münsterplatz, am traditionellen Ort der alten Bischofsresidenz, sondern auf dem Platz des bürgerlichen Basels, ausserhalb der «rechten Stadt», die Bekanntgabe der neuen Stadthäupter vom Obergeschoss des Stachelschützenhauses aus vorgenommen<sup>55</sup>. Im 16. Jahrhundert war der Petersplatz Schauplatz zahlreicher grosser Anlässe – Schützenfeste und Freischiessen –, und das Gesellschaftshaus der Stachelschützen stand im Brennpunkt dieser Ereignisse.

1658 baute die Gesellschaft der Stachelschützen an das Gesellschaftshaus einen kleinen Anbau, «ein geringes Gemächlin nur mit einer Rigelwand auf einer Saul stehend»<sup>56</sup>, in nördlicher Richtung entlang der Ring-



Abb. 10. Ausschnitt aus dem Vogelschauplan der Stadt Basel (Stich 1617) von Matthäus Merian: Spalenvorstadt und Petersplatz.

Legende:

- 1 Spalenschwibbogen
- 2 Kloster Gnadental
- 3 Wirtschaftshof des Klosters
- 4 Schwibbogen/Abortanlage des Klosters
- 5 Spalentor an der Stelle des Voglerstores
- 6 Stadtturm

- 7 Werkhof, auf dem Areal des 1349 zerstörten Judenfriedhofes
- 8 Zeughaus
- 9 Stachelschützenhaus
- 10 Schützenmättlein- oder Stachelschützturm
- 11 Scheibenstand der Stachelschützen
- 12 Petersplatz
- 13 Zielstatt der «kintsknaben»

mauer. Dieser erste Anbau wurde 1707 zu dem noch heute bestehenden nördlichen Seitenflügel erweitert<sup>57</sup>. Auf Holzsäulen stehend, zeigte der Anbau dieselbe Konstruktionsart wie der Hauptbau: ein hallenartiges offenes Erdgeschoss und ein geschlossenes Riegelwerk im Obergeschoss.

1729 wurde dieses Schützenhaus erneut durch einen Anbau entlang der Stadtmauer erweitert, diesmal in südlicher Richtung gegen den «Stadtturm» hin<sup>58</sup>. Dem Historischen Grundbuch entnehmen wir zudem: «Im Zuge des Neubaus werden gewisse Reparaturen am bestehenden Gebäude vorgenommen. So wird vorgeschlagen, Bühne und Rähm mit Laubwerk und Schwingen zu übermalen, ferner das ganze Schützenhaus

samt den beiden Anbauten zu weissen. Ausserdem sollen die bis anhin offenen Fenster im 1. Obergeschoss gläserne Scheiben erhalten»<sup>59</sup>. Sämtliche Gebäudeteile wurden einer Renovation unterzogen. Die Freitreppe an der Südostecke des Schützenhauses entstand ebenfalls zu diesem Zeitpunkt<sup>60</sup>. Bereits Merian stellt auf seinen Stichen vom Peterplatz und auf dem verkleinerten Vogelschauplan von Norden in der 1642 erstmals edierten «Topographie» eine Treppe, allerdings unmittelbar vor der Ostfassade des Stachelschützenhauses, dar<sup>61</sup>.

*Andere Zeiten, andere Nutzungen ...*

In dem 1729 erstellten südlichen Flügelanbau, der nicht für die Belange der Gesellschaft gebaut worden war,



wurde erstmals in Basel physikalischer Experimentalunterricht abgehalten. Immerhin erreichten die Stachelschützen, dass das bislang ebenfalls offene Erdgeschoss dieses Anbaues 1732 zugemauert und als Wohnung des Schützenknechtes hergerichtet wurde<sup>62</sup>.

Der erste Lehrstuhl wurde vom Mediziner Benedikt Stähelin besetzt. 1750 folgte ihm Daniel Bernoulli als Nachfolger. Dieser verhalf dem Institut zu grossem Ansehen und vergrösserte es beträchtlich. Unter J.J. Thurneisen wurde das Institut aber derart vernachlässigt, dass es schliesslich geschlossen werden musste, woraufhin die Stachelschützengesellschaft den Physiksaal für ihre eigenen Zwecke übernahm. So beendete das physikalische Kabinett im Stachelschützenhaus nach 70jähriger Dauer 1798 seine Tätigkeit.

Mit der Einführung der Mediationsverfassung (1803) wurde das Stachelschützenhaus der Basler Bürgerschaft übertragen; die Gesellschaft der Stachelschützen behielt allein das Recht der Nutzniessung<sup>63</sup>. In den folgenden Jahren erlebte die Gesellschaft ein letztes Aufblühen, es fanden regelmässig Schiessübungen und gesellschaftliche Anlässe statt. Seit 1830 wurden aber keine neuen Mitglieder mehr aufgenommen und die Schiessübungen allmählich eingestellt. Am 13. März 1856 schliesslich lösten die wenigen verbliebenen Mitglieder die Gesellschaft feierlich auf.

Im Zeitraum von 1830 bis 1894 fristete das Haus ein Schattendasein. Bis 1859 diente das Gebäude als Wirtschaft, Kleinkinderschule, Versammlungsraum und Möbelmagazin; der Keller diente einem Lumpensammler als Lagerraum<sup>64</sup>. Das Schützenmättlein, die wallartig vom Petersplatz abgehobene und eingezäunte ehemalige Zielstatt der Armbrustschützen, diente schliesslich der Basler Schuljugend als Turnplatz<sup>65</sup>. Das bisher offene Erdgeschoss, die ehemalige Schützenhalle, wurde 1870 zugemauert, nachdem es offenbar schon früher durch einen Holzverschlag geschlossen worden war<sup>66</sup>, um vier Klassen der oberen Töchterschule Platz zu bieten. Nachdem 1874/75 die Stadtmauer zusammen mit dem Schützenmättleinturm<sup>67</sup> niedrigergerissen worden war<sup>68</sup>, wurde der Streifen des bisherigen Schützenmättleins dem Botanischen Garten zugeschlagen.

1893 schliesslich bezog der Kantonschemiker die neu eingerichteten Laboratorien im Erdgeschoss, wo die bis 1884 als Unterrichtszimmer dienenden Räume seitdem praktisch leergestanden hatten. Im folgenden Jahr hielt die Hygienische Anstalt als weiterer Fachbereich der Universität Einzug in das Obergeschoss des Gesellschaftshauses. Bis heute hat sich an dieser Nutzung nichts wesentliches mehr geändert. Aus dem Amt für angewandte Chemie, wie es damals hiess, ging das Institut für Mikrobiologie und Hygiene hervor.

Ein im 19. Jahrhundert an den südlichen Seitenflügel angebauter «unschöner» Annexbau musste 1916/17 einem eingeschossigen Neubau weichen, welcher vom Bakteriologischen Institut bezogen wurde. 1922/23 erfolgte der Anbau eines zum Gesellschaftshaus parallelen Quertraktes mit Operationsraum und Räumen für die Kleintierhaltung, der an das Ende des nördlichen Seitenflügels anschloss. Entlang der ehemaligen, noch als westliche Giebelmauer erhaltenen Stadtmauer ent-

stand 1966 über dem verfüllten Stadtgraben (auf der Seite des Botanischen Gartens) ein eingeschossiger, als (Dauer-)Provisorium eingerichteter flachgedeckter Anbau mit Laboratorien<sup>69</sup>. 1989 schliesslich wurde das ehemalige Gesellschaftshaus vollständig saniert und entsprechend den heutigen Ansprüchen an Hygiene und Komplexität eines modernen Mikrobiologischen Institutes umgestaltet.

#### 4. Überlegungen und neue Ergebnisse zur Baugeschichte des Stachelschützenhauses

##### *Literarische Zeugnisse zu Vorgängerbauten*

Dass bereits im 14. Jahrhundert von einem «Hüselin» der Armbrustschützen am Petersplatz die Rede ist, wurde schon weiter oben erwähnt. Das heute noch bestehende Gesellschaftshaus der Stachelschützen mit der ehemals offenen Schiesshalle und einem darüber angeordneten Saal stammt aus dem 16. Jahrhundert. Es wurde bis anhin – den Nachforschungen Paul Kölners folgend – als Neubau des Jahres 1546 der sich in der Jahrhundertmitte neu formierenden Stachelschützengesellschaft unter ihrem ersten Schützenmeister, dem Ratsherrn Fridolin Ryff, angesehen<sup>70</sup>. Ausgaben in der Jahrrechnung 1519/20 für verschiedene Arbeiten wurden als Sanierungsmassnahmen und Umbauarbeiten am Vorgängerbau gewertet<sup>71</sup>. Paul Kölner<sup>72</sup> und nach ihm August Bernoulli<sup>73</sup> schlossen aus einer Ausgabenposition der Jahrrechnung des Stadthaushaltes von 1441/42 auf die Existenz eines «ersten eigentlichen Schützenhauses ... mit Bestimmtheit vor dem St. Jakobskrieg». Wir haben aber oben bereits angemerkt, dass bei der zitierten Textstelle der Ausgaben nicht zwingend das Schützenhaus der Armbrustschützen gemeint sein muss<sup>74</sup>. Der vergleichsweise geringe Betrag von 3½ lb. für die Arbeiten des Kannengiessers «umb menigerley werckes an der schützen huse an knopffen und von andern dingen» kann sowohl als Bezahlung für Arbeiten am Scheibenstand als auch an dem fahrbaren Schützendach der Armbrustschützen – man vergleiche dazu Abb. 9 – angesehen werden, das ja nachweislich noch bis 1456 benutzt wurde<sup>75</sup>. Auch könnten sich die Angaben auf eine Lokalität der *Büchschützen* im Leonhardsgraben beziehen. Allerdings ist offenbar in der Mitte des 15. Jahrhunderts bereits eine «Stube» der Armbrustschützen vorhanden, da dort die fremden Herren der schwäbischen Städte bewirtet wurden<sup>76</sup>.

##### *Der archäologische Nachweis*

Konnte ein Schützenhaus des 15. Jahrhunderts bisher nur aus schriftlichen Quellen erschlossen werden, so erbrachten nun aber baubegleitende Beobachtungen während der letzten Sanierung weitere Hinweise, welche die These des Vorgängerbaues erhärten. In dieser Hinsicht hat Lion Bernoulli, wenigstens in bezug auf einen Vorgängerbau des noch heute bestehenden Gesellschaftshauses, recht behalten, als er 1980 schrieb: «Wir wissen lediglich, dass uns von diesem



Gebäude (gemeint ist der vermeintliche Vorgängerbau von 1519/20) nichts mehr erhalten geblieben ist, es sei denn, dass uns archäologische Funde noch verborgen sind»<sup>77</sup>.

Im Bereich des 1922/23 entstandenen nördlichen Quertraktes und im südlich daran angrenzenden Hof kamen anlässlich der Neuverlegung der Kanalisation und bei der Erneuerung der Kellertreppe Reste von Pfeilerfundamenten und von Mörtelgussböden rund 1,5 m unter dem Asphaltbelag des Hofes zum Vorschein. Ausführung und Lage der beobachteten Fundamentreste lassen dieselben Dimensionen und die gleiche Konstruktionsweise wie beim noch bestehenden Nachfolgebau erahnen (Abb. 5). Die Fundamente liegen, um 17,5 m weiter nach Norden verschoben, in genau derselben Ost-West-Flucht wie der bestehende Hauptbau. Das Mass von 9,5 m zwischen den beiden östlichen Fundamenten b und c ist genau identisch mit demjenigen des Nachfolgebau, und auch die beiden nachweisbaren Pfeilerfundamente d und e auf der Mittelachse entsprechen in ihrer Lage ebenfalls ziemlich genau den Dimensionen des noch bestehenden Gesellschaftshauses.

In den Leitungsräben der bereits bestehenden Kanalisationstrassen im Hof, zwischen Gesellschaftshaus und nördlichem Quertrakt, und im westlichsten Kellerraum des Quertraktes konnten auch noch Reste des zum Vorgängerbau aus dem 15. Jahrhundert gehörenden Gussmörtelbodens beobachtet werden. Dieser offenbar gleichartig konzipierte Pfeilerbau (I) lag also rund 1,5 m tiefer als das heutige Hofniveau; dieses ist beim Abbruch der Stadtbefestigung zusammen mit dem «Schützenmättlein», der einstigen Zielstatt der Stachelschützen, bereits 1874/75 abgesenkt worden. Ursprünglich reichten die Aufschüttungen der Zielstatt entlang der Äusseren Stadtmauer bis zur Basis der Sandsteinsäulen A–E des bestehenden Gesellschaftshauses und überdeckten den heutigen Hof um rund weitere 80 cm. Die Situation des gesamten Gebäudekomplexes mit noch intakter Zielstatt, dem höher gelegenen Schützenmättlein und dem Scheibenstand im Norden ist kurz vor dem Abbruch von Robert Falkner 1873 aufgenommen worden<sup>78</sup>. Verschiedene Kleinmeister haben diesen Zustand ausserdem auf Aquarellen und Bleistiftzeichnungen festgehalten<sup>79</sup>. Auf Abb. 7 ist die Situation der noch intakten Zielstatt im 19. Jahrhundert abgebildet.

Schliesslich lieferte der Aushub eines neuen Kellers in der bisher nicht unterkellerten Südhälfte des Haupttraktes klare Hinweise für die Erbauung des Gesellschaftshauses im 16. Jahrhundert. Die Befunde sollen im folgenden anhand des Schnittes (Abb. 8), der durch eine Profilaufnahme in einem Leitungsraben östlich des Gebäudes ergänzt ist, erläutert werden<sup>80</sup>.

*Zum Bauablauf des Stachelschützenhauses des 16. Jahrhunderts (Abb. 8)*

*Phase I:* Die Oberkante des Terrains (1) vor dem Bau der Äusseren Stadtmauer lag durchschnittlich auf 266,80 m ü.M. Dieses Niveau wurde während des Aushubes für

die Kellererweiterung nur anlässlich einer Sondierung bei Pfeilerfundament A erreicht.

*Phase II:* Darüber liegen Planieschichten von unterschiedlicher Qualität, die wir auf der Profilzeichnung als rund 50 cm starkes Schichtpaket (2) zusammengefasst haben. Wenige, aus dem Profil geborgene Scherben, darunter die Randscherbe eines Topfes mit ausschwingendem, stark unterschrittenem Karniesrand, weisen allenfalls noch ins 14., eher ins 15. Jahrhundert<sup>81</sup>. Dieses Schichtpaket ist älter als der darin fundamentierte Mauerwinkel MR 4 eines Gebäudes der folgenden Phase.

*Phase III:* Das in eine Grube (4) gemauerte Fundament der Nordostecke eines Gebäudes (MR 4) ist insgesamt 60 cm breit. Die Innenseite des Mauerwinkels wies eine 20 cm breite Abtreppe auf, die Nordostecke war daher im Aufgehenden nur noch 40 cm (Abb. 5) breit. Sie wurde durch einen grossen Sandsteinquader gebildet. Im übrigen lassen die besonders zahlreich darin vermauerten Baukeramikfragmente ihrerseits auf eine Datierung ins 15./16. Jahrhundert schliessen<sup>82</sup>. Östlich des Pfeilersockels A bildete eine ungleich stark ausgeprägte dünne Mörtelschicht (3) vermutlich den zugehörigen Bauhorizont. Wir vermuten in diesen Mauerresten MR 4 den gemauerten Unterbau eines kleineren Riegelbaues. Reste eines zugehörigen Fussbodens konnten nicht beobachtet werden.

*Phase IV:* Vom Abbruch dieses Gebäudes zeugt eine rund 15 cm starke Schuttschicht (4a), die innerhalb des Mauerwinkels lag und von einer wenige Zentimeter starken Lehmschicht (5) mit Ziegelsplittern überdeckt wurde.

*Phase Va–d:* Bau des bestehenden Gesellschaftshauses und Schützenstandes. In einer ersten Phase Va wurden, nach der Niederlegung des Gebäudes der Phase III, die Fundamente für die Pfeilersockel A–E des Schützenhauses rund 1 m tief ab damals aktuellem Gehniveau (IV) in eine Grube gemauert. Das Fundament von Pfeilersockel A ist in seiner nördlichen Ausdehnung etwas massiver gebaut als der darauf aufbauende Pfeilersockel; es springt wenige Zentimeter weiter nach Norden vor. Auf diesen Fundamenten wurden aus rechteckig zubehauenen Kalkbruchsteinen und wiederverwendeten Sandsteinspolien – es handelt sich um Buckelquader derselben Art, wie wir sie an den Kanten des «Stadtturmes» am Spalengraben beobachtet haben – die im Grundriss annähernd quadratischen Pfeilersockel frei aufgemauert und abschliessend die Fugen mit Mörtel ausgestrichen. Nach Erreichen der gewünschten Höhe begann man mit der wallartigen Aufschüttung der Zielstatt entlang der Stadtmauer. Zu diesem Zeitpunkt wurden wohl auch der weiter nördlich gelegene Vorgängerbau (I) mit den nachgewiesenen Fundamenten b–e abgebrochen sowie der ursprüngliche Eingang zum Schützenmättleinturm vermauert. Kies und Lehmschichten (6) wurden nun zwischen den Pfeilersockeln aufgeschüttet (Vb) und schliesslich eine rund 1 m mächtige braune Lehmschicht (7) darüber aufgeschüttet (Vc), bis nur noch die Sockelstümpfe

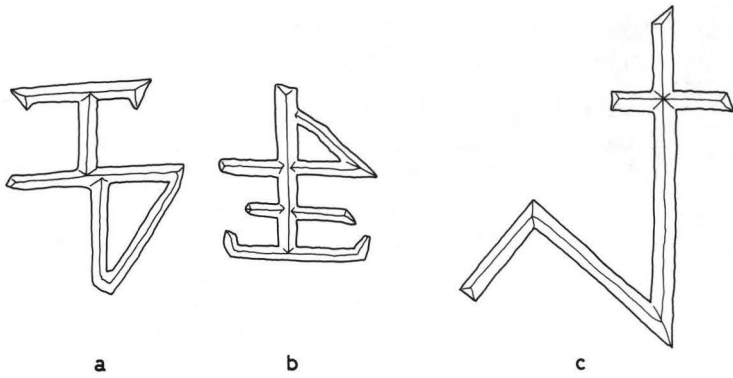


Abb. 11. Steinmetzzeichen an den Sandsteinsäulen des Stachelschützenhauses (Pfeilerbau II).

- a–b zwei Steinmetzzeichen an der Mittelsäule D der Nordfassade
- c Steinmetzzeichen der südöstlichen Ecksäule B; es kann aufgrund von Vergleichen (z.B. am Basler Rathaus 1514) in den Zeitraum zwischen 1500 und 1520 datiert werden. – Zeichnung: U. Schön, nach Abrieben von H. Ritzmann. – Massstab 1:2.

sichtbar waren. So erreichte man eine Böschung des Geländes, das sanft vom Petersplatz zur neuen Zielstatt anstieg. Abschliessend wurden nochmals Kies und Lehmschichten (8) als Unterlage für den Gussmörtelboden aufgebracht (Bauphase Vd), die Sandsteinsäulen für den Saaloberbau – wohl zum Teil *wiederverwendete* Bauelemente des Vorgängerbaues – aufgerichtet und schliesslich wurde der Mörtelboden (9) gegossen.

*Phase VIa–b:* Im Verlaufe der Zeit hatte sich dieser Mörtelboden (9) offenbar immer wieder über den Aufschüttungen (6–8) gesenkt und musste durch weitere Mörtelschichten, worin Ziegel und Backsteine flächig verlegt wurden, ausgebessert werden. Ob bereits in der Frühzeit ein Sandsteinplattenbelag über diesem Mörtelbett verlegt worden war, konnte nicht mehr nachgewiesen werden; jedenfalls besass der Bau noch vor der Einmauerung des Erdgeschosses um 1875 einen solchen, worauf dann die Fachwerkwände gebaut wurden (Phase VII) (11).

Der Einbau eines Kellers in die Aufschüttungsschichten im nordöstlichen Quadranten des Gesellschaftshauses bewirkte auch eine Umwandlung des Ostabschlusses der Anlage: Nach dem Ausheben der Aufschüttungen (10) zwischen den Pfeilersockeln B und C wurde eine Stützmauer mit rundbogigem Portal zum Keller aufgeführt<sup>83</sup>. Im Fundamentbereich, der in eine Grube gemauert wurde, wurde diese Stützmauer mit der südlichen Kellermauer, die zwischen dieser Stützmauer und Pfeilersockel E gebaut wurde, im Verband gemauert; in höherer Lage (ca. ab 267.80 m ü.M.) wurde zuerst die östliche Stützmauer und erst dann die südliche Kellermauer jeweils gegen eine Bretterschalung gemauert<sup>84</sup>. Anschliessend wurde der südöstliche Quadrant des Grundrisses wieder aufgeschüttet. Der Keller mit seinem rundbogigen Portal ist vermutlich um 1625 entstanden<sup>85</sup>.

Damit sind die archäologischen Befunde und deren Ergebnisse zur Baugeschichte kurz umrissen.

#### *Ergebnisse der Bauforschung am Bau des 16. Jahrhunderts*

Zur Frage nach der Gestalt des Vorgängerbaues soll noch folgende Beobachtung beitragen: Die Steinsäulen des Nachfolgebaus, welche alle noch weitgehend intakt sind, weisen unterschiedliche Bearbeitungsspuren und Steinmetzzeichen auf. Die Steinmetzzeichen

lassen sich leicht anhand vergleichender Zeichensammlungen in zwei Zeithorizonte gliedern. Das Zeichen der südöstlichen Ecksäule B (Abb. 11,c) stammt aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, was zum Erstellungsdatum des Neubaus passt. An der Mittelsäule D der Nordfassade befinden sich hingegen zwei weitere Steinmetzzeichen (Abb. 11,a,b), die sich in ihrer Art und Beschaffenheit deutlich vom oben genannten Zeichen unterscheiden. Die unterschiedliche Bearbeitungstechnik der beiden Säulen B und D lässt zudem auf zwei verschiedene Entstehungszeiten schliessen: Der Behau der Mittelsäule D ist unregelmässiger und grober – im Gegensatz zu der parallel scharrierten, fein überarbeiteten südöstlichen Ecksäule B – und deshalb wohl auch älter. Diese Art der Bearbeitung könnte gut dem beginnenden 15. Jahrhundert zugewiesen werden.

Diese Datierung würde zum Vorgängerbau passen, der bisher aufgrund der Schriftquellen spätestens in die Mitte des 15. Jahrhunderts datiert wurde. Folglich dürfte nicht nur der Grundriss von diesem Bau übernommen worden sein, sondern es fanden sogar Bauelemente im Neubau *Wiederverwendung*.

Die Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchung des Neubaus aus dem 16. Jahrhundert sind so eindeutig wie selten. Alle Bohrproben liessen sich miteinander korrelieren<sup>86</sup>. Der äusserste gemessene Jahrring der untersuchten Bauhölzer stammt aus dem Jahre 1519. Das Fälldatum muss kurz danach angenommen werden. Diese Datierung stimmt nun völlig überein mit unseren quellenkritischen Bemerkungen. Die in der Jahrrechnung von 1519/20 belegten Ausgaben des Rates dienten also nicht zu einem Umbau, sondern zum Neubau des noch heute bestehenden Stachelschützenhauses<sup>87</sup>. Der Rat hatte am 12. März 1521 dem Bischof seine Gefolgschaft in einer Verfassungsänderung aufgekündigt und in Punkt 7 angemerkt, dass die neu erwählten Ratsherren am Sonntag nach der Wahl im Schützenhaus auf dem Petersplatz, nach Verkündigung der Stadtfreiheiten durch den Stadtschreiber, schwören sollten<sup>88</sup>. Dies erfolgte erstmals im Juni 1521<sup>89</sup>; damals dürfte der Bau bereits bestanden haben.

#### *Gründe für einen Neubau*

Seit dem Jahre 1521 wurde die Zusammensetzung des neuen Rates aus dem Fenster des Stachelschützenhaus-





Abb. 12. Scheibenriss des Christoffel Stouffer (1542) mit der Zielstatt der Stachelschützen und dem Schützenmättleinturm im Hintergrund (Öffentliche Kunstsammlung Basel).

ses in feierlicher Zeremonie bekannt gegeben. Diesem für die Stadt so bedeutungsvollen Ritual geziemte eine entsprechend repräsentative Erscheinung des Hauses.

Wir können daher davon ausgehen, dass der Rat für diese Zeremonie gerne auf den repräsentativen Bau des neuen Stachelschützenhauses zurückgegriffen hat. Zwar hätte dazu auch das erst wenige Jahre zuvor fertiggestellte Rathaus am Marktplatz zur Verfügung gestanden, aber man zog offenbar den grossen Petersplatz vor, zumal dieser ausserhalb der von der Inneren Stadtbefestigung umgebenen «rechten Stadt» lag, wo der Bischof noch alte Rechte innehatte<sup>90</sup>.

Ein weiterer Grund für einen Neubau könnte in einer Verbesserung der Äusseren Stadtbefestigung gesehen werden. Von der Stadtbefestigung am Spalengraben aus, wo nur ein schmaler Rondenweg vorhanden war, konnte das Vorgelände westlich des Petersplatzes nur unzureichend verteidigt werden. Mit der Aufschüttung eines «Wall»es, dem Schützenmättlein, entlang der Innenseite der Stadtmauer und dem Ausbrechen von Schusslöchern in der Stadtmauer konnte dieses Vorge-

lände vom Petersplatz aus wirkungsvoller verteidigt werden<sup>91</sup>.

#### *Kurze Beschreibung des originalen Bauzustandes des Stachelschützenhauses*

Wie sah der zu Beginn der 1520er Jahre erstellte Neubau nun aus? Das in Fachwerk errichtete Obergeschoss ruhte auf den 5 Sandsteinsäulen A-E und bildete ursprünglich eine offene Halle im Erdgeschoss. Auf der ältesten überlieferten Abbildung des zweiten Stachelschützenhauses – neben der vereinfachten Darstellung auf dem Münsterplan von 1538 – ist dies auf dem Scheibenriss eines unbekannteren Künstlers aus dem Jahre 1542 schön nachempfunden (Abb. 12): die runde Mittelsäule trägt ein verziertes Sattelholz, auf welchem der Mittelunterzug ruht. Die Balkendecke war ursprünglich mit englischer Kaseinfarbe gestrichen<sup>92</sup>. Die dicht nebeneinander gelegten, gut erhaltenen originalen Deckenbalken lassen keinen Platz für einen Treppenaufgang zum Obergeschoss erkennen.



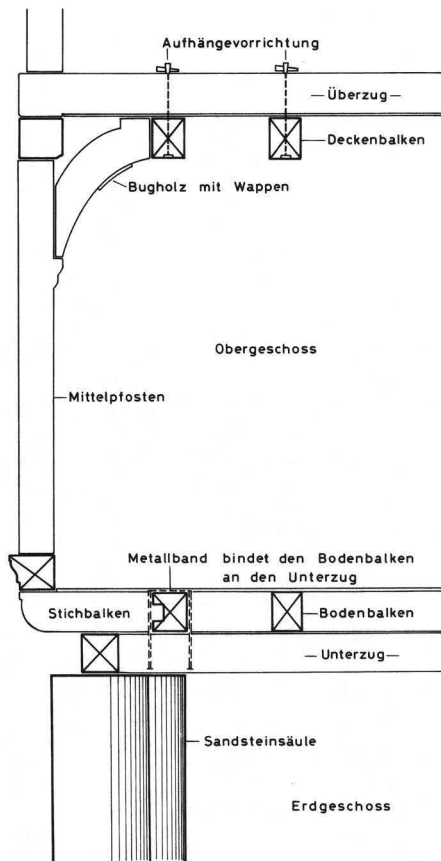


Abb. 13. Schnitt durch die vorkragende Ostfassade des Fachwerk-Oberbaues des Stachelschützenhauses. Zu beachten ist auch die Konstruktion der Aufhängung der Deckenbalken mittels Eisenstangen am Überzug. – Zeichnung: U. Schön, nach Vorlage von H. Ritzmann. – Massstab 1:50.

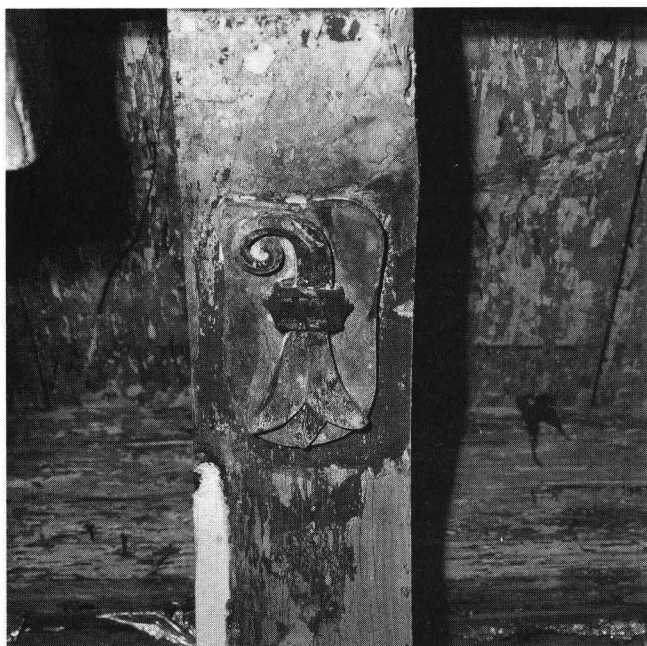


Abb. 14. Das in Abb. 13 eingezeichnete Bugholz zeigt in der Untersicht einen geschnitzten Wappenschild mit Baslerstab. – Foto: Basler Denkmalpflege.

Er befand sich entweder ausserhalb des Gebäudes oder an der Stelle des bestehenden Treppenhauses.

Betrachtet man den schematischen Längsschnitt durch den Oberbau des Gebäudes (Abb. 13), fällt der regelmässige Rhythmus der Fachwerkkonstruktion auf. Bodenbalken, Deckenbalken sowie Sparren liegen präzise übereinander. Jeder sechste Bodenbalken bildet das Auflager für einen stehenden Riegel. In derselben Flucht ist auch jeweils eine Binderachse angeordnet. Der Zwischenraum von 1,5 m zwischen der Äusseren Stadtmauer und der ersten Binderachse diente der vertikalen Erschliessung des Geschosses.

Das *Obergeschoss* war ursprünglich, wie die darunter liegende Schützenhalle, als *ein* grosser Raum konzipiert und entsprechend genutzt worden. Eine oktagonale Eichenstütze, die später mit dem Einziehen einer Binnenwand nach Osten verschoben wurde, stand ursprünglich in der Mitte des Raumes, genau über der Sandsteinsäule E. Eine Graubandeinfassung um diese Stütze an der Decke des ersten Obergeschosses verriet noch den ursprünglichen Standort; sie ist auf Abb. 8 an ihrem ursprünglichen Standort eingezeichnet.

Als geradezu typisch für die Zeit des Fachwerkbaues ist die um Balkenstärke nach Osten vorkragende Giebfassade zu bezeichnen, was den Repräsentationscharakter der petersplatzseitigen Fassade noch steigerte (Abb. 13). Im Innern geben verschiedene Dekorationen Hinweise auf ein für festliche Anlässe ausgestaltetes Obergeschoss. Wände und Decke waren wohl ursprünglich natursichtig und unbehandelt. Anstelle von Bemalungen fanden profilierte und geschnitzte Dekorelemente bei der Auszimmerung Verwendung<sup>93</sup>. So zeigte beispielsweise ein Bugholz in der Mitte der Ostfassade ein geschnitztes Basler Wappen (Abb. 14). Die beiden inwendig sichtbaren Eckständer der Nordost- sowie der Südostecke waren ebenfalls profiliert.

Die *Dachkonstruktion* besteht aus einem Pfetten-Sparrendach mit liegenden Bindern (Abb. 15). Über den Deckenbalken verläuft ein durchgehender Längsbalken (Überzug), an dem diese aufgehängt sind. Die Balkenaufhängung wird gebildet von langen Eisenlaschen, welche oben mittels Eisensplinten verkeilt sind. Die Konstruktion ist original. Die Streben weisen Profilierungen auf in Form von vier hintereinander angeordneten Hohlkehlen. Der ganze Dachstuhl ist auffallend perfekt verarbeitet und abgebunden.

## Literatur

Basler Chroniken

Basler Chroniken, Historische und Antiquarische Gesellschaft in Basel (Hrsg.), Bde. 1, 6 und 7. Leipzig 1872, 1902, 1915.

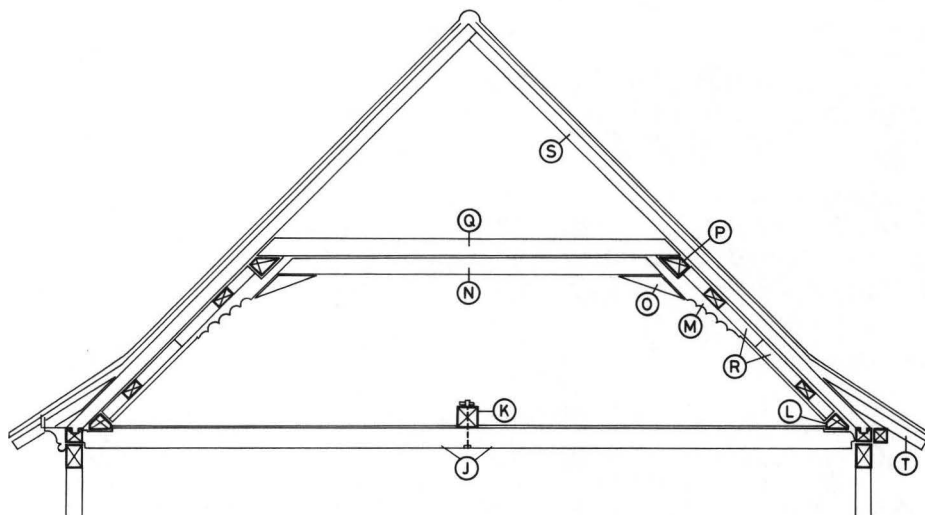
Bernoulli 1980

Lion Bernoulli, Geschichte des Stachelschützenhauses in Basel. BZ 80, 1980, 173–211.

BUB

Urkundenbuch der Stadt Basel, Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel (Hrsg.), Bde. 1–11. Basel 1890–1910.

Abb. 15. Querschnitt durch die Dachkonstruktion des Stachelschützenhauses. Legende: vgl. Abb. 8. – Zeichnung: U. Schön, nach Vorlage von H. Ritzmann. – Massstab 1:100.



Degler 1969

Brigitte Degler-Spengler, Das Klarissenkloster Gnaden-  
tal in Basel, Quellen und Forschungen zur Basler  
Geschichte, Bd. 3. Basel 1969.

Fechter 1852

Daniel Albrecht Fechter, Miscellen zur Basler  
Geschichte: Was haben wir uns unter der Benennung  
«Spalen» zu denken. In: Basler Taschenbuch auf das  
Jahr 1852, 239–244. Basel 1852.

Fechter 1853

Daniel Albrecht Fechter, Das erste Vorhandensein des  
Schießpulvers und der Feuergeschütze in Basel. In:  
Basler Taschenbuch 1853, 167–185. Basel 1853.

Fechter 1856

Daniel Albrecht Fechter, Topographie mit Berücksichti-  
gung der Cultur- und Sittengeschichte. In: Basel im  
14. Jahrhundert, 1–146; Basler Historische Gesellschaft  
(Hrsg.). Basel 1856.

Harms

Bernhard Harms, Der Stadthaushalt Basels im aus-  
gehenden Mittelalter. Tübingen 1910, Bd. 2; Tübingen  
1913, Bd. 3.

Helmig/Matt 1991

Guido Helmig und Christoph Ph. Matt, Inventar der  
Basler Stadtbefestigungen – Planvorlage und Katalog,  
1. Die landseitige Äussere Grossbasler Stadtmauer; im  
vorliegenden JbAB 1989.

Heusler 1860

Andreas Heusler, Verfassungsgeschichte der Stadt  
Basel im Mittelalter. Basel 1860.

Kaufmann 1949

Rudolf Kaufmann, Die bauliche Entwicklung der Stadt  
Basel. 127. Basler Neujahrsblatt, 1949.

KDM BS

Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Schwei-  
zerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunst-  
denkmäler (Hrsg.). Basel <sup>2</sup>1971, Bd. 1; 1941, Bd. 3.

Kölner 1917

Paul Kölner, Die Basler Stachelschützen. BZ 16, 1917,  
323–366.

Kölner 1918

Paul Kölner, Unterm Baselstab I. Basel 1918.

Kölner 1946

Paul Kölner, Die Feuerschützen-Gesellschaft zu Basel.  
Basel 1946.

Matt 1985

Christoph Ph. Matt, Ein Überblick über die mittelalter-  
liche Besiedlung am Rande der Inneren Stadtmauer,  
Vorbericht über die Ausgrabungen am Rosshof-Areal.  
BZ 85, 1985, 315–323.

Matt 1988

Christoph Ph. Matt, Archäologische Befunde rund um  
den Spalenschwibbogen. BZ 88, 1988, 309–326.

Matt 1990

Christoph Ph. Matt, Die mittelalterlichen Stadtbefesti-  
gungen am Petersgraben und die Quartiere hinter der  
Stadtmauer. JbAB 1988, 60–97.

Müller 1955

Christian Adolf Müller, Die Stadtbefestigung von Basel,  
Teil 1: Die Befestigungsanlagen in ihrer geschichtlichen  
Entwicklung. 133. Basler Neujahrsblatt, 1955.

Müller 1956

Christian Adolf Müller, Die Stadtbefestigung von Basel,  
Teil 2: Beschreibung der Wehranlagen nach alten Plä-  
nen und Bildern. 134. Basler Neujahrsblatt, 1956.

Rippmann 1987

Dorothee Rippmann u.a., Basel – Barfüsserkirche, Gra-  
bungen 1975–1977. Ein Beitrag zur Archäologie und  
Geschichte der mittelalterlichen Stadt. SBKAM, Bd. 13.  
Olten/Freiburg i.Br. 1987.

von Scarpatetti 1974

Beat von Scarpatetti, Die Kirche und das Augustiner-  
Chorherrenstift St. Leonhard in Basel. Basler Beiträge  
zur Geschichtswissenschaft, Bd. 131. Basel und Stutt-  
gart 1974.

Siegfried 1923

Paul Siegfried, Basels Entfestigung. Basler Jahrbuch  
1923, 81–146.

## Stückelberg 1917

Ernst A. Stückelberg, Basler Kirchen, Bestehende und eingegangene Gotteshäuser in Stadt und Kanton Basel. Basel 1917, Bd. 1.

## Wackernagel 1894

Rudolf Wackernagel, Geschichte des Barfüsserklosters zu Basel. In: Festbuch zur Eröffnung des Historischen Museums, 159–257 (inkl. Planbeilage). Basel 1894.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> BUB, Bd. 1, 1890, 80 ff. Nr. 113, datiert vom 14. September 1230: «... in vico Spalee...».

<sup>2</sup> Fechter 1852, 239–244. – Fechter 1856, 76 f.

<sup>3</sup> Fundstellen Rosshofgasse 13, 1981/38, und Rosshofgasse 13 (A), 1982/33. – Vgl. Matt 1985, 315–323, insbesondere 316 f. und 322 f.; ferner Matt 1988, 319 ff. mit Abb. 59 und 63.

<sup>4</sup> Fechter 1852, 242.

<sup>5</sup> Die früheste urkundliche Erwähnung des im Spätjahr 1348 zerstörten Judenfriedhofes findet sich in einer Verkaufsurkunde des Petersstiftes vom 3. Juni 1264 (BUB, Bd. 1, 1890, 318 f. Nr. 435). Er lag «... prope Spalon super Arsclaf ubi perfidorum iudeorum cadavera sepeliuntur, qui etiam predictos (6 s. cum 6 d.) dant denarios»; Paul Bloesch, Das Anniversarbuch des Basler Domstifts (Liber Vite Ecclesie Basiliensis), 1334/38–1610. Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte, Bd. 7/1 (Kommentar) und Bd. 7/2 (Text); Basel 1975, 98 (11. Febr., Nr. 2, Anlagehand A: 1334/38 bis ca. 1345).

<sup>6</sup> KDM BS, Bd. 3, 1941, 36–40, insbesondere 38 Nr. 1 und 2. – Katia Guth-Dreyfus, Neue Grabsteinfunde vom mittelalterlichen Judenfriedhof in Basel, BZ 85, 1985, 330–336.

<sup>7</sup> BUB, Bd. 1, 1890, 80 ff. Nr. 113. – Vgl. auch Niklaus Briefers Chronik der Basler Bischöfe, 741–1529, Basler Chroniken, Bd. 7, 1915, 391 f.

<sup>8</sup> BUB, Bd. 1, 1890, 81 Nr. 113; Zeile 36: «... et si que (domus) sunt vel fient ante portam in eodem latere...»; Fechter 1856, 101.

<sup>9</sup> Wackernagel 1894, 166 und 244 Anm. 8 (mit weiteren Quellenangaben). – Stückelberg 1917, 70. – KDM BS, Bd. 3, 1941, 207 f., 363 ff. – Degler 1969, 15: «Nach Johann Stumpfs Schweizerchronik [1606, 703], die jedoch mehr als dreihundert Jahre jünger ist, wurde den Barfüssern die Hofstatt und das Gelände für den Klosterbau von einem Her. N. Etzelin vergabt, der sie auch weiterhin beim Bau von Kloster und Kirche unterstützte. Diese Nachricht gewinnt an Glaubwürdigkeit, wenn man mit Rudolf Wackernagel in dem Gönner der Barfüsser einen Angehörigen des Geschlechtes Özeli vermutet, das im 13. Jahrhundert in Basel mehrmals bezugt ist und Güterbesitz vor dem Spalentor (gemeint ist wohl der Schwibbogen; G. Helmig) hatte.»

<sup>10</sup> Die bei Stumpf überlieferte Nachricht über die Vergabung von «hoffstatt und platz» vor Spalen an die Barfüssermönche durch «herr N. Etzelinus» scheint auf dieselbe Quelle zurückzugehen wie die Notiz in Niklaus Briefers Chronik der Basler Bischöfe (Basler Chroniken, Bd. 7, 1915, 392). – Siehe auch von Scarpatetti 1974, 49 und 135; Rippmann 1987, 276.

<sup>11</sup> Degler 1969, 16. Rippmann 1987, 274 ff.

<sup>12</sup> Degler 1969, 18. – BUB, Bd. 1, 1890, 195 f. Nr. 269: Bestätigung der vom Chorherrn Albert gemachten Veräusserung durch Propst und Kapitel vom St. Bernhard am 24. Juni 1255; BUB, Bd. 1, 1890, 208 f. Nr. 287.

<sup>13</sup> Kaufmann 1949, 30.

<sup>14</sup> Helmig/Matt 1991, Katalog G 4: das Eglolfstor wird 1295 (nach Fechter 1856, 114 Anm. 7 sogar bereits 1290) als bestehend erwähnt und setzt die Existenz einer Vorstadtbefestigung voraus.

<sup>15</sup> Helmig/Matt 1991, Katalog G 5; gemäss Fechter 1856, 114 (ohne Quellenangabe) erstmals 1297 erwähnt.

<sup>16</sup> Helmig/Matt 1991, Katalog D. – BUB, Bd. 3, 1896, 277 Nr. 511: «uff einem huse in der vorstat an den Spalen genant des Voglers hus», 1299; Eintrag des 15. Jahrhunderts in einem Registraturfragment des Barfüsserklosters. Die Bezeichnung «porta Spalon exterior», also «äusseres Spalentor» im Gegensatz zum (inneren) Spalenschwibbogen, ist erstmals in einer Urkunde vom 8. Januar 1300 fassbar (BUB, Bd. 3, 1896, 278 Nr. 515): «... ortum nostrum seu aream... sitam extra portam Spalon exteriorem, ubi itur versus Blatzhein...».

<sup>17</sup> Kaufmann 1949, 30.

<sup>18</sup> Der Kloster-Nordflügel bestand spätestens in der Mitte des 15. Jahrhunderts. – KDM BS, Bd. 3, 1941, 372.

<sup>19</sup> Matthäus Merian gibt diesen Torbogen auf seinen Stadtprospekten von 1615 (Aquarell von Norden), 1617 (Stich von Norden), 1615/22 (Stich von Südwesten) und auf dem verkleinerten Vogelschauplan in der «Topographie» von 1642 deutlich wieder. – Vgl. auch Matt 1990, 64 f. Abb. 2, Nr.

28; 92 Nr. 28, der den Zusammenhang des Torbogens mit der mutmasslich an dieser Stelle anschliessenden Vorstadtbefestigung nach C.A. Müller (1956, 20) referiert. Die genaue Lage des «Schwibbogens» geht aus den Merianplänen nicht hervor; auf der Ansicht von Südwesten schloss er unmittelbar östlich an das Nordende des östlichen Klosterflügels an.

<sup>20</sup> KDM BS, Bd. 3, 1941, 378 f. – Hiernach auch Degler 1969, 29. – Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel. Basel 1911, Bd. 2.1, 36\* (Anm. zu S. 283).

<sup>21</sup> Vgl. KDM BS, Bd. 3, 1941, 373. – Merian hat bei der Herstellung seiner Pläne verschiedentlich versucht, quasi der Zeit voraus, einen möglichst aktuellen Stand der Bebauung darzustellen, wobei er offenbar Zugang zu Plänen von Projekten hatte, die nie oder zumindest in anderer Form realisiert wurden.

<sup>22</sup> BUB, Bd. 2, 1893, 292 ff. Nr. 515, insbesondere 293 Z. 28 ff.

<sup>23</sup> Karl Vischer-Merian, Henman Sevogel von Basel und sein Geschlecht, Basel 1880, 69–71 (Beilage II, Wachtordnung von 1374); vgl. Anhang zum Aufsatz Helmig/Matt 1991.

<sup>24</sup> Vgl. die entsprechenden Abschnitte bei der Auflistung der Türme und Mauerabschnitte; Helmig/Matt 1991.

<sup>25</sup> Die Leitung des Kanalisations-Neubaus unterstand Herrn A. Winter vom GSA, dem für die Unterstützung unserer Anliegen herzlich gedankt sei. Unser Dank richtet sich auch an die Herren Meier und Fleck des Tiefbauunternehmens Schafir und Mugglin für die aufgewendete Geduld. – Die Aufnahme der Befunde besorgte U. Schön.

<sup>26</sup> Fundstelle: Spalengraben 3 (A), 1978/41. – BZ 79, 1979, 276 f. mit Abb. 9.

<sup>27</sup> Der Turm entspricht Katalog Nr. 27 bei Helmig/Matt 1991.

<sup>28</sup> Falknerplan Sektion II, Blatt 6, 1865.

<sup>29</sup> BZ 79, 1979, 276 f.: der Gebäudekomplex mit dem darin integrierten Turm ist stark vereinfacht als quadratischer Turm mit direkt an den Ecken anstossender Stadtmauer dargestellt.

<sup>30</sup> Darstellungen des Gebäudes von Nordosten, vom Petersplatz, her finden sich auf verschiedenen Gemälden des 19. Jahrhunderts. – Vgl. Helmig/Matt 1991, Katalog Nr. 27.

<sup>31</sup> Siehe Anm. 23.

<sup>32</sup> Vgl. Anm. 16. – Fechter 1856, 114 Anm. 7.

<sup>33</sup> Dabei konnte nicht beobachtet werden, ob Mauer MR 7 mit MR 6 im Verband gemauert war, da im Stollen von Nordosten her gearbeitet wurde und somit die Mauerteile durchschlagen wurden, bevor die Zusammenhänge ersichtlich waren.

<sup>34</sup> Aus der Spalenvorstadt ist bereits der Befund eines mit Schutt des 13. Jahrhunderts verfüllten Kellers bekannt; Spalenvorstadt 7, 1986/8, BZ 87, 1987, 221 f.; BZ 88, 1988, 177 ff. – Auch an der Spalenvorstadt Nr. 34 soll unter der bestehenden Liegenschaft noch ein verfüllter Keller liegen; freundliche Mitteilung des Anwohners Herrn P. Rothen.

<sup>35</sup> BZ 78, 1978, 276.

<sup>36</sup> Bei den Ausgrabungen auf dem Gelände des Spitalgottesackers des 19. Jahrhunderts, ausserhalb der Äusseren Stadtbefestigung beim St. Johanns-Tor, sind auch zwei Mauergerüste zum Vorschein gekommen. Einer dieser Bauten enthielt Brandschutt und Fundgut, das durchaus mit dem Überfall Rudolfs von Habsburg in Zusammenhang gebracht werden könnte. – Vgl. den Aufsatz Aebi/d'Aujourd'hui/Etter im vorliegenden JbAB 1989.

<sup>37</sup> BUB, Bd. 2, 1893, 368 f. Nr. 659, 520 und Planbeilage. – Diese Hypothese wurde von Kaufmann (1949, 34) übernommen.

<sup>38</sup> Müller 1955, 33 f. – Emanuel Büchel zeichnet auf einer Bleistiftzeichnung «Panorama von der St. Johannschanz aus» von 1746 einen beachtlichen Mauerzug zwischen dem Markgräfler Hof an der heutigen Hebelstrasse und den Häusern der St. Johanns-Vorstadt; vgl. KDM BS, Bd. 3, 1941, 15 Abb. 4.

<sup>39</sup> Die namentliche Nennung der Türme dieser Mauerabschnitte bereits in der Wachtordnung von 1374 (vgl. Anm. 23), mit Thomasturm und St. Johanns-Tor, rechtfertigt die Annahme des Bestehens der Äusseren Ringmauer bereits im genannten Jahr.

<sup>40</sup> Der Turm wurde partiell als «Technikkeller» in das Umbaukonzept integriert. Der Raum ist durch die erweiterte Öffnung im Bereich der Schiessscharte zugänglich.

<sup>41</sup> Vgl. die Angaben bei Helmig/Matt 1991, Katalog Nr. 28.

<sup>42</sup> Bernoullistrasse 5 (A), 1989/25. – Helmig/Matt 1991, Fundstelle Nr. 49; zur Lage vergleiche die entsprechenden Planbeilagen in diesem Aufsatz.

<sup>43</sup> Die Umbauarbeiten erfolgten unter der Leitung des Hochbauamtes, namentlich der Herren B. Chiavi und U. Rensch, denen für ihr Verständnis herzlich gedankt sei. Besonderen Dank schulden wir dem Abwart des Institutes für medizinische Mikrobiologie, Herrn F. Fäh, der unsere Arbeit mit Interesse verfolgte und uns über den Baufortschritt auf dem laufenden hielt.

<sup>44</sup> Eine Geschichte des Stachelschützenhauses und insbesondere auch der Nutzung der allmählich in seinem Umkreis entstandenen



Gebäude in jüngerer Zeit wurde 1980 von Lion Bernoulli publiziert; Bernoulli 1980. – Über das Schützenwesen der Armbrustschützen: E.A. Gessler, Ein Beitrag zur Kenntnis des Armbrustschützenwesens in Basel. Basler Jahrbuch 1912, 40–52.

<sup>45</sup> Kölner 1917, 346. – Kölner 1946, 24.

<sup>46</sup> Kölner 1917, 325. – 1411 wird vom Rat bei der Einbürgerung neuer Bürger eine Armbrust von mindestens 5 Gulden Wert innert 8 Tagen verlangt (StAB: Kleines Weissbuch, fol. 67v.)

<sup>47</sup> Die Angabe in der «Kurtzen Bassler Chronick» des Johannes Gross (1624, 10), wonach das Gelände des St. Leonhardsklosters ursprünglich der Schiessplatz der Basler Bürger gewesen war, geht vermutlich zurück auf die Zielstatt der Büchenschützen im Leonhardsgraben. Diese befand sich dort im Innern Stadtgraben, urkundlich seit 1406 fassbar, bis zur Verlegung des Schiessgeländes auf obrigkeitliches Areal vor dem Spalenter im Jahre 1498. – Vgl. Kölner 1946, 18, 45, 58.

<sup>48</sup> Fechter 1856, 120 (leider ohne Quellenangabe): «Dort stand ihr Hüselin, unter dessen Dache sie mit ihren Bolzen in den Schutzreinschossen, welchen ihnen der Rat machen liess.»

<sup>49</sup> Es wurde, nebenbei bemerkt, im *Sitzen* geschossen, wie auf Abb. 9 und Abb. 12 zu sehen ist.

<sup>50</sup> Kölner 1917, 328. – StAB: Wochenausgabenbuch 1420, vig. ant. Mar.: «Item umb vier redelin und vier isen ringe an daz tach uf dem platz, do die schutzen undersitzend II lb.» – Wochenausgabenbuch 1456, sabb. ante pentecoste: «Item dem wagner und dem schmid III lb III B umb IIII reder zuo dem schutzen techlin uff dem blatz.»

<sup>51</sup> Harms 1910, Bd. 2, 222 Z. 13–16, Jahrrechnung 1441/42: «Item geben dem kennengiesser umb menigerley werckes an der schutzen huse an knoppfen und von andern dingen zuo machende IIII lb.»

<sup>52</sup> Kölner 1946, 44. – Fechter 1853, 172; Angaben im ältesten erhaltenen Wochenausgabenbuch von 1371.

<sup>53</sup> Auch die noch nicht wehrpflichtigen «kintsknaben» besaßen eine eigene Zielstatt entlang dem Inneren Stadtgraben (Petersgraben), am Ostrand des Petersplatzes; hier wurde allerdings nur mit «yben», Eibenbogen, in Richtung Süden geschossen. – Kölner 1917, 327. Ders. 1918, 72.

<sup>54</sup> Vgl. hierzu die Angaben bei Helmig/Matt 1991, Katalog Nr. 29 und G 6a. – An der Bernoullistrasse 5 (A), 1989/25, konnte ein quer an die Äussere Stadtmauer anstossender Mauerzug erfasst werden, der zu einem Scheibenstand der Stachelschützen gehört haben dürfte (vgl. oben).

<sup>55</sup> Heusler 1860, 415–431. – Basler Chroniken, Bd. 6, 1902, 310. – Basler Chroniken, Bd. 7, 1915, 153, 247 f. – Kölner 1917, 328. – Kölner 1918, 112 ff.

<sup>56</sup> StAB: Bauakten BB 28. – Kölner 1917, 348. – Bernoulli 1980, 183 f.

<sup>57</sup> Die Jahrzahl findet sich noch auf einer der Holzstützen des nördlichen Seitenflügels.

<sup>58</sup> Auf den Vogelschauplänen Merians beobachten wir erstmals südlich des Schützenhauses, entlang der Stadtmauer, einen langen Riegelbau, über dessen Zweckbestimmung wir aber keinerlei Kenntnis haben.

<sup>59</sup> Der anlässlich der Bauuntersuchung zutage getretene Befund zeigte im 1. Obergeschoss statt Laubwerk und Schwingen eine mehrfarbig dekorierte, in Kieselmanier marmorierte und in Grauband eingefasste Decke.

<sup>60</sup> Auf einem dem Maler Achilles Bentz zugeschriebenen Gemälde findet sich die Jahrzahl 1729, das Jahr der umfassenden Renovation, an der Giebelwand des Obergeschosses angeschrieben; vgl. Eugen A. Meier, Basel anno dazumal, Basel 1980, 90 f.

<sup>61</sup> Matthäus Merian, Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae, 11642.

<sup>62</sup> Kölner 1917, 349 f. – Bernoulli 1980, 183 f.

<sup>63</sup> Kölner 1917, 358. – Bernoulli 1980, 185.

<sup>64</sup> Kölner 1917, 359 f. – Bernoulli 1980, 192.

<sup>65</sup> So diente nicht nur das Mättlein als Turnplatz, sondern seit 1858 wurden die Zunftsäle zu Safran, zu Schuhmachern, im Stachelschützenhaus, im Haus zur Mücke und schliesslich der Bischofshof im Winter auch als Turnsäle benützt. – Eugen A. Meier, Turnen und Handball, Basel 1979, 14 ff.; ebd. auch Federzeichnungen von Adolf Spiess des Schützenmättleins als Turnmatten.

<sup>66</sup> Dies ist auf einer Bleistiftzeichnung von Heinrich Meyer-Kraus aus dem Jahre 1861 gut erkennbar. – H. Meyer-Kraus, Das Alte Basel, 50 Stadtansichten der Jahre 1850–1878, Basel 1890.

<sup>67</sup> Dieser Wehrturm kann mit dem in der ältesten erhaltenen Wachtordnung von 1374 (vgl. Anm. 23) genannten «erker uf dem platze» identifiziert werden, der von den Mitgliedern der Zunft zu Hausgenossen zu bewachen war; siehe Helmig/Matt 1991, insbesondere unter Katalog Nr. 28.

<sup>68</sup> Siegfried 1923, 127.

<sup>69</sup> Bernoulli 1980, Abb. 22.

<sup>70</sup> Kölner 1917, 329. – Ders. 1946, 19. – Basler Chroniken, Bd. 1, 1872, 199: «(Fridolin) wardt der reformierten religion erster deputaten einer; ist

als man damolen dasz new armbrustschützenhus uf s. Peters platz gebawen, als sine insignia in einem fenster daselbst uszwysen, anno 46 schutzenmeister gewäsen.» – Vgl. auch Bernoulli 1980, 181.

<sup>71</sup> Kölner 1917, 329. – Harms 1913, Bd. 3, 295 Zeilen 94–96, Jahrrechnung 1519/20: «Item XLVI lb IIII B in allerley uszgeben und verbuwen an der schutzenhusz uff dem platze». – Vgl. auch Anm. 87 (Zweitzeit derselben Stelle mit Angabe des Historischen Grundbuches).

<sup>72</sup> Kölner 1917, 328. – Vgl. Anm. 51.

<sup>73</sup> August Bernoulli, Die Organisation des Basler Kriegswesens im Mittelalter, BZ 17, 1918, 144.

<sup>74</sup> Noch findet sich auch bei der Schilderung der Stadt Basel durch Andreas Gattaro, den venetianischen Konzilsgesandten, im Winter 1433/34 keine Erwähnung eines Schützenhauses. Bei der Schilderung des Petersplatzes ist die Rede von sportlichem Spiel und von anderen Vergnügungen der Bevölkerung, wobei das «Bogenschiessen» besonders erwähnt wird. Hingegen hat offenbar das Werkhaus, worin damals, noch vor dem Bau des Zeughauses um 1438, das Kriegsgeschütz aufbewahrt wurde, seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. – Rudolf Wacker-nagel, Andrea Gattaro von Padua, Tagebuch der Venetianischen Gesandten beim Concil zu Basel (1433–1435), Basler Jahrbuch 1885, 20 f.

<sup>75</sup> Vgl. Anm. 50.

<sup>76</sup> StAB: Wochenausgabenbuch 1453, post jacobii. – Kölner 1917, 328 Anm. 5.

<sup>77</sup> Bernoulli 1980, 181.

<sup>78</sup> StAB: Bauakten BB 28. – Weitere Pläne im StAB: Planarchiv, K1, 9 und 10.

<sup>79</sup> Achilles Bentz (?), bei E.A. Meier, wie Anm. 60; J.J. Schneider 1860 (Bildersammlung StAB). Weitere Angaben vgl. Helmig/Matt 1991, insbesondere bei den Katalognummern G6b und Nr. 28.

<sup>80</sup> Grabung Petersplatz 10 (A), 1990/3, Profil P 3.

<sup>81</sup> FK 17033, Inv.-Nr. 1987/39.64; FK 17034, Inv.-Nr. 1987/39.65; FK 17036, Inv.-Nr. 1987/39.67.

<sup>82</sup> Geborgen werden konnten in FK 17039: das Fragment eines Flachziegels mit Rund- oder Gotischschnitt (die Spitze ist leider abgebrochen), 17 cm breit, 2 cm dick und ca. 45 cm lang. Oberfläche mit flauem parallelem Fingerstrich; Nase kantig und klötzchenförmig (Inv.-Nr. 1987/39.70). Backsteinfragment mit den Massen 16,5 mal 5,5 cm; Länge nicht messbar (Inv.-Nr. 1987/39.72).

<sup>83</sup> Dem Münsterplan aus dem Jahre 1538 möchte man entnehmen, dass gegen Osten, d.h. auf der Seite des Petersplatzes, noch keine Stützmauer bestand und die gesamte Zielstatt bodeneben war, d.h. ohne nennenswertes Gefälle vom Petersplatz her erreichbar war.

<sup>84</sup> Auf den Rückseiten sowohl der östlichen Stützmauer als auch der südlichen Kellermauer konnten anlässlich der jüngsten Kellererweiterung noch die als Negativabdrücke im Mörtel erhaltenen Schalbretter beobachtet werden.

<sup>85</sup> Hans Eppens, Baukultur im Alten Basel, 1962, 133. – Ders., Bau-denkmäler der Spalenvorstadt und ihrer nächsten Umgebung. Typoskript 1965, 32 f. Universitätsbibliothek Basel, Signatur: EM 148 Nr. 21c Tl. 2. Auf den Vogelschauplänen Merians ist noch kein Kellereingang zu erkennen; hingegen lassen sich im Hintergrund des Stiches Merians vom Petersplatz in der «Topographie» von 1642 die seitlichen Stützpfiler der Stützmauer erahnen. Jedenfalls ist der Keller älter als die 1750 von Emanuel Büchel gemalte Ansicht des Petersplatzes, die später in Kupfer gestochen wurde («La place de St. Pierre de Bâle», lavierte Federzeichnung um 1750, StAB: Bildersammlung, Falk. Fa 4,3; KDM BS, Bd. 1, 1971, 311 Abb. 233; Stich 1764, Universitätsbibliothek Basel).

<sup>86</sup> Die Untersuchung von 18 Bohrproben, 15 Weisstannen- und 3 Eichenholzproben, erfolgte durch das Dendrolabor Heinz und Kristina Egger in Ins.

<sup>87</sup> Nach der Lesung im Historischen Grundbuch heisst die Stelle: «ird-nerm an der Schutzen Huse uff dem Platz», womit der Bezug zu den Aufschüttungsarbeiten der neuen Zielstatt noch besser dokumentiert wäre. – Vgl. auch Anm. 71, Harms 1913.

<sup>88</sup> Heusler 1860, 427 ff. – StAB: Kleines Weissbuch, fol. 140 ff.; in Auszügen bei Peter Ochs, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, Bd. 5, 347 ff.

<sup>89</sup> Basler Chroniken, Bd. 6, 1902, 310.

<sup>90</sup> Der Martinszinsbezirk umfasste diese Altstadt, die der Bischof als Obereigentümer des Grundes als *seine* Stadt ansah.

<sup>91</sup> Die Existenz eines Wehrganges, einer «Letze», auf diesem Mauerabschnitt ist nicht sicher belegbar; vgl. die Angaben zum entsprechenden Mauerabschnitt bei Helmig/Matt 1991.

<sup>92</sup> Dies haben die Untersuchungen durch Paul Denfeld ergeben. Aktennotiz vom 24.2.1989 bei der Denkmalpflege.

<sup>93</sup> Im StAB finden sich Pausen von nicht mehr genauer lokalisierbaren Wandmalereien: zwei Affen auf einer Schaukel. Sie waren über einer viereckigen Wandnische angebracht (StAB: Planarchiv B2, 113; Pause im Massstab 1:1; A1, 115: Foto).

# Zur baulichen Entwicklung einer Häuserzeile am Birsig

## Untersuchungen in der Liegenschaft Falknerstrasse 29/Weisse Gasse 14 (1989/1)

Christoph Ph. Matt und Bernard Jaggi

- |  |            |  |
|--|------------|--|
| <p>1. Einleitung ..... 176<br/>         Anlass der Untersuchungen<br/>         Archäologische Fundstellen der Umgebung<br/>         Städtebauliche Lage, Parzellierung<br/>         Die Liegenschaft vor dem Abbruch<br/>         Topographie<br/>         Historische Quellen</p>   | <p>176</p> | <p>stattung zur späteren Wiederverwendung ins Depot der Basler Denkmalpflege transportiert<sup>2</sup>.<br/>         Zu Beginn des Jahres 1989 wurde die Liegenschaft von der Archäologischen Bodenforschung und von der Basler Denkmalpflege gemeinsam untersucht<sup>3</sup>.</p>  |
| <i>Archäologische Fundstellen der Umgebung</i>   |            |  |
| <p>2. Baugeschichte des Hauses Falknerstrasse 29/<br/>         Weisse Gasse 14 ..... 179<br/>         Überblick über die Baugeschichte<br/>         Phase 1: Holzbauphase<br/>         Phase 2: Kernbau I<br/>         Phase 3: Kernbau II<br/>         Phase 4: Erweiterungsbauten<br/>         Phase 5: Schliessung der Lücke zwischen den<br/>         Erweiterungsbauten<br/>         Phase 6: verschiedene Aufbauten;<br/>         Unterkellerung</p> | <p>179</p> | <p>Da durch die schon seit langem intensiv betriebene Bautätigkeit kaum mehr alte Bausubstanz in diesem Bereich der Stadt vorhanden war, konnten aus der näheren Nachbarschaft nur wenige archäologische Informationen gewonnen werden. Zwei Aufschlüsse an der Pfluggasse<sup>4</sup>, Leitungsgrabungen auf dem Barfüsserplatz<sup>5</sup> sowie Bauuntersuchungen an der Gerbergasse<sup>6</sup> auf der gegenüberliegenden Birsigseite lieferten aber einige archäologisch und baugeschichtlich interessante Ergebnisse.</p>   |
| <i>Städtebauliche Lage, Parzellierung (Abb. 3, Abb. 15)</i>  |            |  |
| <p>3. Zur Bau- und Entwicklungsgeschichte der<br/>         Häuserzeile ..... 190<br/>         Generelle Beobachtungen zum frühen<br/>         Steinbau<br/>         Bemerkungen zu den Untersuchungen<br/>         Gerbergasse 67 und 71–75<br/>         «Primäre und sekundäre» Kernbauten<br/>         Anbauten zur Gasse<br/>         Schliessung von Baulücken<br/>         Hinterhöfe, Hinterhäuser<br/>         Wege, Ehgräben</p>                   | <p>190</p> | <p>Das heutige Erscheinungsbild der Häuserzeile und die moderne Erschliessung des Quartiers haben die vom Mittelalter bis zur letzten Jahrhundertwende gültige Situation stark verwischt. Die Falknerstrasse ist erst um 1899<sup>7</sup> über dem bis dahin noch offen fliessenden Birsig angelegt worden. Die Erschliessung der Parzellen östlich der Falknerstrasse war bis zu diesem Zeitpunkt nur von der Weissen Gasse her möglich. Die mittelalterlichen Häuser waren somit zur Weissen Gasse hin ausgerichtet, und dementsprechend wurde die früher rückwärtige Lage gegen den Birsig zu für mindere Bauten, für Hinterhäuser, Aborte und als Gartenareal genutzt.</p>                                   |
| <p>4. Anhang: Zeichnungen der Maueransichten .... 196</p>  | <p>196</p> | <p>Die auf den modernen Katasterplänen erkennbaren Parzellengrenzen der untersuchten Liegenschaft waren – auch zum Zeitpunkt der Untersuchung noch – mit den spätmittelalterlichen Parzellengrenzen identisch (Abb. 3, Abb. 15). Die Parzelle war bis zum Abbruch des Hauses ein letztes Beispiel für die ursprünglich überall zwischen Falknerstrasse und Weisser Gasse vorhandenen langen schmalen Riemenzellen, die auf der andern Birsigseite, zwischen Falknerstrasse und Gerbergasse, noch weitgehend erhalten sind. Nach dem Abbruch dieses letzten, auf das Mittelalter zurückgehenden Hauses wurde die nördliche Grenzlinie begradigt; damit war auch der letzte Zeuge der Vergangenheit beseitigt.</p> |

### 1. Einleitung

#### *Anlass der Untersuchungen*

Die gesamte Häuserzeile zwischen Barfüsserplatz und Hauptpost östlich der Falknerstrasse wird heute von modernen Bauten eingenommen und enthielt auch vor dem Abbruch der Liegenschaften nur noch wenig alte Bausubstanz (Abb. 1, Abb. 2, Abb. 3). Deshalb konnte dieser Strassenzug bei der Zonenplanrevision von 1978–1988 nicht der Schutzzone zugewiesen werden. Diesem Umstand ist der Abbruch des Hauses Falknerstrasse 29 zuzuschreiben. Das modernisierte und teilweise ausgekernte Altstadthaus, dessen historische Strukturen im Innern lediglich noch in den Obergeschossen wahrnehmbar waren, genügte den Bedingungen für eine Einzelunterschützstellung nicht mehr<sup>1</sup>. Hingegen wurden verschiedene Objekte der Innenaus-

#### *Die Liegenschaft vor dem Abbruch (Anhang C, D)*

Die *Erhaltungsbedingungen für archäologische Befunde* waren nicht optimal. Unter dem Kellerboden, der



Abb. 1. Blick auf die ehemalige Vorderfassade des Hauses Nr. 14 an der Weissen Gasse (Bildmitte, hinter dem Wirtshausschild); Zustand vor dem Abbruch. – Foto: AB, Ü 5.



Abb. 2. Blick auf die ehemalige Hinterfassade des Hinterhauses an der Falknerstrasse Nr. 29 (Bildmitte); Zustand vor dem Abbruch. – Foto: AB, Ü 2.

sich von der Weissen Gasse bis zur Mitte der Liegenschaft hinzog, waren nur gerade bescheidenste, nicht weiter interpretierbare Schichtreste erhalten, und der nicht unterkellerte Teil im ehemaligen Hinterhof- und Hinterhausbereich war vollumfänglich durch ältere und jüngere Bodeneingriffe (Leitungen) gestört, so dass sich umfangreiche Ausgrabungen erübrigten.

Hingegen liess das Gebäude trotz umfangreicher moderner Eingriffe, insbesondere in den unteren Geschossen, noch viel alte Bausubstanz erkennen.

Die Liegenschaft umfasste zuletzt zwei Häuser, ein grösseres Vorderhaus an der Weissen Gasse und ein kleineres Hinterhaus an der nachmaligen Falknerstrasse (Abb. 3, B.E.F). Beide standen traufständig zur Strasse. Dazwischen lag ursprünglich ein kleiner Innenhof (Abb. 3, G), der 1965 auf drei Geschossen überbaut worden war. Die Fassade des Vorderhauses zeigte eine regelmässige zweiachsige Befensterung mit schlichten, spätbarocken Fenstergewänden, das Ladengeschoss war mit einer modernen Glasfront ausgestattet (Abb. 1). Daneben war noch die alte Eingangstüre erhalten: ein barockes Türblatt mit zwei eingeschnitzten Rosetten. Das Haus war von einem steilen doppelten Kehlbalkendach mit liegendem Stuhl überdeckt. Über eine kleine, über dem ehemaligen Hinter-

hof gelegene Flachdachterrasse im dritten Obergeschoss erreichte man das einfache Sparrendach des zweiten Gebäudes an der Falknerstrasse (ehemaliges Hinterhaus; Abb. 2). Einzig im dritten Obergeschoss war die ursprüngliche Selbständigkeit der beiden Häuser noch ablesbar. Die 1971 mit Marmorplatten verkleidete und modern befensterte Fassade an der Falknerstrasse zeigte drei Geschosse und zusätzlich ein Mezzaningeschoss, das in den Dachraum dieses ehemaligen Hinterhauses einbezogen war (Abb. 2). Sämtliche Geschosse sowie die Hoffassade waren in diesem Jahrhundert jedoch vollständig ausgeräumt worden. Im Gegensatz dazu waren im Hauptgebäude an der Weissen Gasse die Wohnräume in den Obergeschossen und teilweise auch die Hoffassade erhalten. Durch die Zusammenlegung der beiden Häuser waren die Hoffassaden zu Innenmauern geworden, was später dazu führte, dass diese in den unteren Ladengeschossen vollflächig abgebrochen werden mussten. Dadurch schwebte die Hoffassade des Hauptgebäudes über dem Laden im ersten Stock (Abb. 5). Sie ruhte auf Eisenträgern, die zwischen die Brandmauern eingespannt waren. Im ersten und zweiten Obergeschoss blieb der alte dreiteilige Grundriss mit strassen- und hofseitigen Räumen und dem im Mittelraum an der Nord-



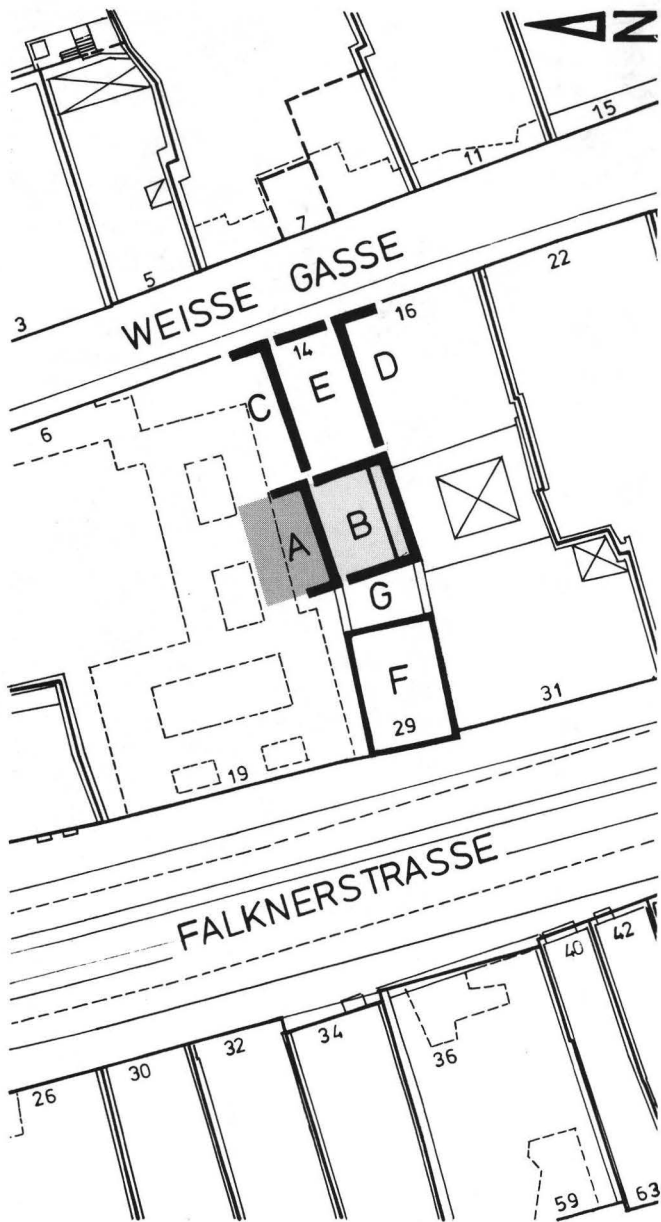


Abb. 3. Katasterplan (Ausschnitt) mit der Häuserzeile an der Falknerstrasse, Stand anfangs 1989: die nördliche Parzellengrenze lässt die durch die alten Kernbauten bedingte Versatzstelle erkennen (zwischen A und C; nach dem Abbruch zu Beginn des Jahres 1989 wurde die Parzellengrenze begradigt). Vergleiche auch Abb. 15. Eingetragen sind in der Liegenschaft Falknerstrasse 29/Weisse Gasse 14 die wichtigsten, bei den Untersuchungen nachgewiesenen Gebäudeteile. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:500.

#### Legende:

- A Kernbau I auf der nördlich benachbarten Parzelle (Phase 2; 12./13. Jh.); dunkel gerastert
- B Kernbau II, mit Korridor entlang der Südwand (Phase 3; 12./13. Jh.); hell gerastert
- C Anbau an Kernbau I (Phase 4; 14., evtl. schon 15. Jh.)
- D gassenständiges Gebäude auf der südlich anschliessenden Parzelle (Phase 4; 14., evtl. schon 15. Jh.)
- E Anbau an Kernbau II (Phase 5; 14., eher 15. Jh.)
- B/E ehemaliges Vorderhaus
- F Hinterhaus (18./19. Jh.)
- G Hinterhof

brandmauer angelegten Treppenwendel mit gedrehtem Spindel bestehen. Der strassenseitige Raum zur Weissen Gasse im ersten Obergeschoss war mit einer barocken Felderdecke mit zentralem Rechteckfeld und abgeschrägten Randfeldern vertäfelt, die Wände bestanden aus einfachen Täfelbrettern (Abb. 6). Der gleich grosse Raum direkt darüber besass eine etwas kompliziertere, um ein Mittelfeld herum gruppierte Felderdecke. Die Wände dieses Raums waren mit eingestimmten Rechteckfeldern vollvertäfelt. Die Ausstattung der Wände dürfte erst ins 19. Jahrhundert datieren. Das dritte Obergeschoss zeigte nur moderne Ausstattungen. Der liegende Dachstuhl darüber könnte von der Konstruktion her bereits ins späte 16. Jahrhundert datieren. Er bestand aus zwei Kehlbalkenlagen, die untere war mit eingespanntem Mittelunterzug in der Mittelachse abgestützt. Zwischen den Pfetten waren diagonale Windverstreben eingespannt.

#### Topographie

Die Fundstelle liegt in der Talstadt. Die Lage unmittelbar neben dem Birsig erlaubte die Entnahme von Frischwasser sowie die Einleitung der Abwässer. Da der Birsig nicht mitten im Tal, sondern gegen den relativ steilen Leonhardshügel zu verschoben liegt, gestatteten die Platzverhältnisse auf der östlichen Birsigseite grössere Parzellentiefen und ermöglichten somit eine grosszügigere Raumnutzung<sup>8</sup>. Der Baugrund ist völlig eben; vom Ansteigen des Münsterhügels ist hier noch nichts zu bemerken.

Der natürliche Untergrund wird von einer festen Molasseschicht, dem sogenannten blauen Letten, gebildet. Darüber liegt auf dem Talboden eine dünne Schicht glazialen Kiesschotters, der im Bereich des Hauses wegen einer jüngeren Unterkellerung zwar nicht mehr erhalten war, indirekt aber über die Fundamentunterkanten der älteren Hausfundamente erschlossen werden konnte<sup>9</sup>. Vergleicht man die verschiedenen Fundamentunterkanten miteinander, so scheint die natürliche Oberfläche gewissen Schwankungen unterworfen gewesen zu sein. Der natürliche Untergrund steht an dieser Stelle etwa einen Meter tiefer an als beim nahegelegenen ehemaligen Birsigsteg am nördlichen Ende des heutigen Barfüsserplatzes<sup>10</sup>.

#### Historische Quellen

Den historischen Quellen lassen sich verschiedene Angaben zur Liegenschaft entnehmen<sup>11</sup>. Gemäss den baugeschichtlichen Untersuchungen ist der älteste Hausteil spätestens im Laufe des 13. Jahrhunderts errichtet worden. Die erste historische Erwähnung fällt jedoch erst ins beginnende 15. Jahrhundert. Anlässlich eines Handwechsels zwischen zwei Kürschnern wird das nicht näher beschriebene Haus für das Jahr 1402 erwähnt. 1450 werden anlässlich eines weiteren Besitzerwechsels «Hus und Hofstatt mit dem gertli derhinder» genannt. Wegen des bezüglich dieser Liegenschaft ungünstigen Blickwinkels ist auf dem Vogelschauplan des Matthäus Merian von 1617 (Ansicht von

Norden) unser Haus in der Reihe völlig gleichartiger schmaler Häuser an der Weissen Gasse nicht identifizierbar, daher ist auch der in späteren Urkunden erwähnte «Krautgarten» am Birsig nicht erkennbar (besser jedoch auf der Federzeichnung von 1615). Immerhin geht daraus hervor, dass es sich um ein drei- bis vierstöckiges, traufständiges schmales Gebäude handeln musste, dessen Vorderfassade unmittelbar an die Weisse Gasse anstieß. Der auf dem Merianplan dargestellte Zustand entspricht etwa unserer Phase 5 (siehe unten). Erst spät, nämlich für das Jahr 1697, wird der Name «Haus zum Wormbs» (Worms) überliefert. Ein Gerichtsurteil erlaubte es 1733, die *Vorderfassade* auszuwechseln und mit dem neuen Fundament «drey Zoll auf die Allment (zu) fahren und selbiger dardurch den benötigten Anzug (zu) geben».

Spät datieren auch die ersten Hinweise auf eine *Überbauung des Hofes* am Birsig: 1714 wird eine «Stallung und Heubühne» abgerissen und durch einen gedeckten Gang zum Birsig ersetzt. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist bereits wieder ein Holzschopf vorhanden, um 1835 ein Hintergebäude mit Stallung und Heuboden, das jedoch kurz vor 1845 einem Hinterhaus weichen musste («2 Stockwerke, in Riegel, mit angebauter Laube, gegen den Birsig»). – Für das Jahr 1797 wird ein Ziehbrunnen im Höflein genannt.

## 2. Baugeschichte des Hauses Falknerstrasse 29/ Weisse Gasse 14

### *Überblick über die Baugeschichte (Abb. 3)*

Die Häuserzeile am heute eingedolten Birsig war früher nur von der Weissen Gasse her zugänglich. Die zur Lokalisierung verwendeten Begriffe *vorne* und *hinten* nehmen Bezug auf die Erschliessung von der Weissen Gasse her.

Für das 12. Jahrhundert sind in diesem Gebiet bereits einfache Holzbauten anzunehmen (nicht nachgewiesen; Phase 1).

*Phase 2.* Das *älteste nachgewiesene Gebäude* stand auf der nördlichen Nachbarparzelle (Modehaus Feldpausch, ehemals Weisse Gasse 12). Es handelt sich um einen als «Kernbau I» (Abb. 3,A; Abb. 4,a) bezeichneten, dreigeschossigen Bau, dessen Grundriss wohl mit dem als «Kernbau II» bezeichneten Gebäude übereinstimmte (siehe unten). In der Brandmauer zwischen Kernbau I und II ist die Südfassade von Kernbau I bis zur Dachlinie erhalten. Er datiert ins fortgeschrittene 12., beginnende 13. Jahrhundert.

*Phase 3.* Beim ältesten Gebäude auf der untersuchten Parzelle handelt es sich um einen quadratischen, turmartigen Bau (Abb. 3,B; Abb. 4,b) im mittleren Teil, der U-förmig an Kernbau I angebaut ist. Wir bezeichnen ihn im Sinne eines Arbeitsbegriffes nicht ganz korrekt als «sekundären Kernbau» oder als «*Kernbau II*». Bezüglich der gesamten Baugeschichte gibt es natürlich nur *einen* Kernbau im eigentlichen Wortsinn, denjenigen an der Weissen Gasse 12. Im Rahmen der parzellen-indivi-

duellen Baugeschichte möchten wir den ältesten Steinbau von Nr. 14 jedoch ebenfalls als «Kernbau» bezeichnen. – Im Erdgeschossraum war ein seitlicher, eingewölbter Gang abgetrennt, und im ersten Obergeschoss bestand möglicherweise ein Hocheingang. Datierung: ausgehendes 12., erste Hälfte 13. Jahrhundert.

*Phase 4:* Als nächst jüngere Gebäude sind zwei *Erweiterungsbauten* in den beiden Nachbarparzellen zu nennen (Abb. 4,d). In der nördlichen Liegenschaft Weisse Gasse 12 wird die Lücke zwischen Kernbau I und Weisser Gasse durch einen dreigeschossigen Anbau geschlossen (Abb. 3,C), in der südlichen Nachbarparzelle Weisse Gasse 16 ein gleichhohes Gebäude an entsprechender Stelle errichtet (Abb. 3,D). Allerdings ist nicht bekannt, ob sich dieses Gebäude an einen mutmasslichen «Kernbau III» auf der Höhe von Kernbau II anschloss oder ob es als Erstüberbauung anzusehen ist. Datierung: wohl 14. Jahrhundert.

*Phase 5:* Nach der Erweiterung bzw. Errichtung der beiden Nachbarbauten zur Weissen Gasse hin erfolgt die Schliessung der Baulücke auf der untersuchten Parzelle. Durch das Einziehen einer Fassade entstand ein wenigstens dreigeschossiger Anbau (Abb. 3,E; Abb. 4,f) an Kernbau II. Etwa zu diesem Zeitpunkt dürfte an der Weissen Gasse eine durchgehende Fassadenflucht im Bereich der strassenseitigen Parzellengrenze vorhanden gewesen sein. Datierung: 14., eher 15. Jahrhundert.

*Phase 6:* Der jetzt bis an die Weisse Gasse reichende Baukörper wird in verschiedenen Phasen umgebaut (17./18. Jh.; Abb. 4,g,h). Zunächst wird er aufgestockt und erhält den bis zum Beginn der Untersuchungen noch vorhandenen Dachstock. Später wird er in zwei Schritten im Laufe wohl des 18./19. Jahrhunderts unterkellert. Im Hinterhof entstehen in Birsignähe zunächst leichte Holzbauten, später wird ein Hinterhaus errichtet (17.–19. Jh., Abb. 3,F; Abb. 4,i).

*Moderne Eingriffe:* Im Laufe des 20. Jahrhunderts erfährt das Gebäude mehrere, teilweise sehr massive Eingriffe. Im Bereich des Kernbaus II wird 1924 ein Lichtschacht bis unters Dach eingebaut. Im Jahre 1965 wird im Erdgeschoss eine von der Falknerstrasse bis zur Weissen Gasse durchgehende Verkaufsfläche ausgebaut, im 1. Stock eine von der Falknerstrasse bis zur Vorderfassade von Kernbau II reichende Fläche. Die Hinterfassade war deshalb nur noch im 2. Stock erhalten (Abb. 4).

### *Phase 1: Holzbauphase*

Das Gebiet in der Birsigniederung nördlich des Barfüsserplatzes war schon im ausgehenden 11. Jahrhundert von der Stadtmauer des Bischofs Burkhard eingeschlossen<sup>12</sup>. Es ist hier also mit der Möglichkeit einer ins 11./12. Jahrhundert zurückreichenden Besiedlung zu rechnen, allerdings wären die Reste dieser Holzbauten durch später ausgehobene Keller und umfangreiche Störungen von Leitungsbauten restlos beseitigt worden<sup>13</sup>.

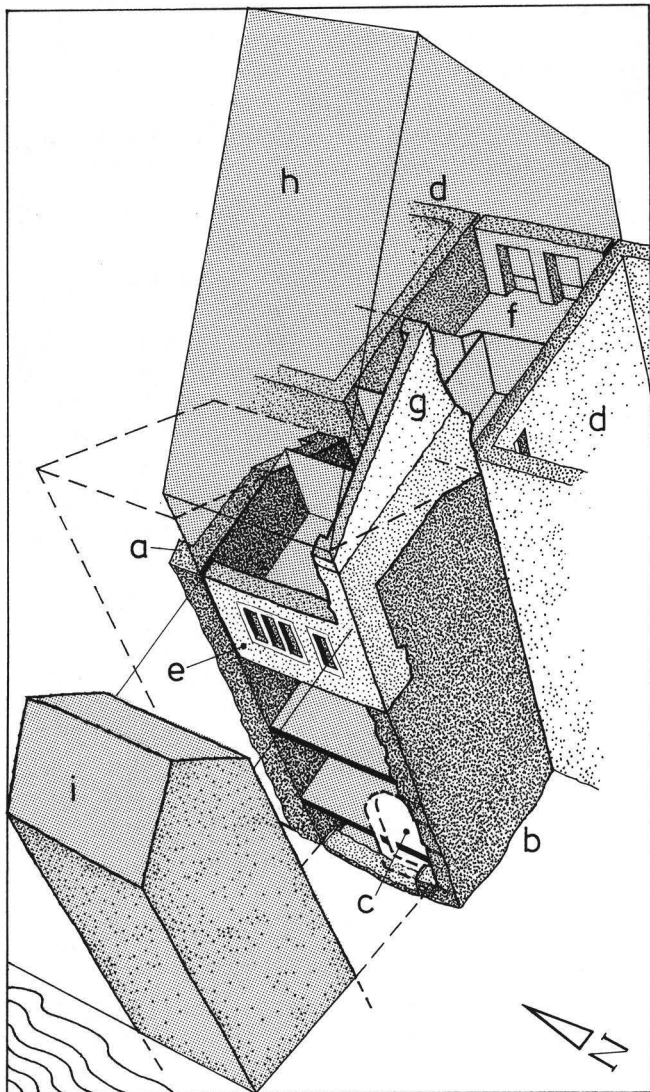


Abb. 4. Schematische Darstellung der wichtigsten Bau-phasen und der erhaltenen Bauteile; Blick von oben, von der Birsigseite (Falknerstrasse) her. – Zeichnung: St. Tramèr.

#### Legende:

- a Kernbau I auf der nördlich benachbarten Parzelle Weisse Gasse 12 (Phase 2; 12./13. Jh.)
- b Kernbau II, mit tonnengewölbtem Korridor entlang der Südwand (c) (Phase 3; 12./13. Jh.)
- c Türe zum Korridor b, an der Rückseite von Kernbau II
- d Erweiterung der nördlich bzw. südlich benachbarten Kernbauten zur Weissen Gasse hin (Phase 4; 14., evtl. 15. Jh.). Die Westwand des südlichen Gebäudes ist nicht gesichert
- e Aufstockung und Ersatz der Hinterfassade des Kernbaus II (Phase 5; 14., eher 15. Jh.)
- f Erweiterung des Kernbaus II (b/c) zur Weissen Gasse (Phase 5; 14., eher 15. Jh.)
- g späterer Giebelanbau
- h letzter Ausbau mit Dachstuhl und neuer Fassade zur Weissen Gasse hin (Phase 6; ca. 18. Jh.)
- i ehemaliges birsigseitiges Hinterhaus (19. Jh.)

#### Phase 2: Kernbau I

##### Lage und Grösse des Kernbaus (Abb. 4)

Das älteste, bei den Untersuchungen nachgewiesene Steingebäude liegt im nördlichen Nachbarhaus Falk-

nerstrasse 29 (heute Modehaus Feldpausch). Erhalten ist nur gerade die südliche Giebelmauer. Sie liegt deutlich von der Strasse abgesetzt und ist von der Weissen Gasse und vom Birsig etwa gleich weit entfernt. Die Giebelmauer dieses Kernbaus ist vom Fundament bis unters Dach erhalten, wenn auch teilweise gestört. Es handelt sich um einen Kernbau im eigentlichen Sinne des Wortes, denn alle andern nachgewiesenen Gebäude und Gebäudeteile, auch die auf der untersuchten Parzelle Nr. 14, sind nachträglich an diesen angebaut worden. Sein Grundriss ist unbekannt, weil der Kernbau schon vor Jahren unbeobachtet abgerissen worden war. Wir nehmen an, dass das Gebäude sich auf den Bereich der schmalen Parzelle Weisse Gasse 12 beschränkte<sup>14</sup>.

#### Beschreibung des Kernbaus (siehe Anhang A–D)

Das Fundament der südlichen Giebelmauer war erhalten und konnte vollumfänglich untersucht werden. Einzig einige moderne Eisenträger des in den sechziger Jahren erstellten Erdgeschossbodens haben Löcher in die Mauer gerissen. Das Fundament ist unterschiedlich tief in den Boden eingegraben. Die Südwestecke des Gebäudes liegt etwa 0,8 m tiefer als das übrige Fundament. Wir nehmen an, dass die ganze Westfront besser fundamentierte war als die übrigen Seiten. Diese bautechnische Unregelmässigkeit dürfte als Hochwasserschutz zu interpretieren sein.

Das Fundamentmauerwerk besteht vorzugsweise aus Kieselwacken. Sie sind lagenweise – manchmal liegend, manchmal schräggestellt, jedoch nie in einem eigentlichen Ährenverband – verbaut worden. Im Bereich der tiefer fundamentierten Südwestecke überwiegt der Anteil an Kalk- und Sandsteinen deutlich. In der Südostecke des Kernbaus I waren auch grosse Sand- und Kalksteine verbaut. – Der Bauhorizont bzw. das damalige Gelniveau lag etwa auf 254,60–80 m ü.M. Das lässt sich aus Fugenstrichresten auf etwa dieser Höhe ablesen, aber auch aus dem leichten Zurückweichen des obersten erhaltenen Eckquaders.

In Analogie zu andern Basler Fundstellen darf man davon ausgehen, dass die Fundamentunterkante dem Niveau des auf dieser Höhe vorauszusetzenden natürlichen Kieses entspricht. Die tiefer fundamentierte Südwestecke des Kernbaus I reichte bis auf den blauen Letten. – Die Kernbaumauern wurden beim Anlegen eines Kellers nachträglich unterfangen (Phase 6).

Im Erdgeschoss war die Südmauer des Kernbaus ebenfalls nur unwesentlich gestört (Abb. 7). Bemerkenswert sind die beiden Nischen, von denen mindestens die westliche zum originalen Mauerwerk gehört. Es fällt auf, dass sie an der Aussenseite des Kernbaus liegen und sich somit eigentlich zum (späteren?) Kernbau auf der Nachbarparzelle hin öffnen (Anhang C: a). Es konnte nur die westliche Nische freigelegt werden; die östliche war mit Zement und mit alten Sandsteinblöcken (modern) irreversibel vermauert. Bei der westlichen Nische handelt es sich nicht etwa um ein Fenster, war sie doch allseits mit einem feinen Mörtel gegen das umgebende Mauerwerk ausgefugt und geglättet. Die als Sturz dienende grosse Steinplatte ist ins originale





Abb. 5. Phase 5: Hoffassade des Hauptbaus. Die Fassade im 2. Obergeschoss überspannt die gesamte Hausbreite. Sie ist anlässlich der gassenseitigen Erweiterung von Kernbau II entstanden. Beim modernen Ladenumbau wurde der untere Teil der Hoffassade abgebrochen und der obere Teil mit Stahlträgern aufgefangen. – Foto: Basler Denkmalpflege, G 225-10.



Abb. 6. Phase 6: barocke Täfeldecke im ersten Obergeschoss, Raum gegen die Weisse Gasse zu. Die Wände waren mit einfachen Brettern vertäfelt. – Foto: Basler Denkmalpflege, G 225-11.

Mauerwerk eingebunden und weist die Nische somit als integrierten Bestandteil von Kernbau I aus. – Ein Verputzrest an der linken Leibung der östlichen Maueröffnung weist diese ebenfalls als Nische aus<sup>15</sup>. Eine Anzahl von Backsteinen und neuzeitlicher Flickmörtel belegen, dass die Nische in jüngerer Zeit umgearbeitet worden ist<sup>16</sup>.

Der Mauercharakter im Erdgeschossbereich wird weitgehend von der lagenweisen Anordnung eines aus stark gemischtem Steinmaterial errichteten Mauerwerks bestimmt (Abb. 7). Rote Sandsteine und farbige Kieselwacken dominieren, dazwischen kommen auch Kalkbruchsteine vor. Die Kieselwacken sind zumeist in Schräglage vermauert, ohne dass man jedoch von einem eigentlichen Ährenverband sprechen kann. Ursprünglich war die Mauer natürlich verputzt. Der alte Verputz ist beim Auftragen eines modernen Zementverputzes jedoch fast völlig abgeschlagen worden. Nur an wenigen Stellen, insbesondere in einem kleinen Abstellräumchen vor der südöstlichen Kernbauecke, hat sich im Erdgeschossbereich der originale Verputz erhalten (Anhang B). Er ist flächendeckend aufgetragen und zeigt horizontalen Fugenstrich. Die Mauerecken werden durch grössere Bruchsteine gebildet, Bossierung oder Randschlag ist nicht zu erkennen.

In den beiden darüberliegenden Geschossen zeigt sich das gleiche Mauerbild mit den verstärkten Eckpartien. Vor allem im zweiten Obergeschoss ist der horizontale Fugenstrich gut erhalten (Abb. 8). Vertikale Kellen-

striche sind keine erkennbar. Die Mauer endet im zweiten Obergeschoss mit der von Ost nach West um ca. 20 Grad ansteigenden Dachlinie eines Pultdaches, wovon jedoch nur die östliche Hälfte erhalten ist (Abb. 4 und 9, Anhang C: c/d). Das obere Ende mit der Giebelspitze der ehemaligen Pultdachmauer war abgebrochen und durch eine Brandwand in Fachwerk ersetzt, die einer späteren Ausbauphase angehört (Phase 6). Die schräge Mauerkrone wird durch schräg gemauerte Steinlagen, die zunehmend gegen die Dachlinie aus den Horizontallagen heraus aufgefächert sind, gebildet. Zudem verjüngt sich die Mauerstärke entlang der schrägen Begrenzung, die Maueroberfläche zieht mit einer leichten Rundung nach innen. Verlängert man die Dachlinie zum ehemaligen Firstpunkt hinauf, so ergibt sich eine Gebäudehöhe von 9,5 m in bezug auf das heutige Bodenniveau. Die Traufe liegt 7,5 m über dem Boden (bei 262,90 m ü.M.). Knapp unterhalb des Traufpunktes, von dem aus die Dachlinie ansetzt, ist eine Steinplatte in die Mauerecke eingemauert (Abb. 9), die aus der Mauerflucht, insbesondere der östlichen – der eigentlichen Vorderfassade –, deutlich herausragt. Ob es sich dabei um den Rest einer Traufkonstruktion (Balken- oder Traufgesimsauflager) oder um ein Zierelement handelt, konnte nicht geklärt werden.

Die im Schutz der Brandmauer erhalten gebliebene Kernbaumauer war die südliche Seitenmauer eines steinernen Pultdachhauses, dessen knapp 10 Meter hoher First gegen den Birsig zu orientiert war.



Abb. 7. Phase 2: Blick nach Nordosten auf die Aussenwand von Kernbau I (Erdgeschoss) mit den beiden Nischen (die Nische rechts ist zugemauert). Hinter der Abwasserleitung sind noch Reste von Fugenstrich erhalten (vergleiche Anhang B). – Foto: AB, Nr. 26.

#### Datierung

Der Bautypus (Pulldachbau) sowie der Mauercharakter und der Fugenstrich lassen eine Datierung ins 12./13. Jahrhundert zu. Wie Vergleichsbeispiele in Basel zeigen, ist die Fugenstrichtechnik bereits im ausgehenden 11. Jahrhundert gebräuchlich, sie endet im 13. Jahrhundert.

#### Beispiele für Fugenstrichtechnik

Ausgehendes 11. Jahrhundert: Burkhardtsche Stadtmauer<sup>17</sup>, St. Alban-Kloster<sup>18</sup>, St. Andreaskirche<sup>19</sup>.

12. Jahrhundert: Hinterer Andreasplatz<sup>20</sup>, Turm der Andreaskirche<sup>21</sup>.

13. Jahrhundert: Spalenhof<sup>22</sup>, Martinsgasse 13<sup>23</sup>, Untere Rheingasse 10<sup>24</sup>, St. Niklauskapelle im Münster<sup>25</sup>.

Auch für die Pulldachbauten gibt es Beispiele aus vergleichbarer Zeit: Schneidergasse 8 und 10 (um 1100)<sup>26</sup>, Spalenhof (frühes 13. Jh.)<sup>27</sup>, Stiftsgasse 3 (Datierung unklar, wohl 13. Jh.)<sup>28</sup>, Untere Rheingasse 10 (1. Hälfte 13. Jh.)<sup>29</sup>. – Auch auf der gegenüberliegenden Birsigseite, an der Gerbergasse 75/77 und 69/71, sind zwei Gebäude wohl desselben Bautyps zum Vorschein gekommen (siehe Kap. 3.)<sup>30</sup>.

Da weder Kleinfunde noch Holzproben für dendrochronologische Daten, noch hinreichende Architekturelemente zur Verfügung stehen, lässt sich die Bauzeit kaum präzise ermitteln. Eine Frühdatierung ins 11. Jahr-

hundert bzw. in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts möchten wir jedenfalls ausschliessen, da der etwas locker hingeworfene, lediglich horizontale Fugenstrich unseres Erachtens nicht mit den sorgfältig ausgeführten frühen Basler Beispielen zu vergleichen ist, sondern nur mit den späten. – Der Gebäudetypus des von der Strasse abgesetzten Pulldachhauses wird im Laufe des 14./15. Jahrhunderts von strassenständigen Häusern abgelöst. Aufgrund des Mauerwerks sehen wir die Errichtung des Kernbaus I ebenfalls nicht vor dem beginnenden 12. Jahrhundert, sondern am ehesten im fortgeschrittenen 12. Jahrhundert, vielleicht sogar erst in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

#### Phase 3: Kernbau II

##### Lage und Grösse von Kernbau II (Abb. 3,B)

Als nächst jüngeres Gebäude wird ein Haus mit quadratischem Grundriss gewissermassen U-förmig an die Südfassade des oben beschriebenen Kernbaus I angebaut. Bei diesem als *Kernbau II* bezeichneten Gebäude handelt es sich um das älteste, vollumfänglich im Bereich der untersuchten Parzelle stehende Gebäude. Es nimmt die ganze Parzellenbreite ein und kann in der Südbrandmauer über drei Geschosse (ohne Fundamente im Keller gerechnet, bis zum Dachansatz) nachgewiesen werden.



### Beschreibung des Kernbaus (Anhang A–D)

Die *Mauerfundamente* von Kernbau II waren nur zum Teil erhalten. Die Ostmauer ist beim Bau eines neuzeitlichen Kellers (wohl im 19. Jahrhundert) vollständig ausgebrochen worden. Abgesehen von einigen jüngeren Störungen (Sandsteinkonsolen und Eisenträger) war die Südmauer noch vollständig erhalten. An der Ausbruchstelle war die ungefähre Mauerstärke der Ostmauer zu erkennen: sie betrug gegen 0,9 m (maximale Breite). Die Südwestecke war von einem zunächst nicht interpretierbaren quadratischen Anbau (siehe unten) verdeckt, doch konnte nach dem bodenebenen Abbruch des Gebäudes das nahtlose Umbiegen der Kernbaumauer nachgewiesen werden (Abb. 10). Auch das Fundament der Westmauer war – abgesehen von einer Störung durch die Kanalisation – vollständig erhalten, die Breite betrug 0,75 m. Das Fundament schloss mit einer deutlichen Stossfuge an Kernbau I an.

Ein etwa quadratischer Mauerklotz unbekannter Funktion in der Südwestecke des Kellers enthielt das letzte Restchen einer gegen die Westmauer anstossenden Binnenmauer, die ursprünglich bis zur Ostmauer des Kernbaus geführt haben muss. Diese Mauer verlief im Abstand von 0,9 m parallel zur Südmauer und trennte im Erdgeschoss des Kernbaus einen zum Birsig führenden Gang ab (Abb. 3, Abb. 10), die Breite der Mauer betrug nur 0,5–0,6 m. Bei der Unterkellerung im 19. Jahrhundert war ein Teil dieser Gangmauer aus nicht näher bekannten Gründen zu einem viereckigen Mauerklotz umgebaut worden<sup>31</sup>.

Der *Mauercharakter* der Fundamente des Kernbaus II war recht einheitlich. Abgesehen von den Eckverbänden wurden fast ausschliesslich Kieselwacken verwendet. Diese waren zumeist stehend oder leicht schräg vermauert – von einem Ährenverband im strengen Sinne kann aber wiederum nicht die Rede sein. Im Eckbereich (Südostecke) waren auch Kalk- und Sandsteinquader vermauert. Ähnlich wie beim Kernbau I schwankten die Fundamentierungstiefen. Das gegen den Birsig zu gelegene Fundament der Hinterfassade wies die gleiche Fundamentierungstiefe auf wie Kernbau I; es stand ebenfalls unmittelbar auf dem blauen Letten. Man hatte also dieselbe Vorsichtsmassnahme gegen Birsigüberschwemmungen wie beim älteren Kernbau ergriffen. Das Fundament der Südmauer lag rund 0,4 m höher<sup>32</sup>, das Fundament der Binnenmauer (MR 6) war unwesentlich höher als die Südmauer<sup>33</sup>.

Im *Erdgeschoss* war vom Kernbau II nur gerade noch die Südmauer erhalten; die West- und die Ostmauer (Vorder- und Hinterfassade) waren vollständig ausgebrochen. Durch eine Binnenmauer war das Erdgeschoss in einen langrechteckigen Raum unmittelbar neben Kernbau I und einen schmalen, von einem Tonnengewölbe überdeckten Gang entlang der Südmauer aufgeteilt (Abb. 3, Abb. 11, Anhang C: b). Das Gewölbe war nicht mehr erhalten. Es liess sich aber zweifelsfrei aufgrund einer sich über die ganze Länge der Südmauer erstreckenden Ausbruchstelle nachweisen (siehe unten).

In der Südmauer liess sich deutlich eine untere, auf Sicht hochgemauerte Zone erkennen, aus der das



Abb. 8. Phase 2: Mauerfläche mit horizontalem Fugenstrichverputz im 2. Obergeschoss. Es handelt sich um die ursprüngliche, südliche Giebelfassade des Kernbaus I (Aussenseite). – Foto: Basler Denkmalpflege, B 252-34.

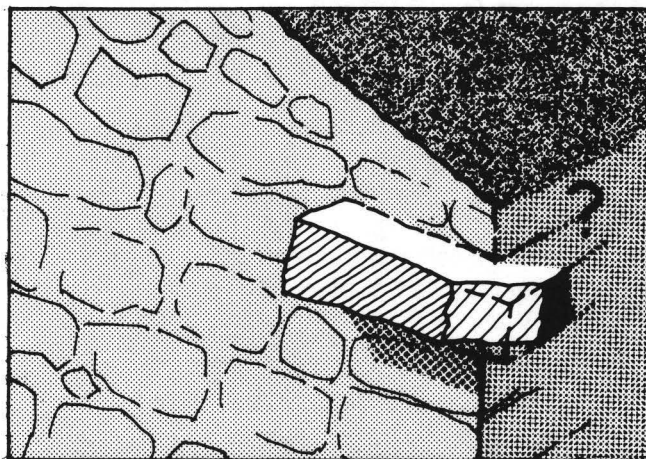


Abb. 9. Phase 2: knapp unter dem Traufpunkt von Kernbau I in die Mauer eingelassene Steinplatte. Die Platte besteht aus dem gleichen Steinmaterial wie die Mauersteine. Sie ragt ca. 15 cm aus der Seitenmauer heraus, zur Hausecke hin ist sie abgebrochen. – Zeichnung: St. Tramèr.

Gewölbe unmittelbar aus schräg gestellten flachen Steinplatten herauswuchs (Abb. 11). Darüber lag eine unruhige Zone mit den Mörtelnegativen ausgebrochener Steine – die Ansatzstelle des abgebrochenen Bruchsteingewölbes. Am vorderen Ende des Ganges (Richtung Weisse Gasse) war keinerlei Hinweis auf eine Türe zu finden (etwa in Form einer in der Giebelmauer steckenden Leibung). Anders war die Situation auf der gegenüberliegenden Seite zum Birsig hin: dort waren in der Südwestecke noch mehrere, teilweise mächtige Sandsteinblöcke eines *Türgewändes* vorhanden (Abb.





Abb. 10. Phase 3: Ansicht des Türgewändes am westlichen Ende der Südmauer von Kernbau II (siehe Abb. 4,c). Das untere Sandsteingewände und die halbe Schwelle (über der Fotonummer) sind noch in situ; die westliche Fassadenmauer unter der Schwelle sowie die Gangmauer sind angedeutet (Zustand während des Abbruchs). – Foto: AB, 37.



◀ Abb. 11. Phase 3: Innenansicht der Südmauer von Kernbau II im Erdgeschoss. Die freigelegte Mauer, an deren westlichem Ende die birsigseitige Türe eingelassen ist (Abb. 10), lässt den Ansatz des abgebrochenen Gewölbes anhand einer Lage schräg gestellter Steine (Pfeile im oberen Bildmittel) erkennen. – Foto: Basler Denkmalpflege, G 224-7.

10, Anhang D: a). Unter dem modernen Fussboden konnte auch der Rest einer alten Türschwelle aus Sandstein freigelegt werden. Sie war stark ausgetreten und wies ein Gefälle nach Osten auf.

Die Konstruktion des Türgewändes war schwierig zu verstehen, schienen Teile des Gewändes doch ausgetauscht oder zumindest neu versetzt worden zu sein<sup>34</sup>. Die beiden obersten, mächtigen Gewandsteine waren gelockert; im Spalt zwischen ihnen und der Südmauer steckten mit neuzeitlichem Stopfmörtel vermauerte Baukeramikbruchstücke. Der oberste Stein, dessen eingearbeiteter Falz nicht zu demjenigen des nächst unteren passte, war vielleicht nachträglich eingesetzt worden<sup>35</sup>, er wurde beim Ausbruch der Hinterfassade auf die Mauerflucht zurückgespitzt. Die Form des Sturzes liess sich am Stein nicht mit Sicherheit ablesen<sup>36</sup>. Der zweitoberste Stein dürfte noch original sein, auch wenn er sehr gelockert war. Alle darunter liegenden Gewandsteine gehörten noch zum originalen Mauerverband, denn sie waren darin eingebunden. Nachträglich sind aber offenbar Teile abgesplittert und durch jüngere Vormauerungen ersetzt worden, so dass der Falz zum Zeitpunkt der Freilegung nicht mehr durchgehend war. Auch die Türschwelle war im Zuge jüngerer Umbauten aufgemauert worden.

Es besteht somit in der Ausgestaltung des Gangabschlusses der Vorder- und Hinterfassade von Kernbau II eine nicht geklärte Diskrepanz. Wir können uns nur schwer vorstellen, dass in der Vorderfassade keine verschliessbare Gangöffnung vorhanden gewesen sein soll, und doch fehlen Hinweise darauf. Es mutet zudem etwas befremdlich an, dass die verhältnismässig aufwendige Türkonstruktion an der Hinterfassade und nicht an der Schauseite des Kernbaus errichtet worden war. Vielleicht überwölbte hier jedoch eine «tunnelartige Eingangstonne» den Zugang und machte eine besondere Ausgestaltung der Türgewände überflüssig<sup>37</sup>, vielleicht bestand aber auch an der Vorderseite gar kein Eingang?

Ein Zugang zum Erdgeschossraum des Kernbaus ist nicht nachgewiesen. Es sind zwei Lösungen denkbar: ein direkter Zugang von der Weissen Gasse bzw. von der Birsigseite her oder ein Zugang vom schmalen Gang aus<sup>38</sup>. Kernbau I zeigte keine Eingriffe, da der jüngere Kernbau II mit einer Stossfuge anschloss. Die Nische(n?) des ersten Kernbaus konnten im Innern des jüngeren Kernbaus benutzt werden; vielleicht waren sie bereits im Hinblick darauf angelegt worden.

Die Mauertechnik ist mit derjenigen des ersten Kernbaus eng verwandt. Im Fundamentbereich wie im Auf-

gehenden dominieren wiederum die Kieselwacken. Sie sind zumeist schräg, aber – wie schon bei Kernbau I – nicht in einem eigentlichen Ährenverband vermauert. Bruchsteine aus Kalk- und Sandstein sind vor allem im Eckbereich sowie beim Ansatz des Gewölbes verwendet worden. Originaler Verputz oder Fugenstrich war nirgends mehr erhalten. Das ehemalige Gehriveau war dank der teilweise erhaltenen Türschwelle bekannt: es lag auf rund 254,70 m ü.M. Etwa auf dieser Höhe traten im Kieselwackenfundament auch die ersten Bruchsteine auf. Ein originaler Bodenbelag konnte nirgends gefasst werden.

Im *ersten und zweiten Obergeschoss* war die Süd- mauer des Kernbaus II abgesehen von der Giebel- spitze vollständig erhalten. In der 7,10 m (Aussenmass) breiten Mauerfläche konnten keine Spuren von Geschosskonstruktionen festgestellt werden. Aufgrund der Gewölbelage über dem Erdgeschoss, einer Öff- nung und einer Wandnische im ersten Obergeschoss sowie der Traufhöhe im zweiten Obergeschoss kann von einem dreigeschossigen, 8,5 m hohen Steinbau ausgegangen werden. Die *Dachlinie*, die an der Ostecke im zweiten Obergeschoss auf einer Höhe von 263,15 m ü.M. ansetzt, führte ursprünglich wie beim Kernbau I zu einem Firstpunkt an der Westfassade (Anhang D: e). Trotz der hier noch kürzeren Dachlinie darf wiederum ein sich gegen die Weisse Gasse zu sen- kendes Pultdach angenommen werden, da der obere westliche Mauerabschluss über dem östlichen Trauf- punkt lag und keine Gegenschräge (beispielweise eines Satteldachs) aufwies.

Die *Vorder- und die Hinterfassade* des Kernbaus waren im Aufgehenden nicht mehr erhalten; sie waren bei grossflächigen Fassadenerneuerung ausgebro- chen worden. Spuren von Eckverbänden waren an der Süd- mauer eher spärlich. Vielmehr belegten Fragmente ursprünglicher Tür- und Fensteröffnungen (Türbefund im Erdgeschoss, s. oben), die mauerbündig in den bei- den Hausecken der Süd- fassade ausgebildet waren, dass auf beiden Seiten gemauerte Eckverbände bestanden hatten.

Im ersten Obergeschoss waren Reste einer *satt in die Südostecke gesetzten Öffnung* an der Vorderfassade erkennbar (Abb. 12). Etwa auf mittlerer Höhe bildeten relativ präzise zugehauene Kalkbruchsteine im Original- mauerwerk eine vertikale Leibungskante. Die äusser- sten Steine waren z.T. hochgestellt und formten, über- einander gestapelt, einen 15 cm breiten, leicht vorste- henden Streifen. Das ca. 60 cm hohe Steingewände war in seiner ursprünglichen Höhe nicht mehr nach- weisbar. Einzig in sekundärer Form bestand eine obere und untere Begrenzung durch Backsteinausmauerun- gen, die eine annähernd türhohe Leibung mit Stichbo- gensturz ausbildeten. Zwei Eisenkloben, die sich in der Leibung hinter dem Falz erhalten hatten, dienten ver- mutlich als Türblattangeln dieser abgeänderten Fas- sung (Abb. 12, Anhang D: c). Die Öffnung, die schon seit Beginn des Kernbaus bestand, war nicht eindeutig als Fenster- oder Türöffnung zu bestimmen. Immerhin wäre ein *Hocheingang* durchaus möglich gewesen (siehe Anm. 38), er hätte dann unmittelbar über der

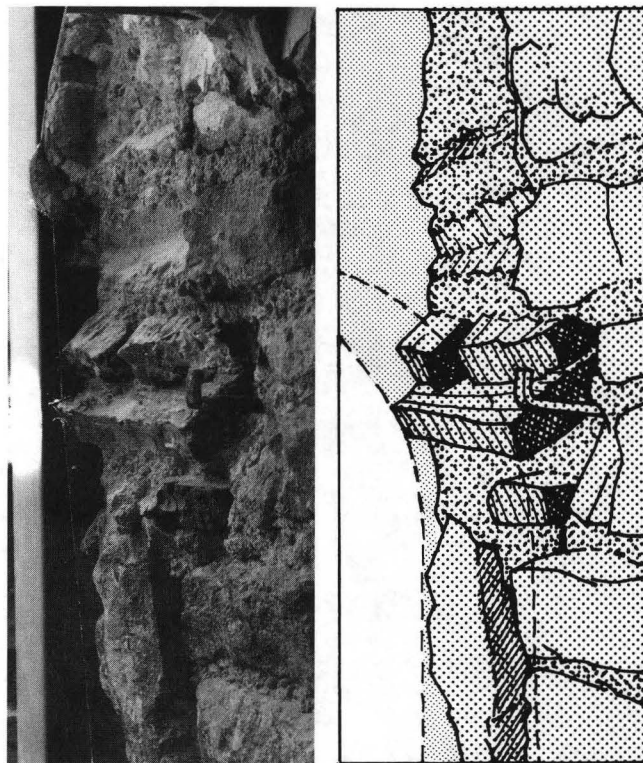


Abb. 12. Phase 3: Leibungsrest am östlichen Ende der Süd- mauer von Kernbau II im ersten Obergeschoss. Der senkrechte Stein (am unteren Bildrand, Mitte) ist original eingebunden und könnte zu einem Fenster- oder Tür- gewände gehört haben. Die schräg gesetzten Back- steine darüber sind der Rest eines sekundär einge- fügten Sturzbogens (siehe Anhang D: c). – Skizze: St. Tramèr. – Foto: Basler Denkmalpflege, B 256-24.

mutmasslichen vorderen Gangtüre im Erdgeschoss gelegen.

Am westlichen Ende dieser Süd- mauer, auf gleicher Höhe wie das Gewändefragment, war eine *Wandnische* von 35 cm Höhe und 25 cm Breite aus stehenden Bruchsteinen und einem darüber gelegten plattigen Stein im originalen Mauerverband eingelassen (Abb. 13). Unmittelbar daneben zeigte sich der mehrfach geflickte Mauerstreifen im Bereich des ausgebroche- nen Eckverbandes an der südwestlichen Kernbauecke.

Im *zweiten Obergeschoss*, unmittelbar darüber, «schwebte» die ehemalige Hinterfassade des späteren Altstadthauses (Abb. 5). Die Mauerstruktur ist vollum- fänglich dieser späteren Bauphase zuzurechnen, obwohl sie genau über der Flucht der früheren Westfas- sade des Kernbaus II lag. Einen Grund für diese Fassa- denauswechslung vermögen wir nicht anzugeben; viel- leicht stand sie im Zusammenhang mit dem Einbau neuer Fenster. Reste oder Spuren der ursprünglichen Kernbaufassade konnten nicht nachgewiesen werden. Auf Deckenhöhe dieses Geschosses endete die Süd- mauer des Kernbaus II mit einer horizontalen Abbruch- krone.





Abb. 13. Phase 3: Wandnische in der Südmauer von Kernbau II. Sie ist nahe der südwestlichen Hausecke im 1. Obergeschoss original eingelassen. Form und Fassung der Nische sind ähnlich wie jene von Kernbau I (Abb. 7, Anhang D: d). – Foto: Basler Denkmalpflege, 256-29.

Glücklicherweise war jedoch im östlichen Drittel der südlichen Kernbaumauer der *Dachansatz* erhalten. Damit sind wenigstens Traufhöhe sowie Lage und Form des Dachabschlusses nachgewiesen (Abb. 4; Anhang D). Reste von altem Verputz (in *rasapietra*) schliessen an diese schräge Mauerlinie an. Der Traufpunkt dieses Gebäudes lag mit 263,15 m ü.M. 20 cm über dem Dachansatz des Kernbaus I. Aus diesem Grunde könnte ein auf der Dachlinie des älteren Kernbaus aufsitzender Mauerrest, der einen abgebrochenen Mauerwinkel gegen Süden aufwies, als Teil der ursprünglichen, angebauten Ostfassade des Kernbaus II interpretiert werden. Auch von der Mauerstruktur her ist diese Interpretation möglich.

#### Datierung

Kernbau II muss von der Gebäudeart wie auch vom Mauercharakter her im 13. Jahrhundert entstanden sein (erste Hälfte, allenfalls noch ausgehendes 12. Jh.). Vermutlich wurde er bald nach der Errichtung von Kern-

bau I daran angebaut. Der auffallend gut und sauber erhaltene Fugenstrichverputz auf der Südseite der Südmauer von Kernbau I spricht dafür, dass dessen Oberfläche nicht sehr lang der Witterung ausgesetzt war. Wie dieses Beispiel und auch einige andere in Basel zeigen, formierten sich die Pultdachbauten im 12./13. Jahrhundert streckenweise zu ersten Häuserzeilen, die darauf durch extensivere Parzellenbebauung überlagert wurden und aus dem Stadtbild verschwanden. Ein schönes Beispiel für eine solche Entwicklung lässt sich an der Unteren Rheingasse 8/10<sup>39</sup> aufzeigen. Vom Grundriss her vergleichbar ist auch der Wohnturm Schneidergasse 12 aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, der sich ebenfalls an ein älteres Gebäude anlehnt und dessen Erdgeschoss auf der einen Giebelseite einen schmalen Korridor aufweist<sup>40</sup>.

#### Ein Kernbau in der südlichen Nachbarparzelle?

Die jüngere Baugeschichte lässt vermuten, dass unmittelbar südlich von Kernbau II ein weiteres Gebäude anschloss – gewissermassen ein Kernbau III, der seinerseits zum Ausgangspunkt weiterer Ausbauten auf der betreffenden Parzelle geworden wäre. Ob dieser hypothetische Kernbau seinerseits U-förmig an Kernbau II angebaut war, oder ob die Parzelle gleich in einem Zug überbaut worden ist, muss offen bleiben. Zu diesem hypothetischen Kernbau siehe unten: «Phase 4».

#### Phase 4: Erweiterungsbauten beidseits der untersuchten Liegenschaft (Anhang A, C, D)

##### Lage, Grösse und Datierung der Erweiterungsbauten

An Kernbau I wurde ein an die Weisse Gasse anstossender Erweiterungsbau angefügt (Abb. 3,C). Weder die Originalhöhe des Anbaus noch die Form des Daches sind bekannt. – Auf der andern Seite der untersuchten Liegenschaft war ebenfalls ein an die Gasse stossender Bau feststellbar (Abb. 3,D). Er konnte im Bereich zwischen Gasse und Kernbau II nachgewiesen werden, seine Gesamttiefe ist jedoch nicht bekannt. Somit weiss man auch nicht, ob er als selbständiger Baukörper entstanden ist, oder ob es sich nicht ebenfalls um einen Anbau an ein älteres Gebäude handelt (siehe oben). Auch hiervon sind Gesamthöhe sowie Dachabschluss unbekannt. Es lässt sich auch nicht sagen, welcher der beiden Erweiterungsbauten der ältere ist. Tendenziell dürfte der nördliche Anbau älter sein. Das teilweise gehäufte Auftreten von Baukeramik (siehe unten) lässt auf eine Bauzeit bereits im 14. Jahrhundert schliessen, doch ist eine Errichtung auch im beginnenden 15. Jahrhundert noch denkbar.

##### Erweiterungsbau an Kernbau I

Kernbau I im nördlichen Nachbarhause war nach Errichtung von Kernbau II durch einen Vorbau zur Weissen Gasse hin verlängert worden. Diese Erweiterung liess sich insbesondere im Fundamentbereich deutlich fassen. Die Giebelmauer fluchtete nicht genau auf der Linie von Kernbau I, sondern war um halbe Mauerbreite nach Süden versetzt. Sie verdeckte somit die Stossfuge von Kernbau II an Kernbau I völlig. Diese Verschiebung



der Baulinie im Keller und Erdgeschoss setzt Kernbau II voraus.

Die wenig tiefen Fundamente lassen den Schluss zu, dass dieser Anbau nicht unterkellert war. Die *Fundamentunterkanten* des Anbaus liegen unterschiedlich tief. In Gassennähe sind sie tiefer als das Fundament des zugehörigen Kernbaus, doch nimmt die Fundamentierungstiefe gegen Westen zu markant ab<sup>41</sup>.

Bezüglich der *Mauertechnik* ergibt sich kaum ein Unterschied zu den älteren Kernbauten. Es waren im Fundament wiederum viele Kieselwacken vermauert, doch fanden durchschnittlich eher grössere Kiesel Verwendung als in den Kernbaufundamenten. Dazwischen lagen Schichten von grösseren Wacken und von Kalkbruchsteinen. Ganz vereinzelt wurde auch etwas Baukeramik vermauert.

Im *Erdgeschoss* konnte die Giebelmauer nur in einem kleinen Ausschnitt im Korridor untersucht werden, da sie zumeist von in Gebrauch stehenden Leitungen und Installationen verdeckt war.

Im zweiten Obergeschoss zeigten sich gemischte Mauerlagen, die u.a. Ziegelfragmente und Backsteine enthielten. Das westliche Mauerende überlagerte die Südostecke des Kernbaus I etwa um Mauerstärke und reichte damit einige Dezimeter weiter nach Westen als im Keller. Dies lässt vermuten, dass beim Bau der Erweiterung die Ostmauer des Kernbaus II, welche an Kernbau I angebaut hatte, bereits nicht mehr bestand. Diese Überlagerung der Giebelmauer im zweiten Obergeschoss zeigte sich auch im ersten Obergeschoss, wenn auch nicht so deutlich; v.a. im Kontaktbereich zur Kernbaumauer war sie immer in gleicher Weise mit Ziegeln und Backsteinen durchmischt. Somit muss die Zusammengehörigkeit der Mauerpartien im Keller und in den Obergeschossen angezweifelt werden. Reste von verschmutztem Verputz über drei Geschosse deuten auf die Nutzung als Aussenwand hin. Auf Deckenhöhe des zweiten Obergeschosses endete diese Mauerstruktur mit einem horizontalen Abschluss.

#### *Ein Gebäude südöstlich von Kernbau II*

Wie eingangs dargestellt, halten wir südlich von Kernbau II ein weiteres Gebäude für möglich («Kernbau III»?), woran später ein bis zur Weissen Gasse reichender Anbau errichtet worden ist. Dieser mutmassliche Anbau – falls es sich nicht um ein sich über die ganze Haustiefe erstreckendes Gebäude gehandelt haben sollte – ist in der südlichen Brandmauer des Gebäudes zwischen Kernbau II und der Gasse im Keller und im Erdgeschoss nachgewiesen. Seine gesamte Ausdehnung kennen wir allerdings nicht. Der Anbau war trotz der relativ grossen Fundamentierungstiefe wohl nicht unterkellert.

Das *Mauerfundament* besteht aus einem ausserordentlich sorgfältigen Mauerwerk. Es ist gleich tief wie die Südmauer des Kernbaus II fundamementiert, an dessen Südostecke es anstösst. Am Ostende dieses Mauerzuges treffen sich drei Mauerstrukturen, welche die südöstliche Fundamentecke im heutigen Keller bilden (Anhang A: Grundrisssskizze bei P 4): die Südmauer (heute Brandmauer; Anhang A: MR 4) endet etwa 20

cm vor der Innenflucht der Fassadenmauer an der Weissen Gasse und berührt diese somit nicht (Anhang A: 7). Das südliche Ende der Fassadenmauer ist an eine dritte, die offene Ecke ausfüllende Mauerstruktur angebaut, die etwa 15 cm eingerückt hinter der Mauerflucht der Südbrandmauer liegt. An diese nach hinten «verschobene» Mauer ist auch die Südbrandmauer angebaut, und zwar ohne Schmutzfuge und im gleichen Mörtel. Dies lässt auf eine Eckausmauerung in Etappen schliessen, bei der zuerst die vordere Mauer (Fassadenfundament des Nachbarhauses an der Weissen Gasse; Anhang A: MR 4b) und anschliessend die Nordmauer (Südbrandmauer Weisse Gasse 14; Anhang A: MR 4) errichtet wurde. Der Versatz könnte als Reflex einer älteren Mauer, die an diesem Eckpunkt stand, interpretiert werden. Eindeutig wird zuletzt die bestehende Fassadenmauer zwischen die nördlich und südlich anschliessenden Nachbarhäuser an der Weissen Gasse gespannt (Anhang A: MR 5). Wie dieser eigenartige Eckbefund zeigt, muss dies jedoch nicht der erste Bauvorgang auf «unserer» Parzelle an dieser Stelle gewesen sein. Es gibt allerdings für die Annahme einer Vorgängermauer zum Fassadenfundament keine weiteren Hinweise. – Das Mauerwerk ist aus Lagen von grösseren Kalkbruchsteinen und Kieselwacken ausserordentlich sorgfältig aufgebaut. Backsteine kommen nicht vor, Sandsteine nur wenige. Abgesehen von zwei modernen Durchbrüchen war das Fundament noch weitgehend erhalten.

Im *Erdgeschoss* war dieselbe Mauer ebenfalls noch in grossen Teilen erhalten. Der Mauercharakter war im Vergleich zum Fundament nur wenig anders. Es handelte sich immer noch um dasselbe, lagenweise angeordnete Mauerwerk aus Kalkbruchsteinen und Kieselwacken, doch kamen jetzt auch immer wieder Backsteine vor und es wurden zudem etwas kleinere Bruchsteine verwendet. Der Mauermörtel zeigte überall Brandrötung. An einer Stelle war unter dem modernen Zementanspritz noch ein alter Verputz vorhanden; da er keine Brandspuren aufwies, muss er im Zuge einer Erneuerung aufgetragen worden sein<sup>42</sup>. – Zwei etwa quadratische Stellen aus reinem Backsteinmauerwerk sind ohne Flickstellen, nahtlos und mit dem gleichen Mörtel ins Mauerwerk eingebunden<sup>43</sup> (Anhang D, g). Es handelte sich um die Rückwand von *zwei Mauernischen*, deren Sturz von Holzbrettern gebildet wurde<sup>44</sup>. Die Nischen waren rund 0,55 auf 0,9 m (lichte Weiten) gross und öffneten sich zum Nachbarhaus Weisse Gasse 16. Beim Brand dürfte der hölzerne Sturz in Mitleidenschaft gezogen worden sein, jedenfalls war er durch eine neue, zum Zeitpunkt der Untersuchungen noch erhaltene Bohle ersetzt worden.

Ob der aus diesen Spuren zu erschliessende Hausbrand mit einem der urkundlich überlieferten Brände zusammenhängt, ist nicht bekannt. Zu nennen wären insbesondere der grosse Stadtbrand von 1417, der die ganzen Quartiere zwischen Streitgasse und St. Alban-Vorstadt in Schutt und Asche gelegt haben soll und vielleicht auch die Weisse Gasse betraf<sup>45</sup>, sowie zwei Hausbrände offenbar nur lokalen Ausmasses in nicht näher bekannten Liegenschaften an der Weissen Gasse, die



Abb. 14. Phase 5: südliche Brandmauer im 3. Obergeschoss, Erweiterung von Kernbau I gegen die Weisse Gasse zu (Aussenseite). Der Mauercharakter mit den horizontalen Backsteinbändern ist deutlich verschieden (jünger) von dem der Kernbauten. Die mit Backsteinen gefassten, spitzgiebligen Wandnischen bezeugen, dass diese Mauer räumlich von Anfang an von dieser Seite her erschlossen war (siehe Anhang C). – Foto: Basler Denkmalpflege, 256-36.

aus den Jahren 1492/93 und 1527/28 überliefert sind<sup>46</sup>. Allerdings ist anzufügen, dass insbesondere die Mauern der älteren Bauteile *keine* Brandspuren aufweisen, weshalb es sich wohl nur um einen kleineren Brand gehandelt haben dürfte.

Mit einem leichten Versatz gegen Süden stösst die Südbrandmauer in den Obergeschossen an die ehemalige Front von Kernbau II. In der vertikalen Ausdehnung bleibt vieles ungeklärt. Die Mauerbefunde im zweiten Obergeschoss zeigten keine eindeutige Zugehörigkeit zur untersuchten Nachbarparzelle (Nr. 14) wie im Keller und Erdgeschoss. Somit ist eine Bauphasengrenze im aufgehenden Mauerwerk nicht auszuschliessen.

*Phase 5: Schliessung der Lücke zwischen den Erweiterungsbauten*

#### *Der Erweiterungsbau an Kernbau II*

In der nördlichen und südlichen Nachbarliegenschaft ist – mindestens in einem Fall – an einen bestehenden Kernbau je ein bis zur Gasse reichender Anbau errichtet worden. Dazwischen liegt eine 4,3 m breite und 9,5 m tiefe Baulücke vor dem Kernbau II. Die erwähnten

Anbauten und Kernbau II sind zu diesem Zeitpunkt bereits mehrere Geschosse hoch, der nördliche Kernbau hat mindestens drei Geschosse. In der nächsten Bauphase erfolgt die Schliessung dieser Lücke. Analog zu den Nachbarliegenschaften erhält auch Kernbau II einen über wenigstens drei Geschosse nachweisbaren Anbau, der den Kernbau integriert und aufstockt.

Zum Zeitpunkt von Bauphase 5 dürfte die Weisse Gasse mehr oder weniger durchgehend von Steinbauten gesäumt gewesen sein. Der auf dem Merianschen Vogelschauplan (1615/17) dargestellte Bauzustand ist jetzt im Prinzip erreicht; die Häuser mögen allenfalls noch weniger Geschosse aufgewiesen, einzelne Baulücken immer noch in der «versteinerten» Gassenfront bestanden haben.

Über die *Raumaufteilung und -nutzung* lassen sich keine Angaben mehr machen. Insbesondere ist nicht bekannt, inwieweit der neue Anbau die alte Ostfassade des Kernbaus übernommen hat, aber spätestens beim grossen Umbau (andere Raumaufteilung mit Fachwerkwänden) des Gebäudes im 18. Jahrhundert ist diese kassiert worden.

Die zeitliche Stellung des Anbaus an Kernbau II liess sich nur noch an den *Fundamenten* ablesen; eine



nachträgliche Fassadenerneuerung hatte die aufgehenden Befunde nämlich zerstört<sup>47</sup>. Der Fundament-Riegel war zwischen die bereits bestehenden Fundamente der nördlichen und südlichen Anbauten von Phase 4 eingespannt, wegen technischer Leitungen jedoch stark in Mitleidenschaft gezogen. Soweit der ursprüngliche Zustand der Fundamentmauer überhaupt noch zu erkennen war, handelte es sich um ein recht unsorgfältiges Mauerwerk von schlechterer Qualität als das der benachbarten Anbauten. Es war auch deutlich weniger eingetieft als die beiden älteren Fundamente. Die Steine waren mit wenig Mörtel, dagegen mit recht viel lehmiger Erde vermauert. Es kamen teilweise recht grosse Sandstein- und Kalkbruchsteine zur Verwendung.

Im *Erdgeschoss* war in den sechziger Jahren der grösste Teil der Fassade zugunsten einer modernen Glasfront ausgebrochen worden. Der alte Hauseingang wurde jedoch belassen; die dort sich befindliche alte Haustüre, eine Brettertüre mit zwei eingeschnitzten Mittelrosetten, nahm sich neben der sterilen Glasfront und einer Verblendung aus roten Kunststeinplatten allerdings recht fremd aus.

Lediglich in den Obergeschossen waren die alten Strukturen der nachträglich ausgebauten Parzelle erhalten. Das viergeschossige Altstadthaus manifestierte sich v.a. in spätbarocker Ausstattung, unter der allerdings einige ältere Zustände verdeckt waren. Zu den Hauptteilen dieses Erweiterungsbaus gehörten:

a) die *Westfassade (Hinterfassade)*, die nur im zweiten Obergeschoss erhalten war (Abb. 5). Die gotisch befensterte Mauerscheibe steht anstelle der ursprünglichen Westfassade des Kernbaus II (Abb. 4,e). Sie ersetzt dessen alten Eckverband durch eine eigene Eckvermauerung, die eine deutliche Anmauerungsfuge in der alten Südmauer hinterliess. Der Grund für den Ersatz der alten Fassade ist unbekannt; möglicherweise hängt die Auswechslung mit einer neuen Befensterung zusammen. Die beiden gotischen Fenster, das einteilige und das dreiteilige, sind nachträglich in die erneuerte Westfassade eingebrochen worden.

b) die *Nordbrandmauer* ab drittem Obergeschoss. Ab Deckenhöhe des zweiten Obergeschosses folgt ein aufgesetztes Mauerwerk, das regelmässige Reihen von Kieselwacken sowie horizontale Zwischenlagen aus Backsteinen im Abstand von 60–70 cm aufweist. In diesen Mauerverband sind im dritten Obergeschoss auch zwei mit denselben Backsteinen geformte Spitzgiebelnischen eingebunden (Abb. 14; Anhang C: e). Die Mauer mit den regelmässig wechselnden Steinlagen zeigt Ähnlichkeit mit mehreren Mauerbefunden in Basel, die auf verschiedene Weise immer wieder ins 15. Jahrhundert datiert werden konnten<sup>48</sup>. Sie kann aufgrund der Nischen als Wandinnenseite interpretiert werden. Im Dachstock darüber zeigten sich schwache Spuren einer Dachlinie, die aber auch jünger als die untere Mauer sein könnte.

c) die *vordere Südbrandmauer* im zweiten Obergeschoss. Es handelt sich um eine Bruchsteinmauer aus Flusswacken und z.T. grossen Backsteinen. Knapp östlich der ehemaligen südöstlichen Kernbauecke sitzt ein originales kleines, hochrechteckiges Fenster in der

Mauer (Abb. 4,d; Anhang D: h). Seine Leibungen sind aus der Bruchsteinmauer herausgebildet und grob verputzt, als Sturz dient ein grösserer Stein. Ob es sich dabei um ein gewändeloses einfaches Fenster des Nachbarhauses oder um eine Fenster-Innenleibung handelt, ist unklar. Später wurde das Fenster zugemauert und vom Nachbarn zu einer Nische umgewandelt. Die Mauer kann nicht eindeutig einer Bauphase zugeordnet werden. Die vordere Ecke an der Weissen Gasse ist durch die Fassadenerneuerung gestört. Eine Ofennische und etliche Farbfassungen des 16./17. Jahrhunderts dokumentieren jedoch, dass die Südmauer bereits früher von der Weissen Gasse 14 aus benutzt wurde.

d) die *Südbrandmauer* im dritten Obergeschoss. Eine auf die südliche Pultdachmauer des Kernbaus II aufbauende raumhohe Mauerstruktur im dritten Obergeschoss ist als Aufstockung des Kernbaus II bzw. als Teil der Erweiterung dieser Parzellenbebauung anzusehen (Anhang D: f). In die Mitte der Wandfläche ist eine Nische eingemauert, unter- und oberhalb der Nische sind Bretter (vermutlich als Täferverdübelung) horizontal eingelassen. Die östliche Brandmauerhälfte im Bereich des Vorderhauses ist grösstenteils mit modernen Backsteinen gemauert.

#### *Datierung*

Die Baustrukturen, die als früheste Erweiterung der durch den Kernbau II vorgegebenen Bebauung erfasst werden konnten, sprechen dafür, dass bereits im 15. Jahrhundert, also zu vergleichbarer Zeit wie die Nachbarhäuser, die Parzelle gegen die Weisse Gasse zu erweitert wurde. Nach unsern Beobachtungen erfolgte dieser Anbau jedoch als letzter.

#### *Phase 6: verschiedene Aufbauten; Unterkellerung (Anhang A, C, D)*

Die zahlreichen Überlagerungen in den Brandmauern konnten aus Zeitgründen nicht detailliert erforscht werden. Die vielen Umbauten seit der Entstehung des Gebäudes haben auch etliche ältere Spuren vernichtet. Vor allem im 17. und 18. Jahrhundert wurde das Haus stark verändert und umgebaut. Es gibt auch einige Hinweise dafür, dass die Böden erst in dieser Zeit am heutigen Platz eingesetzt wurden<sup>49</sup>. Mit Sicherheit wurde nochmals aufgestockt und der liegende Dachstuhl errichtet. Jüngerer Datums ist auch eine Fachwerkwand, die über Kernbau I sitzt und die Brandmauer zusammen mit der in Phase 5 unter Absatz b) erwähnten Nordbrandmauer mit den Nischen ergänzt. Im 18. Jahrhundert erfolgte eine Erneuerung der Raumaussattung, von der im ersten und zweiten Obergeschoss die schön vertäfelten Vorderräume noch erhalten sind (Abb. 6).

#### *Zur Unterkellerung des Gebäudes*

Die Liegenschaft war zum Zeitpunkt der Untersuchungen im Bereich des Kernbaus und dessen Anbau mit einem niedrigen Keller versehen (Anhang A; C: f; D: i). Die Maueranalyse zeigte deutlich, dass der Keller in zwei Phasen und durch Unterfangen der bestehenden



Fundamente erstellt worden ist. Der ältere Teil liegt wahrscheinlich unter dem Anbau an der Weissen Gasse, der jüngere Teil westlich davon, unter dem Kernbau II<sup>50</sup>. Dank eines sehr hohen Anteils an roter Baukeramik hebt sich die Unterfangungszone überaus deutlich vom älteren Mauerwerk ab. In der Nordmauer, im Bereich des Anbaus, sind zwei *Wandnischen* eingelassen.

Der Bau des Kellers bzw. seine Erweiterung kann dank Eintragungen im Brandlagerbuch recht gut datiert werden. Für die Jahre 1807 (mit Nachtrag 1819) wird noch kein Keller aufgeführt. Damit scheint ein «terminus post quem» für den Bau des Kellers vorzuliegen, falls die Eintragung im Brandlagerbuch vollständig und korrekt ist. Allerdings machen die Backsteine der Unterfangung einen älteren Eindruck. Wir schliessen deshalb nicht aus, dass der Keller nicht schon früher existiert hat. Für 1830 wird eine «Behausung in Stein mit gedrömtem Keller» genannt<sup>51</sup>. Die Errichtung des Kellers scheint also in die zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts zu fallen<sup>52</sup>. – Im Brandlagerbuch von 1835 (Nachtrag) wird bereits eine «Vergrösserung des Kellers» erwähnt. Damit dürfte eine Erweiterung im Bereich des Kernbaus II gemeint sein. Wahrscheinlich bestand bis zu diesem Zeitpunkt das westliche Kernbaufundament noch.

### 3. Zur Bau- und Entwicklungsgeschichte der Häuserzeile

Die baugeschichtliche Untersuchung des Hauses Falknerstrasse 29/Weisse Gasse 14 erbrachte über die Parzelle hinaus auch für die Nachbarhäuser Ergebnisse. Es ist für Hausuntersuchungen dieser Art bezeichnend, dass die Bausubstanz der älteren Bauphasen fast nur noch in den Brandmauern erhalten ist. Die übrigen Mauern sind infolge von Umbauten, Fassadenerneuerungen, Unterkellerungen und Abbrüchen stark beeinträchtigt, in unserem Falle sogar teilweise verschwunden. Dies ist umso bedauerlicher, als sich Funktion und Charakter eines Hauses in einer städtischen Häuserzeile weitgehend an den Fassaden ablesen lassen. Die Brand- bzw. Giebelmauern enthalten, wie im vorliegenden Falle, kaum Fenster und Türen, dafür geben sie Aufschlüsse über die Grösse des Baukörpers und zur Baugeschichte der Nachbarhäuser. Es ist daher verlockend, ausgehend von unseren Ergebnissen in vergleichbaren Liegenschaften<sup>53</sup> und vom Katasterplan aus den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts (Falknerplan, Abb. 15), den möglichen Ablauf der mittelalterlichen Baugeschichte der ganzen, erstaunlich regelmässigen Häuserzeile nachzuzeichnen. Wir erheben damit keinesfalls den Anspruch einer gesicherten «Rekonstruktion der Baugeschichte»; es soll damit nur der Versuch gemacht werden, im Sinne einer Hypothese möglichen Entwicklungstendenzen bei der Entstehung dieser Häuserzeilen nachzuspüren. Für die Häuserzeile an der Weissen Gasse muss dieser Versuch fragmentarisch bleiben, ist doch mit der hier untersuchten Liegenschaft das letzte Haus mit alter Bausubstanz abgerissen worden. Für die noch einigermaßen

intakte Häuserzeile an der Gerbergasse dürften hingegen in Zukunft noch Ergebnisse zu erwarten sein.

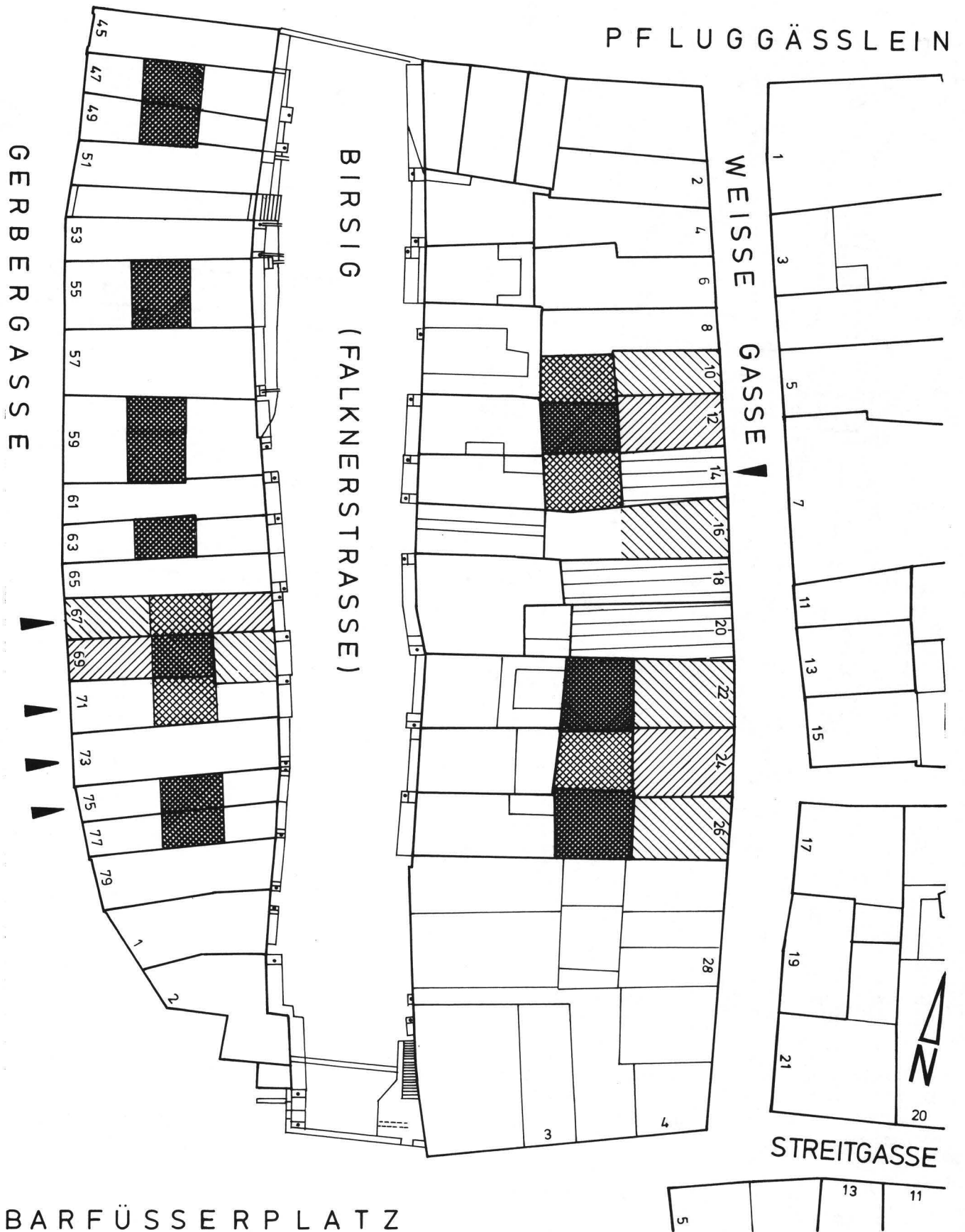
Die *Grundlagen unseres Versuches* sind erstens die Resultate der Bauuntersuchungen an der Falknerstrasse 29/Weisse Gasse 14, zweitens die Ergebnisse vom gegenüberliegenden Birsigufer, Gerbergasse 67 und 71–75<sup>54</sup>, sowie drittens der oben erwähnte Katasterplan aus dem 19. Jahrhundert (Abb. 15), der die historische Bausubstanz noch weitgehend intakt festhält. So sind auf diesem Plan beispielsweise dieselben Versatzstellen in den Brandmauern, die in unserem Falle zur Entdeckung von Kernbau I (Phase 2) geführt haben, auch in andern Liegenschaften zu erkennen. Nachdem Bauuntersuchungen verschiedentlich die grundsätzliche Relevanz solcher Indizien erwiesen haben, sind entsprechende Rückschlüsse auf die Baugeschichte zulässig.

#### *Generelle Beobachtungen zum frühen Steinbau*

Für frühe profane Steinbauten in Basel (um 1100 bis 13. Jh., vorwiegend aus der Talstadt, Beispiele siehe oben) gilt: sie sind meist freistehend und in der Regel von der Gasse deutlich abgesetzt. Wir bezeichnen sie als Kernbauten (im Sinne eines ältesten, in die nachfolgenden Bauten integrierten «Zellkerns»). Je nach Art des Hauses und der Parzellentiefe bzw. je nach dem durch Topographie und Verkehrswege vorgegebenen Platz sind sie wenigstens um eine halbe bis etwa um die doppelte Haustiefe von der Gasse abgesetzt. In späterer Zeit werden die verhältnismässig breiten Parzellen in schmale «Riemenparzellen» unterteilt (ab etwa 1300). Gleichzeitig «schieben» sich die Gebäude gewissermassen nach vorne an die Gasse, indem die alten Steinbauten im rückwärtigen Teil der Parzelle aufgegeben werden und im vorderen Teil, entsprechend der Parzellenhalbierung, auf den beiden nun entstandenen Riemenparzellen neue, schmalere Häuser errichtet werden. Im Bereich der alten Kernbauten entstehen Hinterhöfe, wenn die Parzellen tief genug sind (Schneidergasse). Bei kurzen Parzellen (Stadthausgasse, Gerbergasse) werden die Kernbauten allseits von jüngeren An- und Aufbauten umwachsen.

Im Laufe des 14./15. Jahrhunderts, in Randgebieten teilweise auch erst im 16. Jahrhundert, entstehen an den Gassen durchgehende Häuserfronten: das aus den Merianschen Vogelschauplänen des 17. Jahrhunderts bekannte Stadtbild beginnt sich zu entwickeln. Gleichzeitig setzen die Hausurkunden in reicherem Masse ein und gestatten vertiefte Einblicke in die Eigentumsverhältnisse<sup>55</sup>.

Die Entwicklung in der oben beschriebenen Art lässt sich bei fast allen bekannten frühen Steinbauten nachweisen. Die Errichtung solcher Kernbauten können wir in einem Zeitraum vom ausgehenden 11. Jahrhundert bis ins 13. Jahrhundert beobachten. Für die Herausarbeitung allfälliger Entwicklungstendenzen innerhalb dieses Zeitraums dürfen jedoch nur Kernbauten an topographisch vergleichbarer Lage verwendet werden<sup>56</sup>. Der zumeist bruchstückhafte Erhaltungszustand erschwert einen solchen Vergleich ausserordentlich.



BARFÜSSERPLATZ

Abb. 15. Rekonstruktionsversuch: Baugeschichte der Häuserzeilen entlang des Birsigs; erstellt auf der Basis des historischen Katasterplans aus den sechziger Jahren des 19. Jh. (Falknerplan). Der Birsig floss damals noch offen durch die Stadt (heute Falknerstrasse, vgl. Abb. 3). – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:500.

Legende:

- Kreuzschraffur Kernbauten und «kernbauartige Anbauten» im rückwärtigen Bereich der Liegenschaft
- Schrägschraffur gassenständige Anbauten an die Kernbauten
- Längsschraffur Schliessung von Baulücken
- Pfeile baugeschichtlich untersuchte Liegenschaften

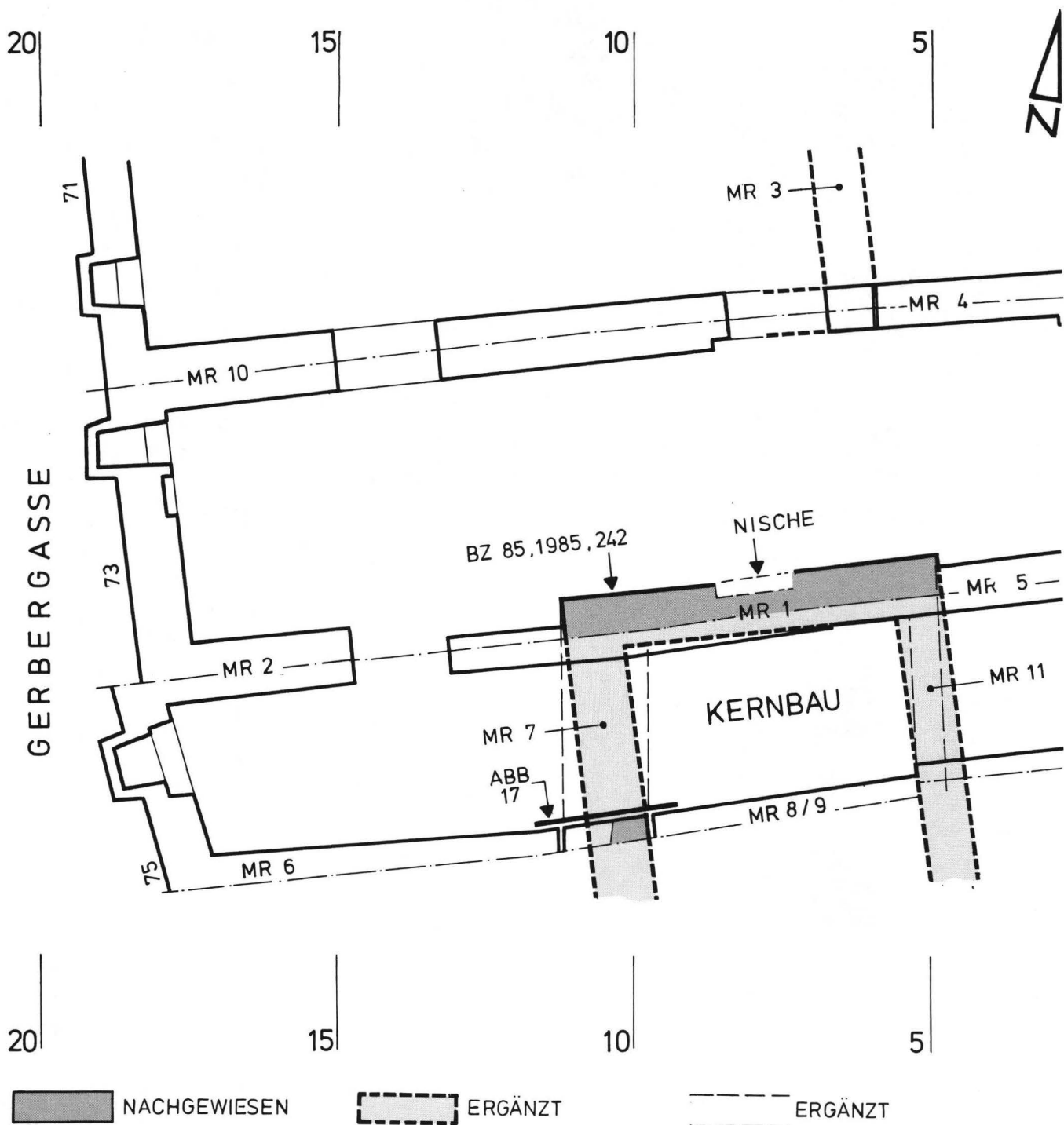


Abb. 16. Gerbergasse 71–75: Der Kernbau im Haus Nr. 75 (und 77) und die anstossenden jüngeren Mauern der späteren An- und Ausbauten. Der Kernbau des 12./13. Jh. ist gerastert hervorgehoben; die frühere, wohl falsche Ergänzung des Grundrisses ist dünn gestrichelt eingetragen (BZ 85, 1985, 241 Abb. 5). – Umzeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:100.

Legende:

Kernbau Gerbergasse 75/77

- MR 1 Nordmauer des Kernbaus, untersucht
- MR 7 Westmauer des Kernbaus, nur in Mauerschnitt nachgewiesen (siehe Abb. 17)
- MR 11 Ostmauer des Kernbaus, Flucht erschlossen aus der Nordostecke und einem Mauerabsatz in der Brandmauer zur Gerbergasse 77

Jüngere Mauern

- MR 2 stösst an Nordwestecke des Kernbaus an, wohl 13./14. Jh.
- MR 3 Mauerecke, wohl Anbau an den Kernbau Gerbergasse 69/71, bis ins 2. Obergeschoss nachgewiesen, 14./15. Jh.
- MR 4 stösst an Mauerecke 3 an, Spätmittelalter/Neuzeit
- MR 5 stösst an die Nordostecke des Kernbaus an, undatiert
- MR 6 endet an einer neuzeitlichen Vormauerung vor Mauer 7, wohl 15. Jh.
- MR 8/9 nachträglich in den Kernbau eingespannte Mauern, spätmittelalterlich
- MR 10 nicht untersucht



Zweifellos darf ein (überwölbter,) seitlich angelegter Korridor ebenso als jüngeres Element gelten wie der «unselbständige» Grundriss «sekundärer Kernbauten», die sich an ältere, «primäre» Kernbauten anlehnen<sup>57</sup>.

Es macht den Eindruck, als ob der obere Talstadtbereich, das Gebiet zwischen Marktplatz und Barfüsserplatz (Weisse Gasse/Gerbergasse), generell später ausgebaut wurde als die mehr in der Nähe der Birsigmündung liegende untere Talstadt im Bereich Petersberg/Fischmarkt/Andreasplatz<sup>58</sup>, wie dies die Untersuchungen in der unteren Talstadt einerseits, an der Weissen Gasse und an der Gerbergasse (siehe unten) andererseits bestätigt haben.

*Bemerkungen zu den Untersuchungen Gerbergasse 67 und 71–75 (Abb. 16)*

Nach der Untersuchung der Kernbauten an der Weissen Gasse richtete sich der Blick zwangsläufig auf die andere Birsigseite, wo vor einigen Jahren zwei weitere frühe Steinbauten entdeckt worden waren. Es handelt sich um die in den Häusern Gerbergasse 67 und 75/77 nachgewiesenen Kernbauten<sup>59</sup>. Sie sind wichtig im Hinblick auf die frühe Besiedlungsgeschichte der im oberen Birsigbereich gelegenen mittelalterlichen Talstadt (siehe oben). Im Hinblick auf die neuen Resultate an der Weissen Gasse haben wir die ältere dieser beiden Untersuchungen nochmals überarbeitet, da sich bezüglich Interpretation und Alter neue Fragestellungen ergaben<sup>60</sup>. Nicht eingehen können wir jedoch auf die verschiedenen jüngeren An- und Aufbauten zu den beiden Kernbauten, da sie ausserhalb unseres Themas liegen.

Der nördliche Kernbau Gerbergasse 69 ist anhand der Mauertechnik ins 12./13. Jahrhundert zu datieren<sup>61</sup>. Aufgrund der Untersuchungen in den Häusern Gerbergasse 71–75 (siehe unten) darf seine Ausdehnung erschlossen werden: es handelt sich um einen erstaunlich schmalen Kernbau, der von Anfang an die Parzellenbreite der Liegenschaft definiert hat. Seine Ausmasse betragen rund 4,5 m in der Breite und wenigstens 7 m in der Tiefe (die Nordostecke ist nicht nachgewiesen). In ähnlicher Mauertechnik ist nach seiner Errichtung auf der Parzelle Gerbergasse 67 ein Gebäude mit etwa denselben Ausmassen U-förmig angebaut worden, von dem auch die Türe zur Gasse unmittelbar an der nordwestlichen Mauerecke nachgewiesen werden konnte. – Es handelt sich somit um genau dieselbe Bauabfolge von «primärem und sekundärem Kernbau» wie an der Weissen Gasse 12/14 (vgl. Abb. 15).

Der südliche Kernbau Gerbergasse 75/77, der seinerzeit als Turm bezeichnet worden ist, wurde aufgrund einer überbreiten Westmauer rekonstruiert (Abb. 16). Als Baudatum wurde das 11. Jahrhundert vorgeschlagen. Weder die Breite der Westmauer noch das Baudatum sind sicher nachzuweisen; dieser Ansicht kann sich der Bearbeiter der Denkmalpflege anschliessen. Es sollte deshalb auch nicht mehr von einem Turm gesprochen werden. Von diesem Kernbau konnten im heutigen Keller der Liegenschaft nur das Fundament der

Blick gegen Süden (P 2)

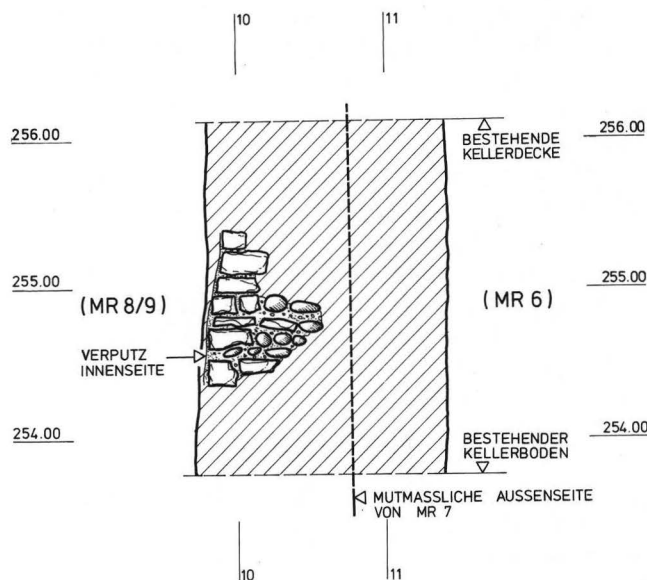


Abb. 17. Gerbergasse 75, Schnitt durch die westliche Kernbaumauer (MR 7) mit der neuzeitlichen Vormauerung und den jüngeren Mauerteilen (Mauern 6 und 8/9, nicht gezeichnet). Zwischen Mauer 6 und 7 liegt wahrscheinlich eine Vormauerung (gestrichelte Linie). – Umzeichnung: Ch. Bing, nach Feldaufnahme von P. Lavicka. – Massstab 1:50.

Nordmauer, im Erdgeschoss geringe, in jüngeren Mauerwerk eingebettete Reste des Aufgehenden beobachtet werden.

Die angenommene Mächtigkeit der Westmauer von 1,5 m ergab sich aus dem Abstand zwischen einem kleinen Fragment der inneren Mauerfront und einer sehr wahrscheinlich im 15. Jahrhundert entstandenen Mauerfuge. Beide Befunde wurden in der Südmauer des Kellers von Nr. 75 festgestellt (Abb. 16, Abb. 17). Nun ist aber erstens nicht auszuschliessen, dass ein Mauerstück, das bei den Untersuchungen durch jüngere Vormauerungen verdeckt war, die genannte Mauerfuge bedingte, und nicht die Westmauer des Kernbaus<sup>62</sup>. Zweitens spricht eine rechtwinklige Rekonstruktion des Turmgrundrisses gegen eine Zusammengehörigkeit von Baufuge und Kernbau: Wenn die Fuge ein Abdruck des Urbaus wäre, müsste die Westmauer schräg zur nachgewiesenen Nordmauer verlaufen sein. Da ein Kernbau aber nicht auf ältere Bauten Rücksicht nehmen muss, entfällt auch die Begründung für andere als rechte Winkel. Bei rechtwinkligem Grundriss ergibt sich eine Mauerdicke von etwa 0,9–1,0 m für die Westmauer<sup>63</sup>.

Auch die frühe Datierung ins 11. Jahrhundert ist nicht genügend abgestützt. Weder ist zugehöriges datierendes Fundmaterial zum Vorschein gekommen<sup>64</sup>, noch zwingen die wenigen architektonischen Hinweise zu dieser Frühdatierung. Geringe Reste von Fugenstrich

sind ausschliesslich in einem nicht näher erklärbaren Mauerrücksprung – vielleicht einer Mauernische? – zum Vorschein gekommen, was aber unseres Erachtens als Argument für die genannte Datierung nicht genügt<sup>65</sup>. Auch das im Vorbericht beschriebene Mauerwerk hat, wie sich im Vergleich mit den Fotos erweist, nicht ganz den blockigen, quadrigen Charakter und ist weniger lagenweise angeordnet, als es die publizierte Umzeichnung impliziert, sondern ist eher unruhig und enthält auch Kieselwacken<sup>66</sup>. Insbesondere im Bereich des aufgehenden Mauerwerks im Erdgeschoss gleichen die geringen erhaltenen Reste verblüffend stark dem Mauerbild des Kernbaus I von der Weissen Gasse 12 (Abb. 7, Anhang B).

Nach unserem Dafürhalten ist auch dieser Kernbau ins 12. Jahrhundert zu datieren, wobei wir eher die 2. Jahrhunderthälfte in den Vordergrund stellen und auch das beginnende 13. Jahrhundert nicht ganz ausschliessen möchten. Tendenziell mögen die beiden Kernbauten an der Gerbergasse eher älter als diejenigen an der Weissen Gasse sein, stehen sie doch in vergleichsweise bevorzugter Lage an der linksufrigen Talstrasse und nicht wie die Kernbauten an der Weissen Gasse etwas abseits der rechtsufrigen Verbindungsstrasse (Freie Strasse).

#### «Primäre und sekundäre» Kernbauten (Abb. 15)

Auf dem Falknerplan lassen sich östlich des Birsigs auf der Flucht der Brandmauern zwischen folgenden Häusern markante, einige Dezimeter bis über einen Meter breite Versatzstellen beobachten: Weisse Gasse 4/6, 8/10, 10/12, 12/14, 22/24 und 24/26. Entsprechendes lässt sich auch auf der andern Birsigseite nachweisen: Gerbergasse 49/51, 59/61, 61/63 und 69/71. Solche gebrochen verlaufenden Parzellengrenzen entstehen, wenn an einen Kernbau anlässlich der Errichtung eines bis zur Gasse reichenden Anbaus die Giebelmauer um Mauerbreite versetzt wird. Im Falle der Brandmauer Weisse Gasse 12/14 ist dies bei der Bauuntersuchung eindeutig nachgewiesen worden, und somit kann man auch im Falle der Häuser Weisse Gasse 22 und 26, vielleicht auch im Bereich der Nummer 4/6, mit solchen Kernbauten rechnen. Die Breite dieser «primären» Kernbauten auf der östlichen Birsigseite ist zwar nirgends nachgewiesen, kann aber erschlossen werden. Im Falle der Weissen Gasse 22 und 26 ist es naheliegend, als Breite des Kernbaus die überlieferte Parzellenbreite zu vermuten. An der Weissen Gasse 12 haben wir einen verhältnismässig schmalen, rechteckigen Grundriss angenommen, wie er auch auf der gegenüberliegenden Birsigseite, an der Gerbergasse 69, erschlossen werden konnte (selbstverständlich wäre auch ein die Parzellen Nr. 10 und 12 umfassender Grundriss denkbar). – Links des Birsigs gibt es eindeutige Hinweise auf schmale (Gerbergasse 69) wie auf breite Kernbauten (Nr. 75/77). Jedenfalls haben wir keinen Grund zur Annahme, dass die späteren Riemenparzellen sich nicht an den älteren Kernbauten orientiert haben sollten. Dementsprechend haben wir an der Gerbergasse noch weitere Kernbauten postuliert. Ob

Grösse und Form (quadratisch, rechteckig) vom Alter des jeweiligen Gebäudes abhängen, muss vorderhand offen bleiben.

Wie die Befunde an der Weissen Gasse 14 und an der Gerbergasse 67 zeigen, ist offensichtlich auch mit dem Anbau «sekundärer» Kernbauten zu rechnen<sup>67</sup>, die sich U-förmig an ältere Kernbauten anlehnten (Weisse Gasse 14), möglicherweise aber auch bestehende Lücken gefüllt haben könnten (Nr. 24). An der Gerbergasse 67 und 71 sind solche sekundären Kernbauten nachgewiesen<sup>68</sup>. Es ist denkbar, dass bei der Errichtung der «primären Kernbauten» bereits mit solchen Anbauten gerechnet worden ist<sup>69</sup>; jedenfalls respektieren diese «angebauten Kernbauten» immer noch die hintere, von der Strasse abgesetzte Baulinie. Sie stehen baugeschichtlich somit zwischen den frühen, als allein stehende Gebäude konzipierten Kernbauten und den strassenständigen Häusern des Spätmittelalters.

#### Anbauten zur Gasse (Abb. 15)

Die Resultate der Bauuntersuchungen beidseits des Birsigs im Bereich der heutigen Falknerstrasse haben gezeigt, dass das Bauvolumen der Kernbauten recht bald nach deren Errichtung durch Anbauten zur Gasse hin erweitert worden ist. Mit diesen Anbauten beginnen sich die Gassen, die als Verkehrs- und Erschliessungswege schon zur Zeit der Holzbauphase (11./12. Jh.) bestanden haben müssen, als geschlossene «Strassenschluchten» herauszubilden. Die genaue Reihenfolge der verschiedenen Anbauten lässt sich bei unserem Rekonstruktionsversuch (Abb. 15) natürlich nicht festlegen.

Die *Parzellentiefe* spielt ebenfalls eine Rolle. Auf der östlichen Birsigseite (Weisse Gasse) steht deutlich mehr Raum zur Verfügung als westlich des Birsigs, wo schon jenseits der Gerbergasse der Hangfuss des St. Leonhardsspornes ansteigt. Dementsprechend erfolgten an der Weissen Gasse die Anbauten des 14./15. Jahrhunderts ausschliesslich zur Gasse hin, an der Gerbergasse hingegen auf beiden Seiten. Im einen Fall stehen die alten Kernbauten auf der Rückseite des neu entstehenden Baukörpers, im andern Falle sind sie als eigentliche «Zellkerne» in das neue Bauvolumen integriert.

#### Schliessung von Baulücken (Abb. 15)

Es lassen sich natürlich nicht überall Versatzstellen im Verlauf der Parzellengrenzen mit den daraus erschliessbaren Kernbauten und deren Anbauten feststellen. Wahrscheinlich blieben einzelne Parzellen auch über längere Zeit unbebaut und wurden erst spät, dafür gleich als ganzes, überbaut. Falls beispielsweise in der südlichen Nachbarparzelle (Weisse Gasse 16) des untersuchten «sekundären» Kernbaus nicht ein «tertiärer» Kernbau stand, wäre dort wahrscheinlich mit einer in einem Zug erfolgten Überbauung zu rechnen, dergleichen wohl in den anschliessenden Parzellen Nr. 18 und 20, wo sich aus dem Falknerplan keine Hinweise auf Kernbauten ergeben. – Bei einer auf diesem Plan erkennbaren Lücke zwischen den Häusern Gerber-

gasse 51 und 53 handelt es sich hingegen um einen Durchgang jüngeren Datums<sup>70</sup>.

#### *Hinterhöfe, Hinterhäuser (Abb. 15)*

Dass das Vorhandensein von Hinterhöfen eine Frage der Parzellentiefe und damit des im Gelände zur Verfügung stehenden Platzes war, wurde oben bereits angedeutet. Bei den Häusern westlich des Birsigs (Gerbergasse) war für Hinterhöfe kein Platz; einzig Aborterker vermochten sich auf die Birsig-Allmend vorzudrängen. An der gegenüberliegenden Seite des Birsigs (Weisse Gasse) war die Häusertiefe zwar insgesamt etwas geringer, doch dafür stand hier etwa die halbe Parzelle als Hinterhofareal zur Verfügung, das als Garten oder zur Ausübung eines Gewerbes genutzt wurde. Leichte Bauten dürften wohl schon im Mittelalter errichtet worden sein, doch eine durchgehende Überbauung mit Hinterhäusern setzte erst im 18. Jahrhundert ein. Einzelne Hinterhäuser müssen jedoch älter sein<sup>71</sup>.

#### *Wege, Ehgräben (Abb. 15)*

Das erstaunlich regelmässige und rechtwinklig angeordnete Viertel zwischen Freie Strasse und Birsig sowie zwischen Pfluggässlein und Streitgasse ist schon früher erkannt worden. Wir vermögen darin allerdings weniger ein «übergeordnetes Planungsprinzip» im Sinne einer gewissermassen nach römischer Art erstellten Stadtplanung zu sehen – dafür steht dieses Viertel

innerhalb der gesamten Altstadt zu isoliert da – , wir halten die Art der Anlage vielmehr für topographisch und verkehrstechnisch bedingt<sup>72</sup>. Die Gerbergasse liegt in der Fortsetzung der von der Schiffflände bzw. vom Fischmarkt herkommenden innerstädtischen Verbindungsachse, die rechtwinklig einmündenden Gassen (Pfluggasse, Streitgasse sowie Ringgässlein) sind die sinnvollen Stichgassen zwischen Gerbergasse und Freier Strasse am Fusse des Münsterhügels. Die Weisse Gasse ist wiederum eine Erschliessungsstrasse zwischen Pflug- und Streitgasse, die durch die auf der östlichen Birsigseite gegebene grössere Talbreite bedingt ist. Das rechtwinklige Erscheinungsbild all dieser Gassen geht somit auf die Topographie zurück: die Gassen stehen parallel zu den Talhängen und zum Birsig und erschliessen auf diese Weise das Bauland am sinnvollsten, beziehungsweise sie stehen eben rechtwinklig dazu, was seinerseits durch die Birsigbrücken vorgegeben ist.

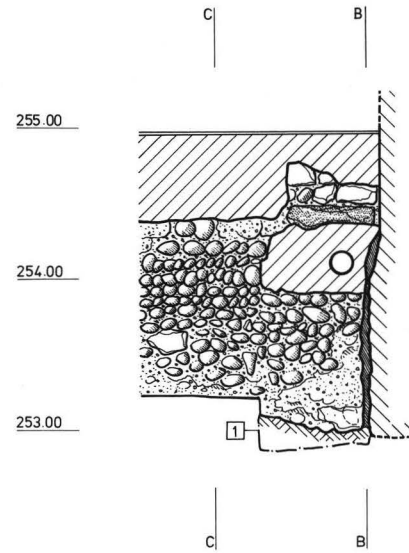
Dieses Parzellierungssystem gewährte den direkten Zugang zum Birsig bzw. es liess die Entwässerung auf einfache Weise zu, wie ein Gänglein zwischen den Häusern Gerbergasse 51/53 oder ein Ehgraben, der zwischen den Häusern Weisse Gasse 7 und 11 nach Westen führte und mit seinen Abwässern die Bewohner an der Weissen Gasse belästigte, zeigen (Abb. 15)<sup>73</sup>. Parallel dazu führte eine vom Spital und vom Ringgässlein her kommende Dole durch die Liegenschaft Weisse Gasse 24 in den Birsig<sup>74</sup>.



# KELLER

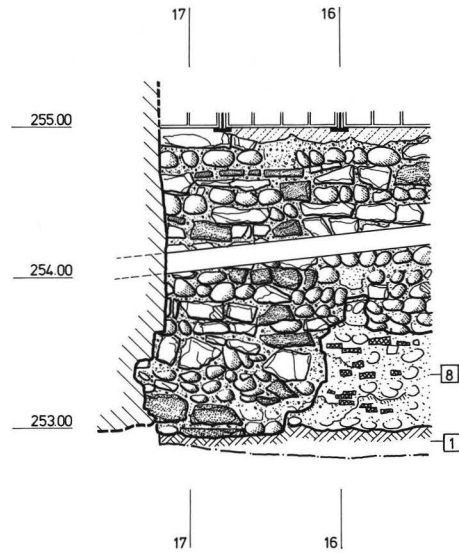
## KERNBAU II (MR 2a)

BLICK GEGEN WESTEN (P 9)



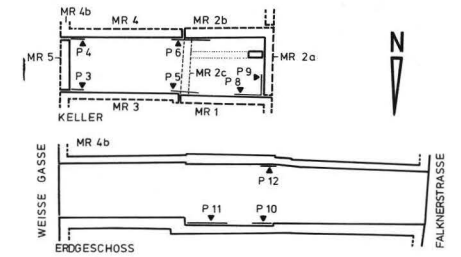
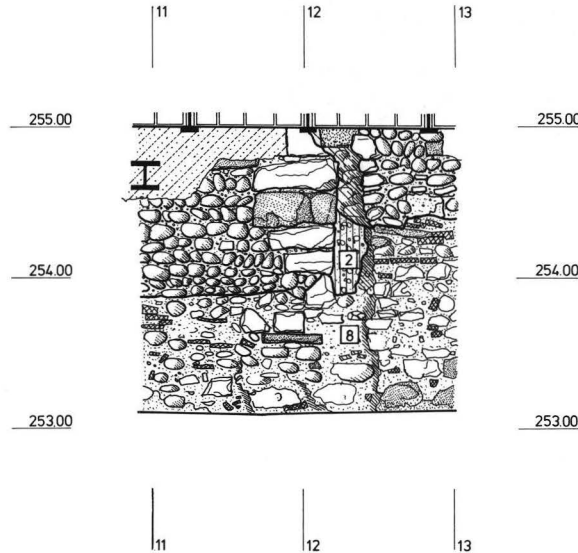
## KERNBAU I (MR 1)

BLICK GEGEN NORDEN (P 8)



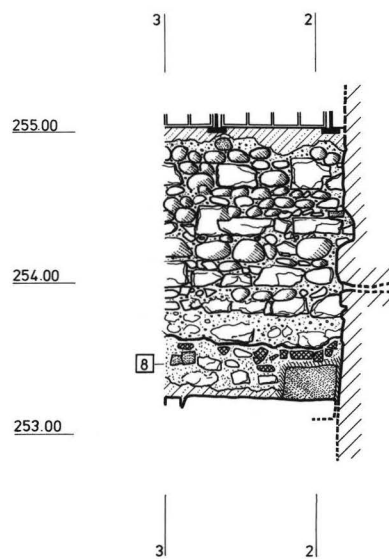
## KERNBAU I (MR 1) | ANBAU AN KERNBAU I (MR 3)

BLICK GEGEN NORDEN (P 5)



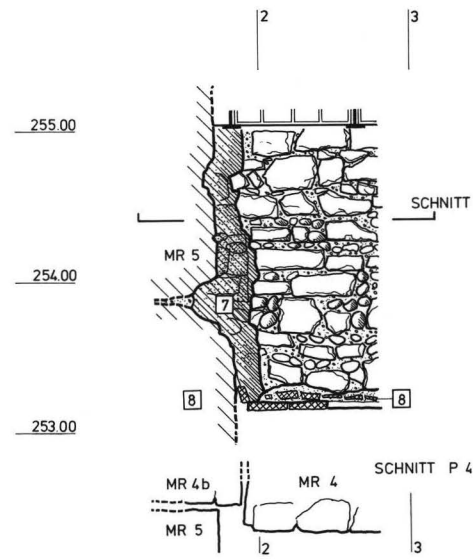
## ANBAU AN KERNBAU I (MR 3)

BLICK GEGEN NORDEN (P 3)



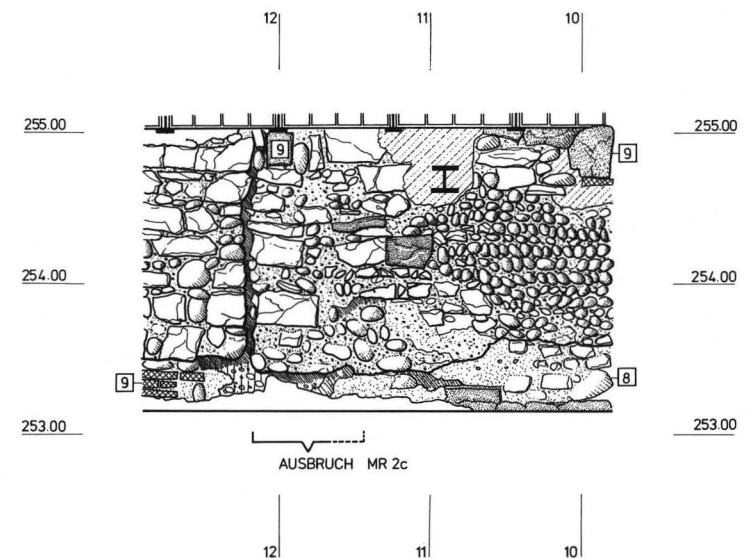
## HAUS SÜDLICH KERNBAU II (MR 4)

BLICK GEGEN SÜDEN (P 4)



## HAUS SÜDLICH KERNBAU II (MR 4) | KERNBAU II (MR 2b)

BLICK GEGEN SÜDEN (P 6)



#### 4. Anhang: Zeichnungen der Maueransichten

##### Anhang A

Kellergeschoss: Umzeichnungen ausgewählter Maueransichten der beiden Kern- und Anbauten, Fundamentbereich. Legende: siehe Anhang B. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:50.

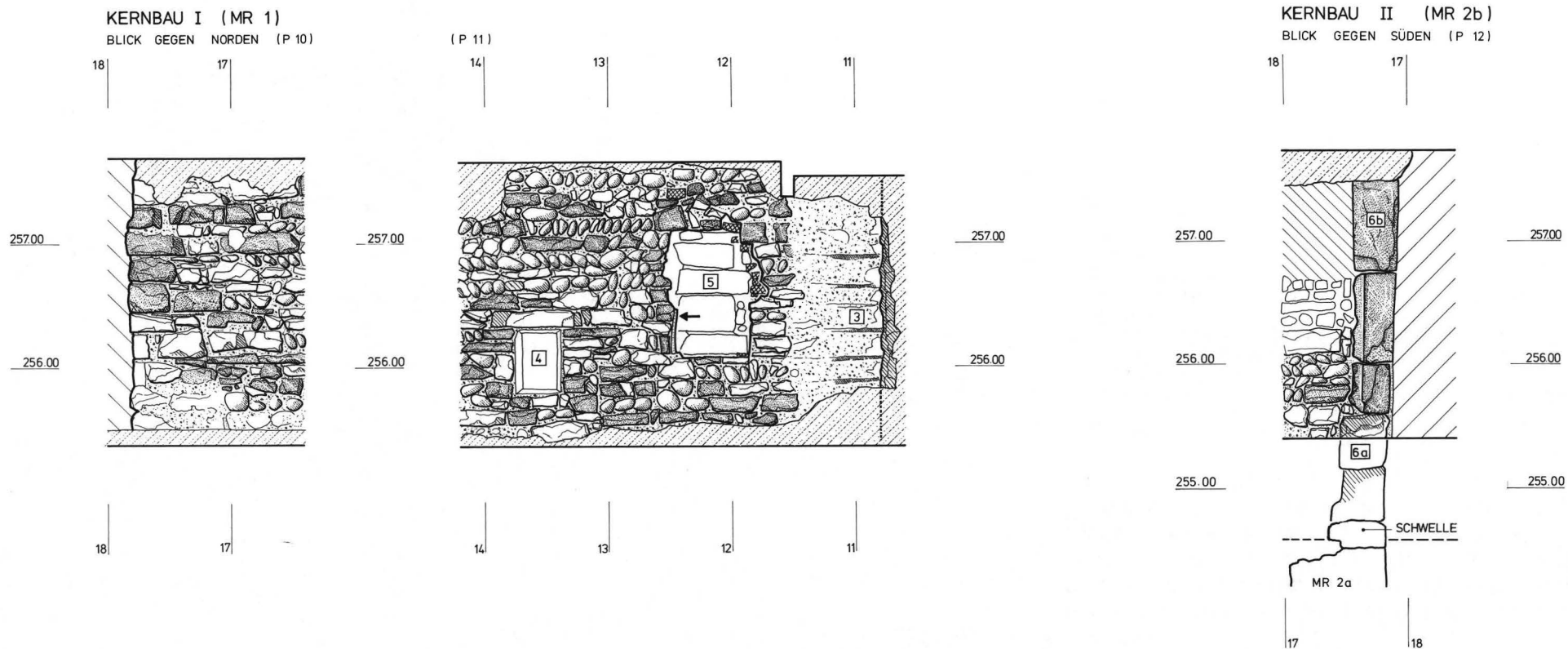
##### Anhang B

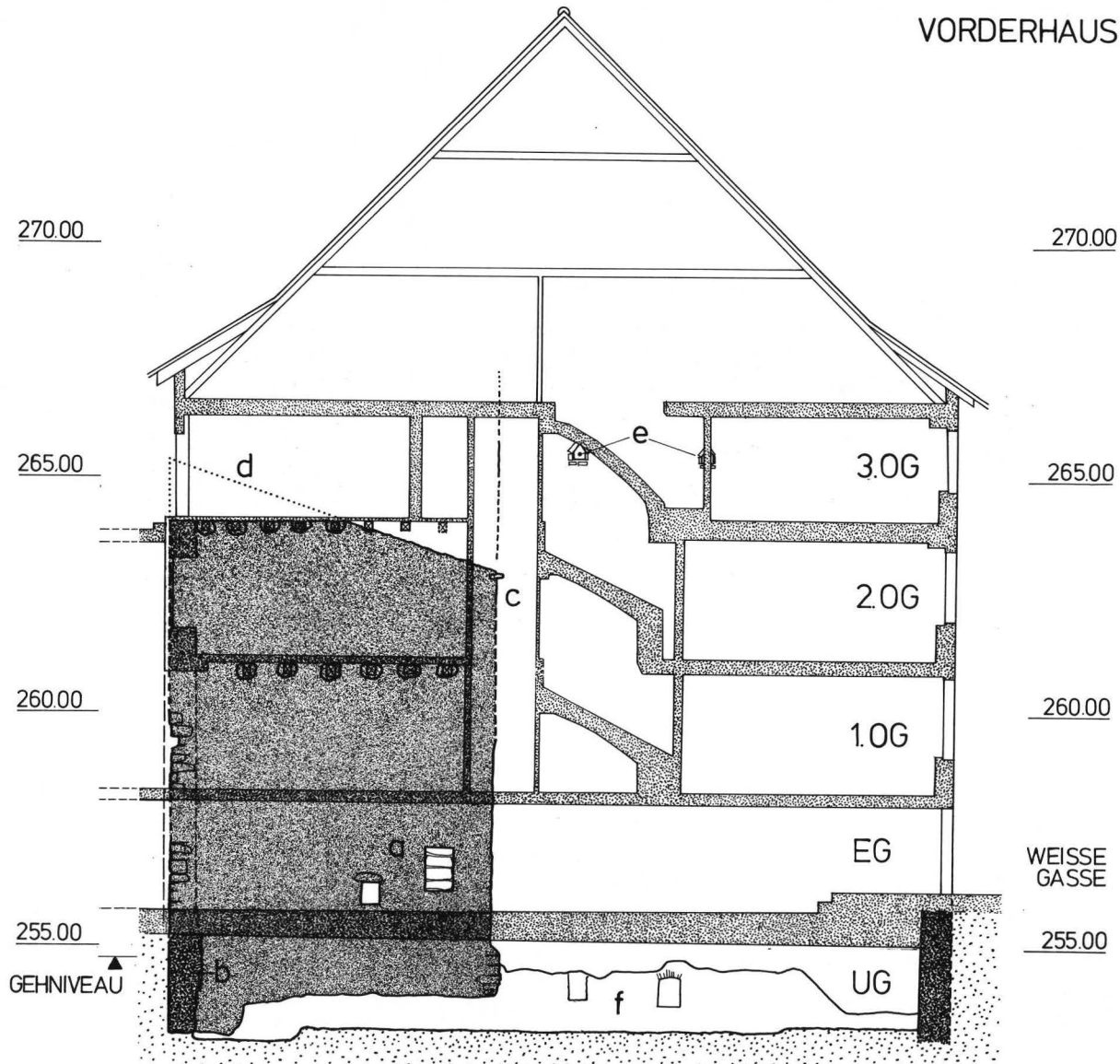
Erdgeschoss: Umzeichnungen ausgewählter Maueransichten der beiden Kern- und Anbauten. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:50.

##### Legende:

- 1 blauer Letten, natürlicher Untergrund
- 2 lehmiger Kies, wohl noch natürlicher Untergrund
- 3 Kernbau I (Phase 2): Zone mit erhaltenem Putz und horizontalem Fugenstrich
- 4 originale Mauernische in Kernbau I
- 5 vielleicht sekundär eingebrochene Mauernische (der Pfeil bezeichnet einen Verputzrest der Öffnung)
- 6a Türgewände des Ganges in Kernbau II (Phase 3)
- 6b Türsturz zu 6a
- 7 Versatzstelle in der Mauerflucht des Eckverbandes des Gebäudes, südöstlich von Kernbau II
- 8 neuzeitliche Unterfangung unter älterer Mauer
- 9 sekundär eingebrochene Konsolen
- MR 1 Kernbau I, Nordmauer (Phase 2)
- MR 2a Kernbau II, Westmauer (Phase 3)
- MR 2b Kernbau II, Süd-mauer (Phase 3)
- MR 2c Kernbau II, Ostmauer (Phase 3, ausgebrochen)
- MR 3 Erweiterungsbau an Kernbau I (Phase 4, Weisse Gasse 12)
- MR 4 Erweiterungsbau südöstlich von Kernbau II (Phase 4, Weisse Gasse 16)
- MR 4b Fassaden-mauer zu Erweiterungsbau südöstlich von Kernbau II (Phase 4)
- MR 5 Erweiterungsbau an Kernbau II, Schliessung der Baulücke (Phase 5)

#### ERDGESCHOSS





### ◀ Anhang C

Nordbrandmauer: Längsschnitt (Ansicht) durch das Vorderhaus. In der Mitte der Parzelle ist die ehemalige Südmauer des benachbarten Kernbaus I erhalten (Raster). Das westliche, gegen den Birsig gerichtete Fundament ist stärker eingetieft. – Zeichnung: St. Tramèr. – Massstab 1:150.

#### Legende:

- a zwei Wandnischen zu Kernbau I im Erdgeschoss (ursprünglich Aussenseite, Phase 2)
- b Fundament der Westmauer von Kernbau II (Phase 3)
- c Steinplatte am östlichen Dachansatz von Kernbau I, unter der Traufe (siehe Abb. 9, Phase 2)
- d gegen die Hinterseite (Birsig) ansteigende Dachlinie, ausgehend von c (Phase 2)
- e spitzgieblige Wandnischen (Abb. 14, Phase 5)
- f Kellermauer mit 2 Wandnischen, Unterfangung der Fundamente des nördlichen Nachbarhauses (Phase 6)

### Anhang D

Südbrandmauer: Längsschnitt (Ansicht) durch die gesamte Liegenschaft. In der Mitte die Südmauer des Kernbaus II (Raster), der an Kernbau I angebaut war. – Zeichnung: St. Tramèr. – Massstab 1:150.

#### Legende:

- a originale Türe im Erdgeschoss an der Birsigseite (Phase 3)
- b Spuren des zu a gehörenden Gewölbes (Phase 3)
- c Leibung einer nicht näher bestimmbarer Öffnung (Fenster, Türe, vielleicht Hocheingang?; siehe Abb. 12, Phase 3)
- d Wandnische (siehe Abb. 13, Phase 3)
- e Ansatz der Pultdachlinie im 2. Obergeschoss, oberer Teil später abgebrochen und durch f ersetzt (Phase 3)
- f Ersatz und Aufstockung von e, neue Brandmauer und Hinterfassade (Phase 5)
- g neue Dachlinie
- h Rückwand zweier sich ins Nachbarhaus öffnender Nischen (Phase 4)
- i Fenster, später zum südlichen Nachbarhaus gehörende Nische (Phase 5)
- k Unterfangung der Fundamente von Kernbau II und des Nachbarhauses (Phase 6)



VORDERHAUS

HINTERHAUS

270.00

270.00

265.00

265.00

260.00

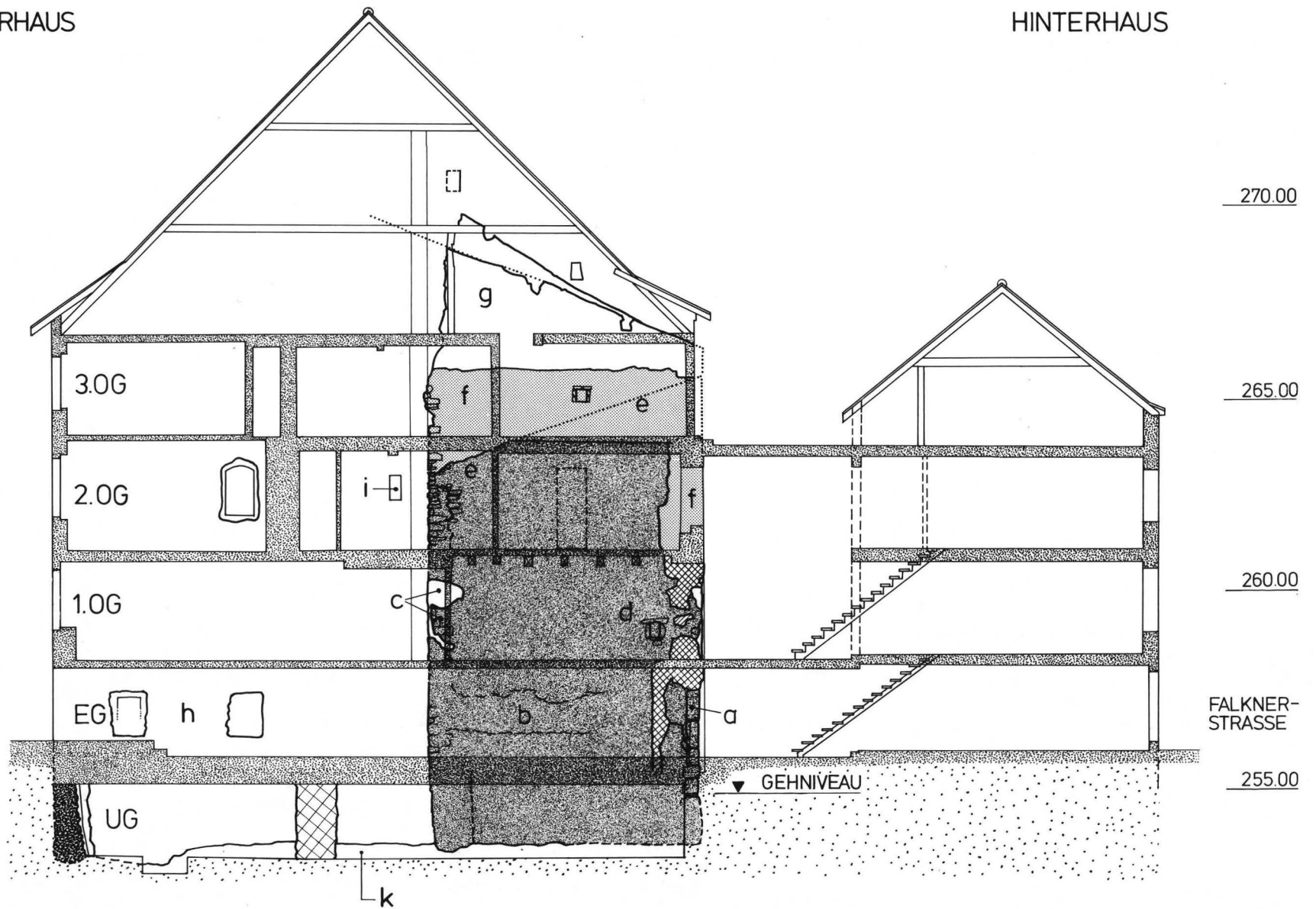
260.00

WEISSE GASSE

FALKNER-STRASSE

255.00

255.00



## Anmerkungen

- 1 Eigentümer zur Zeit der Untersuchungen: Kova AG; Architekt: K. Poka.
- 2 Die Haustüre aus Eichenholz mit 2 Rosetten (Inv.-Nr. 972.1989.1) von der Vorderfassade zur Weissen Gasse hin sowie zwei Zimmerdecken aus Tannenholz mit Füllungen (wie Abb. 6; Inv.-Nr. 970.1989.15, 974.1989.36).
- 3 Sachbearbeiter: Ch. Matt, Grabungstechnik: Ch. Bing (beide Archäologische Bodenforschung). Sachbearbeiter bei der Basler Denkmalpflege: B. Jaggi, Mitarbeiter: St. Tramèr, Frau Z. Pal. – Der Denkmalpfleger Alfred Wyss hat im Basler Stadtbuch 1989 bereits auf die Untersuchungen hingewiesen (S. 256 f.).
- 4 Falknerstrasse 11/Pfluggasse 8, 1982/49: BZ 83, 1983, 304. Der blaue Letten steht dort deutlich tiefer an (unter 251,00 m ü.M.). Freie Strasse 40/Pfluggässlein 1, 1976/16: BZ 77, 1977, 227 (die dort aufgeführte Grundwasserspiegelhöhe liegt richtigerweise bei 251,90 m ü.M.).
- 5 Christoph Ph. Matt, Birsigverbauung und mittelalterliche Siedlungsreste im Gebiet Streitgasse/Barfüsserplatz; JbAB 1988, 98–105.
- 6 Gerbergasse 67/Falknerstrasse 44, 1986/20: BZ 87, 1987, 204–206; Basler Stadtbuch 1986, 220 f. (mit Aufriss der Südbrandmauer). Gerbergasse 71–75/Falknerstrasse 50/52, 1984/10: BZ 85, 1985, 240–245.
- 7 Paul Roth, Die Strassennamen der Stadt Basel; Basel 1959, 41.
- 8 Diese Feststellung trifft im grossen und ganzen auf alle Quartiere zwischen Barfüsserplatz und der Schiffflände zu. Sie ist auf dem Falknerplan aus den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts deutlich nachvollziehbar. Vgl. auch unter «3.: Anbauten zur Gasse» und «Hinterhöfe, Hinterhäuser».
- 9 Die Oberkante des blauen Lettens liegt auf ca. 253,00 m ü.M., diejenige des natürlichen Kieses ist bei ca. 253,50–80 m ü.M. zu vermuten (durchschnittliche Fundamentunterkante). Diese Annahme wird durch benachbarte Ausgrabungen bestätigt, siehe Matt 1988 (wie Anm. 5, u.a. Abb. 2), vgl. ferner Fundstelle Falknerstrasse 7, 1990/14. – Man war zwar hier nicht auf Grundwasser gestossen, doch war der Boden recht feucht.
- 10 Zur topographischen Situation beim Barfüsserplatz und zum Birsigsteg siehe Matt 1988 (wie Anm. 5).
- 11 Die Quellen des StAB (Historisches Grundbuch, Protokolle des Fünfergerichtes und Hausurkunden) wurden in verdankenswerter Weise von lic. phil. Kurt Wechsler zusammengestellt. Die Unterlagen sind in der Grabungsdokumentation der Archäologischen Bodenforschung abgelegt. Sie werden im folgenden resümiert, soweit sie baugeschichtliche Aussagen enthalten.
- 12 Rolf d'Aujourd'hui, Zur Entwicklung der hochmittelalterlichen Stadtbefestigung östlich des Birsigs, zwischen Barfüsserplatz und Rittergasse; BZ 87, 1987, 234–265. Ders., Basel, Leonhardsgraben 47: Eine Informationsstelle über die mittelalterliche Stadtbefestigung im Teufelhof; Unsere Kunstdenkmäler 41, 1990.2, 169–180.
- 13 Matt 1988 (wie Anm. 5). Dorothee Rippmann u.a., Basel Barfüsserkirche, Grabungen 1975–1977. SBKAM, Bd. 13. Olten/Freiburg i.Br. 1987.
- 14 Diese Vermutung ist plausibel, aber nicht zwingend, siehe unter «3.: «Primäre und sekundäre» Kernbauten».
- 15 Auch die Deutung als Fenster ist – zumindest theoretisch – nicht ganz ausser acht zu lassen.
- 16 Ich möchte die Frage offen lassen, ob es sich um eine nachträglich umgebaute, originale Mauernische oder um einen jüngeren Eingriff handelt.
- 17 d'Aujourd'hui 1990 (wie Anm. 12), 175 und Abb. 4. – Leonhardsgraben 43, 1982/25: BZ 83, 1983, 250–270.
- 18 Am Südflügel des Stiftsgebäudes sind bei Bauuntersuchungen in den späten siebziger Jahren Reste von sehr sorgfältig ausgeführtem, horizontalem und vertikalem Fugenstrich, wohl aus der Gründungszeit des Klosters, zum Vorschein gekommen (Dokumentation Denkmalpflege, unpubliziert).
- 19 Rolf d'Aujourd'hui, Udo Schön; Ausgrabungen auf dem Andreasplatz, Archäologische Aufschlüsse zur Kirche St. Andreas; BZ 88, 1988, 212–249, insbesondere 231.
- 20 Pavel Lavicka, Mittelalterliche Steinbauten am Andreasplatz, Vorbericht über die Ausgrabung 1977–1984; BZ 85, 1985, 299–307, insbesondere 303 f.
- 21 d'Aujourd'hui/Schön 1988 (wie Anm. 19), insbesondere 242.
- 22 Daniel Reicke, Vorbericht über die baugeschichtlichen Untersuchungen im Spalenhof – Spalenberg 12 (1986/7); BZ 88, 1988, 301–308.
- 23 Peter Thommen, Vorbericht über die Ausgrabungen an der Martinsgasse 9–13 (1982/39); BZ 86/2, 1986, 206–214. In der südlich an den Kernbau angefügten Westmauer haben sich innen und aussen Reste von Fugenstrichmörtel (nur horizontal, Fugenstrich in Wellenlinien) erhalten. Später wurde entlang dieser Wand ein Raum mit bemalten Balken eingerichtet (Balkenbemalung um 1300).

- 24 Peter Thommen, Ein mittelalterlicher Kernbau im Kleinbasel – Vorbericht über die Untersuchungen an der Unteren Rheingasse 8/10 (1985/2); BZ 86/2, 1986, 232–240. – Basler Denkmalpflege u.a., Möbel Pfister Basel – barocke Deckenmalereien und Baufunde aus dem Mittelalter, Privatdruck o.O. und o.J. – Alfred Wyss, Bernard Jaggi, Bauforschung in Basel. In: Bauforschung und Denkmalpflege, Johannes Cramer (Hrsg.). Stuttgart 1987.
- 25 R. Moosbrugger-Leu, Die Pfalzgrabung 1965; BZ 65/2, 1965, XXXVI–XL (Fundamente in Aussenkrypta mit horizontalem Fugenstrich).
- 26 Christoph Ph. Matt, Pavel Lavicka; Zur baugeschichtlichen Entwicklung eines hochmittelalterlichen Siedlungskerns, Vorbericht über die Grabungen an der Schneidergasse 4–12; BZ 84, 1984, 329–344, insbesondere 337 f.
- 27 Reicke (wie Anm. 22), 301–308.
- 28 Bernard Jaggi, Die baugeschichtlichen Untersuchungen im Engelhof, Hochbauamt Basel-Stadt (Hrsg.). Basel 1990, 18–23. Aufsätze zur Baugeschichte des Engelhofes von Bernard Jaggi und Christoph Matt sind im JbAB 1990 vorgesehen.
- 29 Wie Anm. 24.
- 30 BZ 87, 1987, 204–206; Basler Stadtbuch 1986, 220 f.; BZ 85, 1985, 240–245.
- 31 Im Mauerkubus ist während des Abbruchs ein Hohlraum zum Vorschein gekommen – vielleicht ein Brunnen oder eine Sickergrube?
- 32 Es ist damit immer noch etwas tiefer fundamentierte als die Südmauer von Kernbau I. Das könnte ein Hinweis auf gewisse Unebenheiten der natürlichen Oberfläche sein.
- 33 Ihre Unterkante lag bei ca. 253,75 m ü.M.
- 34 Die Türe konnte wegen äusserer Sachzwänge erst nach Ende der Ausgrabung untersucht werden, ausserdem war der gesamte untere Teil vom modernen Betonfussboden umgossen.
- 35 Vielleicht ist er als Ersatz für einen gebrochenen Sturz eingebaut worden. Eine gleichartige Situation ist vom bereits erwähnten Wohnturm des 13. Jh. an der Schneidergasse 12 bekannt. Dort ist in der Hintertüre des durch den Turm führenden Ganges eine Rundbogentür aus Keilsteinen als Ersatz für einen wohl gebrochenen Türsturz nachträglich eingebaut worden, Matt/Lavicka 1984 (wie Anm. 26), 339–343.
- 36 Entweder handelt es sich um einen einfachen geraden Sturz oder, was naheliegender wäre, um einen Rundbogensturz, der die Längstonne des Gewölbeganges im gleichen Radius an der Aussenseite verschliesst.
- 37 Allerdings wäre dann wohl zu erwarten, dass sich die südliche Wange einer «Eingangstonne» in der Brandmauer erhalten hätte. Beispiele solcher «Tünneleingänge» gibt es in Basel am Kellergässlein 7 (Marthastift, unpubliziert, Dokumentation Denkmalpflege) und am Spalenberg 12 (Anm. 22), der Gewölbegang ist dort auf Abb. 57 im ersten Keller ganz rechts im Schnitt – bei der angedeuteten Personengruppe – erkennbar.
- 38 Ähnlich ist der Fall beim Wohnturm Schneidergasse 12 gelagert: Bei einem Turm aus dem frühen 13. Jh. war im Erdgeschoss in gleicher Art ein schmaler Korridor von einem Raum abgetrennt. Der Zugang zum Erdgeschossraum war ebenfalls nicht mehr erhalten, doch zeigt ein Katasterplan aus dem 19. Jh. einen vielleicht originalen Zugang vom Gang her. Im 1. Obergeschoss konnte auf der der Korridortüre entgegengesetzten Seite ein Hocheingang nachgewiesen werden; vgl. Matt/Lavicka 1984 (wie Anm. 26), 339–343.
- 39 Wie Anm. 24.
- 40 Matt/Lavicka 1984 (wie Anm. 26), 339–343. Ob das heute noch stehende, wohl neuzeitliche Gewölbe ein älteres ersetzt, konnte nicht festgestellt werden.
- 41 Es ist denkbar, dass die Fundamentunterkante in Zusammenhang mit der Unterfangung der Mauer nachträglich teilweise ausgebrochen worden ist. Anlass zu einem solchen weitgehenden Ausbruch könnten insbesondere die beiden Kellernischen gewesen sein, die deutlich unter die Fundamentunterkante reichten (siehe Anhang C).
- 42 Die Brandrötung war an der Erdgeschossmauer recht deutlich ausgeprägt. Sie war aber unmittelbar westlich davon, im Gang des Kernbaus II, ebensowenig feststellbar wie in den übrigen Teilen des Hauses, z.B. am fugenstrichverzierten Verputz unter der Dachlinie des Kernbaus I. Dieser Verputz wäre bei einem Brand zweifellos stark beeinträchtigt worden.
- 43 Masse der Backsteine: 32 cm mal 15–16 cm mal 4–4,8 cm.
- 44 Es konnte nur die östliche Nische detailliert untersucht werden, doch ist nicht anzunehmen, dass die westliche viel anders ausgesehen hat.
- 45 Stadtbrand 1417: Christian Wurstisen, Bassler Chronick, mit Daniel Bruckners «Fortführung der Basel-Chronik» (1580–1619), Basel 1580, Basel<sup>3</sup>1883 (nach der 2. Auflage 1765–79), 179.
- 46 Diese Brände werden in den städtischen Ausgaben wie folgt überliefert: «item 5 sh. ze sturmen, als es in der Wissen gassen gebrunnen haben solt» (Ausgaben 1492/93) bzw. «item 25 lb vom husz in der Wyzzen gaszen so verpronnen ist ze rumen» (Ausgaben 1527/28); Bernhard

Harms, Der Stadthausalt Basels im ausgehenden Mittelalter, Quellen und Studien zur Basler Finanzgeschichte, Bd. 3: Die Ausgaben 1490–1535; Tübingen 1913, 19 Z.72, 381 Z.9. – Angesichts des relativ grossen zeitlichen Abstandes zwischen diesen zwei Nennungen dürfte es sich um zwei verschiedene Brände handeln.

<sup>47</sup> Die Fassade wurde im Jahre 1733 ausgewechselt (s. unter «1.: Historische Quellen»). Das aufgefundene Fundament gehört wohl kaum zur neuen Fassade, falls doch, würde das an der relativen Bauentwicklung nichts ändern, da weder im Norden noch im Süden des betreffenden Fundamentes ein Mauerabbruch festgestellt werden konnte. Zu einem möglicherweise anzunehmenden älteren Fundament siehe die Bemerkungen zu «Phase 4: Ein Gebäude südöstlich von Kernbau II».

<sup>48</sup> So z.B. Bernard Jaggi, Untersuchungen an der Umfassungsmauer des Hattstätterhofes im Kleinbasel (Lindenberg 12, 1988/40); JbAB 1988, 106–109, insbesondere S. 106. Hans Ritzmann, Kurzbericht über die baugeschichtlichen Untersuchungen der Häuser Äschenvorstadt 60–66; JbAB 1988, 35–40, insbesondere S. 39 f. und Abb. 6.

<sup>49</sup> In der vorderen Nordbrandmauer wurde der Abdruck einer ehemaligen Treppe gefunden, welche im Bereich des 1. und 2. Obergeschosses die Verbindung zwischen zwei älteren Geschossen hergestellt hatte.

<sup>50</sup> Die zeitliche Abfolge der beiden Keller konnte nicht mit letzter Sicherheit bewiesen werden. Der Zeitdruck liess eine detaillierte Untersuchung nicht zu.

<sup>51</sup> «Gedrömt» (getrömt) bedeutet, dass der Keller mit einer Holzbalkendecke versehen war (im Gegensatz zu einem Gewölbekeller). – Die Unterkellerung setzte eine neue Decken- bzw. Fussbodenkonstruktion voraus. In den Wänden sind an verschiedenen Stellen Reste von Sandsteinkonsolen als Auflager für eine Balkendecke zum Vorschein gekommen, die nachträglich im Zusammenhang mit dem Umbau in die Wände eingemauert worden sind.

<sup>52</sup> Kopien des Brandlagerbuches im Historischen Grundbuch (StAB).

<sup>53</sup> Wichtig sind die gut erforschten Gebiete in der Talstadt (vgl. die unter «2. Baugeschichte: Phase 2» aufgeführten Beispiele, Literatur in Anm. 20 ff.) sowie die frühen Kernbauten an der Stadthausgasse: Pavel Lavicka, Hauptphasen der baulichen Entwicklung an der Stadthausgasse 14–20, Von den mittelalterlichen Kernhäusern bis ins 20. Jh., BZ 83, 1983, 365–373; BZ 85, 1985, 250–253; Daniel Reicke, Bauuntersuchung Greifengasse 34, Auswahl der Ergebnisse, BZ 86/2, 1986, 155–159.

<sup>54</sup> Literatur siehe Anm. 30.

<sup>55</sup> StAB: Historisches Grundbuch.

<sup>56</sup> Insbesondere die Kernbauten an der Stadthausgasse/Schneidergasse sowie an der Gerbergasse. Auf dem Rand des Hochplateaus herrschen andere Platzverhältnisse (Rosshof, Engelhof: BZ 87, 1987, 277–295; JbAB 1988, 71 f.).

<sup>57</sup> Beispiele von Kernbauten um 1100: die Kernbauten an der Stadthausgasse (Anm. 53). Der Kernbau Schneidergasse 8/10 (Anm. 26) lehnt sich zwar an ein grösseres Mauergerüst an, doch ist dessen Funktion (Hofmauer, Gebäude?) unbekannt. Beispiele für jüngere Kernbauten: Weisse Gasse 14, Wohnturm Schneidergasse 12.

<sup>58</sup> Rolf d'Aujourd'hui, Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Überblick Forschungsstand 1989. Basel <sup>2</sup>1990, 17.

<sup>59</sup> Zu beiden Ausgrabungen liegen nur knappe Vorberichte vor, siehe Anm. 6. In beiden Fällen sind die Untersuchungen von der Denkmalpflege und der Archäologischen Bodenforschung gemeinsam durchgeführt worden.

<sup>60</sup> Die Resultate der erneuten Sichtung der Dokumentation Gerbergasse 71–75 weichen von der publizierten Datierung und Interpretation in wesentlichen Teilen ab. Die Überarbeitung wurde gemeinsam mit dem damaligen Sachbearbeiter der Basler Denkmalpflege, Daniel Reicke, vorgenommen, dem wir für die ausführliche Diskussion der Befunde danken. – Die Dokumentation zum Kernbau Gerbergasse 75/77 wurde von P. Lavicka (Archäologische Bodenforschung) erstellt.

<sup>61</sup> Heute ziehen wir anstelle des damals (Anm. 6) verwendeten Begriffes Turm den zutreffenderen Ausdruck «Kernbau» vor. Die Datierung ergibt sich aus der u.a. mit derjenigen der Kernbauten an der Weissen

Gasse gut vergleichbaren Mauertechnik. Für ein höheres Alter gibt es keine Hinweise.

<sup>62</sup> Im Erdgeschoss wurde innerhalb der Wand genau im fraglichen Bereich ein senkrechter Konstruktionswechsel festgestellt. Die im Kellerbereich auf der Linie der neuzeitlichen Vormauerung endende Mauer 6 enthält Backsteine und ist aufgrund der Mauertechnik etwa ins 15. Jh. zu datieren; BZ 85, 1985, 244.

<sup>63</sup> Das bei allen Mauern festgestellte deutliche Anziehen verhindert eine genauere Bestimmung der Mauerbreiten. – Es gibt keinen Grund (beispielsweise Versatzstellen in den Brandmauern der Häuser Nr. 75/77 oder 77/79), den Kernbau stumpfwinklig zu ergänzen.

<sup>64</sup> Die im Vorbericht (BZ 85, 1985, 241) erwähnten, auf der andern Gassenseite liegenden Schichten, die 2 Keramikscherben angeblich aus dem 11./12. Jh. enthielten (in BZ 84, 1984, 264 wird nur 1 BS aufgeführt), liegen in erhöhter Lage am Hangfuss und sind somit stratigraphisch nicht vergleichbar. Die beiden Keramikscherben datieren den Kernbau daher nicht.

<sup>65</sup> Fugenstrich: Beispiele siehe unter «2. Baugeschichte: Phase 2, Datierung». Soweit sich das im kleinen erhaltenen Ausschnitt der «Nische» überhaupt feststellen liess, kann es sich ebensogut um einen wellenförmigen, unruhigen rasapietra-artigen Strich jüngerer Zeitstellung handeln. Von vertikalem Fugenstrich ist auf den Fotos und Zeichnungen nichts zu sehen.

<sup>66</sup> Einem Vergleich mit dem Mauerwerk des Meierhofs in Riehen aus dem 11. Jh. (unpublizierte Dokumentation Denkmalpflege) hält diese Mauer nicht stand. Eher lässt sie sich vergleichen mit dem Mauerwerk des Spalenhofes aus der Zeit um 1200; vgl. Alfred Wyss, Denkmalpflege in Basel 1988, Jahresbericht der freiwilligen Basler Denkmalpflege 1984–1987, Basel 1988, 96 f.: steingerechte Aufnahmen; siehe auch Reicke 1988 (wie Anm. 22).

<sup>67</sup> Vgl. die unter «2.: Überblick über die Baugeschichte» zu den Begriffen «primärer und sekundärer Kernbau» formulierten Bemerkungen.

<sup>68</sup> BZ 85, 1985, 244 (das dort unter «2. Weitere Beobachtungen» erwähnte Haus des 14./15. Jh. entspricht auf unserer Abb. 16 der Mauer-ecke 3).

<sup>69</sup> So könnte man jedenfalls die Nische(n) an der Aussenseite des Kernbaus I interpretieren (Anhang B: 4, siehe auch unter «2. Baugeschichte: Phase 2, Beschreibung des Kernbaus»). Auch im Kernbau Gerbergasse 75/77 gibt es an dessen Aussenseite Anzeichen für eine solche Nische (BZ 85, 1985, 242 Abb. 7, B 1). Die Ausmasse dieser Nische sind nicht bekannt, doch gibt es keine Anhaltspunkte für die auf Abb. 7 doch wohl übertrieben gross eingetragene, zurückversetzte Stelle.

<sup>70</sup> Das «Gässli oder die Durchfahrt» zum Birsig ist erst um 1710/18 anstelle eines Hauses angelegt worden, StAB: Historisches Grundbuch, Gerbergasse 51a.

<sup>71</sup> Auf dem Merianplan von 1615 (kolorierte Federzeichnung) sind bereits einzelne Hinterhäuser eingetragen. Für eine nicht näher lokalisierbare Badestube (Daniel Fechter, Topographie mit Berücksichtigung der Cultur- und Sittengeschichte. In: Basel im 14. Jh., 82 Anm. 2 Nr. 9. Basel 1856) und eine Gipsmühle im Haus Nr. 22 (Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Basel 1911, Bd. 2.1, 288; KDM BS, Bd. 1, <sup>2</sup>1971, 159 und Anm. 5) sind Hinterhäuser unmittelbar neben dem Birsig doch wohl vorauszusetzen.

<sup>72</sup> Zur planmässigen Anlage siehe beispielsweise Fritz Lodewig, Die Kirchtürme und die alte Stadtbaukunst in Basel, Schweizerische Technische Zeitschrift Nr. 17/18, 1946, 3 f.; Rudolf Kaufmann, Die bauliche Entwicklung der Stadt Basel, 126. Neujahrsblatt, 1948, 51; Christian A. Müller, Die Stadtbefestigungen von Basel, 133. Neujahrsblatt, 1955, 26. Zu den hochmittelalterlichen Verkehrswegen vgl. d'Aujourd'hui 1990 (wie Anm. 58), 17, 42 Abb. 22.

<sup>73</sup> Häuser Weisse Gasse 7 und 11 = Freie Strasse 50 und 52 (Zunft zu Schuhmachern und Zunft zu Rebleuten), siehe Albert Burckhardt, Die Freie Strasse in Basel, Basler Jahrbuch 1905, 156 f. oder Rudolf Kaufmann, Die bauliche Entwicklung der Stadt Basel, 127. Neujahrsblatt, 1949, 73 f.

<sup>74</sup> StAB: Historisches Grundbuch zur Weissen Gasse 24: Dole erwähnt im Jahre 1745.



# Leonhardsgraben 61

## Untersuchung der Seitenfassade: Befunde zur Baugeschichte und zu den Stadtmauern

Daniel Reicke

Anlässlich der Renovation der Fassaden am Leonhardsgraben 61 hatten die Mitarbeiter der Denkmalpflege im Sommer 1989 Gelegenheit, die östliche Seitenfassade zu untersuchen<sup>1</sup>. Die Arbeit konnte sich auf einen Teil der freigelegten Flächen konzentrieren, weil die Strassenfassade bzw. der äusserste Hausteil erst aus dem Jahre 1847 stammt<sup>2</sup>.

Im folgenden werden die freigelegten Befunde vorgestellt und es wird diskutiert, ob hier vielleicht ein Rest der ältesten Stadtmauer vorliegt, jener Befestigung des Bischofs Burkhard von Fenis aus dem späteren 11. Jahrhundert.

### Die Reste der Stadtmauern

Der in die Augen springende Hauptbefund ist die Innere Stadtmauer, deren Querschnitt erfasst wurde – mit einem Absatz auf der Stadtseite (Abb. 2,2). Nördlich davon fand sich mit 5 bis 5,5 m Abstand ein kleines Mauerstück (Abb. 2,1). Dieses bezeichneten wir spontan als Überrest der genannten Burkhardischen Stadtmauer, doch waren wir unsicher, ob das Fragment wirklich so gedeutet werden durfte<sup>3</sup>.

Beim Entfernen des Verputzes löste sich an der betreffenden Stelle, 5 m innerhalb der Inneren Stadtmauer, ein grösserer kompakter Mauerflick. Es kamen Bruchsteine von 18 bis 50 cm Länge in einem grauen, mässig harten, grobkiesigen Mörtel mit einigen Kieselsteinen als Füllwerk zum Vorschein (Abb. 2,1). Die Unebenheit des Rests zeigte eine Ausbruchssituation. Links und rechts war je eine Senkrechte ablesbar, diese Mauerfronten hatten ca. 90 cm Abstand zueinander.

Man kann sich fragen, ob das rund 75 cm hohe Fragment wirklich ein Überrest der ältesten mittelalterlichen Befestigung unserer Stadt sei. Es war ja nur die Mauerdicke der untersuchten Mauer – die an dieser Stelle einen kleinen Hof begrenzte – erhalten geblieben, die nachträglich an allen Seiten von verschiedenen jüngeren Mauerteilen um- bzw. untermauert worden war. Die 1988 geäusserte Annahme, dass die Rückfassade des benachbarten Pfarrhauses Leonhardsgraben 63 noch die Stellung der Burkhardischen Mauer anzeige<sup>4</sup> (vgl. auch Abb. 1), spricht gegen diese Interpretation des kleinen Mauerrests – der Verlauf der Befestigung wäre bei dieser Kombination zu unregelmässig. Der im Staatsarchiv vorhandene Bauplan des Pfarrhauses aus dem mittleren 19. Jahrhundert lässt aber die Deutung zu, dass der Neubau des Gebäudes nur der Inneren Stadtmauer folgte und die ältere Befestigung ignorierte<sup>5</sup>. Demnach scheint der hier vorgebrachten Annahme kein schwerwichtiges Argument mehr entgegenzustehen.

### Die Befunde zu den Hausbauten

Das älteste Gebäude war nicht erhalten, sondern nur anhand der Mauerteile der nächstfolgenden Etappe erschliessbar: 2,25 m südlich des beschriebenen Mauerfragments (Abb. 2,1) war eine senkrechte Fuge erkennbar. Sie wird von einer Mauer (Abb. 2,4) gebildet, die von der Inneren Stadtmauer 2,75 m stadteinwärts liegt. Beim Abschluss auf der Stadtseite, der mit quaderartigen Steinen ausgeführt war, bezeugten leerstehende Abdrücke im Mörtel, dass die Senkrechte bei ihrer Erstellung an ein heute nicht mehr bestehendes Gebäude (Abb. 2,3) anschloss.

Dieses alte Haus (Abb. 2,3) nahm von der Burkhardischen Mauer her offensichtlich nur knapp die Hälfte des 5 m breiten Zwischenraums zur Inneren Stadtmauer hin in Anspruch. Wir wissen nicht, wo der stadseitige Abschluss dieses Gebäudes lag. Es könnte sein, dass hier ein alter, vielleicht turmartiger Bau erschlossen werden darf. Dieser könnte älter als die Innere Stadtmauer sein – so wäre zumindest der seltsame Zwischenraum zu dieser Mauer erklärbar.

In einer zweiten Hausbauphase wurde der besagte 2,75 m breite Zwischenraum zur Inneren Stadtmauer hin überbaut, nach dem Mauercharakter zu schliessen, noch in der Zeit vor dem Basler Erdbeben von 1356 (Abb. 2,4).

Nach dem festgestellten grösseren Backsteinanteil wurde im Spätmittelalter an die Brandmauer angebaut, d.h. der heutige Garten zwischen Pfarrhaus und Leonhardsgraben 61 bebaut. Ausdehnung und Art dieses Gebäudes konnten nicht eruiert werden.

Frühestens im 18. Jahrhundert wurde das eben genannte Zwischengebäude wieder entfernt, wobei die Ostfassade des Hauses Leonhardsgraben 61 in der untersuchten Zone Fenster erhielt. Weitere Einbauten von Fenstern erfolgten im 19. Jahrhundert, unter anderem 1847, beim tiefgreifenden Um- und Neubau.

### Schriftliche Nachrichten zu den Hausbauten

Die Durchsicht des Historischen Grundbuchs im Staatsarchiv erbringt keine Daten, die mit den beschriebenen Beobachtungen direkt zur Deckung gebracht werden können. Die Existenz eines Hauses ist in den Akten erst für 1347 nachweisbar, in einer Urkunde des Leonhardsstiftes anlässlich der Neuverleihung des Hauses an Schwester Agnes von Mörnach. Benützer vor ihr war H. im Boumgarten<sup>6</sup>.

Bautätigkeit wird in den Akten erst für das Jahr 1530 nachweisbar, als der Schaffner von Gnadenthal den damaligen Hausbesitzer Heinrich Meaw wegen der

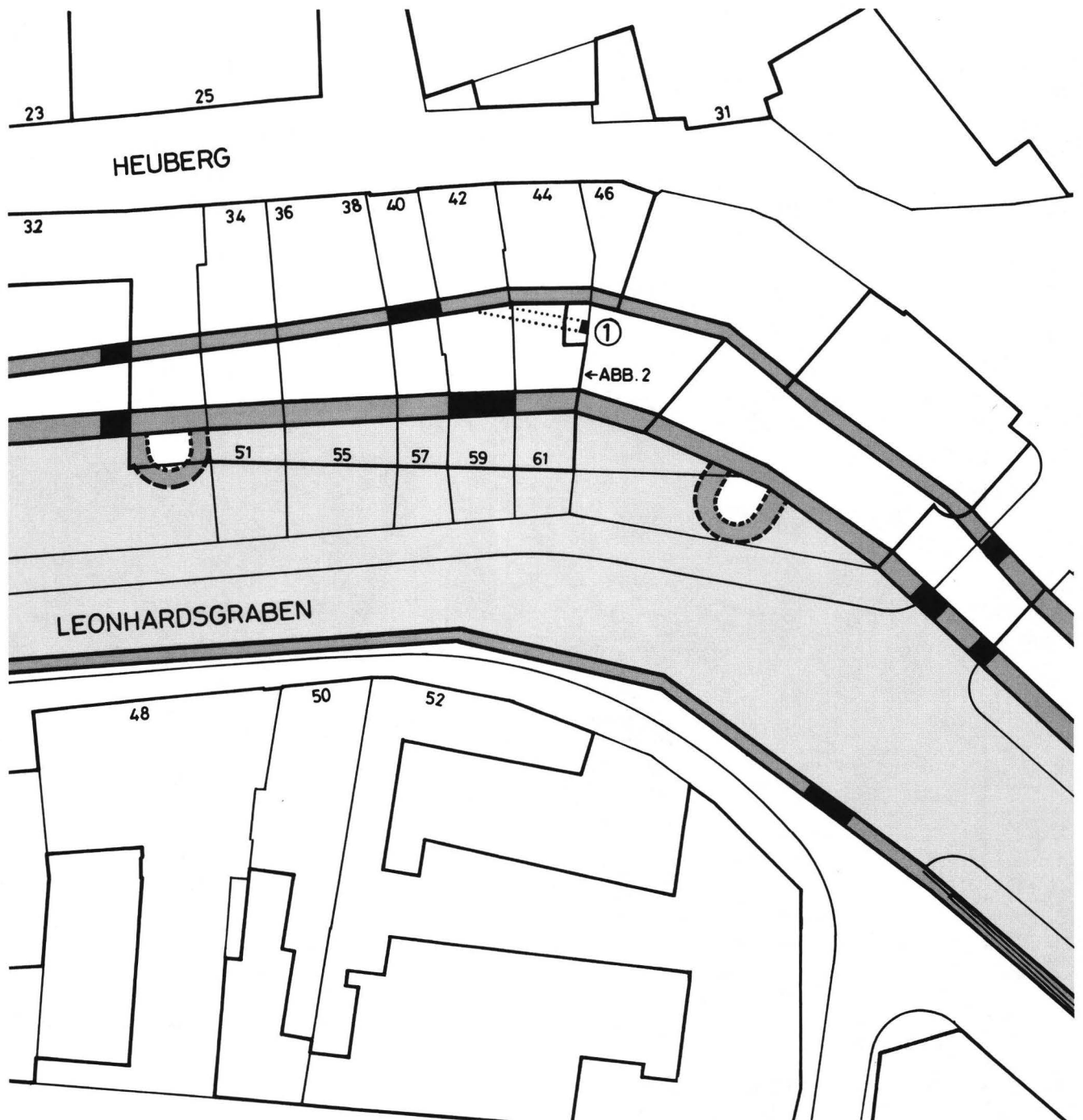


Abb. 1. Situationsplan: Stadtbefestigung und Baubefunde am Leonhardsgraben 61 und in den benachbarten Liegenschaften. Der vermutete Verlauf der Burkhardschen Stadtmauer (1) ist punktiert eingetragen. – Zeichnung: C. Glaser. – Masstab 1:500.

gespaltenen Scheidemauer zwischen ihren Liegenschaften einklagen musste. 1552 war das Haus mit der hohen Schuld von 261 Pfund belastet, und der Besitzer, Metzger Augustin Wolff, war nicht in der Lage, die Zinsen zu bezahlen. Ob hinter dieser Summe auch eine Erneuerung der Liegenschaft steckt, ist ungewiss.

Diese Angaben bleiben angesichts des Aktenbestandes fragmentarisch. Auch die Baugeschichte des Hauses ist derzeit nur unvollständig erfasst; bei Renovationsarbeiten im Jahre 1979 wurde die Gelegenheit für Untersuchungen im Hausinnern leider verpasst.

Immerhin ist damals der Fund einer Holzbohle (Abb. 3) gemacht worden, die in einem Mansardenaufbau wiederverwendet worden war<sup>7</sup>. Die rund 6 cm dicke Bohle weist auf der einen, etwas mehr verwitterten Fläche mit einem Holzstichel eingravierte Zahlen und Buchstaben auf. Jene sind als «1387» lesbar, die Zeichen als ligiert geschriebenes «ME». Ob es sich bei den Ziffern wirklich um eine Jahreszahl handelt, ist zweifelhaft. Das Überprüfen des Holzalters mittels Dendrochronologie ist wegen der geringen Anzahl der Jahresringe nicht möglich. In den Akten des Hauses erscheint

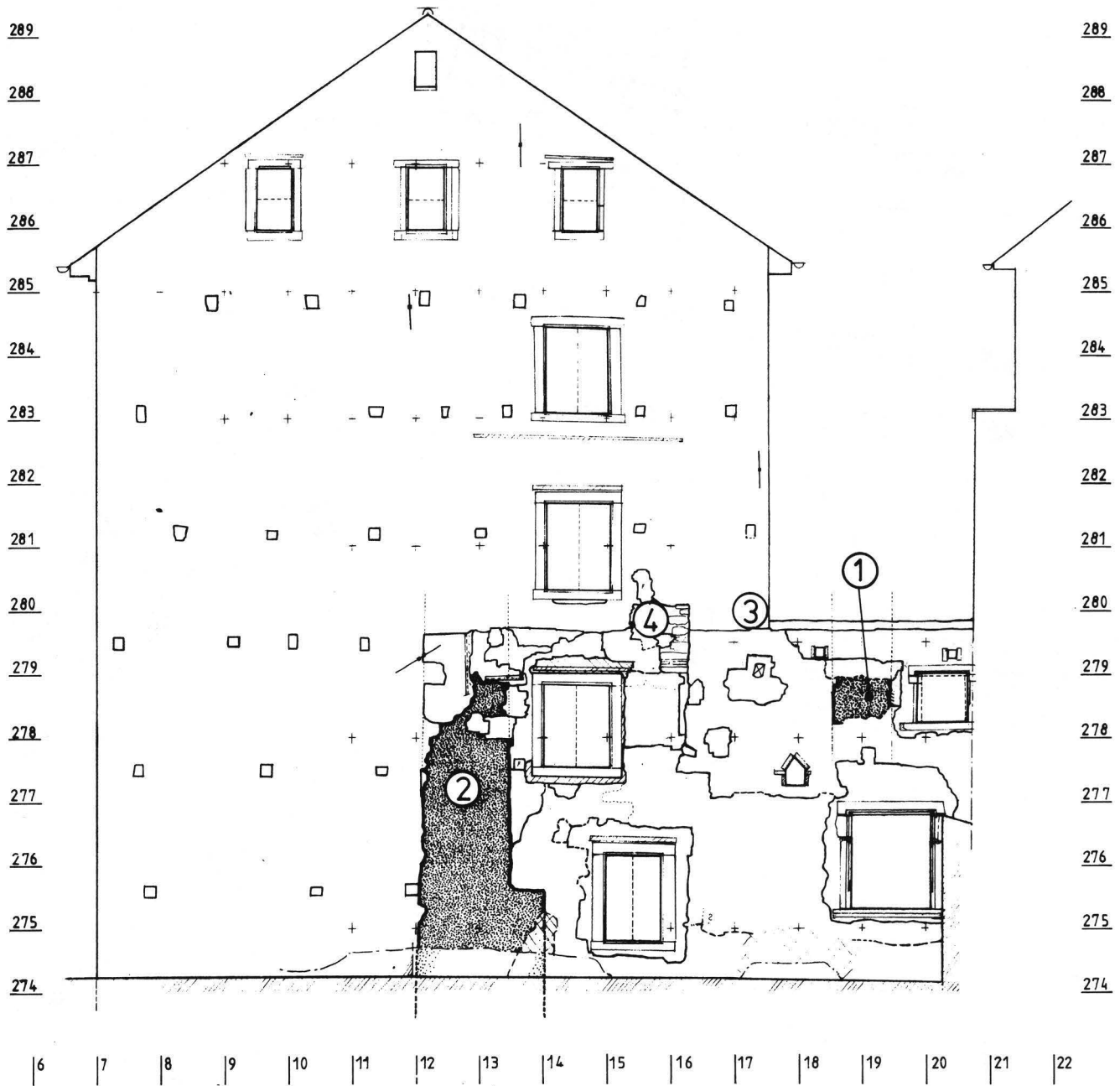


Abb. 2. Ansicht der östlichen Giebelfassade von Haus Leonhardsgraben 61 mit dem untersuchten Bereich. – Zeichnung: St. Tramèr. – Massstab 1:100.

Legende:

- 1 Mauerfragment, vermutlich Burkhardtsche Stadtmauer, spätes 11. Jh.
- 2 Innere Stadtmauer, 1. Hälfte bis Mitte 13. Jh.
- 3 ältestes, nur indirekt erschliessbares Gebäude
- 4 ältester fassbarer Gebäuderest, wohl vor 1356

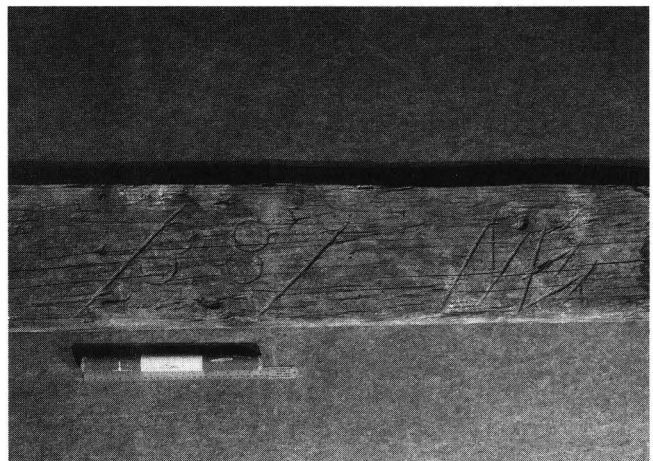


Abb. 3. In einem Mansardenaufbau wiederverwendete Holzbohle, darin eingraviert die Zahl «1387» und «ME». – Foto: Daniel Reicke.



kein Hinweis auf eine Bautätigkeit im entsprechenden Zeitraum. Ein ähnlicher Fund aus Muttenz lässt uns an die Markierung von Baumstämmen für das Flössendenken<sup>6</sup>.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Dem Hausbesitzer Herrn U. Gramelsbacher sei für das entgegengebrachte Interesse herzlich gedankt. – Die Untersuchung am Leonhardsgraben 61, D 1989/14, bestritt zu grossen Teilen Stephan J. Tramèr zusammen mit dem Verfasser, beide Basler Denkmalpflege. – Die Fundstelle ist bei der Archäologischen Bodenforschung unter der Adresse: Leonhardsgraben 61, 1989/18, registriert; in der Dokumentation sind unter dieser Adresse die Notizen zu den Begehungen (Christoph Ph. Matt, Sachbearbeiter der Archäologischen Bodenforschung) sowie der Untersuchungsbericht der Denkmalpflege abgelegt.

<sup>2</sup> Die Verputze wurden vor der Abnahme vom Restaurator Christian Heydrich begutachtet. Sie waren nach 1847 einmal (Seitenfassade) bzw. zweimal (Vorderfassade) ersetzt worden. Vgl. dazu die Aktennotiz von Ch. Heydrich vom 31.8.1990, Dokumentation bei der Basler Denkmalpflege.

<sup>3</sup> Zu weiteren benachbarten Fundstellen mit Hinweisen bzw. Befunden zu den beiden Stadtmauern vgl. Rolf d'Aujourd'hui, Christian Bing; Hochmittelalterliche Stadtbefestigung und Entwicklung der Bebauung zwischen Leonhardsgraben und Spalenvorstadt/Heuberg; BZ 88, 1988, 261–300.

<sup>4</sup> Vgl. d'Aujourd'hui, Bing 1988 (wie Anm. 3), 268 Abb. 45.

<sup>5</sup> StAB: Planarchiv D 5.96 und N 1.70 sowie N 1.72. Den Hinweis verdanke ich Christoph Ph. Matt.

<sup>6</sup> StAB: Klosterurkunde St. Leonhard Nr. 421. – Baumgarten ist durch spätere Einträge im Zinsbuch von St. Peter nachgewiesen.

<sup>7</sup> Dem Finder Urs Lareida sei für die Bekanntgabe seines Fundes herzlich gedankt, die interne Fund-Nummer lautet 22001.

<sup>8</sup> Zwei ähnliche Fundstücke, deren Ziffern nicht als Jahreszahlen deutbar sind, konnten im November 1990 bei der Zimmerei Reinhard Meyer in Muttenz eingesehen werden.

# Ausgrabungen in der Alten Stadtgärtnerei, Elsässerstrasse 2a (St. Johanns-Park)

Thomas Aebi, Rolf d'Aujourd'hui, Hansueli F. Etter

1. Ausgrabung und archäologische Befunde (R. d'Aujourd'hui) .....	206
2. Die archäologischen Funde (Th. Aebi) .....	213
3. Anthropologische Funde und Befunde (H.F. Etter) .....	232

im Bereich des ehemaligen Spitalfriedhofs St. Johann. Dabei mussten rund 1000 Gräber des neuzeitlichen Friedhofs unter schwierigen Bedingungen in nur fünf Monaten freigelegt, untersucht und geborgen werden.

Während am Elsässerrheinweg nachträglich auf eine Terrainabsenkung verzichtet wurde<sup>1</sup>, konnte die Zerstörung der Gräber im Bereich der ersten Etappe des Grünparks nicht verhindert werden. Die Geländeabsenkung wäre hier ebensowenig zwingend gewesen wie am Rheinweg. Nach der belasteten Vorgeschichte des St. Johanns-Parks war jedoch der politische Druck offensichtlich grösser als der Respekt vor dem Friedhof<sup>2</sup>. Betreffend Planungsgeschichte und politische Situation sei auf den im Basler Stadtbuch 1988 veröf-

## 1. Ausgrabung und archäologische Befunde

Rolf d'Aujourd'hui

Die erste Etappe des «Grünparks St. Johann», die 1988/89 auf dem Areal der Alten Stadtgärtnerei (Abb. 1) realisiert wurde, führte zu Bodenabsenkungen

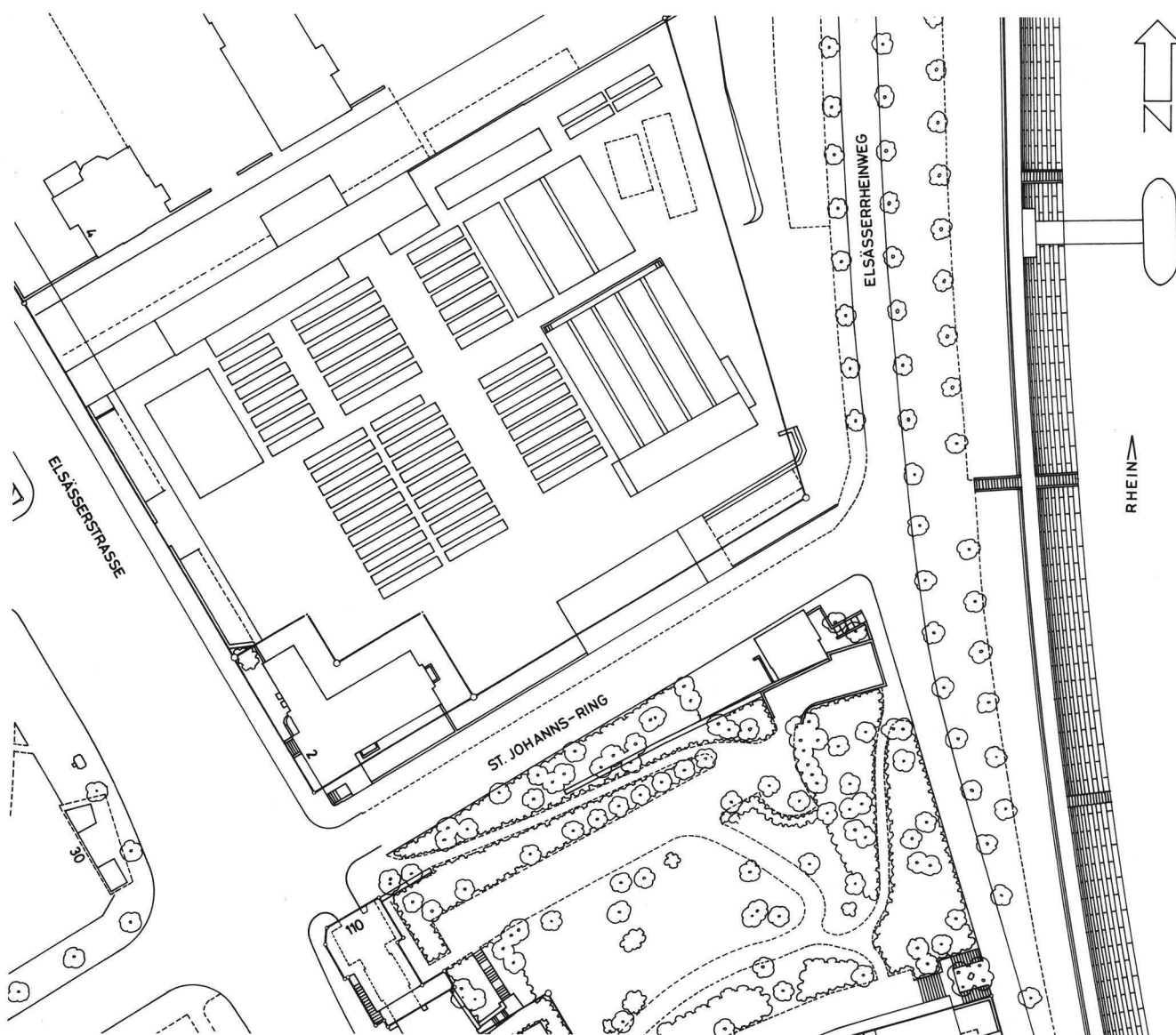


Abb. 1. Situationsplan: Alte Stadtgärtnerei. – Zeichnung: C. Glaser. – Masstab 1:1000.



Abb. 2. «Kulturpark» Alte Stadtgärtnerei: Kaffeehausszene im alten Gewächshaus. – Foto: Th. Kneubühler.

fentlichten Beitrag «Die Alte Stadtgärtnerei – ein städtischer Lebensraum?» verwiesen (Abb. 2)<sup>3</sup>.

Die erste Grabungsetappe begann anfangs August 1988 und dauerte gut drei Monate, eine zweite Etappe fand Ende Februar 1989 statt.

An der Mauer neben dem Eingangstor standen die einladenden Worte «Dieser Park ist offen für alle Menschen – Dieser Park lebt und verändert sich täglich – Dieser Park ist für dich – komm und schau ihn dir an», während im bewachten Areal hinter der Mauer zehn bis zwanzig junge Leute, Studenten und Studentinnen sowie andere Helfer, darunter zahlreiche Sympathisanten der «Interessengemeinschaft Alte Stadtgärtnerei», die Skelette des Spitalfriedhofs freilegten. Dass die technisch und logistisch schwierige Grabung trotz dieser widersprüchlichen und spannungsgeladenen Voraussetzungen termingemäss abgeschlossen und fachkundig dokumentiert werden konnte, ist das Verdienst unseres bemerkenswert ideenreichen und geistig beweglichen Grabungsteams, das sich, spontan zu diesem Zweck zusammengestellt, unter der örtlichen Leitung von stud. phil. I Gerhard Hotz selbst konstituierte und organisierte. Die interessanten wissenschaftlichen Ergebnisse lohnten die Mühe der beschwerlichen Arbeit.

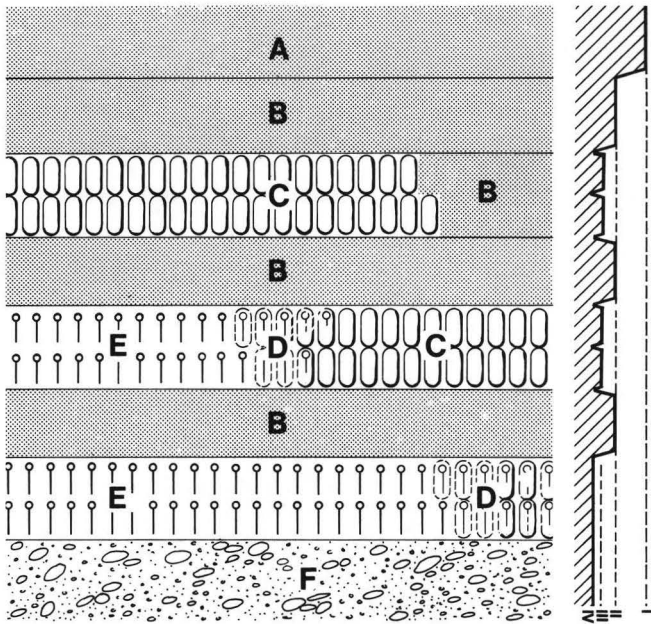
Es war ferner ein glücklicher Umstand, dass uns mit Hansueli Etter, Privatdozent für Anthropologie an der Universität Basel, ein qualifizierter wissenschaftlicher Leiter zur Verfügung stand. Hansueli Etter führte die wissenschaftlichen Untersuchungen an ein bis zwei Tagen wöchentlich vor Ort durch – dabei stand ihm zeitweise

unsere Mitarbeiterin Liselotte Meyer zur Seite. Allen Beteiligten sei an dieser Stelle herzlich für ihren Einsatz gedankt. Zum guten Gelingen trug jedoch auch die vorbildliche Zusammenarbeit mit den verantwortlichen Projekt- resp. Bauleitern des Baudepartements, Albert Bavaud und Paul Sattler, bei. Ein besonderer Dank gebührt schliesslich Herrn H. Wittwer vom Bauunternehmen Gnehm/Schäfer, der uns mit Rat und Tat bei bautechnischen Fragen sowie in Belangen der Ausrüstung und Einrichtung stets bereitwillig unterstützte. Auch den beiden Erdarbeitern Julian Hernandez und Osman Kiliç sei an dieser Stelle herzlich für ihre Hilfe gedankt.

### Grabungstechnisches Vorgehen

Das Vorgehen ist aus Abb. 3 ersichtlich. Nachdem die Anordnung der Grabreihen aufgrund der Sondierschnitte (Abb. 4) feststand, wurde das Gelände in Sektoren eingeteilt. In einer ersten Phase wurde das überdeckende Material (Abb. 3,A) maschinell bis auf ca. 20 cm über den Skeletten abgeschält (Abb. 3,B). Der Abbau musste so organisiert werden, dass der Bagger die bereits abgedeckten Flächen nicht mehr zu überfahren hatte, da die Skelette sonst zerdrückt worden wären. Anschliessend teilten wir den vorbereiteten Bereich in Grabungs- und Deponieflächen von je doppelter Grablänge auf. Die restliche Überdeckungsschicht wurde mit Schaufel und Pickel bis zum Berüh-





rungskontakt mit den Skeletten abgebaut, wobei wir das Aushubmaterial auf den Deponiestollen (Abb. 3,B) zwischenlagerten. In der nächsten Phase mussten zwischen den einzelnen Skeletten tiefe Mulden freigeschaufelt werden, so dass die Skelette, nur von wenig Erde bedeckt, in flachen Hügeln für die Freilegung mit feinen Grabungsinstrumenten bereit lagen (Abb. 3,C). Unter Dach wurden die Skelette schliesslich doppelreihig präpariert (Abb. 3,D), dokumentiert und geborgen (Abb. 3,E). Die Beschreibung, die zeichnerische und fotografische Schlusssdokumentation sowie die Bergung erfolgten in Gegenwart des Anthropologen. Die Skelette wurden im Grabungsbüro inventarisiert, Schädel und Knochen mit pathologischen Merkmalen im improvisierten Studio fotografiert.

Im zweiten Durchgang konnte das zwischengelagerte Material über die untersuchten Flächen (Abb. 3,F) abgeführt und die Skelette in den Deponiestreifen (Abb. 3,B) nach dem oben beschriebenen Verfahren freigelegt werden.

Für die Bergung der ersten 791 Skelette standen uns in der ersten Etappe nur ungefähr 13 Wochen zur Verfügung. Der Abbau – Voraushub, Hügel freilegen, bergen – musste deshalb straff organisiert und vorangetrieben werden.

Nach demselben Vorgehen wurden im März und April 1989 weitere 270 Skelette freigelegt. Diese Nachlese war wegen einer nachträglichen Planänderung, die eine Erweiterung der Senke erforderte, notwendig geworden.

Während den Bergungsarbeiten stiess man unterhalb respektive auf der Höhe der Skelette auf die Mauerkronen zweier Steingebäude (Abb. 4,A und 4,B sowie Abb. 10). Diese Steinbauten wurden nach Abschluss

Abb. 3. Vorgehen beim Freilegen der Skelette. – Zeichnung: C. Glaser.

Legende:

- A Boden, Gelniveau vor Abbau
- B zum Feinabbau vorbereitete Flächen und «Deponieflächen»
- C Skeletthügel: die von wenig Erde bedeckten Skelette sind in Hügeln zum Freilegen bereit
- D Freilegen der Skelette
- E freigelegte Skelette: liegen zur anthropologischen Untersuchung und zum Dokumentieren bereit
- F Kies, nach Abbau der Skelette
- I Gelniveau Alte Stadtgärtnerei
- II Unterkante des maschinellen Aushubs
- III Oberkante der Skeletthügel
- IV Bestattungshorizont

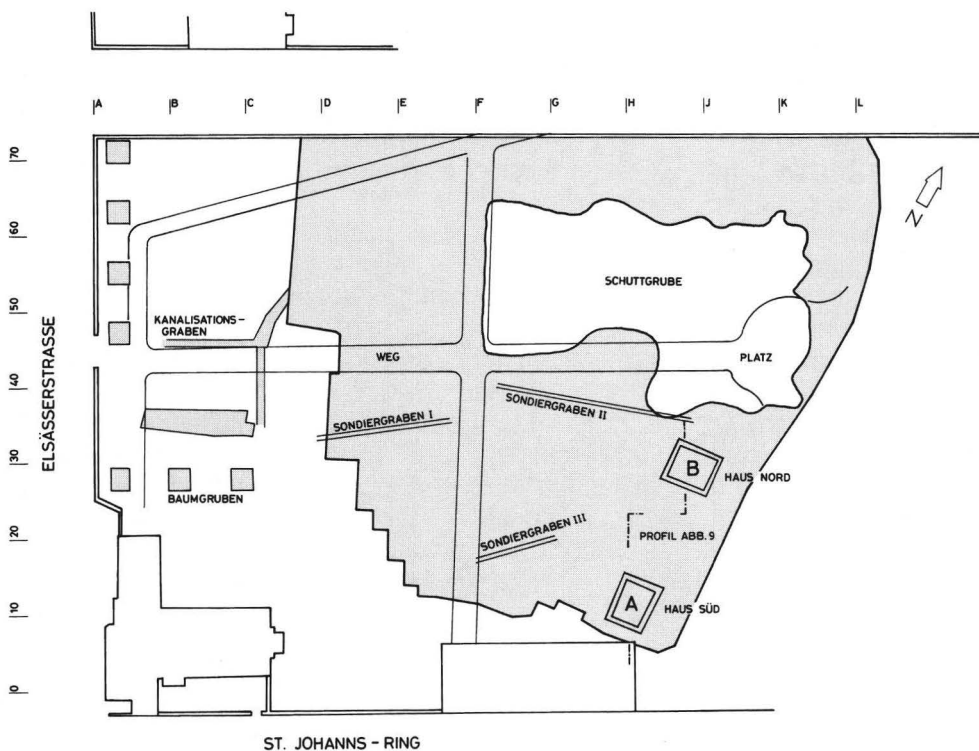


Abb. 4. Übersichtsplan: Grabungsfläche. – Zeichnung: C. Glaser. – Massstab 1:1000.

- A Südhaus
- B Nordhaus
- hell gerastert: Ausgrabungsfläche



Abb. 5. Ausschnitt aus dem Vogelschauplan von Matthäus Merian, 1615, Ansicht von Norden: das Grabungsgelände schliesst im Bereich des Pflanzlandes (rechts unten) an den ehemaligen Stadtgraben an.

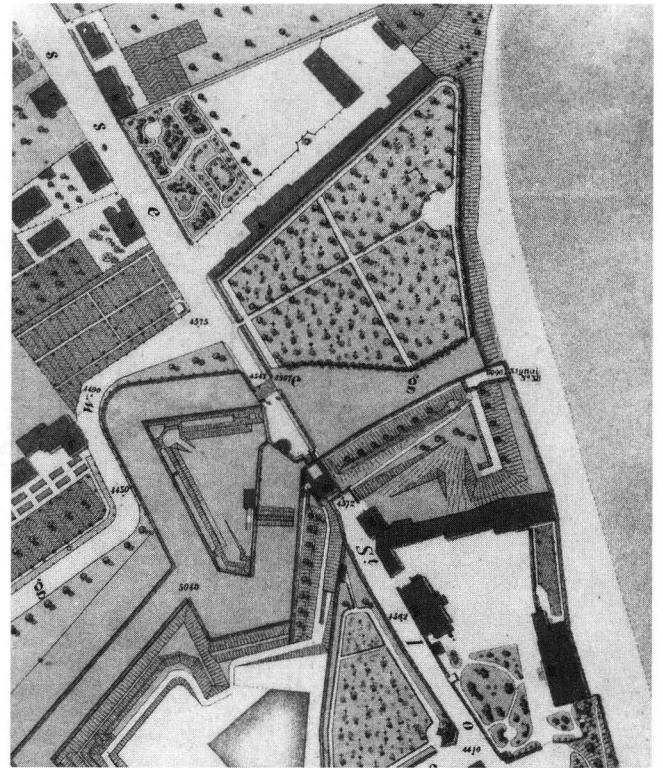


Abb. 6. Ausschnitt aus dem Plan von L.H. Löffel, zwischen 1857 und 1859: er zeigt das Friedhofsareal (ohne Gräber).

der anthropologischen Arbeiten von der Belegschaft der Archäologischen Bodenforschung freigelegt und dokumentiert<sup>4</sup>.

Der Entscheid, die stadthistorisch bedeutsamen Ruinen zu konservieren<sup>5</sup>, bedingte schliesslich erneute Änderungen der Projektpläne. Wir danken den Planern für ihr Verständnis.

### Lage und Nutzung des Grabungsgeländes

Auf den Ansichten von Matthäus Merian ist das ausserhalb der Stadtbefestigung beim St. Johanns-Tor gelegene Gelände gerade noch als schmaler Rebacker abgebildet (Abb. 5)<sup>6</sup>. Die vor der Stadt gelegenen Felder gehörten dem in der St. Johanns-Vorstadt ansässigen Johanniterorden.

Die Ansicht von Emanuel Büchel zeigt, dass das Gelände gegen den Rhein zu steil abfiel (Abb. 7). Zwischen den beiden Türmen, dem St. Johanns-Tor und dem am Rhein gelegenen Thomas-Turm, ist ein Fachwerkbau erkennbar, der wohl mit der landwirtschaftlichen Nutzung – vermutlich Rebbau – der Felder in Zusammenhang stand.

1845 legte die Stadt hier einen Spitalfriedhof an, der zum neuen, 1842 im Markgräfler Hof an der Hebelstrasse eingerichteten Krankenhaus gehörte. Auf dem Stadtplan des Geometers L.H. Löffel ist das Friedhofsareal dargestellt (Abb. 6). Die Schanzenanlagen im

Umfeld des St. Johanns-Tors sind im Jahre 1622 errichtet worden<sup>7</sup>.

Nachdem der «Äussere St. Johanns-Gottesacker» schon nach 23 Jahren voll belegt war, übernahm das Baudepartement das Gelände. Aus der 1868 angelegten Pflanzschule wurde 1886 die Städtgärtnerei (Abb. 8). Der Bau des Schlachthofs, ein nicht realisiertes Brückenprojekt sowie der Bau der Strasse, die quer durch den ehemaligen Friedhof an den Rhein hinunterführte, hatten schon im letzten Jahrhundert massive Eingriffe in den Boden zur Folge.

1985 wurde die Städtgärtnerei nach Brüglingen verlegt, und in den Jahren 1988/89 die erste Etappe des Grünparks St. Johann realisiert (Abb. 21).

### Die archäologischen Befunde

In der östlichen Hälfte der Grabungsfläche kamen unter dem Skeletthorizont die Fundamente zweier Steinbauten zum Vorschein (Abb. 4,A und 4,B sowie Abb. 10). Der Geländeschnitt (Abb. 9) zeigt die Lage der Ruinen in bezug auf das alte (I) und das neue Gelniveau (III). Während die Mauerreste des Südhauses (A) unterhalb des Skeletthorizonts (II) lagen, kam die Mauerkrone der Fundamente des Nordhauses (B) bereits auf der Höhe des Skeletthorizonts zum Vorschein (Abb. 11). Der heutige Fussweg (C) verläuft zwischen den beiden konservierten Ruinen A und B.

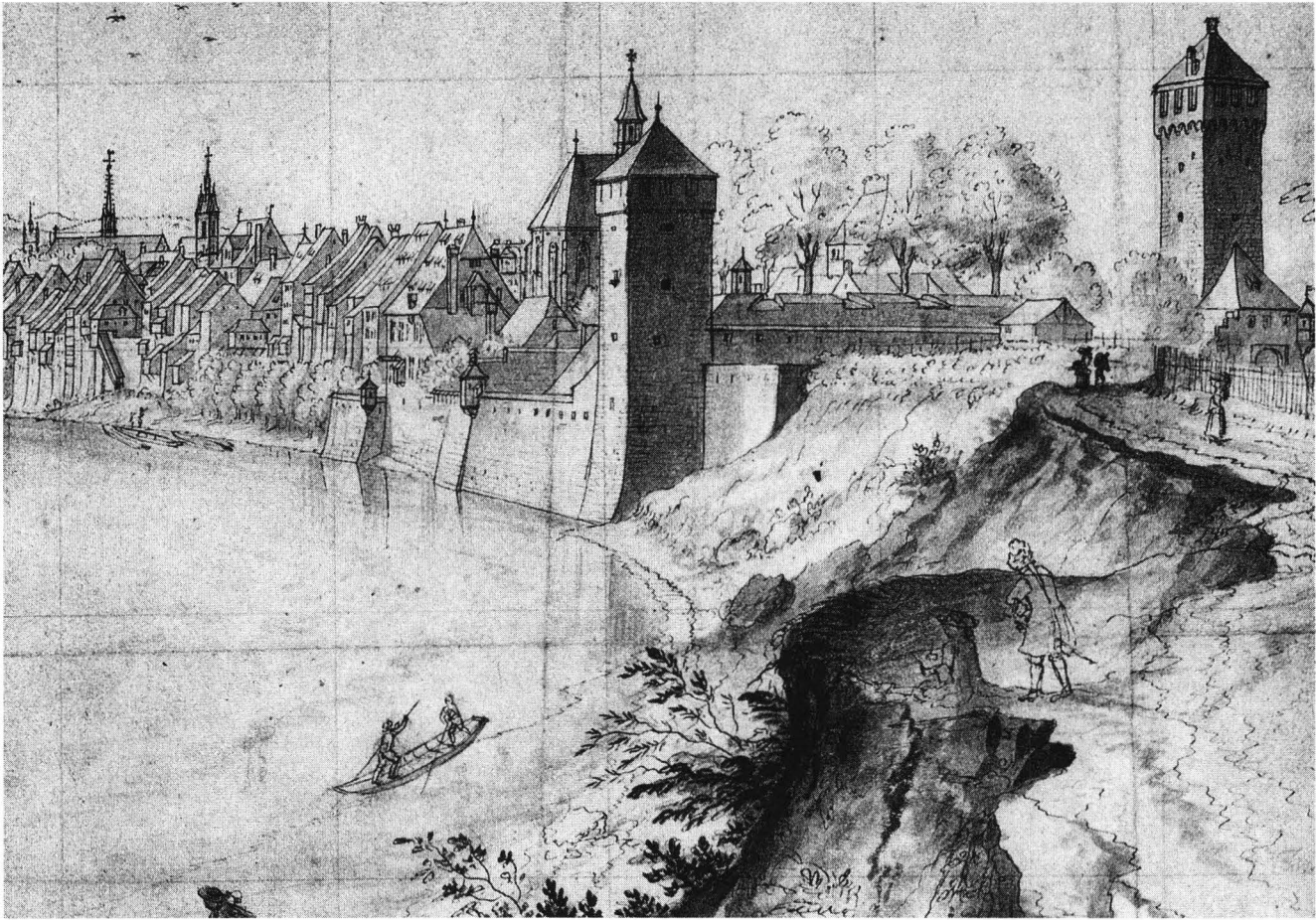


Abb. 7. Federzeichnung von Emanuel Büchel, vor 1747: der ausserhalb der Stadtmauer entlang dem Rheinufer gelegene Rebacker entspricht etwa dem Grabungsgelände.

### Das Nordhaus (Abb. 4,B)

Das nördliche Mauergerüst wurde nach unten von einem gegen die Mitte zu abfallenden Mörtelboden abgeschlossen (Abb. 11 und 12). Das Gefälle des Bodens von den Ecken zur Mitte betrug rund 20 cm. In der Nordostecke waren Abdrücke einer Leiter oder einer leichten Holzterasse im Mörtelboden erkennbar. Offensichtlich handelt es sich hier um einen zwischen 150–200 cm in den Boden eingetieften Kellerraum.

Die Aussenwände bestanden aus Gussmauerwerk, das gegen die Fundamentgrube gemauert worden war. Die westliche Kellerwand war von einem Mörtelputz bedeckt, der sich von den Ecken aus noch rund 1 m über die beiden seitlich anschliessenden Mauern (Nord- und Südmauer) erstreckte. Aussparungen im Putz zeigten die Lage ehemaliger Holzstützen und eines 20 cm über dem Mörtelboden horizontal versetzten Holzbalkens an, die offenbar vor dem Verputzen an die Westwand angeschlagen worden waren (Abb. 12 und 13).

Es dürfte sich um den Keller eines in Fachwerktechnik errichteten Speichers handeln, in dem Erntegut der angrenzenden Felder eingelagert wurde. Leider fanden sich in der maschinell ausgehobenen Einschüttung des Gebäudes nur vereinzelte, für die Datierung wenig

aussagekräftige Funde. Es ist jedoch verlockend, den Speicherbau mit dem auf der Federzeichnung von Emanuel Büchel (Abb. 7) abgebildeten Fachwerkhaus zu identifizieren.

### Das Südhaus (Abb. 4,A)

Schon der erste Sondierschnitt im Südhaus (Abb. 15, SS IIa: Schicht 11) zeigte, dass der Abbruchschutt des massiv gebauten Steinhauses zahlreiche Funde aus dem 13. Jahrhundert enthielt. Wir haben die Schuttverfüllung deshalb nach archäologischen Gesichtspunkten in verschiedenen Flächen und Fundkomplexen schichtweise abgebaut (Abb. 14 und 15).

Das Mauergerüst bestand aus einem 70 cm starken Gussmauerwerk, das nach aussen gegen den natürlichen Kies versetzt und auf der Innenseite mit Kalk- und Sandsteinquadern verblendet war (Abb. 16–19). Stellenweise waren Kieselwacken in Lagen vermauert (Abb. 18). Der Kalk scheint vom anderen Rheinufer, aus den Trigonodusdolomit-Schichten vom Hornfels, zu stammen. Das Mauerwerk enthielt unter anderem auch eine Sandstein-Spolie, die jedoch nicht näher datiert oder interpretiert werden konnte (Abb. 17,X).

Die Fundamentsohle des Mauergerüsts lag rund 1 m unter der erhaltenen Mauerkrone (Abb. 15), das ehema-





Abb. 8. Alte Stadtgärtnerei. – Foto: Th. Kneubühler.

lige Gehniveau ausserhalb des Gebäudes dürfte rund 50 cm über der Mauerkrone gelegen haben.

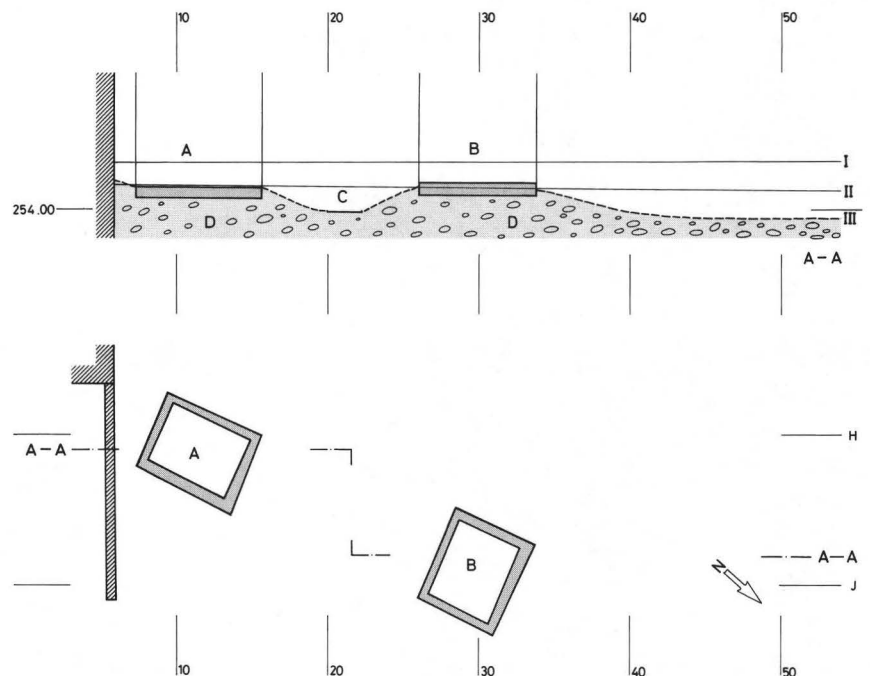
Der Benutzungsboden im Innern des Hauses lag wenig über dem anstehenden Kies (Abb. 15, Horizont I). Reste von verbranntem, mit Holzkohleflocken durchsetztem Lehm könnten Hinweise auf einen ehemaligen Boden (Horizont II) sein, die Brandspuren dürften wohl

mit der gewaltsamen Zerstörung des Gebäudes in Zusammenhang stehen.

Zwischen den Horizonten II und III lag der nach der Zerstörung verfüllte Bauschutt. Daneben fanden sich zahlreiche Mörtelbrocken mit Balkenabdrücken (Abb. 20).

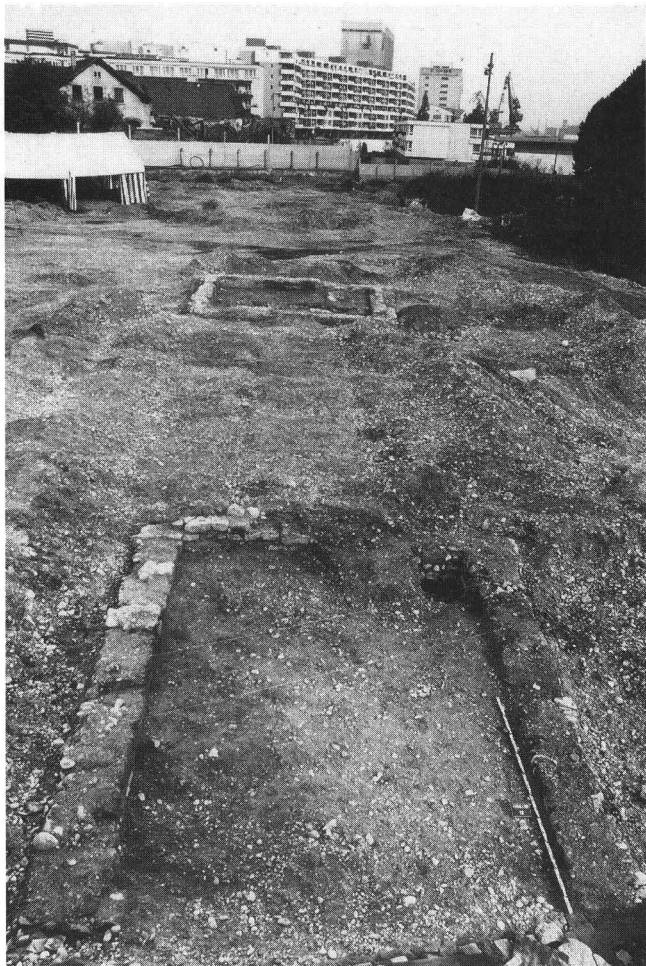
Die verhältnismässig zahlreichen, im Schutt eingela-

Abb. 9. Aufsicht und schematisierter Schnitt: Ruinen der Steingebäude und Geländetopographie. – Zeichnung: C. Glaser. – Massstab 1:500.



Legende:

- A Südhaus
- B Nordhaus
- C Weg durch die neu erstellte Parkanlage
- D Rheinschotter
- I Gehniveau Alte Stadtgärtnerei
- II Bestattungshorizont: Lage der Skelette des Spitalfriedhofs
- III heutiges Gehniveau des St. Johanns-Parks



gerten Metall- und Keramikfunde mit quer durch die Schuttschichten verteilten Passscherben dürfen als weiterer Hinweis auf eine gewaltsame Niederlegung und anschließende Planierung des Gebäudes gewertet werden<sup>8</sup>. Dieser Befund ist für die Keramiktypologie von besonderem Interesse, dürfen wir doch in diesem Falle davon ausgehen, dass es sich um einen geschlossenen Komplex mit dem zur Zeit der Auffassung gebräuchlichen Typenspektrum handelt.

Das Südhaus ist als festes Wohnhaus eines kleinen, vor der Stadt gelegenen Landsitzes zu deuten. Historischen Berichten zufolge hat Rudolf von Habsburg in der Nacht vom 24./25. August 1272 die Vorstadt «ze Crüze», die heutige St. Johannis-Vorstadt, überfallen<sup>9</sup>. Die Zeitstellung der Keramikfunde, die wir, wie im nächsten Kapitel dargelegt wird, ins dritte Viertel des 13. Jahrhunderts datieren, gibt guten Grund zur Annahme, dass das schutzlos vor der Stadtmauer gelegene Wohngebäude diesem Angriff zum Opfer fiel. Die Stadtbefestigung verlief damals noch entlang der inneren Gräben: vom Petersgraben über den Leonhardsgraben via Kohlenberg/Steinberg zum St. Alban-Graben<sup>10</sup>.

Die Fundamentreste der beiden Ruinen wurden im Park konserviert (Abb. 21) und erinnern an das vor der

◀ *Abb. 10. Übersicht über die beiden Steingebäude, Blick nach Norden. Im Vordergrund Gebäude A (Südhaus), im Hintergrund Gebäude B (Nordhaus).*



*Abb. 11. Fundament des Wirtschaftsgebäudes B mit den freigelegten Bestattungen.*





Abb. 12. Wirtschaftsgebäude B: Westwand mit Putz und Aussparungen (Balkenabdrücke). Der Mörtelboden hängt gegen die Mitte durch.

Absenkung der Parkanlage bedeutend höher gelegene Gehniveau (Abb. 9).

## 2. Die archäologischen Funde

Thomas Aebi

### Fundumstände

Nordhaus

Das Nordhaus wurde hauptsächlich mit dem Bagger ausgehoben<sup>11</sup> und hat dementsprechend nur wenige Funde geliefert. Unter diesen sind sechs z.T. glasierte Keramikscherben, die eine Datierung des Nordhauses ins Spätmittelalter oder in die frühe Neuzeit nahelegen (Abb. 25b, 59.60, vgl. auch die nicht abgebildeten Stücke im Anhang). Ein glasiertes Fragment einer Pfanne mit Stiel (nicht abgebildet), welches vermutlich in die jüngere Neuzeit (18./19. Jahrhundert) gehört, lag nach Aussage des Ausgräbers ausserhalb des Mauerwerks<sup>12</sup>.

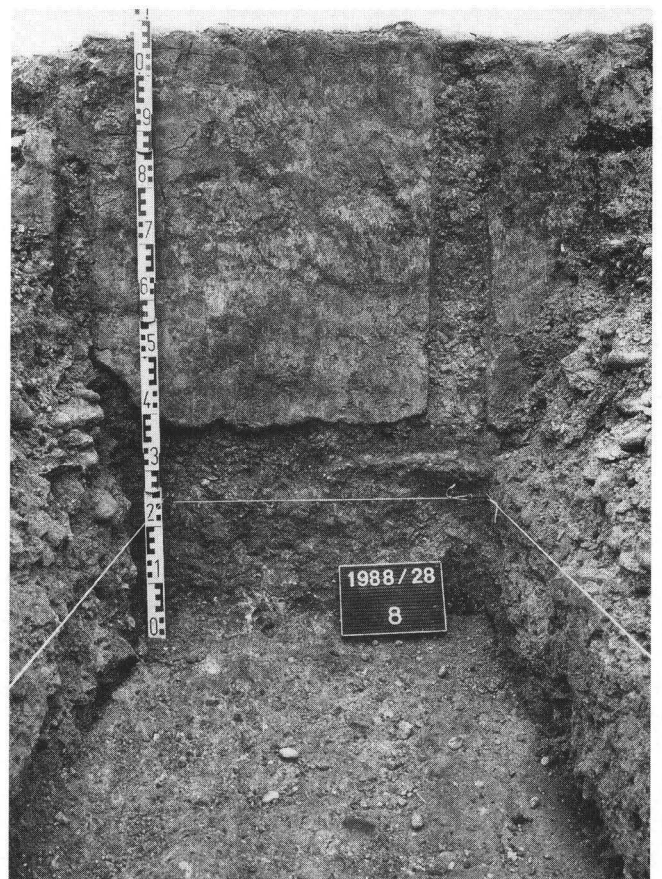


Abb. 13. Wirtschaftsgebäude B: Detail der verputzten Westwand. Die Aussparungen bezeichnen die Anordnung der Holzbalken des ehemaligen Fachwerks.



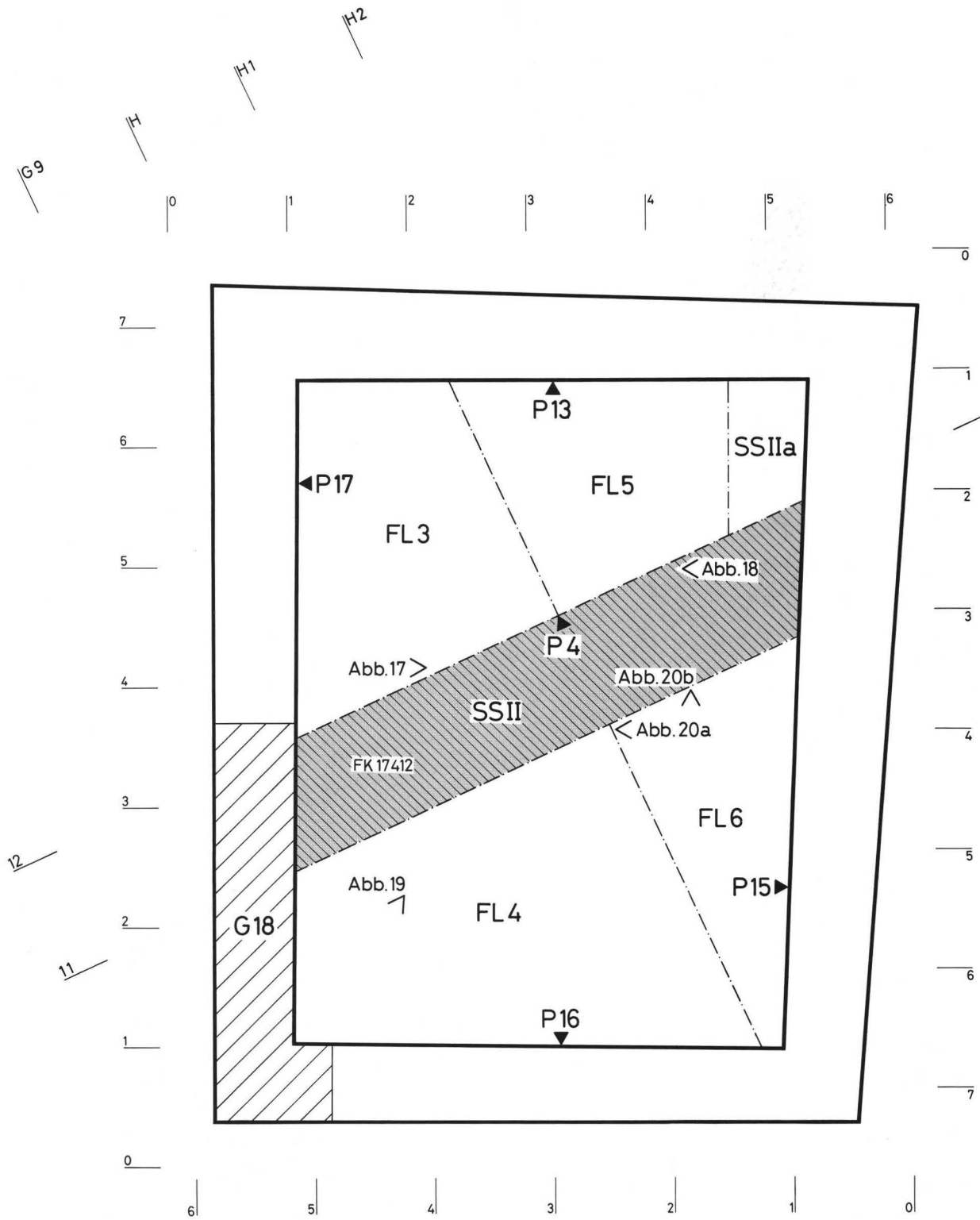


Abb. 14. Regieplan: Steingebäude A. – Zeichnung: Ch. Stegmüller. – Massstab 1:50.

P4: BLICK GEGEN NORDWESTEN

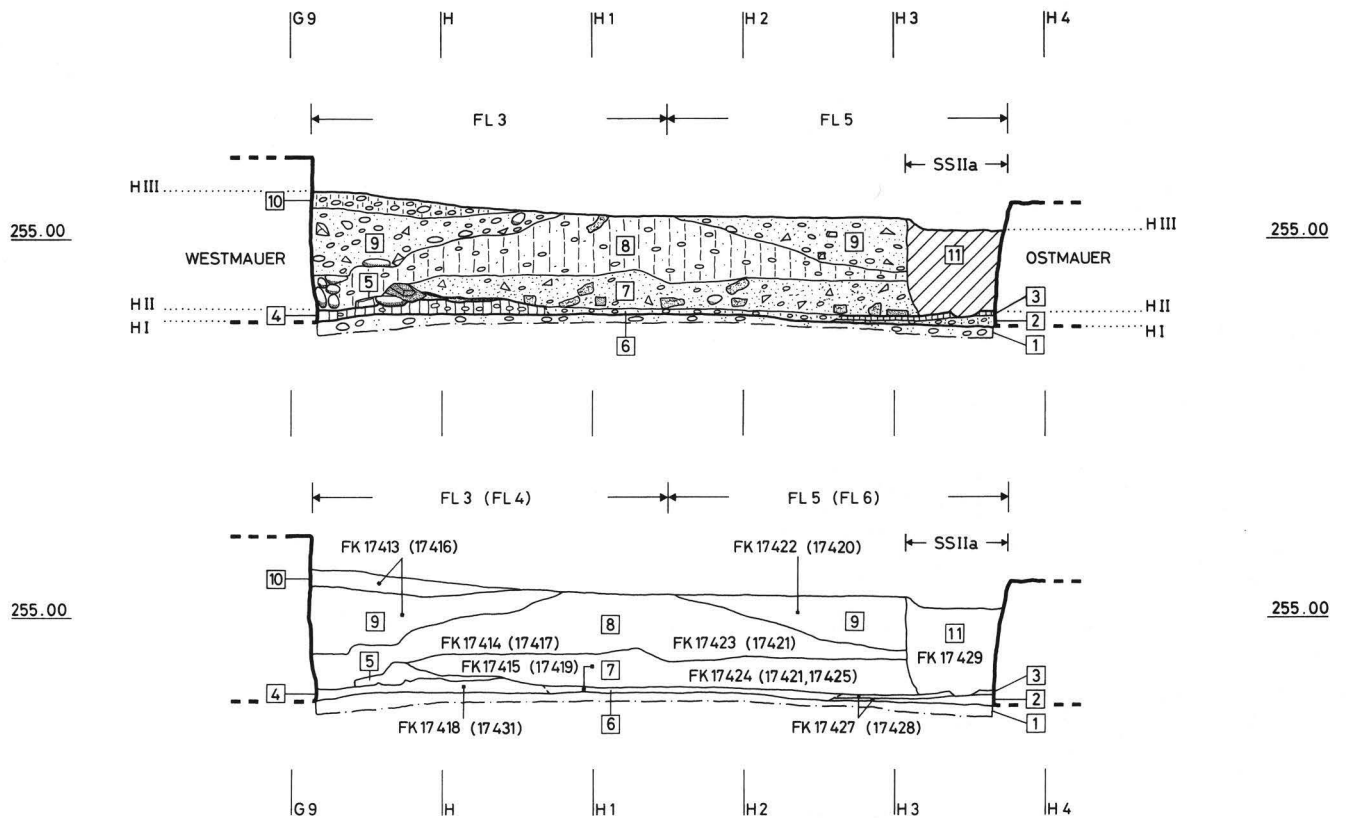


Abb. 15. Profil P 4, Steingebäude A: Sondierschnitt im Mauergeviert von Gebäude A und Lage der Fundkomplexe (FK). – Zeichnung: Ch. Stegmüller. – Massstab 1:50.

Legende:

Schichten

- 1 natürlicher Kies
- 2 lehmiger Kies, Unterlage für Schicht 3
- 3 fetter Lehm mit viel Holzkohleflocken
- 4 kiesiger Lehm mit Holzkohleflocken und verbrannten Lehmbröckeln
- 5 Brandschutt mit verbranntem Lehm, viel Holzkohleresten, Asche und Bauschutt
- 6 lehmiger Kies, locker
- 7 sandig-lehmige Planieschicht mit Kies und Bauschutt
- 8 sandig-lehmige Planieschicht mit Kies, gebrannten Lehmbröckeln und Bauschutt, kompakter als 7
- 9 Abbruchschutt mit Kies, Kalkbruchsteinfragmenten und Mörtelresten

10 lehmiger Kies

11 Sondierschnitt IIa, Verfüllung

Horizonte

- I OK natürlicher Kies
- II Lehm Boden, ursprüngliches Gelniveau im Mauergeviert von Gebäude A
- III OK der abzubauenen Schichten unterhalb des Gräberhorizonts

FK Fundkomplexe aus den Flächen 3 und 5 (ohne Klammer) und aus den Flächen 4 und 6 (mit Klammer); FK 17412 stammt aus Sondierschnitt SS IIa

Südhaus

An die 200 Funde lieferte dagegen die systematische Ausgrabung im Südhaus. Sie stammen aus einer rund 0,7 m mächtigen, mit Bauschutt versetzten Verfüllung aus Kies und Lehm. Die verschiedenen Schichten (Abb. 15: Schichten zwischen Horizont II und III) waren durch zahlreiche Passscherben miteinander verbunden und können deshalb als zusammenhängender Komplex angesehen werden.

Die Funde

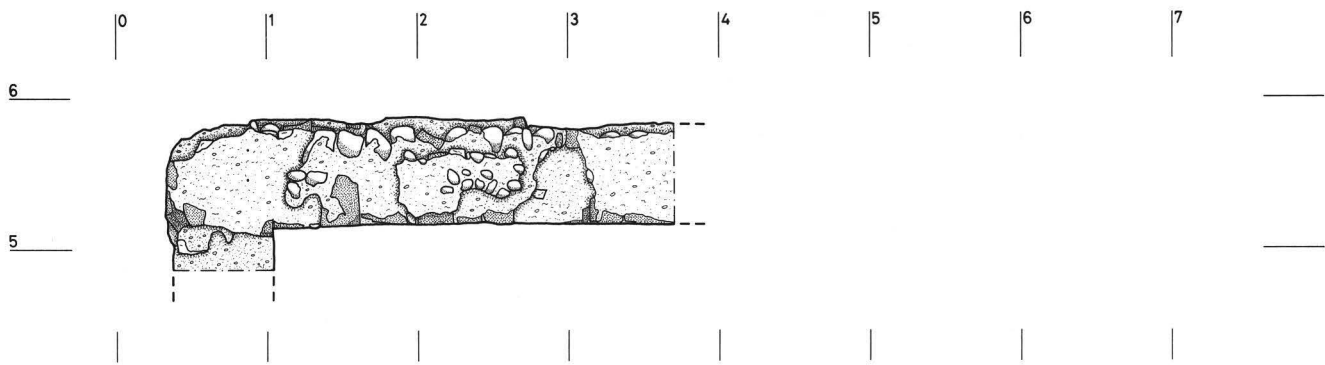
Geschirrkernamik

Die Geschirrkernamik ist überwiegend reduzierend und hart gebrannt. Die dunkle, grautonige Ware (oft mit röt-

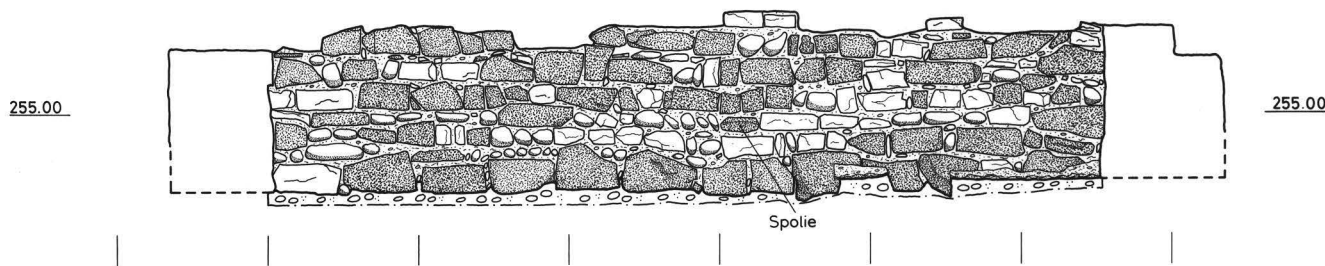
lichem Kern) herrscht vor, andersartiges Material (oxidierend-rötlich, hellgrau, schwarz, beige) ist die Ausnahme; glasierte Ware fehlt überhaupt. Oft ist bei grautonigen Scherben die Innenseite heller.

Die meisten Gefäßfragmente weisen Spuren auf, die von der Fertigung oder zumindest von der Bearbeitung auf der Drehscheibe zeugen<sup>13</sup>. Drahtschlingenspuren sind nur an zwei der insgesamt vier flachen Böden vorhanden (Abb. 24,37–40)<sup>14</sup>. Die Linsenböden dominieren, wie schon ein kurzer Blick auf Abb. 23 und 24 zeigt. Die Unterseite der Linsenböden ist oft sorgfältig geglättet und bräunlich in der Farbe. Brandspuren auf der Aussenseite und Russ im Innern sind häufig. Drei Böden (Abb. 24,30.36.38) sind innen stark versintert,

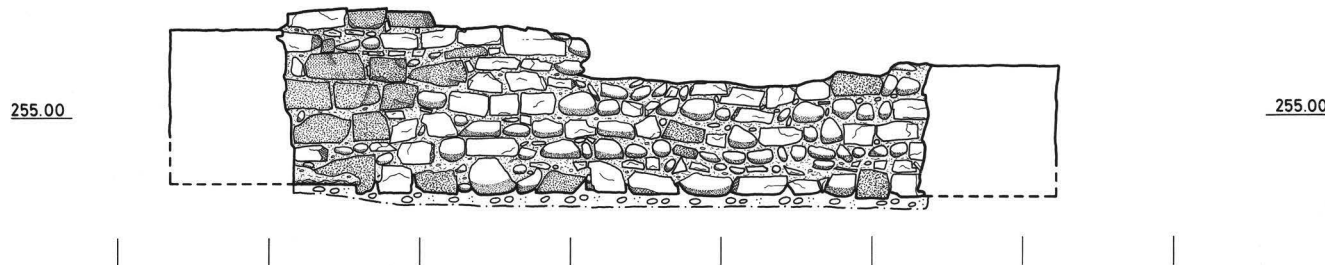
G18: AUFSICHT WESTMAUER



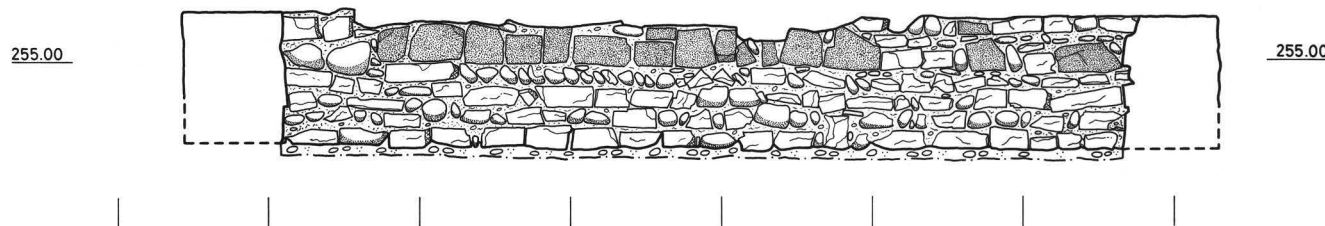
P17: ANSICHT WESTMAUER (vgl. Abb.17)



P13: ANSICHT NORDMAUER



P15: ANSICHT OSTMAUER (vgl. Abb.18)



P16: ANSICHT SÜDMAUER

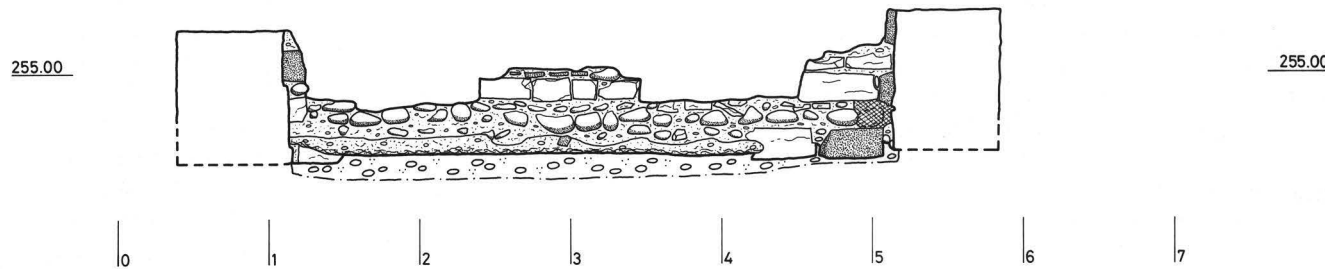


Abb. 16. Steingebäude A: Maueraufsicht und Maueransicht. – Zeichnung: Ch. Stegmüller. – Masstab 1:50.





Abb. 17. Steingebäude A: Ausschnitt der Westmauer mit Sandsteinspolie (X) (zum Standort vgl. Abb. 14).



Abb. 18. Steingebäude A: Ausschnitt der Ostmauer mit Wackenlagen (zum Standort vgl. Abb. 14).

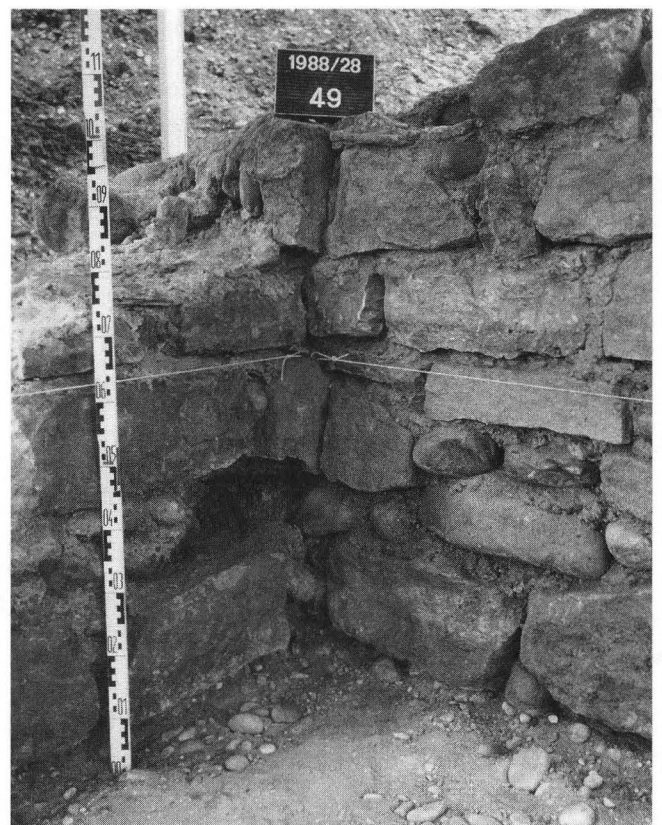


Abb. 19. Steingebäude A: Südwestecke (zum Standort vgl. Abb. 14).

Abb. 20. Steingebäude A: Versturzschicht mit Resten von Bauschutt und Mörtelbrocken.



20a. Übersicht.



20b. Mörtelbrocken mit Balkenabdruck.

was auf die Benutzung dieser Gefässe zur Heisswasserzubereitung weist.

Als früh sind die Randformen mit schwach ausgeprägter Leiste (Abb. 23,13.14.16) zu bezeichnen, sie könnten auch schon vor die Mitte des 13. Jahrhunderts datieren<sup>15</sup>. Die Randprofile der übrigen Töpfe (Abb. 23,15.17–20) zeigen meines Erachtens bereits entwickelte Leistenränder des 3. Viertels des 13. Jahrhunderts<sup>16</sup>. Die Ränder der Bügelkannen (Abb. 22,1.3.4.6) eignen sich nicht für die typologische Betrachtung, da hier eine Tendenz zur flauerer Profilierung besteht<sup>17</sup>. Parallelen zu unseren Formen finden sich auch in Basel in Fundkomplexen sowohl der 1. Hälfte als auch des 3. Viertels des 13. Jahrhunderts<sup>18</sup>. Bemerkenswert ist aber, dass in unserem Komplex, trotz der auffallend starken Präsenz von Bügelkannen (fast ein Drittel der zuweisbaren Gefässformen!), die frühen flachrechteckigen Bandhenkel fehlen und die in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts geläufigen Formen der Wulsthenkel und der hochrechteckigen Henkel gleich in sieben Fragmenten vorliegen (Abb. 22,1–7)<sup>19</sup>. Die Henkel sind durchwegs kerbverziert<sup>20</sup>: leicht eingedrückte (Abb. 22,1.2), scharfkantig eingedrückte (Abb. 22,6.7), schmal geschnittene (Abb. 22,3.4) und tief eingeschnittene Kerben (Abb. 22,5) – Kerben mit Kammeinstich wie im Material der Barfüsserkirche oder von Madeln kommen bei unseren Stücken nicht vor<sup>21</sup>. Drei der sieben Henkelfragmente haben einen markanten Daumeneindruck beim Bügelansatz (Abb. 22,5–7).

Leider ist keines der Topf- und Kannenprofile vollständig rekonstruierbar, auch vom Dreibeintopf (Abb. 24,41.42) sind nur die Füsse erhalten. Die Rand- und Henkelfragmente der Bügelkanne Abb. 22,4 und die bis auf die fehlende Randpartie rekonstruierbare Kanne Abb. 23,12 passen jedoch in Material und Proportionen so gut zusammen, dass sie zum selben Gefäss gehören könnten, wenn da nicht die Schulterzier der zuletzt genannten Ausgusskanne wäre. Dieselbe umlaufende Doppelrille findet sich auch auf weiteren Wandfragmenten, die zu einem grossen Topf oder, wahrscheinlich eher, zu einer Bügelkanne gehören (nur ein Fragment

abgebildet, vgl. Abb. 23,24)<sup>22</sup>. Als weitere Ziermuster an Töpfen sind nur schwache bis scharf abgesetzte Schulterriefelung und Riefelung der Fusszone vorhanden (Abb. 23,17.20.21)<sup>23</sup>. Rollrädchendekor, wie es eher auf älteren Töpfen und Bügelkannen vorkommt<sup>24</sup>, ist in unserem Material überhaupt nicht belegt. Nur eine Scherbe ist graphitiert (nicht abgebildete Bodenscherbe, siehe Anhang)<sup>25</sup>.

Geläufig in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts sind die keramischen Deckel; in der Stadtgärtnerei sind sie gleich mit vier Stücken vertreten. Abgesehen von einem unbestimmbaren Fragment (Abb. 23,11), ist nur der Typ mit gewölbtem Zentrum belegt (Abb. 23,8–10)<sup>26</sup>. Die Deckel sind mit den üblichen Stempelmustern (Rosette, Gitter) und Fingertupfen verziert<sup>27</sup>.

#### Ofenkeramik

Der Grossteil der 34 Ofenkachelfragmente ist sehr einheitlich oxidierend gebrannt. Es sind Bruchstücke von mindestens einem halben Dutzend unglasierter, dünnwandiger Becherkacheln mit spiralig umlaufender Furchung. Der leicht verdickte Rand hat eine waagrecht nach aussen gezogene Lippe und ist horizontal abgestrichen oder leicht gekehlt (Abb. 25a,43–49). Die drei erhaltenen Bodenscherven weisen eine raue Unterseite auf (Abb. 25a,50–52)

Die vorliegenden Kacheln passen gut in den von Tauber aufgezeigten Horizont Engenstein/Renggen/Augustinergasse (3. Viertel 13. Jahrhundert). Sie wurden wohl serienmässig auf der Töpferscheibe gedreht und anschliessend noch ohne Zuhilfenahme der Drahtschlinge abgelöst<sup>28</sup>. Die Anzahl der Fundstücke und deren Einheitlichkeit lässt meines Erachtens auf einen Ofen im Südhaus schliessen<sup>29</sup>.

#### Metall

Ein Bronzeobjekt und zahlreiche Eisenobjekte erweitern das Fundspektrum: es handelt sich um Schnallen (Trachtbestandteile, Abb. 26,61–64), Gerätschaften wie Dolch (Abb. 27,69), Messer (Abb. 27,70), Schlüssel (Abb. 27,72) und Schere (Abb. 27,73); ferner um Baueisen (Abb. 26,65–68). Ob der Miniaturhammer mit





Abb. 21. Der St. Johanns-Park mit den beiden konservierten Steingebäuden (Blickrichtung gegen Norden).

Geissfuss (Abb. 27,71) in Zusammenhang mit einem Handwerk steht, ist noch unklar. Die Form ist gut belegt, nur ist unser Stück von sehr kleiner Dimension<sup>30</sup>. Am ehesten ist an einen Ziselierhammer zu denken<sup>31</sup>, oder aber an eine Miniaturausführung für Kinder<sup>32</sup>.

#### Varia

Dazu gehören Scherben von zwei Talglämpchen (Abb. 23,22.23), zwei Beinringlein (Abb. 25a,53.54), ein Feuerstein (Abb. 25a,55), zwei Wetzsteine (Abb. 25a, 56.57) und das Fragment eines Mörsers mit Ausguss und Widerlager für die Verankerung in einem Rahmen oder Gestell (Abb. 25a,58).

#### Datierung und Schlussbetrachtung

Die zeitliche Einordnung des Fundkomplexes der Grabung Elsässerstrasse 2a beruht auf der Datierung der Keramik. Die Zuweisung in die Mitte und die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts bereitet keine Probleme. Folgende Kriterien aber lassen meines Erachtens eine Präzisierung dieser Datierung zu: nach unten das Fehlen der frühen Bandhenkel von Verenakrügen, nach oben das Fehlen der spätestens im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts vermehrt auftretenden Neuerungen wie Napfkacheln, Dreibeinpfannen (Tüpfli) oder die Verwendung von Glasur<sup>33</sup>. Somit wäre die Zeitstellung der

Geschirrkernik auf das 3. Viertel des 13. Jahrhunderts eingegrenzt; dieser Zeitansatz deckt sich mit dem Horizont Engenstein/Renggen/Augustinergrasse, der weiter oben schon für die Datierung der Ofenkernik angeführt worden ist.

Aus diesem zeitlichen Rahmen fällt lediglich das Tubusfragment einer glasierten Ofenkachel (nicht abgebildet, siehe Anhang), welches ins 14. Jahrhundert gehört<sup>34</sup>, ferner die neuzeitlich anmutende Eisenschere (Abb. 27,73). Für beide «Ausreisser» bleibt offen, ob sie nicht als Oberflächenfunde anzusehen sind oder sekundär in die Kellerverfüllung eingebracht wurden – der Fundkomplex-Beschrieb lässt in bezug auf den Fundort keinen sicheren Schluss zu<sup>35</sup>.

In den Funden aus dem Südhaus spiegelt sich das Keramik- und Gerätespektrum eines ganzen Haushaltes wider.

Gefässe	mind.	6 Bügelkannen
	mind.	8 nicht genauer identifizierbare Töpfe
	mind.	2 kleine Töpfchen
	mind.	3 (4) flachbodige Gefässe
		1 Dreibeintopf (Grape)

---

Total mind. 20 Gefässe



Geräte	4 Topf-/Kannendeckel
	1 Messer
	1 Dolch
	2 Wetzsteine
	1 Mörser
ferner	1 Feuerzeug
	1 Schlüssel
	2 Talglämpchen
	4 Schnallen
	2 (Paternoster)-Ringlein

Die grosse Zahl an Wasserkannen lässt sich vielleicht durch die Lage ausserhalb der Stadt bzw. durch die Entfernung von den Brunnen erklären.

### Fundkatalog (Abb. 22–27)

Die Funde wurden vollständig aufgenommen und sind nach den beiden Häusern getrennt vorgelegt. Innerhalb der Reihenfolge Geschirrkernamik, Ofenkernamik, Varia und Metallfunde wurde nach Randscherben, Wandscherben und Bodenscherben vorgegangen. Deckel erscheinen direkt hinter den Bügelkannen, Talglämpchen nach den Randscherben, die Dreibeinfüsse im Anschluss an die Bodenscherben. Abgebildet

wurden alle signifikanten Keramikprofile (RS, BS, Bügelhenkel, Ausguss, Füsschen usw.), sofern sie nicht zu stark zerstört waren, ferner Varia (mit Ausnahme eines Holzkohlestiftes und sämtlicher Rutenlehmfragmente) sowie die konservierten Metallfunde. Wandscherben und ungereinigte Eisenfunde sind nur in Ausnahmefällen abgebildet. Waren Wandscherben einem der abgebildeten Gefässe zuweisbar, erscheinen sie direkt hinter der betreffenden Katalognummer in Klammern. Die Baukeramik wurde ebenfalls nicht gezeichnet, dafür unter Angabe der erfassbaren Masse (gerundete Werte) hinlänglich beschrieben (siehe Anhang).

Bei der Magerung wurden folgende Kategorien unterschieden:

Korngrösse	Bezeichnung
< 0,5 mm	fein
< 1 mm	mittelgrob
< 2 mm	grob
≥ 2 mm	sehr grob

Die Angaben zur Magerung dienen hauptsächlich der Hervorhebung auffallend fein bzw. grob gemagerter Stücke. Ähnliches gilt für die Angaben zur Härte des Brandes.

Abb. 22. Auswahl der mittelalterlichen Funde aus der Verfüllung des «Südhauses»: Geschirrkernamik. – Zeichnung: ▶ Th. Aebi. – Massstab 1:2.

### Abkürzungen

BS Bodenscherbe  
RS Randscherbe  
WS Wandscherbe

1 3 RS Bügelansatz und 2 Bügelfragmente einer Bügelkanne. Verdickter, schwach ausgeprägter Leistenrand, leicht unterschritten, innen und aussen feine Drehrillen; Bügel mit schmaler Kerbzier (Fingernagel?). Hart gebrannter Ton, grauschwarze Rinde, rötlicher Kern; feine, glimmerhaltige Magerung. Frei gedreht. FK 17414, Inv.-Nr. 1988/28.33; FK 17423, Inv.-Nr. 1988/28.143; FK 17424, Inv.-Nr. 1988/28.163 und .179.

2 Bügelansatz einer Bügelkanne. Bügel mit schmaler Kerbzier (Fingernagel?). Hart gebrannter Ton, grauschwarze Rinde, rötlicher Kern; feine, glimmerhaltige Magerung. Könnte vom gleichen Gefäss stammen wie Abb. 22.1. FK 17424, Inv.-Nr. 1988/28.165.

3 RS und Bügelansatz einer Bügelkanne. Ausladender Kragenleistenrand; innen Drehrillen; Bügel mit dünner, schräggestellter Kerbzier. Hart gebrannter, grauer Ton; feine, glimmerhaltige Magerung. FK 17414, Inv.-Nr. 1988/28.30.

4 7 RS (davon 3 mit Bügelansatz), 2 Bügelfragmente und 7 WS einer Bügelkanne. Geschwungen ausladender Rand mit schmaler Hängeleiste; innen und aussen im Halsfeld feinste Drehrillen; Bügel mit dünner, schräggestellter Kerbzier. Hart gebrannter Ton, grauschwarze Rinde,

rötlicher Kern; vorwiegend feine bis mittelgrobe, wenig sehr grobe Magerung (bis 4 mm); glimmerhaltig. Russspuren auf dem Rand. Frei gedreht. FK 17413, Inv.-Nr. 1988/28.

5 Bügelfragment einer Bügelkanne. Bügel mit tiefer, breiter, leicht schräggestellter Kerbzier (wie mit einem Messer geschnitten); Daumenabdruck in der Mitte des Bügelansatzes. Hart gebrannter, grauer Ton; reichhaltig feine bis mittelgrobe Magerung; glimmerhaltig. FK 17415, Inv.-Nr. 1988/28.68.

6 RS, 2 WS und Bügelfragment einer Bügelkanne. Schwach ausgeprägter, leicht unterschrittener Leistenrand, nach innen abgestrichen; innen feine Riefeln, gegen den Boden hin flache Wülste; kantige Schulter; Bügel mit tiefer, kantiger Kerbzier; Daumenabdruck in der Mitte des Bügelansatzes. Hart gebrannter, grauer Ton, aussen grauschwarz, Kern stellenweise rötlich; vorwiegend feine bis mittelgrobe, wenig sehr grobe Magerung (bis 2 mm); glimmerhaltig. Aussenseite sehr unsorgfältig behandelt (Scharten und einzelne glattgestrichene Stellen), mit Russspuren. Orientierung und Raddurchmesser unsicher; Sonderform? FK 17417, Inv.-Nr. 1988/28.101; FK 17429, Inv.-Nr. 1988/28.222.

7 Bügelansatz, identisch mit jenem von 6, vermutlich von derselben Bügelkanne. FK 17417, Inv.-Nr. 1988/28.98.

(WS grauschwarz, aussen Russspuren und teilweise glattgestrichen. Gehört nach Ton und Profil vermutlich zur selben Bügelkanne wie Abb. 22.6 und 22.7; nicht abgebildet. FK 17426, Inv.-Nr. 1988/28.195)

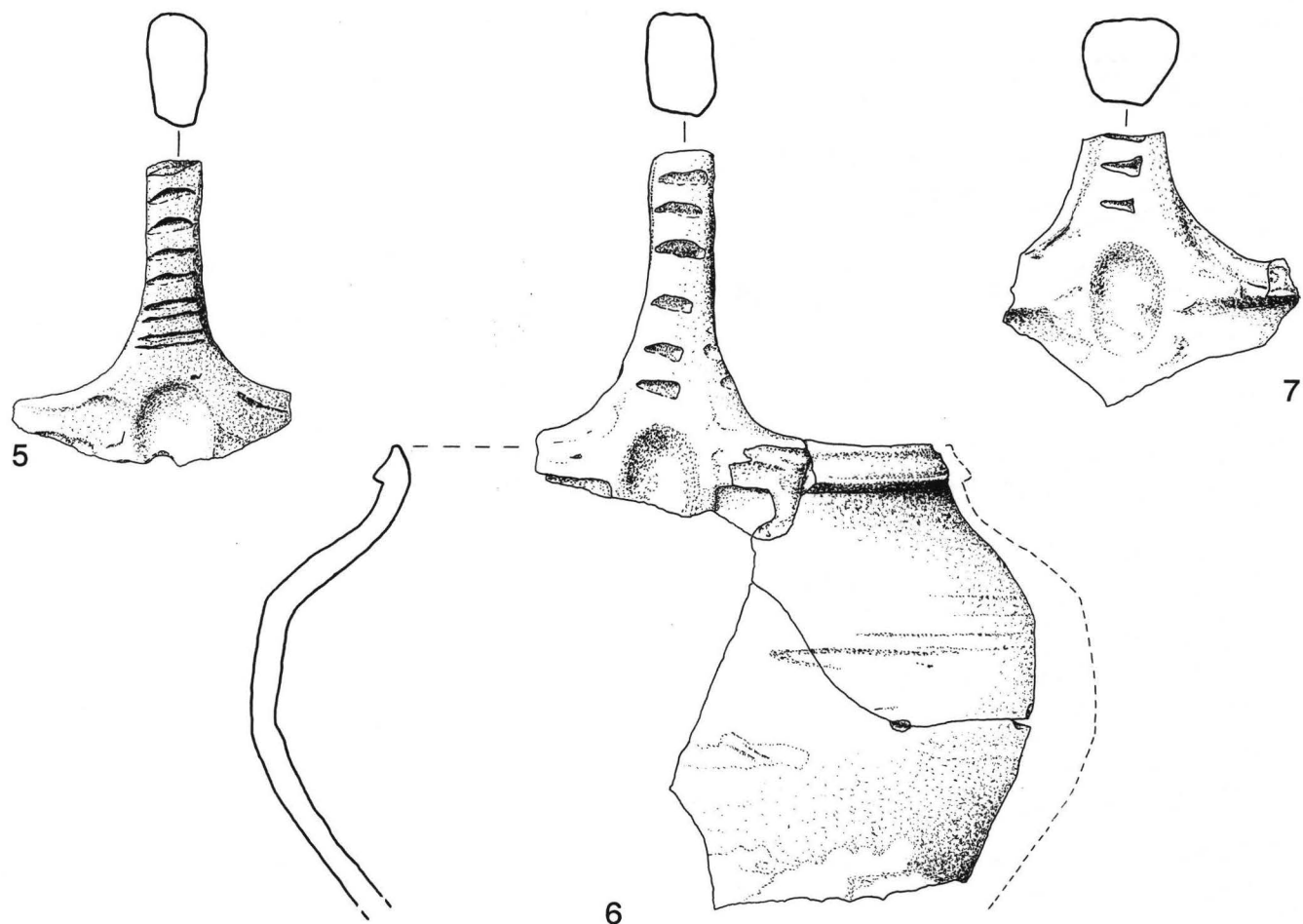
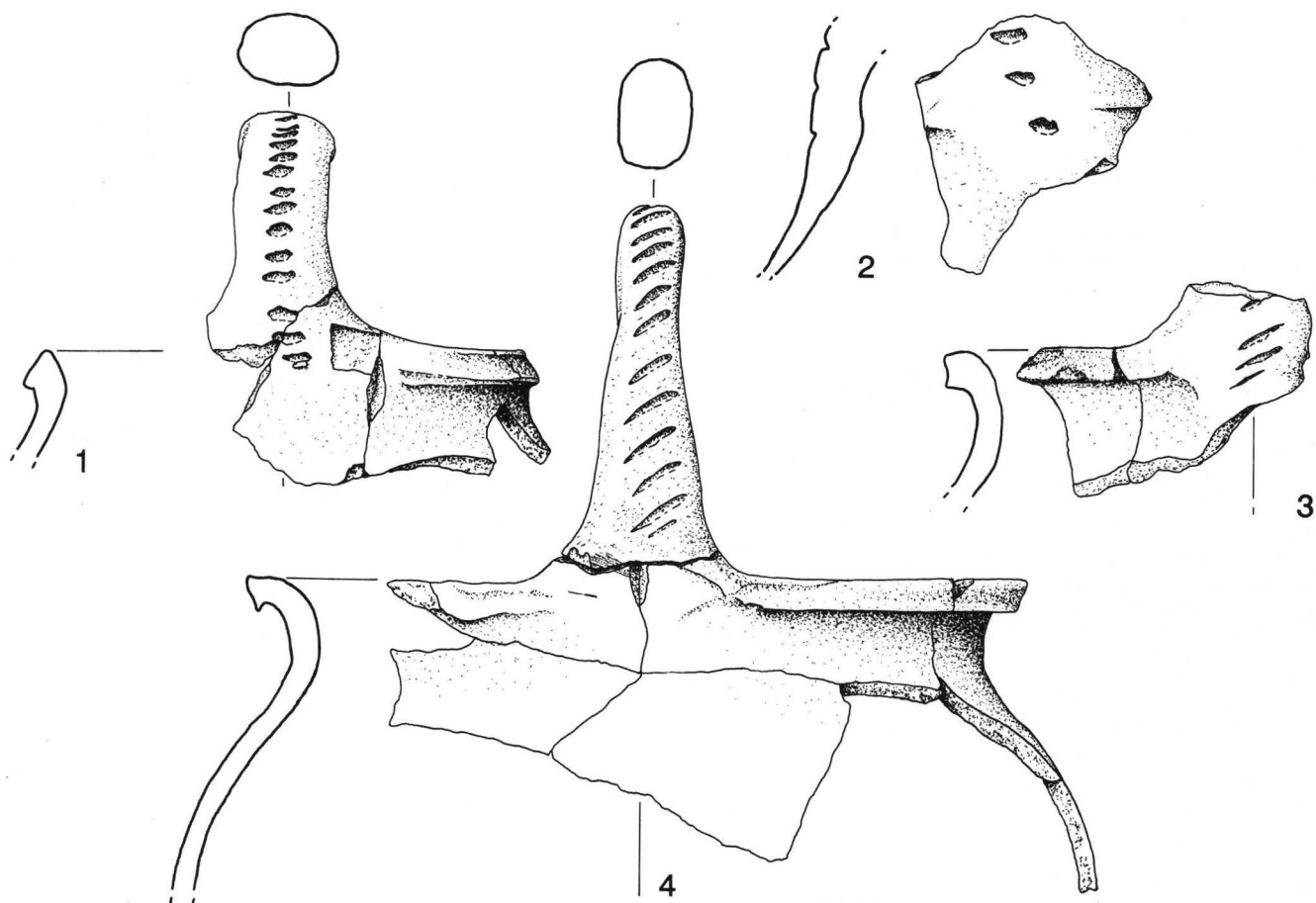


Abb. 23. Auswahl der mittelalterlichen Funde aus der Verfüllung des «Südhauses»: Geschirrk Keramik. (Abkürzungen vgl. Abb. 22.) – Zeichnung: Th. Aebi. – Massstab 1:2.

8 Deckelfragment. Aufgewölbtes Zentrum; Unterseite sehr uneben; Oberseite leicht geglättet, mit zwei identischen Stempeln eines Rosettendekors. Hart gebrannter Ton, rötliche Rinde, grauer Kern; reichlich mittelgrobe Magerung; glimmerhaltig. Brandspuren am Rand. Knauf fehlt. FK 17414, Inv.-Nr. 1988/28.45.

9 Deckelfragment. Aufgewölbtes Zentrum; Unterseite uneben, mit umlaufender Rille beim Rand; Oberseite mit Fingertupfendekor. Hart gebrannter, grauer Ton; mittelgrobe bis sehr grobe Magerung (bis 4 mm); glimmerhaltig. Rand und Unterseite mit Brandspuren. Knauf fehlt. FK 17416, Inv.-Nr. 1988/28.84.

10 Deckelfragment. Aufgewölbtes Zentrum; Unterseite flach, aber nicht glatt; Oberseite mit gestempeltem Rosettendekor. Hart gebrannter, grauer Ton; mittelgrobe bis grobe Magerung (bis 2 mm); glimmerhaltig. Brandspuren am Rand. Knauf fehlt. FK 17412, Inv.-Nr. 1988/28.14.

11 Kleines Deckelfragment. Unterseite uneben, Oberseite geglättet. Hart gebrannter, grauer Ton; mittelgrobe, glimmerhaltige Magerung. Brandspuren am Rand. FK 17414, Inv.-Nr. 1988/28.46.

12 9 BS, 9 WS und Ausgusstülle einer grossen, dünnwandigen Bügelkanne. Ausgusstülle in einem Stück auf die Schulter gesetzt, aussen gut, innen kaum verstrichen; unterhalb der Tülle zwei parallel umlaufende, flache Rillen. Gefässinnenseite schwach, gegen den Boden hin gröber geriefelt; Linsenboden, Unterseite leicht geglättet. Hart gebrannter Ton, aussen grauschwarze bis graubraune, innen graue Rinde, rötlicher Kern; vorwiegend feine bis mittelgrobe, wenig sehr grobe Magerung (bis 2 mm); glimmerhaltig. Frei gedreht. FK 17413, Inv.-Nr. 1988/28.25; FK 17414, Inv.-Nr. 1988/28.34 und .35; FK 17423, Inv.-Nr. 1988/28.145.

(62 WS graubraun bis grauschwarz, rötlicher Kern, z.T. mit Doppelrille, gehören vermutlich zur selben Kanne wie Abb. 23,12: 12 WS FK 17413, Inv.-Nr. 1988/28.24; 30 WS FK 17414, Inv.-Nr. 1988/28.34; 5 WS FK 17422, Inv.-Nr. 1988/28.136; 5 WS FK 17423, Inv.-Nr. 1988/28.145; 4 WS FK 17423, Inv.-Nr. 1988/28.148; 2 WS FK 17424, Inv.-Nr. 1988/28.169; 4 WS FK 17424, Inv.-Nr. 1988/28.172; Passscherben zwischen Inv.-Nr. 1988/28.24 und .34. sowie zwischen Inv.-Nr. 1988/28.148 und .169.)

13 RS Schmalen Leistenrand. Hart gebrannter Ton, schwarze Rinde, rötlicher Kern; mittelgrobe, glimmerhaltige Magerung. Rand geglättet, evtl. ehemals graphitiert. Randedurchmesser unsicher. FK 17429, Inv.-Nr. 1988/28.206.

14 RS eines Topfes oder einer Kanne mit kleiner Mündung. Unterschnittener Leistenrand; innen und aussen feine Drehrillen. Hart gebrannter, oranger Ton; mittelgrobe, glimmerhaltige Magerung. FK 17414, Inv.-Nr. 1988/28.31.

15 2 RS eines Topfes. Steiler Rand mit breiter, stark unterschrittener Leiste; innen und aussen feine Drehrillen. Mässig harter Brand; grauer, auf der Innenseite stellenweise oranger Ton; wenig mittelgrobe Magerung; glimmerhaltig. Brandspuren am Rand. FK 17429, Inv.-Nr. 1988/28.205.

16 RS eines Topfes. Weit ausladender, schmaler Leistenrand. Hart gebrannter, schwarzgrauer Ton; reichlich mittelgrobe Magerung; glimmerhaltig. Aussen graphitiert, Russspuren am Rand. FK 17416, Inv.-Nr. 1988/28.80.

17 RS/WS eines feinen Topfes mit Aussenriefelung. Geschwungener, leicht ausladender Rand mit stark unterschrittener Leiste; flache Aussenriefelung, gegen das Halsfeld hin auslaufend; innen und aussen feine Drehrillen. Hart gebrannter Ton, schwarzgraue Rinde, bräunlicher Kern; vorwiegend feine, wenig sehr grobe Magerung (bis 4 mm); glimmerhaltig. Aussen Reste eines feinen Tonschlickers oder Graphitierung(?). Frei gedreht. FK 17421, Inv.-Nr. 1988/28.128.

(3 WS mit flacher Aussenriefelung gehören vermutlich zum selben Gefäss wie Abb. 23,17; nicht abgebildet. FK 17424, Inv.-Nr. 1988/28.167; FK 17429, Inv.-Nr. 1988/28.211; FK 17429, Inv.-Nr. 1988/28.207; Passscherben zwischen Inv.-Nr. 1988/28.167 und .211)

18 3 RS in der Art wie Abb. 23,17. Gehören vermutlich zum selben Topf. FK 17424, Inv.-Nr. 1988/28.162.

19 2 RS in der Art wie Abb. 23,17. Gehören vermutlich zum selben Topf. FK 17425, Inv.-Nr. 1988/28.185.

20 3 RS, 2 WS eines Töpfchens mit Aussenriefelung. Steiler Rand mit unterschrittener Leiste; deutliche Riefelung auf der Schulter. Hart gebrannter, grauschwarzer Ton; feine bis mittelgrobe Magerung; glimmerhaltig. Innen und aussen Russspuren und dunkelbraune Flecken. Frei gedreht. FK 17416, Inv.-Nr. 1988/28.79; FK 17417, Inv.-Nr. 1988/28.99 und .103.

21 2 WS, davon eine mit Innenriefelung. Hart gebrannter, grauschwarzer Ton; feine bis mittelgrobe Magerung; glimmerhaltig. Beidseitig Russspuren und dunkelbraune Flecken. Vermutlich vom gleichen Gefäss wie Abb. 23,20. FK 17417, Inv.-Nr. 1988/28.105.

22 4 RS eines halben Talglämpchens. Rand horizontal abgestrichen; leichte Eindellung aussen am Rand erinnert an Kerbe für den Docht, ist aber nicht durchgehend. Innenseite leicht geglättet; Aussen- sowie Unterseite kaum nachbehandelt (Scharten und Unebenheit). Leichter Absatz in der Mitte der Aussenwand. Hart gebrannter, hellgrauer Ton; mittelgrobe bis sehr grobe Magerung (bis 4 mm); glimmerhaltig. Frei gedreht. FK 17431, Inv.-Nr. 1988/28.225.

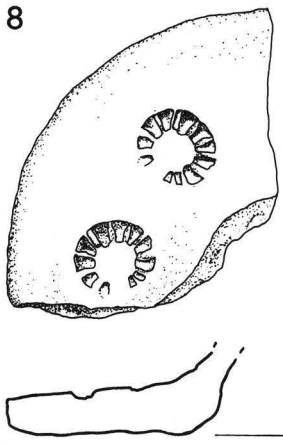
23 2 RS eines Talglämpchens. Rand leicht gekehlt. Hart gebrannter, orangeroter Ton; mittelgrobe bis sehr grobe Magerung (bis 2 mm); glimmerhaltig. FK 17421, Inv.-Nr. 1988/28.132; FK 17428, Inv.-Nr. 1988/28.200.

24 WS von grossem, dickwandigem Topf oder Kanne mit umlaufender Doppelrille. Hart gebrannter Ton, grauschwarze Rinde, rötlicher Kern; mittelgrobe, glimmerhaltige Magerung. Oberfläche stellenweise glatt, Russspuren. Frei gedreht. FK 17429, Inv.-Nr. 1988/28.208.

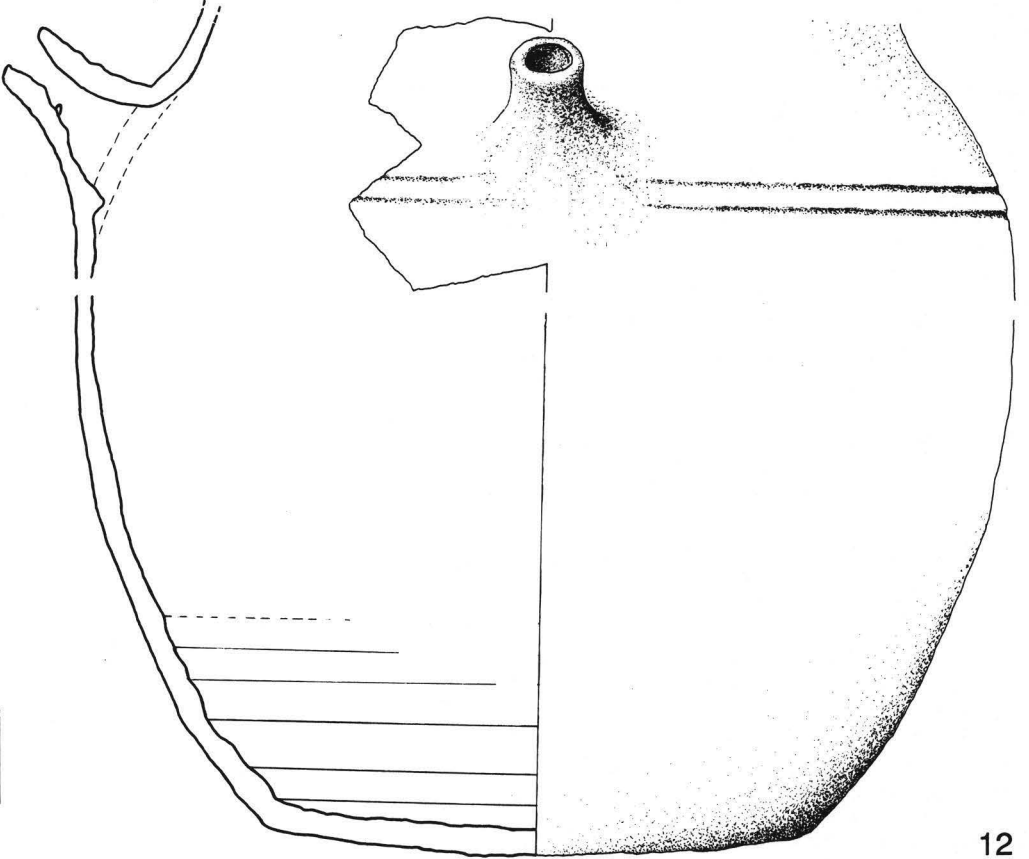
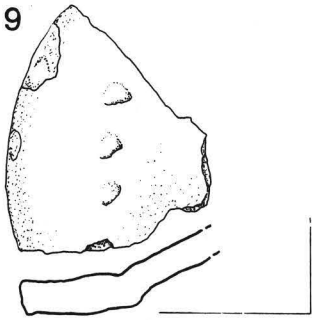
(38 WS in der Art wie Abb. 23,24 – darunter 15 Fragmente mit derselben Doppelrille –, gehören vermutlich zum gleichen Gefäss; nicht abgebildet. FK 17412, Inv.-Nr. 1988/28.15 und .17; FK 17415, Inv.-Nr. 1988/28.57; FK 17423, Inv.-Nr. 1988/28.146 und .147; FK 17424, Inv.-Nr. 1988/28.168. Passscherben Inv.-Nr. 1988/28.147 und .208)



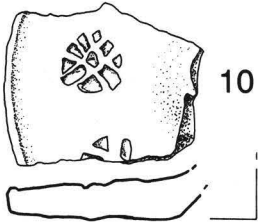
8



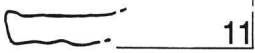
9



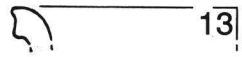
12



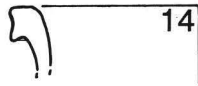
10



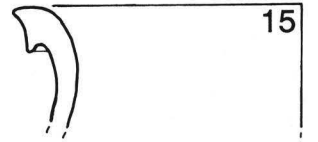
11



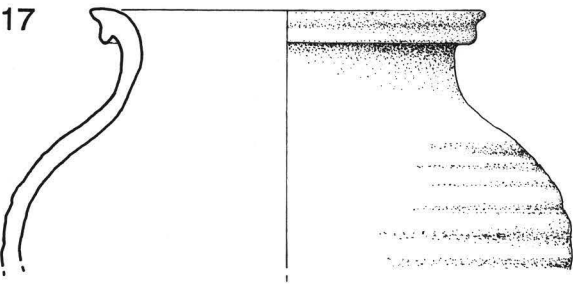
13



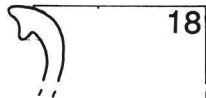
14



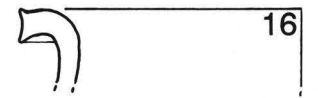
15



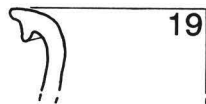
17



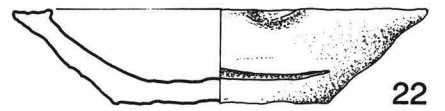
18



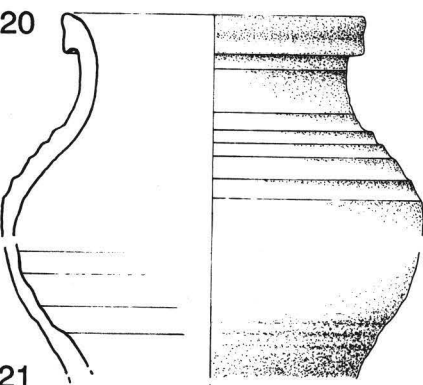
16



19

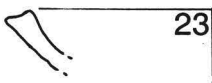


22

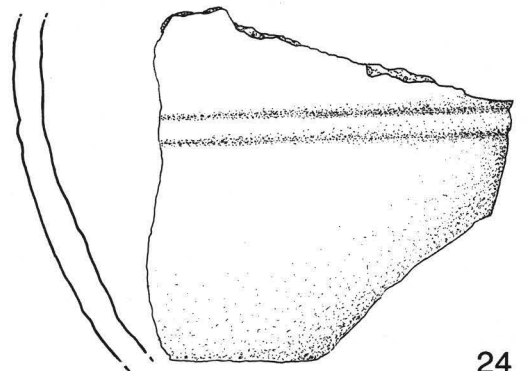


20

21



23



24

Abb 24. Auswahl der mittelalterlichen Funde aus der Verfüllung des «Südhauses»: Geschirrkernik. (Abkürzungen ► vgl. Abb. 22.) – Zeichnung: Th. Aebi. – Massstab 1:2.

25 BS von Linsenboden. Innen Wulst am Übergang zum Boden. Hart gebrannter Ton, aussen braune bis schwarze, innen graue Rinde, rötlicher Kern; mittelgrobe bis grobe Magerung; glimmerhaltig. Aussen geglättet, Russspuren. FK 17424, Inv.-Nr. 1988/28.175.

26 4 BS von Linsenboden, vermutlich vom selben Gefäss. Am Übergang zum Boden stark verdickt. Hart gebrannter Ton, aussen braune bis schwarze, innen graue Rinde, rötlicher Kern; mittelgrobe, glimmerhaltige Magerung. Aussen geglättet, stellenweise Brandspuren. FK 17417, Inv.-Nr. 1988/28.106; FK 17423, Inv.-Nr. 1988/28.153 und 154; FK 17424, Inv.-Nr. 1988/28.176. Nur ein Fragment abgebildet (Inv.-Nr. 1988/28.153).

27 BS von Linsenboden. Hart gebrannter Ton, graue Rinde, oranger Kern; feine bis mittelgrobe Magerung; glimmerhaltig. FK 17429, Inv.-Nr. 1988/28.218.

28 2 BS von Linsenboden. Hart gebrannter, graubrauner Ton; wenig mittelgrobe bis grobe Magerung; glimmerhaltig. Aussen geglättet und gewischt, stellenweise brandgeschwärzt. FK 17414, Inv.-Nr. 1988/28.39; FK 17415, Inv.-Nr. 1988/28.66.

29 2 BS von Linsenboden. Hart gebrannter Ton, aussen braune bis schwarze, innen grauschwarze Rinde, rötlicher Kern; mittelgrobe bis grobe Magerung; glimmerhaltig. Brandspuren auf der Aussenwand. FK 17424, Inv.-Nr. 1988/28.171; FK 17429, Inv.-Nr. 1988/28.215.

30 BS von grossem, stark gewölbtem Linsenboden. Breite Rinne auf der Innenseite. Hart gebrannter, graubrauner Ton; grobe, glimmerhaltige Magerung. Innen versintert, mit dicker Russschicht; Brandspuren auf der Unterseite und auch im Bruch. FK 17414, Inv.-Nr. 1988/28.44.

31 3 BS von Linsenboden. Mässig hart gebrannter, ockerfarbener Ton, aussen graue Rinde; wenig mittelgrobe Magerung; glimmerhaltig. Brandspuren auf der Unterseite. FK 17414, Inv.-Nr. 1988/28.43; FK 17415, Inv.-Nr. 1988/28.64 und .65.

32 2 BS, WS eines Topfes oder einer Kanne mit Linsenboden. Innen Drehrillen. Hart gebrannter Ton, aussen braune bis schwarze, innen grauschwarze Rinde, rötlicher Kern; mittelgrobe bis sehr grobe Magerung (bis 2 mm); glimmerhaltig. Aussen geglättet. Beidseitig und im Bruch Brandspuren. FK 17414, Inv.-Nr. 1988/28.35.

33 3 BS von Linsenboden. Hart gebrannter, grauer Ton, Kern stellenweise rötlich; mittelgrobe bis grobe Magerung; glimmerhaltig. Innen dicke Russschicht, aussen und im Bruch Brandspuren. FK 17414, Inv.-Nr. 1988/28.41.

34 6 BS von Linsenboden. Innen spiralige, breite Drehrinne. Hart gebrannter Ton, aussen braune bis schwarze, innen grauschwarze Rinde, bräunlicher Kern; mittelgrobe, glimmerhaltige Magerung. Aussen geglättet und brandgeschwärzt, innen Russspuren. FK 17412, Inv.-Nr. 1988/28.16; FK 17415, Inv.-Nr. 1988/28.63.

35 2 BS von Linsenboden. Gefässwand aussen geglättet, innen feine Drehrillen und Wulst am Übergang zum Boden. Hart gebrannter Ton, Rinde aussen ocker bis schwarz, innen grauschwarz, bräunlicher Kern; mittelgrobe bis sehr grobe Magerung (bis 3 mm); glimmerhaltig. Beidseitig Brandspuren. FK 17421, Inv.-Nr. 1988/28.129; FK 17429, Inv.-Nr. 1988/28.217.

36 BS wahrscheinlich von Linsenboden. Hart gebrannter, grauschwarzer Ton; mittelgrobe bis sehr grobe Magerung (bis 3 mm); glimmerhaltig. Innen stark versintert. Gefässwand aussen wohl ehemals graphitiert. FK 17419, Inv.-Nr. 1988/28.124.

37 BS Unterseite uneben. Hart gebrannter, grauer Ton; grobe bis sehr grobe Magerung (bis 3 mm); glimmerhaltig. Aussen Russspuren. FK 17429, Inv.-Nr. 1988/28.216.

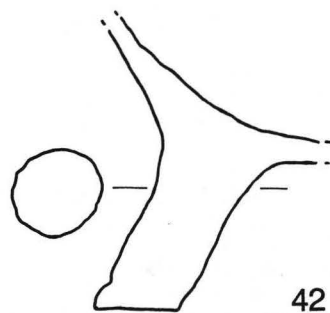
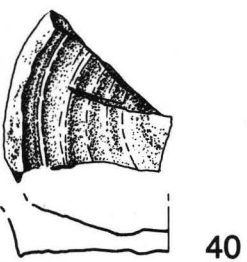
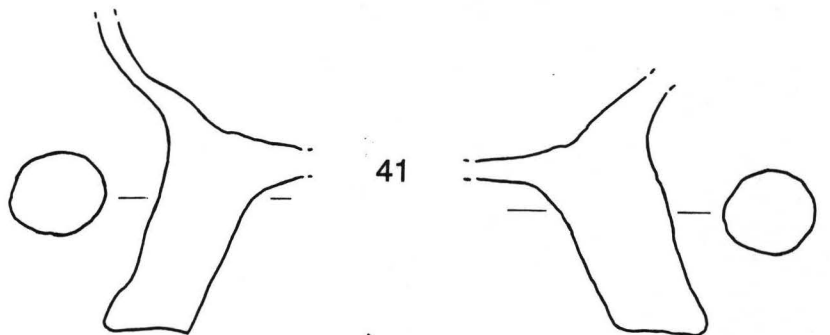
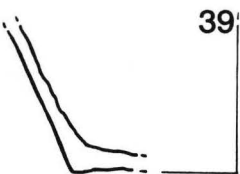
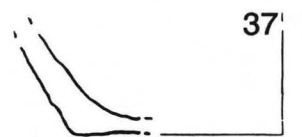
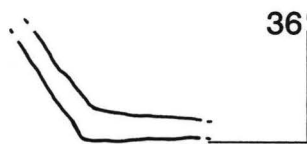
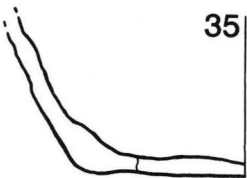
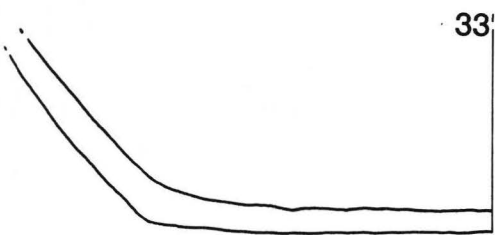
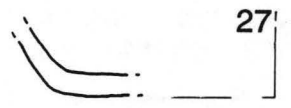
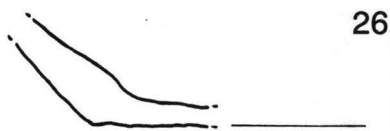
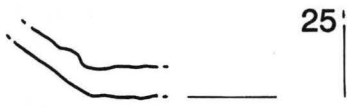
38 3 BS eines dünnwandigen Gefässes. Leicht nach innen gewölbter Boden mit Drahtschlingenspur, innen Drehrillen. Hart gebrannter Ton, Rinde schwarzgrau, graubrauner Kern; mittelgrobe bis grobe Magerung; glimmerhaltig. Innen versintert, stellenweise verbrannt. Frei gedreht. FK 17414, Inv.-Nr. 1988/28.42; FK 17422, Inv.-Nr. 1988/28.137; FK 17429, Inv.-Nr. 1988/28.220.

39 BS eines dünnwandigen Gefässes. Innen flache Riefelung, Drahtschlingenspur an der Unterseite. Hart gebrannter Ton, graue Rinde, bräunlicher Kern; mittelgrobe, glimmerhaltige Magerung. Frei gedreht. FK 17429, Inv.-Nr. 1988/28.219.

40 BS Kachel? Unterseite uneben, innen feine Riefelung. Hart gebrannter, grauer bis rötlicher Ton, Rinde innen braun; mittelgrobe, glimmerhaltige Magerung. FK 17413, Inv.-Nr. 1888/28.26.

41 2 ganze Füsse eines Dreibeintopfes (Grape); unverziert, ohne Fusslasche. Hart gebrannter, grauer Ton; mittelgrobe bis sehr grobe Magerung (bis 3 mm); glimmerhaltig. Brandspuren auf der Gefässunterseite. FK 17423, Inv.-Nr. 1988/28.156.

42 Ganzer Fuss eines Dreibeintopfes (Grape). Identisch mit den beiden Füßen von Abb. 24,41, wohl vom selben Gefäss. FK 17426, Inv.-Nr. 1988/28.196.





*Abb. 25a. Auswahl der mittelalterlichen Funde aus der Verfüllung des «Südhauses»: Ofenkeramik (43–52) und Varia (53–58). (Abkürzungen vgl. Abb. 22.) – Zeichnung: Th. Aebi. – Massstab 1:2.* ►

43 RS einer Becherkachel. Rand verdickt und horizontal abgestrichen. Mittelhart gebrannter, helloranger Ton; mittelgrobe bis sehr grobe Magerung (bis 2 mm); glimmerhaltig. FK 17415, Inv.-Nr. 1988/28.69.

44 RS einer Ofenkachel. Rand weit ausgezogen und horizontal abgestrichen. Hart gebrannter, roter Ton; mittelgrobe bis grobe Magerung; glimmerhaltig. FK 17415, Inv.-Nr. 1988/28.71.

45 RS einer Ofenkachel. Dünner, weit ausgezogener Rand. Mittelhart gebrannter Ton, orange Rinde, grauer Kern; mittelgrobe bis grobe Magerung; glimmerhaltig. Beidseitig Brandspuren. Orientierung unsicher. FK 17415, Inv.-Nr. 1988/28.70.

46 RS einer Ofenkachel. Rand verdickt und horizontal abgestrichen. Mittelhart gebrannter, oranger Ton; mittelgrobe bis grobe Magerung; glimmerhaltig. FK 17415, Inv.-Nr. 1988/28.72.

47 RS einer Ofenkachel. Rand weit ausgezogen und horizontal abgestrichen. Mittelhart gebrannter, oranger Ton; mittelgrobe bis grobe Magerung; glimmerhaltig. Aussen Brandspuren. FK 17425, Inv.-Nr. 1988/28.186.

48 RS, WS einer Ofenkachel. Rand weit ausgezogen und horizontal abgestrichen. Mittelhart gebrannter, oranger Ton; mittelgrobe bis grobe Magerung; glimmerhaltig. Innen Brandspuren. FK 17427, Inv.-Nr. 1988/28.198.

49 2 RS, 2 WS einer Becherkachel. Rand weit ausgezogen und horizontal abgestrichen. Mittelhart gebrannter, oranger Ton; mittelgrobe bis sehr grobe Magerung (bis 4 mm); glimmerhaltig. Frei gedreht. FK 17417, Inv.-Nr. 1988/28.110.

50 BS einer Becherkachel. Tiefe Furchung, rauhe Unterseite. Hart gebrannter, oranger Ton; mittelgrobe bis grobe Magerung; glimmerhaltig. Frei gedreht, von Unterlage abgehoben. FK 17412, Inv.-Nr. 1988/28.22.

51 2 BS einer Ofenkachel. Rauhe Unterseite, innen geriefelt. Mittelhart gebrannter Ton, rotbraune Rinde, roter Kern; mittelgrobe, glimmerhaltige Magerung. Von Unterlage abgehoben. FK 17417, Inv.-Nr. 1988/28.111.

52 BS einer Ofenkachel. Rauhe Unterseite, innen geriefelt. Mittelhart gebrannter, oranger Ton; mittelgrobe, glimmerhaltige Magerung. Von Unterlage abgehoben. FK 17425, Inv.-Nr. 1988/28.189.

53 Beinringlein (gerundeter, rhombischer Querschnitt). Maximaler Durchmesser: 2,0 cm. FK 17424, Inv.-Nr. 1988/28.161.

54 Paternosterringlein (fünfeckiger Querschnitt). Maximaler Durchmesser: 1,1 cm. FK 17420, Inv.-Nr. 1998/28.126.

55 Feuerstein. Sandbrauner Silex. FK 17423, Inv.-Nr. 1988/28.142.

56 Wetzstein aus Schilf(?)sandstein, fragmentiert. FK 17417, Inv.-Nr. 1988/28.117.

57 Wetzstein aus Molassesandstein, fragmentiert. FK 17426, Inv.-Nr. 1988/28.197.

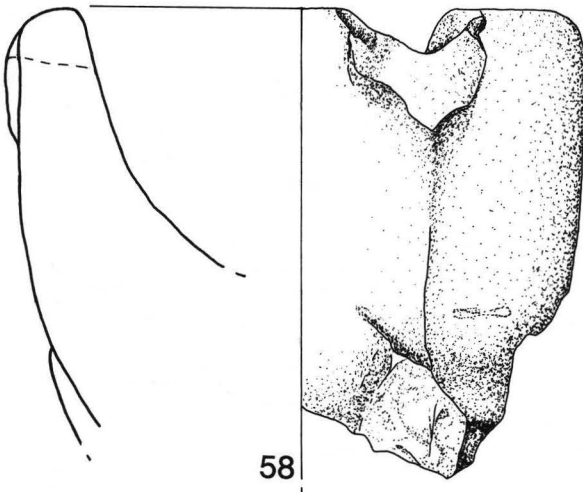
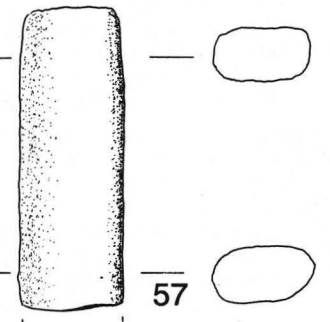
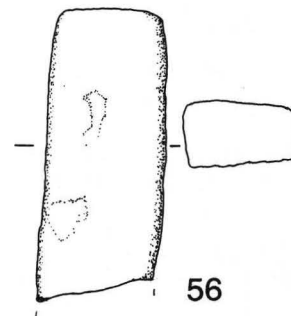
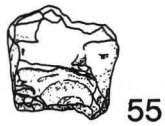
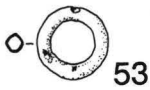
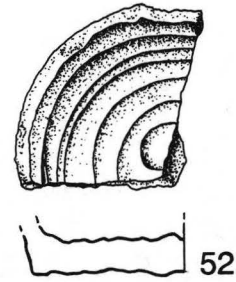
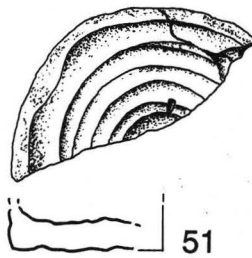
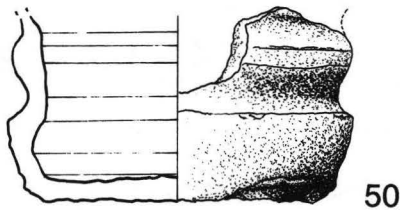
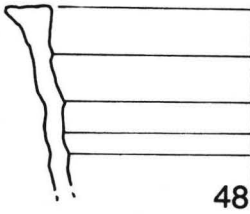
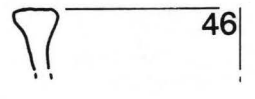
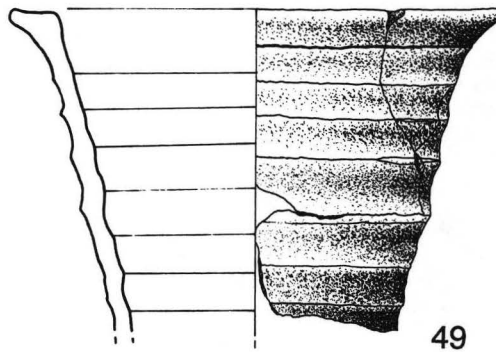
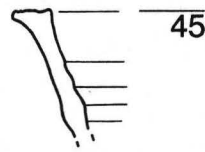
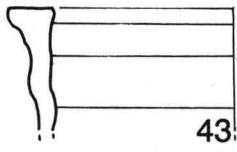
58 Fragment eines Mörsers mit Ausguss, roter Buntsandstein (zu einem Drittel erhalten). Beidseitig Brandspuren. FK 17423, Inv.-Nr. 1988/28.158.

*Abb. 25b. Zwei Funde aus der Verfüllung des «Nordhauses». – Zeichnung: Th. Aebi. – Massstab 1:2.* ►►

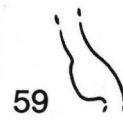
59 WS einer Schüssel oder Schale. Aussen feine Drehrippen. Hart gebrannter, oranger Ton, Rinde aussen graubraun; vorwiegend mittelgrobe, aber auch grobe Magerung; glimmerhaltig. Gelbe Innenglasur auf weisser Engobe. Frühe Neuzeit. FK 17409, Inv.-Nr. 1988/28.2.

60 BS einer Ofenkachel. Rauhe Unterseite, innen leicht gefurcht. Hart gebrannter, oranger Ton, beigegraue Rinde; grobe bis sehr grobe Magerung (bis 2 mm); glimmerhaltig. Innen gut, aussen nur leicht geglättet. FK 17410, Inv.-Nr. 1988/28.11.

a



b



**Abb. 26. Metallfunde aus der Verfüllung des «Südhauses»: Trachtbestandteile (61–64), Baueisen (65–68). – ►  
Zeichnung: Th. Aebi. – Massstab 1:1.**

61 Kleine, einfache Bronzeschnalle, fragmentiert. Runder, massiver Bügel, einfacher Dorn. Konserviert. FK 17413, Inv.-Nr. 1988/28.24.c.

62 Einfache, eiserne Gürtelschnalle. Massiver, vierkantiger Bügel, einfacher Dorn. Konserviert. FK 17417, Inv.-Nr. 1988/28.87.

63 Einfache, eiserne Gürtelschnalle. Massiver, vierkantiger Bügel, einfacher Dorn. Stark korrodiert, noch ungereinigt. FK 17423, Inv.-Nr. 1988/28.140.

64 Einfache, eiserne Gürtelschnalle mit Beschläg. Massiver, runder Bügel, einfacher Dorn. Beschlag aus dünnem Eisenblech, laschenartig um die Dornangel gebogen und mit zwei Nieten am Gürtelleder befestigt (Korrosionsmasse zwischen den Blechen und ein Niet sind erhalten). Konserviert. FK 17417, Inv.-Nr. 1988/28.92.

65 Vierkantige Eisenschlaufe in der Form eines Karabinerhakens, nicht geschlossen. Konserviert. FK 17417, Inv.-Nr. 1988/28.91.

66 Eiserner Türkloben. Vierkantige Angel, runder Zapfen. Konserviert. FK 17417, Inv.-Nr. 1988/28.88.

67 Eisennagel mit massivem, vierkantigem Kopf. Konserviert. FK 17417, Inv.-Nr. 1988/28.93.

68 2 Eisennägel. Flach gehämmertes Ende rechtwinklig um die Längsachse geschlagen, so dass ein spitzer «Kopf» entsteht. Neuzeitliche Sargnägel? Korrodiert, noch ungereinigt. FK 17429, Inv.-Nr. 1988/28.202.

## Anhang

### Nicht abgebildete Funde aus dem Südhaus

– 68 div. WS von Töpfen oder Kannen, die keinem der abgebildeten Gefässe zugeordnet werden konnten, darunter 10 WS mit Ausenriefelung (FK 17412, Inv.-Nr. 1988/28.38; FK 17415, Inv.-Nr. 1988/28.55; FK 17417, Inv.-Nr. 1988/28.104; FK 17421, Inv.-Nr. 1988/28.130; FK 17423, Inv.-Nr. 1988/28.149; FK 17424, Inv.-Nr. 1988/28.173; FK 17429, Inv.-Nr. 1988/28.209)

– Grautonige WS mit derselben Doppelrillenzier wie Abb. 23,12 und 23,24 (FK 17422, Inv.-Nr. 1988/28.135)

#### 19 Bodenscherben

– 12 BS von div. Linsenböden, oft mit Brandschwärzung auf der Aussenseite sowie Russspuren im Innern  
– 7 div. BS, z.T. mit Brandspuren aussen und versinterter Innenseite; 1 Scherbe ist evtl. aussen graphitisiert (FK 17415, Inv.-Nr. 1988/28.60)

#### 24 Fragmente von Ofenkacheln, u.a.

– kleine RS (ähnlich Abb. 25a,45); mittelhart gebrannter, oranger Ton; mittelgrobe bis grobe Magerung; glimmerhaltig; Rand beschädigt (FK 17415, Inv.-Nr. 1988/28)

– RS von Tubus einer Pilz- oder Tellerkachel (?); Rand kaum verdickt, gerundet, Wand gefurcht; mässig hart gebrannter, beige-grauer Ton; kaum gemagert; beidseitig Reste von grüner bis brauner Glasur auf weisser Engobe; wohl 14. Jahrhundert (FK 17414, Inv.-Nr. 1988/28.48)

– 16 hellorange bis orangefarbene, gefurchte WS von gleichem Material wie die abgebildeten Ränder sowie 1 graue WS

#### 26 div. Baukeramikfragmente, u.a.

– 8 Backsteinfragmente mit Fingerstrich auf je einer Seite, Dicke 6 cm (FK 17412, Inv.-Nr. 1988/28.23; FK 17417, Inv.-Nr. 1988/28.116; FK 17420, Inv.-Nr. 1988/28.127); Dicke 5 cm (FK 17413, Inv.-Nr. 1988/28.27.d); Dicke 2,7 cm (FK 17416, Inv.-Nr. 1988/28.86)

– 4 div. Backsteinfragmente, davon eines 6 cm dick (FK 17413, Inv.-Nr. 1988/28.28)

– 4 Fragmente von Backsteinen oder dicken Fliesen mit glatter Oberseite, Dicke 6 cm (FK 17414, Inv.-Nr. 1988/28.52; FK 17421, Inv.-Nr. 1988/28.134; FK 17422, Inv.-Nr. 1988/28.139; FK 17424, Inv.-Nr. 1988/28.180)

– 2 Fliesenfragmente mit glatter Oberseite, Dicke 2 bis 2,5 cm (FK 17417, Inv.-Nr. 1988/28.115; FK 17429, Inv.-Nr. 1988/28.224)

– 7 Hohlziegelfragmente mit Fingerstrich auf der Oberseite, davon 4 Fragmente mit einer Dicke von 2 cm und einer gemessenen Breite von 12 cm (FK 17414, Inv.-Nr. 1988/28.51 und .53); 1 Fragment mit asymmetrischem Querschnitt, Dicke 1 cm und Breite 8 cm (FK 17417, Inv.-Nr. 1988/28.113) sowie 2 Passstücke eines Nasenziegels, Dicke 2 cm, max. Breite 9 cm (FK 17425, Inv.-Nr. 1988/28.190 und .191)

– Ziegelfragment mit Fingerstrich auf der Oberseite, Dicke 1,5 cm (FK 17422, Inv.-Nr. 1988/28.138)

– 5 Fragmente gebrannten Lehms, z.T. mit Rutenabdruck

– 23 korrodierte und noch ungereinigte Eisenobjekte, wohl meist Nägel (FK 17412, Inv.-Nr. 1988/28.14a; FK 17415, Inv.-Nr. 1988/28.54.a; FK 17416, Inv.-Nr. 1988/28.78; FK 17417, Inv.-Nr. 1988/28.97; FK 17418, Inv.-Nr. 1988/28.118; FK 17419, Inv.-Nr. 1988/28.120 und .121; FK 17423, Inv.-Nr. 1988/28.141; FK 17425, Inv.-Nr. 1988/28.181.183; FK 17429, Inv.-Nr. 1988/28.203 und 204)

Ausgeschieden: 7 Backsteinfragmente, 14 Ziegelfragmente, 22 div. Baukeramikfragmente

### Nicht abgebildete Funde aus dem Nordhaus

– RS mit Stiel einer glasierten Schüssel oder Pfanne; kurzer steiler Rand, Stiel aus acht tordierten Strängen; klingend hart gebrannter, orangefarbener Ton; kaum gemagert, etwas Glimmer; beidseitig grüne Glasur auf weisser Engobe; jüngere Neuzeit (FK 17409, Inv.-Nr. 1988/28.1)

– WS mässig hart gebrannter, oranger Ton; kaum gemagert, glimmerhaltig; grüne Innenglasur auf weisser Engobe; wohl frühe Neuzeit (FK 17409, Inv.-Nr. 1988/28.3)

– WS weicher Brand, beiger Ton; feine, glimmerhaltige Magerung; aussen brandgeschwärzt; frühe Neuzeit? (FK 17409, Inv.-Nr. 1988/28.4)

– BS flacher Boden; hart gebrannter, oranger Ton; mittelgrobe bis grobe Magerung, glimmerhaltig; Unterseite brandgeschwärzt; farblose Innenglasur; wohl Spätmittelalter/frühe Neuzeit (FK 17410, Inv.-Nr. 1988/28.9)

– BS/WS hart gebrannter, oranger Ton, aussen orange-grau; feine bis mittelgrobe Magerung, glimmerhaltig; Spuren von farbloser Innenglasur; wohl Spätmittelalter/frühe Neuzeit (FK 17410, Inv.-Nr. 1988/28)

#### 7 div. Baukeramikfragmente, u.a.

– 4 Backsteinfragmente mit Fingerstrich auf je einer Seite, Dicke 5,5 bis 6 cm und Breite 14 bis 14,5 cm (FK 17409, Inv.-Nr. 1988/28.5; FK 17410, Inv.-Nr. 1988/28.12; FK 17411, Inv.-Nr. 1988/28.13)

– Backsteinfragment, verbrannt

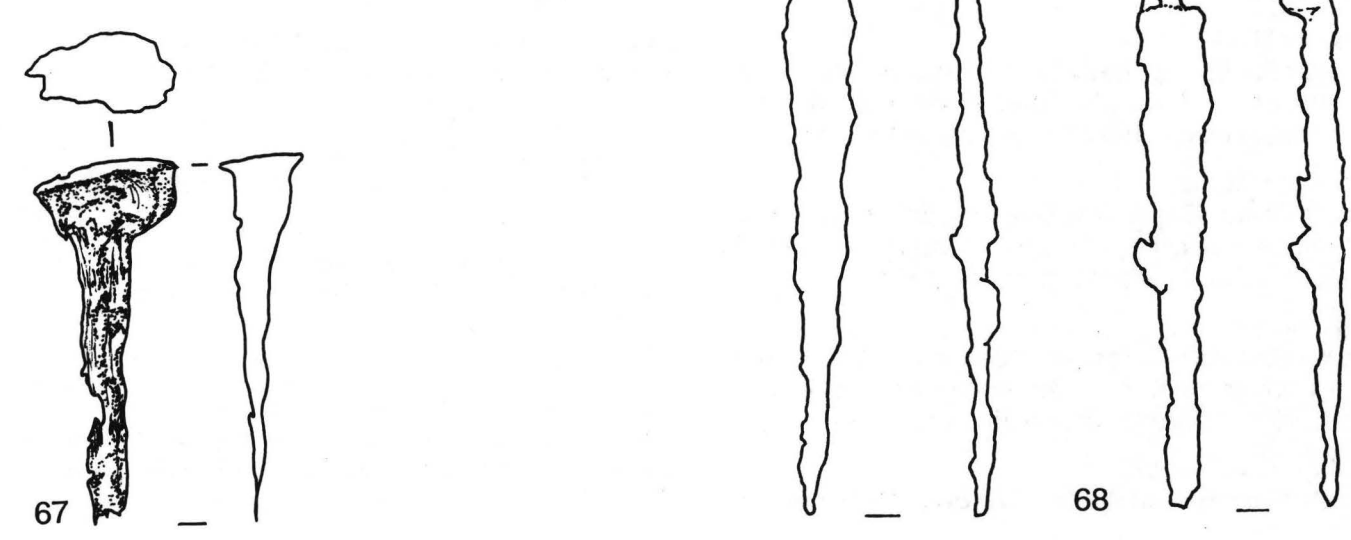
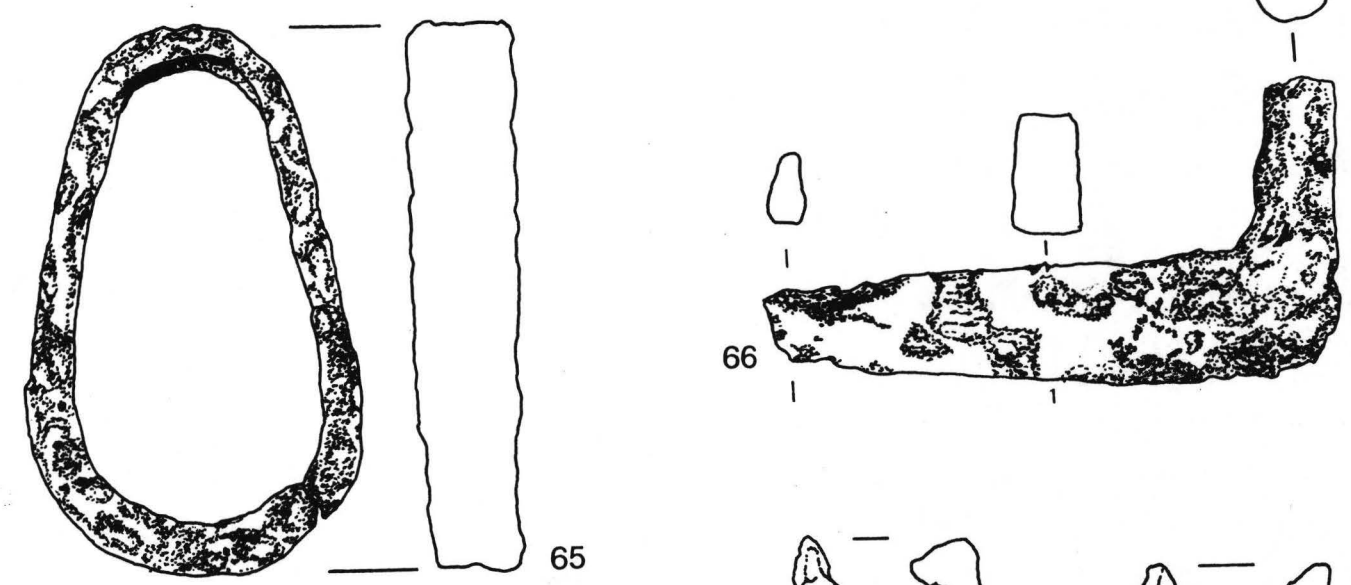
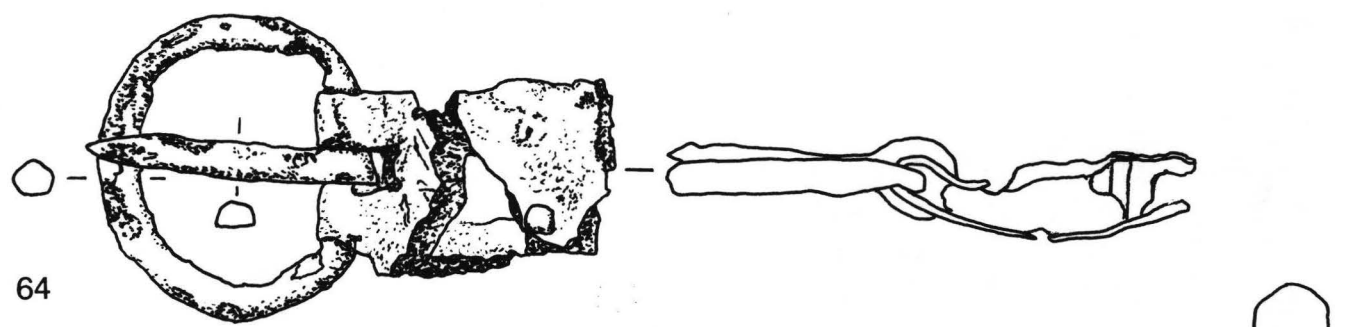
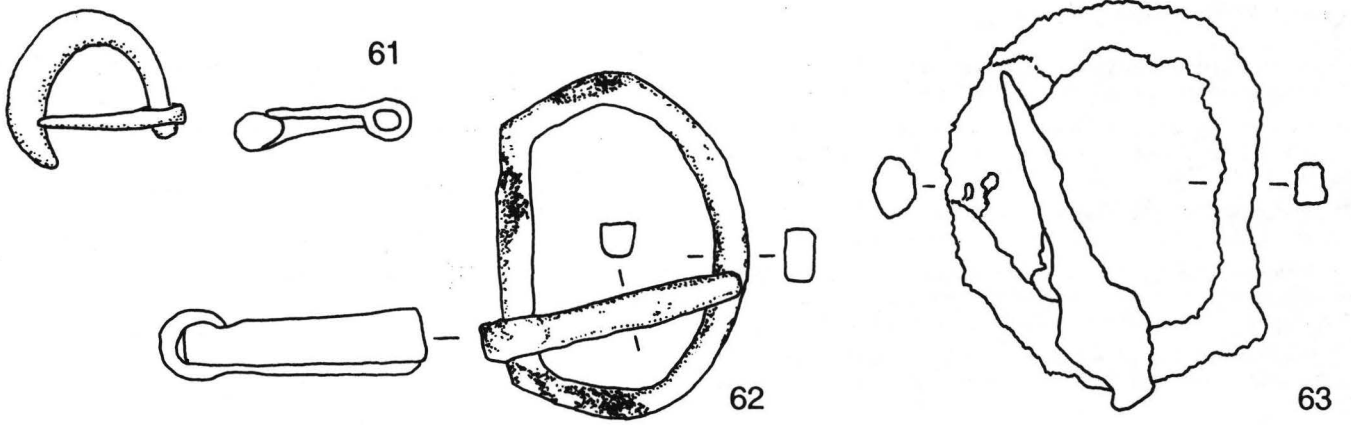
– 2 Hohlziegelfragmente mit Fingerstrich auf der Oberseite, Dicke 2 cm (FK 17409, Inv.-Nr. 1988/28.6)

– Gebranntes Lehmfragment

– 2 korrodierte und noch ungereinigte Eisenobjekte, wohl Nägel (FK 17409, Inv.-Nr. 1988/28.1.a; FK 17410, Inv.-Nr. 1988/28.12.a)

Ausgeschieden: 28 Backsteinfragmente, 2 Mörtelstücke





*Abb. 27. Metallfunde aus der Verfüllung des «Südhauses»: Gebrauchsgegenstände (69–73), Eisenobjekte unbekannter Funktion (74–77). – Zeichnung: Th. Aebi. – Massstab 1:1.*

69 Parierplatte eines Dolches und Fragment eines flachen Stiftes. Verwendung unbekannt. Konserviert. FK 17413, Inv.-Nr. 1988/28.24.a.

70 Fragment eines Eisenmessers oder einer Eisenschere (?). Geschwungener Rücken, gerade Schneide. Ansatz des Griffdorns? Konserviert. FK 17413, Inv.-Nr. 1988/28.24.b.

71 Miniaturhammer mit «Geissfuss» aus Eisen. Hohler, tüllenartiger Schaft, fragmentiert. Konserviert. FK 17417, Inv.-Nr. 1988/28.96.

72 Schlüssel aus Eisen. Schaft mit Bart, aus einem Eisenblech gerollt, umschliesst den Ring mit einer Lasche. Ring massiv, kein Zapfen im Schaft sichtbar. Konserviert. FK 17429, Inv.-Nr. 1988/28.227.

73 Fragmentierte Eisenschere. Spitzen und die vermutlich ringförmigen Griffe fehlen. Korrodiert, noch ungereinigt. FK 17424, Inv.-Nr. 1988/28.160.

74 Flacher Eisenstift, fragmentiert. Ein Ende breitgeschlagen. Von Beschlag oder Werkzeug? Konserviert. FK 17417, Inv.-Nr. 1988/28.94.

75 Fragment eines flachen Eisenstiftes. Konserviert. FK 17417, Inv.-Nr. 1988/28.95.

76 Ringförmiges Eisenband, nicht geschlossen. Konserviert. FK 17417, Inv.-Nr. 1988/28.90.

77 Kleines Fragment eines gebogenen Eisenblechs (Ring?). Beidseitig Kupferreste auf der Oberfläche. Konserviert. FK 17417, Inv.-Nr. 1988/28.89.

## Literatur

Bauer 1986

Ingolf Bauer et al., Leitfaden zur Keramikbeschreibung (Mittelalter – Neuzeit). Kataloge der Prähistorischen Staatssammlung, Beiheft 2. Kallmünz Opf. 1986.

Ewald, Tauber 1975

Jürg Ewald, Jürg Tauber; Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden, berichte über die Forschungen 1970–74. SBKAM, Bd. 2. Olten/Freiburg i.Br. (1975?).

Lobbedey 1968

Uwe Lobbedey, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik vornehmlich aus Südwestdeutschland. Arbeiten zur Frühmittelalterforschung, Bd. 3. Berlin 1968.

Marti, Windler 1988

Reto Marti, Renata Windler; Die Burg Madeln bei Prat-

teln, Eine Neubearbeitung der Grabung 1939/40. Archäologie und Museum, Heft 012. Liestal 1988.

Moosbrugger 1969

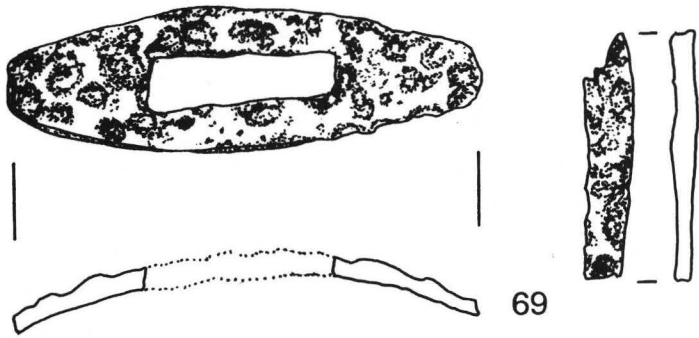
R. Moosbrugger-Leu, Grabung auf dem Areal des ehemaligen Augustinerklosters; BZ 69, 1969, 355–370.

Rippmann 1987

Dorothee Rippmann et al., Basel Barfüsserkirche, Grabung 1975–1977. SBKAM, Bd. 13. Olten/Freiburg i. Br. 1987.

Tauber 1980

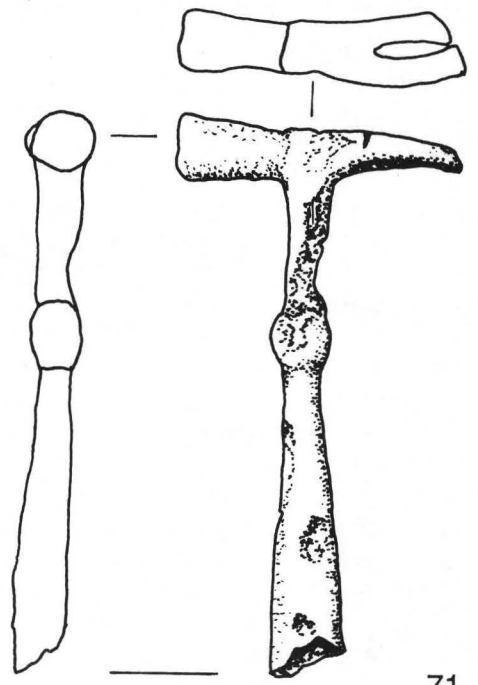
Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter, Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jahrhundert). SBKAM, Bd. 7. Olten/Freiburg i. Br. 1980.



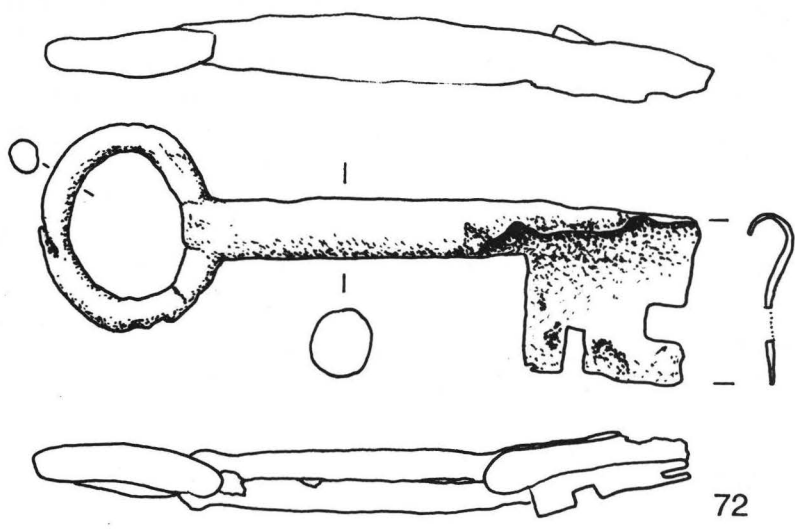
69



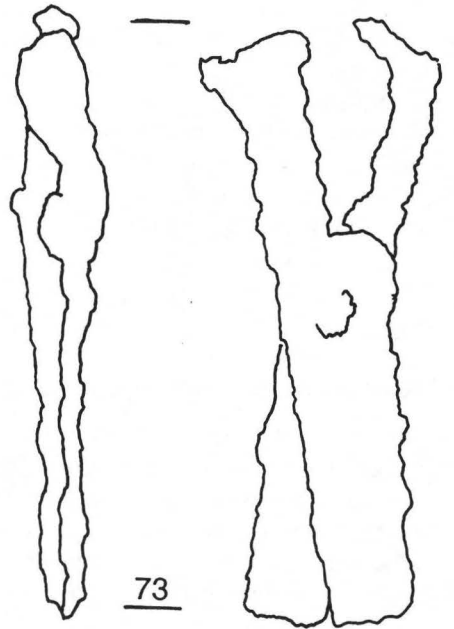
70



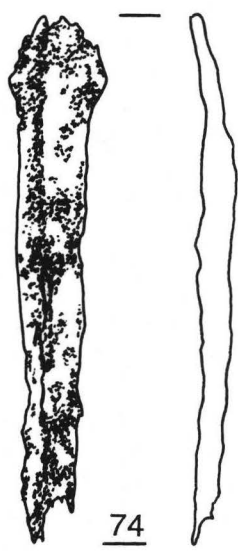
71



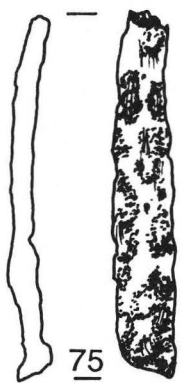
72



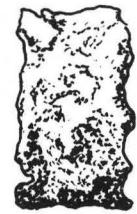
73



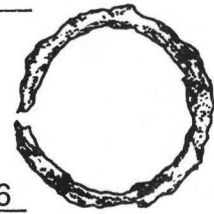
74



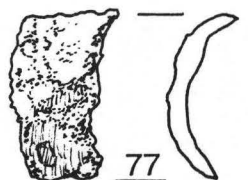
75



76



77





### 3. Anthropologische Funde und Befunde

Hansueli F. Etter

Einen Spitalfriedhof aus dem 19. Jahrhundert archäologisch und anthropologisch zu untersuchen (Abb. 28), ist für Europa bislang einmalig. Es bot sich uns hier die Gelegenheit, die knöchernen Reste von Menschen aus der Frühzeit der Industrialisierung zu bearbeiten, über die wir aus dem Spitalarchiv von damals noch individuelle und medizinische Daten zu finden hofften. Dazu kam der wichtige Umstand, dass die Belegungszeit nur etwa eine Generation betrug, wodurch eine anthropologische Momentaufnahme möglich werden sollte. Normalerweise erstrecken sich Belegungszeiten von älteren Friedhöfen über viele Jahrhunderte. Nur ausnahmsweise lassen sie sich archäologisch in kürzere Belegungsphasen unterteilen. Sollte gar die Identifizierung einzelner Individuen gelingen, ergäbe sich uns die lang gesuchte Möglichkeit, die grundlegenden anthropologischen Methoden zur Bestimmung von Sterbealter und Geschlecht zu überprüfen und neu zu eichen. Nicht zuletzt diente die Grabung auch dem pietätvollen Umgang mit den menschlichen Überresten unserer Basler Vorfahren aus dem letzten Jahrhundert. Die Alternative zur Grabung hätte im maschinellen Aushub und Wegführen des Materials auf eine Schuttdeponie bestanden, wofür sich niemand einsetzen mochte. Die zu ergrabende Fläche war so gross, dass wir damit rechnen konnten, mehrere hundert Gräber aufzudecken, die wir mit der nötigen wissenschaftlichen Verantwortung zu bergen hatten. Diese hohe Zahl erforderte ein rationelles Arbeiten, eine frühzeitige Auswahl der zu erhebenden Daten sowie der zu protokollierenden Funde und Befunde, vor allem aber klare Fragestellungen.

#### Die anthropologische Grabung

Nach dem rationalen, groben Freilegen der einzelnen Gräber<sup>36</sup> sind mit Feinwerkzeugen (Zungenkelle, Pinsel, Spachtel, Reissnadel) die einzelnen menschlichen Skelette vom umgebenden Erdreich befreit worden, ohne dabei die Knochen zu bewegen (Abb. 29). Besonderes Augenmerk legten wir dabei auf die vollständige Erhaltung der Schambeinfugen und auf die Gebisse, da diese beiden Bereiche beim unvorsichtigen Arbeiten leicht beschädigt werden können, aber gerade hier wichtige anthropologische Befunderhebungen möglich sind. Es war uns wichtig, dass jeweils nur ein Ausgräber an einem Individuum arbeitete und dieses selbstständig und vollständig freipräparierte. Danach wurde eine fotografische Übersichtsaufnahme der Bestattung erstellt, sowohl als Schwarzweiss-Aufnahme als auch als Farbdia. Das freigelegte menschliche Skelett wurde anschliessend von einem Anthropologen *in situ* beobachtet und dokumentiert<sup>37</sup> (Abb. 30). Dazu gehörten die vollständige Aufnahme der Knochen- und der Zahninventare, die Individualdiagnose, bestehend aus der Bestimmung des Geschlechtes nach Merkmalen am Schädel, am Becken und an den Langknochen<sup>38</sup>, aus der Bestimmung des Alters aufgrund der ektokraniellen

Abb. 28. St. Johanns-Friedhof: Gräberplan. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:500.

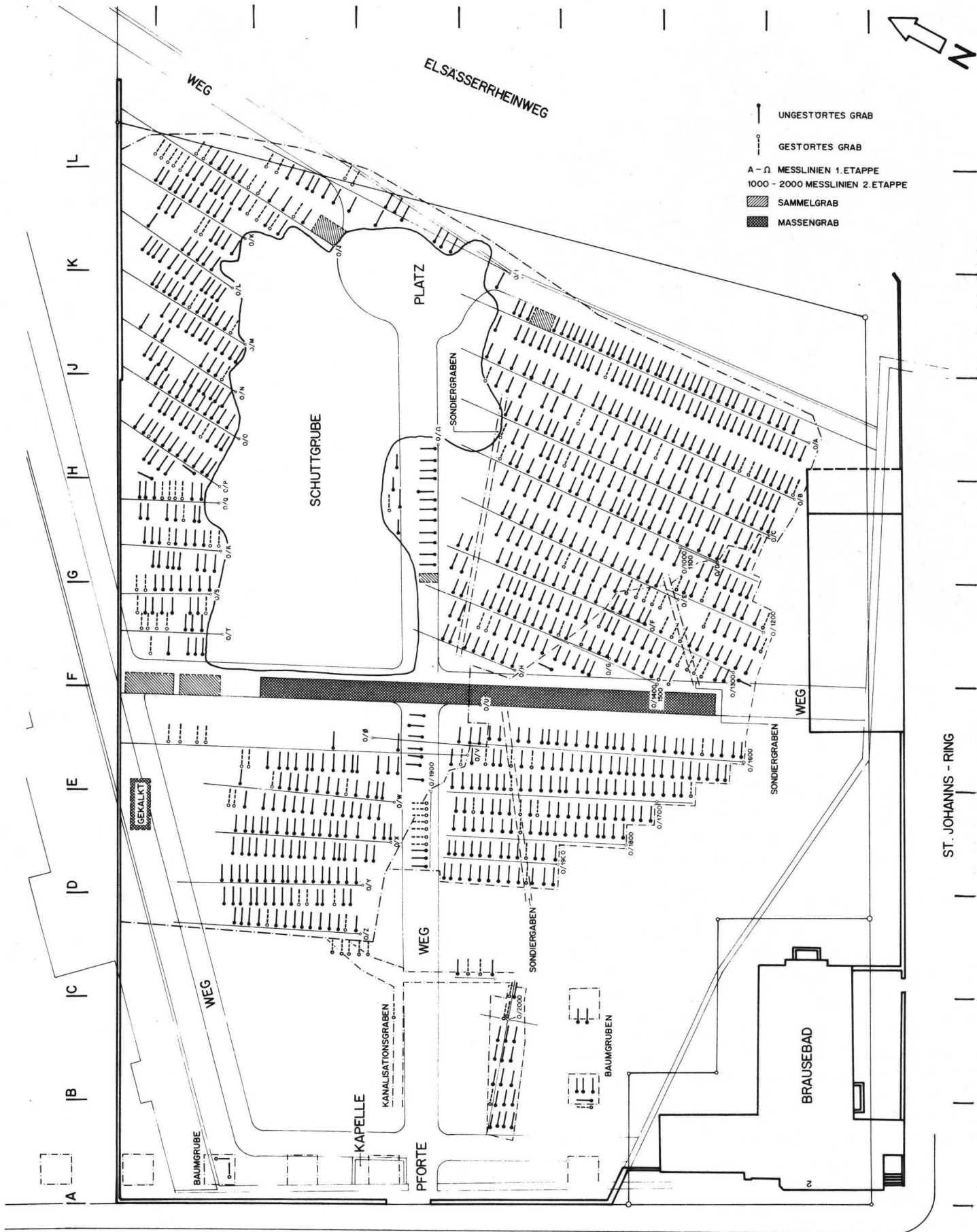
Nahtverschlüsse am Schädel<sup>39</sup>, des Zustandes der Wirbelsäule<sup>40</sup>, des Zahnstatus<sup>41</sup> sowie des Gesamteindrucks<sup>42</sup>, und die Schätzung der Körpergrösse aufgrund der entsprechenden Masse an den Langknochen<sup>43</sup>. Auch die Länge des ganzen Skelettes, vom obersten Punkt des Schädels bis zur Verbindungslinie der untersten Punkte an den Fersenbeinen, wurde *in situ* gemessen. Weil erfahrungsgemäss beim Heben von menschlichen Schädeln die Gesichtsskelette häufig zerfallen, haben wir, soweit wie möglich, deren Längen- und Breitenmasse abgelesen<sup>44</sup>. Ebenfalls schon im Feld wurden die Skelette mit ihren Einzelteilen nach pathologischen Veränderungen abgesucht und diese im Protokoll festgehalten. Vor dem Heben der Skelette sind auffallende Befunde durch fotografische Nahaufnahmen dokumentiert worden.

Der ganze Arbeitsablauf vom Beginn der Feinpräparation des Skelettes bis zur fotografischen Detaildokumentation wurde auf einem anthropologischen Befundprotokoll (Abb. S. 244 f.) als Checkliste nachgeführt. Dieses vollständig ausgefüllte Feldprotokoll war die Voraussetzung für das Heben, grobe Reinigen, Einsammeln und Wegschaffen der Skelette. Eingesammelt wurde in sechs Plastikbeuteln: je linkes und rechtes Bein mit Fuss; je linker und rechter Arm mit Hand, Schlüsselbein und Schulterblatt; Rumpf mit Becken, Wirbelsäule und Rippen; Schädel mit Unterkiefer und Zähnen.

Nach dem Räumen des Grabes sind die Säcke in einem trockenen Raum in unmittelbarer Nähe des Grabungsgeländes ausgepackt, die Knochen getrocknet (Abb. 31) und nachher mit unterschiedlich harten Bürsten vom noch anhaftenden Erdreich befreit worden. Die sandig-humosen Reste liessen sich trocken mit geringerem Aufwand und schonender entfernen als nass. Danach sind alle Einzelteile mit der entsprechenden Grabnummer mit einem wasserfesten Filzstift bezeichnet worden. Wir legten grossen Wert darauf, dass für diesen Arbeitsgang nur eine Arbeitskraft verantwortlich war, womit wir die hier erfahrungsgemäss besonders hohe Fehlerquote beim Zuweisen und Beschriften der Knochen niedrig halten konnten. In einem Nebenraum wurden anschliessend zerbrochene Stücke geklebt, Schädel rekonstruiert und besonders spröde, aber wichtige Elemente mit Elvazit gehärtet.

Danach wurden die postkranialen Skelette und die Schädel vermessen<sup>45</sup>, die morphologischen<sup>46</sup> und die epigenetischen Merkmale<sup>47</sup> beobachtet und sowohl auf einem Laborblatt (Abb. S. 246 f.) schriftlich festgehalten, als auch elektronisch abgespeichert<sup>48</sup>. Gleichzeitig wurden die Beobachtungen aus dem Feldblatt in den elektronischen Datenspeicher eingegeben (vgl. Abb. 32). Abschliessend sind die Skelette transportgerecht verpackt und in grösseren Fuhren in ein Zwischenlager ausserhalb der Grabung verschoben worden.

Sowohl der Zeitdruck auf der Grabung als auch die z.T. schlechte und unvollständige Erhaltung der



ST. JOHANN - RING

ELSSÄSSERSTRASSE

70 | 60 | 50 | 40 | 30 | 20 | 10 | 0



Abb. 29. Das Freilegen eines Skelettes erfordert Geduld, Sorgfalt und Ausdauer.

menschlichen Skelette zwangen uns, eine gezielte Triage vorzunehmen. Wir haben nur die gut erhaltenen und nahezu vollständigen Skelette zur Weiterbearbeitung aufbewahrt. Der Rest wurde auf dem Friedhof Hörnli (Basel) in einem Massengrab beigesetzt<sup>49</sup>. Doch auch von diesen Individuen besitzen wir die vollständigen Beobachtungen – auf dem Feldblatt notiert – und die fotografischen Dokumente. Zudem behielten wir von diesen die gut erhaltenen Schädel, die Gebisse und die Pathologica systematisch zurück.

Somit lagen nach Grabungsabschluss Feldprotokolle und Fotos von 1061 Individuen vor. Diese setzten sich zusammen aus 459 Frauen (43,3%), wovon 26 (5,7%) subadult (16- bis 19jährig) verstorben sind, und 538 Männern (50,7%), unter diesen 36 (6,7%) subadulte (17 bis 19jährige) Individuen. Dazu kamen 64 Skelette (6,0%), deren Geschlecht nicht sicher bestimmbar war. Von diesen 1061 Individuen haben wir die 219 vollständigsten und am besten erhaltenen Skelette geborgen, um sie weiterzubearbeiten, dazu kommen ca. 150 gut erhaltene Schädel und gegen 400 weitere Einzelfunde mit Krankheitsbildern oder Gebisse für weitere Untersuchungen.

Während der Grabung sind alle Gräber zur Erstellung eines Gräberplanes eingemessen worden. Zudem wurden die Niveaus der Grabsohlen festgehalten. Auf ein



Abb. 30. Bereits vor dem Heben eines Skelettes sind möglichst viele anthropologische Beobachtungen und Messungen festgehalten worden.

steingerechtes Zeichnen aller menschlichen Skelette haben wir aus Zeitgründen verzichtet.

Die 219 vollständigsten und am besten erhaltenen Skelette wurden nach der Grabung im Rahmen von Praktika von Studenten der Anthropologischen Abteilung am Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel nochmals einer Individualdiagnose unterzogen. Das Sterbealter wurde nach der polysymptomatisch-kombinierten Methode bestimmt<sup>50</sup>, bei der Geschlechtsdiagnose folgten wir den Empfehlungen von Schwidetzky et al.<sup>51</sup>.

Die wissenschaftlichen Fragestellungen umfassten folgende Schwerpunkte:

1. Planung, Durchführung und Auswertung einer anthropologischen Grabung von ausserordentlichem Umfang und unter hohem Zeitdruck.
2. Identifikation einzelner Individuen mit Hilfe der im Spital geführten Sterberegister.
3. Prüfung und Eichung der anthropologischen Methoden zur Individualdiagnostik (Alter, Geschlecht).
4. Ergänzung der medizin-historischen Befunde durch anthropologische Begutachtung der Bodenfunde.
5. Demographische und pathologische Bestandaufnahme einer Bevölkerung ohne moderne Prophylaxe und ohne moderne medizinische Versorgung aus der Zeit der Industrialisierung.
6. Morphologische und metrische Charakterisierung einer zeitlich und geographisch gut definierbaren Bevölkerung.
7. Körperliche Veränderungen im Zusammenhang mit der Industrialisierung und dem Beginn der modernen Zivilisation.

### Der Spitalfriedhof

Die medizinische Tradition in Basel ist alt, damit verbinden sich so berühmte Namen wie Andreas Vesal (1514–1564) oder Felix Platter (1536–1614) und Achilles Mieg (1731–1799). Doch die kärgliche Bezahlung der Professoren, das vielfach ungeeignete Krankengut und die ungenügenden räumlichen Verhältnisse führten zu





Abb. 31. In einem Keller wurden die Knochen nach dem Heben getrocknet, gereinigt und beschriftet.

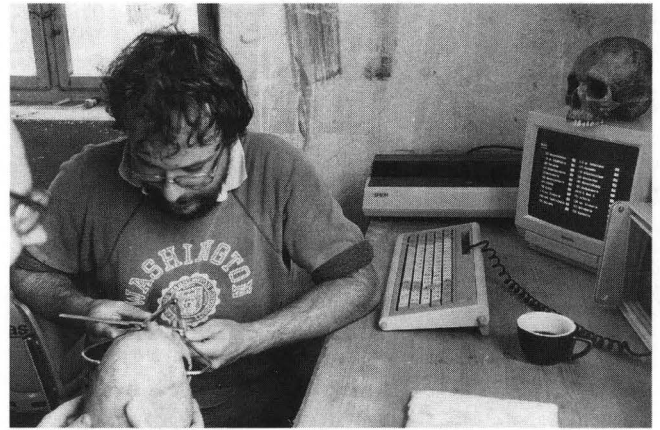


Abb. 32. Rekonstruierte Schädel wurden laufend vermessen und die Daten auf einem Laborblatt schriftlich festgehalten und elektronisch abgespeichert.

einem allmählichen Niedergang der medizinischen Fakultät in Basel im 18. Jahrhundert. Der Mangel an regelmässigen Gelegenheiten zu praktischer ärztlicher Ausbildung der Studenten und schliesslich die napoleonischen Kriegswirren trugen dazu bei, dass zu Beginn des 19. Jahrhunderts die medizinische Ausbildung einen Tiefststand erreicht hatte<sup>52</sup>. Deren Reformator Carl Gustav Jung (1794–1864, Abb. 33)<sup>53</sup>, der 1822 den Lehrstuhl für Chirurgie, Anatomie und Entbindungskunst antrat und von 1830 an auch die Professur für innere Medizin bekleidete, ist es zu verdanken, dass sich das Pflegeamt 1834 der Verlegung des alten Spitals aus dem Areal des Barfüsserklosters in den Markgräfler Hof ernsthaft annahm. Jung unternahm dazu 1832 den ersten Vorstoss. Die neue Krankenanstalt mit einer medizinischen und chirurgischen Abteilung sowie einer Gebäranstalt sollte die Pfrundanstalt für die Alten, die Irrenanstalt, das Lazarett für Krätzigke und Syphilitische und die Anstalt zur Beherbergung armer Durchreisender unter einer einheitlichen Verwaltung aufnehmen<sup>54</sup>. Nach einigen Schwierigkeiten konnte schliesslich im Oktober 1842 der Markgräfler Hof als neues Bürgerspital bezogen werden (Abb. 34). Die Mehrzahl der Spitalinsassen waren altersschwache Arme und Irre, Handwerksgelesen sowie Knechte und Mägde aus den Fabriken. Wohlhabende Patienten suchten das Spital kaum auf<sup>55</sup>.

Als besonders notwendig erachtete Jung die Einrichtung einer anatomischen Sammlung. Dazu brauchte er genügend Leichen, die er sezieren konnte, an denen er demonstrieren konnte und denen er die benötigten Organe für seine Sammlung entnehmen konnte<sup>56</sup>. Seine Vorlesungen und seine wissenschaftlichen Arbeiten belegen unter anderem sein besonderes Interesse an der Anatomie des menschlichen Gehirns<sup>57</sup>. 1850 trat Jung endgültig von der Professur für Anatomie zurück, behielt aber die Aufsicht über die Sammlung bis zu seinem Tod. Er starb am 12. Juni 1864 als einer der geachtetsten und populärsten Männer Basels. Die Stadt verdankt ihm unter anderem die Rettung ihrer medizinischen Fakultät vor dem Untergang<sup>58</sup>.

Drei Jahre nach der Eröffnung des neuen Spitals wurde der St. Johann-Gottesacker am Rheinufer, ausserhalb des St. Johanns-Tors, als Spitalfriedhof eingerichtet. Alle Leute, die dort beigesetzt wurden, sind im Spital verstorben. Unter Jung wurde ein Sterberegister geführt, aus dem wir heute neben den Daten der Beisetzung auch Namen und Vornamen, das Sterbealter, das Geschlecht, die Herkunft und die Konfession, sogar den Beruf und die Todesursache der Verstorbenen erfahren (Abb. 35). Die erste Bestattung erfolgte am 14. November 1845, die letzte am 20. Juni 1868. In diesen 23 Jahren sind insgesamt 2561 Gräber angelegt worden.

### Die Rekonstruktion des Gräberplanes

Trotz intensiver Suche gelang es nicht, einen Plan des Friedhofes mit den eingezeichneten Gräbern aufzufinden, obwohl ein solcher mit grösster Wahrscheinlichkeit damals nachgeführt worden ist. Ein Übersichtsplan von L.H. Löffel, aufgenommen zwischen 1857 und 1859, zeigt zwar das Friedhofsgelände, aber ohne Gräber (vgl. dazu Abb. 28). Im Verlauf der Grabung entstand aber ein Belegungsplan aufgrund der von uns freigelegten und eingemessenen Gräber. Am Ende der Grabungskampagne waren darauf von den insgesamt 2561 angelegten Gräbern unsere 1061 ausgegrabenen eingezeichnet.

Nun stellten wir uns die Aufgabe, unseren Gräberplan mit dem Sterberegister des Spitals in Übereinstimmung zu bringen. Er liess erkennen, dass die Gräber zuerst in engen Grabreihen entlang dem Rheinufer angelegt worden waren. In diesem Bereich lag auch die grosse Störung, verursacht durch ein nur z.T. ausgeführtes Strassen- und Brückenprojekt über den Rhein. In einer späteren Phase hatte man die Grabreihen parallel zur Elsässerstrasse angelegt. Das ganze Gräberfeld war durch zwei sich rechtwinklig kreuzende Wege in vier Sektoren aufgeteilt. Wir gingen davon aus, dass die Toten systematisch, einer neben dem anderen, bestattet worden sind. Wir suchten aus unseren Funden beson-

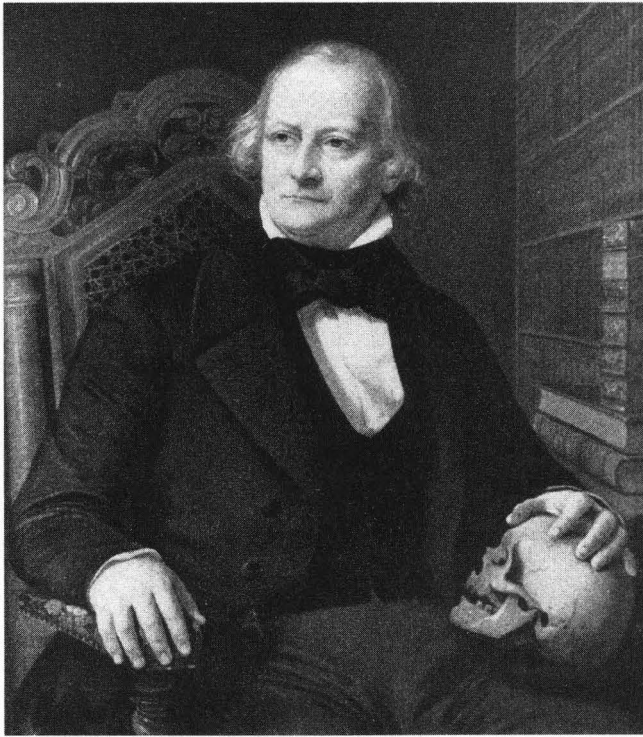


Abb. 33. Carl Gustav Jung (1794–1864), Professor für Anatomie, Chirurgie, Entbindungskunst und Innere Medizin, Begründer der modernen anatomischen Sammlung und Stadtarzt von Basel (nach einem Gemälde von H. Beltz, 1848).

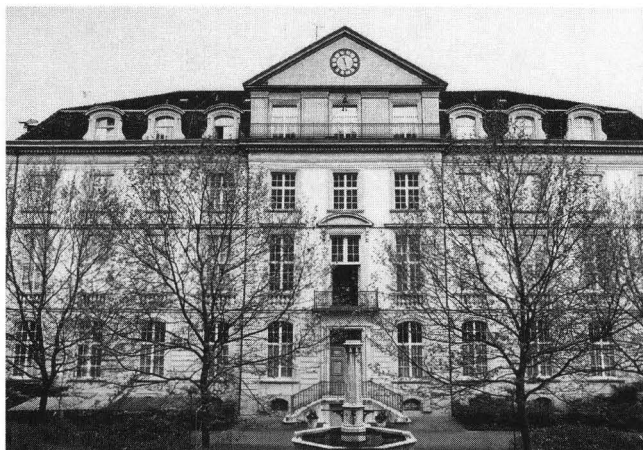


Abb. 34. Das neue Bürgerspital wurde 1842 im umgebauten und erweiterten Markgräflerhof an der Hebelstrasse untergebracht.

ders auffallende Befunde heraus: eine junge Mutter mit einem Neugeborenen; Leichen, die vor der Beisetzung seziiert worden waren; besonders alte Menschen oder solche, die an am Knochen sichtbaren Krankheiten gestorben waren. Zudem kannten wir das anthropologisch ermittelte Geschlecht und das Sterbealter auch der links und rechts davon bestatteten Individuen. Solche ausserordentlichen Gruppen suchten wir im Sterberegister. Tatsächlich gelang es uns, einige dieser

Gruppen eindeutig zu identifizieren. Mit den Angaben zu den Bestattungsdaten konnten wir den chronologischen Ablauf der Beisetzungen ermitteln. Schliesslich konnten wir zwingend folgern, dass das erste Grab 1845 in der Nordecke, am Rheinufer, ausgehoben worden war und dass die Grabreihen von Norden nach Süden, dem Rhein entlang, angelegt worden sind. Die folgenden Grabreihen waren zur Elsässerstrasse hin angelegt worden. Zuerst hatte man das Ostviertel mit Gräbern aufgefüllt, dann das Südviertel – beim St. Johannis-Tor – später das Nordviertel und schliesslich das Westviertel. Der eine Weg, der parallel zur Elsässerstrasse angelegt worden war, diente 1869 für die gedrängte Sekundärbestattung von Individuen aus schlecht erhaltenen, das heisst nur noch teilweise mit hölzernen Grabkreuzen versehenen Gräbern, der andere Weg von der Elsässerstrasse zum Rheinufer wurde zum Bestattungsort von Skeletten aus gut erhaltenen, noch mit Grabsteinen versehenen Gräbern benutzt, die alle beim Bau des Schlachthofes angeschnitten worden waren. Die durch das Strassenbauprojekt erfolgte Störung im Friedhof brachte damals bereits eine grosse Anzahl von menschlichen Skelettteilen zum Vorschein. Der Rat erlaubte dem Anatomen J. Kollmann, diese nach seinem Dafürhalten für die anatomische Sammlung einzusammeln. Ein Teil dieser Kollektion kam später in das Naturhistorische Museum in Basel<sup>59</sup>.

Damit gelang es uns, ca. 80% aller aufbewahrten Individuen sicher zu identifizieren. Unsicherheiten blieben im Bereich der Grabungsgrenzen und der Störungszonen. Unmöglich war die Identifikation bei den Sekundärbestattungen unter den Friedhofwegen und bei Einzelfunden aus den Friedhofbereichen, die wir nicht systematisch beobachten konnten (vgl. dazu Abb. 28).

### Das Sterberegister<sup>60</sup>

Aus dem Sterberegister des Spitals geht hervor, dass die erste Bestattung am 14. November 1845 erfolgte. Es handelte sich dabei um einen 90jährigen Mann, der folglich 1755 geboren worden war. Die Belegungszeit des Friedhofs endete mit der Bestattung eines Mannes am 20. Juni 1868, dessen Alter allerdings unbekannt ist. Im selben Jahr starb aber ein 16jähriges Mädchen, das 1852 zur Welt gekommen war. Die Geburtsdaten der auf dem Spitalfriedhof beigesetzten Individuen erstrecken sich demnach über nicht mehr als ein Jahrhundert und liegen zwischen der Mitte des 18. und der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die meisten Individuen wurden etwa zwischen der Französischen Revolution und dem Ende der Sonderbundskriege geboren.

Alle Daten aus diesem Register haben wir elektronisch abgespeichert. Im folgenden gehen wir aber nur auf die Daten ein, die unsere 219 gehobenen und zur weiteren Bearbeitung eingelagerten Individuen betreffen. Diese setzen sich zusammen aus 76 Frauen und 143 Männern. Von ihnen kommt nur ein kleiner Teil aus der Stadt Basel, und noch weniger kommen aus dem Kanton Basel-Landschaft (25). Mehr als die Hälfte aller



Abb. 35. Auszug aus dem Sterberegister des Spitals (StAB: Spitalarchiv AA 2.2), in dem alle dort verstorbenen und auf dem St. Johannis-Gottesacker beigesetzten Patienten aufgelistet sind. Mit Hilfe dieses Verzeichnisses und dem von uns rekonstruierten Gräberplan liessen sich die meisten menschlichen Skelette identifizieren.

Schweizer stammt aus dem deutschsprachigen Raum (69), niemand kam dagegen aus der welschen Schweiz. Aus Deutschland sind 52 eingewandert, aus Frankreich 9 und aus Italien nur einer. Zwei Individuen werden als heimatlos angegeben.

Von 67 Frauen und 114 Männern – aus den 219 – sind Angaben zum Beruf oder zur sozialen Stellung bekannt. Viele Frauen waren entweder alt und armen- genössig oder Hausfrauen (25). Ein Viertel diente als Magd (17), acht arbeiteten als Näherinnen oder Schnei- derinnen und ein Fünftel ging täglich in die Fabrik (14). Drei junge Frauen waren noch ohne Beruf. Mehr als die Hälfte aller Männer waren Handwerker oder Hand- werksgelesen (70), nur wenige arbeiteten in der Fabrik (5) oder waren als Diensthöten angestellt (4). Lediglich sechs Männer waren armen- genössig. Zehn kamen vom Bauernhof und neunzehn Männer hatten verschie- dene andere Berufe, wie Waldarbeiter, Jäger, Missions- zögling etc.

Die Todesursachen sind in 164 Fällen genannt – bei 60 Frauen und 104 Männern. Über ein Viertel der Leute starb an Schwindsucht (Tuberkulose), wobei etwas mehr Männer (30,1%) als Frauen (26,6%) tödlich daran erkrankten. Knapp ein Fünftel verschied an Nerven- fieber (Typhus), wobei die Männer (23,1%) weit häufiger als die Frauen (11,7%) dieser Krankheit zum Opfer fie- len. Dagegen litten Frauen vermehrt an unheilbaren Krebserkrankungen (13,3%) als Männer (5,8%). Auch entzündliche Prozesse mit tödlichem Ausgang werden bei Frauen viel häufiger genannt (21,7%) als bei Män- nern (12,5%). Insgesamt sieben Individuen starben an den Folgen von Wassersucht, was unter anderem auf Eiweissmangelernährung zurückzuführen ist. Bei kei- ner Frau, aber bei drei Männern werden Unfälle als Todesursache angegeben.

Die jüngste weibliche Person verstarb mit 16 Jahren, die älteste mit 92. Wie aus der Sterbeverteilung hervor- geht, verschieden im dritten Lebensjahrzehnt am mei- sten Frauen, danach nimmt die Sterberate rasch ab (Abb. 36). Dasselbe Bild liegt bei der Sterbeverteilung der Männer vor: der jüngste starb mit 17, der älteste mit

84 Jahren. Das Lebensjahrzehnt mit den meisten ver- storbenen Männern war das dritte, danach folgt ein ste- tiges Abnehmen der Sterbefälle.

### Die anthropologischen Befunde

Alle Verstorbenen wurden in gleich grossen, einfachen, rechteckigen Särgen aus Tannenholz beigesetzt, die mit handgeschmiedeten Eisennägeln zusammenge- fügt waren. Einem Mann, für den die Kiste zu klein war, sind die Beine unterhalb der Kniegelenke kurzerhand abgesägt worden! Seine Füsse fanden wir zwischen seinen Oberschenkeln (Abb. 37). Von den Totenhem- den wurden kleine Knöpfe aus Knochen, Perlmutter und Glas sowie Gewandhäftchen aus Eisen gefunden. Auch diese Befunde verweisen, wie die Berufsangaben

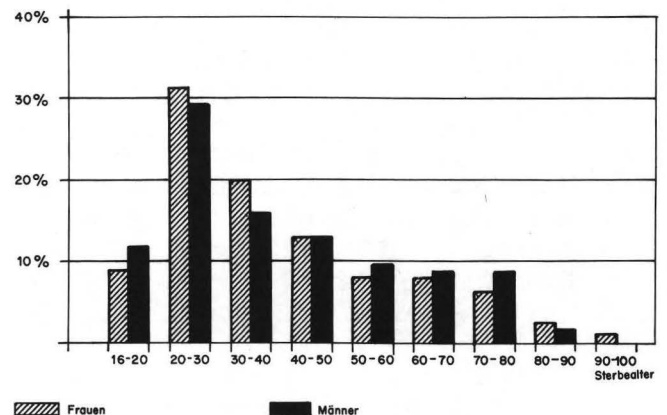


Abb. 36. Die Sterbeverteilung der Männer (141) und der Frauen (76), die auf dem Spitalfriedhof beigesetzt wor- den waren und deren Skelette wir zur Weiterbearbei- tung aufbewahrt haben. Die Grafik beruht auf den Altersangaben aus dem Sterberegister des Spitals (StAB: Spitalarchiv AA 2.2). Am meisten Menschen star- ben im Alter zwischen zwanzig und dreissig Jahren – Zeichnung: H. Eichin, nach Vorlage von H. F. Etter.





Abb. 37. Dem grossen, kräftigen Mann, Hafnermeister Jakob M. aus Basel, 1847 im Alter von 44 Jahren an Auszehrung (Tuberkulose) gestorben, sind die abgesägten Füsse zwischen die Oberschenkel gelegt worden.



Abb. 38. Offenbar ist der Sarg mit dem 50jährigen Küfer Jakob S. aus Basel umgedreht ins Grab gekommen. Der Tote lag auf dem Bauch – eine unchristliche Art der Beisetzung, die früher nur für Hingerichtete und Selbstmörder in nicht geweihter Erde Anwendung fand. Seine Unterschenkel und Füsse fehlen.

aus dem Sterberegister, auf die sozial mindere Herkunft der hier Bestatteten. An Begleitfunden waren etliche einfache Rosenkränze mit Holzperlen, einzelne Gnadenpfennige und Wallfahrtskreuzchen nachzuweisen, die man den Toten in die gefalteten Hände gelegt hatte, sowie Haarnadeln. Die Gräber waren streng in Grabreihen geordnet und geostet, d.h. der Kopf lag im Westen, die Füsse im Osten. Alle sind in Rückenlage bestattet worden, nur einer lag auf dem Bauch (Abb. 38). Die Erklärung dafür ist im Umstand zu finden, dass die Särge rechteckig und ohne jeden zusätzlichen Schmuck waren, mithin eine Verwechslung von oben und unten auf dem Transport wohl möglich war. Unter dem Weg quer durch den Friedhof, der parallel zum Rhein führte, war eine lange Grube für über 200 Särge ausgehoben worden, die eng neben- und übereinander lagen. Unter dem gleichen Weg lagen zwei weitere, aber kleinere Gruben, ebenfalls mit vielen menschlichen Skeletten. Es sind die 277 im Spitalarchiv erwähnten umgebetteten Bestattungen, die beim Bau des Schlachthofes angeschnitten worden waren (Abb. 39).

Gegen die Westecke des Friedhofes stiessen wir auf eine Grube mit vielen stark abgebauten menschlichen Skelettresten, die mit Kalk überdeckt waren: möglicherweise ein Massengrab aus einer Seuchenzeit, z.B. eine kleine Typhus-Epidemie.

In den meisten Gräbern lagen Einzelbestattungen. In wenigen Särgen entdeckten wir zusätzlich feine Knöchelchen von ungeborenen oder totgeborenen Kleinstkindern (Abb. 40), vereinzelt wohl Mutter und Kind, beide bei der Geburt verschieden, häufiger aber ein totgeborener, namenloser Säugling, der zu einem Erwachsenen in den Sarg gelegt und mithin ohne eigenen Sarg beerdigt worden war. In einigen Särgen lagen verstreut in mehrere Teile zersägte Knochen von Menschen, die gemeinsam beigesetzt worden waren (Abb. 41). Offenbar handelt es sich hierbei um die knöchernen Reste von menschlichen Leichen, die im Präpariersaal der Anatomie von Studenten zu Lehrzwecken bearbeitet worden sind. Anderen Individuen fehlten einzelne Knochenteile, die herausgesägt worden waren: wahrscheinlich besondere Objekte, die für



Abb. 39. Unter dem Friedhofweg, parallel zum Rheinufer, hatte man die Skelette der beim Neubau des Schlachthofes angeschnittenen 277 Gräber in einem Massengrab wieder bestattet. Die oberste Schicht dieses Massengraves ist im Vordergrund sichtbar. Im Hintergrund steht das Haus, das wir zur Aufarbeitung der Funde verwenden konnten.

die anatomische Sammlung zurückbehalten worden sind (Abb. 42).

Bei zahlreichen Skeletten waren die Hirnschädel mit einem Kreisschnitt aufgesägt (Abb. 43). Andere zeigten Schnittflächen an den Knie-, Hüft- und Schultergelenken. In vielen Fällen hatte man die Schlüsselbeine und die Rippen durchsägt, um den Brustraum zu öffnen. Ganze Wirbelsäulen sind vom Rücken her aufgesägt worden, damit man den Verlauf des Rückenmarkes mit den abgehenden Nerven beobachten konnte. Diese Funde belegen, dass an den Leichen aus dem Spital, das ab 1864 auch Universitätsspital war, für wissenschaftliche Zwecke Sektionen durchgeführt worden sind.

In einem Grab lagen mehrere Milliliter Quecksilber im Brust- und Bauchraum eines Individuums: wohl Reste

einer Darstellung von Gefäßen an der Leiche. Mit injiziertem Quecksilber wurden diese damals sichtbar gemacht. Bei zwei Individuen fanden wir unter den Rippen zerbrochene Porzellanteller. Sie gelangten wahrscheinlich nach der Präparation im Seziersaal dorthin.

Die von uns geborgenen Gebisse werden am zahnärztlichen Institut der Universität Basel im Rahmen von zwei Dissertationen nach modernen Gesichtspunkten

Abb. 40. In einzelnen Särgen lagen zusätzlich Organe von anderen Menschen, hier ein Schädel, ein abgesägter Oberschenkelkopf und Beckenteile. Am linken Bildrand sind unzählige Reste von Erwachsenen und Säuglingen zu erkennen, die alle in einen Sarg gelegt worden sind. Es sind die knöchernen Reste von mindestens 9 Erwachsenen und von mehr als 10 Säuglingen.







Abb. 41. Einzelne Leichen wurden in der Anatomie vollständig präpariert und zerlegt, wie hier der Körper von Johann S., eines Knechtes, der 1852 nur 28jährig an Tuberkulose gestorben war.



Abb. 42. Der 32jährigen Dienstmagd Magdalena J., die 1846 an der Geburt verstarb, ist im Spital das Becken mit dem Kreuzbein und dem Lendenwirbelsäulenabschnitt herauspräpariert worden. Vielleicht wurde dieses Objekt in der Lehrsammlung der Anatomie verwendet.

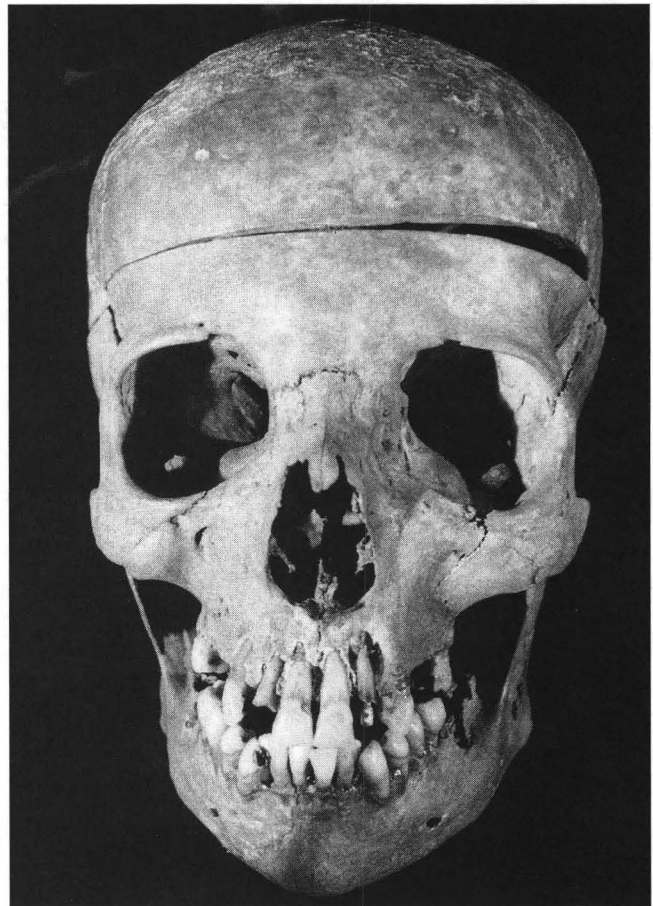


Abb. 43. An vielen Schädeln ist das Schädeldach mit einem Kreisschnitt abgesägt worden, um das Hirn untersuchen zu können. C.G. Jung's wissenschaftliches Interesse galt besonders der Anatomie des menschlichen Hirns. Der 38jährig verstorbenen Kunigunde H. hatte man zu Lebzeiten im Wurzelstumpf des linken oberen Schneidezahnes einen Stifftzahn verankert, von dem allerdings nur der Stift erhalten blieb (vgl. Abb. 44).



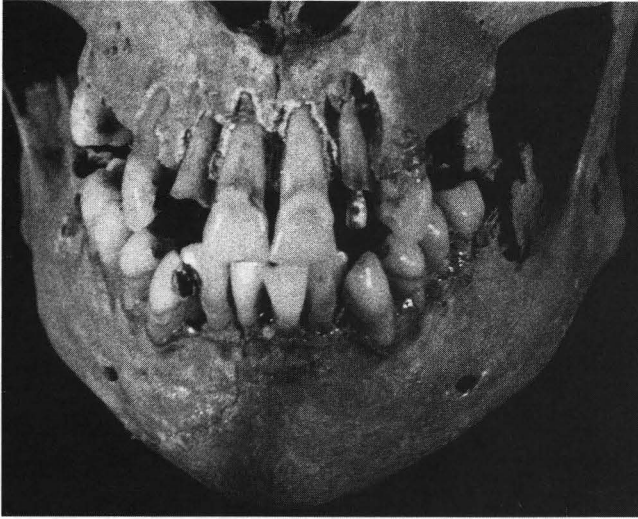


Abb. 44. Neben Stiftzähnen – wie in der Abbildung der Stift im Wurzelstumpf des oberen linken Schneidezahnes – sind auch Brücken und Zahnkronen gefunden worden.

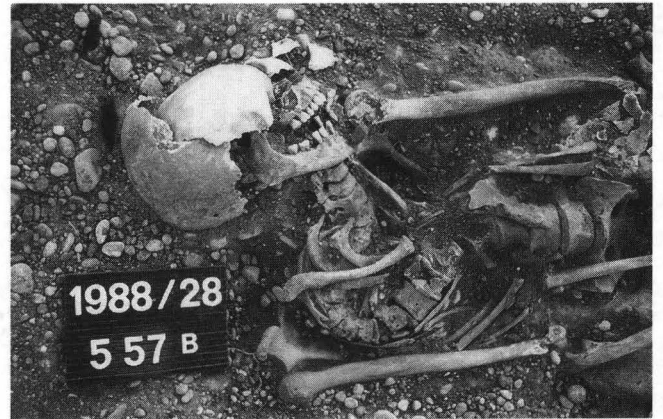
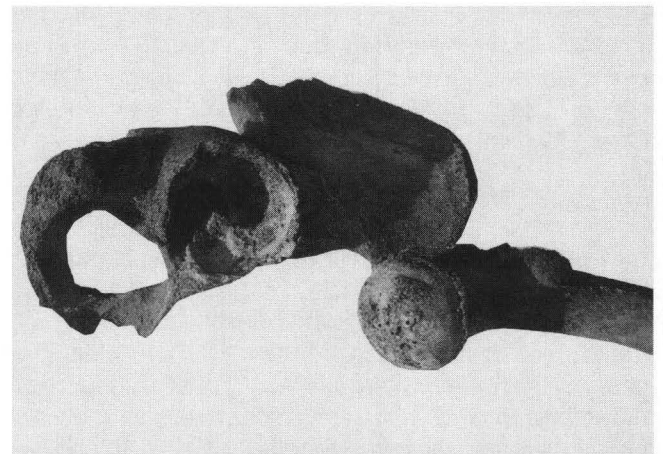


Abb. 45. 1859 starb die bucklige Karolina A. 48jährig an einem Herzleiden. Sie hatte in einer Fabrik gearbeitet. Sie litt an einer extremen seitlichen Krümmung und Drehung der Wirbelsäule im Brustbereich.

untersucht<sup>61</sup>. Diese epidemiologischen Untersuchungen sind deshalb wertvoll, weil sie den Zerfall von Zähnen und von Gebissen zeigen bei einer Bevölkerung, die bereits erheblich Zucker konsumierte, aber noch keine moderne Zahnhygiene kannte. Ungenügende Schmelzbildungen an den Zahnkronen entstanden als

Folge von Mangelernährung im Kindesalter. Die Zähne sind im allgemeinen stark von Karies befallen. Mit fortschreitendem Alter gehören Parodontitis und Zahnsteinbefall zum Normalbild eines Gebisses (vgl. Abb. 43). Im Alter fehlen vor allem Backenzähne, die wegen Karies oder Parodontitis ausgebrochen sind. Bei eini-



◀ Abb. 46. Der alte Schlosser Heinrich H. (73jährig) litt an einer schweren Arthrose am rechten Hüftgelenk. Man erkennt die aufgerauhten Stellen auf der Gelenkkugel und an den Randwülsten am Oberschenkelkopf sowie die entsprechenden Befunde in der Gelenkpfanne des Beckens.



Abb. 47. Die Näherin Regula G. starb erst 26jährig an einer Gebärmutterentzündung. In ihrer Jugend hatte sie an Rachitis gelitten, worauf ihre stark gekrümmten Oberschenkelknochen verweisen.

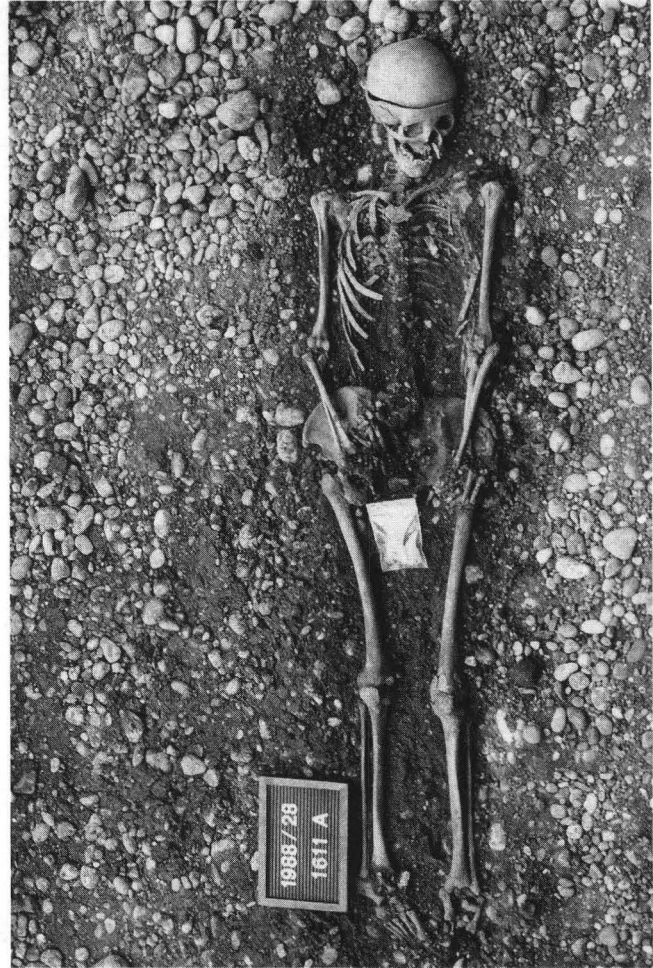


Abb. 48. Die im 53. Lebensjahr verstorbene Verena F. aus Küttigen (AG) war von kleiner Statur. Zu Lebzeiten betrug ihre Körpergrösse nur um 157 cm.

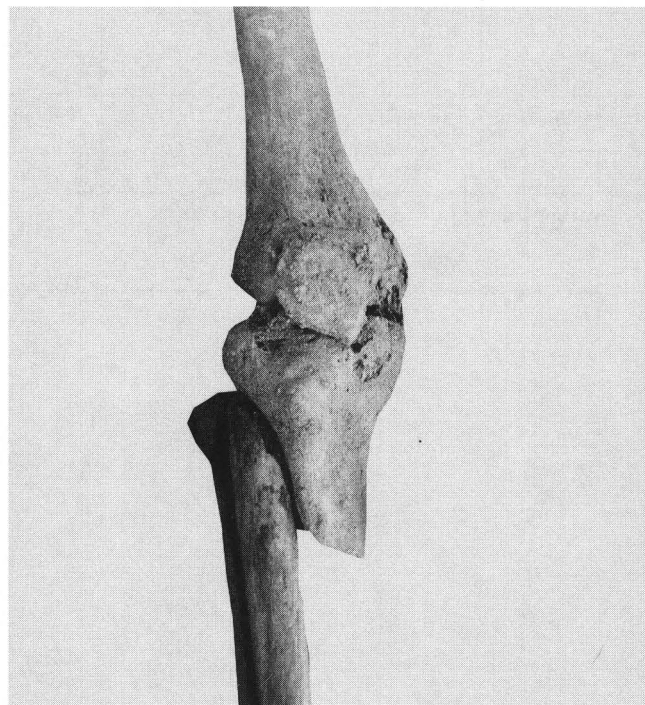
gen älteren Männern mit weitgehend intakten, aber stark abgeschliffenen Gebissen sind dunkelbraune Auflagerungen an den Zahnkronen festzustellen. Wir vermuten hier die Folgen von langem Tabakkauen, das offenbar karieshemmend wirkte<sup>62</sup>. Zudem lassen sich an mehreren Gebissen die typischen Abnutzungsspuren nachweisen, die beim Halten einer Tabakspfeife zwischen den Zähnen entstehen.

An wenigen Gebissen sind erste Prothesen eingebaut worden. Eine künstliche Zahnkrone steckt mit einem Platinstift in der Wurzelhöhle eines oberen Schneidezahns (Abb. 44). An einer Metallplatte, die an zwei Vorbackenzähnen verankert ist, ist die Krone eines künstlichen Schneidezahnes befestigt. Nur Frauen trugen solche Prothesen, denn die Funktion war auf optische Wirkung beschränkt. Vor kurzem kamen auch in Zürich erstmals solche Stiftzähne in einem neuzeitlichen Friedhof zum Vorschein<sup>63</sup>. Es handelte sich in beiden Fällen um künstliche Zähne, wie sie der Italiener Giuseppe Fonzi (1768–1840) 1808 von der Medizinischen Akademie in Paris auf ihre Haltbarkeit prüfen liess. Er nannte sie «dents artificielles terro-métalliques»<sup>64</sup>. Die Kronen sind aus Koalin und Metalloxiden hergestellt, in

die in eine Rille auf der Rückseite je ein Platinstift eingegossen ist. Dieser Stift wurde in der Wurzelhöhle des Zahnstumpfes verankert. Der Münchner Hofzahnarzt G.A. Blume veröffentlichte 1850 in der ersten zahnärztlichen Zeitschrift «Zahnarzt» eine Arbeit «Über das Einsetzen von Stiftzähnen». Die von uns gefundenen Stiftzähne wurden wohl aufgrund dieser Anleitung angefertigt.

Wie die ersten Labordiagnosen an den 219 aufbewahrten Skeletten ergaben, waren arthrotische Veränderungen an den Wirbelkörpern vor allem im Bereich der unteren Thoracal- und Lumbalwirbel bei spätmaturen und senilen Leuten häufig. In 36 Fällen (16%) waren sie mittleren bis schweren Grades. Einige Individuen zeigten extrem seitlich verkrümmte Wirbelsäulen (Abb. 45). Erhebliche Gelenkarthrosen an den Langknochen, besonders am Schulter-, Hüft- und Kniegelenk, konnten in elf Fällen nachgewiesen werden (5%, Abb. 46). Trotz der hohen Zahl an tödlich verlaufenen Infektionskrankheiten, wie sie das Sterberegister nennt, waren an den Knochen von nur zehn Individuen die Folgen entzündlicher Prozesse zu beobachten. In drei Fällen (1%) kann Rachitis (Vitamin-D<sup>3</sup>-Mangel) als Ursache für die Defor-





◀ Abb. 49. Der 73jährige Johannes E. starb 1852 an «Brand infolge eines Beinbruches». Die Fraktur betraf den rechten Unterschenkel, wo sowohl das Schien- als auch das Wadenbein unterhalb des Knies gebrochen und gestaucht waren.

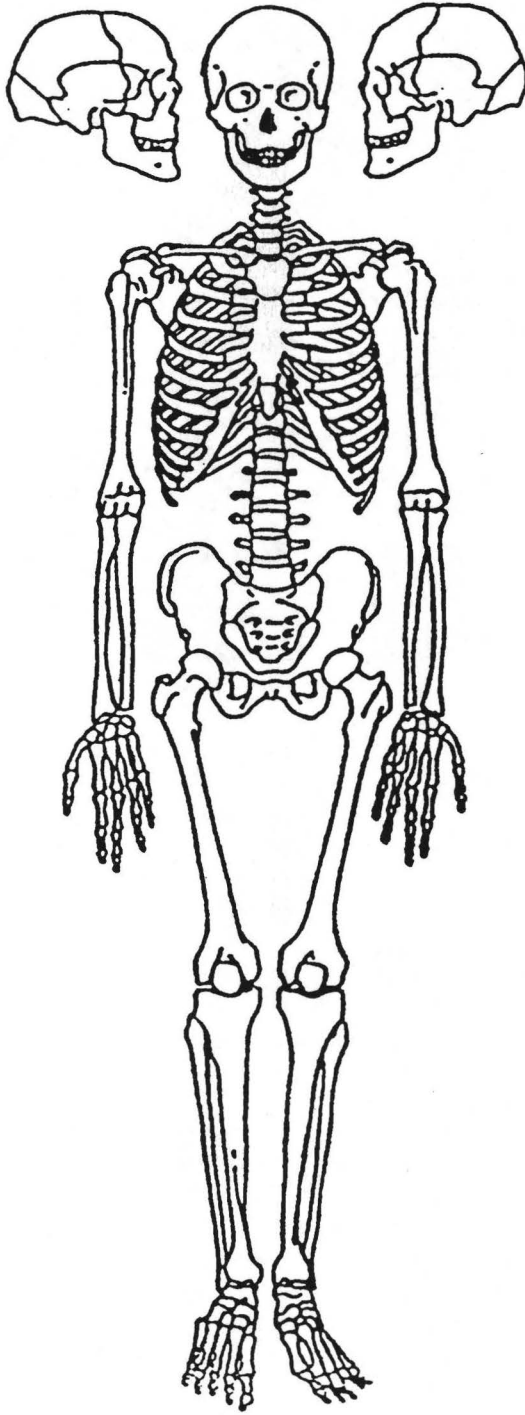
mation von Langknochen in Frage kommen (Abb. 47). Vollständig konsolidierte Frakturen lagen bei sechs Individuen (3%) vor (Abb. 49). Es scheint, als ob die Männer vermehrt die Knochen der Beine, Frauen dagegen diejenigen der Arme gebrochen hätten. Am häufigsten sind vollständig ausgeheilte Stauchungsfrakturen an Unterarmen (Frauen) und Unterschenkeln (Männer) zu beobachten. In wenigen Fällen (7) gelang uns die Bestätigung der Spitaldiagnose – z.B. «Knochenfrass» oder Unfalltod – und wir konnten diese teilweise am Knochen präzisieren<sup>65</sup>.

Die Körpergrösse schwankt bei Frauen zwischen 150 und 170 cm und liegt im Mittel um 159 cm (Abb. 48). Die Männer sind – mit im Mittel 169 cm – rund 10 cm grösser. Ihre Körpergrössen schwanken zwischen den Extremwerten von 156 und 182 cm (Abb. 50)<sup>66</sup>. Die mittleren Körpergrössen liegen damit in der Grössenordnung, wie sie sowohl für Männer als auch für Frauen in der frühen Neuzeit und auch im ausgehenden Mittelalter üblich waren<sup>67</sup>.

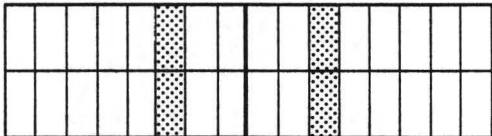
Abb. 50. Der jung an Tuberkulose verstorbene Zimmermann Bernhard F. (38 Jahre) aus dem Elsass war gross und stark. Er mass zu Lebzeiten 179 cm. ▶





	Grab	Sex	Alter	KG in situ	KG berechnet
Datum	Orientierung		Bestattungsart		Erhaltung
Grabungsleiter		Ausgräber		Bearbeiter	
Lage:					
Grabbau:					
Beigaben:					
Relativchronologie:					
Besonderheiten / Pathologika:					
				Koordinaten	

Anthropologisches Feldblatt. – Zeichnung: H. Eichen, nach Vorlage von H.F. Etter.

Grav	Sex	Alter	KG in situ	KG berechnet	
<b>Morphologie Schädel</b>  Hirnkopfprofil    vertikal                            ___ occipital                            ___ lateral                                    ___ Chignon    ___ Fossa canina     ___ Orbitaachsen    ___ Gesichtsumriss     ___ Bregmadelle     ___ Besonderheiten    ___		<b>Epigenetika</b>  P = vorhanden; - = nicht vorhanden; 0 = nicht beobachtbar    R    L 1. Linea nuchae suprema vorhanden                                    ___ ___ 2. Lambdaknochen vorhanden    ___ ___ 3. Sutura lambdoidea mit Nahtknochen                                 ___ ___ 4. Foramen parietale vorhanden                                         ___ ___ 5. Bregmaknochen vorhanden     ___ ___ 6. Sutura metopica     ___ ___ 7. Sutura coronalis mit Nahtknochen                                   ___ ___ 8. Os epiptericum vorhanden    ___ ___ 9. Articulatio fronto-temporalis                                         ___ ___ 10. Os incisurae parietalis vorhanden                                  ___ ___ 11. Asterionknochen vorhanden                                         ___ ___ 12. Tori auditivi vorhanden    ___ ___ 13. Foramen von Huschke vorhanden                                   ___ ___ 14. Foramen mastoideum exsutural                                       ___ ___ 15. Foramen mastoideum     ___ ___ 16. Canalis condylaris offen    ___ ___ 17. Condylus occipitalis doppelt                                         ___ ___ 18. Tuberculum precondylaris vorhanden                               ___ ___ 19. Canalis hypoglossi doppelt    ___ ___ 20. Foramen ovale unvollständig                                         ___ ___ 21. Foramen spinosum offen    ___ ___ 22. Foramina palatina minora vorhanden                               ___ ___ 23. Torus palatinus vorhanden    ___ ___ 24. Torus maxillaris vorhanden     ___ ___ 25. Foramen zygomaticofaciale vorhanden                            ___ ___ 26. Foramen supra-orbitale     ___ ___ 27. Incisura frontalis     ___ ___ 28. Foramen ethmoidale anterius exsutural                             ___ ___ 29. Foramen ethmoidale posterius fehlt                                ___ ___ 30. Zusätzliches Foramen infra-orbitale vorhanden                   ___ ___ 31. Sutura sagittalis mit Nahtknochen                                  ___ ___ 32. M3 oben durchbrochen    ___ ___ 33. M3 unten durchbrochen     ___ ___			
<b>Zähne</b>  OK    UK		22. Foramina palatina minora vorhanden                               ___ ___ 23. Torus palatinus vorhanden    ___ ___ 24. Torus maxillaris vorhanden     ___ ___ 25. Foramen zygomaticofaciale vorhanden                            ___ ___ 26. Foramen supra-orbitale     ___ ___ 27. Incisura frontalis     ___ ___ 28. Foramen ethmoidale anterius exsutural                             ___ ___ 29. Foramen ethmoidale posterius fehlt                                ___ ___ 30. Zusätzliches Foramen infra-orbitale vorhanden                   ___ ___ 31. Sutura sagittalis mit Nahtknochen                                  ___ ___ 32. M3 oben durchbrochen    ___ ___ 33. M3 unten durchbrochen     ___ ___			
<b>Metrik Schädel</b>  23 Horizontalumfang                                    ___ 1 gr. Schädellänge                                     ___ 8 gr. Schädelsbreite                                   ___ 17 Basionhöhe     ___ 20 Porionhöhe     ___ 5 Schädelbasislänge                                   ___ 11 Schädelbasisbreite                                 ___ 12 Asterionbreite                                       ___ 13 Mastoidbreite                                        ___ 48 Obergesichtshöhe                                   ___ 43 Obergesichtsbreite                                 ___ 45 Jochbogenbreite                                     ___ 69 Kinnhöhe     ___ 69/3 Corpus mandibulae - Br.                         ___ 70 Asthöhe     ___ 71 Astbreite     ___ 9 minimale Stirnbreite                                ___ 10 maximale Stirnbreite                               ___ 50 vor. Interorbitalbreite                             ___ 51 Orbitalbreite                                         ___ 52 Orbitalhöhe     ___ 54 Nasenbreite     ___ 62 Gaumenlänge                                         ___ 63 Gaumenbreite                                        ___ 66 Unterkieferwinkelbreite                           ___		<b>Metrik Langknochen</b>  Claviculalänge     ___ ___ Humeruslänge     ___ ___ kl. Schaftdurchmesser                                 ___ ___ gr. Schaftdurchmesser                                 ___ ___ Radiuslänge    ___ ___ Ulnalänge     ___ ___ Femurlänge     ___ ___ Schaftdurchmesser dv                                 ___ ___ Schaftdurchmesser Im                                 ___ ___ Tibiallänge     ___ ___ gr. Schaftdurchmesser                                 ___ ___		R	L
<b>Indices</b>  Längenbreiten-Index                                   ___ Längenbasionhöhen-Index                           ___ Orbitalindex     ___ Nasalindex     ___ Gaumenindex    ___		<b>Geschlechtsbestimmung (Diskussion)</b>    <b>Altersbestimmung</b>  Schädeleinähte                                         en/ek                                    ___ Wirbelsäule     ___ Zähne     ___ Femur     Stadium:                                ___ Humerus     Stadium:                                ___ Symphyse     Stadium:                                ___ Clavicula     ___			

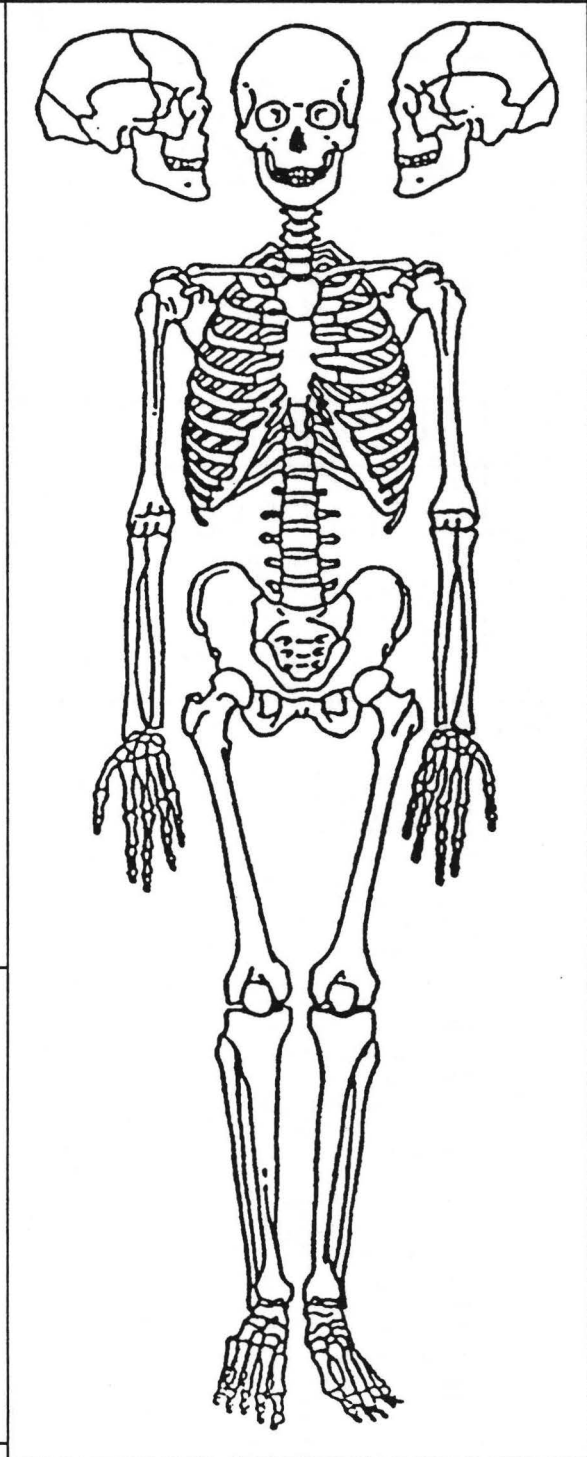
	Grab	Sex	Alter	KG in situ	KG berechnet
Datum	Orientierung		Bestattungsart		Erhaltung

Grabungsleiter	Ausgräber	Bearbeiter
----------------	-----------	------------

**Epigenetika**

P = vorhanden ; - = nicht vorhanden ; 0 = nicht beobachtbar

	R	L
1. Linea nuchae suprema vorhanden	—	—
2. Lambdaknochen vorhanden	—	—
3. Sutura lambdoidea mit Nahtknochen	—	—
4. Foramen parietale vorhanden	—	—
5. Bregmaknochen vorhanden	—	—
6. Sutura metopica	—	—
7. Sutura coronalis mit Nahtknochen	—	—
8. Os epiptericum vorhanden	—	—
9. Articulatio fronto-temporalis	—	—
10. Os incisurae parietalis vorhanden	—	—
11. Asterionknochen vorhanden	—	—
12. Tori auditivi vorhanden	—	—
13. Foramen von Huschke vorhanden	—	—
14. Foramen mastoideum exsutural	—	—
15. Foramen mastoideum	—	—
16. Canalis condylaris offen	—	—
17. Condylus occipitalis doppelt	—	—
18. Tuberculum precondylaris vorhanden	—	—
19. Canalis hypoglossi doppelt	—	—
20. Foramen ovale unvollständig	—	—
21. Foramen spinosum offen	—	—
22. Foramina palatina minora vorhanden	—	—
23. Torus palatinus vorhanden	—	—
24. Torus maxillaris vorhanden	—	—
25. Foramen zygomaticofaciale vorhanden	—	—
26. Foramen supra-orbitale	—	—
27. Incisura frontalis	—	—
28. Foramen ethmoidale anterius exsutural	—	—
29. Foramen ethmoidale posterius fehlt	—	—
30. Zusätzliches Foramen infra-orbitale vorhanden	—	—
31. Sutura sagittalis mit Nahtknochen	—	—
32. M3 oben durchbrochen	—	—
33. M3 unten durchbrochen	—	—



**Zähne**

OK


UK

**Besonderheiten / Pathologica:**

*Anthropologisches Laborblatt. – Zeichnung: H. Eichin, nach Vorlage von H.F. Etter.*



Grab		Sex	Alter	KG in situ	KG berechnet	
<b>Metrik Schädel</b>			<b>Metrik Langknochen</b>		R	L
1. gr. Schädellänge	___	1.1	Humerus	gr. Länge	___	___
5. Schädelbasislänge	___	1.2		ganze Länge	___	___
7. Foramenlänge	___	1.5		gr. Durchmesser Mitte	___	___
8. gr. Schädelbreite	___	1.6		kl. Durchmesser Mitte	___	___
9. minimale Stirnbreite	___	1.7		kl. Umfang Diaphyse	___	___
10. gr. Stirnbreite	___					
11. Schädelbasisbreite/Auricularbr.	___	2.1	Ulna	gr. Länge	___	___
12. Hinterhauptbreite/Asterionbr.	___	2.2		funkt. Länge	___	___
13. Mastoidbreite	___	2.3		Umfang (min.)	___	___
16. Foramenbreite	___	2.11		dorsovol. Durchm. (max. Crista)	___	___
17. Basionhöhe	___	2.12		transv. Durchm. (max. Crista)	___	___
20. Porionhöhe/Auricularhöhe	___					
23. Horizontalumfang	___	3.1	Radius	gr. Länge	___	___
24. Transversalbogen	___	3.1b		parall. Länge	___	___
25. med-sag. Bogen	___	3.2		funkt. Länge	___	___
26. Frontalbogen	___	3.3		kl. Umfang	___	___
27. Parietalbogen	___	3.4		trans. Durchm. (Crista inteross.)	___	___
28. Occipitalbogen	___	3.5		sagitt. Durchmesser ( II )	___	___
29. Frontalsehne	___					
30. Parietalsehne	___	4.1	Clavicula	gr. Länge	___	___
31. Occipitalsehne	___	4.6		Umfang Mitte	___	___
40. Obergesichtslänge	___					
43. Obergesichtsbreite (fmt)	___	5.1	Femur	gr. Länge	___	___
44. Biorbitalbreite (ek)	___	5.2		ganze Länge	___	___
45. Jochbogenbreite	___	5.6		sagitt. Durchm. (Diaphysenmitte)	___	___
46. Mittelgesichtsbreite (zm)	___	5.7		Transv. Durchmesser ( II )	___	___
47. Ganzgesichtshöhe	___	5.8		Umfang Mitte	___	___
48. Obergesichtshöhe	___	5.9		transv. Durchmesser subtr.	___	___
49a Zwischenaugenbreite (la)	___	5.10		sagitt. Durchmesser subtr.	___	___
50. vord. Interorbitalbreite (mf)	___	5.20		Caput Umfang	___	___
51. Orbitalbreite (mf)	___	5.21		Epicondylenbreite	___	___
52. Orbitalhöhe	___					
54. Nasenbreite	___	6.1	Tibia	gr.Länge	___	___
55. Nasenhöhe	___	6.1b		mediale Länge	___	___
57. kl. Breite Nasalia	___	6.8		gr. Durchmesser Mitte	___	___
60. Oberkieferlänge (pr-alv)	___	6.8a		gr. Durchmesser Foramen	___	___
61. Oberkieferbreite	___	6.9		transv. Durchmesser Mitte	___	___
62. Gaumenlänge	___	6.9a		transv. Durchmesser Foramen	___	___
63. Gaumenbreite	___	6.10b		kl. Umfang Diaphyse	___	___
65. Kondylenbreite	___					
66. UK-Winkelbreite	___	7.1	Fibula	gr. Länge	___	___
69. Kinnhöhe	___	7.2		gr. Durchmesser Mitte	___	___
69/3 Corpus mandibulae - Br.	___	7.3		kl. Durchmesser Mitte	___	___
70. Asthöhe	___					
71. Astbreite	___					
<b>Morphologie Schädel</b>			<b>Geschlechtsbestimmung (Diskussion)</b>			
Hirnkopfprofil	vertikal occipital lateral	___ ___ ___				
Chignon		___	<b>Altersbestimmung</b>			
Fossa canina		___	Jahre			
Orbitaachsen		___	Schädelnähte	en/ek	___	
Gesichtsumriss		___	Wirbelsäule		___	
Bregmadelle		___	Zähne		___	
Besonderheiten		___	Femur	Stadium:	___	
			Humerus	Stadium:	___	
			Symphyse	Stadium:	___	
			Clavicula		___	

## Ausblick

An den eingelagerten und identifizierten Individuen werden Untersuchungen durchgeführt, die schliesslich in eine Optimierung der Individualdiagnostik münden sollen. Feld- und Labordaten werden mit den Daten aus dem Sterberegister verglichen und die Abweichungen beurteilt. Daraus lassen sich möglicherweise einzelne Merkmalsgruppen besser gewichten und eichen. Zudem hoffen wir, eine geschlechtsspezifische Differenzierung der Altersdiagnostik erarbeiten zu können. In einem weiteren Schritt werden wir neue Merkmale suchen und testen, welche im einen oder anderen Lebensabschnitt eine gute Korrelation zwischen chronologischem und physiologischem Alter aufweisen.

Die eingehenden pathologischen Diagnosen am Knochen werden wir mit den Angaben zu den Todesursachen im Sterberegister in Verbindung setzen und erhoffen uns damit, bessere Voraussetzungen zu schaffen, um krankhafte Veränderungen an menschlichen Bodenfunden zu diagnostizieren. Zudem können wir die Ernährungsgrundlagen unserer Patienten verhältnismässig gut rekonstruieren, da Angaben zur Spitalkost aus jener Zeit vorliegen. Diese Daten lassen sich vielleicht mit krankhaften Veränderungen an den Knochen oder an den Zähnen in Verbindung setzen. Andere Merkmale an Knochen und Zähnen verweisen auf durchgestandene Mangelernährungen im Verlauf des Wachstums, die wir vielleicht mit historischen Ereignissen zu korrelieren vermögen.

Ob eine eingehende morphologische, metrische und demographische Charakterisierung unserer Individuen die Interpretation von anthropologischen Bestandaufnahmen älterer Bevölkerungen in neuem Lichte erscheinen lässt, wird sich zeigen. Auf jeden Fall stellt unsere Menschengruppe, wie sie aus dem Spitalfriedhof St. Johann vorliegt, einen Ausschnitt aus dem damaligen Bevölkerungskontinuum von Basel dar, die sich zwar aus Menschen der sozialen Unterschicht zusammensetzt, die aber an der Schwelle zum modernen industriellen Zeitalter lebte, das den Menschen – auch körperlich – verändert hat. Wir denken zum Beispiel an die enorme Steigerung der Körpergrösse, an die Verlängerung des dritten Lebensabschnittes und an die Vorverlegung der Pubertät. Wir hoffen mit den anthropologischen Bodenfunden aus dem Spitalfriedhof zu diesen grundlegenden Fragen einen neuen Zugang zu finden.

## Literatur

Bach 1965

H. Bach, Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmassenknochen weiblicher Skelette. *Anthropologischer Anzeiger* 29, 1965, 12–21.

Breitinger 1937

Emil Breitinger, Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmassenknochen. *Anthropologischer Anzeiger* 14, 1937, 249–274.

Etter 1982

Hansueli F. Etter, Die Bevölkerung vom Münsterhof. In:

J. Schneider, D. Gutscher, H.F. Etter, J. Hanser, *Der Münsterhof in Zürich*, Bd. 2, 179–212. Olten/Freiburg i.Br. 1982.

Etter, Mathis 1989

Hansueli F. Etter, Armin Mathis, Ein Friedhof bei der St. Jakobs-Kapelle. *Zürcher Denkmalpflege, Bericht* 1985/86, 23–30.

Koelbing 1977

Huldrych M. Koelbing, Die Berufung Karl Gustav Jungs (1794–1864) nach Basel und ihre Vorgeschichte. *Gesnerus* 34, 1977, 318–330.

Kolb 1951

Werner Kolb, *Geschichte des anatomischen Unterrichtes an der Universität zu Basel 1460–1900*. Basel 1951.

Martin 1914

Rudolf Martin, *Lehrbuch der Anthropologie in systematischer Darstellung*. Jena 1914.

Marti 1949

Otto Marti, Entstehung und Entwicklung der Basler Anatomischen Sammlung 1543–1943. Inaugural-Dissertation der Zahnheilkunde an der medizinischen Fakultät der Universität Basel. Basel 1949.

Nemeskéri, Harsányi, Acsádi 1960

J. Nemeskéri, L. Harsányi, G. Acsádi, Methoden zur Diagnose des Lebensalters von Skelettfunden. *Anthropologischer Anzeiger* 24, 1960, 70–95.

Schwidetzky, Ferembach, Stloukal 1979

I. Schwidetzky, D. Ferembach, M. Stloukal, Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett. *Homo* 30, 1979, 1–32, Anhang.

Trinkler 1973

Hedwig Trinkler, Aus der Geschichte der Pathologie und ihrer Anstalt in Basel, 151. *Neujahrsblatt*, 1973.

Wanner 1965

Gustaf Adolf Wanner, Aus den ersten sechs Jahrhunderten unseres Bürgerspitals. In: *700 Jahre Bürgerspital Basel, 1265–1965, Bürgerspital Basel (Hrsg.)*. Basel (1965?).

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Dies auf Drängen der Naturschützer zugunsten einer am Rheinweg entdeckten Erdbockkäfer-Population.

<sup>2</sup> Der nach der Volksabstimmung geäusserte Vorschlag des Kantonsarchäologen, das Projekt unter den gegebenen Voraussetzungen nochmals zu überdenken, fand kein Gehör.

<sup>3</sup> Francis Rossé, Die Alte Stadtgärtnerei – ein städtischer Lebensraum? *Basler Stadtbuch* 1988, 47–52.

<sup>4</sup> Örtlicher Grabungsleiter: Christian Stegmüller.

<sup>5</sup> Wir danken unserem Kollegen Jakob Obrecht für die Beratung betreffend Konservierung sowie für die Durchführung der Konservierungsarbeiten.

<sup>6</sup> Vergleiche dazu auch den Gesamtplan im Beitrag Helmig/Matt, S. 86 f.

<sup>7</sup> Vgl. den Beitrag von Guido Helmig und Christoph Ph. Matt, Inventar der Basler Stadtbefestigungen, Planvorlage und Katalog; im vorliegenden Jahresbericht.

<sup>8</sup> Vergleiche den folgenden Beitrag: 2. Die archäologischen Funde (Thomas Aebi).

- <sup>9</sup> Rudolf Wackernagel, *Geschichte der Stadt Basel*. Basel 1907, Bd. 1, 34. – Christian Wurstisen, *Bassler Chronick*. Basel<sup>3</sup>1883, 97.
- <sup>10</sup> Rolf d'Aujourd'hui, *Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt*. Basel<sup>2</sup>1990, 48 Abb. 27.
- <sup>11</sup> Siehe unter: «Das Nordhaus» im Beitrag von R. d'Aujourd'hui.
- <sup>12</sup> Mündliche Mitteilung von David Eigenheer, Sommer 1988.
- <sup>13</sup> Angaben zur Herstellungsweise wage ich jedoch nur in eindeutigen Fällen, vgl. Katalog. – Zur Herstellung auf der Drehscheibe vgl. Rippmann 1987, 266; ferner Marti, Windler 1988, 64 f. (mit weiterführender Literatur).
- <sup>14</sup> Die Bodenscherbe Abb. 24,40 könnte gemäss Profil auch von einer Ofenkachel stammen.
- <sup>15</sup> Vgl. hierzu Marti, Windler 1988, Taf. 2 sowie 65 f. und Anm. 25 mit Verweis auf Vergleichsstücke aus den Fundhorizonten unter der Barfüsserkirche I, also noch vor 1250/56.
- <sup>16</sup> Marti, Windler 1988, Taf. 2 sowie 65 f. und Anmerkungen 26 und 27 mit Verweisen auf die entsprechenden Parallelen aus den Grabungen Basel Barfüsserkirche und Basel Augustinergasse.
- <sup>17</sup> Rippmann 1987, 266 (inkl. Tafelverweise).
- <sup>18</sup> Vgl. Abb. 22,3 mit Rippmann 1987, Taf. 33,6 (Haus 3, vor 1250) oder mit Moosbrugger 1969, 368 f. Taf. 10 (Inv.-Nr. 1968.1363: 2. Hälfte 13. Jh.; aus Keller 3, vor 1276 datiert). Vgl. ferner Abb. 22,1,6 mit Marti, Windler 1988, Taf. 4,64 sowie 66 f., ebda. Verweis auf Moosbrugger 1969, 368 f. Taf. 10 (Inv.-Nr. 1968.1545: 2. Hälfte 13. Jh.; aus Keller 5, vor 1276 datiert).
- <sup>19</sup> Zur Feinchronologie der Bügelhenkel vgl. Rippmann 1987, 266 (inkl. Tafelverweise).
- <sup>20</sup> Rippmann 1987, 266.
- <sup>21</sup> Vgl. Rippmann 1987, 266 (inkl. Tafelverweis) und Marti, Windler 1988, 67 (inkl. Tafelverweis).
- <sup>22</sup> Ein weiteres Fragment unter den nicht abgebildeten Wandscherben stammt von einem anderen Gefäss, siehe Anhang. Ähnliches findet sich im Material der Augustinergasse 2, der Burgen Madeln und Scheidegg, BL, allerdings auch in Kombination mit anderen Zierelementen wie Wellenlinie und Rollrädchendekor: Moosbrugger 1969, Bügelkanne Taf. 10 (Inv.-Nr. 1968.1545) und Grape Taf. 14 (Inv.-Nr. 1968.1266); Marti, Windler 1988, kleine Ausgusskanne Taf. 5,94; Ewald, Tauber 1975, Bügelkanne Kat.-Nr. A 57.
- <sup>23</sup> Weitere, nicht abgebildete Wandscherben mit Riefelung der Aussen-seite werden im Anhang aufgeführt.
- <sup>24</sup> Rippmann 1987, 266 (inkl. Tafelverweise).
- <sup>25</sup> Zur Graphitierung vgl. Rippmann 1987, 266.
- <sup>26</sup> Vgl. Rippmann 1987, 268 (inkl. Tafelverweise).
- <sup>27</sup> Zum Rosettenstempel (Abb. 23,8) vgl. Rippmann 1987, Taf. 15,6, Taf. 19,9 und Taf. 50,22; ferner Moosbrugger 1969, Taf. 15 (Inv.-Nr. 1968.1245). Zum schlecht geschnittenen Gitterstempel (Abb. 23,10) vgl. Moosbrugger 1969, Taf. 15 (Inv.-Nr. 1968.1367, 1968.1482). Zur Fingertupfenzier (Abb. 23,9) vgl. Marti, Windler 1988, Taf. 4,70–72.
- <sup>28</sup> Zu Datierung und Herstellung der Becherkacheln vgl. Tauber 1980, 311.
- <sup>29</sup> Zur Rekonstruktion von Kachelöfen vgl. Tauber 1980, 359–364.
- <sup>30</sup> Ewald, Tauber 1975, Kat.-Nr. F 66 sowie S. 66 mit weiteren Fundortangaben.
- <sup>31</sup> Vgl. dazu eine volkskundliche Arbeit mit Abbildungen von Ziselier-hämmern aller Grössen: Paul Hugger, Alfred Mutz, *Der Ziseleur, «Altes Handwerk IV»*, Heft 40 (im Sammelband der Hefte 31-40); Basel 1976, Abb. 2, 6, 7, 10 und 11.
- In diesem Zusammenhang konnte das Werk von Theophilus Presbyter über das mittelalterliche Handwerk leider auch nicht weiterhelfen: Theophilus Presbyter, «*schedulum diversarium artium*», um 1100; bearbeitet bei Erhard Brepohl, *Theophilus Presbyter und die mittelalterliche Goldschmiedekunst*, Leipzig 1987, 646, und bei Wilhelm Theobald, *Technik des Kunsthandwerks im 10. Jahrhundert*, Berlin 1933, 69 (Kap. XIII) und 66 (Kap. VI). Im Zusammenhang mit den Punzen werden zwar kleine Hämmer (Malleolo) genannt, ein Geissfussende jedoch wird nicht erwähnt.
- <sup>32</sup> Kinderwerkzeuge sind mir z.B. aus römischer Zeit bekannt: Anita Riechle et al., *Colonia Ulpia Traiana, Arbeit – Handwerk und Berufe in der römischen Stadt, Führer und Schriften des archäologischen Parks Xanten*, Nr. 10; Köln 1987, 21.
- <sup>33</sup> Zu den Napfkacheln vgl. Tauber 1980, 311 ff. und Typentafel 11. Zur Dreibeinpfanne vgl. Rippmann 1987, 267 f.; zur Glasur ebda., 269.
- <sup>34</sup> Tauber 1980, Typentafel 14,2.
- <sup>35</sup> FK 17414, der das Tubusfragment enthält, stammt aus dem Schuttkegel Schicht 8, der einen grossen Teil der Verfüllung ausmachte und bis an die Oberkante der Grabung reichte (vgl. Abb. 15: Profil 4).
- <sup>36</sup> Vergleiche Beitrag von R. d'Aujourd'hui, 1. Ausgrabung und archäologische Befunde, S. 206 ff.
- <sup>37</sup> Ich danke Frau Liselotte Meyer, Basel, für ihre Mithilfe beim Ausfüllen der anthropologischen Feldprotokolle.
- <sup>38</sup> Schwidetzky et al. 1979.
- <sup>39</sup> Schwidetzky et al. 1979.
- <sup>40</sup> Verknöcherungsgrad der Wirbelplatten an den Wirbelkörpern bei subadulten und frühadulten Individuen sowie der Grad der Spondylosis deformans bei maturaen und senilen Individuen.
- <sup>41</sup> Zahnausfall und Abrasionsgrad der Zähne sowie Ausmass der Parodontitis und des Zahnsteinbefalls.
- <sup>42</sup> Ausmass der allgemeinen Grazilisierung bei senilen Individuen.
- <sup>43</sup> Bach 1965; Breitingner 1937.
- <sup>44</sup> Martin 1914.
- <sup>45</sup> Martin 1914; vgl. auch anthropologisches Laborblatt, S. 246 f.
- <sup>46</sup> Vgl. Etter 1982; vgl. auch anthropologisches Laborblatt, S. 246 f.
- <sup>47</sup> Vgl. Etter 1982; vgl. auch anthropologisches Laborblatt, S. 246 f.
- <sup>48</sup> Die anthropologischen Daten auf den Feld- und Laborblättern wurden mit dem dbase 3-Programm gespeichert.
- <sup>49</sup> Wir danken dem Friedhofsverwalter Herrn Sattler für das Entgegenkommen. Oft stand er uns zudem mit seiner Erfahrung zur Verfügung.
- <sup>50</sup> Nemeskéri et al. 1960.
- <sup>51</sup> Schwidetzky et al. 1979.
- <sup>52</sup> Vgl. dazu Wanner 1965, 23 f.
- <sup>53</sup> Vgl. Koelbing 1977; C.G. Jung war der Grossvater des gleichnamigen Arztes, Psychiaters und Begründers der analytischen Psychologie aus Küssnacht (1875–1961).
- <sup>54</sup> Wanner 1965, 26.
- <sup>55</sup> Wanner 1965, 22.
- <sup>56</sup> Trinkler 1973; Marti 1949.
- <sup>57</sup> Kolb 1951.
- <sup>58</sup> Trinkler 1973, 35 ff.
- <sup>59</sup> Vgl. dazu eine Semesterarbeit an der anthropologischen Abteilung des Seminars für Ur- und Frühgeschichte von Ch. Heinrichs, Basel, in der er die Stadtratsprotokolle zur Geschichte des Friedhofareals zusammengestellt hat.
- <sup>60</sup> Ich danke G. Hotz, Basel, für die Zusammenstellung der Daten aus dem Sterberegister.
- <sup>61</sup> R. Krummenacher und N. Minotti, *Zahnärztliches Institut der Universität Basel*, in Vorbereitung.
- <sup>62</sup> In Dänemark haben noch in der Mitte dieses Jahrhunderts Fischer und Matrosen den Kindern das Kauen von Tabak empfohlen, um ihre Zähne zu erhalten; persönliche Mitteilung von Ole Vedfeldt, med. dent., Kopenhagen.
- <sup>63</sup> Etter und Mäthis 1989, 30.
- <sup>64</sup> 100 Jahre Zahnärztegesellschaft des Kantons Zürich, 1888–1988. Zürich 1988.
- <sup>65</sup> Ich danke G. Hotz, Basel, für die Auflistung der pathologischen Laborbefunde.
- <sup>66</sup> Die Körpergrössenschätzungen beruhen bei wenigen Individuen auf Messungen von sieben, bei den meisten von acht Langknochen und wurden nach den Methoden von Breitingner 1937 und Bach 1965 umgerechnet.
- <sup>67</sup> Vgl. z.B. Etter 1982.



# Anhang

## Abkürzungen

AB	Archäologische Bodenforschung
BS	Bodenscherbe
FK	Fundkomplex
Fl.	Fläche
H	Horizont
HMB	Historisches Museum Basel
Inv.-Nr.	Inventar-Nummer
Jb	Jahresbericht
KMBL	Kantonsmuseum Basel-Land
MVK	Museum für Völkerkunde
MR	Mauer
NHM	Naturhistorisches Museum
OK	Oberkante
OF	Oberfläche
P	Profil
RS	Randscherbe
Sd	Sonderdruck
StAB	Staatsarchiv Basel
UK	Unterkante
WS	Wandscherbe
SS	Sondierschnitt

## Literatursigel (Zeitschriften, Reihen etc.)

ABS	Archäologie in Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel
AS	Archäologie der Schweiz
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
BUB	Urkundenbuch der Stadt Basel, Bände 1–11. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel.
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
JbHMB	Jahresbericht des Historischen Museums Basel-Stadt
JbSGUF	Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM BS	Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bände 1–5. Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel.
NSBV	Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins
SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters

## Schriften der Archäologischen Bodenforschung

### Jahresberichte

Der Jahresbericht 1989 kann, solange vorrätig, zum Preis von Fr. 30.– bei der Archäologischen Bodenforschung bezogen werden. Die Jahrgänge 1973, 1976 und 1977 sind zu Fr. 6.–, die Jahrgänge 1979, 1980, 1983, 1984, 1985, 1986 und 1987 sind zu Fr. 12.– und der Jahresbericht 1988 ist zu Fr. 20.– noch erhältlich.

### Materialhefte zur Archäologie in Basel

Ergänzend zu den Jahresberichten wird in den Materialheften zur Archäologie in Basel eine repräsentative Auswahl von Basler Fund- und Dokumentationsmaterial vorgelegt. Mit der Schriftenreihe soll die abschliessende Berichterstattung über eine Grabung mit nachvollziehbarer Beweisführung und Auswertung des Fundmaterials ermöglicht werden.

### Bisher erschienen und solange vorrätig noch erhältlich

Rudolf Moosbrugger-Leu, *Die Chrischonakirche von Bettingen. Archäologische Untersuchungen und baugeschichtliche Auswertung.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 1. 110 Textseiten, 78 Abbildungen, 6 Foto tafeln und 3 Faltpäne. ISBN 3-905098-00-8. Fr. 30.–.

Rudolf Moosbrugger-Leu, Peter Eggenberger, Werner Stöckli, *Die Predigerkirche in Basel.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 2. 133 Textseiten, 108 Abbildungen, 5 Faltpäne. ISBN 3-905098-01-6. Fr. 32.–.

Thomas Maeglin, *Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel.* Mit einem osteologischen Beitrag von Jörg Schibler. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1986. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 6. 97 Textseiten, 33 Abbildungen, 14 Tafeln. ISBN 3-905098-02-4. Fr. 30.–.

### Demnächst erscheinen

Dieter Holstein, *Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1991. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 7. ISBN 3-905098-09-1.

Peter Thommen, *Archäologische Beiträge zur Geschichte der Kirchengasse in Riehen. Bericht über die Grabungskampagnen von 1968–1984.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1991. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 5. ISBN 3-905098-08-3.

### Weitere Veröffentlichungen der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Rolf d'Aujourd'hui, *Archäologie in Basel. Fundstellenregister und Literaturverzeichnis. Jubiläumssheft zum 25jährigen Bestehen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt.* Herausgegeben von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt mit Unterstützung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1988. 179 Seiten, 5 Abbildungen. ISBN 3-905098-04-0. Fr. 15.–.

Rolf d'Aujourd'hui, Christian Bing, Hansjörg Eichin, Alfred Wyss, Bernard Jaggi und Daniel Reicke, *Archäologie in Basel. Organisation und Arbeitsmethoden.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1989. ISBN 3-905098-06-7. Fr. 8.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Überblick Forschungsstand 1989*. Zweite überarbeitete Auflage. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1990. ISBN 3-905098-05-9. Fr. 10.–.

#### In Vorbereitung ist ferner

Ulrike Giesler-Müller, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld Basel-Kleinhühningen*. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 11 B: Katalog und Tafeln. Das Buch erscheint im Habegger Verlag, Derendingen-Solothurn.

#### Bestellmöglichkeiten

Die Hefte werden von der Archäologischen Bodenforschung und vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte

der Universität Basel im Selbstverlag herausgegeben und sind über den Buchhandel oder beim Verlag direkt erhältlich. Bestellungen sind zu richten an: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Petersgraben 11, 4051 Basel.

*Einzelbestellung.* Es gelten die oben erwähnten Preise zuzüglich Versandkosten.

*Abonnement Materialhefte.* Der Preis je Heft beträgt Fr. 30.– zuzüglich Versandkosten. Die Auslieferung erfolgt jeweils nach Erscheinen eines Heftes.

*Abonnement Jahresbericht.* Der Preis je Jahrgang beträgt Fr. 25.– zuzüglich Versandkosten.

Das kombinierte Abonnement Jahresbericht/Materialheft kostet Fr. 40.– zuzüglich Versandkosten.





